#### PDF-Datei der Heimat am Inn

Information zur Bereitstellung von PDF-Dateien der Heimat am Inn-Bände

#### Einführung:

Der Heimatverein Wasserburg stellt sämtliche Heimat am Inn-Bände der alten und neuen Folge auf seiner Webseite als PDF-Datei zur Verfügung.

Die Publikationen können als PDF-Dokumente geöffnet werden und zwar jeweils die Gesamtausgabe und separiert auch die einzelnen Aufsätze (der neuen Folge). Zudem ist in den PDF-Dokumenten eine Volltextsuche möglich.

Die PDF-Dokumente entsprechen den Druckausgaben.

Rechtlicher Hinweis zur Nutzung dieses Angebots der Bereitstellung von PDF-Dateien der Heimat am Inn-Ausgaben:

Die veröffentlichten Inhalte, Werke und bereitgestellten Informationen sind über diese Webseite frei zugänglich. Sie unterliegen jedoch dem deutschen Urheberrecht und Leistungsschutzrecht. Jede Art der Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung, Einspeicherung und jede Art der Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechts bedarf der vorherigen schriftlichen Zustimmung des jeweiligen Rechteinhabers. Das unerlaubte Kopieren/Speichern der bereitgestellten Informationen ist nicht gestattet und strafbar. Die Rechte an den Texten und Bildern der *Heimat am Inn-Bände* bzw. der einzelnen Aufsätze liegen bei den genannten Autorinnen und Autoren, Institutionen oder Personen. Ausführliche Abbildungsnachweise entnehmen Sie bitte den Abbildungsnachweisen der jeweiligen Ausgaben.

Dieses Angebot dient ausschließlich wissenschaftlichen, heimatkundlichen, schulischen, privaten oder informatorischen Zwecken und darf nicht kommerziell genutzt werden. Eine Vervielfältigung oder Verwendung dieser Seiten oder von Teilen davon in anderen elektronischen oder gedruckten Publikationen ist ausschließlich nach vorheriger Genehmigung durch die jeweiligen Rechteinhaber gestattet. Eine unautorisierte Übernahme ist unzulässig.

Bitte wenden Sie sich bei Fragen zur Verwendung an:

Redaktion der Heimat a. Inn, E-Mail: <u>matthias.haupt(@)wasserburg.de</u>.

Anfragen werden von hier aus an die jeweiligen Autorinnen und Autoren weitergeleitet. Bei Abbildungen wenden Sie sich bitte direkt an die jeweils in den Abbildungsnachweisen genannte Einrichtung oder Person, deren Rechte ebenso vorbehalten sind.

# 807 - 2007 1200 Jahre Attel



JUBILÄUMSFESTSCHRIFT

HEIMAT AM ÎNN 26/27

# HEIMATAM INN 26/27

Beiträge zur Geschichte, Kunst und Kultur des Wasserburger Landes

#### Jahrbuch 2006/2007

Herausgeber Heimatverein (Historischer Verein) e.V. für Wasserburg am Inn und Umgebung in Verbindung mit der Stadt Wasserburg a. Inn

ISBN: 978-3-9808031-0-6

Wasserburg 2007

Verlag WASSERBURGER BÜCHERSTUBE 83512 Wasserburg a. Inn

Gesamtherstellung: Druckerei Weigand, Wambach und Peiker GmbH

Titelfoto: Aquarell: Kloster Attel. Willy Reichert, 2007.

Rückseitenfoto: Fotomontage eines barocken Ölbildes (Original in der Pfarrei Attel): Klosteranlage von Attel. Das Original zeigt weiter das wundertätige Kreuz, die Wallfahrtskirche in Elend und den Klosterberg.

# Den Autoren sei für die unentgeltliche Überlassung der Manuskripte herzlich gedankt.

Der Druck dieser Ausgabe der Heimat am Inn wurde von folgenden Institutionen gefördert:

Stadt Wasserburg a. Inn
Landkreis Rosenheim
Stiftung Attl
Pfarrei St. Michael Attel
Kreis- und Stadtsparkasse Wasserburg a. Inn
J. Bauer KG Wasserburg
Molkerei MEGGLE Wasserburg
Alpenhain Camembert-Werk Lehen

Dieser Band der "Heimat am Inn" darf, auch in Auszügen, nur mit Genehmigung der Autoren nachgedruckt oder in elektronischen Medien verarbeitet werden.

Für den Inhalt sind ausschließlich die Autoren verantwortlich

#### Redaktion:

Hanns Airainer, Rektor i.R., Pilartzstraße 3, 83549 Eiselfing
Dr. Thomas Goetz, wiss. Mitarbeiter, Uni Regensburg, Wiesmeierweg 11, 93047 Regensburg
Dipl.-Archivar (FH) Matthias Haupt, Stadtarchivar, Ponschabaustr. 13, 83512 Wasserburg a. Inn
Ferdinand Steffan M.A., Studiendirektor i.R., Museumsleiter, Thalham 10, 83549 Eiselfing
Dipl.-Archivarin (FH) Angela Stilwell, Marchgrabenplatz 4, 80805 München

#### Anschriften der Autoren dieses Bandes:

Wolfgang Eckstein, Studienrat, Hauptstr. 21, 83135 Hochstätt-Schechen Reinold Härtel, Studienrat, Göttnerstr. 25, 84424 Isen

Dipl.-Archivar (FH) Matthias Haupt, Stadtarchivar, Ponschabaustr. 13, 83512 Wasserburg a. Inn Dr. Gerhard Leidel, Archivoberrat a.D., Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Schönfeldstraße 5, 80539 München

Dr. Volker Liedke, Oberkonservator i.R., Grafenwandstr. 10, 83088 Kiefersfelden-Mühlbach
 Dr. Bernd Lohse, Studiendirektor i.R., Innhöhe 11, 83512 Wasserburg
 Dr. Elisabeth Noichl, Archivoberrätin, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Schönfeldstraße 5, 80539 München

Dr. Laura Scherr, Archivreferendarin, Schopenhauerstr. 86, 80807 München Dr. Björn Statnik, Volontär an der Staatlichen Graphischen Sammlung München, Fürstenrieder Str. 145, 80686 München

Ferdinand Steffan M.A., Studiendirektor i.R., Museumsleiter, Thalham 10, 83549 Eiselfing Franz Wenhardt, Bibliothekar, Bibliothek des Klosters der Redemptoristen, Kirchplatz 10, 83536 Gars am Inn

Anschrift des Herausgebers und der Schriftleitung (auch Vertrieb):

Heimatverein (Historischer Verein) e.V. für Wasserburg und Umgebung im Stadtarchiv Wasserburg am Inn, Kellerstraße 10, 83512 Wasserburg a. Inn, Telefon 08071/920369.

Ansprechpartner: Stadtarchivar Matthias Haupt

Der Heimatverein im Internet: www.heimatverein.wasserburg.de

### Inhaltsübersicht

Vorworte	
des 1. Bürgermeisters der Stadt Wasserburg Michael Kölbl,	ć
des 1. Vorsitzenden des Heimatvereins Dr. Martin Geiger,	7
des Vorstandsvorsitzenden der Stiftung Attl Wolfgang Slatosch,	8
des Pfarradministrators der Pfarrei St. Michael Attel Pater Karl Wagner CssR	9
Ferdinand Steffan	
Der Atteler Klosterberg in frühester Zeit (Ur- und Frühgeschichte "Attels")	11
Laura Scherr	
"Den Reigen eröffne, wie billig, Freising mit seinem Cozroh!" - Warum 1200 Jahre Attel?	35
Laura Scherr	
Nichts Genaues weiß man nicht? - Die Geschichte der Abtei Attel am Inn im Überblick	43
Elisabeth Noichl	
1137 – oder die Magie einer erfundenen Zahl - Zur gefälschten "Gründungsurkunde" des Klosters Attel	85
Björn Statnik	
Das spätgotische Hochaltar-Retabel der Klosterkirche von Attel und sein Schöpfer, der Landshuter Hofmaler Sigmund Gleismüller	113
Volker Liedke	
Die Stiftertumba sowie einige bemerkenswerte Grabsteine und Epitaphien des 15. und 16. Jahrhunderts in der Klosterkirche von Attel	155

Bernd Lohse	
Gemalte Theologie – Gemalte Religiosität Die Klosterkirche Attel im 18. Jahrhundert	193
2.0 Militaria Mi	173
Gerhard Leidel	
Kloster Attel und der Inn	269
Ferdinand Steffan	
Die Wallfahrt zu "Unserem Herrn im Elend" bei Attel	327
Wolfgang Eckstein	
Die Prälaten-Benediktion zu Attel	
am 9. September 1635	369
Franz Wenhardt	
Die Gebetsverbrüderung zwischen den Klöstern	255
Attel und Gars	377
Reinold Härtel	
Von der "STABILITAS LOCI" zur "STABILITAS	
SALUTIS" - Das Schicksal der Benediktiner-Mönche nach 1803	393
2000	575
Ferdinand Steffan	
Grenzsteine der Klosterhofmark Attel	419
Matthias Haupt	
Zeittafel zur Geschichte Attels	433

#### HEIMAT AM INN Band 26/27

#### Vorworte

Der Doppelband 26/27 der HEIMAT AM INN ist etwas ganz Besonderes, da er sich ausschließlich dem 1978 nach Wasserburg a. Inn eingemeindeten Stadtteil Attel widmet.

Am 16. Juli 807 wurde der Ortsname Attel erstmals urkundlich erwähnt. In der 1200jährigen Geschichte, die eng mit derjenigen der Stadt Wasserburg a. Inn verknüpft ist, wurde Attel stark vom Klosterleben geprägt. Dies wird durch die unterschiedlichsten Beiträge zu dieser HEIMAT AM INN deutlich. Für jeden, der sich mit der Geschichte des Wasserburger Landes beschäftigt, ist diese Heimat am Inn ein besonders gelungenes und informatives Werk.

Ich bedanke mich an dieser Stelle recht herzlich beim Autorenteam, Heimatverein, Stadtarchiv und Städtischen Museum, die wieder eng zusammengewirkt haben, um das Atteler Jubiläumsjahr mit ihren Beiträgen zur Geschichte zu bereichern.

#### Michael Kölbl

1. Bürgermeister der Stadt Wasserburg a. Inn

#### HEIMAT AM INN Band 26/27

#### Vorworte

Wenige Monate nach dem Band 24/25 der HEIMAT AM INN können wir mit dem Band 26/27 ein Buch vorlegen, das, dem Anlass angemessen, zugleich die Funktion einer Festschrift für das anstehende Jubiläum des Klosters Attel übernehmen kann.

Wir können in diesem Jahr die zwölfhundertste Wiederkehr der erstmaligen Nennung der Michaelszelle in Attel feiern. Dabei belegt die urkundliche Erwähnung eines Ortes in aller Regel nicht das Gründungsdatum, sondern setzt seine Existenz voraus. Wenn wir also heuer an das Jahr 807 erinnern, sollte nicht vergessen werden, dass dieses Datum nur etwa 100 Jahre später liegt, als die Martyrien der Heiligen Marinus, Anianus und Emmeram in Wilparting und Kleinhelfendorf datiert werden und nur etwa 80 Jahre nach der Errichtung einer neuen Bistumsorganisation in Bayern durch Bonifatius und fast zeitgleich mit den Klostergründungen der Agilolfinger. Wenn wir uns damit in der Zeit der Christianisierung unserer Gegend bewegen, erscheint es angebracht, das Entstehen. Wachsen und Erlöschen der regional bedeutsamen, klösterlichen Gemeinschaft in Attel, aber auch die Ausgestaltung der Klosterkirche, die fortwährende Bedrohung der Klosteranlage durch den Inn, der schließlich auch die zum Kloster gehörige Wallfahrtskirche zum Opfer fiel, darzustellen. Ergänzt werden die in diesem Sammelband zusammengefassten Abhandlungen durch mehrere Vorträge zum Thema, die, über das ganze Jahr verteilt, weitere Aspekte des Klosterlebens und der wirtschaftlichen Bedeutung des Klosters für die ganze Umgebung vermitteln wollen.

Allen Autoren und Mitwirkenden, die dazu beitragen, dass das Vorhaben verwirklicht werden konnte, nicht zuletzt auch der Stiftung Attl und dem Caritas-Verband für die freundliche Unterstützung, sei dafür gedankt, dass der Heimatverein Wasserburg auf diese Weise einem der ältesten Orte im Stadtgebiet – auf jeden Fall dem ältesten nachweisbaren – ein bescheidenes Denkmal setzen kann.

Dr. Martin Geiger

1. Vorsitzender des Heimatvereins

#### Vorworte

#### HEIMAT AM INN Band 26/27

#### Vorworte

Die vorliegende Ausgabe der HEIMAT AM INN zur Geschichte Attels ist Geschichte, Dokumentation und Information zugleich.

In diesem Buch wird die Kultur zurück bis zur Ersterwähnung von Attel im Jahre 807, also über 1000 Jahre vor der Gründung der Stiftung Attl im Jahre 1873 durch die Barmherzigen Brüder, lebendig vermittelt.

Dass dieses Heimatbuch im Zuge der Vorbereitungen für die 1200-Jahr-Feier von Attel in Angriff genommen und nach einer verhältnismäßig kurzen Zeit des Planens und Schaffens – etwa zwei Jahre – abgeschlossen werden konnte, ist dem Heimatverein Wasserburg am Inn und den Autoren zu verdanken.

Es ist mein besonderer Wunsch, dass möglichst viele Betreute, Eltern, Angehörige und Betreuer, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dieses Buch mit Freude zur Hand nehmen und darin mehr über die Geschichte des ehemaligen Benediktinerklosters Attel und damit auch über die Grundfesten der Stiftung Attl erfahren.

Wolfgang Slatosch Vorstandsvorsitzender der Stiftung Attl

#### HEIMAT AM INN Band 26/27

#### Vorworte

Die Pfarrgemeinde St. Michael mit der ehemaligen Klosterkirche erhielt erst mit der Säkularisation den Rang einer selbstständigen Pfarrei. Als solche kann sie also nicht ein 1200jähriges Jubiläum feiern. Die Klosterkirche war aber seit ieher zugleich Pfarrkirche: zudem wurde die Pfarrseelsorge vom Kloster geleistet. Über das Kloster Attel und das alte Patrozinium St. Michael ist die heutige Pfarrgemeinde über die 1200 Jahre verbunden mit der St. Michaelszelle, die 807 schon erwähnt wird. Auch soll die St. Michaelszelle das Baptisterium - also der Taufort - für die Umgebung gewesen sein. So hat der christliche Glaube hier tiefe Wurzeln über 1200 Jahre zurück. Ob das immer glaubensstarke Zeiten waren quer durch die Jahrhunderte? Sicherlich waren es Zeiten voll Freud und Leid. Friedenszeiten und Kriegszeiten, Aufbau und Niedergang, Das 1200jährige Jubiläum könnte uns wieder mit dieser Geschichte, die auch eine Glaubensgeschichte war, in Kontakt bringen, sodass wir Mut bekommen, in Gottes Namen den heutigen Anforderungen gerecht zu werden. Das sind wir auch dem Patron unseres Ortes schuldig, der in seinem Namen an uns die Frage heranträgt: "Wie haltet ihr es mit Gott?" Es wird gesagt, dass wir heute selbst in einem gewaltigen Umbruch leben, der alles erfasst, auch den Glaubensbereich. Die Auswirkungen der Säkularisation von 1803 sind immer noch zu spüren. Die des heutigen Umbruchs werden auch nicht heute oder morgen schon bewältigt sein. Auch dazu ist ein langer Atem und eine tiefe Verwurzelung nötig. Als derzeitiger Pfarrseelsorger wünsche ich uns Glaubenskraft, Begeisterung und Kreativität, damit wir lebendig weitergeben, was uns bisher getragen hat. Ich danke allen, die das Anliegen, die mindestens 1200jährige Geschichte Attels nicht zu übergehen, aufgegriffen haben. Besonderer Dank gilt der Stadt Wasserburg und dem Heimatverein, der diesem Anliegen diesen Band der HEIMAT AM INN gewidmet hat.

P. Karl Wagner CssR Pfarradministrator Pfarrei St. Michael Attel

#### Ferdinand Steffan

## Der Atteler Klosterberg in frühester Zeit

Ur- und Frühgeschichte "Attels"

Wer an einem schönen Föhntag auf dem Höhenzug zwischen Kornberg und Limburg steht und nach Süden und Westen sieht, hat einen unvergleichlichen Blick über ein sanft geneigtes Terrain und über das Gelände der Stiftung und des ehemaligen Klosters Attel hinaus in das Inntal. Denkt man sich dann noch die neuzeitliche Bebauung weg, so kann man sich gut vorstellen, dass auch schon die Menschen früherer Zeiten diese Höhenlage als Siedlungsplatz gewählt haben

Entstanden ist dieses zungenförmige Gelände zwischen Ebrach und Inn durch die eiszeitlichen Schmelzwasser. Der Inngletscher hatte eine mächtige Barriere aus Moränenschutt an seinem Ende aufgebaut, welche die abschmelzenden Wasser des Gletschers, die beim Abtauen den sog. Rosenheimer See füllten, bei Attel durchbrachen und durch das Inntal nordwärts abflossen. Gleichzeitig liefen auf der Hochfläche die Fluten der Ebrach, von Norden kommend, in einem flachen Trog in den Rosenheimer See. Mit dem ständigen Absinken des Seespiegels durch den Abfluss des Inns tiefte sich auch die Ebrach immer mehr ein, um schließlich in ihrem heutigen Graben der Attel bzw. dem Inn zuzulaufen. So entstand eine Geländezunge zwischen den beiden Gewässern mit einem gleichmäßig abfallenden Hang nach Westen und dem Steilabfall zum Inn. Dieses leicht schräg gestellte Hochplateau, das im Süden, Westen und Osten durch die Steilabfälle zu Ebrach und Inn geschützt war, bot einen idealen Siedlungsplatz. Die anmoorigen bzw. moorigen Stellen nördlich der Straße nach Edgarten / Rosshart und westlich und östlich der B15 bis hin nach Gern boten zusätzlichen Schutz im Norden

So verwundert es nicht, dass sich zwischen Reisach und Attelthal¹ Siedlungszeugnisse unterschiedlichster Epochen finden lassen: Im Wesentlichen sind es geringe Spuren einer spätneolithischen / frühbronzezeitlichen Besiedlung zwischen Reisach und Limburg, Zeugnisse der römischen Kaiserzeit zwischen Kornberg und Attelthal sowie der hochmittelalterliche Burgstall von Limburg.

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Eine Darstellung der vorgeschichtlichen Funde der gesamten ehemaligen Gemeinde Attel würde an dieser Stelle zu weit führen. Einen Überblick bietet Ferdinand STEF-FAN - Hans Peter UENZE, Vor- und Frühgeschichte in Stadt und Landkreis Rosenheim II, 2003, unter Gde. Wasserburg.

#### Die vorgeschichtlichen Zeugnisse von diesem Geländebereich

Optisch wenig spektakulär sind die verstreuten Funde des späten Neolithikums bzw. der frühen Bronzezeit (etwa zwischen 2800 -1700 v. Chr.), die vielleicht eher eine Begehung des Areals in iener Zeit belegen als eine ausgesprochene Siedlung, da entsprechende Grab- oder Keramikfunde<sup>2</sup> fehlen. Aus Reisach stammen 3 Komposit-Klingen bzw. Sicheleinsätze der späten Jungsteinzeit / frühen Bronzezeit aus Feuerstein sowie drei unbearbeitete Feuersteinbrocken, zwei kleine Bruchstücke von Gefäßen der mittleren Bronzezeit (um 1600 - ca. 1350 v.Chr.) sowie eineinhalb Windungen eines bronzenen Spiralarmreifs, wie er zum Frauenschmuck zwischen 2200 und 1700/1600 v. Chr. gehört hat. Die Fundhäufung rund um Reisach lässt auf Grund des Armreifs möglicherweise doch an eine kleine Niederlassung und weniger an einen bloßen Verlustfund denken, iedoch liegen keine exakten Fundbeobachtungen vor, die genauere Aussagen zulassen. Zwei dünne Streifen Bronzeblech, die zusammen mit dem Armreiffragment beim Verfüllen einer Baugrube beobachtet worden waren. wurden leider wieder verworfen und konnten nicht mehr entdeckt werden. Die durchschnittliche Breite der Reifringe von linsenförmigem Ouerschnitt beträgt 0,5 cm, der größte Durchmesser des Reifs ca. 7 cm. Als Parallelfund kann auf einen ähnlichen Armreif aus dem Hockergrab einer Frau in Hochhaus, Gde. Edling, verwiesen werden. Abgesehen von der geringen Zahl der Funde fallen sie auch in ganz unterschiedliche Zeiten: Der Armreif und die Feuersteinklingen gehören in die frijhe Bronzezeit um 2200 - 1700/1600 v.Chr., die Scherben sind wenig charakteristisch und gehören in die mittlere Bronzezeit um 1600-1350 v. Chr. und das Lappenbeil von Edgarten in die späte Bronzezeit bzw. beginnende Urnenfelderzeit 1350 - 1200 v. Chr. (Abb. 1).

Von einem Feld südlich des Kreuzes zwischen Attel und Limburg stammt eine Reihe von Lesefunden, vornehmlich Silexmaterial unterschiedlichster Qualität, Größe und Farbe. Eine faustgroße, bräunlich-dunkle Knolle weist antike Pickspuren auf, die belegen, dass dieser Stein als Werkzeug verwendet wurde (Abb.2). Bei den zehn kleineren Fundstücken handelt es sich um Feuersteinbröckchen, die der Gletscher im Moränenschutt aus dem Alpenraum mitgebracht

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Klare Siedlungsfunde wären Gräber, umfangreicherer Hausrat und Werkzeuge - von allem gibt es zwar einige wenige Funde, die aber keinen definitiven Rückschluss auf eine Siedlung zulassen. Es bleibt zu hoffen, dass einmal mehr Funde gemacht werden, welche die Annahme einer Siedlung stützen.



Abb. 1 Funde von Reisach und Edgarten: links die Komposit-Klingen aus Feuerstein (Museum Wasserburg, Inv.-Nr. P 140), in der Mitte das bronzene Lappenbeil (Museum Wasserburg, Inv.-Nr. P 326) rechts oben der Spiralarmreif (Museum Wasserburg, Inv.-Nr. P 181), darunter die beiden unspezifischen Scherbenfunde (Museum Wasserburg, Inv.-Nr. P 141 e).

hat oder typisch alpines Flussgeröll: roter Radiolarit, gelber, grauer sowie grauschwarzer Hornstein. Zum Teil weisen die nussgroßen Stücke Reste einer hellen Rinde auf, aber auch typische Druckwellen von einer möglichen Bearbeitung. In der Regel ist das aufgelesene Material zu klein und zu minderwertig als dass es für qualitätsvollere Geräte hätte verwendet werden können (Abb. 3). Lediglich die größere Knolle war als Schlagstein einsetzbar.

Einige aufgelesene Graphittonscherben gehören wegen ihrer Randausprägung der Neuzeit an und belegen keine keltischen Spuren.

Funde einer jungneolithischen Knaufhammeraxt<sup>3</sup> in Reitmehring (ca. 4000 - 3300 v.Chr.), einer mittelneolithischen Axt von Heberthal<sup>4</sup>, vielleicht sogar von einer Siedlungsstelle (ca. 4900/4800 -

<sup>3</sup> Museum Wasserburg, Inv.-Nr. P 123.





ten. (Museum Wasserburg, Inv.-Nr. P 302)

Abb. 2 Feuersteinknolle mit Pickspuren, die Abb. 3 Feuersteinfunde zwischen Limburg und auf eine Verwendung als Werkzeug hindeu- Attel. (Museum Wasserburg, Inv.-Nr. P 303)

4000 v. Chr.), einer spätneolithischen Axt aus Gern<sup>5</sup> (ca. 3300 -2900/2800 v.Chr.), eines frühbronzezeitlichen Ringbarrenhorts in Reitmehring<sup>6</sup> sowie eines frühbronzezeitlichen Randleistenbeils von Gabersee<sup>7</sup> (beide ca. 2200 - 1600 v. Chr.) sind ergänzende Zeugnisse aus der Nachbarschaft. welche die Annahme einer Begehung des Raumes zwischen 4900 und 1200 v. Chr. stützen. Abschließen lässt sich die Fundreihe durch das spätbronzezeitliche / frühurnenfelderzeitliche Lappenbeil von Edgarten.

#### Die römischen Siedlungsspuren des Gebietes

Die römische Epoche dieses Areals wird seit Jahrhunderten mit dem Ort Kornberg in Verbindung gebracht. Die Kenntnis von der Existenz zweier römischer Inschriftsteine geht auf Aventin zurück, der in seinen lateinischen "Annales Boiorum", entstanden zwischen 1519 - 21, als erster den Grabstein für Clodius Marianus und den Weihestein für eine Gottheit, deren Namen nicht mehr erhalten ist, erwähnt. Später führt er die beiden Denkmäler in seiner "Bayrischen Chronik", erstmals erschienen 1533, nochmals auf. Vom Nestor der bayerischen Geschichtsschreibung haben spätere Autoren die Kenntnisse und Daten übernommen. Allerdings haben sich die Angaben, je öfter sie abgeschrieben wurden, vermischt, sodass am Ende der Grab- und der Weihestein auch in die wissenschaftliche Literatur unter dem Fund- bzw. Herkunftsort "Kornberg" Eingang gefunden haben. Es ist daher der Mühe wert, sich die Originaltexte

<sup>&</sup>lt;sup>4</sup> Museum Wasserburg, Inv.-Nr. P 58.

<sup>&</sup>lt;sup>5</sup> Museum Wasserburg, Inv.-Nr. P 59.

<sup>&</sup>lt;sup>6</sup> Museum Wasserburg, Inv.-Nr. P 75.

<sup>&</sup>lt;sup>7</sup> Museum Wasserburg, Inv.-Nr. P 61.

vor Augen zu führen, um die immer wieder unkritisch wiederholten Thesen auf etwas sicherere Grundlagen zu stellen.

In den Annalen<sup>8</sup> zählt Aventin zunächst Orte in Vindelicien auf, um dann auf die Ufer des Inns zu sprechen zu kommen, wo er Mühldorf, Gars und Au a. Inn erwähnt und dann fortfährt: "Carnodunum supra Wasserburgium extitit: ubi nunc Aital Caenobium, & Hochunum quondam urbs fuit: quae olim & suis nobilitata erat principibus, Wasserburgium translata est. Cubat adhuc in ripa Oeni vicus & arx Carnoburgium appellamus, quondam prefectis limitum inclyta, quos Marchionas vocant: duos ibi inveni lapides, qui has continent literas" - sodann folgen die beiden Inschriften.

Carnodunum liegt oberhalb von Wasserburg. Wo jetzt das Kloster Attel und Hochunum sind, war einst eine Stadt. Diese, ehedem auch durch seine Fürsten berühmt, war nach Wasserburg verlegt worden. Am Ufer des Inns liegt noch ein Dorf und eine Burg, die wir Carnoburgium nennen, einst berühmt durch seine Herrscher des Gebiets, die sie Markgrafen nennen. Dort habe ich zwei Steine vorgefunden, die folgende Buchstaben/Inschrift tragen.

Der deutsche Text der "Chronik" ist keine wörtliche Übersetzung<sup>9</sup>, hält sich aber in etwa an das vorgegebene Schema, indem er wieder mit Mühldorf beginnt und dann zwei Burgställe erwähnt, die Medling heißen, deren Grafen "Auw und Bareß" = Au und Gars gestiftet haben.

"Carnodunum, Cronauw zu Teutsch, setzt auch Ptolemeus¹¹ / fellt auff Hohenauw und Wasserburg. Oberhalb Wasserburg heißt ein Marckt und Schloß Crainburg¹¹ / Cranholtz / hat vorzeiten Marggraffen gehabt / Bey Wasserburg seind zwen Stein gefunden worden / so noch zu Atel im Kloster vorhanden seind", worauf ebenso die Wiedergabe der Inschriften folgt.

Es hat den Anschein, als springe Aventin in seiner Aufzählung nochmals zurück, so als habe er einen Ort vergessen bzw. der Setzer hat zwei Zeilen vertauscht, möglicherweise wegen der gleichklingenden Wörter Carnodunum und Carnoburgium. Nachdem er Was-

<sup>&</sup>lt;sup>8</sup> Zitiert nach der Ausgabe von 1554, 2. Buch, 115.

<sup>&</sup>lt;sup>9</sup> Zitiert nach der Ausgabe von 1566, 67.

<sup>&</sup>lt;sup>10</sup> Gemeint ist der Mathematiker, Physiker und Astronom Claudius Ptolemäus (ca. 100 - 178 n. Chr.), der Carrodunum-Orte in Germania Magna, in Pannonien, im Sarmatenland und Vindelicien erwähnt. Um die Lokalisierung dieser Orte wird in Wissenschaftskreisen seit Generationen gerungen. Der bei Aventin genannte Ortsname Carrodunum, Carnoburgium, Crainburg, Cronburg oder Cranhol(t)z hat zu vielerlei Lokalisierungsversuchen geführt, die neben Kornberg, Wasserburg, Gars und Kraiburg bis nach Kronberg im Taunus reichen.

serburg kurz genannt hat, berichtet er von Crainburg, Cranholtz oder Carnoburgium. das "oberhalb von Wasserburg" liegen soll. Und an dieser Stelle gehen die Meinungen auseinander: die einen identifizieren den Ort mit Kraiburg am Inn. die anderen mit Kornberg bei Attel. Während Aventin beispielweise den umfangreichen Burgstall von Medling/Megling oberhalb von Au ausdrücklich mit dem Fachterminus nennt, scheint er die Limburg / lintburg nicht zu kennen<sup>12</sup>. Sein "Crainburg" bezeichnet er als "vicus et arx", dem in der deutschen Version "Marckt und Schloß" entspricht. Nun umfasste aber Kornberg bis etwa 1750 nicht mehr als 7 Anwesen. besaß also weder die Größe eines Marktes noch hatte es ie eine Marktgerechtigkeit, ist auch heute nur ein Dorf und hatte nie eine Burg, während Kraiburg seit 1385 die Marktrechte besaß und bis 1800 von den hohen Umfassungsmauern einer Burg überragt wurde. Um 1100 war eine Burg errichtet worden, die einer der Stammsitze der Grafen von Ortenburg-Kraiburg war. Sie sind 1248 ausgestorben. Die Besitzungen gelangten an Herzog Heinrich XIII. von Niederbavern und damit an das Haus Wittelsbach<sup>13</sup>. Dieser Einschub Kraiburgs an unpassender Stelle, die Namensähnlichkeit mit Kornberg und die irrige Identifikation der militärischen Dienstbezeichnung "frumentarius", vom lat. "frumentum" = Getreide/Korn. abgeleitet, mit "Getreidelieferant" aufgelöst und mit dem Ortsnamen Kornberg in Verbindung gebracht sowie die unzulänglichen Interpunktionen bei Aventin haben schließlich dazu geführt, dass Kornberg fortan als Fundort der beiden zitierten Römersteine galt. Neben diesen ortsgeschichtlichen Gründen gäbe es ein weiteres Argument, warum Kornberg zumindest als Fundort eines der Römersteine ausgeschlossen werden könnte. Der bereits bei Aventin als beschädigt und unvollständig bezeichnete Weihestein, gestiftet von zwei Bürgermeistern der Stadt / des Stadtbezirks von Iuvavum = Salzburg, würde an dieser Stelle ein wie auch immer geartetes Heiligtum voraussetzen, wenn hier der originäre Aufstellungsort gewesen wäre. Obwohl der Name der Gottheit fehlt, glaubt man aus guten Gründen annehmen zu können, dass der Stein dem Bedaius, dem keltisch-römischen Lokalgott des Chiemgaus / des Chiemsees geweiht war. Tatsächlich könnte er jedoch auch jeder anderen Gott-

<sup>11</sup> Hiermit dürfte wohl Kraiburg am Inn gemeint sein.

<sup>&</sup>lt;sup>12</sup> Apian erwähnt dagegen in seiner Beschreibung zu den Landtafeln Limburg: "Lindburg villa adhuc extat infra monasterium Aetl in monte ad Oenum" = Der Ort Limburg besteht noch und liegt unterhalb des Klosters Attel auf einem Berg am Inn. (Oberbayerisches Archiv = OA 39, 1880, 119).

<sup>13</sup> Hrsg. Landkreis Mühldorf, Unser Landkreis Mühldorf, Bamberg 1997, 24.

heit gewidmet gewesen sein. So plädierte man auf Grund des Stiftungsdatums, das auf den Vortag des Armilustrium-Festes<sup>14</sup> fällt, die Weihung habe sich auf den Gott Mars bezogen. Dies muss iedoch ebenso Spekulation bleiben wie eine Nennung des Bedaius. doch scheinen mehr Argumente für Bedaius oder Jupiter Arubianus zusammen mit Bedaius als für Mars zu sprechen. 15 Ferner finden sich die bislang bekannten Weihesteine an Bedaius, Bedaius und die Alaunen sowie Jupiter Arubianus und Bedaius allesamt in Chiemsee-Nähe: in Chieming, Stöttham, Seeon, Pittenhart und Rabenden, wobei alle genannten Orte Sekundärstandorte sind. d.h. die Steine wurden zu einem späteren Zeitpunkt dorthin verbracht, zumeist in Kirchen und Klöster, Kornberg liegt nicht nur überdurchschnittlich weit außerhalb des eigentlichen Verbreitungsgebietes und sogar jenseits der Provinzgrenze, die der Inn bildete, sondern es macht auch keinerlei Sinn, einen römischen Weihestein aus der Chiemseegegend in ein Dörfchen mit nur wenigen Häusern zu transferieren. Dass römische Spolien in Kirchen und vornehmlich in Klöstern eine Zweitverwendung fanden, ist vielfach belegt und wird dem klösterlich-wissenschaftlichen Sammeleifer angerechnet. Daher dürften beide Steine ohne Umwege direkt ins Kloster Attel gelangt sein. Ob beide Steine aus dem Chiemgau kommen oder nur der "Bedaius"-Altar, während der Grabstein für einen Angehörigen der römischen Truppen vielleicht vom nahen Pons Aeni oder einer villa rustica der weiteren Umgebung stammt, lässt sich nicht mehr klären.

Beneficiarier 2 mal,

<sup>14,</sup> Waffenweihe" der Römer an Gott Mars auf dem Aventin in Rom, wobei der Versammlungsort den Namen Armilustrum trägt.

<sup>&</sup>lt;sup>15</sup> Es gibt derzeit (ohne Attel-Kornberg) 12 erhaltene oder zumindest dokumentierte Weihesteine an die Lokalgottheiten:

An Bedaius allein 1, an die Alaunen allein 1, an Bedaius und die Alaunen 3, an Jupiter Arubianus und Bedaius 2, an Jupiter und den Schutzgeist des Ortes an Jupiter und alle Göttinnen und Götter 1,

an nicht genannte Gottheiten 3, d. h. Bedaius wird allein oder in Kombination mit anderen Gottheiten 6 mal genannt. Als Stifter dieser Denkmäler werden Bürgermeister 7 mal,

ein Centurio einer Legion 1 mal,

ein Pächter der Station Esc.. 1 mal sowie

ein unbekannter Stifter 1 mal genannt.

Auf Grund der überwiegenden Dedikation durch die Duumviri/Bürgermeister hat man auch den Steinen von Chieming und Rabenden sowie Attel-Kornberg die Widmung an Bedaius, Bedaius und die Alaunen oder Jupiter Arubianus und Bedaius unterstellt.

Philipp Apian (1531 - 1589), der in seinen Landtafeln und deren Beschreibungen (letztere entstanden 1579 - 89) die Arbeiten und Beschreibungen Aventins fortführt, weiß über den Standort der Römersteine in Attel Genaueres zu berichten: "Extant etiam in templi muro exteriori duo Romanorum monumenta cum his inscriptionibus¹6" = ..Es existieren auch an der Außenmauer der Kirche zwei Denkmäler der Römer mit folgenden Inschriften". Im Original sollen an dieser Stelle zwei Holzschnitte der Denkmäler mit den handschriftlichen Bemerkungen eingeklebt sein: "Attl in templo, muro occidentali, marmor album" = ".Attel. in der Kirche. an der Westwand, weißer Marmor" und "In Atel monasterio, in posteriori templi parte, marmor rubrum" = "Im Kloster Attel, im hinteren Teil der Kirche, roter Marmor". Da beide Römersteine iedoch aus hellem Kalkstein bestehen, könnte sich der Verweis auf ein Denkmal aus Rotmarmor vielleicht auf das Stifterhochgrab beziehen, das sicher einmal, ähnlich wie in Rott, an zentralerer Stelle als heute stand. Da wohl schon bald Zweifel am Herkunftsort Kornberg aufgekommen waren, sprechen die Autoren des 19. Jahrhunderts in der Regel nur noch davon, dass die Römersteine "der Sage nach" von Kornberg stammen sollen. Nachdem also der Fundort Kornberg etwas entmythologisiert ist, soll doch noch auf den Inhalt der Inschriften eingegangen werden.17

Nach Aventin stammt das untere Bruchstück eines römischen Weihealtars aus dem Jahre 204 n. Chr. also aus dem nahen Kornberg oder einer Flur zwischen Kornberg und Wasserburg. Zunächst war die Spolie an der Außenwand der Kirche vermauert, galt zum Zeitpunkt der Säkularisation jedoch als verschollen, wurde von Joseph Heiserer als "Eck- und Fundamentstein" wiederentdeckt und schließlich 1838 in die Vorhalle der Kirche transferiert, weil der Pfarrherr dieses Zeugnis des Heidentums nicht unmittelbar in seinem Gotteshaus haben wollte.

<sup>16</sup> OA 39, München 1880, 119.

Oberbayern, München 1909, 78 - Friedrich VOLLMER, IBR (=Inscriptiones Baivariae Romanae, München 1915, 23 - CIL (=Corpus Inscriptionum Latinarum) III 5578 (mit älteren Literaturangaben) - August OBERMAYR, Römersteine zwischen Inn und Salzach, Freilassing 1974, 32 f. - Heinrich KASTNER, Die Römerstraße zwischen Pons Aeni und Castra Regina, 130 f. - Ferdinand STEFFAN, Vom Steinbeil bis zum Baiuwarenschwert, Wasserburg 1972, 113 f.,176, Abb.48.

Da das Oberteil des Kalksteinblockes (H. noch 68 cm) fehlt, beginnt die Inschrift erst mit der Nennung des zweiten Stifters:

1 ET L(ucius) CASS(ius) PO

2 TENTINUS

3 II VIR(i)

4 CILONE II ET

5 LIBONE CO(n)S(ulibus)

6 XV KAL(endas) NOVE(mbres). am 15. Tag vor dem 1. November.

(Buchstabenspuren)
und Lucius Cassius Potentinus,
die Bürgermeister,
als Cilo zum zweitenmal und
Libo Konsuln waren (=204 n. Chr.)

Entsprechend den im Chiemgau häufigen Widmungen kann angenommen werden, dass die Duumviri (=Bürgermeister) von Salzburg den Stein am 18. Oktober 204 n. Chr. Bedaius, dem Lokalgott des Chiemsees und Chiemgaues, gestiftet haben. Lucius Cassius Potentinus war einer der 204 amtierenden zwei Bürgermeister, in deren Stadtgebiet das Heiligtum des Bedaius lag. Das Jahr der Stiftung ergibt sich aus der Amtszeit der genannten Konsuln<sup>18</sup> in Rom. Der Name des Amtskollegen von Lucius Cassius Potentinus ist nicht

bekannt<sup>19</sup>. Wenn dieser Weihestein vom Heiligtum des Bedaius am Chiemsee stammt, müsste das Kloster Attel entsprechende Beziehungen zu Klöstern des Chiemgaus besessen haben, die dann vielleicht einen "Heidenstein" an Attel abgegeben hatten, das noch ohne römisches Denkmal war. Viel mehr wird man bei der derzeitigen Quellenlage nicht mutmaßen können. (Abb. 4)



Abb. 4 Römischer Weihestein vom Jahre 204 n. Chr. in der Vorhalle der Kirche.

Der römische Grabaltar (H. 110 cm) für einen Frumentarier der 7. Legio Gemina<sup>20</sup> soll nach Aventin wiederum aus Kornberg oder von Feldern zwischen Kornberg und Wasserburg stammen, nach späteren Quellen sei er beim Grundaushub für den Kirchen(neu)bau

<sup>&</sup>lt;sup>18</sup> Der volle Name des Cilo lautete: Lucius Fabius Cilo Septiminus Catinius Acilianus Lepidus Fulcinianus, der bereits 193 n. Chr. für das Amt des Konsuls (consul suffectus) vorgesehen war. Sein Mitinhaber des hohen Staatsamtes war 204 Marcus Annius Flavius Libo.

<sup>19</sup> Der Weihealtar ist bislang die einzige Nennung von Lucius Cassius Potentinus.

(1713 - 15) zutage gekommen, was unmöglich ist, da er schon zweihundert Jahre vorher erwähnt wird. Der an den Kanten sowie am Sockel der Vorderseite beschädigte Grabaltar weist auf den Seiten ie eine diagonal gestellte Benefiziarierlanze auf, das Dienstzeichen von Soldaten wie Benefiziarien oder Frumentariern, die unmittelbar dem Statthalter oder dem Legionsstab unterstellt waren. Die früher übliche Übersetzung mit Proviantmeister oder Furier = (der für Verpflegung und Unterkunft einer Truppe sorgende Unteroffizier) greift hier nicht, denn die frumentarii waren Angehörige der Militärpolizei und versahen wohl Sonderaufgaben als "Geheimpolizisten und Feldgendarmen". Allerdings scheint der Titel nicht allzu häufig vorzukommen, denn unter den 347 Militärinschriften aus dem Gebiet des Legionslagers Carnuntum östlich von Wien erscheint nur ein einziger frumentarius.<sup>21</sup> In die Oberseite des Grabsteins war eine rechteckige Vertiefung eingehauen, die bei den bisherigen Interpretationen nicht berücksichtigt wurde (s.u.) und ein neues Licht auf die Verwendungsgeschichte der Spolie werfen könnte. Die noch siebenzeilige Inschrift lautet:

1 D(is) M(anibus)
2 CLOD(io) MARIANO
3 (f)RUMENTARIO
4 (l)EG(ionis) VII GEM(inae)
5 LUCANIUS
6 LAURENTIUS
7 FACEUNDUM CUR(avit)

Den Totengeistern geweiht!
Für Clodius Marianus,
fur Clodius Marianus

Die Errichtung des Grabaltares dürfte in das 2. Jh. n. Chr. zu datieren sein, da die Verbalform FACEVNDUM nur noch in dieser Zeit vorkommt und später durch FACIENDUM abgelöst wird. Die *legio VII Gemina* lag 68 in Carnuntum östlich von Wien und 73 in Obergermanien an einem nicht näher bekannten Standort. Schon im Jahr 74 dürfte die legio VII Gemina wieder nach Spanien zurückgekehrt sein. Als sich 88/89 der obergermanische Konsularlegat L. Antonius Saturninus gegen Rom erhob, rückte nicht nur der Kaiser mit der Prätorianergarde an, sondern auch andere Legionen erhielten Marsch-

<sup>&</sup>lt;sup>20</sup> Die Legion wird als "Zwillingslegion" bezeichnet, da zwei Legionen zu einer einzigen zusammengelegt wurden.

Lit.: vgl. auch Fußnote 17 -VOLLMER, IBR Nr. 24 - CIL III 5579 (mit älteren Literaturangaben) - OBERMAYR, 105 ff - KASTNER, 131 - STEFFAN, 123 ff, Abb. 50.

<sup>&</sup>lt;sup>21</sup> Eduard VORBECK, Militärinschriften aus Carnuntum, Wien 1980, Inschrift Nr. 2. Die Stele gehört ins 2. Jh. und befindet sich heute im Nationalmuseum Budapest.





Abb. 5 a Grabstein nach den Monumenta Abb. 5 b Grabstein nach einer Skizze im Boica von 1753, Zeichnung Frater Sebas- Oberbayer, Archiv von 1845. tian Zobel, einem hauseigenen Künstler des Klosters

befehl, u.a. auch die spanische legio VII Gemina<sup>22</sup>. Der Aufstand konnte rasch niedergeschlagen werden. Ob die Legion dann noch am Chattenkrieg des Jahres 89 teilnahm, ist ungewiss. Ansonsten bleibt die Legion jedoch in Spanien. Daher können wir annehmen, dass Clodius Marianus nach Ableistung seiner 25jährigen Dienstzeit in oberbayerische Gefilde zurückgekehrt ist, hier sich eine villa rustica errichtet und seinen Lebensabend verbracht hat

Auszuschließen dürfte ein plötzlicher Tod des Clodius Marianus auf einer Dienstreise in unsere Gegend sein. Völlig abwegig wäre auch die Annahme, dass der Grabstein in Spanien geschaffen und hierher transferiert wurde. Lucanius Laurentius dürfte in einem engen Verhältnis zum Verstorbenen gestanden haben,<sup>23</sup> sodass er als Verwandter oder Kamerad in der Legion den Grabstein errichten ließ. Was auffällt gegenüber den üblichen militärischen Inschriften ist das Fehlen der Dienstzeit des Verstorbenen. Und wenn man auf der Frage nach dem ursprünglichen Aufstellungsort des Grabaltares insistieren will, kann man nur generell sagen: Im Chiemgau oder Inn-

<sup>&</sup>lt;sup>22</sup>Ernst STEIN, Die kaiserlichen Beamten und Truppenkörper im römischen Deutschland unter dem Prinzipat, Wien 1932, 102, 104 f.

<sup>&</sup>lt;sup>23</sup>Als einfacher "Bursche" hätte er wohl nur ein Cognomen gehabt.

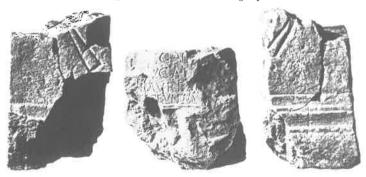


Abb. 5 c Rest des Grabsteins, der aus dem Bombenschutt geborgen werden konnte. Links und rechts die Seitenansichten, in der Mitte etwas kleiner die Vorderansicht.

tal zwischen PONS AENI und BEDAIUM, also eher in der römischen Provinz Noricum als in Raetien, von wo zwischen Inn und Isar nur ein einziger römischer Inschriftstein bekannt ist.

Auf eine Besonderheit hatte schon Joseph von Hefner<sup>24</sup> hingewiesen, die bei späteren Beschreibungen iedoch kaum noch Erwähnung fand, aber bereits in den Monumenta Boica<sup>25</sup> graphisch dargestellt war: Demnach befand sich in der flachen Oberseite des Steins eine rechteckige Vertiefung von beträchtlichen Ausmaßen. Die Länge soll 9 1/2 Zoll. die Breite 7 Zoll und die Tiefe 4 Zoll betragen haben, was bei einer Zugrundelegung des alten Werkschuh-Maßes 23,29 x 17,16 x 9,80 cm gewesen wäre.26 Wie v. Hefner angibt, befand sich darin ein " anderes gleichgeformtes tieferes" Loch. Er deutet diese abgestufte Vertiefung als Vorrichtung für ein Totenopfer und verweist auf einen ähnlichen Stein in Happing, Ldkr. Rosenheim, der jedoch nachweislich eine Zweitverwendung als Weihwasserbecken oder Opferstock gehabt hatte.27 Da Vorrichtungen für die Aufnahme von Opfergaben bei Grabsteinen eher selten und zudem anders gestaltet sind, könnte man in diesem Fall auf Grund der beträchtlichen Ausmaße und der zweiten, kleineren Vertiefung im Inneren an ein Sepulcrum = ein Reliquiengrab für einen christlichen Altar denken. 28 Demnach müsste die Oberseite des römischen Grabsteins flach abgearbeitet und mit den beschriebenen Vertiefungen verse-

<sup>&</sup>lt;sup>24</sup>Joseph von HEFNER, Die römischen Denkmäler Oberbayerns und des K. Antiquariums, OA 6, München 1845,179 f.

<sup>&</sup>lt;sup>25</sup>MONUMENTA BOICA Bd. I, München 1763, 265.

 $<sup>^{26}</sup> Legt$  man das geometrische Längenmaß mit 10 Linien je Zoll zugrunde, ergäbe die Umrechnung 27,55 x 20,43 x 11,67 cm.

<sup>&</sup>lt;sup>27</sup>OBERMAYR, 89 f.

hen worden sein, wobei die untere/innere, kleinere Aushöhlung, deren Maße v. Hefner leider nicht angibt, die Reliquien geborgen hat, wie sie in christlichen Altären üblich sind. Die größere, rechteckige Aussparung hat dann die Verschlussplatte aufgenommen.

Da der Stein schon von Aventin erwähnt wird, müsste er bereits in einem mittelalterlichen Altar verbaut gewesen und bei dessen Abtragung überflüssig geworden sein. Man hat aber den Block, der sekundär das Sepulcrum enthalten hatte, nicht vernichtet, sondern wohl außerhalb des Kirchenraumes aufgestellt. Damit würde diese Spolie eine völlig neue Bedeutung erhalten und mit den Römersteinen von Kircheiselfing oder Titlmoos vergleichbar sein, die als Baumaterial für Altäre gedient hatten. Die Zweitverwendung als Sepulcrum hätte diesen gegenüber noch eine herausgehobenere Funktion bedeutet.

Einen kleinen positiven Aspekt gilt es am Ende noch zu erwähnen: Nachdem der Grabaltar 1803 in die Altertümer-Sammlung nach München verbracht worden war, schien er 1944/45 ein Opfer der Bombardierung durch die Alliierten geworden zu sein. Bei den Aufräumarbeiten konnten drei größere Bruchstücke aus dem Schutt ausgelesen und wieder zusammengefügt werden. Es handelt sich um den Sockelbereich mit vier Zeilen der Inschrift und den Teilen der Benefiziarierlanzen auf den Seiten.<sup>29</sup>

Auch wenn die beiden römischen Inschriften nicht als unmittelbare Siedlungszeugnisse herangezogen werden können, deuten dennoch einige wenige Funde auf eine römische Vergangenheit des Areals um Attel hin, was nicht verwunderlich ist, da die Römerstraße vom Brenner an die Donau unmittelbar am Ort vorbeiführt. Die Römerstraße überquerte die Attel bei Bruck und erklomm bei Allmannsberg die Schotterterrasse. Der Fund einer römischen Münze knapp einen Kilometer attelaufwärts bei Mühlthal, Gde. Edling, passt ebenso in das Fundbild wie der Sondenfund des Oberteils einer kräftig profilierten Bügelfibel des 2. Jh. n. Chr. bei Edgarten, Gde. Edling. Im Gelände östlich von Breitbrunn lässt sich schließlich

<sup>&</sup>lt;sup>28</sup>Für den Hinweis habe ich Herrn Dr. Bernd Steidl von der AStslg. München herzlich zu danken.

<sup>&</sup>lt;sup>29</sup>vgl. Corpus Signorum Imperii Romani (CSIR) Taf. 161 Nr. 553 - hier: Abb. 5 c.

<sup>30</sup>STEFFAN-UENZE, 183. - verschollen.

<sup>&</sup>lt;sup>31</sup>STEFFAN-UENZE, 152 f. - Verbleib Mus. Wasserburg, P 328. Das winzige Bruchstück von 2,9 cm Länge wurde nicht in das Foto integriert.

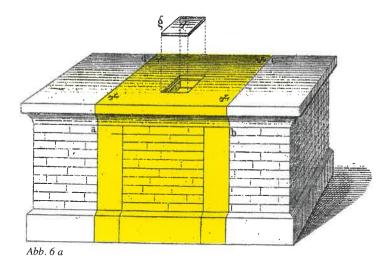


Abb. 6 b

Abb. 6 a/b Lage der Sepulcra in Altaren.

durch einige Siedlungsfunde ein römischer Gutshof belegen.<sup>32</sup> Schon die Monumenta Boica<sup>33</sup> berichten... "hunc terrarum tractum Romanis frequentatum fuisse... itemque nummi Romani quos subinde magno nummero effodiunt agrorum cultores" = dass dieser Landstrich von den Römern besiedelt war (als Beweis führt er den Grabstein des Clodius Marianus an) belegen ebenso die römischen Münzen, welche die Bauern wiederholt in großer Zahl ausgraben".

<sup>&</sup>lt;sup>32</sup>STEFFAN-UENZE, 150. - Verbleib Mus. Wasserburg P 260.

<sup>&</sup>lt;sup>33</sup>MONUMENTA BOICA I, München 1763, 261 f.

Diese Nachricht bringt auch Joseph v. Obernberg, wohl als Übersetzung in Anlehnung an die Monumenta Boica.<sup>34</sup> Nach Franz Maria Ferchl<sup>35</sup> soll dagegen beim Kirchen(neu)bau zu Beginn des 18. Jh. ein Münzschatz gefunden worden sein. Laut Klosteraufhebungsakten sollen 22 römische Münzen aus Attel 1803 dem Kgl. Münzkabinett in München einverleibt worden sein. Dort sei der Atteler Bestand auf Grund der Fülle an vereinnahmten Münzen im Zuge der Klosteraufhebungen jedoch nicht mehr ausscheidbar. Lediglich entsprechend der Angaben in der Ohlenschlager-Kartei<sup>36</sup> befinde sich eine Bronzemünze des Claudius (41 - 54) mit der Ceres Augusta<sup>37</sup> auf der Rückseite im Münzkabinett.

Ein Sondenfund<sup>38</sup> vom Frühjahr 1966 nordöstlich der Klosterkirche scheint diese Angaben zu früheren Münzfunden zu bestätigen. Es handelt sich um einen völlig abgegriffenen As oder Dupondius des 1. - 3. Jh. n. Chr.

Schließlich sei noch auf den Einzelfund eines wohl frühkaiserzeitlichen Ringamuletts aus Bronze<sup>39</sup> von nicht mehr feststellbarer Flur um Attel hingewiesen. Aus dem Nachlass des Museumsgründers Christoph Schnepf erhielten die Städt. Sammlungen 1952 dieses bronzene Ringamulett mit drei Noppenreihen. Schnepf hatte das Stück 1892 von dem Wasserburger Schreiner Peter Münchsmayer erworben, der angibt, es aus Attel erhalten zu haben. Nähere Fundumstände waren schon damals nicht zu ermitteln.

Es handelt sich um einen dicken Ring mit perlartigen Noppen auf Ober-, Unter- und Außenseite sowie einem konisch zulaufenden Buckel mit sekundären Feilspuren (Dm. innen 1,9, außen 3,5 cm). Als Parallelfunde wird auf einen ähnlich Ring bereits der Spätlatènezeit vom Hradischt von Stradonitz in Tschechien, jetzt im Natio-

<sup>&</sup>lt;sup>34</sup>Joseph v. OBERNBERG, Reisen durch das Königreich Baiern, I. Theil, 2. Band, 1. Heft, München 1816, 90.

<sup>&</sup>lt;sup>35</sup>Franz Maria FERCHL, OA 1, München 1839,130; nach Ferchl, Verzeichnis der Fundorte römischer Münzen in Oberbayern, wurde "bei Grabung des Grundes zur Kirche nebst einem großen römischen Grabstein eine große Menge römischer Münzen gefunden, aber alle wieder zerstreut". Womit Ferchl den Verlust der Münzen im Jahr 1839 begründet, ist nicht ersichtlich. Sollten sie schon vor der Klosteraufhebung verschwunden sein oder ist die Beschlagnahmung durch Prof. Hupfauer gemeint? Fraglich erscheint auch die Begründung für Ferchls These, die wohl auch auf den Monumenta Boica beruht, wobei er aber in der deutschen Wiedergabe die Erwähnung der Bauern ausgelassen hat. Weitere Literatur bei H. J.KELLNER, FMRD 1,1, Nr. 1310.

<sup>&</sup>lt;sup>36</sup>Ohlenschlager-Kartei im Lfd München. - STEFFAN-UENZE, 247.

<sup>&</sup>lt;sup>37</sup>Ceres = Getreidegöttin.

<sup>38</sup> Verbleib: Mus. Wasserburg P 319. - STEFFAN-UENZE, 247.

<sup>39</sup> Verbleib: Mus. Wasserburg P 192. - STEFFAN-UENZE, 247.

nalmuseum Prag, und auf römische Siedlungsfunde von Heimstetten östlich von München verwiesen, wo diese Zierringe oder Ringamulette gleichsam zu einer regionalen Tracht des 1. Jh. n. Chr. zu gehören scheinen. Offenbar reicht ihre Verwendung von der späten Kelten- bis in die frühe Kaiserzeit. (Abb. 7)



Abb. 7 Römische Einzelfunde vom Bereich des Klosterberges: Sigillata-Scherben, völlig abgegriffene Münze, Ringamulett.

Ein winziger Terra-Sigillata-Scherben<sup>40</sup>, aufgelesen an einer Baustelle in Attelthal, Gde, Edling, ist ein weiteres Mosaiksteinchen aus der römischen Vergangenheit unterhalb des Klosterberges und auf dem Klosterberg. Gegenüber der sonst durch Punzen verzierten Keramik ist hier der Dekor - ein Fiederblatt - kerbschnittartig in den lederharten Ton vor dem Brennen eingeschnitten worden. Vermutlich stammt das Gefäßfragment aus den Westerndorfer Werkstät-

ten des späten 2./ beginnenden 3. Jh. n. Chr. Aber aus dieser einen "Schwalbe lässt sich noch kein Sommer" machen.

#### Die mittelalterliche Komponente - Die Hallgrafenburg bei Limburg

Der mittelalterliche Burgstall<sup>41</sup> liegt auf der westlichen Innhochterrasse, ca. 1000 m nordnordöstlich des Klosters Attel auf den Fl. Nr. 151 / 152 /153.

Die Stammburg der Hallgrafen von Wasserburg befindet sich unmittelbar am Steilabfall in das Inntal und ist vom leicht ansteigen-

<sup>&</sup>lt;sup>40</sup>STEFFAN-UENZE, 150. - Verbleib Mus. Wasserburg P 289.

<sup>&</sup>lt;sup>41</sup>Literatur zum Burgstall von Limburg: Ortsakte LfD (Keller) - OA 1, München 1839, 350; OA 27,1866/67, 291; OA 39, 1880, 119; Georg KOSSACK - Klaus SCHWARZ, Frühmittelalterliche Fernwege und Ackerfluren, Tafelband Karte 87,3 - Altbair. Monatsschr. 9, 1909/10, 128.

den Hinterland im Westen durch einen gebogen geführten Graben abgesetzt. Die nördliche und südliche Flanke des Burgstalles, dessen Plateau gegenüber dem Hinterland stark überhöht und neuzeitlich bebaut ist, bilden starke Erosionsrinnen, die ins Inntal hinabführen. Während die südliche Rinne nicht begehbar ist, führt in der nördlichen Rinne ein Feldweg, der heute etwa in halber Höhe durch Abraum versperrt ist, in die Talaue. Dies dürfte auch, neben dem noch bestehenden bequemen Zugang von Westen her, der wichtigste, wenn auch steile Abstieg an den Inn gewesen sein. Der Höhenunterschied zwischen Plateau und Flussaue beträgt mehr als 60 m. Zwar verfügt die Gesamtfläche der Grundstücke 151 - 153 in etwa über 3670 m<sup>2</sup>, doch hat die Ausdehnung des eigentlichen Plateaus von SW nach NO nur etwa 30 - 40 m.42 sodass man auf eine bebaubare Fläche von 1200 - 1600 m² der kleinräumigen, annähernd trapezförmigen Anlage kommt. Der Rest des heutigen Areals fällt auf die Steilhänge und Erosionsrinnen.

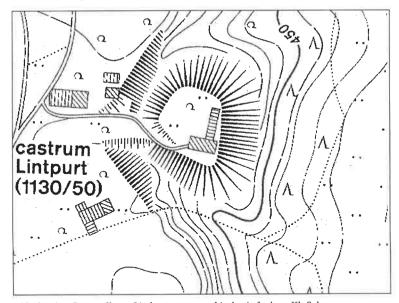


Abb. 8 a Der Burgstall von Limburg, topographische Aufnahme Kl. Schwarz.

<sup>&</sup>lt;sup>42</sup>nach Ortsakte LfD, Erwin Keller. Bei STEFFAN-UENZE, 249, wird eine Ausdehnung von 40 x 40 m angenommen. SCHWARZ bringt zwar einen Lageplan der Burg sowie zwei identische topographische Aufnahmen, doch gibt es keine Interpretationen zur eigentlichen Burganlage.

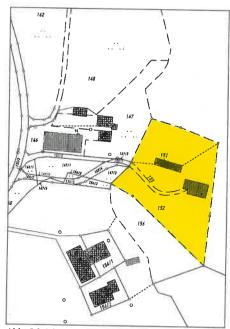


Abb. 8 b Flurkartenausschnitt.

Da es sich um keinen einfachen mittelalterlichen Ministerialensitz gehandelt hat, sondern um die Burg eines bedeutenden Adelsgeschlechtes, aus dem die Grafen von Wasserburg hervorgegangen sind, diirfte ihre Entstehung üblicherweise auch mit dem Beginn des Adelsgeschlechtes gleichgesetzt werden. Im 12. Jahrhundert<sup>43</sup> wurde durch die Verlegung des Stammsitzes der Grafen auf die Halbinsel von Wasserburg die Limburg überflüssig und dürfte gänzlich abgetragen worden sein.44 Möglicherweise auch Baumaterial bei Erweiterungen und Umbau-

ten des Klosters Attel verwendet, sofern es sich nicht vorwiegend um eine Holz-Erde-Anlage gehandelt hat, die verfallen ist.

Sichere Erkenntnisse über das Aussehen dieser Burg lassen sich durch das Fehlen von Grundrissen kaum mehr gewinnen. Im sanft zum Kernwerk abfallenden Gelände haben sich keine Spuren einer Vorburg erhalten. Das Plateau oder Kernwerk wird als zungen- oder rautenförmig beschrieben, ähnelt aber in der Geländeaufnahme von Schwarz eher einem Kinderdrachen, dessen Spitze nach SO zeigt.

<sup>&</sup>lt;sup>43</sup>Vgl. den Aufsatz von Elisabeth NOICHL in diesem Band.

<sup>&</sup>lt;sup>44</sup>Apian, zitiert nach OA 39,1880,119, der sich auf Aventin beruft, schreibt dazu: "Olim hic castrum fuisse nomine Lindburgum, quod comes Warmundus solo aequavit ac cum familia sua Wasserburgum migrasse dicitur, quia solitariae vitae strepitus aulici minus convenirent. Qui obiit a.o. 1010, Avent. 694" = Einst soll hier eine Burg namens Lindburg gestanden haben, die der Graf Warmund dem Erdboden gleichgemacht hat und angeblich mit seiner Familie nach Wasserburg gezogen sein soll, da der Lärm des Hofes mit dem einsamen Leben (gemeint ist das des Klosters) weniger zusammenpasse. Dieser starb im Jahre 1010, nach Aventin 694". Apian / Aventin hält sich hier in der Begründung der Burgenaufgabe in etwa an den Text der UK Attel 1, schreibt aber dies dem Graf Warmund statt Hallgraf Engelbert zu. Möglicherweise war der bislang in der Genealogie der Grafen von Wasserburg nur schwer einzuordnende Graf Warmund tatsächlich der Erbauer der Burg, sodass mit ihrer Existenz darum schon am Ende des 10. und jedenfalls im 11. Jahrhundert gerechnet werden müsste.





Abb. 8 c Plateau des Burgstalls von den Innauen aus. Abb. 8 d Nördlicher Steilabfall des Plateaus.

Die Länge von Spitze zu Spitze beträgt ca. 40 m. Die östliche Breitseite verläuft etwa parallel zum Inntal, nach Westen weist das breite Eck des "Drachens". Der Zugang zur Burg im Mittelalter dürfte, bedingt durch die Steilabfälle zu den Erosionsrinnen, der heutigen Auffahrt zum Plateau entsprechen. Der Weg führt zwischen einer kurzen Böschung und dem Steilabfall entlang, um in einer Biegung

auf das heutige Gebäude bzw. ein mittelalterliches Tor zuzuführen, wobei etwaige Angreifer eine Gasse passieren mussten. Jedenfalls dürften sie dabei ihre ungeschützte, vom Schild nicht gedeckte Seite zwangsweise den Verteidigern auf einer Mauer oder einem Turm dargeboten haben. Weil der Burgweg im Schlussbereich eine Kehre macht, kommt diese fortifikatorische Regel nur für diesen Abschnitt zum Tragen. Da sich der Weg optimal dem Gelände anpasst, lässt er dem Angreifer vor dem Tor wenig Raum, um eine größere Formation aufstellen zu können. Wenn also der Zugang im Süden des Plateaus lag, könnte sich an der nördlichen Spitze der Bergfrit befunden haben. Mehr wird man schwerlich aus der Geländeaufnahme und der Topographie herauslesen können.

Anlässlich der 800-Jahr-Feier Wasserburgs hat der Historische Verein / Heimatverein mit Unterstützung des Landesamtes für Denkmalpflege im Herbst 1938 eine Suchgrabung veranstaltet, deren Ergebnisse laut Pressebericht vom 24.4.1939 im Wasserburger Anzeiger zwar "befriedigend" waren, aber anscheinend nie publiziert wurden. Erst 1964 erhielt die Archäologische Staatssammlung eine eiserne Lanzenspitze (L. 21,3 cm, Tülle nicht mehr vorhanden), die aus dieser Grabung stammen dürfte. Noch später, 1967, erhielt die AStslg. vom Landesamt für Denkmalpflege 7 Scherben von einer nicht lokalisierbaren Fundstelle aus dieser Grabung. Dabei handelt es sich um 3 verdickte, leicht unterschnittene Rand- und zwei Bodenstücke aus Graphitton sowie zwei graue Wandscherben aus glimmerhaltigem Ton - alle mittelalterlich. 46 Unter den Altbeständen des Museums Wasserburg finden sich noch einige undefinierbare Gegenstände wie eine durchlochte Metallscheibe, ein "halbkugelförmiger beinerner Knopf" (eher eine Kniescheibe) und ein Brocken Mörtel.<sup>47</sup> Es ist reichlich wenig, was an Überresten aus jener Zeit auf uns gekommen ist, noch dazu sind die Funde schlecht belegt. Auch gibt es keinen Plan von der Grabung.

Dass auf der Geländezunge mit einem markanten Kloster an seiner Spitze mit allerlei mittelalterlichen und neuzeitlichen Funden zu rechnen ist, scheint evident. So wurden von Sondengehern 17 neuzeitliche Münzen, ein Rechenpfennig, eine Gürtelschnalle, ein Fin-

<sup>&</sup>lt;sup>45</sup>Derartige Vorschriften für die Burgstrasse gehen schon auf Vitruv, den Architekten des Kaisers Augustus zurück, vgl. Otto PIPER, Burgenkunde, Augsburg 1994, 283.

<sup>&</sup>lt;sup>46</sup>Verbleib der Funde: AStslg. Inv. Nr. 1964, 946 und 1967, 1218 - Museum Wasserburg, Inv.-Nr. P 101.

<sup>&</sup>lt;sup>47</sup>Alle Museum Wasserburg, Inv.-Nr. P 101.

gerring, neuzeitliche Graphittonkeramik und mittelalterliche Wandungsscherben sowie eine mittelalterliche Scheibenfibel und eine noch unbestimmte mittelalterliche Silbermünze gemeldet.

Auch wenn zum Jubiläumsjahr keine Aufsehen erregenden Neufunde vorgelegt werden können, dürfte doch die Zusammenschau und teilweise Neuinterpretation der seit Jahrhunderten bekannten Objekte von wissenschaftlichem Interesse sein.

#### Abbildungsnachweis

Verfasser: 1, 2, 3, 7, 8 c, 8 d

Bernd Lohse: 4

Monumenta Boica: 5 a Oberbayer. Archiv: 5 b

Vollmer, IBR: 5 c

Corpus Signorum Imperii Romani: 5 d

G. Jakob, Die Kunst im Dienste der Kirche, Landshut 1880, Taf. 5:

6 a/b

Klaus Schwarz, Frühmittelalterliche Fernhandelswege: 8a

Vermessungsamt Wasserburg: 8 b

### Laura Scherr

# "Den Reigen eröffne, wie billig, Freising mit seinem Cozroh!" <sup>1</sup> Warum 1200 Jahre Attel?

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Siegmund RIEZLER 1904 in seinem Vorwort zu: Theodor BITTERAUF (Bearb.), Die Traditionen des Hochstiftes Freising I. Bd. (744-926) (Quellen und Erörterungen zur Bayerischen und Deutschen Geschichte. Neue Folge 4), 1905. Künftige Zitierweise: TF und Nr.

2007 wird der 1200. Geburtstag des Ortes Attel am Inn gefeiert. Warum 2007 und warum 1200 Jahre? Der Geburtstag eines Menschen ist heute im allgemeinen in einer Geburtsurkunde verzeichnet, damit eindeutig dokumentiert und in den seltensten Fällen von stoffkundlichen Untersuchungen an der ersten Strampelhose oder der Bestimmung des Zahn- oder Knochenalters abhängig. Bewegt man sich in der Frühgeschichte von Städten oder Orten, so ist man häufig gezwungen, sich mit einer eher ungenauen, aus der Deutung archäologischer Denkmäler abgeleiteten Gründungsdatierung abzufinden. Sehr praktisch und wesentlich glaubwürdiger scheint es, wenn sich Urkunden oder andere Dokumente finden lassen, die die Existenz eines Ortes mit Tagesdatum und Jahr festschreiben.

Wie für zahlreiche Orte in Bayern, findet sich die bislang früheste schriftliche Erwähnung des Ortes Attel am Inn in den sogenannten "Freisinger Traditionen".<sup>2</sup> Am 16. Juli 807<sup>3</sup> verzichten die Brüder Rumolt, Hildolf, Deotpald und Ekkiperht auf einem Gerichtstag zu Gars auf Besitzansprüche aus Schenkungen ihrer Vorfahren in Attel<sup>4</sup> und bestätigen den Besitzstand der heiligen Maria zu Freising. Zeugen des Rechtgeschäftes, die nach den Bestimmungen der Lex Baiuvariorum in Gegenwart der Bischöfe Arn und Oadalhard sowie der Grafen Amalricus und Orendil an den Ohren gezogen werden<sup>5</sup>, sind Hrodmunt, Isunc, Tato, Drudolt und Mezzi. Als Prozessgegner Rumolts und seiner Brüder tritt Liutprant, der Vogt des Bischofs Atto von Freising, auf. Bischof Atto regierte in Freising von 784 bis zu seinem Tod 811. Der vor der Zeugenliste und in der Eingangssentenz genannte Bischof Arn übte sein Amt als Bischof (ab 798 Erzbischof) von Salzburg von 785 bis 821 aus.6 Unmittelbar nach Arn wird ein Bischof Oadalhart angeführt, dessen Wirkungsbereich jedoch aufgrund der bekannten Ouellen nicht eindeutig geklärt werden kann. Möglicherweise zählte er zu den sogenannten "überzähligen" bayerischen Bischöfen ohne festen Bischofssitz. Laut einer späteren Ergänzung der Lebensbeschreibung des Bonifatius folgte Oadalhart als Bischof in Neuburg auf Manno. Festzustehen scheint. dass sowohl Manno als auch Oadalhart sich im Umfeld der Huosi,

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> TF. Nr. 258.

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> Nach TF, Nr. 258: "XVII. kal. aug." = 16. Juli; "indictione XIII. anno VII. imperii domnis nostri Karoli magni imperatoris..." = 807.

<sup>4</sup> TF, Nr. 258: "...in loco qui dicitur Hatile..."

<sup>&</sup>lt;sup>5</sup> TF, Nr. 258: "...Et haec nomina testium per aurem tracti..."

<sup>&</sup>lt;sup>6</sup> Herwig WOLFRAM, Grenzen und Räume. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung, 1995, 170-176.

<sup>&</sup>lt;sup>7</sup> Joachim JAHN, Ducatus Baiuvariorum, 1991, 404-407.

wohl im Raum zwischen den Bistümern Freising und Augsburg bewegten. Oadalhart tritt in der Freisinger Überlieferung mehr-fach, erstmals 777 und auch in unmittelbarer Nähe des Herzogs Tassilo auf. Offenbar überlebte er Tassilos Entmachtung ohne Schäden, denn 804 wohnte er der Translatio des heiligen Quirin ins Kloster Tegernsee bei und trat in der Folge "...wie ein Repräsentant der Freisinger Domkirche unmittelbar nach Bischof Atto..." auf. Letztmalig schriftlich fassbar ist Oadalhart im Jahr 808.

Orendil und Amalricus übten als karolingische Grafen ein königliches Mandat aus. Wichtig ist, dass die Funktion bzw. das Amt des Grafen weder erblich war "...noch sonstwie aus eigener Machtvollkommenheit erhalten..." werden konnte. Für die wirtschaftliche Macht der Grafen existierte keine einheitliche Rechtsgrundlage. Neben reicheren, gab es mittlere und ärmere Grafen, die einerseits natürlich über eigenen Besitz, andererseits über das Grafschaftsgut und Lehen, die nicht notwendigerweise vom König stammen mussten, verfügten.

Der Begriff Traditionsbuch überschreibt generell eine Quellengattung, die erstmals im 9. Jahrhundert zu finden ist und seit dem 12. Jahrhundert gehäuft auftritt. Während zu Beginn der Entwicklung anlässlich von Schenkungen, Erwerbs- oder Tauschhandlungen ausgestellte Urkunden und Notizen unter anderem zur Sicherung von Besitzansprüchen kopiert wurden, die Existenz einer Vorlage bzw. eines Originals somit vorausgesetzt werden kann, finden sich vor allem seit dem 11. Jahrhundert in den Traditionsbüchern auch Aufzeichnungen von Rechtsakten, denen keine gesonderte einzeln ausgefertigte Urkunde voranging.<sup>11</sup>

Mit der Anlage eines Traditionsbuches für Freising<sup>12</sup> begann der

<sup>8</sup> JAHN, Ducatus, 406.

<sup>9</sup> Herwig WOLFRAM, Salzburg-Bayern-Österreich, 1995, 156.

<sup>10</sup>WOLFRAM, Salzburg, 158.

<sup>&</sup>lt;sup>11</sup>Oswald REDLICH, Über bairische Traditionsbücher und Traditionen, in: MIÖG 5 (1884) 1-82; DERS., Die Privaturkunden des Mittelalters, 1911; Oskar Freiherr von MITIS, Studien zum älteren Urkundenwesen, 1912; Heinrich FICHTENAU, Das Urkundenwesen in Österreich, 1971; Dieter HÄGERMANN, Traditionsbücher, in: Lexikon des Mittelalters 8 (2002), 929f; Stephan MOLITOR, Das Traditionsbuch, Zur Forschungsgeschichte einer Quellengattung und zu einem Beispiel aus Süddeutschland, in: Archiv für Diplomatik 36 (1990) 61-92; Joachim WILD, Besiegelte Traditionsnotizen, in: Archivalische Zeitschrift 80 (1997) 469-483.

Die Fürstenkanzlei des Mittelalters (Ausstellungskataloge der Staatlichen Archive Bayerns Nr. 16), 1983, Nr. 90; Kirche in Bayern (Ausstellungskataloge der Staatlichen Archive in Bayern Nr. 17), 1984, Nr. 1; Aus 1200 Jahren. Das Bayerische Hauptstaatsarchiv zeigt seine Schätze (Ausstellungskataloge der Staatlichen Archive Bayerns Nr. 11), 31986, Nr. 4; Joachim JAHN, Virgil, Arbeo und Cozroh, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 130 (1990) 201-291.

Mönch Cozroh 824 im Auftrag des Bischofs Hitto von Freising. Heute gilt Cozrohs im Bayerischen Hauptstaatsarchiv aufbewahrter Kodex<sup>13</sup> als das älteste erhaltene und das bedeutendste Traditionsbuch des bayerischen Raumes.<sup>14</sup> Für den Forscher repräsentieren die Freisinger Traditionen "...eine an Aussagekraft und Fülle einmalige Quelle der frühen mitteleuropäischen Geschichte...",<sup>15</sup> die darüber hinaus den unschätzbaren Vorteil besitzt, zeitgenössisch und nicht nur in Abschriften überliefert zu sein.

Ein Vorwort des Verfassers gibt Auskunft über Cozrohs Arbeitsweise sowie die Motive, die Bischof Hitto zur Beauftragung eines derart umfassenden, aus etwa 130 bis ins Jahr 744 zurückreichenden Traditionsurkunden bestehenden Werkes veranlassten. Folgt man seiner eigenen Beschreibung, so waren Cozrohs Vorlagen "singulae cartae" und "scriptura testimoniorum et confirmationum", also einzelne Pergamenturkunden und Beweisurkunden. Cozroh schrieb die im Archiv des Bischofs vorgefundenen Urkunden, die sich im Original nicht erhalten haben, wohl vorlagengetreu ab, ein älteres Traditionsbuch scheint nicht vorhanden gewesen zu sein.

Ein wesentliches Motiv für die Anlage des Traditionsbuches war für Bischof Hitto die "memoria" der Wohltäter der Freisinger Kirche.<sup>19</sup> So hält das Freisinger Traditionsbuch die Erinnerung an alle Schenker und Zeugen von Rechtsgeschäften wach.<sup>20</sup> In dieser Funktion entspricht das Traditionsbuch den an anderen Orten, etwa auf der Reichenau, entstehenden Verbrüderungsbüchern. Für Freising selbst ist kein Verbrüderungsbuch überliefert.

Neben der "Memoria"-Funktion maßen Hitto und Cozroh dem Traditionsbuch erhebliche rechtssichernde und verwaltungsvereinfachende Bedeutung bei. Ein einziges Buch versammelte in übersichtlicher Art und Weise alle wichtigen Dokumente, der Zugriff konnte schnell und ohne große Mühen erfolgen. Die von Cozroh beklagte

<sup>&</sup>lt;sup>13</sup>BavHStA, Hochstift Freising Literalien 3a.

<sup>&</sup>lt;sup>14</sup>Übersicht über bayerische Traditionsbücher: Josef WIDEMANN, Die Traditionen der bayerischen Klöster, in: ZBLG 1 (1928) 225-243; Heinrich WANDERWITZ, Traditionsbücher bayerischer Klöster und Stifte, in: Archiv für Diplomatik 24 (1978) 359-380.

<sup>&</sup>lt;sup>15</sup>Wilhelm STÖRMER, Zur Bedeutung der Gerichtsprozesse in den Freisinger Traditionen (8./9. Jahrhundert), in: Konrad ACKERMANN, Hermann RUMSCHÖTTEL (Hg.), Bayerische Geschichte. Landesgeschichte in Bayern. Festgabe für Alois Schmid zum 60. Geburtstag, 2005, Bd. I, 255-273, hier: 255.

<sup>&</sup>lt;sup>16</sup>JAHN, Virgil, Arbeo und Cozroh, 240.

<sup>&</sup>lt;sup>17</sup>TF, 1.

<sup>18</sup>TF, XIII-LX.

<sup>&</sup>lt;sup>19</sup>TF. 1.

<sup>&</sup>lt;sup>20</sup>JAHN, Virgil, Arbeo und Cozroh, 241.

Gefahr, einzelne Urkunden zu verlieren, wurde minimiert bzw. ganz aufgehoben. Tragisch für die Nachwelt ist es, dass man durch die nun gesicherte Überlieferung offenbar auch auf das Urkundenoriginal verzichten konnte, Rechtssicherheit war ja durch die Nennung der Zeugen gegeben. Schon der Freisinger Sakristan Konrad, der im 12. Jahrhundert von Cozrohs Traditionsbuch eine Abschrift<sup>21</sup> anfertigte, konnte nicht mehr auf die Originalurkunden zurückgreifen.<sup>22</sup>

### Die Ersterwähnung Attels in Cozrohs Traditionsbuch<sup>23</sup>



Abb. 1 BayHStA, HL Freising 3a fol. 143. Gars 807 Juli 16. Streit des Atto mit Rumold und dessen Brüdern.

Contentio Attonis cum Rumoldo et fratribus eius.

Resedente vero Arnone archiepiscopo et Orendil et Amalrih comitibus ad Karoz ad causas diversas examinandas ibique venerunt filii Uuolperhti his nominibus: Rumolt et Hildolf et Deotpald et Ekkiperht, interpellaverunt advocatum Attonem episcopum nomine Liutprant. Dixerunt enim, quod Atto episcopus eorum hereditatem iniuste haberet perpressam in loco qui dicitur Hatile. Ipse vero advocatus Attoni hoc firmiter et pleniter denegavit non eorum hereditatem esse, sed hereditas sanctae Mariae quam ab antecessoribus suis ibi traditam fuisse iam priscis temporibus, quod et hoc inventum est ita esse per alios veracissimos viros. Tunc insi

fratres filii Uuolfperhti conplacitaverunt in eodem placito, quod de hac causa minime amplius ulli hominum umquam movere deberent

<sup>&</sup>lt;sup>21</sup>BayHStA, Hochstift Freising Literalien 3c.

<sup>&</sup>lt;sup>22</sup>JAHN, Virgil, Arbeo und Cozroh, 242.

<sup>&</sup>lt;sup>23</sup>BayHStA, HL Freising 3a fol. 143.

et dederunt inde testes per aurem tractos quorum nomina subtertenentur inserta. Et propter hanc convenientiam, ut amplius hoc non moverent, dedit eis wadium advocatus Attonis episcopi pro solidos XXX in ea ratione, ut haec causa in antea firmiter permaneret sicut hic in praesenti placito definitum fuit, ut amplius nemini inquietare deberent de quicquid ad Atulla pertinere videtur. Quod et ipsi ita consenserunt et confirmaverunt in postmodum firmiter permanere. Actum ad Caroz monasterium XVII. kal. aug. indictione XIII. anno VII. imperii domni nostri Karoli magni imperatoris. Et haec nomina testium per aurem tracti in conspectu Arnonis et Oadalhardi episcopis et in conspectu Amalricis et Orendil comitibus et ceteris iudicibus: Rihpald. Isi. Hrodmunt. Isunc. Tato. Drudolt. Mezzi. Egipald notarius scripsit.

### Übersetzung Gars 807 Juli 16.

### Streit des Atto mit Rumold und dessen Brüdern

Während der Regentschaft des Erzbischofs Arn und als Orendil und Amalrih Grafen in Gars waren, kamen Rumolt, Hildolf, Deotpald und Ekkiperht, die Söhne des Uuolperht dorthin, um verschiedene Dinge untersuchen zu lassen. Sie erhoben Einspruch beim Vogt des Bischofs Atto mit Namen Luitprant und brachten vor, dass Bischof Atto ihr Erbe im Ort genannt Attel zu Unrecht in seiner Gewalt habe. Dem trat der Vogt des Bischofs Atto energisch entgegen, es handle sich nicht um ihr Erbe, sondern um das Erbe der heiligen Maria, das von ihren Vorfahren schon vor langer Zeit übergeben wurde. Letzteres sei auch Ansicht anderer Ehrenmänner. Hierauf stimmten selbst die Brüder, die Söhne des Uuolfperht, diesem Spruch zu, weil nichts und niemand diese Tatsache zu ändern vermag und benannten Zeugen, die an den Ohren gezogen wurden und deren Namen am Ende angeführt werden. Infolge dieser Zusammenkunft sowie um weitere Verhandlungen in Zukunft zu vermeiden und die Angelegenheit dauerhaft zu regeln, gab der Vogt des Bischofs Atto ihnen ein Pfand von 30 Schillingen und die Vereinbarung wurde mit vorliegendem Vertrag fixiert. Damit sollen alle Zweifel an den Besitzverhältnissen in Attel beseitigt sein. So kamen sie überein und bestätigten die zukünftige Gültigkeit der Vereinbarung. Geschehen im Kloster Gars am 16. Juli, in der 13. Indiktion, im 7. Jahr der Herrschaft unseres Herrn des großen Kaisers Karl. Und dies sind die Namen der Zeugen, die an den Ohren gezogen wurden in Gegenwart der Bischöfe Arn und Oadalhard sowie der Grafen Amalric und Orendil und weiterer Richter: Rihpald, Isi, Hrodmunt, Isunc, Tato, Drudolt, Mezzi. Geschrieben von Notar Egipald.

## Laura Scherr

# Nichts Genaues weiß man nicht? Die Geschichte der Abtei Attel am Inn im Überblick.

Gerade Fragen, die höchst einfach zu beantworten scheinen, bereiten dem Historiker oft Kopfzerbrechen. Gegebenheiten, mit denen sich der Historiker abzufinden lernt, wie etwa die Definition von Zeitpunkten in Form von Zeitintervallen oder Zeiträumen, wirkt auf Menschen des 21. Jahrhunderts, eher unpräzise, ungenau, vielleicht sogar verunsichernd. Wie kann es sein, dass ein Zeitpunkt nicht genau zu bestimmen, wesentliche Ereignisse wie die Gründung eines Klosters in Raum und Zeit nicht eindeutig mit einem Etikett, einem Datum zu versehen sind? Wie kann es sein, dass ein Mensch, der in jahrelangem Studium gelernt haben will, mit historischen Quellen umzugehen, nicht in der Lage ist, das Geburtsdatum eines Klosters zu bestimmen? Wie kann es sein, dass Generationen von scheinbar schlauen Menschen sich Gedanken machen, diese formulieren, verwerfen, neu formieren und doch nur sagen können: nichts Genaues weiß man nicht.

Letzteres gilt auch für das Geburtsdatum der Abtei Attel am Inn, warum also nicht mit einem Datum anfangen, das feststeht, zum Beispiel dem Sterbedatum?

### Die Aufhebung der Abtei Attel

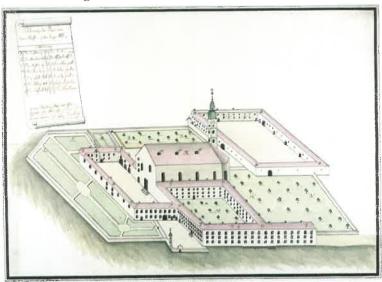


Abb. 1 Von Maurermeister Georg Stadler und Johann Winkler um 1803 gezeichnete Ansicht des Klosters Attel. (Pap., kolorierte Federzeichnung 51 \* 38 cm, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Plansammlung 2287)

Als Sterbedatum der Abtei Attel kann der 18. März 1803 gelten - an diesem Tag erschien um 6 Uhr früh der von der Generallandesdirektion in Klostersachen zum Lokalkommissar ernannte Wasserburger Landrichter Felix von Grimming im Kloster Attel und eröffnete Abt und Konvent die endgültige Aufhebung ihrer Abtei¹.

Keiner der Beteiligten wird diese Eröffnung mit reinem Gewissen als Überraschung empfunden haben, stellte sie doch die logische Folge eines Prozesses dar, der für das Kloster selbst spätestens mit dem 5. November 1802 begonnen hatte. Gleichzeitig repräsentiert der 18. März 1803 erneut den Beginn eines Prozesses, der sich über Tage, Wochen, Monate, Jahre erstrecken sollte. Genau wie die Gründung eines Klosters nicht mit einem Knopfdruck geschieht, ist auch die Aufhebung nicht mit einem Knopfdruck erledigt. Der Betrachter sieht sich jedes Mal mit Prozessen konfrontiert. Einziger Unterschied: Bei der Aufhebung ist genau feststellbar und dokumentiert, wann der Knopf gedrückt wurde. Aber was geschah am 5. November 1802? Am frühen Morgen traf der kurfürstliche Kommissar Johann Baptist Schieber in Attel ein.2 Seine Aufgabe war die Erstellung eines genauen Verzeichnisses der Personal- und Vermögensangelegenheiten des Klosters. Nach Abschluss seiner Arbeiten, wozu auch eine ausführliche Vernehmung der Klosterangehörigen zählte, verließ Schieber Attel am 22. November Richtung Rott. In seinem an die Generallandesdirektion übersandten Abschlussgutachten äußerte er sich lobend über die Wirtschaftsführung des letzten Atteler Abtes Dominikus Weinberger. Nach knapp vier Monaten Atempause leitete Lokalkommissar Felix von Grimming dann den vorerst letzten Akt der Klostergeschichte von Attel ein. Grimming sollte Mobilien. Immobilien und Wertgegenstände des Kloster schätzen und schließlich Verkauf und Versteigerung bzw. gegebenenfalls den Transport nach München abwickeln. Auch mit dem menschlichen Inventar des Klosters hatte sich Grimming und als dessen Nachfolger ab Februar 1804 der Rentbeamte von Wasserburg, Kajetan Stecher, auseinanderzusetzen. Das letzte Wort in allen Angelegenheiten kam der Generallandesdirektion zu, und deren

BayHStA Lokalkommission Attel 1-32, früher enthalten in Klosterliteralien Faszikel 63 Nr. 3/I , 64 Nr. 3/II, 64 Nr. 3/III, 65 Nr. 4, 66 Nr. 15, 66 Nr. 16, 66 Nr. 17, 67 Nr. 19, 68 Nr. 20, 68 Nr. 22; Paul SCHINAGL, Die Abtei Attel in der Neuzeit (1500-1803) (Münchener Theologische Studien I, 31), 1990, 337-408.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> BayHStA Landesdirektion von Baiern in ständischen Klostersachen vorläufige Nummer 1017, früher Klosterliteralien Faszikel 62 Nr. 2; BayHStA Lokalkommission Attel 30; SCHINAGL, Attel, 329-336. Der Bestand Landesdirektion von Baiern in ständischen Klostersachen wird derzeit im Bayerischen Hauptstaatsarchiv neu formiert, weshalb lediglich eine vorläufige Nummer angegeben werden kann.

Meinung war nicht immer eindeutig, wie sich an späterer Stelle noch zeigen wird.

Zunächst wandte sich Lokalkommissar Grimming dem Klostersilber und den Kirchenpretiosen (Messbücher, Ornate, Messkleider) zu. Lediglich ein silbernes Tischzeug für jeden Konventualen und die notwendigsten Gegenstände zur Abhaltung der Messe blieben in Attel das übrige Klostersilber sowie der als entbehrlich eingestufte Geldbetrag von 1776 Gulden wurden unverzüglich nach München gesandt. Grimming hatte darüber hinaus Wertgegenstände zurückbehalten, die der Abt und andere Konventsmitglieder als ihr Eigentum beanspruchten, dafür iedoch eine scharfe Rüge erhalten und schließlich auch diese nach München verschickt. Entbehrliche Textilien für den sakralen Gebrauch und andere kirchliche Wertgegenstände wurden versteigert bzw., was unverkäuflich war, an Arme und Kinder verteilt. Bis heute rätselhaft ist der Verbleib des Atteler Abtsstabes - Felix von Grimming konnte ihn bei der Aufnahme des Kirchensilbers nicht finden und leitete auf Veranlassung der Generallandesdirektion umfangreiche Nachforschungen ein, die jedoch im Sande verliefen. Aus Sicht der Generallandesdirektion lag die Haftung für den Stab beim Abt, weshalb letzterem der von einem Zeugen veranschlagte Wert (300 Gulden) des Pontifikaliums schließlich von der Pension abgezogen wurde. Ob zu Recht oder zu Unrecht, darüber darf weiterhin spekuliert werden.

Als entbehrlich eingestuftes Vieh, Fahrzeuge, Getreidevorräte, Felle, der Großteil des Klostermobiliars und die meisten Klostergerätschaften sowie Musikinstrumente kamen im April und Mai 1803 unter den Hammer. Unter den zahlreichen Käufern befanden sich auch einige ehemalige Klosterinsassen. Sofern nicht beim Verkauf der Gebäude mit inbegriffen (Geräte im Bräu- und Maierhaus sowie in der Klostermühle und in der Binderei), wurden auch alle weiteren beweglichen Gerätschaften des Klosters nach und nach versteigert. Die Abwicklung der Realitäten bzw. Klosterimmobilien erfolgte nicht ausnahmslos per Versteigerung, so wurden die Gärten des Klosters (Konvent-, Kreuz-, Hofgarten, Richtergärtlein) mit Ausnahme des Abteigartens, den der ehemalige Abt unbefristet zur Nutznießung erhielt, verpachtet.

Dem Kloster gehörten Fischereirechte in den Flüssen Attel, Ebrach, Katzbach und Altachbach, Weiher in Kumpfmühl und Hochhaus sowie die Heberthaler-Lacken, der Staudhamer See und der Kesselsee. Nach einer ersten Versteigerungsrunde fand lediglich der Verkauf der Weiher bzw. "Lacken" das Wohlwollen der Generallandes-

direktion. Fischereirechte in stehenden und fließenden Gewässern wollte die Behörde zur Vermeidung von Konflikten mit Fischern, Müllern und Triftern nur verpachten. Geeignete Pächter ließen sich in weiterer Folge finden. Bei der Versteigerung des dem Kloster seit 1724 gehörenden Krautackers in Wasserburg erhielt Joseph Märtl. Binder auf dem Gries, den Zuschlag. Das heruntergekommene klostereigene Haus auf dem Wasserburger Friedhof ersteigerte der Bierbrauer Georg Schneider. Darüber hinaus besaß Kloster Attel in Wasserburg 24 Joch<sup>3</sup> Land, die auf mehrere Käufer aufgeteilt wurden. einen Heustadel, den nach mehreren Anläufen Bierbrauer Andreas Niggl erwarb, sowie das Mesnerhaus auf der Burg, für welches Johann Kirchner, damals Kastenknecht in Wasserburg, 310 Gulden bezahlte. Sehr begehrt und hochgeschätzt war die Mühle am Klosterberg inklusive Ökonomiegebäude, Getreidestadel, Ländereien und sechs Kühen. Der Untermüller von Rieden. Michael Praun. konnte sich schließlich mit seinem Gebot gegen sieben weitere Interessenten durchsetzen. Ziegelstadel und Ziegelhütte erwarb Michael Rever, Schmied im Attelthal. Zwei Schritte vor und mindestens einen zurück machte die Landesdirektion bei der Dann-Doch-Nicht-Versteigerung des gemauerten Hanfbades. Hatte man nach einer mangels Interessenten geplatzten Versteigerung noch versucht. mit einem modern anmutenden familienfreundlichen Immobilieninserat4 in der Münchner Staatszeitung Interessenten anzulocken, entschloss man sich, nachdem endlich ein Käufer gefunden war, das Gebäude doch lieber nicht zu verkaufen. Auf Vorschlag des Kommissars von Grimming sollte stattdessen der neue Revierförster ins Hanfbad ziehen. Ebenfalls nicht ohne längere Korrespondenz zwischen Lokalkommissar und Generallandesdirektion verlief der Verkauf der eigentlichen Klostergebäude sowie der Äcker und Wiesen des aufgehobenen Klosters. Die kaum bzw. nur sehr gering vorhandene und deutlich unter den Schätzwerten liegende Nachfrage schrieb die Direktion dem Kommissar zu, der wiederum suchte die Schuld in einem durch die gleichzeitige Auflösung der Klöster Rott, Altenhohenau, Gars, Au und Beyharting übersättigten lokalen Immobilienmarkt, der schlechten Lage der Klostergründe und anderen Faktoren. Schließlich fand sich in Johann Nepomuk Ginnhart ein

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> 1 Joch = ca. 0,35 ha = ca. 1 Tagwerk

<sup>&</sup>lt;sup>4</sup> Kurbairische Münchner Staatszeitung, 12. August 1803, 925: "...das ausserhalb des Klosters unweit des Hofwirths gelegene Hanfbad; so mit geringen Unkosten zu einer ordentlichen Wohnung für eine Familie, die sich in Atel etabliren und einige Gründe kaufen will, hergerichtet werden kann."

Käufer, der alle verbliebenen Gebäudes und Gründe mit Ausnahme des Abtei- und Konventsstocks, eines Teils der Meierei und einiger Tagwerk Land in zwei Versteigerungen erwarb. Leider erwies sich Ginnhart als nicht zahlungsfähig, glaubt man seinen Angaben, so war aus einer viel Geld versprechenden Heirat nichts geworden und er deshalb mittellos. Weniger mittellos war der Käufer des Klosters Au und Sitzinhaber zu Scherneck. Johann Kreitmavr. Er übernahm nicht nur das für Ginnhart geschnürte Paket aus Gebäuden und Ländereien in Attel, sondern erklärte sich bereit, auch alle anderen bisher nicht verkauften Klosterrealitäten zu übernehmen. Im Tausch gegen einige Holzgründe und das bereits oben erwähnte Hanfbad. wollte Kreitmayr Wohnungen für Pfarrer und Förster einrichten. Mit dem Bau der Wohnungen kam Kreitmavr in Verzug und schließlich Oberhofbibliothekar Freiherr von Aretin als neuer Besitzer der ehemals klösterlichen Realitäten zum Zug. Offenbar hatte sich Kreitmayr mit dem Kauf der Klöster Attel und Au finanziell überhoben und war in die Insolvenz geschlittert. Seit September 1806 weisen die einschlägigen Unterlagen Christoph Freiherr von Aretin als Eigentümer des nun als "Schloss Attel" bezeichneten ehemaligen Klosters Attel aus.

Landesdirektionsrat von Aretin trat jedoch in Attel schon vor 1806 in Erscheinung, nämlich bei der Auflösung der Klosterbibliothek ab 7. Oktober 1803. Zusammen mit von Aretin besorgten der kurfürstliche Schulrat Schubauer, Prälat Paul Hupfauer von Beuerberg und Hofbibliothekssekretär Bernhart die Aufteilung der Atteler Buchbestände. Ausgewählte Bände (1340) bestimmten sie für die Hofbibliothek, die Bibliothek der Universität Landshut und für bayerische Schulen, Darüber hinaus wurden auf möglichst billigem Transportweg in weiterer Folge 96 Zentner Bücher (etwa 3070 Bände) nach München geschafft. Aus Attel und Rott kaufte der Papierfabrikant A. Kaut insgesamt 4800 Zentner Bücher als "Makulatur". Bereits anlässlich seiner Vernehmung durch Johann Baptist Schieber hatte der ehemalige Klosterbibliothekar Ildephons Kirmayr, auf dessen Engagement die ansehnliche neue Bibliothek im Wesentlichen zurückging, Ansprüche auf einige Bände der Bibliothek angemeldet, die er als sein Privateigentum betrachtete. Da diese Ansprüche überwiegend nicht beweisbar waren, erhielt er nur einen kleinen Teil, der ihm angeblich zustehenden Werke. Auch Prior Marian Mareis, Professor für Grammatik, Ästhetik und Poesie, hatte Schieber

<sup>&</sup>lt;sup>5</sup> Brauhausstock nebst Richtergärtl, Schlachtgewölbe, Wasserreserve, Branntweinkeller, Bierkeller, Brunnhaus, Brauhausgeräte, Hopfgarten, Richterei, Bindereistock, Kistlerstock, Gaststock.

ein Verzeichnis der Bücher ausgehändigt, die er aus seinem Privatbesitz leihweise und mit seinem Namen versehen an die Klosterbibliothek übergeben hatte - er erhielt 122 Bände zurück.

Kleine Bestände der Atteler Klosterbibliothek finden sich heute im Stadtarchiv Wasserburg und in der Bayerischen Staatsbibliothek in München, der traurige große Rest teilte das Schicksal vieler anderer Bücher aus klösterlichem Besitz und endete entweder als Makulaturpapier oder wurde in alle Winde zerstreut. Zum Besitz der Bayerischen Staatsbibliothek zählen Bibliothekskataloge des Klosters aus den Jahren 1629, 1669, 1796 und 1797, die beiden letztgenannten wurden von Ildephons Kirmayr erstellt, der Katalog von 1629 entstand auf Veranlassung Herzog Maximilians, der den Auftrag gab, die bayerischen Klosterbibliotheken zu erfassen.

Abgesehen von der Bibliothek hatte Ildephons Kirmayr im Kloster Attel eine Münz- sowie eine Holzsammlung angelegt, beide Sammlungsbestände waren für ihn Teil seines Privateigentums, und in diesem Fall erreichte er sogar die Herausgabe. Auch den als unbrauchbar ausgesonderten Teil der klösterlichen Mineraliensammlung konnte Kirmayr für sich sichern, der als wertvoll eingestufte Rest gelangte wie auch die Sammlung physikalischer Instrumente hauptsächlich an bayerische Schulen.

Bereits am 26. Mai 1803 besichtigte Galerieinspektor Johann Georg Dillis die verteilt im Kloster hängenden Gemälde und Kupferstiche sowie die vorhandenen Gipsabdrücke. Er wählte einige Stücke aus, die in insgesamt drei Kisten verpackt und nach München überführt wurden. Der weitaus umfangreichere Rest der klösterlichen Gemäldesammlung wurde von Lokalkommissar Grimming unter Beiziehung des Kistlers Franz Xaver Brand und des Tändlers Simon Aigelsdorffer aufgenommen und geschätzt. An drei Tagen im September und Oktober 1803 erfolgte die Versteigerung, wobei der (im Verhältnis immer noch sehr bescheidene) Versteigerungserlös die Summe der Schätzwerte bei weitem übertraf, was nur böse Zungen mangelnder Sachkenntnis oder gehöriger Schlitzohrigkeit der zu Rate gezogenen "Kunstexperten" zurechnen würden.

Über das Schicksal der Atteler Konventsmitglieder<sup>7</sup> nach der Klosteraufhebung existieren unterschiedlich genaue Informationen. Preiswerteste Variante für den bayerischen Staat war generell, sieht man von Todes- und anderen Unglücksfällen ab, eine Weiterbe-

<sup>&</sup>lt;sup>6</sup> Bayerische Staatsbibliothek CbmC 2, CbmC 394-396; Gerhard STALLA, Das geistige Leben in der Benediktinerabtei Attel vom Mittelalter bis zur Klosteraufhebung, in: Heimat am Inn 12 (1993), 233-258.

<sup>&</sup>lt;sup>7</sup> Vgl. den Aufsatz von Reinold HÄRTEL in diesem Band.

schäftigung der Konventualen als Religionslehrer oder Seelsorger. da in diesen Fällen (zumindest vorerst) keine Pensionen bezahlt werden mussten. Für den Klosterkoch Bernhard Paul stellte sich die Frage nach beruflicher Um- oder Neuorientierung nicht, er verstarb schon Anfang 1803 an der Wassersucht. Augustin Gabler, in Attel lebender Augustinerbruder, zog sich, ausgestattet mit einer kleinen jährlichen Pension, zu seiner Schwester in die Hofmark Frauenzell (Landgericht Mitterfels) zurück. Ein weiterer Medikantenbruder. der Franziskaner Lacopius Kupplmayr, wollte im Zentralkloster Ingolstadt seinen Lebensabend verbringen. Der einzige verbliebene Atteler Novize, Franz Seraph Esterl, erhielt neben Kleidung und einigen Möbeln eine einmalige Abfertigung in Höhe von 150 Gulden ausbezahlt. Ihn verschlug es nach Salzburg, wo er in das Kloster St. Peter eintrat, Anselm Doll wurde Pfarrer, zunächst in Ramerberg, dann in Walchensee, wo er 1825 verstarb. Ebenfalls bis zu seinem Tod im August 1846 in der Seelsorge tätig blieb Maurus Dietl. Dietls Mitbruder Gerhard Pentsberger reihte sich in die Reihe der Seelsorger ein, hielt Zeit seines Lebens brieflichen Kontakt zu den verstreut lebenden ehemaligen Atteler Konventsmitgliedern und verstarb 1844 in Tölz. Schon seit 1802 war Roman Egger Stadtpfarrprediger in Wasserburg und blieb es auch nach der Aufhebung des Klosters Attel. Im November 1803 wurde er Pfarrer von Eiselfing, wechselte nach zwölf Jahren nach Niederviehbach bei Dingolfing, kehrte aber nach seiner aus gesundheitlichen Gründen erfolgten Resignation nach Wasserburg zurück. Egger starb 1827 in Was-

Über die Pfarrstationen Ramerberg und Wang bei Gars kam Plazidus Vögele, der im Kloster nach seiner Priesterweihe zunächst Direktor des Seminars und Chorregent und dann zwei Jahre lang Kastner gewesen war, 1815 nach Eiselfing. In Eiselfing reorganisierte Vögele die Pfarrökonomie und erwarb sich großes Ansehen bei der Bevölkerung, die ihm nach seinem Tod 1832 eine Gedenktafel errichten ließ. Beda Mayr, im Kloster Professor für Dogmatik und Moral, hatte schon vor der Aufhebung des Klosters die Filiale Edling als Pfarrvikar betreut. Nachdem er in der Abtei Attel mit 6. Dezember 1803 nicht mehr benötigt wurde, zog er ganz nach Edling, wechselte nach einiger Zeit nach Niederroth bei Dachau, dann nach Scheuring bei Landsberg und wirkte schließlich kurze Zeit in Ramerberg, wo er 1817 verstarb. Nicht einmal ganz vier Jahre überlebte der ehemalige Prediger der Rosenkranzbruderschaft und Klosterkastner Korbinian Sternkopf das Ende seiner Abtei. Ein Schlaganfall im Alter von 50 Jahren führte 1807 zum Frühableben des Ko-

operators von Griesstätt. Nicht ganz so günstig für die Staatsfinanzen gestaltete sich der Lebensabend des ehemaligen klösterlichen Seelsorgers von Edling. Gregor Treffler. Treffler war noch vor der Aufhebung des Klosters schwer erkrankt, weshalb er nur mehr als Koadiutor in Eiselfing eingesetzt wurde. Schon bei seiner ersten Vernehmung, anlässlich der Klosteraufhebung, hatte Treffler daher darum gebeten, sich mit seiner Pension zu seinen Stiefeltern nach München zurückziehen zu dürfen. Diesem Antrag wurde stattgegeben sowie 1804 Trefflers Pension aufgrund seines nach wie vor schlechten Gesundheitszustandes, der sich bis zu seinem Tode 1814 nicht mehr nachhaltig bessern sollte, um 100 Gulden auf 500 Gulden erhöht. Als unentgeltlich tätiger zweiter Kuratpriester in Schleißheim bestritt auch der ehemalige klösterliche Kasten- und Kellermeister Gabriel Teufelhart seinen Unterhalt bis zu seinem Tod 1809 aus den Zahlungen der Klosterzentralkasse in München. Eine schillernde Persönlichkeit des Atteler Konvents, der Musiker und Musikgelehrte Ägid Holler, der neben seiner Muttersprache Latein, Italienisch und Französisch fließend beherrschte, war bereits 1787 mit Zustimmung des Abtes nach Italien gereist und hielt sich zum Zeitpunkt der Klosteraufhebung noch immer dort auf.8 Holler wollte weder nach Bayern zurückkehren noch eine Pension beziehen, beanspruchte aber die übliche Aversionssumme von 500 Gulden. Die Landesdirektion und schließlich auch der Kurfürst wiesen seine wiederholten Anträge ab, da für Konventsmitglieder, die bereits vor der Säkularisation eine Anstellung im Ausland hatten, weder Pension noch Aversion zu bezahlen sei. Die Spur Ägid Hollers, in Italien unter seinem Künstlernamen Diego Orelli bekannt und Verfasser mehrerer musiktheoretischer Werke in italienischer Sprache. verliert sich in Padua. Dem ehemaligen Pfarrvikar der Atteler Abteikirche, Benedikt Staucher, wurde mit dem Ende des Klosters Attel das Pfarrvikariat in Attel zugewiesen, welches er bis zu seiner Resignation 1808 versah. Seinen Ruhestand verbrachte Staucher in seiner Heimatstadt Rosenheim, wo er 1832 starb. Nonnos Zellner, zum Zeitpunkt der Aufhebung Kooperator Expositus bei der Eiselfinger Filiale St. Johann in Griesstätt, sollte diese Funktion nach dem Willen der Landesdirektion auch weiterhin ausfüllen. Im Juli 1803 verfügte er sich jedoch auf Anraten des Wasserburger Arztes Strixner auf eine Badekur nach Adelholzen und betrieb nach seiner Rückkehr sehr offensiv seine Pensionierung, die nach mehreren An-

SCHINAGL, Attel, 317f., 401f.; Robert EITNER, Biographisch-bibliographisches Quellen-Lexikon der Musiker und Musikgelehrten der christlichen Zeitrechnung bis zur Mitte des neunzehnten Jahrhunderts 11 Bde., 1900-1904, hier Bd. 5, 286f.

läufen bewilligt wurde. Sehr lange konnte Zellner seinen Ruhestand nicht genießen, er starb 1805 in Wasserburg. Für den ehemaligen Klosterbibliothekar und Professor der historischen Hilfswissenschaften, Ildenhons Kirmayr, wurde aufgrund seines Alters keine Anstellung mehr gesucht. Die Generallandesdirektion erlaubte ihm, sich nach Wasserburg zurückzuziehen, seine beabsichtigten Vorlesungen durfte er aber ohne Genehmigung durch das Generalschuldirektorium nicht halten. Im Januar 1804 erhielt Kirmavr aus München die notwendige Genehmigung und scheint auch einige Lehrveranstaltungen abgehalten zu haben. Die nach der Klosteraufhebung in seinen Besitz übergegangene Holz- und Naturaliensammlung wollte er der Schule in Wasserburg übereignen. Nach kurzer Zeit in Wasserburg zog Kirmayr allerdings nach Ramsau ins Expositurgebäude um und starb dort 1817. Ein 1822 zwischen den Magistraten Wasserburg und Neuötting ausgetauschter Schriftwechsel klärt über den Verbleib der Kirmayrschen Sammlungen auf.9 Kirmayr schenkte seine "ziemlich ruinöse und schon vom Wurmstiche angegriffene Holzsammlung von 59 Bänden"10 1811 Oberlehrer Gigl aus Neuötting, dieser wiederum gab die Sammlung nach notdürftiger Restaurierung an die Schule in Neuötting weiter. Gigl schildert Kirmayrs Ausführungen rückblickend: "In Wasserburg hätte er schon ein Mal seine Holzbibliothek mit noch vielen anderen Dingen zur Schule gegeben und selbst Vorlesungen gehalten. man hätte aber die Holzsammlung im Staube vermodern lassen, seinen Unterrichtseifer nicht geehrt und ihn selbst an ausgeliehenem Gelde betrogen." Ob Kirmayr betrogen wurde oder nicht und wenn, in welchem Maße, lässt sich heute wie 1822 nicht mehr eindeutig feststellen. Allerdings dürfte Kirmayr im täglichen Umgang keine besonders einfache Persönlichkeitsstruktur gehabt haben. Fest steht: Der Magistrat von Neuötting übergab die ehemals klösterliche Holzsammlung höchst wahrscheinlich inklusive aller Holzwürmer und sicher mit Übergabebescheinigung an den Magistrat von Wasserburg. Im November 1803 kehrte ein anderer Konventuale des Klosters Attel, Engelbert von Paur, der bis dahin das Pfarrvikariat Eiselfing versehen hatte, in seine Heimatstadt München zurück. Lange hielt er es allerdings in München nicht aus, es zog ihn in die Umgebung seines ehemaligen Klosters zurück, weshalb er sich in Wasserburg niederließ und dort bis zu seinem Tod 1806 seine Pension genoss. Michael Kiermayr blieb bis 1804 in Attel und gesellte

<sup>9</sup> Stadtarchiv Wasserburg, Manuskript Prof. Klofos [SIC] Kirmeier 1804.

<sup>&</sup>lt;sup>10</sup>Stadtarchiv Wasserburg, Manuskript Prof. Klofos Kirmeier 1804.



Abb. 2 Teile der wissenschaftlichen Bibliothek "Historische Hilfswissenschaften" Kirmayrs, die sich heute im Stadtarchiv befinden." (Foto: Matthias Haupt)

sich schließlich zu seinem ehemaligen Mitbruder, dem Pfarrer von Eiselfing. Kiermavr starb 1806 in Eiselfing. Der aus Gars stammende Leonhard Huber, letzter Subprior des Klosters Attel, verließ Attel zunächst in Richtung seines Heimatortes, zog dann nach Eiselfing und lebte schließlich bis zu seinem Tod 1823 bei seiner Schwester in Kraiburg. Bis zum Ende der kurfürstlichen Verwaltung des Klosters Attel und der Übergabe der Klosterimmobilien an den neuen Besitzer blieb Prior Marian Mareis in Attel. Das langsame Sterben seines Klosters griff seine Gesundheit so stark an, dass er bereits im Oktober 1805 mit nur 50 Jahren im Haus seines Bruders in Haag verstarb. Am längsten verblieb Abt Dominikus Weinberger nach der Aufhebung im Kloster Attel - die Generallandesdirektion hatte ihm aufgrund seines schlechten Gesundheitszustandes gestattet, bis zur vollständigen Genesung, das Abteigebäude weiterhin zu bewohnen sowie den Abteigarten zu nutzen. Auch mit dem Käufer des Klosterkomplexes traf Weinberger eine ähnliche Einigung: der ehemalige Abt mietete eine Wohnung im Kloster und betonte, diese sofort verlassen zu wollen, sobald seine Gesundheit es erlaube. Augenscheinlich verbot seine Gesundheit mehr als elf Jahre lang einen Umzug, denn 1816 schrieb Weinberger noch Briefe aus Attel. Generell sind

<sup>&</sup>quot;Nach Auskunft von Stadtarchivar Matthias Haupt ist die Bibliothek Kirmayrs als Teil der ehemaligen Klosterbibliothek Attels zunächst in den Besitz des ehemaligen Klosterbibliothekars Benediktbeuerns, dem späteren Stadtpfarrer Wasserburgs, Benno Winnerl, gekommen, der in Wasserburg eine Lesegesellschaft gründete und deren Bestand heute im Stadtarchiv Wasserburg verwahrt wird. Aus den Besitzvermerken der oben im Bild gezeigten Bücher (z.B. Adelung, Neues Lehrgebäude der Diplomatik, ab 1759; Funk, Chronologia, 1570) ist zu ersehen, dass die Bücher im Besitz Kirmayrs waren, bevor Benno Winnerl diese, wohl zu Beginn des 19. Jahrhunderts, für die Lesegesellschaft Wasserburg erworben hat.

von Dominikus Weinberger neben seiner "Chronik der Benediktinerabtei Attl"<sup>12</sup> zahlreiche Briefe an seine ehemaligen Konventsbrüder<sup>13</sup> und an ehemalige Klosterbedienstete<sup>14</sup> erhalten, denn er versuchte zu allen weiterhin zumindest schriftlich Kontakt zu halten. Über die Zwischenstation Eiselfing ließ er sich um 1826 schließlich in Wasserburg nieder. In Gegenwart seiner ehemaligen Mitbrüder Maurus Dietl und Gerhard Pentsberger beging Dominikus Weinberger 1828 wiederum in Eiselfing sein goldenes Priesterjubiläum. Nach einem Schlaganfall 1830 wurde Dominikus Weinberger blind und schwer krank. Die verbliebenen Atteler Konventualen Plazidus Vögele, Gerhard Pentsberger und Maurus Dietl mussten ihren Abt 1831 zu Grabe tragen. Wer sich heute auf Spurensuche begibt, könnte auf dem Wasserburger Altstadtfriedhof beginnen, dort findet sich unter den Arkaden der Aussegnungshalle der Grabstein des letzten Abtes von Attel

### Die ehemalige Abtei Attel seit der Säkularisation

Nach der Aufhebung des Klosters wurde Attel selbständige Pfarrei, die ehemalige Klosterkirche diente als Pfarrkirche und der ehemalige klösterliche Gaststock fand als Wohnung des Pfarrers neue Verwendung. Wie bereits ausgeführt, wechselten die übrigen Klostergebäude, nun "Schloss Attel" genannt, mehrfach den Besitzer. 15 Auf den Freiherrn von Aretin folgte schon 1807 der königliche Appellationsgerichtsadvokat Stephan Schön, dessen Schwiegersohn Stephan Kajetan Anton Schwarz von Sandizell bis 1816 den Besitz in Attel verwaltete und schließlich an Clemens Graf von Levden weiterverkaufte. Der Graf von Leyden verstarb kinderlos 1830, sein Besitz ging an den Freiherrn von Streit, der wiederum bald an den ehemaligen Bäckereibesitzer in Altenhohenau, Joseph Riepl, weiterverkaufte. Joseph Riepls Witwe veräußerte zunächst Teile und 1856 den ganzen Komplex an den Münchner Hofbankier Josef von Hirsch, Interessanterweise behielt auch Hirsch das Schloss Attel nur vier Jahre, Eigentümer für ein Jahr wurde der Nürnberger Kauf-

<sup>&</sup>lt;sup>12</sup>Archiv der Erzbistums München und Freising B 8° 252II.

<sup>&</sup>lt;sup>13</sup>Klosterarchiv Scheyern, Kf 1,7; 1,13.

<sup>&</sup>lt;sup>14</sup>Weinberger korrespondierte z. B. mit dem ehemaligen Klosterkistler Balthasar Gaßner. Vgl: Markus KRAMMER, Bauernmöbel der Obstädter Kistler, 1980:

<sup>&</sup>lt;sup>15</sup>Ansgar IRLINGER, Kloster Attel in der Zeit von der Aufhebung bis zur Wiederbesiedlung (1803-1874), in: Wasserburger Heimatkalender (1934), 23-27; SCHINAGL, Attel, 415-418.

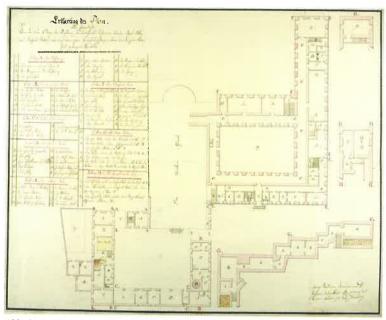


Abb. 3 Von Maurermeister Georg Stadler und Zimmer- und Brunnpalier Johann Winkler um 1803 gezeichneter Grundriss der ersten Etage des Klosters Attel mit Klosterkirche, Abtei-, Konvent- und Gaststock sowie dem Werkstättenbereich. (Pap., kolorierte Federzeichnung 51 \* 38 cm, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Plansammlung 2286)

mann Leopold Held. Er veräußerte an das Bierbrauerehepaar Randlkofer aus München, womit für 13 Jahre Ruhe einkehrte. Mit dem Ziel, ein Pflegeheim zu errichten, kaufte der Orden der Barmherzigen Brüder das ehemalige Klosterareal 1873. Da es Ordensgemeinschaften verboten war, Besitz zu erwerben, bestand die einzige rechtlich einwandfreie Lösung in der Gründung einer selbständigen Wohltätigkeitsstiftung. Der Provinzial der Barmherzigen Brüder trat alle Eigentumsrechte an die neue Stiftung ab, womit der Errichtung der Pflegeanstalt unter Verwaltung der Barmherzigen Brüder nichts mehr im Wege stand. Schon bei Inbetriebnahme der Anstalt war es nicht möglich, alle Aufnahmegesuche positiv zu beantworten, weshalb zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein Erweiterungsbau in Angriff genommen wurde. Unter den Nationalsozialisten verdüsterte sich die Geschichte der Stiftung Attel: 1940 wurden fast alle Insassen nach offizieller Darstellung verlegt, in Wahrheit aber

<sup>16</sup>BayHStA, MInn 79924.

nach Schloss Hartheim bei Linz verbracht und dort vergast.<sup>17</sup> In der Folgezeit dienten die Räumlichkeiten des Pflegeheims unter anderem als Lazarett und Flüchtlingslager, die Baulichkeiten wurden dabei stark in Mitleidenschaft gezogen. Erst 1957 nahm das Heim für Menschen mit Behinderung seinen regulären Betrieb wieder auf. Mit der positiven Entwicklung der Anstalt, konnte der Orden der Barmherzigen Brüder nicht mithalten: Nachwuchsmangel zwang 1970 zur Übergabe der Stiftungsverwaltung an den Caritasverband der Erzdiözese München und Freising. 1994 gab der Caritasverband die Verwaltung der Stiftung Attl ab. Seitdem sind Stiftungsrat und Stiftungsvorstand für die Selbstverwaltung der Stiftung Attl verantwortlich



Abb. 4 Die STIFTUNG ATTL erfüllt bis heute den gesellschaftlichen Auftrag, Sorge für das Leben von Menschen mit Behinderung zu tragen. Zuletzt konnten im Sommer 2006 umfangreiche Bausanierungen der Klostergebäude eingeweiht werden. Bewunderung gab es bei den Besuchern über die geglückte architektonische Verbindung von Alt und Neu im glasüberdachten Innenhof des Klosterbaus. (Foto: Alex Heck; Stadtarchiv Wasserburg am Inn, Digitales Bildarchiv)

<sup>&</sup>lt;sup>17</sup>Die Stiftung Attl erinnert an dieses dunkle Kapitel des nationalsozialistischen Euthanasie-Programms, dem allein ca. 230 behinderte Menschen aus Attel zum Opfer fielen, mit einer Gedenkstätte auf dem Stiftungsgelände sowie einer Broschüre, die von der Stiftung bezogen werden kann.

<sup>&</sup>lt;sup>18</sup>Über aktuelle Entwicklungen und die Geschichte der Stiftung Attl berichten einige von der Stiftung herausgegebene Broschüren, so dass in diesem Aufsatz nicht näher darauf eingegangen werden muss. Umfangreiche Informationen finden sich auch im Internet unter http://www.stiftung.attl.de/, zuletzt aufgerufen am 16. Februar 2007.

## Kloster Attel überwiegend im Mittelalter

Vom scheinbar sicheren Zeitgerüst der Gegenwart zurück in die zeitlich nicht ganz so präzise Vergangenheit: Für den Ort Attel am Inn scheint das Jahr 807 die schriftlose Ungewissheit, zumindest ein wenig, zu beenden. In den Traditionen des Hochstiftes Freising findet sich mit der Formulierung "im Ort, der Hatile genannt wird"19 ein erster schriftlicher Beleg, der gleichzeitig Attel "schon seit ältesten Zeiten"20 als Freisinger Besitz ausweist.

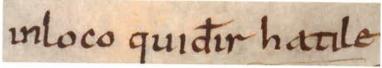


Abb. 5 Die Ersterwähnung Attels in Cozrohs Traditionsbuch<sup>21</sup> (Detail aus: BayHStA, HL Freising 3a fol. 143'. Gars 807 Juli 16. Streit des Atto mit Rumold und dessen Brüdern)

Auf einem Gerichtstag zu Gars im Juli 807 verzichtet Rumolt zusammen mit seinen Brüdern auf alle Besitzansprüche in Attel und bestätigt den Besitzstand der heiligen Maria zu Freising. Leider fehlen für die Frühzeit des Klosters Attel am Inn derartige schriftliche Belege. Die Traditionen des Stiftes sehen Herzog Tassilo als Stifter, wofür sich allerdings schwer weitere handgreifliche Belege finden lassen. <sup>22</sup> Selbst weit abseits des 8. bzw. 9. Jahrhunderts ist es alles andere als leicht, vertrauenswürdige Dokumente zu entdecken, die im besten Falle auch noch datiert sind. Für die Gründungsgeschichte des Klosters Attel treffen leider jeweils die ungünstigsten Faktoren aufeinander: ein Dokument scheint echt, ist aber nicht datiert<sup>23</sup>, das andere ist datiert, erweist sich jedoch bei genauerer Be-

<sup>&</sup>lt;sup>19</sup>Nach: Theodor BITTERAUF (Bearb.), Die Traditionen des Hochstiftes Freising I. Bd. (744-926) (Quellen und Erörterungen zur Bayerischen und Deutschen Geschichte. Neue Folge 4), 1905, hier Nr. 258: " ...in loco qui dicitur Hatile..."

Genauere Überlegungen zu diesem Dokument siehe Laura SCHERR, "Den Reigen eröffne, wie billig, Freising mit seinem Cozroh!", in diesem Band.

<sup>20</sup> Ebd.: "...iam priscis temporibus..."

<sup>&</sup>lt;sup>21</sup>BayHStA, HL Freising 3a fol. 143.

<sup>&</sup>lt;sup>22</sup>Franz MARTIN, Die kirchliche Vogtei im Erzstift Salzburg, in: MGSL 46 (1906), 400; Andreas Felix OEFELIUS, Rerum Boicarum Scriptores I, 1763, 433b.

<sup>&</sup>lt;sup>23</sup>Für das Kloster Admont ausgestellte und noch heute dort verwahrte undatierte Originalurkunde. Vgl. Friedrich Hector Graf HUNDT, Bayerische Urkunden aus dem XI und XII Jahrhundert, in: Abhandlungen der historischen Classe der kgl. bayerischen Akademie der Wissenschaften 14,2 (1878) 91 Nr. 69 und 75; Willibald HAUTHALER - Franz MARTIN (Bearb.), SUB 2 (1916) 338-340 Nr. 236.

trachtung als Fälschung.<sup>24</sup> Da sich ein anderer Beitrag<sup>25</sup> in diesem Band genauer mit dem Phänomen der gefälschten angeblichen Atteler "Gründungsurkunde" auseinandersetzen wird, seien hier nur die für den weiteren Verlauf der Klostergeschichte relevanten Fakten umrissen

Gleichsam als Summe aller Indizien, aber ohne letztgültigen eindeutig datierten schriftlichen Beweis, geht die Forschung derzeit davon aus, dass wahrscheinlich im letzten Drittel des 11. Jahrhunderts ein Mitglied der Grafenfamilie von Dießen in Attel ein Benediktinerkloster errichten ließ. Auch was die verwandtschaftliche Verflechtung der Grafen von Wasserburg mit der Familie der Dießen-Andechser anlangt, ist sich die Forschung inzwischen<sup>26</sup> einig, mit letzter Gewissheit urkundlich fassbar ist der Konsens nicht.<sup>27</sup> Als Stifter des Klosters Attel höchst verdächtig, bisher leider nicht ohne Zweifel zu überführen, ist Hallgraf Arnold (andere Ouellen kennen ihn als Arnulf) von Dießen. Arnold wurde, glaubt man dem Nekrolog von Dießen<sup>28</sup>, in Attel bestattet und hinterließ historische Spuren in Form urkundlicher Erwähnungen etwa zwischen 1070 und 1091/98. Nicht erst seit Karl Kraus<sup>29</sup> hat das Wort Familienbande einen Beigeschmack von Wahrheit, denn auch für die fast vollständige Zerstörung der jungen Abtei Attel, nur wenige Jahre nach ihrer Gründung scheint mit Friedrich "Rocho" oder "Rocko" ein Mitglied der Dießner Grafensippe verantwortlich gewesen zu sein. Hallgraf Engelbert von Wasserburg trat um 1125 in die Fußstapfen seines Großvaters Arnold von Dießen, erneuerte dessen Stiftung und übergab Attel dem Kloster Admont<sup>30</sup> unter Abt Wolfold<sup>31</sup>, womit mit der echten undatierten und der falschen datierten

<sup>&</sup>lt;sup>24</sup>BayHSTA, Kloster Attel Urkunden 1.

<sup>&</sup>lt;sup>25</sup>Siehe Elisabeth NOICHL, "1137", in diesem Band, Nachdruck von: Elisabeth NOICHL, 1137 - oder die Magie einer erfunden Zahl. Zur gefälschten "Gründungsurkunde" des Klosters Attel, in: Walter KOCH u.a. (Hg.), Auxilia Historica. Festschrift für Peter Acht zum 90. Geburtstag, 2001, 315-333.

<sup>&</sup>lt;sup>26</sup>Im Gegensatz zu älteren Forschungsergebnissen, vgl. Edmund von OEFELE, Geschichte der Grafen von Andechs, 1877.

<sup>&</sup>lt;sup>27</sup> Ludwig HOLZFURTNER, Die Grafschaft der Andechser. Comitatus und Grafschaft in Bayern 1000-1180 (Historischer Atlas von Bayern, Teil Altbayern II/4), 1994; Elisabeth NOICHL Die Grafen von Wasserburg. Beiträge zu Genealogie und Geschichte, in: Heimat am Inn 10 (1990) 5-37; Franz TYROLLER, Die ältere Genealogie der Andechser. Beilage zum Jahresbericht des Wittelsbacher Gymnasiums München für das Schuljahr 1951/52.

<sup>&</sup>lt;sup>28</sup>Monumenta Germaniae Historica. Necrologia Germaniae 1, 1888, 11.

<sup>&</sup>lt;sup>29</sup>Die Fackel 237 (1907) 6.

<sup>30</sup> Heute: Österreich, Bundesland Steiermark.

<sup>&</sup>lt;sup>31</sup>Zur Geschichte Admonts vgl.: Rudolf LIST, Stift Admont. 1074-1974. Festschrift zur 900 Jahrfeier, 1974; Jakob WICHNER, Geschichte des Benediktiner-Stiftes Admont Bd.1. 1874

"Gründungsurkunde" wieder der Ausgangspunkt der Überlegungen erreicht wäre. Engelberts Mutter Richgard, Tochter des oben erwähnten Dießner Grafen Arnold und Frau des Grafen Gebhard von Wasserburg bekräftigte die Übergabe, was nur möglich ist, wenn sie zu diesem Zeitpunkt noch am Leben war. Da Richgard wohl um 1130 verstarb, gleichzeitig ein Abt Gunther von Attel 1129 im Rahmen einer Provinzialsynode in Laufen erwähnt wird, wobei auch die diesbezügliche Urkunde nicht vollständig unumstritten ist, ergibt sich zusammen mit den Lebensdaten Engelberts und der allgemeinen politischen Konstellation für die Wiederbegründung des Klosters Attel und den Übergang an Admont der erwähnte Zeitraum "um 1125".<sup>32</sup> Attel verblieb allerdings nicht endgültig unter Admonter Obhut, Hallgraf Engelbert selbst löste seine Stiftung gegen eine Abfindung in Höhe von 40 Mark wieder aus und unterstellte sie spätestens 1145 Eigentum und Schutz der Kirche von Salzburg unter Erzbischof Konrad I.33 Trotz der Übergabe an Salzburg behielt Attel das Recht der freien Abtwahl und die Familie der Stifter die Vogtei. Ist schon die Übergabe an Admont bzw. Salzburg erstaunlich, Attel befand sich immerhin in der Diözese Freising, so verwundert es fast noch mehr, dass Konrad I. als eifriger Verfechter der kirchlichen Reformbewegung in Attel nicht die Gründung eines Augustinerchorherrenstiftes durchsetzte. Berücksichtigt man die politischen Vorgänge jener Zeit, so lassen sich diese Widersprüche zumindest teilweise ausräumen. Sowohl Hallgraf Engelbert als auch seine Mutter Richgard scheinen während des Investiturstreits eindeutig dem Umkreis der kirchlichen Reformpartei nahe gestanden zu haben, während der Freisinger Bischof Heinrich eher dem kaiserlichen Lager zuzurechnen war. Abt Wolfold, von Konrad I. von Salzburg 1115 nach Admont berufen und erklärter Anhänger der päpstlichen Partei, erneuerte Admont im Geiste der Hirsauer Reform. Admont entwickelte sich nicht nur zum Musterkloster, sondern entfaltete eine reformerische Strahl- und Anziehungskraft, die bis weit in den heute bayerischen Raum reichte und in Schenkungen und Klostereintritten handfesten Niederschlag fand. Vor diesem Hintergrund wird zumindest die Herauslösung Attels aus dem Einflussbereich der Freisinger Kirche und die Anbindung an Admont bzw. Salzburg verständlich. Spätestens 1158 gelangte Attel unter Bischof Otto von Freising wieder an das Bistum Freising.34 Warum

<sup>&</sup>lt;sup>32</sup>Elisabeth NOICHL Die Grafen von Wasserburg. Beiträge zu Genealogie und Geschichte, in: Heimat am Inn 10 (1990) 5-37, hier: 10-18.

<sup>33</sup>Willibald HAUTHALER - Franz MARTIN (Bearb.), SUB 2 (1916) 340-342 Nr. 237.

<sup>&</sup>lt;sup>34</sup>Paul SCHINAGL, Die Abtei Attel in der Neuzeit (1500-1803) (Münchener Theologische Studien I, 31), 1990, 14.

die Benediktinerabtei Attel nicht als Chorherrenstift wiederbegründet wurde, ist nur weniger schlüssig nachvollziehbar als die Anbindung an den Salzburger Einflussbereich. Möglicherweise war die ursprüngliche Gründung Arnolds von Dießen doch nicht ganz verwüstet, so dass die Möglichkeit bestand, noch vorhandene Reste benediktinischen Mönchtums zu stärken. Restlos befriedigend ist diese Erklärung nicht. zumal viele im Geiste der Reform als Chorherrenstifte erneuerte oder wiederbegründete Ordensniederlassungen eine mehr oder weniger starke ältere "Restbelegschaft" vorzuweisen hatten. Man könnte natürlich die Frage auch einfach umdrehen: Welche Gründe hätten für ein Chorherrenstift gesprochen? Durch die Wiederbegründung als Filiale von Admont und mit der Entsendung von Admonter Benediktinermönchen nach Attel scheint der Status als Benediktinerabtei im Sinne der Hirsauer Reform ausgeprägt und gestärkt. Etwa 10 bzw. 20 Jahre später, anlässlich der Loslösung Attels von Admont, wäre eine erneute Reform mit Umwandlung in ein Chorherrenstift vollends unsinnig, zumal Attel ia aus der Abhängigkeit von Admont losgekauft wurde, weil die mönchische Gemeinschaft inzwischen ausreichend gefestigt erschien.35 Die Regierungszeiten der einzelnen Äbte<sup>36</sup> sind vor allem für das Mittelalter nicht immer genau zu bestimmen. Man ist auf einzelne bruchstückhafte Erwähnungen in Urkunden, in Totenbüchern und auf Grabsteinen angewiesen. Im Gegensatz dazu ist die Größe des Atteler Konvents ab dem 13. Jahrhundert verhältnismäßig gut dokumentiert. Eine Urkunde des Jahres 121237 verzeichnet beginnend mit "Ulricus Abbas de Atel, Gebhardus Prior" am Ende der Zeugenreihe eine Aufzählung von Konventsmitgliedern. Für das Jahr 123238 überliefert ebenfalls die Zeugenreihe einer Urkunde die Namen zahlreicher, möglicherweise aller, Angehöriger des Konvents. Auch 125539 findet sich mit der Nennung des Abtes Heinrich (II.), des Priors Konrad, der Priester Friedrich und Heinrich, des Diakons Heinrich sowie der Brüder Heinrich, Sifrid, Ulrich und Konrad eine wahrscheinlich vollständige Konventsliste. Damals und in den folgenden Jahrhunderten scheint die Zahl der Konventsmitglieder selten über 10 gelegen zu haben. Ein Tiefpunkt war wohl, ohne Zutun eines "Friedrich Rocko", 1573 erreicht, als der bayerische Herzog Albrecht nach dem Tode des Abtes Konrad erfuhr, dass in Attel zu

<sup>35</sup>Willibald HAUTHALER - Franz MARTIN (Bearb.), SUB 2 (1916) 340-342 Nr. 237.

<sup>&</sup>lt;sup>36</sup>Siehe Liste am Ende dieses Beitrags.

<sup>&</sup>lt;sup>37</sup>Monumenta Boica 1, 281, Nr. 12.

<sup>&</sup>lt;sup>38</sup>Monumenta Boica 1, 282, Nr. 13.

<sup>&</sup>lt;sup>39</sup>Monumenta Boica 1, 283-285, Nr. 15.

diesem Zeitpunkt nur mehr 4 Konventualen lebten, die ihm wenig geeignet schienen, aus ihren eigenen Reihen einen neuen Abt zu bestimmen. 40 In einem Brief an den Bischof von Freising wies der Herzog auf die Missstände hin und zog in Betracht, einen Abt zu postulieren. Schließlich einigte man sich auf den Burgpfarrer von Wasserburg, Pater Engelbert Schmidt, der ia auch dem Konvent angehörte und am 2. März 1573 zum neuen Abt von Attel gewählt wurde. In der Folgezeit nahm die Anzahl der Konventsmitglieder wieder deutlich zu. 1582 zählte der Konvent ..... priester und 4 jünger...".41 Die Visitationsberichte der Jahre 1621, 1624 und 1627 sprechen neben dem Abt von elf Konventsmitgliedern, zur Abtwahl 1757 treten 18 Konventualen an, 1789 werden 19 Herren gezählt. Ein Jahr vor der Aufhebung des Klosters gehörten 18 Priester, ein Laienbruder sowie zwei Novizen zum Atteler Konvent. 42 im Vernehmungsprotokoll der Aufhebungskommission<sup>43</sup> 1803 sind 13 Priester, ein Laienbruder und ein Novize verzeichnet.

Von diesem Überblick zurück ins 12. Jahrhundert: 1155 bittet Abt Albert von Attel den Salzburger Erzbischof Eberhard um erneute Einräumung eines angeblichen alten Rechts des Klosters Attel auf iährlich 20 Fässer Salz aus der Saline Reichenhall. Obwohl keine Beweise für den Anspruch vorgelegt werden können, gibt der Erzbischof der Bitte nach.44 Rechtlich bedeutsamer ist die Urkunde, die Papst Alexander III. Abt Egilolf von Attel im April 1177 ausstellt. 45 Der Papst nimmt das Kloster unter den Schutz des apostolischen Stuhls. verleiht Freiheit und Immunität vor geistlichen und weltlichen Würdenträgern und bestätigt den Besitzstand. Besonders wichtig für das Kloster Attel ist aufgrund der Größe des Pfarrsprengels "von der Wasserburger Brücke bis südlich an die Murn"46 die Erwähnung der Kirchen in Eiselfing und Griesstätt, Schenkungen des Salzburger Erzbischofs Eberhard, deren Besitz sich das Kloster bis ins 17. Jahrhundert mehrfach bestätigen lassen wird. Auch im 13. Jahrhundert wird, zum Glück für das Kloster Attel, fleißig gestiftet und geschenkt, vor allem von den oder auf Veranlassung der

<sup>&</sup>lt;sup>40</sup>BayHStA, Kloster Attel Literalien 1 1/2; Archiv der Erzbistums München und Freising Faszikel 15/5a; SCHINAGL, Attel, 55.

<sup>&</sup>lt;sup>41</sup>BayHStA, Gerichtsliteralien Faszikel 4379/4.

<sup>42</sup>SCHINAGL, Attel. 324.

<sup>&</sup>lt;sup>43</sup>BayHStA, Klosterliteralien Faszikel 64/3II.

<sup>&</sup>lt;sup>44</sup>Monumenta Boica 1, 268-269, Nr. 2; Regesta sive Rerum Boicarum Autographa 1, 216.

<sup>&</sup>lt;sup>45</sup>Monumenta Boica 1, 269-271, Nr. 3; Alois MITTERWIESER, Geschichte der Benediktinerabteien Rott und Attel am Inn (Südostbayerische Heimatstudien 1), 1929, 32; SCHINAGL, Attel, 15.

<sup>&</sup>lt;sup>46</sup>MITTERWIESER, Geschichte, 32.

Grafen von Wasserburg. So schenkte Hallgraf Dietrich von Wasserburg, Sohn des Wiederbegründers Engelbert, dem Kloster 1201 den Zehnten seiner Einnahmen in Wasserburg<sup>47</sup>, ein Jahr später sogar ein Landgut namens Swaben, das mit dem heutigen Markt Schwaben gleichgesetzt werden kann.<sup>48</sup>

Nachdem Heinrich von Holtzen, ein Ministeriale des bayerischen Herzogs, das Kloster zu Beginn des 13. Jahrhunderts überfallen hatte. informierte Dietrich von Wasserburg den Herzog. 49 Heinrich von Holtzen musste auf Anweisung des Herzogs eine Entschädigungsleistung erbringen und kaufte. da er selbst nicht über den nötigen Besitz in der Nähe verfügte, von einem Adeligen genannt Wernhart ein Landout namens Wurzach, das er dann 1204 dem Kloster stiftete. Nachfolger Dietrichs von Wasserburg im Hallgrafenamt sowie als Vogt und Gönner von Attel wurde sein Sohn Konrad. Konrad schenkte Attel unter anderem 1232 das Patronatsrecht an der Kirche Laeubendorf<sup>50</sup> im heutigen Niederösterreich.<sup>51</sup> Dieses Recht ging allerdings bald wieder verloren, der österreichische Landesherr Premysl Öttokar wurde Patronatsherr der Pfarre und schenkte sie 1260 dem Deutschen Orden.52 Da Graf Konrad ein Kreuzzugsgelübde nicht einlösen konnte oder wollte, gründete er 1235 das Dominikanerinnenkloster Altenhohenau. Auch diese Gründung musste natürlich entsprechend dotiert werden, weshalb Konrad mit Abt Ulrich von Attel ein Gut zu Grünbach gegen Kirche. Grund und den Zehent zu Altenhohenau tauschte und letzteres den Dominikanerinnen übereignete.53 Neben Edling und Ramerberg gehörten als wichtigste Pfarreien die Wasserburger Stadt- und die Burgpfarre zu Attel. Die Wasserburger mussten also für Eheschließungen, Taufen, Beerdigungen und Sonntagsmessen nach Attel wandern, was einerseits mit steigender Wasserburger Bevölkerungszahl in Attel zu räumlichen Engpässen in der Kirche und auf dem Friedhof sowie andererseits aufgrund der Entfernung bei den Gläubigen zu steigendem Missmut führte. Beiden Unzulänglichkeiten sollte mit dem Bau der Pfarrkirche St. Jakob und der Anlage eines Friedhofs in Wasserburg ein Ende gesetzt werden. St. Egid auf der Burg und St. Jakob in Wasser-

<sup>&</sup>lt;sup>47</sup>Monumenta Boica 1, 273, Nr. 5.

<sup>&</sup>lt;sup>48</sup>Monumenta Boica 1, 273-274, Nr. 6; SCHINAGL, Attel, 16.

<sup>&</sup>lt;sup>49</sup>Monumenta Boica 1, 274-276, Nr. 7.

<sup>50</sup> Heute Leobendorf bei der Burg Kreuzenstein hinter Korneuburg in Niederösterreich.

<sup>&</sup>lt;sup>51</sup>Monumenta Boica 1, 282, Nr. 13.

<sup>&</sup>lt;sup>52</sup>Karl KECK, Leobendorf, in: Handbuch der Historischen Stätten Österreich. Donauländer und Burgenland, 1970, 382-384.

<sup>53</sup>SCHINAGL, Attel, 17.

burg blieben Filialen der Atteler Kirche und wurden von Attel aus pfarrlich betreut, nur kehrte sich die Bewegungsrichtung um: mit Ausnahme bestimmter festgelegter Feiertage, gingen nicht mehr die Wasserburger nach Attel, sondern ein Atteler Priester kam nach Wasserburg.54 Bischof Konrad von Freising genehmigte diese Regelung erstmalig 1255, 1315 bestätigte sie Bischof Konrad III. von Freising, 1475 Bischof Sixtus und 1500 Papst Alexander VI. Noch 1318 erhielt Abt Friedrich vom Freisinger Bischof die Erlaubnis, solange die Disziplin im Kloster nicht leide, die Pfarrei Wasserburg persönlich zu versehen. Der Mangel an Konventsmitgliedern zwang jedoch schon gegen Ende des 14. Jahrhunderts das Kloster Attel zur Einsetzung eines Weltgeistlichen in Wasserburg. Bestimmt wurde der neue Geistliche in der Folgezeit durch Wahl des Stadtrates und anschließende Bestätigung durch den jeweiligen Abt von Attel. Mit der Errichtung des Heiliggeistspitals samt eigener Kirche schon vor

1338 kam es zu kirchenrechtlichen Differenzen zwischen Zacharias von Höhenrain, damals Pfleger von Wasserburg und dem Abt von Attel. Zwar hatte der Abt dem Bau zugestimmt, unklar blieb jedoch, wer die seelsorgerische Betreuung der Insassen übernehmen durfte bzw. sollte. Das angerufene Freisinger Domkapitel fand mit der Gründung einer Pfarrei minderen Rechts eine für alle Beteiligten tragbare Lösung - die Priester



abgesehen für das Verständnis mittelalterlichen Stadtlebens wichtige, Geschichte des Heilig-Geist-Spitals Wasserburg. von der Taufe alle (Foto: Matthias Haupt)

<sup>&</sup>lt;sup>54</sup>Monumenta Boica 1, 276-278; BayHStA Kloster Attel Literalien 28; BayHStA Klosterliteralien Faszikel 66/14; SCHINAGL, Attel, 17-19; MITTERWIESER, Geschichte, 32f. (hier auch jeweils die ältere Literatur).

Sakramente spenden, der Messbetrieb wurde eingeschränkt bzw. musste mit der Pfarrkirche abgestimmt werden, Kirchturm und Glocke der Spitalkirche durften nicht zu groß sein, jährlich mussten zu Weihnachten 10 Pfund Wachs an die bischöfliche Kammer in Freising abgegeben werden und - für das zu allen Zeiten finanziell eher klamme Kloster Attel wahrscheinlich von einnehmender Bedeutung - Zacharias von Höhenrain bezahlte 90 Pfund Denare in gebräuchlichem Geld an das Kloster.<sup>55</sup>

Neben Geld und Landbesitz besonders wichtig, sind ohne Zweifel flüssige und feste Nahrungsmittel. Davon im südlichen Bavern in nur eher bescheidener Oualität verfügbar, war und ist der Wein. Wein musste daher meist importiert werden, was Zölle und Abgaben zur Folge hatte, sofern keine entsprechenden Befreiungen vorhanden waren. Das Kloster Attel verfügte über zahlreiche Zollbefreiungen, so gewährte 1334 Herzog Heinrich von Kärnten, Graf von Tirol jährlich für sechs Karraten Wein Mautfreiheit<sup>56</sup>, Erzherzog Sigmund von Österreich bekräftigte dieses Vorrecht 1459.57 Erzherzog Ferdinand von Österreich gab für die Jahre 1525 und 1526 Zollfreiheit für sechs Fuder<sup>58</sup> Weine.<sup>59</sup> Um 1527 wird der sicher seit 1379 dem Kloster gehörende und zur Abgabe von vier Fudern Wein oder acht Berner Mark verpflichtete Hof zum Maier oberhalb von Meran verkauft. Da sich auch andere oberbavrische Klöster in diesem Zeitraum von ihren Weingütern trennen, eröffnen sich mehrere Interpretationsmöglichkeiten. 60 Entweder wurde Wein zu annehmbaren Preisen und Qualitäten über Weinhändler verfügbar oder Transportschwierigkeiten und sonstige Tücken des Fernverkehrs ließen die Klöster andere Bezugswege suchen. Neben rein weltlichem Besitzzuwachs unter anderem in Römerberg, Breitbrunn, Arnach und Unternach und Jahrtagsstiftungen, wird der Abtei Attel in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts auf dem Konzil von Basel im Juli 1431 das Recht der Inful verliehen. Der Abt von Attel durfte somit, außer in Gegenwart des Freisinger Bischofs, zusätzlich zum Bischofsstab, Ring und Mitra tragen.<sup>61</sup>

In der Gesellschaft des Mittelalters nahm die Sorge um Seelenheil

<sup>55</sup> Monumenta Boica 1, 304-306, Nr. 41.

<sup>&</sup>lt;sup>56</sup>Monumenta Boica 1, 303f., Nr. 39.

<sup>&</sup>lt;sup>57</sup>Monumenta Boica 1, 328, Nr. 65.

<sup>581</sup> Fuder = 800-1840 l.

<sup>&</sup>lt;sup>59</sup>BayHSTA, Kloster Attel Urkunden 352.

<sup>60</sup>MITTERWIESER, Geschichte, 46.

<sup>61</sup> Monumenta Boica 1, 324f., Nr. 61; SCHINAGL, Attel, 23f.

und Memoria einen hohen Stellenwert ein.62 "Memoria" lässt sich in diesem Zusammenhang definieren, als "Überwindung des Todes und des Vergessens durch »Gedächtnis« und »Erinnerung«.63 Hierbei ist es wichtig. Erinnerung nicht nur als bloße Gedächtnisfunktion zu begreifen, sondern sich ihre erweiterte Bedeutung als bewusste "Vergegenwärtigung des Vergangenen"64 klar zumachen. Seinen Niederschlag findet das liturgisch begangene Gedenken, die Memoria für Lebende und Tote, in der mittelalterlichen Memorialüberlieferung und ihren schriftlichen Ausformungen in Form von Libri Memoriales und Nekrologien. Im Gegensatz zu den nach Kategorien (vor allem lebend/tot) und Gruppenzugehörigkeit geordneten Namensauflistungen der Libri Memoriales sind die Namensverzeichnisse der Nekrologien kalendarisch nach Todestag gelistet. Nekrologien entwickelten sich aus den Totenannalen und den Aufzeichnungen der Heiligennamen in Kalendarien und Martyrologien. Diesen Namenssammlungen gehen einzelne Namenslisten zeitlich voraus und bilden Grundstock und Ausgangsbasis späterer Codices.65 Bereits im Frühmittelalter stellte das gemeinsam zelebrierte Gedenken in Form von Fürbitte und Memento während der eucharistischen Mahlfeier eine wichtige Glaubensgrundlage dar. Wie so vieles fußt auch diese christliche Tradition in heidnisch-antiken Bräuchen, hier vor allem dem Totenmahl. Der Tote wurde dabei nicht als vollständig abwesend, sondern als Teilnehmer des Mahles erlebt. Gleiches gilt für das Memento lebender, aber nicht körperlich anwesender Personen. Es handelt sich hierbei also um eine Art abwesender Anwesenheit - Tote und Lebende werden durch Gedächtnis und Erinnerung in der Messfeier vergegenwärtigt. Dasselbe gilt für die Anrufung von Heiligen und Schutzpatronen. Als Frühform der späteren, meist sehr umfangreichen Libri Memoriales gelten Diptychen mit Namenslisten lebender und toter Personen, die sich während der Messfeier auf dem Altar befanden. Ob und in welchem Rahmen die verzeichneten Namen verlesen wurden, hing sicherlich auch vom Umfang der jeweiligen Listen ab. Mit wachsender Zahl der verzeichneten Personen scheint zunehmend auf die Verlesung verzichtet worden zu sein. An ihre Stelle tritt die bloße Anwesenheit der Gedenkbücher auf dem Altar. Im Zuge der Mess-

 <sup>&</sup>lt;sup>62</sup>Arnold ANGENENDT, Geschichte der Religiosität im Mittelalter, 1997, 663, 684-716.
 <sup>63</sup>Otto Gerhard OEXLE, Memoria und Memorialüberlieferung, in: Lexikon des Mittelalters VI (1993), 510-513. hier: 510.

<sup>&</sup>lt;sup>64</sup>Otto Gerhard OEXLE, Memoria und Memorialüberlieferung im frühen Mittelalter (1976), 79f.

<sup>65</sup>Philippe ARIÈS, Geschichte des Todes, 1995, 191-201.

feier genügte dann ein Hinweis auf die Bücher. Trotz der zweifellos sehr engen Verflechtung von Gebetsgedenken und Gebetsverbrüderung vor allem im frühen Mittelalter. ist es notwendig anzumerken, dass es sich nicht um zwei synonym zu verwendende Begriffe handelt.66 Verbrüderung konstituiert ein rechtliches Verhältnis mit vertraglicher Grundlage zwischen Personen und Personengruppen.67 Wie schon ausgeführt, zählte liturgisches Gedenken bereits im Frühchristentum zu den festen Bestandteilen der Messe. Gebetsverbrüderungen lassen sich iedoch erst im frühen Mittelalter nachweisen. Träger der Gebetsverbrüderung war vor allen Dingen das Mönchtum, Klöster und Mönchsgemeinschaften schienen am besten geeignet, einen "geregelten und dauerhaften Gebetsdienst"68 aufrechtzuerhalten und so den Gnadenschatz der Kirche zu erhöhen. Allerdings war es nicht nur die Basis der einfachen Mönche, die sich intensiv mit der Gebetsverbrüderung beschäftigte. Auch übergeordnete Verwaltungsinstanzen wie Bischöfe und Äbte bemühten sich um die Belange von Gebetsgedenken und Verbrüderung. Es scheint sogar, als hätte die Verbrüderungsbewegung ihren Anfang gerade in bischöflichen Gebetsvereinbarungen. Auf Svnoden ausgetauschte Namenslisten scheinen den Grundstock zahlreicher Verbrüderungsbücher zu bilden, aber eben nur den Grundstock. Hätten sich die Gebetsbünde auf diesen einmaligen Rechtsakt beschränkt, so wäre es kaum zur Ausbildung lebensfähiger. lebendiger Bündnisse gekommen. Was haben nun all diese Ausführungen mit der Abtei Attel zu tun, die ja allen Unklarheiten bezüglich des genauen Gründungsjahres zum Trotz, eindeutig außerhalb des Frühmittelalters das Licht der Welt erblickte? Die Traditionen der Gebetsverbrüderungen und des Gebetsgedächtnisses bleiben im wesentlichen das ganze Mittelalter bis in die Neuzeit hinein erhalten. Attel bildet hier keine Ausnahme. Mit zahlreichen Klöstern wurden Gebetsverbrüderungen<sup>69</sup> geschlossen, am Anfang der Reihe steht 1339 das Benediktinerkloster Hl. Kreuz in Donauwörth. Es folgen Weihenstephan (1353 und 1441), Rott (1368), Ebersberg (1386 und 1485), Au am Inn (1402 und 1540), Seeon (1411), Indersdorf (1419), Mallersdorf (1419), Schevern (1424), Michelfeld (1428), Raitenhaslach (1444),

<sup>&</sup>lt;sup>66</sup>Karl SCHMID, Mönchtum und Verbrüderung, in: Raymund KOTTJE, Hemut MAURER (Hg.), Monastische Reformen im 9. und 10. Jahrhundert, 1989, 117-146, hier: 117.

<sup>&</sup>lt;sup>67</sup>SCHMID, Mönchtum und Verbrüderung, hier: 118.

<sup>68</sup>SCHMID, Mönchtum und Verbrüderung, hier: 129.

<sup>&</sup>lt;sup>69</sup>BayHStA, Kloster Attel Literalien 4; MITTERWIESER, Geschichte, 40; SCHINAGL, Attel, 24f.; Johannes TOMASCHEK, "Lator presencium fuit nobiscum in monasterio nostro" Admonter Rotelboten in Attel und Rott am Inn 1442-1495, in: Heimat am Inn 10 (1990), 129-156.

Biburg (1474), Asbach (1484), Arnoldstein (1485), Tegernsee (1485), Gries (1495), Frauenchiemsee (1495), Benediktbeuern (1495), St. Zeno in Fulda (1502), Niederaltaich (1516), Ossiach in Kärnten (1517), Beyharting (1517), Polling (1520), St. Peter in Salzburg (1547), Ettal (1603), Dietramszell (1603), Altenhohenau (1611), Rohr (1619), Schäftlarn (1620), Neustift bei Freising (1621), St. Zeno zu Geisenfeld (1621), Hohenwart (1621), Thierhaupten (1621), Garsten (1653) sowie Seitenstetten. Ohne ausdrücklichen Vertrag wurden zusätzlich Totenroteln mit zahlreichen Abteien vor allem an Inn und Donau ausgetauscht.

Zu Beginn des 15. Jahrhunderts zeichneten sich viele deutschsprachige Klöster eher durch Disziplinlosigkeit und Nachlässigkeit aus, als durch strenge Befolgung der klösterlichen Regeln. Für Österreich wollte Herzog Albrecht V. diesem Zustand ein Ende bereiten und plante die Gründung eines Reformklosters, welches durch Visitationen in anderen Niederlassungen der Benediktiner und Augustinerchorherren die Reform verbreiten sollte.70 Auf Anregung Nikolaus von Dinkelsbühls modifizierte der Herzog seine ursprünglichen Absichten und beschloss, kein neues Kloster zu gründen, sondern ein altes durch Mönche aus Subiaco<sup>71</sup> zu reformieren. Schriftlich niedergelegt hatte Nikolaus von Dinkelsbühl seine Vorschläge 1416/17 in der Schrift "Reformationis methodus", hier erwähnte er auch Nikolaus Sevringer und andere deutsche Mönche, die 1403 von Wien nach Subiaco gereist waren, um zum Ursprung benediktinischen Mönchtums zurückzufinden. Auf dem Konzil von Konstanz (1414-1418) trafen Nikolaus von Dinkelsbühl und Nikolaus Seyringer zusammen und ersterer überzeugte letzteren von der Notwendigkeit einer klösterlichen Reform in Österreich auf Basis der "Consuetudines Sublacenses". Seyringer kehrte mit einigen gleichgesinnten Mönchen 1418 nach Österreich zurück. In Melk trafen die Reformmönche mit Abt Angelus von Rein und Prior Leonhard von Gaming, die zu Visitatoren für Österreich bestimmt worden waren, zusammen. Der Melker Abt Johann Fläming und ein Teil seines Konvents verweigerten der Reform ihre Zustimmung. Fläming legte daher sein Amt nieder und erhielt eine lebenslängliche Pension zuerkannt, Nikolaus Seyringer wurde neuer Abt von Melk. Die re-

<sup>&</sup>lt;sup>70</sup>Ulrich FAUST, Die Benediktinischen Reformen, in: Walter BRANDMÜLLER u.a. [Hg.], Handbuch der bayerischen Kirchengeschichte 1,2, 1999, 539-552; Meta NIE-DERKORN-BRUCK, Die Melker Reform im Spiegel der Visitationen (MIÖG Erg.bd. 30), 1994.

<sup>&</sup>lt;sup>71</sup>Stadt mit Benediktinerabtei östlich von Rom.

formunwillige Hälfte des Melker Konvents übernahm seelsorgerische Aufgaben außerhalb des Klosters. Zusammen mit Nikolaus Sevringer begannen die Visitatoren, behindert durch den Bischof von Passau, der wiederum eigene Visitatoren ernannte, die Reform in Österreich zu verbreiten. Unterstützt von Herzog Wilhelm und dem Freisinger Bischof Nikodemus della Scala breitete sich die Melker Reform ab 1424 auch in Bavern aus. Die baverischen Visitatoren Generalvikar Johannes Grünwalder aus Freising, Dekan Johannes aus Indersdorf sowie die Mönche Petrus von Rosenheim und Johannes von Ochsenhausen aus Melk kamen 1426/27 nach Tegernsee. Auch hier wurde mit Kaspar Ayndorffer ein neuer reformfreudiger Abt ernannt, das Kloster Tegernsee entwickelte sich zum baverischen Reformzentrum und leistete mit der Überarbeitung der "Consuetudines Sublacenses" zu den "Consuetudines Tegernseenses" einen wesentlichen und weitverbreiteten Beitrag zur Reform in Bayern. In den Klöstern Michelsberg in Bamberg. Altomijnster, Asbach, Benediktbeuern, Biburg, Dietramszell, Ebersberg, Geisenfeld, Hohenwart, Indersdorf, Schevern, Weihenstephan und Weyarn wurde die Melker Reform nach 1424 rezipiert. St. Ulrich und Afra in Augsburg zeigte sich 1434 und 1441 im Sinne der Melker Observanz noch nicht reformbereit, gleiches galt 1442 für Ettal, Ettal wurde, wie auch Attel und zahlreiche andere Klöster,72 auf dem Höhepunkt der Melker Reform 1451/52 erneut visitiert. Kardinal Nikolaus von Kues erhielt von Johannes Schlitpacher, einem der Visitatoren, einen Abschlußbericht. Um 1456/57 waren die "Consuetudines Mellicenses" in der bekannten und vielfach kopierten Form abgeschlossen. Im Sinne der Eigenständigkeit der einzelnen Klöster und Stifte, wurde auf die Abhaltung regelmäßiger Kapitel verzichtet. Als wichtigstes Instrument der Melker Reform dienten Visitationen. Strenge Befolgung der Ordensregeln, monastische Disziplin und liturgische Erneuerung waren Kernelemente der Reform. Intensive Auseinandersetzung mit den Ordensregeln, schriftstellerische Tätigkeit sowie die Verbindung mit vielen anderen Klöstern und der Universität Wien trugen den Frühhumanismus in die Klöster. Vorhandene Bibliotheken wurden geschätzt und erweitert, neue aufgebaut. Der nur sehr lose Zusammenhalt der Reformklöster und die fehlenden Generalkapitel machten den Fortbestand der Reform jedoch sehr stark von lokalen Gegebenheiten und

Altomünster, Asbach, Auhausen, Biburg, Chiemsee, Ebersberg, St. Emmeram in Regensburg, Ensdorf, Frauenzell, Füssen, Geisenfeld, Mallersdorf, Metten, Niederaltaich, Oberaltaich, Prüfening, Prüll, Reichenbach, Rott am Inn, Scheyern, Seeon, Tegernsee, St. Veit in Neumarkt, Weihenstephan, Weltenburg.

dem Geschick der Mönche und Äbte abhängig, was auf Dauer nicht gut gehen konnte.

#### Kloster Attel in der Neuzeit

Im Bezug auf die Lebens- und Regierungsdaten der Äbte beginnt die Neuzeit, wie das Mittelalter aufgehört hat - eindeutig unklar. Sichere Daten gibt es erst ab 1535 mit dem Tod des Abtes Leonhard Klamperer (Clammerer), dessen Grabstein sich noch heute in der Atteler Kirche befindet und an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lässt. Vorher weichen Chroniken<sup>73</sup> und Urkundenüberlieferung in unterschiedlichem Ausmaß voneinander ab oder schweigen ganz.<sup>74</sup> Darüber hinaus vereinfacht die alleinige Information über den Vornamen eines Abtes nicht notwendigerweise dessen eindeutige Identifizierung, bestes Beispiel die Äbte Leonhard I. - III., Seifried II. und Martin II. in den Jahren 1497-1535, die sich mit hoher Wahrscheinlichkeit auf Leonhard I., Seifried II., Martin II. und Leonhard II. Klamperer reduzieren lassen. Letztgültige Gewissheit kann auf Basis der vorhandenen Quellen nicht erzielt werden.

Deutlicher ist die Quellenlage, was den Klosterbesitz anlangt, der zu Beginn des 16. Jahrhunderts noch einmal stark an Umfang zunahm. Das Kloster kaufte unter anderem das Förgen Gut in Sendling<sup>75</sup>, zwei Teile großen und kleinen Zehent aus zwei Höfen nebst Mühle in Vocking sowie aus zu Pfaffing gehörenden Äckern,<sup>76</sup> zwei Teile großen und kleinen Zehent aus vier Gütern in Etzenberg,<sup>77</sup> das Gut des Johannes Verg zu Sendling<sup>78</sup>, ein Drittel des großen und kleinen Zehents aus zwei Gütern auf dem Ramerberg<sup>79</sup> und einen Hof in Lampferding.<sup>80</sup>

Probleme etwas skurrilerer Art ergaben sich rund um die Kapelle St. Michael auf dem Wasserburger Friedhof. Gegen den Willen des damaligen Abtes von Attel, aber mit Bewilligung von höherer Stelle,

<sup>&</sup>lt;sup>73</sup>Klosterchroniken: Bayerische Staatsbibliothek München, Xiania 17; Historischer Verein von Oberbayern, München, Nr. 563 (Die Äbte und Konventualen der Abteit Attel von 1687-1836, verfasst 1842 von Gaudenz Adlgasser); Archiv des Erzbistums München und Freising B 8° 252 II (Chronik der Benediktinerabtei Attel, verfasst von Dominikus Weinberger).

<sup>74</sup>SCHINAGL, Attel, 27-29.

<sup>75</sup>BayHSTA, Kloster Attel Urkunden 299.

<sup>&</sup>lt;sup>76</sup>BayHSTA, Kloster Attel Urkunden 280.

<sup>&</sup>lt;sup>77</sup>BayHSTA, Kloster Attel Urkunden 284.

<sup>&</sup>lt;sup>78</sup>BayHSTA, Kloster Attel Urkunden 294.

<sup>&</sup>lt;sup>79</sup>BayHSTA, Kloster Attel Urkunden 295.

<sup>80</sup> BayHSTA, Kloster Attel Urkunden 308.

hatten die Einwohner von Wasserburg 1378 die Kapelle zu Ehren des Seelenleiters und Seelenwägers errichtet. Der Bau bestand aus zwei Stockwerken, im oberen Geschoss lag der Altar zu Ehren des hl. Michael, im Untergeschoss befand sich die Gruftkapelle. "Erst im Jahre 1403 konnten die darüber entstandenen Streitigkeiten zwischen dem Magistrate zu Wasserburg und dem Kloster Attel durch Herzog Stephan völlig ausgeglichen werden. Streitigkeiten zwinen nach ihrer Erbauung einigten sich Bürgermeister, innerer und äußerer Rat der Stadt Wasserburg, Abt Leonhard von Attel, der Pfleger Georg von Freising sowie Rentmeister Wolf Baumgartner darauf, die Kapelle abzutragen und von Wolfgang Wisem, einem Wasserburger Baumeister, wieder aufrichten zu lassen. Wassereintritt spülte die an sich zur letzten Ruhe gebetteten Knochen aus der Kapelle und machte sie zur Beute für herumlaufende Hunde.

Im Gegensatz zur Friedhofskapelle, befand sich das Klosterwesen in Attel in gutem Zustand. Ideen und Grundsätze der Melker Reform scheinen sich hier länger als in anderen Klöstern gehalten zu haben. Ausdruck der kulturellen und finanziellen Blüte der Abtei ist das 1509 von Wolfgang Leb geschaffene Stifterhochgrab.<sup>84</sup> Noch heute befindet sich das aus Rotmarmor gemeißelte Ehrengrab für Hallgraf Engelbert und seine Frau Mathilde in der Atteler Pfarrkirche, allerdings nicht mehr am ursprünglichen Platz. Anlässlich des Kirchenneubaus im 18. Jahrhundert wurde das Monument aus dem Mittelschiff der alten Kirche in die letzte Kapelle auf der südlichen rechten Langhausseite der neuen Kirche verlagert.

Die Reformation und die Lehren Luthers fanden auch in Wasserburg einige Anhänger, darunter Michael Keller, den Pfarrvikar von Wasserburg und seine drei Hilfsgeistlichen. Nachdem ihn eine Kommission der Stadt Wasserburg verwarnt und die weitere Verbreitung der lutherischen Lehren untersagt hatte, floh Keller nach Augsburg, seine Hilfspriester wurden gerichtlich belangt. St. Jakob, die Stadtpfarrkirche von Wasserburg, und St. Ägidius auf der Burg waren, neben Eiselfing-Griesstätt, die wichtigsten Pfarreien des Klosters Attel. Seit dem 15. Jahrhundert durften die Wasserburger zwar aus drei für ihre Stadtpfarrkirche vorgeschlagenen Priestern einen wählen, die Einkünfte der Pfarrei flossen aber scheinbar weiterhin überwiegend dem Kloster zu: "Es war jedoch sowohl vor als

<sup>81</sup>SCHINAGL, Attel, 22.

<sup>&</sup>lt;sup>82</sup>Joseph HEISERER, Topographische Geschichte der Stadt Wasserburg am Inn, in: Oberbayerisches Archiv 19 (1858/59), 251-344, hier: 272.

<sup>83</sup> SCHINAGL, Attel, 27f.

<sup>84</sup>Hugo SCHNELL, Attel am Inn, 52005, 8-11, 15

nach Aufstellung der Vikarien dem Kloster Attl die gänzliche Nutzniessung der Einkuenfte des Gotteshauses zu Wasserburg, alle Zinsen, Zehenden, und andere Gerechtsame, nur die Congrua des Vicarius ausgenomen, vorbehalten."85 Die im Stadtarchiv Wasserburg verwahrten Kirchenrechnungen belegen bereits ab 1422 eine Verwaltung der Einnahmen durch den inneren Rat der Stadt Wasserburg, eine genaue Auswertung und Publikation der einschlägigen Quellen ist jedoch noch ein Desiderat der Forschung.86

Jedenfalls beklagen um 1500 die Wasserburger Pfarryikare immer lautstarker ihre schlechte Einkommenssituation, weshalb das Kloster schließlich dem Vikar die Pfarreinkünfte überlässt, sich aber eine Ausgleichszahlung von 32 Gulden vorbehält. Aufgrund fortgesetzter Beschwerden entschieden 1524 die Herzöge Wilhelm und Ludwig, die Zahlung auf 24 Gulden zu reduzieren. 1594 verzichtete Attel ganz auf den Geldbetrag. Ebenfalls durch herzoglichen Schiedsspruch entschieden werden musste 1523 ein Kompetenzstreit zwischen der Stadt Wasserburg und dem Kloster Attel um die Pfarrrechte bei der ältesten Wasserburger Kirche St. Ägidius.87 St. Ägidius hatte, zusammen mit der Stadtpfarrkirche, im 13. Jahrhundert einen Vikar erhalten, der allerdings immer Mitglied des Atteler Konvents war. Trotz eines kleinen Pfarrsprengels sammelte St. Ägid zahlreiche Stiftungen<sup>88</sup>, deren Verwaltung ebenso wie die der Pfarrgüter - so entschieden 1523 die Herzöge - allein dem Kloster Attel zustand. Auch die Bestellung von Mesner und Kirchenpropst sowie die Rechnungsführung war, im Gegensatz zur Wasserburger St. Jakobs- mit Frauenkirche, Sache des Klosters und nicht des Magistrats.

Fast schon tragisch, aber für die Abtei ein gutes Geschäft, war der Tod des Wasserburger Meisters der Astronomie, Jörg Lechner. Gleichzeitig lehrt sein Beispiel, wie kurz "lebenslang" sein kann, denn er starb ein Jahr nachdem er dem Kloster das Eckelgut zu Weingarten nebst seiner Kleider und Bücher gegen eine lebenslan-

<sup>85</sup> BayHStA Klosterliteralien Faszikel 66 Nr. 14.

<sup>86</sup> Rechnungslegung (Pfarr- und Frauenkirche)- Pfarrkirchenrechnungen (St. Jakob und Unser-Lieb-Frauen-Kirche): Die Erschließung beginnt mit der Überlieferung der Pfarrkirchenrechnungen, die seit 1422 (StadtA Wasserburg, I-1c1) erhalten sind. Die 2 Kirchpröpste, die die Kirchenrechnungen führen und die Einnahmen und Ausgaben überwachen, sind je 1 Mitglied des inneren Rates und 1 Mitglied des äusseren Rates der Stadt Wasserburg. Die Betitelung erfolgt wahlweise als Kirchpropst oder innerer/äußerer Rat.

<sup>&</sup>lt;sup>87</sup>BayHStA, Kloster Attel Urkunden 343; SCHINAGL, Attel, 34f.

<sup>88</sup> In einem winzigen Giltbüchlein (BayHStA, Kloster Attel Literalien 26) sind 1528 schon zehn Stiftungen verzeichnet.

ge ..bequeme Pfründe" in der Abtei vermacht hatte.89 Immer wieder zur Gefahr für das Kloster und zur wohl beliebtesten Ursache für Konflikte mit dem am anderen Innufer gelegenen Dominikanerinnenkloster Altenhohenau wurde der Inn. 90 Der Fluss fraß sich in die Uferböschung, beide Klöster versuchten, das auf ihrer ieweiligen Seite durch Verbauungen zu verhindern und gleichzeitig - die einen mehr, die anderen weniger - zusätzliches Land zu gewinnen. Für Attel erwiesen sich die von Altenhohenau eingebrachten, offenbar sehr großzügigen Archen als existenzgefährdend, da die Wucht, mit der der Inn auf das unterhalb des Klosters liegende Ufer anprallte, durch die Verbauung auf der anderen Seite deutlich zunahm und damit den Berg, auf dem das Kloster selbst stand, unterhöhlte. Zeitweise drohte die Abtei Attel in den Inn zu stürzen. Mehrfach mussten Beauftragte des Herzogs in den Streit der beiden Klöster eingreifen, so auch 1520.91 Bei der Verhandlung in München konnte zunächst kein Urteil gefällt werden, mehrere Sachverständige sollten sich vor Ort ein Bild machen und dann entscheiden. Schließlich durften beide Klöster ihre älteren Verbauungen stehen lassen, die Priorin von Altenhohenau wurde für ihre neu zu errichtenden bzw. die jüngst errichteten Verbauungen im Fluss auf "nit weiter dan zwanzig schuech" beschränkt und musste dort, wo dieses Maß bereits überschritten war, einreißen. Der Abt von Attel erhielt die Erlaubnis, seine alten Verbauungen oberhalb der Attel auszubessern und neue Verbauungen, entsprechend denen am Altenhohenauer Ufer, "20 Schuhe im Wasser einzuschlagen." Um die zukünftige Verbauung zu regulieren, wurden darüber hinaus in Attel und Altenhohenau Eichstecken in den Inn geschlagen "das khainn Steckh an sollicher wüere höher dan die Eichsteckhen seven".92 Mit dem Ableben des Abtes Leonhard Klamperer wird erstmals, wie bereits oben erwähnt, sicherer Boden in Bezug auf die Regierungsdaten der einzelnen Äbte betreten. Leonhard (II.) stirbt 1535, sein Nachfolger Sebastian Adler wird am 20. August 1535 gewählt, wirkt in Attel 12 Jahre lang und verliert sein Amt von Todes wegen am 30. Januar 1547. Sein Grabmal befindet sich heute in unmittelbarer Nähe des Stiftergrabes. Der Konvent wählte Benedikt Hohentanner am 12. Dezember 1547 zum neuen Abt. Neben zahlreichen Stiftungen, Schenkungen und Verkäufen, auf die sämtlich einzugehen, hier leider nicht der Platz ist, fällt in Abt Benedikts Regie-

<sup>89</sup> BayHStA, Kloster Attel Urkunden 329; MITTERWIESER, Geschichte, 38.

<sup>90</sup> Siehe auch den Beitrag von Gerhard Leidl in diesem Band.

<sup>91</sup>Monumenta Boica 1, 352-354, Nr. 72.

<sup>92</sup>Monumenta Boica 1, 352-354, Nr. 72, hier: 354.

rungszeit ein neuer Streit zum alten Thema mit den Insassinnen des Klosters Altenhohenau.93 Einmal wieder nagte der Inn an den Grundfesten des Atteler Klosterberges und einmal wieder hielten die Mönche die benachbarten Nonnen und deren Verbauungen an der Innschwelle für zumindest teilschuldig an ihrem Unglück. Die angerufenen Gutachter erinnerten an das herzogliche Urteil aus dem Jahr 1520 und kamen zu dem Schluß, dass die Verbauungen auf Altenhohenauer Seite teilweise abzunehmen seien, der Abt von Attel aber zum Abbau 10 Leute zur Verfügung stellen sollte.94 Künftige Verbauungen auf Atteler Seite dürften in keinem Fall die Gründe der Nonnen von Altenhohenau gefährden, sonst müssten diese auch abgebaut werden. Wie kaum anders zu erwarten, konnte der am 26. Mai 1550 geschlossene Vergleich die Lage nicht endgültig klären, erneut wurde der Herzog angerufen. Herzog Albrecht verwies in seiner Entscheidung auf den 1520 geschlossenen Vertrag, die Innschwelle musste offen gelassen und der Zustand durch Pfähle gekennzeichnet werden.95 Das Kloster Altenhohenau hatte in seinen Auen den Baumbestand zu entfernen, sollte als Entschädigung aber gegebenenfalls eine andere Au erhalten.

Im Herzogtum Bayern fand 1558 bis 1560 eine von Herzog Albrecht V. und den Bischöfen des Landes langfristig vorbereitete Generalvisitation statt. Kompetenzstreitigkeiten zwischen weltlicher und geistlicher Führung hatten die ursprünglich schon für die 1520er Jahre geplante Visitation bisher verhindert. Ziel war es. Missstände aufzudecken, die sich durch das Eindringen der lutherischen Lehren auch in Bayern ausgebreitet hatten. Im Bistum Freising begannen die Visitationen, erneut verzögert durch den Tod des Bischofs Leo Lösch, erst am 3. September 1560. Am 9. Oktober trafen die Visitatoren um den Freisinger Generalvikar Johann Pfister und den Domherren Christoph Stengl in Attel ein. Insgesamt ergab die Visitation keine größeren Beanstandungen, allerdings wurde zum Kloster selbst festgestellt: "Corporal, meßgewann, unnd kellich seckh zum thail ganntz unsauber befunden. In zellen, abbtei und bibliothec schlechte puecher gefunden. Baptisterium ist gar ler, khain tauff darinn, sagen, es sei nit preichig, man hab den tauf inn ainer kandl "96

Generell scheint Abt Benedikt, dessen Regierungszeit am 24. Janu-

<sup>93</sup>BayHStA, Kloster Attel Urkunden 383; SCHINAGL, Attel, 43f.

<sup>94</sup>BayHStA, Kloster Attel Literalien 27.

<sup>95</sup>BayHStA, Kloster Attel Urkunden 383; SCHINAGL, Attel, 44.

<sup>96</sup>Archiv des Erzbistums München und Freising, B 566 fol. 299, zitiert nach SCHINAGL, Attel, 48.

ar 1569 durch seinen Tod endete, das Kloster umsichtig und fähig geleitet zu haben, zumindest fehlen Ouellen, aus denen das Gegenteil abzuleiten wäre. Auch das Grab dieses Abtes befindet sich in der heutigen Pfarrkirche von Attel. Der Blick auf die finanzielle Situation des Klosters 1569 fällt nicht gerade erfreulich aus. Attel war zu keiner Zeit ein reiches Kloster, gespartes oder geliehenes Geld musste dem ewigen Kampf gegen den Inn geopfert werden. So übernahm Abt Benedikts Nachfolger Konrad Auer mit Amtsantritt kein Bargeld, sondern 2500 Gulden Schulden, die einem iährlichen Einkommen des Klosters von 700 Gulden gegenüberstanden.97 Allein die notwendigsten Ausgaben verschlangen dieses bescheidene Einkommen, 1569 kamen schwere Schäden durch das Innhochwasser hinzu, deren selbst notdürftige Behebung durch Errichtung neuer bzw. zusätzlicher Wasserverbauungen laut Gutachten der Sachverständigen mindestens 1000 Gulden kosten würde.98 Die daraufhin geäußerte Bitte des Abtes um Erlass der Steuern für 2 bis 3 Jahre wurde von der herzoglichen Kanzlei abgelehnt, das Kloster iedoch angewiesen, das Geld zur Behebung der Schäden auszuleihen. Die Schuldigen für den schlechten Zustand des eigenen Innufers suchte und fand Abt Konrad, wie auch schon seine Vorgänger, auf der anderen Seite des Flusses. Da sich die Damen des Nachbarklosters Altenhohenau nicht an die 1550/51 getroffenen Abmachungen bezüglich ihrer Wasserverbauungen hielten, waren die schweren Schäden auf Atteler Seite erst entstanden. Abt Konrad beschwerte sich beim Herzog, der den Kastner von Wasserburg anwies, zusammen mit Sachverständigen die strittigen Uferstellen in Augenschein zu nehmen und einen Bericht nach München zu schicken. Darüber hinaus sollten dem Kloster 20 Scheffel Korn vorgestreckt werden. Im Frühjahr 1571 sandte Abt Konrad erneut ein Schreiben nach München, er befürchtete angesichts des schneereichen Winters und der nun drohenden Schneeschmelze erneut schlimmere Schäden durch das Innwasser, zumal die Dominikanerinnen zu Altenhohenau die schon getroffenen Anordnungen des Herzogs in Bezug auf ihre Verbauungen immer noch nicht befolgten. Der Herzog schickte wieder einen Trupp aus Sachverständigen zum Lokalaugenschein mit anschließendem ausführlichen Bericht, befahl aber gleichzeitig in einem Schreiben den Nonnen zu Alten-hohenau, den Anweisungen Folge zu leisten, da sie sonst für allfällige Schäden und Unkosten haftbar gemacht würden. Im Dezember 1571 wurde schließlich zwi-

<sup>97</sup>SCHINAGL, Attel, 50.

<sup>98</sup>SCHINAGL, Attel, 50-53.

schen den beiden Klöstern ein neuer Vertrag geschlossen und das umstrittene Gebiet im Fluss mit Eichenpfählen gekennzeichnet. Nachdem der Streit vorerst beigelegt war, hoffte man, der Vertrag würde ewig halten, leider erwies sich auch "ewig" als sehr relativer Begriff. Das Kloster Attel war gegen die Erwartung des Abtes Konrad 1571 nicht "über den perg in den poden gestirzt", finanziell ging es allerdings weiter bergab, an die Bezahlung der Steuern war nicht zu denken. Abt Konrad wagte daher einen erneuten Vorstoß und präsentierte dem Herzog zwei Alternativen: entweder Erlass der Steuern oder Verkauf eines Klostergutes. Der Herzog erließ die Steuern natürlich nicht. Zermürbt durch den so bewiesenen seltsamen Humor seines Herzogs, die streitbaren Nonnen am gegenüberliegenden Ufer und die desolate Finanzlage, trat Abt Konrad nach nur vier Jahren Regierung 1573 den Rückzug ins Jenseits an, ein Grabstein hat sich nicht erhalten.

Da der Atteler Konvent dramatisch geschrumpft war und 1573 einschließlich des Burgpfarrers von Wasserburg - nur aus fünf Personen bestand, hegten Herzog Albrecht und der Freisinger Bischof Herzog Ernst von Bayern Vorbehalte gegen die Wahl eines Abtes aus der "Mitte" der verbliebenen Konventualen. Man einigte sich schließlich aber doch auf den Burgpfarrer Pater Engelbert als neuen Abt. Pater Engelbert trat kein leichtes Amt an, denn die wirtschaftliche Lage des Klosters hatte sich erneut von ernst zu fast hoffnungslos verschlechtert. Der Herzog war nicht bereit, auf ausstehende Kantoreigelder zu verzichten, weshalb erneut Klostergüter verpfändet werden mussten, Hagel verwüstete 1573 und 1574 die Getreidefelder des Klosters und der Klosteruntertanen, teure Ausbesserungsarbeiten an Gebäuden und Innverbauungen waren unumgänglich und die Nonnen von Altenhohenau hielten sich nach wie vor nicht an die herzoglichen Anordnungen, weshalb die Schäden, die der Inn verursachte, zu- statt abnahmen. 99 Der schwelende Streit mit Altenhohenau eskalierte 1585 einmal wieder, der Herzog wurde angerufen, ein neuer Vertrag geschlossen. 100 Möglicherweise dauerhafte Abhilfe hätten feste Archengebäude in Attel anstelle der meist jährlich zu erneuernden Verbauungen geboten, allein diese konnte sich das Kloster nicht leisten.

Angesichts der Bitten des Abtes mit Verweis auf die Kosten der Innverbauung, zeigte sich Herzog Wilhelm V. 1593 großzügig und erließ auf vier Jahre dem Kloster die Steuerzahlung.

<sup>99</sup>SCHINAGL, Attel, 56f.

<sup>100</sup>BayHSTA, Kloster Attel Urkunden 415.

Gegen den anfänglichen Widerstand des Klosters erfolgte 1599 die Vereinigung der Pfarren St. Ägid auf der Wasserburger Burg und St. Jakob unter dem Wasserburger Pfarrvikar. Frater Konrad. der letzte dem Atteler Konvent zugehörige Vikar auf der Burg, kehrte ins Kloster zurück. Unter Abt Engelbert wuchs der Konvent von 5 Mitgliedern 1573 auf 12 im Jahr 1582, in den Anfangsjahren seiner Regierung scheint Engelbert die klösterliche Disziplin sehr genau befolgt und gepflegt zu haben. Anscheinend nahm er es nach einiger Zeit, abgelenkt durch die wirtschaftlichen Probleme seines Klosters, nicht mehr so genau. Eine Visitation durch den Geistlichen Rat 1583 ließ auch an der Vorbildfunktion des Abtes erhebliche Zweifel aufkommen. Es scheint, dass einige Konventualen die Nachwuchssorgen ihres Klosters sehr wörtlich nahmen und selbst für Abhilfe sorgten, mehrere uneheliche Kinder sind nachweisbar. Den negativen Höhepunkt der Disziplinlosigkeit setzte ausgerechnet Johann Vogel, Prior des Klosters, der unter Alkoholeinfluss den Atteler Unterpfarrer Kaspar Auer vom Diesseits ins Jenseits beförderte und anschließend selbst die Flucht antrat.101 Offenbar besserte sich nach diesen Vorfällen die Lage im Kloster Attel wieder, denn Abt Engelbert erhielt 1594 den Auftrag, in Rott für die Einhaltung der klösterlichen Disziplin zu sorgen. Allerdings scheint es sich in Attel selbst nur um ein Zwischenhoch gehandelt zu haben, die Disziplin nahm von 1598 an wieder ab, die Zahl der unehelichen Kinder dagegen zu. Beides fand sowohl beim Geistlichen Rat als auch beim Freisinger Bischof wenig Anklang, man schickte eine Visitation nach Attel, die ebenfalls wenig Erfreuliches berichtete. Aufgrund des fortgeschrittenen Alters des Atteler Abtes, entschlossen sich die übergeordneten Stellen nach einer weiteren Visitation, die zusätzlich gröbere Mängel in der klösterlichen Buchführung zu Tage gefördert hatte, ihm zur Führung der Amtsgeschäfte einen Koadjutor beizuordnen. Koadjutor Konrad Zipf, der nach dem Tod Engelberts 1606 zum Abt des Klosters aufstieg, ging als erstes daran, die klösterliche Disziplin wieder aufzurichten und die Schulden des Klosters abzubauen. 1608 konnte er als Abt Konrad nach München berichten, dass das Kloster von den zu Beginn seiner Geschäfte vorhandenen 5642 Gulden Schulden schon 1197 Gulden abbezahlt hatte. Trotzdem reichten die Mittel des Klosters bei weitem nicht aus. das notwendige dauerhafte Archengebäude gegen den Inn zu errichten. Laut Gutachten, das der Wasserburger Mautner und Wassersachverständige Leonhard Aindorffer zusammen mit dem Hofbau-

<sup>101</sup>SCHINAGL, Attel, 61f.

meister Hans Reiffenstuel auf Veranlassung Herzog Maximilians erstellt hatte, war eine derartige Verbauung unumgänglich, andernfalls wiirde das Kloster in den Inn abrutschen. Verantwortlich für die Schäden in Attel waren laut Meinung der Gutachter hauptsächlich die Wehrbauten des Klosters Altenhohenau, weshalb dieses wohlhabende Kloster auch mit einem Teil der Atteler Baukosten zu belasten sei. Auf Befehl des Herzogs wurden 1607 zusätzlich Teile der Altenhohenauer Verbauung abgetragen, bevor 1609 endgültig mit der Errichtung des Archenbaus in Attel begonnen wurde. Die Baukosten wurden überwiegend durch freiwillige Abgaben der vermögenden Gotteshäuser in den Landgerichten und durch Kontributionen anderer baverischer Klöster bestritten, der Herzog hatte in mehreren Schreiben um Mithilfe und Bauzuschüsse zugunsten des Klosters Attel gebeten. 102 Die bis 1611 neu errichteten Archenbauten mussten 1665 umfassend erneuert werden, das von den Wiederaufbauleistungen nach dem Dreißigiährigen Krieg noch stark geschwächte Kloster erhielt hierzu 1667 vom Freisinger Bischof einen Zuschuss in Höhe von 2000 Gulden 103

Was die klösterliche Disziplin anbelangt, so fand eine Visitation 1621 noch zahlreiche Gründe zur Beanstandung, 1624 waren die Visitatoren in Summe sehr zufrieden mit dem Atteler Konvent. 1627 gab es, vor allem was die Rechnungsführung anbelangte, erneut Grund zur Beanstandung, die Visitation 1631 brachte wiederum einige Rügen. Insgesamt besserte sich die klösterliche Disziplin in Attel unter Abt Konrad erheblich, nicht zuletzt, weil der Abt selbst mit gutem Beispiel voranging. Die Gestaltung seiner Grabplatte bestimmte Konrad noch zu Lebzeiten, am 18. Mai 1635 ist er gestorben. Zu Konrad Zipfs Nachfolger wählten die Mönche im Juli 1635 den erst 30jährigen Martin Kellner. Obwohl der Konvent nur wenige Mitglieder zählte, konnte sich Martin Kellner nur schwer durchsetzen, die unter Abt Konrad mühsam wieder aufgerichtete Klosterdisziplin scheint daher einen neuen Tiefstand erreicht zu haben. Nach 11 Jahren als Abt starb Martin Kellner 1646, nächster Abt wurde Benedikt Eisenhardt. 1646 verwüstete ein Großbrand das Kloster Attel, zwei Jahre später brannte es erneut, die Schweden plünderten und Abt und Konvent flohen nach Tirol. 104 Über den Wiederaufbau nach den Zerstörungen sagen die vorhandenen Ouel-

<sup>102</sup>SCHINAGL, Attel, 67-71; es ergaben sich folgende Einzelsummen: Rentamt München 1950 Gulden, Rentamt Landshut 1500 Gulden, Rentamt Burghausen 3700 Gulden, Kontributionssteuer der Klöster 890 Gulden.

<sup>103</sup>SCHINAGL, Attel, 110f.

<sup>104</sup>SCHINAGL, Attel, 100.

len wenig aus, Abt Benedikt scheint aber mit eisernem Willen zur Tat geschritten zu sein. Der zu Anfang zahlenmäßig noch sehr kleine Konvent wuchs während der Regierungszeit Benedikts deutlich. Eine Visitation 1657 bemängelte vor allem die Trinksucht einiger Konventualen und den schlechten Zustand der klösterlichen Bibliothek.<sup>105</sup>

Noch unter Abt Konrad hatte der Inn 1628 ein Kruzifix unbekannter Herkunft angeschwemmt, das der Abt zunächst in der Nähe der Fundstelle aufrichten ließ. Um es in der Werkstatt des Malers Hans Jakob Gredtner in Wasserburg restaurieren zu lassen, entfernte Konrad das Kreuz nach einiger Zeit wieder. In den folgenden 20 Jahren verblieh das Kreuz in der Werkstatt des Malers, der schließlich bei Abt Benedikt anfragte, was mit dem nun schon wieder renovierungsbedürftigen Stück geschehen solle. Abt Benedikt wollte das Kreuz renoviert zurück, bezahlte den Maler und ließ das Kruzifix am Ihnstram, welcher orth sonsten von altershero im elendt genandt...aufrichten".<sup>106</sup> In der Folge entwickelte sich eine Wallfahrt zum "Herrn im Elend", angeblich ereigneten sich Wunder, die Abt Benedikt veranlassten, beim Bischof in Freising um Bauerlaubnis für eine kleine Kapelle anzusuchen. Die bischöfliche Bauerlaubnis wurde im März 1654 erteilt, im April 1655 erfolgte der kurfürstliche Konsens, Konstantin Bader vollendete den Bau der Wallfahrtskirche Hl. Kreuz 1658107, 1662 versetzte der Abt von Seeon das Kruzifix in die Kapelle, durch eine Erkrankung des Freisinger Weihbischofs dauerte es dann noch bis September 1665, bis die Kapelle ihre Weihe erhielt.<sup>108</sup> Während des Spanischen Erbfolgekrieges und den damit verbundenen Wirren in Bayern nahm die Zahl der Wallfahrtsbesucher sprunghaft zu. 109 1708 erschien die erste Auflage des Atteler Mirakelbuchs, dem zahlreiche weitere folgten. Überschwemmungen des Inns setzten dem zweitürmigen Kapellenbau stark zu, er musste 1786 abgetragen werden.

Am 16. Juli 1669 starb Abt Benedikt nach langer Krankheit, an ihn erinnert ein Gedenkstein an der Südseite des Atteler Presbyteriums. Benedikts Nachfolger, Abt Engelbert Fischer, arbeitete weiter an

<sup>105</sup>SCHINAGL, Attel, 112-115.

<sup>&</sup>lt;sup>106</sup>Pfarrarchiv Attel, Akt: Die Elendkirche betreffend, zitiert nach SCHINAGL, Attel, 101.

<sup>107</sup>Willi BIRKMAIER, Bernhard SCHÜTZ, Die Wallfahrtskirche "Unser Herr im Elend" bei Kloster Attel am Inn, Eub vergessenes Frühwerk von Constantin Pader, 1981.

<sup>108</sup>SCHINAGL, Attel, 104.

<sup>&</sup>lt;sup>109</sup>Willi BIRKMAIER, Wunder im Elend anno 1705, in: Heimat am Inn 2 (1981) 129-156.

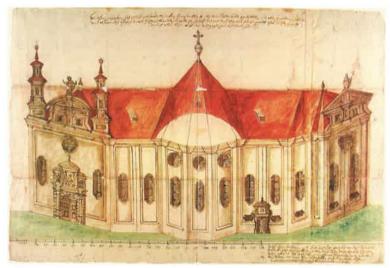


Abb. 7 Heilig Kreuz Wallfahrtskirche in Elend bei Attel (Stadtarchiv Wasserburg am Inn, VDep.1-0358, Sammlung Bernd Joa, Depositum im Stadtarchiv Wasserburg am Inn, Aufschrift [oben:] In disem 1658. jar hab ich dises gotshauß bei unssern herrn im Ellendt bei dem closter Ädl gantz völlig mit allen gewölbern ehrpaut, und obzwar dise khupehl wol hoch und praidt und weidt ist, hab ichs doch mit der hilf gottes soliches gewölb ohne seihlen gericht, und ist alles biß auf daß außgipßen und außpraiden khommen. [unten: Beschreibung der Innengestaltung der Kirche]). Original im Pfarrarchiv Attel (vgl. Schinagl, 451)

der Behebung der Kriegsschäden und erweiterte den Klosterbau um einen Mönchschor und eine Sakristei. Schon Abt Benedikt scheint in seinen letzten Regierungsjahren die 1657 als vernachlässigt bezeichnete Klosterbibliothek deutlich erweitert zu haben, denn sein Nachfolger erhielt anlässlich seiner Weihe einen Katalog<sup>110</sup> mit 2056 verzeichneten Bänden überreicht. Einen großen Teil der Bestände machten theologische Schriften aus, gut vertreten waren jedoch ebenfalls klassische Autoren und Geschichtswerke. Dieses Verhältnis verschob sich später deutlich in Richtung historischer, staatsrechtlicher, naturwissenschaftlicher und philosophischer Literatur, wie die Kataloge der Jahre 1796/97 erkennen lassen. Engelbert Fischer erweiterte die Bibliotheksbestände, die naturgemäß mit wachsender Bücheranzahl mehr Platz benötigten. Gegen Ende der Regierung des Abtes Dominikus Gerl wurde daher ein Bibliotheksneubau begonnen. Der Rohbau war 1788 vollendet und konnte unter Abt Dominikus Weinberger ausgeschmückt werden. Durch Dublettentausch und -verkauf entwickelte sich die Bibliothek weiterhin sehr

<sup>&</sup>lt;sup>110</sup>Bayerische Staatsbibliothek CbmC 395.

positiv, auch einige Konventsmitglieder steuerten eigene Bestände bei. Bibliothekar Ildephons Kirmayr erwarb sich besondere Verdienste um die Bibliothek und machte durch rigide Sparsamkeit unter anderem den Ankauf eines umfassenden medizinischen Bibliotheksbestandes möglich. Darüber hinaus legte Kirmayr wahrscheinlich 1796 einen Bibliothekskatalog an, dem 1797 ein alphabetischer Schlagwortkatalog folgte.<sup>111</sup>

Ende des 17. Jahrhunderts hatte das Kloster Attel in 100 Orten etwa 350 Grundholden, ihre Zahl war, im Vergleich zum Anfang des 16. Jahrhunderts mit knapp 200 Grundholden deutlich gewachsen. 12 "Stifttagen" ab Mitte September lieferten die Untertanen, nach Orten getrennt, ihre Geld- oder Naturalabgaben im Kloster ab. Nur die richtigen Bauern leisteten Getreidedienst, für die anderen bestanden die Abgaben in "Pfenniggilt" oder dem sogenannten Kucheldienst, also der Ablieferung von Käse, Eiern und Geflügel.

Neben St. Emmeram, Oberaltaich, Prüfening, Tegernsee, Rott und weiteren 12 bayerischen Benediktinerklöstern wird Attel 1684 im päpstlichen Breve zur "Errichtung und Gründung der bayerischen Benediktinerkongregation von den heiligen Schutzengeln" aufgezählt.<sup>113</sup>

Allerdings erkannten der Bischof von Freising und die anderen bayerischen Landesbischöfe weder die Errichtung der Kongregation noch die damit verbundene Exemtion aus der Gewalt der bischöflichen Ordinarien an. In dieser für das Kloster somit sehr kritischen Zeit starb im Juni 1687 Abt Engelbert Fischer, um die Wahl seines Nachfolgers entbrannte ein Streit mit dem Freisinger Bischof. Den im Juli 1687 zum Abt gewählten Joseph Mayr titulierten Freisinger Briefe und Urkunden der folgenden Jahre lediglich mit "erwöhlter vorsteher". Ebenfalls Unerfreuliches tat sich einmal wieder am Inn. Die Archengebäude waren stark beschädigt und mussten repariert werden. Nach längeren brieflichen und gutachterlichen Auseinandersetzungen empfahl das Hofbauamt dem Kurfürsten, das finanziell schlecht gestellte Kloster Attel wie schon 1609/10 durch Abgaben der anderen bayerischen Kirchen und Klöster in seinen Baumaßnahmen zu unterstützen. Die Renovierungsarbeiten konnten erst unter Abt Cajetan Scheyerl in Angriff genommen werden, zwischenzeitlich hatten sich weitere Schäden ergeben, gleichzeitig zogen sich die Finanzierungsverhandlungen hin, so dass noch größere

<sup>&</sup>lt;sup>111</sup>Bayerische Staatsbibliothek CbmC 396.

<sup>&</sup>lt;sup>112</sup>BayHSTA, Kloster Attel Literalien 17 1/2; MITTERWIESER, Geschichte, 34; SCHI-NAGL, Attel, 104-106.

<sup>113</sup>BayHSTA, Kloster Attel Literalien 4 1/2I.

Einbrüche des Flusses zu befürchten waren und eintraten. Die Archenerneuerung wurde schließlich über verschiedene Kredite und Zuschüsse finanziert und dauerte bis 1710.<sup>114</sup> Die nächsten schweren Schäden ließen nicht lange auf sich warten, diesmal blieb jedoch kurfürstliche Hilfe aus. Abt Cajetan Scheyerl konnte mit den eigenen Mitteln des Klosters nur ausbessern, ein Neubau der Archen musste verschoben werden.

Um Missstände in den Klöstern frühzeitig erkennen und beheben zu können, fanden in der bayerischen Benediktinerkongregation alle zwei bis drei Jahre Visitationen statt. Gab die erste Visitation<sup>115</sup> zu Beginn der Regierung Abt Josephs noch wenig Gründe zur Beanstandung, so zeigten sich zwei Jahre später erste Risse in der klösterlichen Harmonie. Zum Zeitpunkt der Visitation 1693<sup>116</sup> scheint sich die Lage gebessert zu haben, aber wohl nur scheinbar, denn das Visitationsprotokoll des Jahres 1696<sup>117</sup> konstatiert Erkaltung der



Abb. 8 Kupferstich von Michael Wening, 1700: Blick von Süden auf das Kloster Attl im Jahr 1700, unten im Vordergrund die Attl, in der rechten vorderen Ecke ist noch deren Einmündung in den Inn zu sehen. Im Vordergrund steht die Kapelle "Zu unserem Herrn im Elend". Rechts oben ist das Wappen der Äbte von Attl zu sehen. Im linken Vordergrund liegt ein stilisierter, die Blickrichtung zeigender Kompass. (Stadtarchiv Wasserburg am Inn., VDep.1-0072, Sammlung Bernd Joa, Depositum im Stadtarchiv Wasserburg am Inn.)

<sup>114</sup>SCHINAGL, Attel, 181-183.

<sup>&</sup>lt;sup>115</sup>BayHSTA, Kloster Attel Literalien 4 1/3; SCHINAGL, Attel, 145f.

<sup>&</sup>lt;sup>116</sup>BayHSTA, Kloster Attel Literalien 4 1/3; SCHINAGL, Attel, 155.

<sup>&</sup>lt;sup>117</sup>BayHSTA, Kloster Attel Literalien 4 1/2II; SCHINAGL, Attel, 156-162.

brüderlichen Liebe. Uneinigkeit und Respektlosigkeit. Der in den nächsten Jahren eskalierende Konflikt zwischen Konvent und Aht gipfelte schließlich in der Resignation des Abtes im Juli 1702.118 Der Atteler Konvent entschloss sich, den Nachfolger des resignierten Abtes nicht aus den eigenen Reihen zu wählen, sondern aus einem anderen Kloster zu postulieren. 119 Schließlich einigte man sich auf den Prior von Weihenstephan, Caietan Scheverl. Es bedurfte aber einiger Überredungskünste. ihn für sein neues Amt zu gewinnen. Der Schuldenstand des Klosters hatte bei Amtsantritt des neuen Abtes 6500 Gulden erreicht, die anstehenden notwendigen Bauarbeiten ließen keine kurzfristige Besserung erhoffen. 120 Während Abt Cajetan noch mit den Archen am Inn beschäftigt war, beschädigte ein Hagelschlag das Dach der baufälligen Klosterkirche des 12. Jahrhunderts so stark. dass ein Neubau nicht mehr verschoben werden konnte. Folgt man den Berichten Dominikus Weinbergers<sup>121</sup> und Gaudenz Adlgassers, 122 so stammten die Entwürfe zur 1715 neu geweihten Klosterkirche von Abt Caietan Scheverl selbst, finanziert wurde der Bau wohl teilweise über Kredite, die für die Innverbauung aufgenommen wurden und über Spenden. 123 Ebenfalls unter der Regie Cajetan Scheverls wurde mit Gast- und Konventsstock. der Prälatur und dem Werkstättenbereich ein großer Teil der restlichen Klostergebäude erneuert. Maierhof und Stadel brannten durch einen Blitzschlag nieder und mussten unter großen finanziellen Anstrengungen wieder aufgebaut werden. Seine umfangreiche Bautätigkeit und sein positiver Einfluss auf das Atteler Klosterleben, das zahlreiche Novizen anzog und Attel zu neuer Blüte führte, brachten Cajetan Scheyerl den Beinamen "des Klosters zweiter Gründer" ein. 124 Cajetan Scheverl starb im Juli 1723, zu seinem Nachfolger wählte der Konvent Nonnosus Moser.

Abt Nonnosus setzte die Baumaßnahmen seines Vorgängers fort, soweit es die finanziellen Mittel erlaubten und kümmerte sich um die weitere Ausschmückung der Kirche. Unter anderem entstand der noch heute in der Pfarrkirche vorhandene Hochaltar nach seinen Plänen, für das Altarblatt kopierte der Konventuale Leander Lau-

<sup>118</sup>BayHSTA, Kloster Attel Literalien 1 1/2; SCHINAGL, Attel, 169.

<sup>&</sup>lt;sup>119</sup>BayHSTA, Bayerische Benediktinerkongregation R 40.5.

<sup>120</sup> SCHINAGL, Attel, 174f.

<sup>&</sup>lt;sup>121</sup>Archiv des Erzbistums München und Freising B 8° 252 II

<sup>122</sup> Historischer Verein von Oberbayern, München, Nr. 563.

<sup>123</sup>SCHINAGL, Attel, 184.

<sup>&</sup>lt;sup>124</sup>BayHSTA, Kloster Attel Literalien 1 1/2, 2 und 4; SCHINAGL, Attel, 194f.

bacher den Engelsturz von Peter Paul Rubens.<sup>125</sup> Ignatz Günther schuf 1762/65 für die Atteler Abteikirche eine vielkopierte Maria Immaculata. Notgedrungen musste sich auch Nonnosus Moser mit den baufälligen Archen am Inn beschäftigen und ihm gelang, was seinem Vorgänger nicht mehr geglückt war, nämlich die Unterstützung des Kurfürsten zu gewinnen.<sup>126</sup>

An den Folgen eines Schlaganfalls verstarb Abt Nonnosus im November 1756, am 11. Januar 1757 wurde Dominikus Gerl zum Abt gewählt. Gerl war ein vielseitig gebildeter Mann, hatte in Salzburg kanonisches und bürgerliches Recht studiert und bildete sich auch als Abt weiter fort. Seine Mitbrüder förderte er und hielt sie zu wissenschaftlichen Studien an. In seiner Zeit als Abt ereigneten sich neben den schon üblichen durch den Inn verursachten Katastrophen zahlreiche zusätzliche Unglücksfälle. Fünf Mitbrüder starben am Faulfieber, die Klostermühle zerstörten schwere Stürme und auch der Maierhof erlitt Schäden. Dominikus Gerl selbst wurde 25 Jahre von der Gicht geplagt.

Letzter Abt Attels wurde nach dem Tod Dominikus Gerls Dominikus II. Weinberger. Unter seiner Leitung blühte das Kloster ein letztes Mal auf, gescheite Männer wirkten im Kloster, die Bibliothek wurde ausgebaut, die Klostergebäude renoviert. Durch kluge Haushaltsführung und die Gewinnung neuer Anbauflächen gelang es, die Schuldenlast abzubauen und trotz Krieg und Einquartierung keine neuen Schulden aufzunehmen. Im Gegensatz zu seinen Vorgängern hatte Dominikus Weinberger somit im Kampf gegen die Schulden einen Sieg errungen, seinen letzten Kampf als Abt gegen die Säkularisation seines Klosters konnte er nicht gewinnen - im März 1803 wurde die Benediktinerabtei Attel am Inn aufgehoben, Zeit seines Lebens hoffte Dominikus II. vergeblich auf eine Wiedergründung.

<sup>&</sup>lt;sup>125</sup>SCHINAGL, Attel, 215-217; Hugo SCHNELL, Attel am Inn, 52005

<sup>126</sup>SCHINAGL, Attel, 219-223.

### Liste der Äbte<sup>127</sup>

Name	Beginn der Regierung	Ende der Regierung
Altmann	1045	
Alberich		gestorben um 1130/1170
Pabo I.		gestorben um 1157
Berinhard (Pernhard),		ž.
Profeß von Admont	nach 1115	
Gyntherus (Gunther)	1129	
Mecelin	1150	
Albert	1155	
Egilolf	1177	¢.
Heinrich I.		gestorben um 1179
Pabo II.	1195	8
Ulrich I., Abt von Seeon	1211/ 1234	
Conrad I. Creulinger	1247	
Heinrich II. Stöckl	1247/ 1255	
	1257	
Ulrich II.	urk, 1266 für Frauenchiemsee	147
Johann Marian III	1285/ 1287	C/1 -
Heinrich III.	1299	231/1
Siboto	1302	102
Peter	1302	gestorben um 1317
Ullrich III.	TEMS TASK TA	gestorben um 1319
Aubert	1308-1326	gestoreen um 1317
Friedrich I.	1341	= 1-1H
Ulrich IV.		JJSW
Stephan I.	1361	gestorben um 1378
Friedrich II.		gestorben um 1385
Seifrid I.	Se Carrier I	gestorben um 1400
Heinrich IV. Heydenreich	1401/140/	gestorben um 1400
Stephan II.	1401/ 1406	gestorben um 1455
Johannes II. Kobner (Kobrer)	1413, 1417	gestorben 1463
Georg Antzenperger	1454	gestorben 1497
Martin		gestorben 1505
Leonhard I.		
Seifried II.	31 Aut 9111	gestorben 1508
Martin II.		gestorben 1509
Leonhard II. Klamperer (Clammerer)	seit 1509	gestorben 16.7.1535
Sebastian Adler	gewählt 20.8.1535	gestorben 30.1. 1547
Benedikt Hohentanner	gewählt 25.2.1547	gestorben 24.1.1569
Konrad Auer	gewählt 14.2.1569	gestorben 1.2.1573
Engelbert Schmidt	gewählt 2,3.1573	gestorben 7.7.1606
Konrad Zipf, Coadjutor	gewählt 18.3.1599	gestorben 18.5.1635
Martin Kellner	gewählt 23.7.1635	gestorben 17.2.1646
Benedikt Eisenhardt	gewählt 11.4.1646	gestorben 16.7.1669
Engelbert Fischer	gewählt 19.8.1669	gestorben 7.6.1687
Joseph Mayr (Mair)	gewählt 14.7.1687	resigniert 1.7.1702
		gestorben 22.7.1713
Cajetan Scheyerl	postuliert 5.2.1703	gestorben 5.7.1723
Nonnosus Moser	gewählt 25.8.1723	gestorben 22.11.1756
Dominikus I. Gerl	gewählt 11.1.1757	gestorben 13.2.1789
Dominikus II. Weinberger	gewählt 20.4.1789	18.3.1803
	<u> </u>	(Säkularisation)
		gestorben 28.5.1831
		Wasserburg

<sup>&</sup>lt;sup>127</sup>Vgl. Alois MITTERWIESER, Geschichte der Benediktinerabteien Rott und Attel am Inn (Südostbayerische Heimatstudien 1), 1929, 49f.; Paul SCHINAGL, Die Abtei Attel in der Neuzeit (1500-1803) (Münchener Theologische Studien I, 31), 1990, XVI.

### Elisabeth Noichl

# 1137

# - oder die Magie einer erfundenen Zahl

Zur gefälschten "Gründungsurkunde" des Klosters Attel

Im Sommer des Jahres 1938 beging die Stadt Wasserburg ihre 800-Jahrfeier. Aus der Sicht der Veranstalter hätte diese Festivität allerdings bereits 1937 stattfinden sollen, wurde dann aber einem Wunsch der Gauleitung gemäß auf den Kreistag 1938 verschoben. Die aus diesem Anlaß erschienene Festschrift trägt dementsprechend den Titel ...1137-1937. 800 Jahre Wasserburg am Inn".<sup>2</sup> Fragt man nun nach der Quellenbasis für diesen Jubiläumstermin, so stößt man überraschenderweise auf eine aus dem Archiv des ehemaligen Klosters Attel stammende Urkunde, die auf das Jahr 1087 datiert ist und daher schon 1887 beinahe eine 800-Jahrfeier verursacht hätte. die dann aber - wohl hauptsächlich aus finanziellen Gründen - doch nicht zustande kam.3 Eine Urkunde zudem. die Edmund von Oefele bereits 1877 als formale Fälschung des ausgehenden 12. Jahrhunderts bezeichnet hatte.4 Der Entstehung dieser Fälschung, die sich mit der Gründung oder genauer gesagt der Wiederbegründung des Klosters Attel beschäftigt und in diesem Zusammenhang auch Wasserburg erwähnt, soll im folgenden Beitrag nachgegangen werden.

#### 1. Die Quellenlage zur Frühgeschichte von Attel

Für die Gründungsgeschichte des Klosters Attel am Inn ist die Quellenlage nicht eben günstig: Von den beiden hauptsächlichen schriftlichen Zeugnissen ist nämlich das eine undatiert und das andere eben unsere angebliche "Gründungsurkunde" - gefälscht.

Eine für das Kloster Admont ausgestellte und heute noch dort verwahrte Originalurkunde, deren Inhalt keinen Anlaß zu Zweifeln gibt, ist undatiert; durch sie beglaubigt Erzbischof Konrad I. von Salzburg (1106-1147) - und zwar im Rückblick, wie die Formulierungen nahelegen - den folgenden Sachverhalt:

Hallgraf Engelbert (von Wasserburg) hat die auf einem Berg gele-

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Anton DEMPF, 25 Jahre Historischer Verein für Wasserburg und Umgebung (Die Heimat am Inn 12, 1939, Nr. 12) 6.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Es handelt sich bei dieser Festschrift um einen Sonderdruck von: Das Bayerland 47, 1936, Nr. 23/24.

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> Anton DEMPF, Zwei abgeblasene Achthundertjahrfeiern. 1000 Jahre Wasserburg am Inn (Die Heimat am Inn 11, 1937) Nr. 1, 1-6; Nr. 2, 1-5.

<sup>&</sup>lt;sup>4</sup> Edmund von OEFELE, Geschichte der Grafen von Andechs, 1877, 232.

<sup>&</sup>lt;sup>5</sup> Friedrich Hector Graf HUNDT, Bayerische Urkunden aus dem XI und XII Jahrhundert, in: Abhandlungen der historischen Classe der kgl. bayerischen Akademie der Wissenschaften 14,2 (1878) 91 Nr. 69 zu "ca. 1125-1130" und 75 "um 1125"; Willibald HAUTHALER - Franz MARTIN (Bearb.), SUB 2, 1916, 338 Nr. 236 zum Zeitpunkt der Handlung "vielleicht schon um 1125".

gene Kirche zu Attel mit allem Zubehör, nämlich fünf rechtmäßig dotierten Kirchen, acht Höfen und 30 Hufen samt Zehnt dem Kloster Admont übergeben, damit von dort aus das monastische Leben in Attel (wieder) "eingepflanzt" werde. Dabei wurde vom Grafen und dem damaligen Admonter Abt Wolfold vereinbart, daß für den Fall eines eventuellen Niedergangs der seinerzeit berühmten Klosterzucht von Admont oder für den Fall eines häretischen bzw. die Klöster bedrückenden Erzbischofs in Salzburg zum Schutz des Klosters Attel dessen Stellung verselbständigt werden soll, solange bis man in Admont wieder zum früheren Glaubenseifer zurückgekehrt ist. Während eines solchen Zeitraums muß aber Hallgraf Engelbert oder sein Nachfolger jährlich einen Goldbyzantiner an Admont zahlen als Anerkennung der weiterhin bestehenden Eigentumsrechte dieses Klosters über Attel. Erster Vogt von Attel soll Engelbert sein. später sollen ihm seine Nachkommen folgen, wenn sie sich als geeignet erweisen; im gegenteiligen Fall hat der Abt von Admont das Recht, einen anderen Vogt zu bestellen. Die auf diese Weise vor einigen Adeligen und zahlreichen Wasserburger Ministerialen vollzogene Übergabe wurde einige Zeit später von Engelberts Mutter, Gräfin Richgard, vor weiteren Zeugen bekräftigt, Soweit die Angaben der rückwirkend von Erzbischof Konrad I. ausgestellten Beglaubigung.

Zusätzlich bestätigt wird die Tatsache der Übertragung Attels an Admont durch eine weitere Urkunde des Salzburger Erzbischofs aus dem Jahre 1145, die über den durch Hallgraf Engelbert inzwischen vorgenommenen Loskauf Attels und dessen Übertragung an Salzburg ausgefertigt wurde. Darin wird ebenfalls berichtet, daß Attel seinerzeit von Hallgraf Engelbert gegründet und an Admont übergeben worden sei; nach einer Reihe von Jahren aber, als das monastische Leben erstarkt war, habe es der Graf für gut befunden, das Kloster Attel loszukaufen und dessen Stellung durch die Weihe eines eigenen Abtes zu heben; Kloster Admont habe dafür eine Summe von 40 Mark als Entschädigung erhalten. Wiederum einige Zeit später habe dann Engelbert seine Gründung dem Eigentum und Schutz der Salzburger Kirche unterstellt, wobei für das Kloster freie Abtwahl sowie für den Stifter und dessen Erben die Vogtei ausbedungen worden seien.

Was aus diesen Angaben der unverdächtigen Admont-Salzburger Überlieferung sowie aus einer Betrachtung der genealogischen und

<sup>&</sup>lt;sup>6</sup> Abschrift aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts im Bayerischen Hauptstaatsarchiv (BayHStA), Salzburg Hochstift Urk. 1145 (nach Febr.); Druck: HUNDT, Urkunden 95 Nr. 84, Erläuterungen: 74-76; SUB 2, 340 Nr. 237.

besitzgeschichtlichen Zusammenhänge der Grafen von Wasserburg mit den Grafen von Dießen-Andechs über die tatsächliche Frühgeschichte des Klosters Attel abzuleiten ist, wurde an anderer Stelle im Rahmen eines Beitrags über die Geschichte der Grafen von Wasserburg bereits ausführlicher erörtert. Daher soll hier nur das Ergebnis knapp zusammengefaßt werden als Hintergrund für die nähere Betrachtung der gefälschten "Gründungsurkunde".

Wiewohl eindeutige urkundliche Belege für die verwandtschaftliche Zusammengehörigkeit der Grafen von Wasserburg mit der Familie der Dießen-Andechser fehlen, geht die heutige Forschung vor allem unter den Aspekten der Besitzgeschichte und der Ministerialität beider Familien von der Existenz eines solchen genealogischen Zusammenhangs allgemein aus. Ein Mitglied der Dießener Grafenfamilie gründete in Attel wohl in den letzten Jahrzehnten des 11. Jahrhunderts ein Benediktinerkloster. Ob es sich bei dem Stifter um den im Zeitraum ca. 1070 bis ca. 1091/98 urkundlich faßbaren Hallgrafen Arnold (oder Arnulf) von Dießen handelt, der laut Dießener Nekrolog in Attel begraben sein soll, muß dahingestellt bleiben. Ein anderes Mitglied der Dießener Grafenfamilie, möglicherweise der nur 1086 faßbare Friedrich mit dem Beinamen "Rocho" oder "Rocke", hat allerdings einige Zeit später das Kloster weitgehend seiner Güter beraubt und das monastische Leben (fast) zum Erliegen gebracht. Die Wiedererrichtung Attels war dann das Werk des Hallgrafen Engelbert von Wasserburg, eines Enkels des laut Dießener Nekrolog in Attel begrabenen Dießener Hallgrafen Arnold und mutmaßlichen Stifters. In der Zeit um 1125 oder den Jahren unmittelbar davor erneuerte Engelbert die Dotation des Klosters und übergab es mit Zustimmung seiner Mutter Richgard an Abt Wolfold von Admont. Die Übertragung Attels an das Kloster Admont, dessen Abt Wolfold als eifriger und tatkräftiger Anhänger der kirchlichen Reformideen galt, deutet darauf hin, daß Hallgraf Engelbert und seine Mutter ebenfalls die kuriale Reformpartei unterstützten. Als nach einiger Zeit das monastische Leben in Attel soweit gefestigt war, daß es aus eigener Kraft überlebensfähig erschien, kaufte Engelbert seine Stiftung gegen 40 Mark Abfindungssumme von Admont los. Wiederum einige Zeit danach - und zwar spätestens im Jahre 1145 - unterstellte Engelbert dann das Kloster Attel, wiewohl

<sup>&</sup>lt;sup>7</sup> Elisabeth NOICHL, Die Grafen von Wasserburg. Beiträge zur Genealogie und Geschichte (Heimat am Inn 10, 1990) 5-37, hier bes. 10-16.

<sup>&</sup>lt;sup>8</sup> Vgl. Ludwig HOLZFURTNER, Die Grafschaft der Andechser. Comitatus und Grafschaft in Bayern 1000-1180 (Historischer Atlas von Bayern, Teil Altbayern II/4), 1994, bes. 377-391.

im Bistum Freising gelegen, dem Eigentum und Schutz der Salzburger Kirche, wobei dem Kloster freie Abtwahl und der Stifterfamilie die Vogtei zugesichert wurden. Der damals regierende Erzbischof Konrad I. von Salzburg war ein ebenso unerschütterlicher Vorkämpfer der päpstlichen Partei wie sein Zeitgenosse Abt Wolfold von Admont. Im Zuge der Erneuerung des kirchlichen Lebens in seinem Erzbistum, das unter den Kämpfen des Investiturstreits allenthalben sehr gelitten hatte, förderte er mit großer Energie die Ausbreitung des Augustinerchorherrenordens. Daß allerdings trotz der großen Begeisterung Konrads I. für das Regularkanonikertum in Attel kein neues Augustinerchorherrenstift entstand, ist wohl ein deutliches Indiz dafür, daß wenigstens noch Reste der ursprünglichen benediktinischen Gemeinschaft vorhanden waren, an die es anzuknüpfen galt.

Zu dieser aus unverdächtigen Quellen zu rekonstruierenden Sachlage stehen nun in deutlicher Differenz eine Reihe von Aussagen der angeblichen "Gründungsurkunde", die aus dem Archiv des Klosters Attel selbst stammt.<sup>9</sup>

## 2. Die angebliche "Gründungsurkunde"

Vorgeblicher Aussteller der Urkunde ist Hallgraf Engelbert. In der Aufzeichnung, die weitgehend den Charakter eines chronikalischen Berichtes trägt, schildert er als Ich-Erzähler, wie er im Jahre 1087 das fast ganz in Verfall geratene Kloster Attel wiedererrichtet habe. Besagter Konvent sei nämlich in früheren Zeiten von den "principes" von Dießen mit reicher Ausstattung an Gütern gegründet worden; später aber hätten ihn frevlerische Menschen, vor allem ein gewisser Friedrich mit Beinamen "Rocke" soweit zerstört und beraubt, daß nur mehr drei Mönche dort unter kärglichen Umständen verblieben waren. Nun aber habe er, Graf Engelbert, durch göttliche Führung veranlaßt, seine Burg Lintburc, 10 die zu jener Zeit von einer ansehnlichen Zahl von Menschen bewohnt gewesen sei, zerstört und seinen Wohnsitz in die Burg Wasserburg verlegt, um dem Kloster mehr Raum und Entfaltungsmöglichkeit zu geben; außerdem habe er allen Besitz auf dem Atteler Berg von seinen Ministerialen eingetauscht und dem Kloster übertragen. Danach habe er mit einer Versammlung von nobilioribus Bawarie sowie von Verwandten und

<sup>9</sup> Angebliches Original im BayHStA, Kloster Attel Urk. 1.

<sup>&</sup>lt;sup>10</sup>Limburg bei Attel.

Ministerialen sorgfältige Nachforschungen betrieben, welche Güter zweifelsfrei seit der ursprünglichen Stiftung zur Klosterausstattung gehörten. Dabei seien unter anderem acht namentlich genannte Kirchen samt Dotierungen und Zehnten festgestellt worden; für diese Dotierungen und Zehnten habe er im Tauschweg der Freisinger Kirche einen Zehnthof zu Erding übertragen sowie eine halbe Hube unterhalb des Atteler Berges, damit dort der Freisinger Wein ausgeladen werden könne; besagter Tausch sei nach Rat und unter Zeugenschaft namentlich genannter principum et nobilium Bawarie sowie unter Zustimmung des Freisinger Domkapitels in Anwesenheit des Bischofs Otto von Freising und seines gesamten Klerus geschehen. Außerdem seien von den erwähnten principibus und vielen anderen Adeligen bisher noch eine Reihe weiterer Besitzungen an namentlich genannten Orten als zum Kloster gehörig befunden worden: schließlich habe er. Engelbert, den Zehnten aller Lebensmitteleinkünfte seiner vier Burgen Wasserburg, Vichtenstein<sup>11</sup>, Kreuzenstein<sup>12</sup> und Werberg<sup>13</sup> dem Kloster übertragen. Wenn es jemand wagen sollte, die genannten Schenkungen irgendwie zu beeinträchtigen - seien es seine Söhne oder sonst eine Person - so möge diesen die ewige Verdamnis beschieden sein. Bekräftigt sei die Urkunde durch die oben erwähnten Zeugen und das Siegel des Ausstellers. Diese angebliche Urkunde des Hallgrafen Engelbert hat in der Forschung nicht nur im Zusammenhang mit den Anfängen des Klosters Attel, sondern vor allem auch wegen der darin enthaltenen Erwähnung von Wasserburg immer wieder Interesse erregt und dabei unterschiedliche Interpretationen und Wertungen erfahren.

Bei Hund-Gewold wird in einem kurzen Absatz zur Frühgeschichte Attels die Wiedererrichtung des Klosters unter Berufung auf Aventin in die Zeit um 1160 gesetzt. Unmittelbar darauf folgt jedoch in den "Additiones" kommentarlos der Abdruck der "Gründungsurkunde" mit dem Jahr 1087.<sup>14</sup>

Meichelbeck kritisierte das Datum 1087 als unvereinbar mit dem in der Urkunde erwähnten Bischof Otto (I.) von Freising, der erst im Jahre 1138 zur Regierung kam. Seiner Ansicht nach müßte daher entweder an Stelle Bischof Ottos Bischof Meginward (1078-1098) angenommen oder die Datumsangabe getilgt bzw. korrigiert werden. Er selbst glaubte eher letzteres, da auch die anderen genannten

<sup>11</sup> In Oberösterreich, nahe Passau.

<sup>&</sup>lt;sup>12</sup>Bei Klosterneuburg in Niederösterreich.

<sup>&</sup>lt;sup>13</sup>Bei Wörgl in Tirol; vgl. Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs 4: Tirol, <sup>4</sup>1973, 234 Artikel "Wörgl".

<sup>&</sup>lt;sup>14</sup>Metropolis Salisburgensis 2 (1719) 80 f.

Personen zu Bischof Otto I. passen würden. Dementsprechend druckte er die "Gründungsurkunde" unter Weglassung der Invokation und der unmittelbar darauf folgenden Datumsangabe ab. 15

Die Bedenken Meichelbecks teilten die Herausgeber des ersten Bandes der Monumenta Boica und vermuteten zuerst einen Lesefehler bei Hund-Gewold 16 Nachdem dieser Verdacht aber durch Einsichtnahme in das Original beseitigt war, entschlossen sie sich zu der Annahme, daß die Urkunde etwa um das Jahr 1137 entstanden sei. der Aussteller aber zu Beginn des Textes rückblickend mitteilen wollte, daß er schon Jahre vorher, nämlich 1087, begonnen habe, Attel zu erneuern. Bei der Herausgabe des zweiten Bandes der Monumenta Boica<sup>17</sup> kam man auf dieses Datierungsproblem nochmals zurück anläßlich der Nennung des Hallgrafen Engelbert als Zeuge in einer auf ca. 1130 angesetzten Herrenchiemseer Notiz, in der er mit dem Zusatz "von Attel" erscheint. Diese Benennung Engelberts zeige, so die Argumentation der Herausgeber, daß damals der Hallgraf noch selbst in Attel residierte, also die Restitution des Klosters und der laut "Gründungsurkunde" damit verbundene Umzug nach Wasserburg noch nicht geschehen waren. Um die Echtheit der Urkunde trotzdem zu retten, sah man die Lösung des Problems in der Annahme eines Versehens bei der Datierung: Der Schreiber habe anstatt eines C fälschlicherweise ein L gesetzt, anstatt MLXXXVII müsse es vielmehr MCXXXVII also 1137 heißen. Dieser Lösungsvorschlag umgeht zwar das Dilemma, daß für die Zeit um 1087 ein Hallgraf Engelbert nicht nachzuweisen ist, und enthebt auch der sehr unwahrscheinlichen Annahme, daß der erst 1161<sup>18</sup> verstorbene Engelbert bereits um 1087 als selbständig agierender Erwachsener aufgetreten sein sollte; trotzdem handelt es sich dabei um eine rein willkürliche Spekulation. Diese Spekulation hatte aber offensichtlich einen - wie die weitere Forschungsgeschichte zeigt - psychologisch sehr wichtigen Effekt: Sie bot nach wie vor eine bestimmte Jahreszahl an

Im Rahmen seiner "Geschichte der Grafen von Andechs" druckte Edmund von Oefele 1877 die Urkunde erneut ab.<sup>19</sup> Er konstatierte

<sup>&</sup>lt;sup>15</sup>Historia Frisingensis 1,1 (1724) 282 und 2,2 (1724) 14 Nr. 25.

<sup>&</sup>lt;sup>16</sup>MB 1 (1763) 258-260 (Vorbemerkung zu den "Monumenta Attilensia") und 266-267 (Textabdruck der Urkunde mit der Überschrift Notitia restaurationis Monasterii Atilensis. anno. 1087. factae. Dat. circa An. 1137.).

<sup>&</sup>lt;sup>17</sup>MB 2 (1764), 282.

<sup>&</sup>lt;sup>18</sup>Franz TYROLLER, Genealogie des altbayerischen Adels im Hochmittelalter (Lieferung 4 zu: Genealogische Tafeln zur mitteleuropäischen Geschichte, hg. von Wilhelm Wegener), 1962, Tafel 10 Nr. 47.

<sup>19</sup>OEFELE, Andechs 230 Nr. 5.

den bereits von den äußeren Merkmalen her erkennbaren zumindest formalen Fälschungscharakter des Stückes und datierte die Schrift in das ausgehende 12. Jahrhundert. Als Vorlage ging er von einer "bei der Neubewidmung des Klosters niedergeschriebenen Notiz" aus. Als Datum dieser Wiedererrichtung setzte er den Zeitraum "1146 ... 58" an, unter Hinweis darauf, daß Hallgraf Engelbert die im Text genannte Herrschaft Vichtenstein auf dem Erbweg von seinem Schwiegervater übernommen hatte. Letzterer, Dietrich II. von Vornbach, starb 1145.<sup>20</sup> Die Admont-Salzburger Überlieferung berücksichtigte Oefele offenbar nicht.

Ein Jahr nach Oefele beschäftigte sich Friedrich Hector Graf Hundt im Rahmen einer Akademieabhandlung unter anderem auch mit der Frühgeschichte des Klosters Attel.<sup>21</sup> Er ging von der inhaltlichen wie formalen Echtheit der "Gründungsurkunde" aus und versuchte, deren Erzählung mit den Angaben der Admont-Salzburger Überlieferung in Einklang zu bringen. Hierbei kam er zu folgendem Ergebnis: Im Jahre 1087 habe Hallgraf Engelbert mit der Wiederherstellung Attels begonnen, sei dabei aber "sehr allmälig" vorgegangen. so daß erst zur Zeit Abt Wolfolds von Admont eine festere Begründung und um 1120-1125 die Übergabe an Admont zu Stande gekommen sei, 1145/46 habe dann der Loskauf von Admont und die Übergabe an Salzburg stattgefunden. Nach Erzbischof Konrads I. von Salzburg Tod und "trefflicher Leitung" des Bistums Freising durch Bischof Otto I, habe Hallgraf Engelbert schließlich das Kloster mit Einkünften aus dem inzwischen angefallenen Erbe seines Schwiegervaters bewidmet und es gemäß den alten Bistumsgrenzen unter Loslösung von Salzburg mit Freising in Verbindung gebracht. Darüber sei dann die von Bischof Otto I. und seinem gesamten Domkapitel genehmigte Urkunde um 1148-1150 zu Stande gekommen, worin Graf Engelbert den ganzen Wiederbegründungsvorgang quasi rückblickend, "jedoch nach seinen Zwecken mit Uebergehung von Manchem" erzählen lasse. Die bei solcher Sicht der Dinge sich ergebende extreme Ausdehnung der Lebenszeit Engelberts erscheint dem Autor als ein "damals nicht unerhörtes Maass" und das Erscheinungsbild der Schrift als passend für die Zeit ...um 1140".

<sup>&</sup>lt;sup>20</sup>TYROLLER, Genealogie Tafel 9 Nr. 42; zur Vichtensteiner Erbschaft vgl. auch Richard LOIBL, Der Herrschaftsraum der Grafen von Vornbach und ihrer Nachfolger. Studien zur Herrschaftsgeschichte Ostbayerns im hohen Mittelalter (Historischer Atlas von Bayern, Teil Altbayern II/5), 1997, 114 und 381.

<sup>&</sup>lt;sup>21</sup>HUNDT, Urkunden 1-108, hier bes. 74-76: "Kloster Attel, dessen Verbindung mit und Lösung von Kloster Admont".

Mit dieser Darstellung verkannte Hundt zwar den Fälschungscharakter der "Gründungsurkunde"; hinsichtlich der Übergabe Attels an Admont und damit der tatsächlichen Wiederbegründung des Klosters kam er jedoch zu einem ähnlichen Ergebnis wie einige Zeit später die Herausgeber des Salzburger Urkundenbuchs. Diese bemerkten 1916 anläßlich des Abdrucks der undatierten Bestätigungsurkunde Konrads I. von Salzburg, betreffend die Übertragung Attels an Admont, daß die Übertragung selbst "vielleicht schon um 1125" stattgefunden habe, die Ausfertigung der Urkunde Konrads I. jedoch "kaum vor 1140, vielleicht gar erst gelegentlich des Loskaufs" entstanden zu sein scheine.<sup>22</sup>

In den 20er und 30er Jahren des 20. Jahrhunderts beschäftigte sich der Archivar Alois Mitterwieser in mehreren Arbeiten mit der Geschichte von Wasserburg und Attel. Darin nahm er zwar Oefeles Feststellung, daß es sich bei der angeblichen Urkunde des Hallgrafen Engelbert um ein Schriftstück des ausgehenden 12. Jahrhunderts handle, zur Kenntnis; hinsichtlich der Datierung des Inhalts. den er für unverdächtig erachtete, schloß er sich jedoch der von den Herausgebern der Monumenta Boica vorgeschlagenen Korrektur der Jahreszahl 1087 in 1137 an. Hauptargumente waren auch für ihn neben den Angaben der Admont-Salzburger Überlieferung -, daß weder ein Hallgraf Engelbert um 1087 urkundlich nachweisbar ist. noch die Regierungszeit Bischof Ottos I, von Freising zu einer solchen Datierung paßt. Diese Überzeugung, es liege ein Schreibfehler vor, der in 1137 korrigiert werden müsse, hat sich bei Mitterwieser augenscheinlich im Verlaufe seiner Forschungen immer mehr verfestigt. Formulierte er in Publikationen der Jahre 1926<sup>23</sup> und 1927<sup>24</sup> noch etwas vorsichtig, er neige der Ansicht der Monumenta Boica zu, so schrieb er bereits 1929 sehr entschieden, er habe in seinen "Aufsätzen über die Grafen von Wasserburg nachgewiesen, ... daß es vielmehr statt 1087 sicher 1137 heißen müsse". 25 Diese Aussagen Mitterwiesers, denen sich in der Folgezeit die lokalgeschichtliche Literatur<sup>26</sup> mehrheitlich direkt oder indirekt anschloß, hatten der

<sup>22</sup>SUB 2, 338 Nr. 236.

 <sup>&</sup>lt;sup>23</sup> Alois MITTERWIESER, Die Grafen von Wasserburg. Ein Beitrag zur älteren Geschichte der Stadt Wasserburg (Die ostbairischen Grenzmarken 15, 1926, Nr. 7/8) 178.
 <sup>24</sup> DERS., Aus den alten Pfleggerichten Wasserburg und Kling, 21927, 6; DERS., Alt-Wasserburg am Inn und sein Schloß, 1927, 7.

<sup>&</sup>lt;sup>25</sup>DERS., Geschichte der Benediktinerabteien Rott und Attel am Inn, 1929, 32.

<sup>&</sup>lt;sup>26</sup>Vgl. z.B. Michael HARTIG, Die oberbayerischen Stifte, 1935, 47; Georg SIGWART, Der Anfang der Stadt Wasserburg (Das Bayerland 47, 1936) 716 bzw. in dem Sonderdruck: 1137-1937. 800 Jahre Wasserburg am Inn [1938] 4 (mit deutscher Übersetzung der "Gründungsurkunde"); Alois DEMPF, Achthundertjahrfeiern Nr. 2, 2 f.

Idee von einem versehentlichen Schreibfehler in der Datierung der "Gründungsurkunde" und der angeblich zwingenden Art und Weise, wie er zu verbessern sei, zu breiter Akzeptanz verholfen. Das weiter oben bereits erwähnte Ergebnis des Salzburger Urkundenbuches oder ein kritischer Beitrag des damaligen Archivreferendars Werner Schultheiß von 1932.<sup>27</sup> der unter Rückgriff auf Oefele bemerkte. die genaue zeitliche Festlegung der Wiederherstellung von Attel bzw. des Wegzugs des Hallgrafen nach Wasserburg sei nicht möglich und die Emendierung von 1087 in 1137 aus inneren Gründen unwahrscheinlich, fanden dagegen offenbar wenig Beachtung. Im Gegenteil gab das nunmehr anscheinend "offiziell" als sicher erachtete Datum 1137 in Wasserburg Anlaß zur Planung einer Achthundertjahrfeier für das Jahr 1937, die dann - wie eingangs erwähnt - mit etwas Verspätung im Sommer 1938 stattfand, und ein in diesem Zusammenhang von Mitterwieser konzipierter Text begann mit dem bezeichnenden Satz: "Ein ganz kleiner Schreibfehler steht am Beginn der Wasserburger Geschichte ...".28

Auch nach Ansicht von Franz Tyroller, der sich 1957 mit der ältesten Geschichte Wasserburgs beschäftigte, wurde die "bekannte, gefälschte Urkunde von angeblich 1087 ... 1937/38 trotzdem mit Recht zum Anlaß genommen, die 800-Jahr-Feier des Bestehens der Stadt Wasserburg zu begehen". Die Annahme des Schreibfehlers 1087 statt 1137 erschien ihm plausibel, da sie in die tatsächliche Lebenszeit des Hallgrafen Engelbert führe, der "nach der sonst glaubwürdigen Darstellung des Atteler Fälschers" seinen Wohnsitz nach Wasserburg verlegt habe. Die angeführten Zeugen würden diese Handlung aber "wohl in den Herbst 1147, also kurz nach dem Beginn des zweiten Kreuzzuges", verweisen.<sup>29</sup>

Diese Auffassung teilte Alois Weißthanner, der die "Gründungsurkunde" 1958 in sein Regestenwerk zu Bischof Otto I. von Freising aufnahm, nicht. Er reihte den Zehnttausch mit Rücksicht auf Bischof Ottos Regierungsantritt zu "1138 - ca. 1140" ein. Formal sah er das Stück als "nachträgliche Aufzeichnung, ca. 1150".<sup>30</sup>

In dem 1965 erschienenen Historischen Atlas für die Landgerichte

<sup>&</sup>lt;sup>27</sup>Werner SCHULTHEISS, Die Entwicklung Wasserburgs im Mittelalter (Der Inn-Isengau 10, 1932) 3, bes. Anm. 4.

<sup>&</sup>lt;sup>28</sup>Druckfahnen (im BayHStA, Bibliothek, Signatur: 8° E 1813a) zu Alois MITTERWIE-SER, Die alte Grafenburg von Wasserburg, in: Festfolge für die Tage der 800-Jahr-Feier, [1938], 16. In der endgültigen Druckfassung ist der Beitrag stark gekürzt.

<sup>&</sup>lt;sup>29</sup>Franz TYROLLER, Zur ältesten Geschichte Wasserburgs (Heimat am Inn, 1957, Heft 5) 33-35, hier: 33.

<sup>&</sup>lt;sup>30</sup> Alois WEISSTHANNER, Regesten des Freisinger Bischofs Otto I. (1138-1158), in: Analecta Sacri Ordinis Cisterciensis 14 (1958) 151-280, hier 158 Nr. 16.

Wasserburg und Kling wurde zum Problem der Atteler "Gründungsurkunde" folgendermaßen Stellung genommen: Auch wenn es sich nicht um eine authentische Urkunde handle, so liege doch kein Grund vor, die tatsächlichen Angaben des Schriftstückes "abgesehen von einigen überschwenglichen Formulierungen" anzuzweifeln. Zur Frage der Datierung des Inhalts äußerte sich die Bearbeiterin Tertulina Burkard mit Verweis auf die unterschiedlichen Meinungen in der älteren Literatur insgesamt vorsichtig. Im Hinblick auf die Textedition im ersten Band der Monumenta Boica spricht sie von dem Abdruck, der zwei Jahreszahlen trage, "die wahrscheinlich falsche von 1087 und die möglicherweise richtige von 1137", und resümiert schließlich: "Ganz fehlgehen dürfte man jedoch nicht, wenn man 1137 als Stichiahr nimmt".<sup>31</sup>

Damit war der Idee von der irrtümlichen und in entsprechender Weise zu korrigierenden Jahreszahl offenbar neue Nahrung verschafft. Unter Berufung auf den Historischen Atlas spricht daher in der Folge zum Beispiel Martin Geiger in seinem 1980 erschienenen geschichtlichen Abriß über Wasserburg, der eine deutsche Übersetzung der "Gründungsurkunde" enthält, von der "Urkunde, die entgegen ihrem Wortlaut auf das Jahr 1137 datiert werden kann (statt 1087)", und fügt dementsprechend die Zahl 1137 als Datum für die Neubegründung von Attel und die Verlegung des gräflichen Stammsitzes in die "Wasserburg" ganz ohne Fragezeichen in seine "Zeittafel zur Geschichte der Stadt Wasserburg" ein.<sup>32</sup>

Ebendiese Auffassung teilt schließlich Paul Schinagl, der im Rahmen seiner 1990 erschienenen Dissertation über die Abtei Attel in der Neuzeit einleitend die Anfänge des Klosters darstellt. Er hält die sachlichen Angaben der "Gründungsurkunde", auch wenn sie nach Meinung der Experten erst gegen Ende des 12. Jahrhunderts verfertigt worden sei, für unverdächtig und schreibt zur Datierung des Inhalts unter direktem Verweis auf Mitterwieser: "Aber zu Beginn unseres Jahrhunderts konnte nachgewiesen werden, daß im Jahre 1087 ein Hallgraf Engelbert noch nicht lebte, daß es statt 1087 mit

<sup>&</sup>lt;sup>31</sup>Tertulina BURKARD, Die Landgerichte Wasserburg und Kling (Historischer Atlas von Bayern, Teil Altbayern 1/15), 1965, 76, bes. Anm. 18; Josef HEMMERLE, Die Benediktinerklöster in Bayern (Germania Benedictina II: Bayern), 1970, 41-43 zitiert Burkard als jüngste Literatur, geht auf die "Gründungsurkunde" selbst aber nicht ausdrücklich ein. Er äußert sich - wohl im Hinblick auf das Todesjahr Abt Wolfolds von Admont - nur allgemein dahingehend, das Kloster Attel sei "vor 1137" durch Hallgraf Engelbert von neuem dotiert worden; auch HOLZFURTNER, Andechser 242 nimmt Bezug auf Burkard.

<sup>&</sup>lt;sup>32</sup>Martin GEIGER, Wasserburg am Inn. Ein geschichtlicher Abriß, 1980, 14 f. (von Georg SIGWART, Anfang, übernommene Übersetzung), 56 (Zeittafel).

Sicherheit 1137 heißen müsse."33

Zusammenfassend ist also zu konstatieren, daß eine vor rund 250 Jahren aus einer reinen Spekulation heraus in Umlauf gebrachte fixe Jahreszahl, die durch nichts zu beweisen ist, im Laufe der Zeit aufgrund häufiger Wiederholung offenbar soviel an Überzeugungskraft und Akzeptanz gewonnen hat, daß sie sich trotz ernst zu nehmender Gegenargumente zählebig bis heute immer noch behaupten kann. Dabei fällt im Vergleich der einzelnen Forschungsergebnisse auf, daß Kritik an der Festlegung auf das Jahr 1137 und überhaupt auf eine feste Zahl am ehesten im Zusammenhang mit Quelleneditionen erhoben wurde, weniger in darstellenden Werken. Forschungsergebnisse aber, die nur mit einem ungefähren Zeitraum aufwarten können, haben einer bereits im öffentlichen Bewußtsein vorhandenen fixen Jahreszahl gegenüber, die - verbunden mit einer plastischen einprägsamen Erzählung - offenbar einem psychologischen Bedürfnis entgegenkommt, sichtlich einen schweren Stand.

#### 3. Fälschungszeitpunkt und Fälschungszweck

Im Laufe des vorstehenden Überblicks über die bisherigen Interpretationen und Bewertungen der angeblichen Urkunde des Hallgrafen Engelbert sind bereits einige der Hauptbedenken gegen ihre Echtheit zur Sprache gekommen: Die Datierung 1087 paßt nicht zur Lebenszeit des Ausstellers Graf Engelbert von Wasserburg (+1161). Auch mit der Regierung Bischof Ottos I. von Freising (1138-1158) ist sie nicht zu vereinbaren. Ebenso unmöglich ist zu dieser Zeit die angebliche Schenkung der Zehnten zu Vichtenstein und Kreuzenstein, da diese Herrschaften dem Hallgrafen erst ab 1145 nach dem Tode seines Schwiegervaters, Dietrichs II. von Vornbach, durch das Erbe seiner Frau zur Verfügung standen.

Desweiteren muß es sehr verwundern, daß die gewichtige Rolle, die das Kloster Admont nachweislich bei der Wiedererrichtung von Attel spielte, mit keiner Silbe zur Erwähnung kommt. Gleichermaßen wird die Übertragung des von Admont wieder losgekauften Klosters an das Erzstift Salzburg verschwiegen und ganz im Gegenteil deutlich die Beziehung zu Bischof Otto von Freising betont. Daß aber ein Eigentumsrecht der Salzburger Kirche an Attel auf jeden Fall noch in der Mitte der 50er Jahre des 12. Jahrhunderts be-

<sup>&</sup>lt;sup>33</sup>Paul SCHINAGL, Die Abtei Attel in der Neuzeit (1500-1803) (Münchener Theologische Studien 1, 31), 1990, 11.

stand, geht eindeutig aus einer Urkunde hervor, die Erzbischof Eberhard I. von Salzburg dem Kloster am 24. Oktober 1155 ausstellte.34 Darin wird berichtet. Abt Albert von Attel habe den Erzbischof gebeten, die von dessen Vorgänger Konrad (L) dem Kloster angeblich auf Dauer bewilligten 20 Fuder Salz aus Reichenhall weiterhin zu gewähren, ohne dafür iedoch entweder ein schriftliches Dokument oder einen mündlichen Zeugenbeweis beibringen zu können. Trotzdem habe er, Erzbischof Eberhard, der Bitte entsprochen, und zwar zum einen aus Respekt gegenüber seinem Vorgänger und zum anderen aus Verehrung für den heiligen Rupert, dem dieses Kloster Attel eigentümlich (ex proprietate) angehöre. Desweiteren erscheint Attel unter denienigen Klöstern, die im Jahre 1198 von Erzbischof Adalbert III. von Salzburg Geldrenten aus den Salzeinkünften in Tuval geschenkt erhielten. In der darüber ausgestellten Urkunde werden die so Begünstigten als auf dem Grund der Salzburger Kirche gelegen (monasteriis in fundo Salzpurgensis ecclesie sitis) bezeichnet 35

Bedenken treten auch zu Tage, wenn man die Erzählung der "Gründungsurkunde" über die angeblichen Besitzschenkungen des Grafen Engelbert mit einer weiteren urkundlichen Ouelle vergleicht. nämlich einem Privileg Papst Alexanders III. für Attel vom 28. April 1177.36 Die Besitzliste dieser päpstlichen Bestätigung nennt übereinstimmend den Ort Attel selbst mit allem Zubehör im Umfang von 12 Gehöften: sie spricht auch von der Kirche zu Attel mit ihren hier nicht namentlich genannten Filialen und den dazugehörigen Zehnten, die der Hallgraf von Bischof Otto von Freising unter Zustimmung des Domkapitels zurückerworben habe, im Austausch gegen einen Zehnthof zu Erding und eine Hube unterhalb des Atteler Berges. Ebenso findet sich der Komplex, der in der "Gründungsurkunde" mit "vom Fluß Ebrach<sup>37</sup> bis zum Ufer des Katzbachs"38 umschrieben wird, wohl in der Formulierung "von der Örtlichkeit, die Katzbach genannt wird, bis zu dem Berg (Attel) selbst" wieder. Damit endet aber die Liste der laut Alexanderprivileg von weiland Graf Engelbert an das Kloster Attel gekommenen Ausstattung. Es fehlen somit die in der "Gründungsurkunde" aufgezählten Besitzungen zu Allmannsberg, Bruck, Roßhart, 39 Viehhausen, Korn-

<sup>34</sup>SUB 2, 444 Nr. 319.

<sup>35</sup>SUB 2, 707 Nr. 521.

<sup>&</sup>lt;sup>36</sup>MB 1, 269 Nr. 3; Albert BRACKMANN, Germania Pontificia 1 (1911) 354 Nr. 1.

<sup>&</sup>lt;sup>37</sup>Fließt südwestlich von Attel in die Attel.

<sup>38</sup>Fließt südlich von Attel in den Inn.

<sup>&</sup>lt;sup>39</sup>Die drei letztgenannten Orte alle Gem. Edling Lkr. Rosenheim.

berg<sup>40</sup> und insbesondere die Schenkung des Zehnten von den Lebensmitteleinkünften in den vier gräflichen Burgen.

Neben den aufgezeigten inhaltlichen Unstimmigkeiten, die für sich genommen schon den Fälschungscharakter der angeblichen "Gründungsurkunde" hinlänglich belegen würden, ist nun noch das paläographische Erscheinungsbild zu betrachten, das bereits Oefele, wie erwähnt, auf das Ende des 12. Jahrhunderts datierte (vgl. Abb. 1).

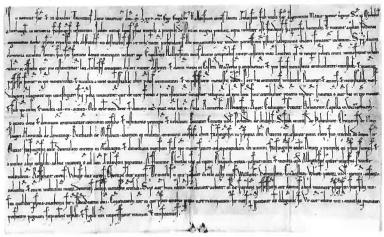


Abb. 1 BayHStA, Kloster Attel Urkunde 1.

Es handelt sich um eine äußerst geübt wirkende, regelmäßige und elegante Schrift, die am Vorbild der Papsturkunde des 12. Jahrhunderts geschult zu sein scheint. Darauf weisen insbesondere die ausgeprägten Ober- und Unterlängen, die Zierelemente sowie das allgemeine Kürzungszeichen hin. Als ausgesprochene Besonderheit fällt eine sehr ungewöhnliche Form der et-Kürzung auf: Sie setzt sich zusammen aus einem auf der Zeile stehenden langen Schaft, der leicht nach links geneigt ist und in der Mitte einen Querstrich trägt, sowie einer Art waagrecht liegender 8, die den Schaft am oberen Ende bekrönt.

Von dem naheliegenden Gedanken ausgehend, daß ein derart geübt wirkender Schreiber sicher wesentlich mehr verfertigt haben muß, als nur die hier zur Diskussion stehende Urkunde, wurde nunmehr versucht, dieselbe Hand noch in anderen Stücken zu finden. Dabei führte die systematische Überprüfung des Atteler Urkundenbestandes im Bayerischen Hauptstaatsarchiv bei einer Urkunde des Soh-

<sup>&</sup>lt;sup>40</sup>Die beiden letztgenannten Orte Gem. Wasserburg a. Inn Lkr. Rosenheim.

nes des Hallgrafen Engelbert, Graf Dietrich von Wasserburg, vom 30. Juli 1203 zum Erfolg.<sup>41</sup> Diese relativ kleinformatige Pergamenturkunde ist vom Gesamteindruck her wesentlich schlichter gestaltet als die angebliche "Gründungsurkunde", der man verständlicherweise bereits durch ein prunkvolleres äußeres Erscheinungsbild Würde und Gewicht verleihen wollte. Untersucht man aber die paläographischen Details, so ist die Identität des Schreibers eindeutig (vgl. Abb. 2). Zum Vergleich sei vor allem auf folgende Elemente

Innoie pars 3 film 5 fre fei Ego therrent come se watterte omis; have paginam specturif. Jahnem i pperuit sudubmini odminis etimen specturif guarantif qua coprosa nobis etimen. Parent g ploutes; am futurif es no ob remediu ange pare 3 mars oning quaren num num insulverent g ploutes; am futurif es no ob remediu ange pare 3 mars oning quaren num num insulverent guarulus nemmes ocident fute colom bis indum monastro sei mysobole in Ital post; dilecti nor sabonis religios etem locade buil ab boc melunanti be and boc unit conacto serva office so sabonis religios etem locade buil ab boc melunanti be and boc unit conacto serva office so so locatos servas pagina sagila ner misso se control servas office se sum office so se son locatos servas servas servas solos son locatos se sabin plantes se se sabino de se sabino se se sabino se se sabino se se sabino se sabino se sabino se sabino se sabino se sabino se se sabino se se sabino se

Abb. 2 BayHStA, Kloster Attel Urkunde 9.

verwiesen: Gestaltung der Großbuchstaben; allgemeines Kürzungszeichen; er-Kürzung; Unterlänge des Minuskel-g; Buchstabe z; Zunge des Minuskel-r, besonders am Wortende (z.B. robur, zweites Wort drittletzte Zeile, im Vergleich zu quatuor, drittletztes Wort fünfte Zeile von unten, in der "Gründungsurkunde"); Ae-Ligatur in der Wortform /Etil bzw. /Etilensis; Vorliebe für r in Kapitälchen-Form innerhalb des Wortes bei Eigennamen, insbesondere bei Namen mit dem Beginn Fr-; Verwendung der ausgefallenen Schreibweise Mychahel für den Schutzpatron von Attel.

Dieses eindeutige paläographische Ergebnis findet seine stimmige Ergänzung im Inhalt des Vergleichsstücks: Die Urkunde von 1203 berichtet, daß Graf Dietrich von Wasserburg dem Kloster Attel den

<sup>41</sup> BayHStA, Kloster Attel Urk. 9.

Zehnten aller Lebensmitteleinkünfte seiner vier Burgen Wasserburg, Werberg, Vichtenstein und Kreuzenstein zum Seelenheil seiner Vorfahren und auf Bitten des Abtes Pabo geschenkt habe. Somit taucht die angebliche Zehntschenkung des Hallgrafen Engelbert von 1087 zum ersten Mal im Jahre 1203 in einer authentischen Urkunde auf, die noch dazu von derselben Hand wie die sogenannte "Gründungsurkunde" geschrieben wurde. Damit dürften Entstehungszeitpunkt und Hauptzweck der Fälschung klar sein: Sie wurde sicherlich nicht lange vor der am 30. Juli 1203 ausgestellten Urkunde Graf Dietrichs zur Erlangung der darin beglaubigten Zehntschenkung verfertigt.

Darüber, ob neben diesem Hauptzweck auch noch andere Absichten verfolgt wurden, können nur Vermutungen angestellt werden. Die in der Pönformel auftauchende ausdrückliche nähere Erläuterung der eventuell zuwiderhandelnden Personen durch den Einschub sive filii mei seu quelibet persona könnte darauf hindeuten, daß man sich - vorsorglich oder aus gegebenem Anlaß - gegen Übergriffe seitens der Stifter- und Vogtfamilie zu schützen suchte. Auch das völlige Verschweigen der Rolle Admonts und der zumindest zeitweiligen Unterstellung unter das Erzstift Salzburg sind wohl kein Zufall. Vielleicht befürchtete man, eine in der Zwischenzeit auf welche Weise auch immer erreichte Unabhängigkeit von Salzburg durch derartige historische Reminiszenzen zu gefährden. Jedenfalls kann man alles in allem wohl davon ausgehen, daß der umfängliche Text der "Gründungsurkunde" die damals gerade aktuelle Interessenlage des Klosters in verschiedener Hinsicht berücksichtigte.

Bezüglich des Passus über den Eintausch der Kirchendotierungen und -zehnten vom Hochstift Freising durch Hallgraf Engelbert, der während der Regierungszeit Bischof Ottos I. erfolgte, ist wohl von der Existenz einer Zeugennotiz als Vorlage auszugehen, die man bei der Abfassung der Fälschung eingearbeitet hat. Die Geltung der dazugehörigen Zeugennamen wurde dann durch die Formulierung der Korroboration auf den gesamten Vorgang der Wiederherstellung des Klosters ausgedehnt. Von dem gleichzeitig angekündigten Siegel ist nur mehr eine Schnur aus hellbraunen Seidenfäden erhalten. Was schließlich die Wahl speziell des Jahres 1087 für die fiktive Datierung angeht, so kann hier allenfalls spekuliert werden: Vielleicht gab es in Attel eine mündliche Überlieferung dieser Jahreszahl, in

<sup>&</sup>lt;sup>42</sup>Ähnliche Siegelschnüre finden sich noch an folgenden Urkunden des Bestandes Kloster Attel im BayHStA: Nr. 10: Dietrich von Wasserburg, 1204; Nr. 13: Konrad von Wasserburg, 1211 129; Nr. 14: Konrad von Wasserburg, ca. 1212; Nr. 15: Konrad von Wasserburg, 1232 II 15.

der sich aber - wenn sie überhaupt einen realen Hintergrund hatte möglicherweise das erste Gründungsdatum des Klosters spiegelte.

Egon Boshof hat in einer Arbeit über "Stiftbriefe" des 11./12. Jahrhunderts aus bayerisch-österreichischen Klöstern, in der er sich hauptsächlich auf das Bistum Passau konzentriert, einen hohen Prozentsatz von Fälschungen bei diesem Urkundentypus festgestellt. Er nimmt eine Einteilung dieser Fälschungen in zwei Gruppen vor, die zeitlich aufeinander folgen. In der älteren Gruppe fand er eher formale Fälschungen, oft auf Bischöfe ausgestellt, die vorwiegend auf ein ehrwürdigeres Alter der Gründungen abzielen. In der zweiten jüngeren Gruppe tauchen dann häufiger auch Fälschungen auf weltliche Herrscher oder Adelige auf und es sind vermehrt betrügerische Absichten greifbar, die der Untermauerung ungerechtfertigter Ansprüche dienen. Unter Anwendung dieses Schemas wäre die Atteler "Gründungsurkunde" ein typisches Beispiel für die zweite Gruppe.

Zum Abschluß der Erörterung der "Gründungsurkunde" und ihres Vergleichs mit der Urkunde Graf Dietrichs von Wasserburg von 1203 muß nun nochmals auf den Schreiber der beiden Stücke eingegangen werden. Bei der paläographischen Charakterisierung der "Gründungsurkunde" erwies sich als besonders auffallendes Detail eine ungewöhnliche Form der et-Kürzung. Gerade dieses spezielle Merkmal fehlt jedoch - zufällig oder absichtlich? - in der Urkunde von 1203, weswegen die Identität des Schreibers nicht bereits auf den ersten Blick ins Auge fällt. Die Durchsicht der Urkundenbestände einiger Attel benachbarter Klöster führte aber in diesem Punkt zu einem weiteren Ergebnis: Die ungewöhnliche et-Kürzung konnte in einer Urkunde des Klosters Seeon festgestellt werden, die auch ansonsten die paläographischen Merkmale der "Gründungsurkunde" zeigt (vgl. Abb. 3). Es handelt sich dabei um eine Abschrift des Diploms Ottos III. vom 15. April 999 für Seeon.44 die somit ebenfalls vom Schreiber der "Gründungsurkunde" und der Urkunde

<sup>&</sup>lt;sup>43</sup>Egon BOSHOF, Gefälschte "Stiftbriefe" des 11/12. Jahrhunderts aus bayerisch-österreichischen Klöstern, in: Fälschungen im Mittelalter 1 (Monumenta Germaniae Historica, Schriften 33,1), 1988, 519-550.

<sup>&</sup>lt;sup>44</sup>BayHStA, Kloster Seeon Urk. 1; Druck: Theodor SICKEL (Bearb.), Die Urkunden Otto des III. (Monumenta Germaniae Historica. Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser 2,2), 1893, Nr. 318; Hans Constantin FAUSSNER, Zur Frühzeit des Klosters Seeon und ihren Quellen, in: Herrschaft, Kirche, Kultur. Beiträge zur Geschichte des Mittelalters. Festschrift für Friedrich Prinz zu seinem 65. Geburtstag (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 37), 1993, 339-367 erachtet dieses nur in Abschriften überlieferte Diplom für gefälscht.

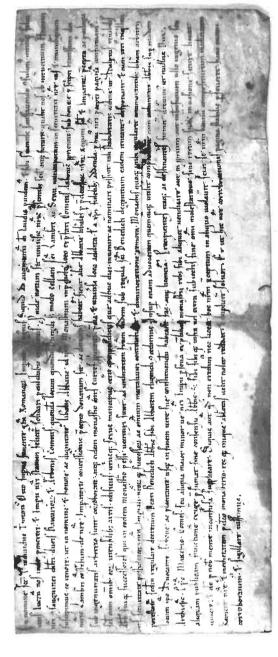


Abb. 3 BayHStA, Kloster Seeon Urkunde 1.

Dietrichs von Wasserburg von 1203 angefertigt wurde. Ob daraus zu schließen ist, daß der Schreiber dieser drei Stücke dem Seeoner Konvent angehörte, wäre noch genauer zu untersuchen. Immerhin übten die Grafen von Wasserburg im 13. Jahrhundert zumindest zeitweise die Vogtei über Seeon aus<sup>45</sup> und standen somit zu diesem Kloster in engerer Beziehung. Vielleicht wurden Seeoner Mönche von den Wasserburger Grafen gelegentlich zu Kanzleigeschäften herangezogen?

Nachdem nunmehr gezeigt werden konnte, daß die Urkunde Graf Dietrichs von Wasserburg von 1203 den eindeutigen Schlüssel bietet sowohl für den Entstehungszeitpunkt wie für den Hauptzweck der gefälschten "Gründungsurkunde", drängt sich die Frage auf, wieso diese Quelle von der bisherigen, nicht unbeträchtlichen Forschung völlig unbeachtet blieb. Die Antwort auf diese Frage lautet: Die besagte Urkunde fehlt bei den "Monumenta Attilensia" im ersten Band der Monumenta Boica und scheint auch ansonsten bisher nirgends ediert zu sein.

Warum haben die Herausgeber der Monumenta Boica, die sich so intensiv mit der Problematik der "Gründungsurkunde" auseinandersetzten, gerade diese Urkunde nicht berücksichtigt? Sie konnten sie nicht berücksichtigen, da sie ihnen im damaligen Atteler Klosterarchiv offenbar nicht zur Verfügung stand. Das laut Vorwort<sup>46</sup> zu den "Monumenta Attilensia" ausgewertete Material umfaßte die Originalurkunden und ein Ende des 15. Jahrhunderts angelegtes Kopialbuch. 47 In diesem Kopialbuch fehlt die Urkunde von 1203. In dem Repertorium des Klosterarchivs von 1578, das die einzelnen Urkunden sehr knapp und fast ausnahmslos ohne Datierung verzeichnet, erscheint zwar ein Eintrag, der sich möglicherweise auf die Urkunde von 1203 bezieht,48 das Original zeigt jedoch keine ehemalige Atteler Signatur. Es trägt im Gegenteil einen Rückvermerk Ende 17./ Anfang 18. Jahrhundert, der von seiner Formulierung her sicher nicht im Kloster Attel angebracht wurde. Er muß vielmehr von einer Stelle stammen, die mit den Gegebenheiten nicht vertraut war, denn der Ort Wasserburg wird als "Wallerberg" mißverstanden. Die Urkunde von 1203 stand somit offenbar weder bei der Anlage des Kopialbuches noch bei den Vorarbeiten zu den Monumenta Boica in Attel zur Verfügung. Sie muß vielmehr von anderer, bisher nicht geklärter Seite in staatlichen Archivgewahr-

<sup>&</sup>lt;sup>45</sup>Vgl. HEMMERLE, Benediktinerklöster 41.

<sup>46</sup>MB 1,262.

<sup>&</sup>lt;sup>47</sup>BayHStA, Kloster Attel Lit. 1/2.

<sup>48</sup>BayHStA, Kloster Attel Lit. 1 fol. 37 Nr. 1.

sam gelangt sein, wo sie dem Atteler Urkundenbestand zugeordnet wurde. In einer Abschriftenserie der Atteler Urkunden, die Anfang des 19. Jahrhunderts im Zusammenhang mit dem Projekt der Revision und Weiterführung der Monumenta Boica entstand, ist dieses Stück dann enthalten<sup>49</sup> und schließlich in dem 1823 publizierten zweiten Band der Regesta Boica erschienen<sup>50</sup> - offenbar jedoch ohne weitere Beachtung zu finden.

# 4. Nachwirkungen der "Gründungsurkunde" in späteren Atteler Urkunden

Am 15. Februar 1232 schenkte Graf Konrad von Wasserburg, der Enkel des Hallgrafen Engelbert, dem Kloster Attel das Patronatsrecht über die Pfarrei Leobendorf in Niederösterreich als Seelgerätstiftung. Bei der Abfassung der darüber verfertigten Urkunde lag die "Gründungsurkunde" offensichtlich vor, denn der Aussteller berichtet, das in der Freisinger Diözese gelegene Kloster Attel sei ursprünglich von den "principibus" von Dießen gegründet, dann aber von frevlerischen Menschen stark geschmälert und schließlich durch seinen Großvater Engelbert wiederhergestellt worden. Neben diesem inhaltlichen Rückgriff auf den Gründungsbericht sind auch Wortformen wie *Ætil* und *Mychahel* übernommen.

Exakt zwei Jahre später, am 15. Februar 1234, tätigte Graf Konrad von Wasserburg eine weitere, wesentlich umfangreichere Seelgerätstiftung an das Kloster Attel. Die darüber in der Burg Wasserburg ausgestellte Urkunde steht mit der "Gründungsurkunde" sowohl inhaltlich wie hinsichtlich formaler Details in Zusammenhang<sup>52</sup> (vgl. Abb. 14). Neben einer Reihe von Besitzungen, die zu unterschiedlichen Bedingungen übertragen werden, taucht hier nämlich wieder die Schenkung von Zehnteinkünften auf, allerdings in erweiterter Form: Handelte es sich im Text der "Gründungsurkunde" bzw. der Urkunde Graf Dietrichs von 1203 um den Zehnten von allen Lebensmitteleinkünften der bereits mehrfach erwähnten vier gräflichen Burgen, so ist nun die Rede vom Zehnten von allen Einkünften an Geld und Lebensmitteln. Zusätzlich übergibt der Aussteller *in* 

<sup>&</sup>lt;sup>49</sup>BayHStA, Kloster Attel Lit. 1/3; zum Revisionsprojekt vgl. BayHStA, Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns 2411 und 2412.

<sup>50</sup> Karl Heinrich von LANG (Hg.), Regesta sive rerum Boicarum autographa ad annum usque MCCC (RB) 2 (1823) 8.

<sup>51</sup>MB 1,282, Nr. 13.

<sup>52</sup>BayHStA, Kloster Attel Urk. 16.

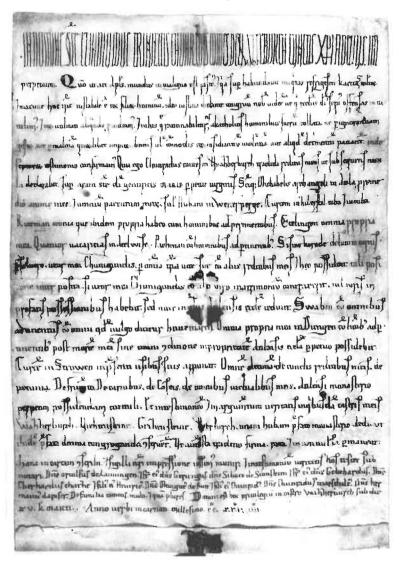


Abb. 4 BayHStA, Kloster Attel Urkunde 16.

testimonium et in argumentum veritatis dem Kloster in jeder seiner vier Burgen jeweils eine Hube, damit dort der genannte Zehnt gesammelt und aufbewahrt werden kann. Auch hinsichtlich der äußeren Merkmale ist der Einfluß der "Gründungsurkunde" deutlich zu

erkennen: ausgeprägte, verzierte Ober- und Unterlängen, die Gestaltung der Großbuchstaben und das allgemeine Kürzungszeichen ahmen das Vorbild nach. Zudem ist die Nennung der Atteler Patrone Maria und Michael durch Verwendung von Kapitälchen bei "Maria", gleichartige Wortkürzungen und die Schreibweise *Michahel* fast völlig identisch gestaltet.

Auf zwei interessante Details im Diktat dieser Urkunde von 1234 sei im übrigen noch hingewiesen:

- Der unter den Schenkungsobjekten genannte Güterkomplex Schwaben (heute Markt Schwaben) wird mit allem, quod vulgo dicitur houemarch, übertragen. Als älteste authentische Nachweise für die Verwendung des Begriffs "Hofmark" gelten bisher für Bayern eine Urkunde Bischof Siegfrieds von Regensburg von 1242 und für Österreich die Nennung der freisingischen Hofmark Oberwölz im Jahre 1235.<sup>53</sup> Die Urkunde Konrads von Wasserburg von 1234 bietet somit einen noch etwas älteren Beleg für diese Bezeichnung.
- In der Korroboration wird ausdrücklich unterschieden zwischen Dauerhaftigkeit des Rechtsgeschäfts einerseits, die durch die Schriftlichkeit (in cartam conscribi) und das Siegel gewährleistet sein soll, sowie dem Wahrheitsgehalt (testimonium veritatis) andererseits, für den die Zeugennamen bürgen. Dem Verfasser war also auch damals bewußt: Pergament ist geduldig!

Die Seelgerätstiftung von 1234 ist neben der Urkunde von 1203 der zweite authentische Beleg, in dem die in der "Gründungsurkunde" behauptete Zehntschenkung auftaucht. Merkwürdigerweise teilt dieses zweite mit der "Gründungsurkunde" inhaltlich in Zusammenhang stehende Stück mit der Urkunde von 1203 ein ähnliches Schicksal: Auch die Urkunde von 1234 fehlt in den Monumenta Boica und scheint überhaupt bisher nicht ediert zu sein. Sie fehlt ebenfalls im schon erwähnten Kopialbuch. Im Repertorium von 1578 ist zwar ein einschlägiger Betreff - wenn auch mit einem Lesefehler - verzeichnet,<sup>54</sup> das Original trägt jedoch keine entsprechende Altsignatur. Es ist daher unklar, ob seinerzeit eventuell nur eine Abschrift zur Verfügung stand. Immerhin ist das Original aber mit einem inhaltlichen Rückvermerk des 17. Jahrhunderts versehen.

<sup>&</sup>lt;sup>53</sup>Zu den ältesten Nachweisen für Bayern vgl. Maria Rita SAGSTETTER, Hoch- und Niedergerichtsbarkeit im spätmittelalterlichen Herzogtum Bayern (SchR 120), 2000, 23; zu den ältesten Nachweisen für Österreich vgl. Hans KRAWARIK, Zur Bezeichnung "Hofmark" in Österreich (MIOEG 77, 1969) 135.

<sup>54</sup>BayHStA, Kloster Attel Lit. 1, fol. 38.

der seiner Formulierung nach im Kloster Attel entstanden sein muß. In der erwähnten Abschriftenserie des 19. Jahrhunderts sowie im zweiten Band der Regesta Boica - hier wiederum mit Lesefehler - 55 ist die Urkunde von 1234 dann ebenso wie die Urkunde von 1203 enthalten.

Im Zusammenhang mit der Seelgerätstiftung von 1234 sei der Vollständigkeit halber hier auf zwei weitere Atteler Urkunden hingewiesen, ohne aber auf deren Problematik in diesem Rahmen näher eingehen zu können:

- Das 1234 unter anderem genannte Schenkungsobjekt Schwaben erscheint mit etwas veränderten Bedingungen bereits in einer Urkunde Graf Dietrichs von Wasserburg. Dieses Stück ist auf 1202 datiert, jedoch problematischerweise auf der Rückseite von etwas späterer Hand; außerdem ist das Siegel offensichtlich gefälscht. Die Schrift zeigt sehr starke Ähnlichkeiten mit derjenigen der Seelgerätstiftung von 1234. Hinsichtlich einiger Formulierungen und paläographischer Details bestehen zudem Verbindungen zur "Gründungsurkunde". Das Stück gibt somit insgesamt Anlaß zu Bedenken.
- Eine nicht im Original sondern nur im Kopialbuch vom Ende des 15. Jahrhunderts überlieferte Urkunde von 1201 lautet auf die Aussteller Dietrich und Konrad von Wasserburg. Die beiden Grafen schenken darin zu ihrem und ihrer Vorfahren Seelenheil dem Kloster Attel den gesamten Zehnten aller ihrer Einkünfte an allen Orten (omnem decimam de cunctis reditibus suis ubicumque possessis); als Ausstellungsort ist Attel in maiori ecclesia genannt. Dieser Text gibt in verschiedener Hinsicht ebenfalls Anlaß zu Bedenken.

<sup>55</sup>RB 2, 224.

<sup>&</sup>lt;sup>56</sup>MB 1, 273 Nr. 6; Original BayHStA, Kloster Attel Urk. 8.

<sup>&</sup>lt;sup>57</sup>Vgl. auch einen entsprechenden älteren Bleistifthinweis im Regestenrepertorium des BayHStA zum Bestand Attel bei Urk. 8; ein gleicher Hinweis findet sich zum Siegel von Urk. 10, ausgestellt 1204 von Graf Dietrich von Wasserburg, das ebenfalls gefälscht ist

<sup>58</sup>MB 1, 273 Nr. 5; BayHStA, Kloster Attel Lit. 1/2, fol. 14'-15.

#### 5. Zusammenfassung

Die angebliche "Gründungsurkunde" von Attel mit dem Ausstellungsdatum 1087 ist von demselben Schreiber verfertigt worden wie eine Urkunde Graf Dietrichs von Wasserburg vom 30. Juli 1203. In letzterer Urkunde macht Graf Dietrich dem Kloster Attel eine Zehntschenkung von Lebensmitteleinkünften seiner Burgen. wie sie in der "Gründungsurkunde" für Hallgraf Engelbert behauptet wird. Hauptzweck der gefälschten "Gründungsurkunde" war demnach offensichtlich die Erlangung dieser Zehntschenkung; der Zeitpunkt ihrer Entstehung dürfte nicht lange vor der Urkunde von 1203 liegen. Der Schreiber beider Urkunden konnte auch im Kloster Seeon festgestellt werden, wo er eine Abschrift des Diploms Ottos III. von 999 für Seeon verfertigte. Die Zehntschenkung für Attel erscheint nochmals in erweiterter Form in einer Seelgerätstiftung Graf Konrads von Wasserburg vom 15. Februar 1234. Die beiden für die nähere Bestimmung der Fälschung relevanten Urkunden von 1203 und 1234 wurden von der Forschung nicht berücksichtigt. da sie infolge einer offensichtlich irregulären Überlieferungsgeschichte bisher nicht ediert vorlagen. Somit war die Fälschung durch einen historischen Zufall quasi zusätzlich "getarnt" und spekulative Überlegungen wie die Idee, das Datum 1087 sei eine Verschreibung für 1137, konnten umso länger Raum gewinnen.

### **Anhang**

1.

Graf Dietrich von Wasserburg überträgt dem Kloster Attel auf Bitten des Abtes Pabo den Zehnten aller Lebensmitteleinkünfte seiner Burgen Wasserburg, Werberg (Tirol, bei Wörgl), Vichtenstein (Oberösterreich, nahe Passau) und Kreuzenstein (Niederösterreich, bei Klosterneuburg) als Seelgerät.

1203 Juli 30

Or. Perg. im BayHStA, Kloster Attel Urk. 9. - 17,5 br: 12-12,9 h., Plica: 0,3-0,9 cm; einige Bleistiftunterstreichungen. - Siegel an roten Seidenfäden stark abgerieben, an den Rändern beschädigt, Legende weitgehend zerstört, D: 5,4 cm, Bild: Reiter, Leg.: [+DIET]RI[CVS COM]ES DE VVAZZER[BVRC]. - RückV. Ende

17/Anf. 18. Jh.: Donatio decimarum in Wallerberg ad monasterium in Aettl. Dietrich graff von Wallerberg donirt dem closster Aettl allen seinen gehörigen zechent bey dem schlos Wallerberch, Werberch, Viechtinstein und Grizinstein auf beschechne bitt abbt Pabonis aldorten zu trosst und heil seiner verstorbnen eltern und voreltern. Anno 1230 (später mit Bleistift gestrichen), 3 kal. augusti; ArchivV. 18. Jh.: N. 4. Ordo s. Benedicti; 19. Jh. (mit Bleistift): Atl; 1203; andere Hand: 16 5/5 F.2. Ebenda Kloster Attel Lit. 1/3 fol. 2 (B). Ungedruckt. Reg.: RB 2, 8.

Ina nomine patris et filii et spiritus sancti. Ego Dietricus comes de Wazzerburc omnibus hanc paginam inspecturis salutem in perpetuum. Indubitanter credimus et credendo firmiter speramus, quia copiosa nobis eternorum merces acquiritur, si de temporalium nostrorum habundantia servientium deo inopia sublevetur. Pateat ergo presentibus atque futuris, quod nos ob remedium animarum patris et matris omniumque parentum nostrorum decimas omnium victualium circa castra nostra Wazzerburc, Werberc, Viehtinstain, Grizinstain ad nos spectantes maiores atque minores quarumlibet rerum de cultis sive colendis tradidimus monasterio sancti Mychahelis<sup>b</sup> in Ætil° precibus dilecti nostri Pabonis religiosi eiusdem loci abbatis ad hoc inclinati. Ut autem hec nostra donatio firma consistat, presentem paginam sigilli nostri impressione robur accepit. Testes hii sunt: Herbordus abbas de Rote. Chunradus Gurre de Hage. Hainricus et Gotfridus de Kazpach,<sup>3</sup> Fridericus<sup>d</sup> de Griezstet.<sup>4</sup> Heinricus de Ryte,<sup>5</sup> Sifridus Wolf, ministeriales, et alii plures. Acta sunt hec anno domini M°CC°III°, indictione VI, III kl. augusti.

2.

Graf Konrad von Wasserburg überträgt dem Kloster Attel als Seelgerät eine Hube in Weraerperge (wohl Werberg, Tirol, bei Wörgl), einen Hof im Zillertal, allen Besitz zu Ruteman (wohl Reitmehring bei Wasserburg) und zu Edling (Lkr. Rosenheim), vier Schwaigen zu Atelwise (?) und allen Besitz zu Pachman (Bachmehring bei Wasserburg) für den Fall seines erbenlosen Todes unter bestimmten Bedingungen; (Markt) Schwaben (Lkr. Ebersberg) mit allem, was in

<sup>1)</sup> Rott (a. Inn, Lkr. Rosenheim) 2) Haag (i. OB, Lkr. Mühldorf) 3) Katzbach (Gem. Rott a. Inn, Lkr. Rosenheim) 4) Griesstätt (Lkr. Rosenheim) 5) (Zeller-) Reit (Gem. Ramerberg, Lkr. Rosenheim).

a) Initiale vergrößert b) s über der Zeile eingefügt c)Æ ligiert d) erstes r als Kapitälchen.

der Volkssprache "Hofmark" genannt wird, und aller Besitz zu (Ober-, Nieder-) Ding (Gem. Oberding, Lkr. Erding) sollen nach seinem Tod ohne jede Bedingung in das Eigentum des Klosters übergehen; einen Hof in (Unter-) Strogn (Gem. Bockborn, Lkr. Erding) soll das Kloster bereits jetzt seiner Nutzung unterziehen; ferner überträgt er den Zehnten aller seiner Geld- und Lebensmitteleinkünfte sowie in seinen Burgen Wasserburg, Vichtenstein (Oberösterreich, nahe Passau), Kreuzenstein (Niederösterreich, bei Klosterneuburg) und Werberg jeweils eine Hube, damit dort der genannte Zehnt gesammelt und aufbewahrt werden kann.

#### Burg Wasserburg, 1234 Februar 15

Or. Perg. im BayHStA, Kloster Attel Urk. 16. - 20,1-20,5 br.: 29,2-29,7 h., Plica: 1,3 cm; einige Bleistiftunterstreichungen; violette Farbflecke, vermutlich unter Feuchtigkeitseinfluß durch die Siegelschnur verursacht; auf der Rückseite Tintenflecke. - Siegel an violett-grünen Seidenfäden stark abgerieben, an den Rändern beschädigt, Legende fast völlig zerstört, D: 7,5 cm, Bild: Reiter, Leg.: + [...] BVRCH. - RückV. 14. Jh.: Swaben; 17. Jh.: Ettliche güetter von graf Conrad zu Wasserburg dem closter gschenckht betr. 1234. - Dem Original liegt eine Papierabschrift des 18. Jh. mit demselben Lesefehler wie im Repertorium von 1578 und in den Regesta Boica bei.

Ebenda Kloster Attel Lit. 1/3 fol. 4-4' (B). Ungedruckt. Reg.: RB 2. 224.

In<sup>a</sup> nomine sancte et individue trinitatis. Chunradus comes de Wazzerbvrch<sup>b</sup> cunctis Christi fidelibus<sup>c</sup> in<sup>a d</sup> perpetuum. Quoniam<sup>e</sup>, ut ait apostolus, mundus in maligno est positus et quia superhabundavit iniquitas, refrigescit karitas<sup>f</sup> multorum et maxime hoc tempore instabile est cor filiorum hominum; ideo iusticia dictante congruum nobis videtur, ut, quia ecclesiis dei sepius offensas vi intulimus, et eorum utilitati aliquando provideamus et in his, que rationabiliter eis<sup>g</sup> a katholicis hominibus fuerint collata, ne per ignorantiam gestorum aut per malitiam quorumlibet impiorum bonis vel commodis eorum insidiantium violentiam aut aliquod detrimentum paciantur,

<sup>&</sup>lt;sup>a)</sup> In bis in Elongata <sup>b)</sup>Wazzebvrch <sup>c)</sup>fidelius <sup>d)</sup>im <sup>e)</sup>Initiale durch Vergrößerung und Verdickung hervorgehoben <sup>c)</sup>S über der Zeile eingefügt <sup>D)</sup>über der Zeile eingefügt

inde scripturarum testimonio confirmamus, quia ego Chunradus comes in Wazzerburch tradidi reditus meos, ut subsequens notula declarabit, super aram sancte dei genitricis Marie<sup>h</sup> perpetue virginis sanctique Michahelis archangeli in Atila pro remedio anime mee et omnium parentum meorum, scilicet hubam in Werærpergei, curtem in Zilærstali culta et inculta. Ruteman omnia, que ibidem propria habeo cum hominibus adpertinentibus. Etelingen omnia propria mea, quatuor vacaricias in Atelwise, Pachman cum hominibus adpertinentibus, si sine herede debitum carnis persolvero; uxor mea Chunigundis per omnia tempora vite sue cum aliis reditibus meis et hec possideat tali posi[ti]one interposita, si uxor mea Chunigundis cum alio viro matrimonium contraxerit, nil iuris in prefatis possessionibus habebit, sed mox in usus Atilensis ecclesie cedunt; Swaben cum omnibus adtinentiis cum omni, quod vulgo dicitur houemarch, omnia propria mea in Diengen cum hominibus adpertinentibus post mortem meam sine omni conditione in proprietatem Atilensis ecclesia perpetuo possidebit: curtem in Strowen in presenti usibus suis apponat. Omnem decimam de cunctis reditibus meis de pecunia, de frumento, de carnibus, de caseis, de omnibus victualibus meis Atilensi monasterio perpetim possidendam contuli et in testimonium et in argumentum veritatis in quibusdam castris meis Wazzerburch, Uiehtensteine, Grizensteine. Werberch unam huham prefato monasterio dedi, ut ibidem prefata decima congreganda conservetur. Ut autem ista traditio firma, rata et inconvulsa permaneat, hanc in cartam conscribi et sigilli nostri impressione iussimus muniri et in testimonium veritatis hos testes subnotari: dominus Ortolfus de Laimingen¹ et frater eius dominus Gerungus, dominus Siboto de Sconsteten<sup>2</sup> et frater eius dominus Gebehardus, dominus Eberhardus Chatze et filius eius Heinricus, dominus Meingotus de Rute<sup>3</sup> et filius eius Chunradus, dominus Chunradus marschalcus, dominus Hermannus dapifer, de familia comitis multi et quam plures. Datum est hoc privilegium in castro Wazzerburch sub die XV k. martik. anno verbi incarnati millesimo CC°XXX°IIII°.

<sup>&</sup>lt;sup>13</sup>Laiming (Gem. Griesstätt, Lkr. Rosenheim) <sup>23</sup>Schonstett (Lkr. Rosenheim) <sup>33</sup>(Zeller-) Reit (Gem. Ramerberg, Lkr. Rosenheim).

<sup>&</sup>lt;sup>h)</sup>in Kapitälchen <sup>†)</sup>æ ligiert <sup>p</sup>tione Tinte am linken Rand ganz bzw. teilweise abgerieben <sup>k)</sup> in Kapitälchen

## Björn Statnik

# Das spätgotische Hochaltar-Retabel der Klosterkirche von Attel und sein Schöpfer, der Landshuter Hofmaler Sigmund Gleismüller

Als 1803 im Zuge der napoleonischen Neuordnung Europas die geistlichen Territorien und Güter säkularisiert und an die weltlichen Herrscher des auseinanderbrechenden Heiligen Römischen Reiches verteilt wurden, um diese für eigene Landverluste und die stetig wachsenden Militärausgaben zu entschädigen, drohte ein vollständiger Verlust der über die Jahrhunderte von den Klöstern angesammelten Kulturgüter. In Bayern wurde deswegen der als Maler bekannte Johann Georg von Dillis als Inspektor in die aufgehobenen Klöster entsandt, um aus deren Besitz die wichtigsten Kunstschätze vor der Verschleuderung und für die kurbaverischen Kunstsammlungen zu bewahren. Am 27. Mai besuchte Dillis so auch das eben aufgehobene Benediktiner-Kloster Attel und konfiszierte hierbei für den baverischen Staat mehrere Tafelbilder eines sonst verlorenen, gotischen Flügelretabels. Die alle mit einer Größe von ungefähr 1.20 m auf 1.30 m angegebenen Tafeln werden in der Konfiskationsliste folgendermaßen beschrieben:

"Die Enthauptung der hl. Katharina. Ein altgothisches Gemälde auf Holz. Halb Lebensgröße.

Die Taufe Christi, Auf Holz.

Viele Schriftgelehrte in einer Versammlung um die Kirche.

Christus am Oelberg.- auf der Rückseite eine biblische Geschichte. Das Pfingstfest. auf der Rückseite die Enthauptung des heil. Johannes des Täufers.

Die beschriebenen Gemälde sind auf Holz von der ersten Zeit der Erfindung der Oehlmalerey" <sup>1</sup>

Als diese fünf, teilweise beidseitig bemalten Tafeln ein Jahr später in München eingetroffen waren und in den kurbayerischen Gemäldesammlungen inventarisiert wurden,² führte man ein "Pfingstwunder" (Abb. 7),³ eine "Enthauptung der hl. Katharina" (Abb. 5)⁴ und eine "Taufe Christi" (Abb. 1)⁵ auf. Da in diesem Inventar rückseitige Bemalungen der Tafeln keine Erwähnung finden, verlautet jetzt

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Archiv der Bayerischen Staatsgemäldesammlung: Fach IX, Lit. K. Nr. 1, Convolut 1 (Diarium und Verzeichnisse von Johann Georg von Dillis): Nr. 12: Attel.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Hierzu diente der Inventarband der 1799 nach München überführten Zweibrücker Gemäldegalerie, in den bis 1822 alle Neuerwerbungen eingetragen wurde. Deswegen wird dieser auch als "Zweibrücker Nachtragsinventar" bezeichnet: Bibliothek der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen, In. Zw. A/802/2. unter: Inv.-Nr. 2027-2031.

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> Bayerische Staatsgemäldesammlungen, Inv.-Nr. 1405a (Gegenseite zu Inv.-Nr. 1405); Maße: 122.9 x 131.2 cm.

<sup>&</sup>lt;sup>4</sup> Bayerische Staatsgemäldesammlungen, Inv.-Nr. 7600; Maße: 121,3 x 129,2 cm.

<sup>&</sup>lt;sup>5</sup> Bayerische Staatsgemäldesammlungen, Inv.-Nr. 2620; Maße: 120,8 x 130,6 cm.



Abb. 1 Sigmund Gleismüller: Die Taufe Christi (BStGS, Staatsgalerie Burghausen).



Abb. 2 Sigmund Gleismüller: Das Gastmahl des Herodes (BStGS, Staatsgalerie Burghausen).



Abb. 3 Sigmund Gleismüller und Werkstatt: Der Disput der heiligen Katharina mit dem Kaiser (BStGS, Staatsgalerie Burghausen).



Abb. 4: Sigmund Gleismüller und Werkstatt: Der Disput der heiligen Katharina mit den heidnischen Rhetoren (BStGS, Staatsgalerie Burghausen).



Abb. 5 Sigmund Gleismüller und Werkstatt: Die Enthauptung der heiligen Katharina (BStGS, Staatsgalerie Burghausen).



Abb. 6 Sigmund Gleismüller und Werkstatt: Das Gebet Christi am Ölberg (Freising, Diözesanmuseum).



Abb. 7 Sigmund Gleismüller und Werkstatt: Das Pfingstwunder (BStGS, Staatsgalerie Burghausen).

nichts mehr von einer "Enthauptung Johannes des Täufers" (Abb. 2)<sup>6</sup> und einem "Christus am Ölberg" (Abb. 6).<sup>7</sup> Dafür wurde nun die ein Jahr zuvor noch als eine Versammlung von Schriftgelehrten um die Personifikation der Kirche verstandene Darstellung korrekt als "Disput der hl. Katharina mit den heidnischen Philosophen" (Abb. 4)<sup>8</sup> bezeichnet und die "biblische Geschichte" benannte man jetzt als "Verurteilung der hl. Katharina" (Abb. 3).<sup>9</sup> Allerdings herrschte hier noch Unsicherheit, denn im Museumskatalog von 1810 wird dieses Bild unter folgendem Titel geführt: "Die hl. Catharina sucht den Kaiser Maximinus von dem Vorhaben abzubringen, alle Christen zu zwingen, den Göttern zu opfern".<sup>10</sup> Wie noch dargelegt werden soll, trifft auch dieser in seiner Länge barock anmutende Titel

<sup>&</sup>lt;sup>6</sup> Bayerische Staatsgemäldesammlungen, Inv.-Nr. 1405 (Gegenseite zu 1405a); Maße: 122,9 x 131,2 cm.

<sup>&</sup>lt;sup>7</sup> Freising, Diözesanmuseum; Inv.-Nr. 419 (Gegenseite zu Bayerische Staatsgemäldesammlungen Inv.-Nr. 1444); Maße: 122,6 x 130,3 cm.

<sup>&</sup>lt;sup>8</sup> Bayerische Staatsgemäldesammlungen, Inv.-Nr. 7599; Maße: 122,4 x 127,5 cm.

<sup>&</sup>lt;sup>9</sup> Bayerische Staatsgemäldesammlungen, Inv.-Nr. 1444 (Gegenseite zu Freising, Diözesanmuseum Inv.-Nr. 419); Maße: 122,6 x 130,3 cm.

<sup>&</sup>lt;sup>10</sup>Fortgesetzte Beschreibung der Königlichen Baierischen Gemäldesammlungen 1810, 54, Nr. 1623.

nicht ganz den Inhalt des Bildes.11

Die kunstwissenschaftliche Auseinandersetzung mit den fünf Tafeln, respektive sieben Bildern aus Attel begann erst 1960 mit Alfred Stanges Band zur bayerischen Malerei des 15. Jahrhunderts. Aufgrund der topographischen Nähe des Klosters Attel zu Wasserburg und weil er mit einer angeblich aus Wasserburg stammenden sechsteiligen Katharinen-Legende im Bayerischen Nationalmuseum eine weitere Werkgruppe aus der Inn-Stadt gefunden zu haben glaubte, vermutete Stange im 15. Jahrhundert in Wasserburg eine bedeutende Malerschule. Als deren herausragendste Vertreter sah Stange den von ihm nach den Tafeln im Bayerischen Nationalmuseum benannten "Meister der Wasserburger Katharinen-Legende" und den ebenfalls erst von ihm mit einem Notnamen belegten "Meister des Atteler Altars".<sup>12</sup>

Allerdings muss die "Wasserburger Malerschule" als Fiktion Stanges gelten. Die sogenannte "Wasserburger Katharinen-Legende" wurde vom Bayerischen Nationalmuseum im Kunsthandel erworben. Woher das Wissen über ihre angebliche Herkunft aus Wasserburg stammt, lässt sich nicht mehr ermitteln. Auch die aus dem 15. Jahrhundert in erstaunlicher Dichte erhaltenen Quellen der Stadt Wasserburg zeigen, dass die Maler der Inn-Stadt in dieser Zeit kaum zu künstlerisch bedeutenderen Aufgaben befähigt waren. Sie übernahmen meist nur Anstreich-Arbeiten; bestenfalls wurden sie für Ausbesserungen an Altar-Retabeln herangezogen<sup>13</sup> oder mit Malereien an Hausfassaden beauftragt. Künstlerisch bedeutendere Aufträge wie Altar-Retabel, Buchmalereien in Messbüchern oder Entwürfe für figural gestaltete Glasgemälde wurden von den kirchli-

<sup>&</sup>quot;In den folgenden Jahrzehnten wurden die aus Attel stammenden Tafeln in verschiedenen Galerien der kgl.-bayer. Gemäldesammlungen ausgestellt. Jene mit der ungeklärten Darstellung aus der Katharinen-Vita wurde sogar an die Frauenkirche in München ausgeliehen. Dort spaltete man ihr die Rückseite mit der Darstellung des "Gebets am Ölberg" ab. Während die Katharinen-Szene wieder an die Staatsgemäldesammlungen zurückgegeben wurde, gelangte das Ölberg-Bild ins Freisinger Diözesanmuseum. Vgl. hierzu: Gisela GOLDBERG, Spätgotische Altartafeln aus dem ehemaligen Benediktinerkloster Attel am Inn, in: Heimat am Inn 7 (1986/87) 65-89; und: Björn STATNIK, Zwischen burgundischer Hofkultur und italienischer Renaissance. Sigmund Gleismüller. Ein wiederentdeckter Hofkünstler der Reichen Herzöge zu Landshut (Veröffentlichung in Vorbereitung). Die in bayerischem Staatsbesitz verbliebenen Tafeln sind heute in der Zweiggalerie Burghausen zu sehen.

<sup>&</sup>lt;sup>12</sup>Alfred STANGE: Deutsche Malerei der Gotik, Bd. X, Salzburg, Bayern und Tirol in der Zeit von 1400 bis 1500, 1960, 112-115.

StadtA Wasserburg a. Inn: Bestand I, Rechnungen Pfarr- und Frauenkirche 1497, fol. 1r.
 Vgl.: Karin BERG, Die Heilig-Geist-Spitalkirche in Wasserburg, Archivrecherchen zu Bau-, Renovierungs- und Ausstattungsgeschichte, 2001, 6 und 19. (=StadtA Wasserburg a. Inn. BBF01).

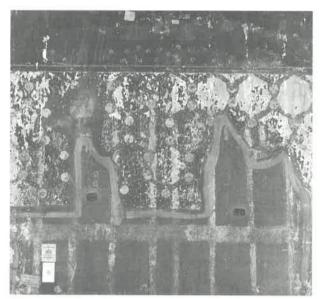


Abb. 8 Rückseite von: Sigmund Gleismüller und Werkstatt: Der Disput der heiligen Katharina mit den heidnischen Rhetoren (BStGS, Staatsgalerie Burghausen).



Abb. 9 Martin Schongauer: Die Taufe Christi (L. 8; B. 8).

Björn Statnik - Das spätgotische Hochaltar-Retabel der Klosterkirche von Attel



Abb. 10 Hans Gleismüller: Der hl. Andreas (Freising, Diözesanmuseum).



Abb. 11 Rogier van der Weyden: Die Enthauptung Johannes d. T. (Berlin, SMPK Gemäldegalerie).

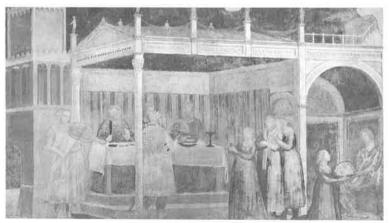


Abb. 12 Giotto: Das Gastmahl des Herodes (Florenz, Santa-Croce [Peruzzi-Kapelle]).



Abb. 13 Meister von Gelbersdorf: Die hl. Sippe (Gelbersdorf, St. Georg).



Abb. 14 Sigmund Gleismüller und Heinrich Helmschrot: Marien-Retabel (Mörlbach, St. Stephanus).



Abb. 15 Detail von Schrein des Mörlbacher Marien-Retabels.

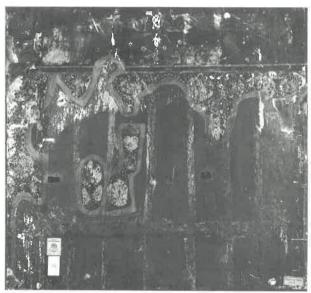


Abb. 16 Rückseite von: Sigmund Gleismüller und Werkstatt: Die Enthauptung der heiligen Katharina (BStGS, Staatsgalerie Burghausen).



Abb. 17 Sigmund Gleismüller und Werkstatt: Die Geburt Mariens (Mörlbach, St. Stephanus).

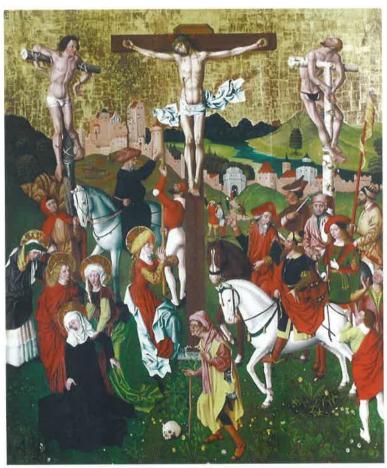


Abb. 18: Sigmund Gleismüller: Kreuzigung Christi (München, Bayerisches Nationalmuseum).



Abb. 19 Sigmund Gleismüller (Kopie): Entwurf zum Sommerhofkleid Herzog Georgs des Reichen von Niederbayern von 1486 (München, Staatsarchiv).



Abb. 20 Hans Gleismüller: Verkündigung an Maria (BStGS, Alte Pinakothek, München).

chen und städtischen Institutionen Wasserburgs an auswärtige Maler aus den umliegenden Residenzstädten wie Passau, München, Freising oder Salzburg vergeben.<sup>15</sup>

Das Kloster Attel hat sich bei dem Retabel, dessen Tafeln hier im Zentrum des Interesses stehen sollen, hingegen an einen Landshuter

<sup>&</sup>lt;sup>15</sup>Z. B.: StadtA Wasserbug a. Inn, CD 8, Film 9, Bild 1447; Bestand I, Stadtkammerrechnungen 1508, fol. 2v. Die sogen. "Wasserburger" Katharinenlegende (München, Bayerisches Nationalmuseum) dürfte wohl der Salzburger Malerei zuzuordnen sein. Möglicherweise schmückte sie tatsächlich einmal einen Altar in einer der Wasserburger Kirchen, doch kann dies nicht mehr nachgewiesen werden.

Maler, den dortigen Hofkünstler Sigmund Gleismüller, gewandt. Im Folgenden soll für diese These der Beweis geführt werden; und da sich aus Attel keine Quellen erhalten haben, die eine solche Zuschreibung ermöglichen, sind die Beweise nur über das erhaltene Werk, bzw. dessen Reste, die sieben Tafelbilder, zu gewinnen. Bevor die Gemälde allerdings stilkritisch, inhaltlich und auch auf ikonographische Vorlieben und Besonderheiten des Malers bzw. des Entwerfers untersucht werden, soll der nur fragmentarisch erhaltene Altaraufsatz in seinem ursprünglichen Aufbau soweit als möglich rekonstruiert werden. Auf diese Weise lässt sich nicht nur eine Vorstellung vom einstigen Aussehen des Retabels gewinnen, sondern es ist dadurch auch möglich, dessen Nutzung als Hochaltar-Retabel der Klosterkirche von Attel aufzuzeigen.

Da zwei der 1803 von Dillis gefundenen Tafeln beidseitig bemalt waren, während drei nur einseitig Malereien, rückseitig jedoch Spuren von dort einst angebrachten Reliefs aufweisen (Abb. 8 und 16). rekonstruierte schon Gisela Goldberg ein zweifach wandelbares Altar-Retabel. Im gänzlich geschlossenem Zustand war anscheinend ein kurzer Passionszyklus zu sehen, der mit dem "Gebet am Ölberg" (Abb. 6) begann. Trotz des nur kleinen Umfangs von einst vier Bildern zeigte das zweite erhaltene Gemälde dieser Folge das "Pfingstwunder" (Abb. 7). Im einmal geöffneten Zustand zogen sich dann mit einst ieweils vier Bildern in zwei Registern übereinander Darstellungen aus den Viten der heiligen Katharina von Alexandrien (Abb. 3-5) und Johannes des Täufers (Abb. 1 u. 2) über die gesamte Breite des Retabel-Prospekts. Bei Öffnung des zweiten Flügelpaares erschien dann ein skulptural gestalteter Mittelschrein. der auf den rahmenden Flügelinnenseiten von vier als Reliefs gestalteten Szenen begleitet wurde.16

Im Allgemeinen ist dieser Rekonstruktion von Gisela Goldberg zuzustimmen. Allerdings muss in einem Punkt eine Korrektur vorgenommen werden: Entsprechend der abendländischen Lesegewohnheit ordnete Goldberg die Szenen des gänzlich geschlossenen Retabelzustands von oben links nach rechts unten an. Durch die rückseitige Bemalung dieser Tafeln kam so bei der ersten Wandlung die Folge der Katharinen-Szenen über denen der Johannes-Vita zu stehen. Damit ergab sich allerdings ein Problem: Der Täufer ist neben Christus selbst und Maria der einzige Heilige, dessen Geburt von einem Engel angekündigt wurde. Die Bibel sagt von ihm, dass unter denen, die von einer Frau geboren wurden, keiner größer ist

<sup>&</sup>lt;sup>16</sup>GOLDBERG, Spätgotische Altartafeln (wie Anm. 11), 69ff.

als er (Mt. 11.11: Lk. 7. 28). Der Täufer ist dadurch nach Maria der Erste der Heiligen, der selbst über Petrus und erst recht über Katharina steht. Nur ein außerordentlicher Umstand könnte im Atteler Retabel eine Überordnung der hl. Katharina über den Täufer erklären. Deswegen wurde mehrfach vermutet, das Retabel sei einst auf einem der heiligen Katharina geweihten Altar aufgestellt gewesen.<sup>17</sup> Da allerdings die einzelnen Tafeln eine Breite von zirka 1.30 m aufweisen, ergäbe sich für das vollständige Retabel im geöffneten Zustand eine Gesamtbreite von über 5.50 m und wäre damit deutlich zu groß für die Aufstellung auf dem Altar einer Seitenkapelle. Im Kloster Attel selbst kämen so als einstiger Standort nur der Hochaltar im Mönchschor und der Kreuzaltar vor dem Lettner in Betracht. Für ein Kreuzaltar-Retabel wird dem Passionszyklus in den Atteler Bildfolgen jedoch ein zu geringer Raum zugestanden, so dass eine Aufstellung auf diesem Altar wenig wahrscheinlich ist. Die Atteler Klosterkirche und damit auch ihr Hochaltar waren im Mittelalter jedoch Maria und dem Erzengel Michael jedoch nicht der hl. Katharina geweiht. 18 Dem Argument, dass die Atteler Tafeln auch keinen Marien-Zyklus aufweisen und demnach ebenfalls kaum den Hauptaltar geschmückt haben können, wäre allerdings entgegenzuhalten, dass die einst mit Reliefs geschmückten Innenseiten des inneren Flügelpaars doch Marien-Szenen gezeigt haben könnten und sich dafür vielleicht sogar Hinweise in den Umrissen der für die Reliefs freigelassenen Flächen finden ließen. So könnte in den von Pressbrokaten umgebenen Freiflächen auf der Rückseite jener Tafel, die auf der Vorderseite den Katharinen-Disput zeigt, ein Engel und Maria am Betpult, also eine Verkündigungsszene, vermutet werden (Abb. 8). Mit einer Folge der Kindheit Christi oder des Marienlebens im gänzlich geöffneten Wandlungszustand käme das Atteler Retabel durchaus als Hochaltaraufsatz der Atteler Marien-Kirche in Betracht.

Sollten diese Überlegungen richtig sein, so existiert allerdings kein Grund mehr, der die Überordnung der hl. Katharina über den Täufer rechtfertigt, und die Katharinen-Folge des ersten Wandlungszustands müsste unterhalb der Johannes-Tafeln rekonstruiert werden (vgl. Schemazeichnung I). Dies legt auch der Erhaltungszustand der

Volker LIEDKE, Die Münchner Tafelmalerei und Schnitzkunst der Spätgotik Teil I: Von den Anfängen bis zum Pestjahr 1430 (= Ars Bavariva 17/18) 1980, S. 43f., 59. Friedrich FAHR u.a., Diözesanmuseum Freising. Christliche Kunst aus Salzburg, Bayern und Tirol. 12. bis 18. Jahrhundert (Mus.-Kat.), 1984, 74f.

<sup>&</sup>lt;sup>18</sup> Alfred KAISER, Militia est vita hominis. Ein Beitrag zur Ikonographie der ehemaligen Benediktinerstiftskirche Attel am Inn, in: Heimat am Inn 13 (1993) 89-134, bes. 94.

Die Predigt Johannes des Täufers (verloren)	Die Taufe Christi	möglicherweise: Johannes tadelt Herodes (verloren)	Das Gastmahl des Herodes
Der Disput der hl. Katharina mit Kaiser Maximinus	Der Disput der hl. Katharina mit den heidnischen Rhetoren	Die Enthauptung der hl. Katharina	Die Grablegung der hl. Katharina (verloren)

Schema I: Rekonstruktion des Programms des Atteler Retabels bei geöffnetem äußeren Flügelpaar.

beiden Katharinen-Bilder mit dem Disput (Abb. 4) und der Enthauptung der Heiligen (Abb. 5) nahe, die die am schlechtesten erhaltenen Tafeln der Atteler Bildergruppe darstellen. Im unteren Register auf den Außenseiten der inneren Wandelflügel und damit nur von der Predella etwas emporgehoben, hätten sich diese beiden Gemälde fast unmittelbar über der Altar-Mensa und so am nächsten zu den heißen und rußenden Flammen der dort aufgestellten Kerzen befunden, was die Schäden an diesen Tafeln erklären wirde.

Mit einem solchen Austausch der Heiligen-Register im ersten Wandlungszustand müssten auch die auf den Außenseiten der äußeren Tafeln befindlichen Darstellungen ihre Position in der Rekonstruktion ändern: Unten links käme die Ölberg-Szene zu stehen und das "Pfingstwunder" oben rechts (Vgl. Schemazeichnung II). Eine solche, unserem textual geprägten, abendländischen Leseverständnis

(verloren)	Das Pfingstwunder	
Das Gebet Christi am Ölberg	(verloren)	

Schema II: Das (erhaltene) Programm des Atteler Retabels bei geschlossenen Flügeln.

widersprechende Abfolge stellt allerdings für das Mittelalter keine unübliche Anordnung der Bildszenen dar. Vielmehr finden sich gerade bei großen Hochaltar-Retabeln des 15. Jahrhunderts häufiger Lesefolgen von unten nach oben: Es sei hier auf das 1444/45 von dem Münchner Maler Gabriel Angler d. Ä. geschaffene Hochaltar-Retabel der Klosterkirche von Tegernsee, die sogenannte Tegernseer Tabula Magna, verwiesen. Auch dort verläuft der Passionszyklus von unten nach oben. 19

Dass die in Attel 1803 aufgefundenen Tafelbilder tatsächlich eine direkte Beziehung zum Kloster besitzen und nicht erst lange nach ihrem Entstehen dorthin gelangten, lässt sich auch an ihrem Bildprogramm und dessen Formulierungen aufzeigen.

Die erste erhaltene Tafel der Johannes-Folge zeigt die "Taufe Christi" (Abb. 1). Bei der Figurenkomposition mit dem mittig im Wasser stehenden Jesus, der von dem knienden Johannes links und von einem Engel rechts gerahmt wird, hat sich der Entwerfer dieser Tafel weitgehend an einem in den frühen 1470er Jahren entstandenen Stich von Martin Schongauer orientiert (Abb. 9).20 In der Detailgestaltung, wie auch in der malerischen Umsetzung werden allerdings durchaus eigenständige Abwandlungen vorgenommen. Dies betrifft zum einen die Figurentypen: Der Maler der Atteler Johannes-Tafel gibt seinen Akteuren ganz eigene Physiognomien. So zeigt das Gesicht des Täufers eine fleischige Nase, begleitet von zwei großen mandelförmig geschwungenen Augen mit dunkelblauen Pupillen. Minutiös sind die Augenlider in mehreren dünnen Pinselstrichen von hellen und dunklen Fleischfarben gebildet, wobei die Ausbuchtungen um die Tränendrüsen in sanftem Schwung mit einbezogen werden. Wie in leichter Verärgerung sind die Augenbrauen zusammengezogen und die Stirn ist mit feinen, nebeneinandergelegten Pinselstrichen in Falten gelegt. Der leicht mürrische Gesichtsausdruck erinnert in etwas zurückgenommener Form an die grimmig dreinschauenden Heiligen des etwa eine Generation älteren Meisters der Pollinger Tafeln (Abb. 10).

Den auffälligsten Unterschied zur schongauerschen Stich-Vorlage stellt jedoch das detailliert geschilderte Umfeld der Handlung dar. Den Hintergrund bildet eine weite, sich in die Tiefe hinein verblauende Landschaft. Am Ufer des Jordans stehen in den Obergeschossen holzverschalte Häuser mit flachen Satteldächern, wie sie für die Alpen und den Voralpenraum typisch sind. Auch wenn es sich dabei nicht um die Hausformen der Inn-Salzach-Gegend handelt, könnte man sich fragen, ob nicht das milchige, blau-grüne Wasser des Jordan auf den Inn anspielen soll, über dessen Ufern sich das Kloster Attel und damit einst auch das Hochaltar-Retabel erhob, aus dem diese Tafel stammt.

<sup>&</sup>lt;sup>19</sup>Vgl.: Helmut MÖHRING, Die Tegernseer Altarretabel des Gabriel Angler und die Münchner Malerei von 1430 bis 1450, 1997, bes. 33-40.

<sup>&</sup>lt;sup>20</sup>Zur Datierung des weitaus größten Teils des schongauerschen Stich-Werkes in den Anfang der 1470er Jahre vgl.: Stephan KEMPERDICK, Martin Schongauer, 2004, 36-41.

Die Ufer des Flusses, in dem die Taufe Christi vollzogen wird, sind von einer Vielzahl von Pflanzen bewachsen, die sich meist exakt bestimmen lassen. Es handelt sich hierbei nicht nur um die häufig dargestellten Akelei- und Erdbeer-Pflanzen, sondern auch um Springkraut, Bach-Ehrenpreis oder den braunen Fruchtstand eines Sauerampfers. Dazwischen beleben Tiere das Bild, wie ein Distelfink, ein Kiebitz, eine Seeschwalbe oder ein Grasfrosch. Der Maler dieser Tafel beweist sich damit als sehr genauer Schilderer seiner Umwelt, der sich allem Anschein nach bei Tieren und Pflanzen tiefer gehenden Naturstudien widmete.

Die interessanteste und bedeutendste Tafel aus der Atteler Gruppe, stellt die folgende Szene der Johannes-Legende, das Martyrium des Täufers dar (Abb. 2).

Der Blick geht in einen kastenförmigen Innenraum mit ungeschmückten, olivgrünen Wänden. Der geflieste Fußboden sowie die Stufen der rechts stehenden Kredenz mit den goldglänzenden Pokalen sind erstaunlicherweise fluchtpunktperspektivisch ausgerichtet. Es dürfte sich hierbei um eine der frühesten Fluchtpunkt-Konstruktionen nördlich der Alpen handeln. Allerdings ordnen sich nicht alle Orthogonalen diesem Konstruktionsprinzip unter. Der Tisch bleibt hiervon ausgenommen. Dem Entwerfer scheinen also nur die Grundzüge der Fluchtpunkt-Perspektive bekannt gewesen zu sein. Die Verbindungen in der Raumkonstruktion des Bildes zur italienischen Kunst gehen aber weiter: So zielen die äußeren orthogonalen Fluchtlinien des Fußbodens - zumindest unten rechts - genau in die Bild-Ecke. Es entsteht dadurch der Eindruck eines Kastenraumes. der das gesamte Bildfeld einnimmt und von dem nur die vordere Wand weggenommen scheint, um so in ihn Einblick zu gewähren. Diese Raumkonstruktion ist, wie Erwin Panofsky nachweist, typisch für Italien und platziert den Betrachter vor dem Bildraum ohne ihn ins Bild-Geschehen einzubeziehen.<sup>21</sup>

Um die in die Bildtiefe fluchtende Festtafel sind in pyramidaler Komposition die Hofgesellschaft des Herodes und die Geschehnisse um den Tod des Täufers angeordnet: Für die nordalpine Bildtradition der Johannes-Vita werden in ungewöhnlicher Weise sowohl die Szene der Hinrichtung des Heiligen, als auch die Darbringung seines Hauptes an Herodias miteinander kombiniert. Üblich wäre die räumliche Trennung beider Szenen, wie in der Johannes-Tafel

<sup>&</sup>lt;sup>21</sup>Erwin PANOFSKY, Die altniederländische Malerei. Ihr Ursprung und Wesen, übers. u. hrsg. v. Jochen Sander und Stephan Kemperdick, 2001, 15.

des Rogier van der Weyden (Abb. 11). Dort legt im Bildvordergrund der Henker Salome den abgeschlagenen Kopf des Johannes auf die Silberschale, und in einer Simultandarstellung weit im Hintergrund bringt die Prinzessin die Schüssel ihrer Mutter Herodias dar. In der Atteler Tafel liegt hingegen vorne rechts der konflose Rumpf des Heiligen; über ihm steht der Henker, der sein Schwert gerade in die Scheide versenkt. Direkt daneben ist elegant gekleidet Salome zu erkennen. Der Schnitt des grünen Gewandes mit der breiten Hermelinverbrämung am Rock entspricht einer gegen Ende der 1460er Jahre am burgundischen Hof aufgekommenen Mode.<sup>22</sup> Die Stieftochter des Herodes befehligt einen Diener vor sich, die Schüssel mit dem Haupt des Heiligen auf die Festtafel zu stellen. Dass ein Diener die Schüssel an die Tafel des Herodes bringt, ist eigentlich eine für Italien typische Bildformulierung dieser Szene der Johannes-Legende, Zurück geht sie auf Giotto und seine Darstellung dieser Begebenheit in der Peruzzi-Kapelle von Santa-Croce in Florenz (Abb. 12).<sup>23</sup> Nördlich der Alpen - sowohl in der deutschen. wie in der niederländischen Malerei - wäre eigentlich zu erwarten. dass Salome selbst niederkniend die Schüssel mit dem Täuferhaupt auf die Festtafel vor ihre Mutter stellt (Vgl. Abb. 11). Im Atteler Gemälde findet sich jedoch ein aus der italienischen Bildtradition abgeleiteter Diener.

An der Spitze der Figuren-Komposition thront frontal gegeben Herodes. Er ist mit einer Pelzkappe, einem samtig schimmernden Untergewand und einem pelzgesäumten Brokat-Tappert gekleidet. Das Granatapfelmuster des Tapperts ist dabei in die noch flüssigen Malschichten eingekratzt worden, so dass es bei einem seitlichen Lichteinfall zu einem silbrigen Schimmer kommt, der dem gemalten Kleidungsstück den Glanz eines schweren Brokatstoffs verleiht. Hinterfangen wird der Vierfürst von einem ganz ähnlich gestalteten brokatenen Ehrentuch, das ihn als Herrscher auszuzeichnen scheint. Allerdings wird diese herrscherliche Stellung des Herodes in mehrfacher Weise karikiert. So sitzt er an der Schmalseite des Tisches. während die Ehrenposition an einer Festtafel nach damaligen Brauch die Breitseite darstellte. Dort ist er auch bei Rogier van der Weyden in der Berliner Johannes-Tafel gezeigt (Abb. 11). Was man an diesem Vergleichsbeispiel auch erkennen kann: Herodes sitzt als regierender Herrscher zur Rechten der Herodias, sie ihm zur Linken. In Attel ist er zu ihrer Linken, ihr untergeordnet platziert. Auch

<sup>&</sup>lt;sup>22</sup>Erika THIEL, Geschichte des Kostüms, 1980, 146.

<sup>&</sup>lt;sup>23</sup>Kerstin MERKEL, Salome. Ikonographie im Wandel, 1990, 30.

der Ehrenvorhang hinter Herodes gilt nicht wirklich seiner Person. Er ist vielmehr leicht seitlich aus der Mittelachse des Brokatvorhangs gerijckt. In der Mittelachse des Ehrentuches befindet sich hingegen - etwas tiefer zu sehen - das abgeschlagene Haupt des Täufers. Dieses wird durch das Ehrentuch nobilitiert und als eigentliches Bildzentrum hervorgehoben. Diese subtile Betonung des Johannes-Hauptes gibt einen deutlichen Hinweis, dass es sich bei dieser Tafel um einen Rest des ehemaligen Hochaltar-Aufsatzes der Klosterkirche von Attel handeln muss. Denn die Hauntreliquie des Klosters war ein seltener Partikel vom Schädel Johannes des Täufers.24 Die Atteler Tafel würde in ihrer Bildformulierung vom irdischen Ende des Heiligen die Hauptreliquie des Klosters zum Zentrum des Bildes machen. Deswegen wählte man als Thema des Bildes auch nicht die Enthauptung des Täufers, die selbstverständlich thematisiert, aber mit dem Henker ganz rechts eher an den Rand gedrängt erscheint. Es wird nicht der Augenblick gezeigt, in dem der Henker das Haupt am Schopf gepackt der Salome in die Schüssel legt, sondern wie das abgeschlagene Haupt schon in der Schüssel ruht und auf dem Tisch des Herodes dargebracht wird. Im Spätmittelalter hatte sich die Bildform der sogenannten Johannesschüssel entwickelt, bei der aus dem erzählerischen Kontext gelöst allein das Haupt des Täufers meist als Plastik den Betrachter zur Meditation anregen sollte. Solche skulpturalen Johannes-Schüsseln besaßen häufig auch Fächer für Reliquien.25 Vielleicht wurde die Atteler Johannes-Reliquie im 15. Jahrhundert auch in einer solchen Skulptur der Johannes-Schüssel aufbewahrt, die dann zu den entsprechenden Festtagen vom Priester oder von einem Messdiener auf dem Hauptaltar aufgestellt wurde, ähnlich wie das im Gemälde durch den Diener der Salome geschieht, der die Schüssel auf die Festtafel des Herodes niedersetzt.

Herodias sitzt im Profil gegeben rechts an der Breitseite, und damit in der Ehrenposition des Tisches. Bekleidet ist sie mit einem seidigschimmernden, pelzbesetzten Surcot - ein Kleidungsstück der burgundischen Hofmode. An ihren Schultern sieht man noch den Ansatz eines langen Schultermantels, der - hier nicht zu sehen - in einer Schleppe enden dürfte. Solche Schultermäntel standen nach dem burgundischen Hofzeremoniell nur Fürstinnen zu;<sup>26</sup> und tat-

<sup>&</sup>lt;sup>24</sup>Martin von DEUTINGER (Hg.), Die älteren Matrikel des Bistums Freising Bd. I, München 1849, 198.

<sup>&</sup>lt;sup>25</sup>Hella ARNDT - Renate KROOS, Zur Ikonographie der Johannesschüssel, in: Aachener Kunstblätter 38 (1969) 243-328.

<sup>&</sup>lt;sup>26</sup>Vgl. THIEL (wie Anm. 22).

sächlich trägt in diesem Bild nur Herodias, nicht aber ihre Tochter Salome einen solchen Schultermantel Zudem wird Herodias durch eine Krone ausgezeichnet, während der eigentliche Herrscher - Herodes - keine Krone trägt. Die Herrscher-Ikonographie der Herodias wird aber noch weiter geführt. Der auffällig als Rückenfigur vor die Tafel platzierte Höfling rahmt Herodias zur Rechten, wie sie Herodes auf der gegenüberliegenden Schmalseite des Tisches zur Linken rahmt. In der Ausrichtung auf das ihr von rechts gereichte Johannes-Haupt wird sie damit wie in der mittelalterlichen Herrscher-Ikonographie beidseitig von "Gefolgsleuten" begleitet.<sup>27</sup> Herodes wird damit zum Vasall der Herodias degradiert. Sie ist die eigentliche Herrscherin. Allerdings wird Herodias letztlich eine korrekte Herrscher-Präsentation doch verweigert und damit ihre Macht als unrechtmäßig, der göttlichen Ordnung widersprechend kommentiert. Im Mittelalter sind Herrscher in repräsentativen Darstellungen, immer frontal gezeigt. Herodias ist demgegenüber um 90 Grad ins Profil gewendet. Die Frontaldarstellung bleibt doch dem eigentlichen, wenn auch machtlosen König Herodes vorbehalten.

Vorne rechts beobachten zwei Höflinge das grausige Geschehen. Der vordere der Beiden, mit dem kurzen, seidigschimmernden Cape, den von den Schultern an geschlitzten Ärmeln und den spitzen Schnabelschuhen, ist in dieser modischen Erscheinung einer Kaltnadelradierung des ab zirka 1465/70 am Mittelrhein tätigen "Meisters des Hausbuchs" entlehnt.<sup>28</sup> Die Grundidee der Zweiergruppe, von denen der vordere kaltblütig das Ende des Täufers betrachtet, während sein Nebenmann ihn beunruhigt am Arm fasst. entstammt hingegen der italienischen Kunst. In Bildern des Trecento und Ouattrocento sind diese beiden Beobachter häufiger in Heiligenmartyrien zu finden, die in ihrer Gefühllosigkeit bzw. Beunruhigung, konträre emotionale Reaktionen auf das Geschehen verbildlichen. Der Ursprung des Motivs liegt wieder bei Giotto und seiner Darstellung des Herodes-Gastmahls in der Peruzzi-Kappelle von Santa-Croce (Abb. 12): Rechts der Festtafel stehen zwei mit Tüchern als Diener gekennzeichnete Figuren, von denen der vordere mit verschränkten Armen teilnahmslos auf das abgeschlagene Haupt des Täufers blickt, während sein Hintermann ihn am Arm packt und auf das Geschehen anzusprechen scheint. In der für Giotto typischen voluminösen Körperbildung, in langen Gewändern,

 <sup>&</sup>lt;sup>27</sup>Vgl. z. B. die Herrscher-Darstellungen ottonischer Prachthandschriften mit dem frontal thronenden Kaiser, den links und rechts weltliche wie geistliche Gefolgsleute begleiten.
 <sup>28</sup>, Der Jüngling und der Tod" (L. 53; Amsterdam: Rijksprentenkabinet des Rijksmuseums)

zeigen diese Figuren stilistisch keine Verbindung zu den schlanken. grazil bewegten Höflingen vorne links in der Atteler Tafel mit dem "Gastmahl des Herodes". In Körperproportion und -ideal stehen diese deutlich in der Nachfolge von Rogier van der Wevden und Dirk Bouts, Motivisch iedoch bilden die beiden Dienerfiguren in Giottos Florentiner Wandbild den Ursprung dieser Zweiergruppe. Ebenfalls aus der italienischen Kunst stammt der schon angesprochene mittig in Rückenansicht platzierte Höfling. Solche mittig stehenden Rückenfiguren gab es nördlich der Alpen zwar schon vor dem Atteler Retabel. Aber bei diesen nordalpinen Beispielen vermitteln die Rückenfiguren dem Betrachter den Eindruck, er sei Teil der Gruppe, und einer der anderen stehe nur zufällig vor ihm.<sup>29</sup> Italienische Rückenfiguren definieren hingegen den Abschluss des Bildraums nach vorne. 30 Ähnlich verhält es sich auch hier bei dem Höfling in Attel: Mit seinen leicht gespreizten Armen wirkt er eher wie eine Barriere. Wie die schon angesprochene italienische Kastenraum-Konstruktion dieses Gemäldes, die den Betrachter vor dem Bild platziert und ihn nicht ins Bild einbezieht, verhindert auch diese Rückenfigur - in italienischer Manier - die Integration des Betrachter ins Bildgeschehen. Dies ist wohl im Wesentlichen auch inhaltlich begründet, denn der Gläubige vor der Tafel sollte auch nicht Teil des dargestellten, gegeneinander intrigierenden, rach- und mordsüchtigen herodianischen Hofes werden.

Ganz anders sieht dies bei dem Bild aus, das sich einst auf der Rück-, d. h. der Außenseite dieser Tafel befand: "Das Pfingstwunder" (Abb. 7). Mittig thront frontal Maria, umgeben von den zwölf Aposteln, die in verschiedenen Haltungen und unterschiedlichsten Kleidungen geschildert werden. Zwar haben wir auch hier einen relativ schmucklosen, olivgrünen Kastenraum, aber die Seitenwände werden von den seitlichen Bildkanten überschnitten, so dass der Fußboden weiter vorreicht und sich auf den Betrachter zuschiebt. Diese imaginäre Fortführung des Bildraumes in den Betrachterraum legt Panofsky als eine typisch niederländische Bildkonstruktion dar, mit der der Betrachter ins Bild integriert wird. Im Gegensatz zur Tafel des Herodes-Gastmahls, in der dieser ein außenstehender Zuschauer bleiben soll, wird er hier in die Gemeinschaft der Heiligen aufgenommen. Der Entwerfer der Atteler Tafeln versteht es also,

<sup>&</sup>lt;sup>29</sup>Vgl. Martin Schongauer: "Die Grablegung Christi" (L. 18).

<sup>&</sup>lt;sup>30</sup>Margarethe KOCH, Die Rückenfigur im Bild. Von der Antike bis Giotto, 1965, 61; Theodor HETZER, Giotto. Seine Stellung in der europäischen Kunst, 1941, 25f.

<sup>&</sup>lt;sup>31</sup>PANOFSKY, Altniederländische Malerei 2001 (wie Anm. 21), 15.

über unterschiedliche Raum- und Figurenkompositionen den Betrachter sowohl ins Bildgeschehen einzubeziehen, als auch ihn - wenn nötig - davon zu distanzieren.

Der heute noch aus drei seiner einst vier Bildern bestehende Katharinen-Zyklus des Atteler Retabels setzte auf der Innenseite des linken, äußeren Flügels mit einer Szene ein, die bisher nicht recht gedeutet werden konnte (Abb. 3). In einem Kastenraum mit rückseitigem, absidialem Abschluss ist leicht links der Mitte die Heilige zu sehen, zwei Büttel umstehen sie. Rechts ist ein eher jugendlich gegebener Herrscher mit kurzem, dunklem Bart gezeigt, der von mehreren Gefolgsleuten umgeben ist. Von den zehn dargestellten Personen handelt es sich bei fünf bis sechs um Höflinge, die eigentlich für die Bildaussage nicht wirklich notwendig zu sein scheinen. Trotz der beiden Büttel hinter Katharina kann es sich bei dieser Darstellung nicht um die Verurteilung der Heiligen handeln, denn dieses Bild ist das erste des Zyklus; der Disput Katharinas mit den heidnischen Philosophen, dessen triumphaler Ausgang für die Heilige ihre Verurteilung zur Folge hatte, ist jedoch erst in der nächsten Tafel gezeigt. Die meisten Katharinen-Zyklen des Spätmittelalters beginnen mit einer Szene die als "Katharina verweigert den Götzendienst" bezeichnet wird. Doch fehlt in der Atteler Tafel das für dieses Bildthema obligatorische Götzenbild, das Katharina verehren soll. Laut der Katharinen-Vita der Legenda Aurea des Jacopo de Voragine, die im Spätmittelalter die bekannteste literarische Fassung der Legende darstellte, kam es allerdings gar nicht dazu, dass Katharina den Götzen opfern sollte und sie dies verweigerte. Zwar berichtet Jacopo de Voragine, dass die Christen in Alexandria zum Opfer gezwungen werden sollten, aber die zypriotische Prinzessin Katharina zählte man anscheinend nicht zu den Christen. Sie macht sich vielmehr aus eigenem Antrieb zum Kaiser auf und - so Jacopo de Voragine weiter - trat "kühnlich vor den Kaiser und sprach, es ziemte deiner Würdigkeit wohl und die Vernunft riete es, dass ich dir meinen Gruß entböte, wäre es, dass du den Schöpfer des Himmels erkenntest und dein Herz zögest von den falschen Abgöttern. Und stand vor des Tempels Tür und hub an, durch unterschiedliche Schlüsse der Syllogismen, allegorisch und metaphorisch, dialektisch und mystisch mit dem Kaiser mancherlei Ding zu disputieren. (...) Darnach sprach sie gar weislich von der Menschwerdung des Sohnes, dass der Kaiser erschrak, und mochte hierzu nichts antworten."32

<sup>&</sup>lt;sup>32</sup>Zitiert nach: JACOPO DE VORAGINE, Legenda aurea, hrsg. u. übersetzt von Richard Benz, (11. Auflage) 1993, 918f.

Mit diesem Blick auf den Legendentext darf die Darstellung der ersten Atteler Katharinen-Tafel wohl als "Disput der heiligen Katharina mit Kaiser Maximinus" betitelt werden, an dem sich auch die Höflinge des Kaisers beteiligen, sei es lautstark, wie jener Rotbärtige rechts hinten, oder in ruhigem, vertieften Austausch wie die beiden rechts, die wohl als Vorbild für den Betrachter dienen und ihn auffordern sollen, sich an diesem Disput zu beteiligen.

Vor allem an diesen beiden seitlich stehenden Höflingen zeigt sich erneut eine besondere Vorliebe des Malers für phantastische und prunkvolle Kostüme, die er in ihrer sinnlich wahrnehmbaren Stofflichkeit darzustellen sucht. So zeigt sich der rote Umhang des jüngeren Disputanten als seidig schimmernder Satin, während sein älteres Gegenüber einen ärmellosen, pelzgesäumten Mantel aus Samt und darunter ein weitärmeliges, seidenes Hemd trägt. In eleganter Geste hält letzterer zudem einen Stock, der jedoch weniger wie eine Gehhilfe als vielmehr wie ein modisches Accessoire wirkt. Tatsächlich scheinen Gehstöcke eine burgundische Modeerscheinung im und um das mittlere Drittel des 15. Jahrhunderts gewesen zu sein, die oft von Figuren auf niederländischen Gemälden dieser Zeit gehalten werden.<sup>33</sup>

Da der Kaiser laut Jacopo de Voragine der Heiligen keine Argumente entgegenzusetzen vermochte, er sie andererseits wegen ihrer Schönheit nicht hinrichten lassen wollte, berief er 50 heidnische Philosophen oder Rhetoren, die mit der Überzeugungskraft ihrer Worte die Heilige von ihrem Glauben abbringen sollten.<sup>34</sup>

Dieses Streitgespräch der heiligen Katharina mit den heidnischen Philosophen zeigt die folgende Tafel des Atteler Katharinen-Zyklus (Abb. 4): Ort des Disputes ist ein steil in die Tiefe flüchtender Raum, der leicht nach links aus der Mittelachse des Bildes gerückt ist. Die rechte Seitenwand ist großflächig durchbrochen und gibt den Blick frei auf die folgende, simultan dargestellte Szene der Heiligen-Vita: Da Katharina im Disput die überzeugenderen Argumente vorbringen konnte, ließen sich die Philosophen zum Christentum bekehren und erleiden hier ihr Martyrium in den Flammen. Als Vorbild für diese Kombination des Disputes mit dem Feuertod der Rhetoren in einem seitlichen Ausblick diente Masolinos Darstellung derselben Geschehnisse in dessen Katharinen-Zyklus in San Clemente in Rom. Der Bayer verzichtete allerdings auf die strenge geo-

<sup>&</sup>lt;sup>33</sup>Vgl. v.a. Dirk Bouts d. Ä: Die Löwener Gerechtigkeitsbilder ("Die Gerechtigkeit Kaiser Ottos III.", Brüssel; Koninglijke Museum voor Schone Kunsten); Erasmus-Tripychon (Löwen; St.-Pieterskerk), Abendmahlstriptychon (Löwen; St.-Pieterskerk) u.a.

<sup>&</sup>lt;sup>34</sup>JACOPO DE VORAGINE, Legenda Aurea (wie Anm. 32), 919 ff.

metrische Ordnung des Italieners und ließ im Zentrum des Disputes nicht den Kaiser, sondern die heilige Katharina thronen. Ähnlich wie im "Gastmahl des Herodes" eine geometrische, pyramidale Figurenanordnung genutzt wurde, um die Raumtiefe mittels der dargestellten Personen zu erschließen, werden hier zum selhen Zweck die Philosophen kreisförmig vor und um Katharina gruppiert. Die drei vorderen Teilnehmer der Disputation werden dabei weitgehend als Rückenfiguren gegeben: Der linke ist im verlorenen Profil gezeigt und sitzt auf einem Faldistorium, einem Faltstuhl, während die beiden anderen gemeinsam auf einer hölzernen Bank mit Rückenlehne platziert sind und miteinander diskutieren. Die Vorlage für diese Figurengruppierung scheint das Wiener Schotten-Retabel von 1469 abgegeben zu haben und die dortige Darstellung des "Letzten Abendmahls" mit den drei von hinten gezeigten Jüngern in ihrer Anordnung auf einem Hocker links und zu zweit auf einer Bank rechts. Im Gegensatz zu der dem Betrachter den Zutritt verwehrenden Figur des Höflings in der Tafel mit dem "Gastmahl des Herodes" (Abb. 2) ist die Abschottung des Bildes durch die drei vorne sitzenden Rhetoren durch ihre auseinandergerückte Anordnung weit geringer. Über ihre Schultern hinweg wird der Betrachter in die Runde der Philosophen und Katharinas aufgenommen und damit gleichsam zur Teilnahme an dem laufenden Disput über den wahren Glauben aufgefordert.

Die Figur des linken Rhetors auf dem Faldistorium kann schließlich sogar zu einer Eingrenzung des Entstehungszeitraums des Atteler Retabels genutzt werden, denn diese Gestalt diente in dem 1482 datierten Retabel von Gelbersdorf als Vorlage für den heiligen Josef in der dortigen Darstellung der heiligen Sippe (Abb. 13). Die seltsame Einfügung des Ziehvaters Jesu als seitliche Rückenfigur gegenüber der sonst geschlossenen Gruppe der übrigen Familienangehörigen und auch das ungewöhnliche, antikische Sitzmöbel beweisen, dass der Meister des Gelbersdorfer Retabels die Figur aus Attel als Vorlage nahm und die Rezeptionsfolge nicht umgekehrt von Gelbersdorf auf Attel verlief. Das Retabel von Gelbersdorf liefert so mit seiner Datierung einen terminus ante quem für die Atteler Tafeln. Das Hochaltar-Retabel von Attel muss vor 1482 entstanden sein. Eine Besonderheit der Atteler Tafel mit dem Katharinen-Disput stellt der Kaiser dar, der links in einer Fensternische dem Streitgespräch beiwohnt: Mit seiner Bügelkrone ist er eindeutig als Kaiser zu identifizieren. Im Gegensatz zur ersten Katharinen-Tafel ist dieser hier iedoch als alter Mann mit langem, weißen Bart wiedergegeben, der mit seiner Hakennase und dem grimmigen Gesichtsausdruck noch stärker als der Johannes in der "Taufe Christi" (Abb. 1) an die grimmigen Alt-Männer-Figuren in der Werkgruppe um die Pollinger Tafeln erinnert (Vgl. Abb. 10). Diese Differenzen in den Kaiser-Darstellungen des Katharinen-Zyklus geben erste Hinweise darauf, dass an der Ausführung der Atteler Tafeln, aber anscheinend auch bei deren Entwurf mehrere Maler beteiligt waren. Während die beiden Johannes-Tafeln weitgehend von einem Maler ausgeführt wurden, zeigen sich innerhalb der Katharinen-Tafeln die Handschriften mehrerer Beteiligter. Der Meister, der den Auftrag für das Hochal-tar-Retabel der Klosterkirche von Attel erhalten hatte, besaß demnach eine große Werkstatt mit vielen Gesellen.

Ungewöhnlicherweise wird nach dem "Disput der heiligen Katharina mit den heidnischen Rhetoren" nicht das durch einen von Gott gesandten Feuerhagel vereitelte Radmartyrium dargestellt, das sonst in keinem Zyklus des Katharinen-Lebens fehlt. Ohne Fehlstelle in der Retabel-Rekonstruktion folgte in Attel die "Enthauptung der heiligen Katharina" (Abb. 5). Nur unter dem stoffreich ausgebreiteten Rock der in der Bildmitte der Tafel knienden Heiligen sieht man das zerbrochene Rad, das auf den vorangegangenen, gescheiterten Hinrichtungsversuch verweist.

Links und rechts der zentralen Gruppe der Heiligen und des zum tödlichen Schwertstreich ausholenden Henkers beobachtet eine große Anzahl von Personen das Geschehen. Auch bei diesen ergeht sich der Entwerfer der Tafel in der Schilderung modischer Kleider und rechts hält ein Zuschauer in lässiger Eleganz einen Gehstock. In der weiten, in die Tiefe hinein nuancenreich verblauten Landschaft des Hintergrundes erkennt man über einem milchig-blau-grünen Fluss eine ummauerte Kirche. Möglicherweise soll dies das über dem Inn gelegene Kloster Attel darstellen. Aber um eine Abbildung der spätmittelalterlichen Klosteranlage handelt es sich nicht, denn die Klosterkirche von Attel hat nie - wie hier gezeigt eine Doppelturm-Fassade besessen.<sup>36</sup>

Die vierte und letzte Tafel des Katharinen-Zyklus, die sich einst ganz rechts auf der Innenseite des äußeren Wandelflügels befand, ist

<sup>&</sup>lt;sup>35</sup>Zur genauen Handschriften-Unterscheidung innerhalb der Atteler Tafeln vgl.: STAT-NIK, Sigmund Gleismüller (wie Anm. 11).

<sup>&</sup>lt;sup>36</sup>Zum spätmittelalterlichen Aussehen der Klosteranlage von Attel vgl.: Michael WE-NING, Historico-Topographica descriptio. Das ist: Beschreibung deß Churfürsten und Herzogthums Ober- und Nidern Bayrn etc. Theil 1: Das Renntambt München, 1701, Blatt 222 (Kloster Attel).

verloren. Als letzte Szene der Vita kann diese aber nach der Enthauptung der Heiligen nur deren Grablegung auf dem Berg Sinai gezeigt haben.

Das letzte erhaltene, noch zu besprechende Bild des Atteler Retabels, das einst im gänzlich geschlossenen Zustand des Altaraufsatzes zu sehen war, zeigt groß im Vordergrund das "Gebet Christi am Ölberg" (Abb. 6). Nach links gewandt, nimmt Jesus in gefasster Ruhe den von einem Engel von links oben herangetragenen Kelch entgegen. Auch hier wird auf jede Dramatik verzichtet. Die Todesangst Christi wird nicht thematisiert; es herrscht wieder eine würdevoll gemessene Aktion vor. Eleganz bestimmt auch die Haltung der rechts schlafenden Apostel, und bei Petrus versah der Maler dessen Kleid mit aufgebauschten Ärmelansätzen, den sogenannten Mahoîtres der zeitgenössischen burgundischen Hofroben. Auf diese Weise erhalten selbst die Gewandungen der Apostel eine modische Note

In Mittelgrund des Gartens Gethsemane ist als Simultan-Darstellung die Gefangennahme Christi zu erkennen, bei der allerdings mit der geziert-tänzerisch wirkenden Geste des schlagenden Schergen ebenfalls nur bedingt dramatische Akzente gesetzt werden. Hinterfangen sind die beiden Passionsszenen von einer weiten Landschaft mit drei hintereinander versetzt abgestaffelten Bergen und der dazwischen eingebetteten Stadt Jerusalem.

Bei der Katharinen-Folge konnte im Abgleich der Fehlstelle im Zyklus mit der Heiligen-Legende die letzte fehlende Szene rekonstruiert werden. Hier im geschlossenen Wandlungszustand ist dies nicht möglich. Zwischen dem "Gebet am Ölberg" und dem "Pfingstwunder" ließen sich zu viele mögliche Szenen der Passion einfügen, um definitive Aussagen machen zu können. Bei der ebenfalls nur zur Hälfte erhaltenen Johannes-Folge des Atteler Retabels lassen sich jedoch einige Überlegungen anstellen: Denn mit der Johannes-Legende Rueland Frueauf d. J., die sich heute im Stift Klosterneuburg bei Wien befindet und der vierteiligen Johannes-Folge des Schwabacher Hochaltars haben sich zwei Johannes-Zyklen erhalten, die sich mehrfach motivisch wie kompositionell auf die Atteler Johannes-Bilder beziehen. So findet sich im Schwabacher Hochaltar von 1508 beim Herodes-Gastmahls der mittig platzierte, in Rückenansicht gegebene Page wieder, wenn auch hier der neuesten Mode entsprechend gekleidet. Die hölzerne Bank vor der Fest-Tafel zitiert überdies jene Bank auf der im Atteler Disput der heiligen Katharina zwei Rhetoren sitzen. Auch die Zuordnung des Herodes und der Herodias übers Eck rezipiert - wenn auch jetzt seitenverkehrt - die letzte Atteler Johannes-Tafel.

Nun enthält sowohl die Johannes-Folge in Klosterneuburg wie in Schwabach eine Darstellung der "Predigt Johannes des Täufers", bei denen der Heilige links durch einen in die Tiefe geführten Wasserlauf von der Gruppe seiner Zuhörer rechts getrennt wird. Man darf deswegen ein gemeinsames Vorbild rekonstruieren, das - wie die anderen Übernahmen aus dem Atteler Retabel vermuten lassen - wohl ebenfalls hier zu suchen ist. Dementsprechend dürfte die erste Tafel des Johannes-Zyklus in Attel eine Predigt des Täufers gezeigt haben.

Daraus ergibt sich aber eine erstaunliche Übereinstimmung mit der Katharinen-Folge, Diese fiel durch die Betonung der Heiligen als Lehrende auf. So wurde nicht nur das Streitgespräch mit den heidnischen Rhetoren dargestellt, sondern auch der Disput Katharinas mit dem Kaiser, eine sonst nie wieder verbildlichte Szene der Vita. Hingegen wurde auf das durch ein Wunder vereitelte Radmartyrium verzichtet - ebenfalls einmalig für einen Katharinen-Zyklus. Nun findet sich mit der Rekonstruktion der verlorenen Johannes-Predigt auch in der Bildfolge des Täufers eine Darstellung, in der der Heilige - wie Katharina gegenüber den Rhetoren - einer größeren Menschenmenge das Wort Gottes verkündet. Sollte möglicherweise auch die Szene, in der Katharina ihren Glauben gegenüber dem Kaiser, d. h. gegenüber einer einzelnen Person, wortgewaltig vertritt, ein Gegenstück im Johannes-Zyklus besessen haben? Dafür käme in der Vita des Täufers gut jene Episode in Betracht, in der Johannes Herodes wegen seiner inzestuösen Beziehung zu Herodias zurechtweist

Auch wenn diese Rekonstruktion der letzten fehlenden Szene der Atteler Johannes-Folge Hypothese bleiben muss, hatte das Bildprogramm des nur fragmentarisch erhaltenen Retabels aus Attel mit der zweimal disputierenden Katharina und dem predigenden Johannes eine erstaunlich intellektuelle Akzentsetzung auf die Predigt und den diskursiven Austausch. Wundertaten werden hingegen nicht dargestellt. Die beiden Heiligen zeichnen sich vielmehr dadurch aus, dass sie ihren Glauben mit dem Wort verstandesmäßig-argumentativ verbreiten und vertreten.

Das Kloster Attel hatte sich 1452 der Melker Kloster-Reform angeschlossen,<sup>37</sup> die dem mönchischen Sittenverfall entgegentreten wollte und dabei auf der Überlegung basierte, dass der Mönch nur die Regeln einhält, deren Sinn er versteht. Deswegen besitzt die Melker Reform eine ausgesprochen pädagogische Akzentsetzung mit einer fast schon philologischen Beschäftigung mit den Urtexten des Mönch- und Christentums, d. h. der Benediktsregel und der Bibel, sowie deren Auslegungen.<sup>38</sup>

Wie die Melker Reform in Attel betrieben wurde, lässt sich aus den nur dürftig erhaltenen Quellen nicht erschließen. Aber es zeigt sich, dass man in Attel seit der Mitte des 15. Jahrhunderts - also ab der Zeit des Beitritts zur Melker Kongregation 1452 - bestrebt war, eine Klosterbibliothek aufzubauen, was als Ausdruck der pädagogischen-wissenschaftlichen Bestrebungen der Melker Reform begriffen werden kann.<sup>39</sup> Inwieweit Abt Martin I., der das Kloster Attel zwischen 1464 und 1497, also in dem Zeitraum leitete, in dem um 1480 das neue Hochaltar-Retabel entstand, ein besonderer Verfechter der Ideale der Melker Reform war, lässt sich nicht sagen.<sup>40</sup> Die Akzentsetzungen bei den Heiligen-Zyklen auf die Lehrtätigkeit der Heiligen, und die Entscheidung neben der Vita Johannis des Täufers - von dem die Hauptreliquie des Klosters stammt - auch die Legen-

<sup>&</sup>lt;sup>37</sup>Michael HARTIG, Die oberbayerischen Stifte. Die großen Heimstädten der deutschen Kirchenkunst, Bd. I: Die Benediktiner-, Cisterzienser- und Augustiner-Chorherrenstifte, 1936, 47; GERMANIA BENEDICTINA Bd. II: Die Benediktinerklöster in Bayern, bearb. v. Josef Hemmerle, 1970, 41; Meta NIEDERNKORN-BRUCK, Die Melker Reform im Spiegel der Visitationen, 1994, 32.

<sup>&</sup>lt;sup>38</sup>NIEDERNKORN-BRUCK, Melker Reform 1994 (wie Anm. 37), 25, 49, 126; Burkhard ELLEGAST, Die Anfänge der Textkritik zur Regel des heiligen Benedikt in den Kreisen der Melker Reform, in: Stift Melk. Geschichte und Gegenwart Bd. III, hrsg. v. Stift Melk, 1983, 8-91, bes. 15ff.; LEXIKON DES MITTELALTERS Bd. VI: Lukasbilder-Plantagenet, 1993, s. v. Melker Reform, 498f.

<sup>&</sup>lt;sup>39</sup>Vgl. die erhaltenen Bibliotheksbestände des Klosters von Attel in der Bayerischen Staatsbibliothek München: CATALOGUS CODICUM MANU SCRIPTORUM BIBLIOTHECA REGIAE MONACENSIS, tom. I, pars II: Codices Num. 2501-2525, München 1894, clm. 3301-3348; Vgl. auch: Gerhard STALLA, Das geistige Leben in der Benediktiner-Abtei Attel vom Mittelalter bis zur Klosteraufhebung, in: Heimat am Inn 12 (1992) 233-258, bes. 234ff.

<sup>&</sup>lt;sup>40</sup>Selbst über die Amtszeit des um 1480 regierenden Abtes Martin besteht Unklarheit. So glaubt Alois Mitterwieser, in der ersten Hälfte der 1470er Jahre habe noch ein Abt Johannes III. amtiert und sieht in dem davor und danach erwähnten Abt Martin zwei Äbte dieses Namens, von denen Martin I. von 1464 bis 1468 das Kloster leitete, während Martin II. der Mönchsgemeinschaft von zirka 1475 bis 1497 vorstand. (Vgl.: Alois MITTERWIESER, Die Geschichte der Benediktinerabtei Attel, in: Südostbayerische Heimatstudien 1 (1929) 31-50, bes. 49). Dem widerspricht allerdings die klostereigene Zählung der Äbte, die erst den von 1508 bis 1509 amtierenden Abt als Martin II. benennt. Dieser Abt-Liste folgt auch die GERMANIA BENEDICTINA 1970, (wie Anm. 37) 42.

de der heilige Katharina, die Patronin der Schulen und Universitäten, darzustellen, scheinen das Retabel zum Zeugnis der Ideale der Melker Kloster-Reform zu machen

Aufbauend auf den bei der Besprechung der Atteler Tafelbilder herausgearbeiteten stilistischen Besonderheiten und ikonographischen Vorlieben ihres Schöpfers können diesem Meister und seiner Werkstatt nun auch weitere Arbeiten zugeschrieben werden. Als erstes wäre hier der sogenannte Verkündigungsaltar in der Dorfkirche von Mörlbach in der Nähe des Starnberger Sees zu nennen, der beidseitig auf seinen Wandelflügeln, den nur noch teilweise erhaltenen Standflügeln sowie mit der szenischen Skulpturengruppe einer Verkündigung im Mittelschrein das Leben Mariens bis zur Flucht nach Ägypten schildert (Abb. 14). Schon Alfred Stange sah die stilistischen Verbindungen zwischen dem Mörlbacher Marien-Retabel und den Atteler Tafeln, dessen Meister er für einen Wasserburger Maler hielt. Aufgrund des Standorts des Marien-Retabels süd-westlich von München nahm er an, dessen Schöpfer sei hingegen ein in der oberbayerischen Residenzstadt ansässiger Maler und wollte in diesem den Lehrer des Meisters von Attel erkennen. 41 Spätere Bearbeiter sahen demgegenüber in den Retabeln aus Attel und in Mörlbach nur noch die Arbeiten eines Meisters, dessen Werkstattsitz sie in München lokalisieren zu können glaubten.42

Tatsächlich legt nicht nur die stilistische Nähe der Atteler Tafeln und der Mörlbacher Flügelbilder deren Zuschreibung an einen Künstler und seine Werkstatt nahe. Auch mittels der kunsttechnologischen Methode des Vergleiches der verwendeten Pressbrokate kann diese Œuvre-Zusammenstellung bestätigt werden. Denn die Modeln mit denen diese Gips-Applikationen geschaffen wurden, stellen immer Einzelanfertigungen für eine Werkstatt dar. Identische Pressbrokatformen bei verschiedenen Retabeln ermöglichen somit deren Zusammenfassung zum Œuvre eines Malers bzw. seiner Werkstatt.<sup>43</sup> Und tatsächlich finden sich beim Mörlbacher Re-

<sup>&</sup>lt;sup>41</sup>STANGE, Deutsche Malerei der Gotik X, 1960, (wie Anm. 12) 74f.

<sup>&</sup>lt;sup>42</sup>Andrea ZWICKER-BOOS, Mörlbach, 1987, bes. 7-12; Gisela GOLDBERG - Rüdiger AN DER HEIDEN, Staatsgalerie Burghausen, 1989, 45; Gisela GOLDBERG, Tafel-und Wandmalerei in München im 15. Jahrhundert, in: Münchner Gotik im Freisinger Diözesanmuseum (Ausst.-Kat.), hrsg. v, Peter B. Steiner, 1999, 69-100, bes, 85f.

<sup>&</sup>lt;sup>43</sup>Vgl.: Thomas BRACHERT, Pressbrokat-Applikationen, ein Hilfsmittel für die Stilkritik, dargestellt an einer Werkstatt der Spätgotik, in: Jahresbericht des Schweizerischen Instituts für Kunstwissenschaft 1963, 37-47, bes. 40f.; Eike OELLERMANN, Zur Imitation von Brokatstoffen in der Fassmalerei und die Möglichkeit der Identifizierung der Fassmalerwerkstatt, in: Sculptures médiévales allemandes. Conservation et restauration. Actes du colloque organisé au musée du Louvre par le service culturel les 6 et 7 décembre 1991, 1993, 202-221, bes. 206ff.; Eike OELLERMANN, Zur Imitation textiler Strukturen in der spätgotischen Fass- und Flachmalerei, in: Bericht des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege 25 (1966) 159-174, bes. 168f.

tabel als Ausschmückung des Schreins dieselben Pressbrokate (Abb. 15), die auch auf den Rückseiten einiger der Atteler Tafeln verwendet wurden, um dort den Hintergrund für die heute verlorenen Reliefs zu verzieren (Abb. 16). Da es im Spätmittelalter üblich war, die farbliche Fassung des Schreins in derselben Werkstatt ausführen zu lassen wie die Bilder der Flügel, kann durch Übereinstimmungen bei den Pressbrokaten für die Retabel aus Attel und in Mörlbach die Schlussfolgerung gezogen werden, dass auch deren szenische Malereien vom selben Meister bzw. in derselben Werkstatt geschaffen wurden.

Hingegen kann das Argument, den Schöpfer des Atteler und des Mörlbacher Retabels mitsamt seiner Werkstatt aufgrund der relativen topographischen Nähe Mörlbachs zu München in die oberbaverische Residenzstadt zu verorten, nicht überzeugen. Denn das Mörlbacher Retabel ist kaum für die dortige, kleine Dorfkirche geschaffen worden. Es stellt mit seiner reichen Verwendung von Gold ein für diesen Ort zu bedeutendes Werk dar. Deswegen wurde vermutet, es stamme ursprünglich aus der Kapelle eines der umliegenden Schlösser.44 Tatsächlich zeigen viele der Darstellungen aus dem Leben Mariens ein luxuriöses, adeliges, um nicht zu sagen höfisches Umfeld. In der "Geburt Mariens" (Abb. 17) erscheint das von einem Bettbaldachin bekrönte Wochenbett der heiligen Anna in seiner symmetrischen Stellung eher wie ein Thron. Von links und rechts treten Dienerinnen heran, die in ihren der neuesten burgundischen Hofmode entsprechenden Roben eher an Hofdamen erinnern. die der Herzogin aufwarten. Damit wird hier in korrekter Form jene Wiirdeformel der frontal gezeigten, von Gefolgsleuten flankierten Herrscherperson verwendet, die in den Atteler Tafeln beim "Gastmahl des Herodes" (Abb. 2) gebrochen-karikierend eingesetzt wurde, um die Geschehnisse am Hof des Herodes zu kommentieren. Im Gegensatz zu den elegant-fließenden Bewegungen der herodianischen Hofgesellschaft erscheinen die Figuren im Mörlbacher Retabel etwas eckig bewegt. Die grazile Kopfneigung der heiligen Anna wird zudem im gesamten Retabel zu häufig und damit etwas stereotyp verwendet. So neigt die Maria der "Flucht nach Ägypten" in gleicher Weise ihr Haupt. Es handelt sich bei dem Maler dieser Tafeln mit seiner Neigung zu höfischer Prachtentfaltung und der Vorliebe, wertvolle Stoffe wie Samt und Seide sinnlich wahrnehmbar zu gestalten, zwar um denselben Künstler wie in Attel, aber hier

<sup>&</sup>lt;sup>44</sup>Benno Konstantin GANTNER, Die Altäre der Stephanuskirche in Mörlbach, in: Ars Bavarica 49/59 (1988) 5-16, bes. 10.

scheint er noch auf der Suche zu sein nach der eleganten, geschwungen-grazilen Bewegung, welche die Figuren der Atteler Bilder auszeichnet. Das Mörlbacher Retabel stellt damit allem Anschein nach ein Frühwerk des Künstlers dar. Dies lässt sich auch dadurch beweisen, dass in dem schon erwähnten, 1482 datierten Retabel von Gelbersdorf nicht nur Motive aus den Atteler Tafeln, sondern auch aus dem Mörlbacher Retabel Verwendung fanden. Das Mörlbacher Retabel ist also wie die Tafeln aus Attel vor 1482 zu datieren. Da sich allerdings in Mörlbach Motive finden, die aus dem Anfang der 1470er Jahre entstandenen Kölner Marienleben stammen, sowie aus Graphiken Martin Schongauers, die ebenfalls aus den frühen 1470er Jahren datieren, kann für das Marien-Retabel eine Eingrenzung seiner Entstehung um die Mitte oder in der zweiten Hälfte der 1470er Jahre vorgenommen werden.

Obwohl der heutige Standort des Marien-Retabels in Mörlbach keine Aussage über die Lokalisierung des Malers zulässt, so beinhaltet das Retabel dennoch einen Hinweis auf die Stadt, in der der Maler der Flügelbilder ansässig gewesen sein müsste. Denn bei Retabeln, die aus gemalten Flügeln und einem Mittelschrein mit Skulpturenschmuck bestehen, war es üblich, dass der Maler mit einem Bildschnitzer zusammenarbeitete, dessen Werkstatt unweit der des Malers lag: also in der Regel innerhalb derselben Stadt. Die zentrale Verkündigungsgruppe des Mörlbacher Retabels gehört allerdings nicht dem Münchner Kunstkreis an, obwohl mit dem Meister der Blutenburger Apostel und Erasmus Grasser dort ab den 1470er Jahren bedeutende Schnitzer ansässig gewesen wären, an die sich ein Münchner Maler bezüglich Schreinskulpturen für ein bei ihm in Auftrag gegebenes Retabel hätte wenden können. Die Mörlbacher Verkündigungsgruppe beweist hingegen bei der massigen Körperbildung der Figuren und den eckigen, teilweise dreieckig-prismatisch gebrochenen Faltenformen der Gewänder eine deutliche Verwandtschaft zu einigen Holzbildwerken, die vor allem in und im Umland von Landshut zu finden sind. Bei dem Schöpfer dieser Landshuter Skulpturengruppe, dem auch die Mörlbacher Schrein-Figuren zugeschrieben werden können, handelt es sich aller Wahr-

<sup>&</sup>lt;sup>45</sup>Vgl. den lesenden Priester rechts in der Mörlbacher "Zurückweisung des Joachimsopfers", dessen Vorbild in der Tafel der "Verlobung Mariens" aus der Folge des Kölner Marienlebens (heute: München, Bayerische Staatsgemäldesammlungen) zu finden ist.

<sup>&</sup>lt;sup>46</sup>Vgl. die Maria in der "Anbetung des Kindes", die dem Weihnachtsstich von Schongauer B. 4, L. 5 entstammt und den mittleren König der Epiphanie, der aus dem themengleichen Schongauer-Stich B. 6, L. 6 entlehnt wurde.

<sup>&</sup>lt;sup>47</sup>Vgl. KEMPERDICK, Martin Schongauer (wie Anm. 20), bes. 36-41.

scheinlichkeit nach um den ab 1459 in Landshut ansässigen und 1494 verstorbenen Bildschnitzer Heinrich Helmschrot. 48

Bei dem Versuch, den Meister von Attel zu identifizieren, muss der Blick also nach Landshut, und nicht nach München gehen. Aber welcher der dortigen Ende des 15. Jahrhunderts ansässigen Maler kommt für die Gleichsetzung mit dem Meister der Atteler Tafeln in Frage?

Eines der hervorstechendsten Merkmale dieses Künstlers ist sein Bestreben, seinen Figuren eine elegante Bewegtheit zu verleihen. Zudem ergeht er sich in prächtigen, verschiedenst gestalteten Kostümen, bei denen er größten Wert auf die stofflich-sinnliche Erfassung der Materialien legt, sei es der matte Schimmer von Samt oder das lichte Glänzen der Seide. Insgesamt schuf er so in seinen Gemälden stets ein luxuriöses, höfisch anmutendes Ambiente.

Auch bei seinem dritten Hauptwerk, dem Baumburger Kalvarienberg (Abb. 18), der sich heute im Bayerischen Nationalmuseum befindet, ist dies festzustellen. Die 1,54 m auf 1,30 m große Tafel zeigt in einer weiten Landschaft die Kreuzigung Christi. Auffällig ist die eher lockere und ruhige Gruppierung der Figuren um die drei Kreuze. Es gibt keine überwältigend-bedrohliche Zahl von Soldaten. Alle derben, lauten Szenen, wie die Schergen, die um das Gewand Christi würfeln und dabei in Streit geraten, fehlen. Auf der linken Bildhälfte erleiden die Anhänger und Angehörigen Christi das Geschehen in stiller, ohnmächtiger Trauer. Bilddominierend erscheint jedoch eine Gruppe von Reitern rechts, die wieder in unterschiedlichsten, prächtigen Roben dargestellt sind. Der dem Kreuz nächste trägt dabei ein Gewand mit Manschetten aus Gepardenfell. Die etwas steifen Weisegesten dieses Reiters wie auch des Fußsoldaten unten rechts zeigen noch Verbindungen zu den eckigen Bewegungen des Mörlbacher Retabels, ansonsten steht diese Tafel aus Baumburg jedoch den Atteler Gemälden in der Eleganz und der geschwungenen Bewegtheit ihrer Figuren deutlich näher. Sie entstand demnach etwas nach Mörlbach, aber unmittelbar vor Attel, d.h. am Ende der 1470er Jahre. Das unten links groß zu lesende Datum 1491 darf hier nicht irreführen. Hierbei handelt es sich um eine Zufügung des 16. Jahrhunderts.

<sup>&</sup>lt;sup>48</sup>Vgl. Georg DEHIO, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Bayern IV: München und Oberbayern, bearb. v. Ernst Götz u.a., 1990, 1066. Stilistische Darlegungen zur Zuschreibung der Mörlbacher Figuren an die Landshuter Skulpturengruppe und zur Identifizierung ihres Schöpfers mit dem Bildschnitzer Helmschrot bald bei: STATNIK, Sigmund Gleismüller (wie Anm. 11).

Der Baumburger Kalvarienberg erhält durch die große Anzahl der Reiter und den prächtigen burgundischen Kostüme, die nicht nur die Reiter, sondern auch die weiblichen Anhänger Christi tragen, eine sehr höfische Note. Das gesetzt-ruhige Agieren aller Beteiligten gibt der Szene eine fast als zeremoniell zu bezeichnende Atmosphäre.

Der Ansatz zur Identifizierung des Meisters von Attel mit seinen Kenntnissen von höfischer Repräsentation und Mode findet sich dann tatsächlich auch im Umkreis des Landshuter Hofes und betrifft eine Modefrage:

Aus dem Jahr 1486 hat sich im Archiv der Familie von Hohenaschau eine Anweisung des Landshuter Hofes an den Pfleger von Kufstein,<sup>49</sup> Christoph von Hohenaschau, die Einkleidung der herzoglichen Verwaltungsbeamten betreffend, erhalten.<sup>50</sup> Dieser auf den 9. Juni 1486 datierte Brief an den Kufsteiner Pfleger lautet:

"Edler gestrenger Mein gar willig dinst sind (e)uch zuvoran berait, lieber Herr. Mir hat mein gnediger herr ein Muster, wie sich sein fürstlich gnad in das Sommerhofclaid claidn wirdet, des Ich (e)uch auch ein muster hierinn ligend mit schigkh (...) solhs den pflegern und anndern Ambtl(e)uten zue zuschreibn sich und Ir knecht von stundan in sol(c)h somerclaid zuclaidn (...) das Ir und ein yeder alßdann domit ganntz und auf das hübsch(es)t gerüst seiet zukomen fer(ne)r mit seinen fürstlichen gnadn oder wohin Ir von seinen fürstlichen gnadn beschidn werdet zu reitn."

Dieser Brief mit der Anweisung einer quasi uniformen Einkleidung sämtlicher niederbayerischer Verwaltungsbeamten nach dem offiziellen Sommerkleid des regierenden Herzogs Georg des Reichen ist schon historisch hoch interessant. Kunst- und modegeschichtlich bedeutend ist das dem Brief beigefügte Muster, eine Zeichnung des Kleides, das Herzog Georg im Sommer des Jahres 1486 zu tragen gedachte (Abb. 19). Vergleicht man diese nun mit den Tafelbildern des Meisters von Attel, zeigen sich bei den Körperproportionen und auch bei der Farbwahl erstaunliche Übereinstimmungen. So weisen

<sup>&</sup>lt;sup>49</sup>Das Herzogtum Niederbayern des ausgehenden 15. Jahrhunderts war in territorialer Hinsicht anders geschnitten als der heutige Regierungsbezirk Niederbayern. Während der Bayerische Wald zum Herzogtum Oberbayern gehörte und Passau ein selbstständiges Hochstift bildete, zählten zum Herzogtum Bayern-Landshut das Ingolstädter Land, die Inngegend mit dem Innviertel und dem Chiemgau bis in die Alpen hinein mit den Ämtern Kitzbühl, Kufstein und Rattenberg.

<sup>&</sup>lt;sup>50</sup>München, Staatsarchiv: Hohenaschauer Archiv Akt, 546.

z. B. die Höflinge des Herodes ebenso langgestreckte Beine und dafür etwas gestauchte Oberkörper auf, wie die Figurine der Modezeichnung. Auch die Farbzusammenstellung des Hofkleides mit den eher gedeckten, ruhigen Tönen von Rot-Braun und Taubengrau und der eher aggressiven Gelb-Note der seitlichen Streifung findet eine Parallele im Werk des Meisters von Attel. Auch dieser liebt es, eher tonige Bereiche mit aggressiven Farbkombinationen zu kontrastieren. So herrschte in der "Taufe Christi" des Atteler Retabels eine ruhige Farbwahl vor, während das "Gastmahl des Herodes" durch den aggressiven Komplementär-Kontrast von Rot und Grün bestimmt wird

Die Handzeichnung steht damit in engster stilistischer Verbindung zum Œuvre des Meisters von Attel. Einzig die stellenweise etwas zittrige, unsichere Federführung scheint nicht mit der zeichnerischen Sicherheit des Malers vereinbar zu sein. Die seltsam ballonförmige Aufblähung der Haube kann hingegen wohl damit erklärt werden, dass man auch hier die seitliche Streifung in ihrer zweifachen Wiederholung des gelb-blau-weißen Musters deutlich sichtbar zeigen wollte.

Nun hat sich im zweiten Rechnungsband des Landshuter Hofes aus dem Jahr 1486, der im Mai dieses Jahres einsetzt, eine nicht genauer datierte, aber ganz am Anfang stehende, d. h. gegen Ende Mai / Anfang Juni und damit unmittelbar vor den am 9. Juni abgesandten Brief an den Kufsteiner Pfleger anzusetzende Zahlungsnotiz an den Landshuter Maler Sigmund Gleismüller erhalten. Dieser Rechnungseintrag vermerkt nicht nur, dass Gleismüller 56 Zeichnungen des herzoglichen Sommerkleids geliefert hatte, sondern auch, dass diese dazu bestimmt sind, ausgeschickt zu werden. An wen, sagt der Eintrag nicht, aber in Verbindung mit dem Brief aus dem Hohenaschauer-Archiv, kann man folgern, dass es sich dabei um die Musterzeichnung handelt, die anscheinend an 56 niederbayerische Pfleger und Amtleute gesandt wurden, damit sich diese danach für sich und ihre Untergebenen ihre Amtstracht anfertigen ließen.

Dieser Maler Sigmund Gleismüller hatte sich 1474 oder kurz zuvor in Landshut niedergelassen,<sup>52</sup> anscheinend in der Hoffnung, Aufträge des dortigen Hofes zu erlangen, denn Ende des Jahres 1472 war

<sup>5</sup>¹München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv: Hztm. Bayern, Ämterrechnungen bis 1506, Nr. 519 (Kammermeisterrechnungen des Landshuter Hofs von Ende Mai bis November 1486), fol. 32r.

<sup>&</sup>lt;sup>52</sup>München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv: Hztm. Bayern, Ämterrechnungen bis 1506, Nr. 507 (Kammermeisterrechnungen des Landshuter Hofs von Herbst 1473 bis Laetare 1474), fol. 24r. (6. März 1474).

der Hofmaler Hermann gestorben.53 Tatsächlich lässt sich in den Ausgabenbüchern des Hofes nachvollziehen, dass Gleismüller binnen weniger Jahre in die Stellung des Hofkünstlers hineinwuchs. Zwar gibt es keine Benennung mit dem offiziellen Titel eines Hofmalers, aber ab Mitte der 1470er Jahre führte Gleismüller laut den Rechnungsbüchern alle diejenigen Aufträge für den Hof aus. die in den Aufgabenbereich eines Hofmalers fielen. Dazu gehörten einfache Anstreicharbeiten ebenso wie mehrere Altar-Retabel, die für verschiedene Schlosskapellen der Herzöge bestimmt waren.54 Mit diesen Retabel-Aufträgen ist Gleismüller als Maler greifbar, der auch künstlerisch hochstehende, figürliche Malereien ausführen konnte. Aber im Grunde war der Hofkünstler für die gesamte künstlerisch-repräsentative Ausgestaltung des Lebensumfeldes des Herrschers zuständig: Hierzu zählten z. B. Dekorationen für Festlichkeiten. So ist für Gleismüller überliefert, dass er 1479 den Trauerschmuck für die Beerdigung Herzog Ludwigs des Reichen schuf.55 Zum Aufgabenbereich eines Hofkünstlers gehörte es aber nicht nur. die Auftritte des Herrschers und des Hofes angemessen auszuschmücken, auch die Auftritte selbst waren von ihm mit der entsprechenden Choreographie repräsentativ in Szene zu setzen. Ein Hofkünstler musste also Kenntnisse von den Formen der Herrscherrepräsentation besitzen, wie dies der Meister von Attel in der Mörlbacher Tafel der "Mariengeburt" (Abb. 17) zu erkennen gibt. Sein Wissen in diesem Bereich war sogar so profund, dass in er diese herrscherlichen Präsentationsformeln im Atteler "Gastmahl des Herodes" (Abb. 2) ironisch zu brechen vermochte, um dadurch die Situation des Bildes zu kommentieren, d. h. das aus dem Lot geratene Machtgefüge am Hof des Herodes. Nicht zuletzt war ein Hofmaler aber auch dafür zuständig, für den Herzog und seine Familie Kostüme zu entwerfen. Damit fiele auch der Entwurf des Sommerhofkleids von 1486 in den Aufgabenbereich Gleismüllers. Die gewissen Unsicherheiten in der Zeichnung und kleinere stilistische Differenzen zum malerischen Werk des Meisters von Attel erklären sich demnach nicht daraus, dass Gleismüller nur der Kopist war, der

<sup>53</sup>Letzte Erwähnung des Malers Hermann in: München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv: Hztm. Bayern, Ämterrechnungen bis 1506, Nr. 504 (Kammermeisterrechnungen des Landshuter Hofs von September 1472 bis Januar 1473), fol. 4r. (18. September 1472).

<sup>54</sup> Teile der Sigmund Gleismüller betreffenden Quellennachrichten sind abgedruckt bei: Volker LIEDKE, Hans Wertinger und Sigmund Gleismüller. Zwei Hauptvertreter der Altlandshuter Malschule, in: Ars Bavarica 1 (1973) 50-83, bes. 79ff.

<sup>&</sup>lt;sup>55</sup>München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv: Hztm. Bayern, Ämterrechnungen bis 1506, Nr. 514 (Kammermeisterrechnungen des Landshuter Hofs vom Herbst 1478 bis Mai 1479), fol. 28v. (29. April 1479).

den Entwurf des Meisters von Attel für den massenhaften Versand an die niederbayerischen Amtleute 56mal vervielfältigte. Gleismüller mit seinen Kenntnissen vom Leben und den Zeremonien an einem spätmittelalterlichen Hof ist selbst der Meister von Attel mit seinen höfisch stilisierten Darstellungen des Heilsgeschehens, der seinen Modeentwurf von Gesellen für den Versand kopieren ließ.

Die Identifizierung des Meisters von Attel mit dem Landshuter Hofmaler Sigmund Gleismüller lässt sich aber durch weitere, erstaunliche Ergebnisse erbringende Überlegungen bestätigen: Bei der ikonographisch-stilistischen Analyse der Atteler Tafeln fiel mehrfach auf, dass bei den Physiognomien einiger Figuren mit ihren zweiflerisch zusammengezogenen Augenbrauen Anklänge an die grimmig dreinschauenden Figuren des in München ansässigen Meisters der Pollinger Tafeln festzustellen sind. Die Beziehungen der beiden Maler lassen sich mit einem Blick auf die schon angesprochenen Pressbrokatformen konkretisieren: Die Pressbrokate, die auf den Rückseiten der Atteler Tafeln verwendet wurden, um die dort einst angebrachten Reliefs zu hinterfangen (Abb. 16), sind dieselben, wie auf der Pollinger Tafel mit der "Verkündigung an Maria" im Gewand des Engels (Abb. 20). Der Meister der Atteler Tafeln ist also der Werkstattnachfolger und -erbe des Pollinger Meisters. Nur so konnten die Modeln für die Pressbrokate in den Besitz des jüngeren Malers gelangen. Diese Nachfolge des Atteler Meisters in einer Münchner Werkstatt scheint im ersten Augenblick der vorgenommenen Lokalisierung in Landshut und der Identifizierung mit Sigmund Gleismüller zu widersprechen. Aber das Gegenteil ist der Fall: Denn Sigmund Gleismüller ist der Sohn des Münchner Malers Hans Gleismüller,56 dessen Gleichsetzung mit dem Meister der Pollinger Tafeln damit möglich erscheint. Bestätigt wird dies durch folgende Übereinstimmungen: Der Pollinger Meister hat stilistischen Analysen zufolge seine Lehre in Wien beim Meister des Albrechtsaltars erhalten<sup>57</sup> und ist mit seinen Werken von den späten 1430er Jahren bis in die 1460er Jahre greifbar. Hans Gleismüller stammt seinem Namen nach aus Kärnten<sup>58</sup> und könnte seine Maler-Ausbildung durchaus in der Hauptstadt des Habsburger-Territoriums, in

<sup>&</sup>lt;sup>56</sup>Vgl.: Volker LIEDKE, Die Münchner Tafelmalerei und Schnitzkunst der Spätgotik Teil II: Vom Pestjahr 1430 bis zum Tod Ulrich Neunhausers 1472 (= Ars Bavarica 29/30), 1982, 35.

<sup>&</sup>lt;sup>57</sup>Vgl. Julia MOORE EHRESMANN, The Master of the Polling Altars. An Austrian Contribution to the Bavarian Scholl, in: Marsyas 14 (1968/69) 17-28, bes. 24-27.

<sup>58</sup> Vgl. LIEDKE, Münchner Tafelmalerei II (wie Anm. 56), 35.

Wien, erhalten haben. Ab 1436 ist er in München nachweisbar.<sup>59</sup> Seine letzte Erwähnung findet er 1470.<sup>60</sup> Nach seinem kurz darauf anzusetzenden Tod verlegte sein Sohn Sigmund die Werkstatt um 1473/74 nach Landshut, wo nach dem Tod Meister Hermanns die Aussicht bestand, die Stellung des Hofkünstlers zu erlangen.

Diese ungewöhnlichen Kongruenzen in der österreichischen Herkunft des Meisters der Pollinger Tafeln und Hans Gleismüllers, deren fast identische Schaffens- und Lebenszeiten, sowie die in der ersten Hälfte der 1470er Jahren vorgenommene Werkstattverlagerung von München nach Landshut durch den Werkstattnachfolger stellen zu viele Parallelen dar, als dass man dies als zufällige Gemeinsamkeiten erklären könnte. Die Rechnungsnotiz zu der Handzeichnung der Sommerhoftracht Herzog Georgs des Reichen von Niederbayern stellt schließlich den Angelpunkt dar, durch den zwei der bedeutendsten baverischen Künstler des 15. Jahrhunderts, die bisher nur mit Notnamen zu benennen waren, ihre Identität wieder zurück erhalten. Und das einstige Hochaltar-Retabel der Klosterkirche von Attel stellt - wenngleich auch nur in einigen seiner Tafeln erhalten - als Hauptwerk des jüngeren Gleismüller eines der bedeutendsten künstlerischen Zeugnisse der Malerei Altbaverns aus dem 15. Jahrhundert dar.

<sup>&</sup>lt;sup>59</sup>Otto HARTIG, Münchner Künstler und Kunstsachen. Auszüge aus Archivalien und handschriftlichen Aufzeichnungen der staatlichen und städtischen Archive und Bibliotheken Münchens, nebst Ergänzungen aus der gedruckten Literatur Teil I: Vom Beginne des 14. Jahrhunderts bis zum Tode Grassers (1518) und Jan Polacks (1519), 1926; Nr. 152.

<sup>&</sup>lt;sup>60</sup>In München wird Hans Gleismüller das letzte Mal 1468 erwähnt (Vgl. HARTIG, Münchner Künstler I (wie Anm. 59) Nr. 217.). In den Kammermeisterrechnungen des Landshuter Hofes wird jedoch 1470 ein aus München stammender Maler Hans mit dem Abschiedsgeschenk von einem Gulden geehrt (Vgl.: München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv: Hztm. Bayern, Ämterrechnungen bis 1506, Nr. 500 (Kammermeisterrechnungen des Landshuter Hofs von Lichtmess bis Fronleichnam 1470), fol. 19r.). Dieses Geschenk lässt auf einen angesehenen und damit schon länger tätigen Meister schließen. Aber erst ab 1471 ist in München wieder ein Maler mit dem Vornamen Hans bezeugt, der für den in Landshut erwähnten Maler kaum in Betracht kommt, so dass sich die Landshuter Notiz von 1470 wohl nur auf Hans Gleismüller beziehen kann.

#### Rildnachweis

BStGS München: 1, 2, 3, 4, 5, 7, 8, 16, 20.

SMPK Gemäldegalerie Berlin: 11.

Archiv des Autors: 6, 9, 10, 12, 14, 17, 18.

Bayerisches Landesdenkmalamt (Fritz Buchenrieder): 15.

Abb. 13 aus: Volker LIEDKE, Landshuter Tafelmalerei und Schnitzkunst der Spätgotik (= Ars Bavarica 11/12) München 1979, S. 53.

Abb. 19 aus: Vor Leinberger. Landshuter Skulptur im Zeitalter der Reichen Herzöge 1393–1503 Bd. I, hrsg. v. Franz Niehoff, Landshut 2001, S. 20.

## Volker Liedke

Die Stiftertumba sowie einige bemerkenswerte Grabsteine und Epitaphien des 15. und 16. Jahrhunderts in der Klosterkirche von Attel



Abb. 1 Grabplatte für den Landshuter Jägermeister Conrad Zeller zu Zellerreit (+ nach 1450), Ausschnitt

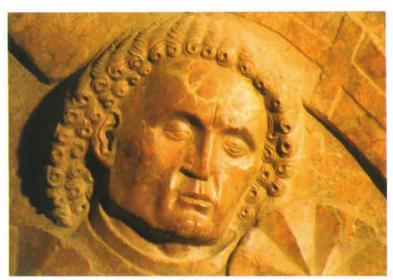


Abb. 2 Grabplatte für den Landshuter Jägermeister Conrad Zeller zu Zellerreit (+ nach 1450), Ausschnitt

In der ehemaligen Benediktinerklosterkirche von Attel haben sich außer der Stiftertumba, ein Werk des Wasserburger Malers und Bildhauers Wolfgang Leb vom Jahr 1509, auch noch einige Grabsteine und Epitaphien des Adels und der Geistlichkeit erhalten, die zum einen von dem Münchner Steinmetz Hanns Haldner sowie zum anderen von dem Wasserburger Bildhauer Jakob Men geschaffen wurden.

Auffallend ist dabei, daß dabei nur noch eine einzige Grabplatte bis in das 15. Jahrhundert zurückreicht, gemeint ist die des adeligen Conrad Zeller. Doch wo sind all die anderen geblieben, die wohl einstmals im Kreuzgang des Klosters Attel vorhanden gewesen sein müssen? Dies entspricht einem Verlust von nahezu hundert Prozent. Heute fehlt ein mittelalterlicher Kreuzgang in Attel. Mit dem Abbruch desselben – geschehen wohl in der Barockzeit im Zuge der Umgestaltung der Klosterkirche – sind wahrscheinlich auch die dort einstmals vorhanden gewesenen Grablegen der Adelsgeschlechter des Umlandes samt ihren zugehörigen Grabplatten vernichtet worden. Anscheind ein ähnlicher Vorgang wie in dem nahegelegenen, früheren Benediktinerkloster Rott.

Einzig allein hat sich noch die Grabplatte des Landshuter Jägermeisters Conrad Zeller erhalten, die dieser sich schon zu seinen Lebzeiten von dem angesehenen Münchner Steinmetz Hanns Haldner hat anfertigen lassen. Das Todesdatum ist nicht nachgetragen. Die Grabplatte aus Rotmarmor im Format von 221 x 116 cm muß in der Zeit zwischen 1450 und 1460 ausgeführt worden sein, denn dies verrät uns die Inschrift in ausgegründeten gotischen Minuskeln, die auf dem umlaufenden Plattenrand angebracht ist und folgendermaßen lautet:

```
an° · d¹ · m° · ccc°c · 1 / [ Todesdatum ausgespart ] / Cunrad · zeller · Jeg 'maist ' · zu lancz/hut · gebesen / anna · haydnreichin · · sein · hawsfraw ·
```

Es gab im Mittelalter mehrere, jedoch ihrer Herkunft nach ganz verschiedene Adelsgeschlechter des Namens Zeller. Der hier genannte Conrad Zeller, der von 1418 bis 1427 als Richter zu Wasserburg urkundlich bezeugt ist, gehörte jedenfalls zu dem Adelsgeschlecht der Zeller in Reit, einem Dorf unweit von Attel. Dieser Ort mit einem kleinen Schloß trägt heute die Bezeichnung "Zellerreit".

Wiguleus Hundt der Chronist des altbairischen Adels schreibt dazu im dritten Teil seines "bayrischen Stammenbuchs":

"Zeller von Zell bey Eberach, Hager Grafschafft. Vlrich verkhaufft den hof Herr Christian Fraunbergern von Haag, sein Vetter Conradt Zeller sigelt den brief 1393, füerten ain gekönten gelben Lewenkopf im Schwarzen schilt, haben darnach Reüth vberkhommen, bei Attl, daselbs nach inen Zellers Raith genannt.

Conradt Zeller fertigt die 4te Bayrisch Bündtnuß 1420 ist diß geschlechts."

Der Archivar Lieb fügte dann noch hinzu: "Conrad uxor Elisabet, ihr Sohn Conrad uxor Anna (1457) deren Sohn Alexander (1507) Richter zu Wasserburg."

Conrad Zeller zu Zellerreith ist auf seinem Grabstein in voller Rüstung dargestellt. Er hat mit seiner rechten Hand den Knauf seines Schwertes und mit seiner linken Hand den Schaft der Rennfahne umfaßt. Der Oberkörper ist leicht zurückgebeugt und das Haupt hingegen trotzig nach vorn gereckt. Ein Lockenkranz rahmt das Gesicht mit seinen strengen Gesichtszügen.



Abb. 3 Grabplatte für den Landshuter Jägermeister Conrad Zeller zu Zellerreit (+ nach 1450).

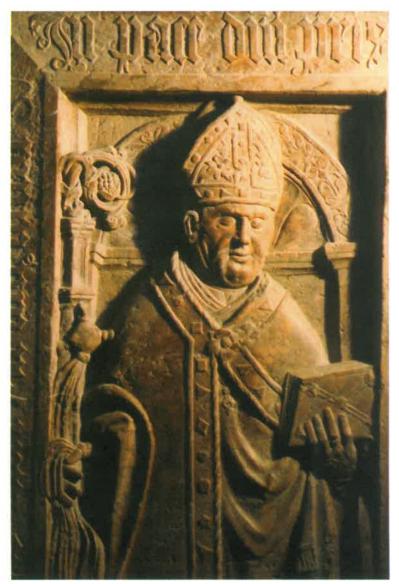


Abb. 4 Epitaph für den Abt Leonhard Klamperer (+ 1535), Ausschnitt.

Die Wappenschilde des Jägermeisters Conrad Zeller und seiner Gemahlin Anna, geborene Haydenreich, sind in den beiden unteren Ecken der Grabplatte aus dem Stein gemeißelt und die zugehörigen Helme mit der Helmzier und den Helmdecken in den beiden oberen Ecken. Was jedoch einem sofort auffällt, ist die Abweichung von der an sich strengen heraldischen Regel, denn eigentlich müßte der Wappenschild des Conrad Zeller in der (vom Betrachter aus) linken unteren Ecke und der Wappenschild seiner Gemahlin Anna Haydenreich in der (vom Betrachter aus) rechten unteren Ecke zu erwarten sein. Ob sich hier der ausführende Steinmetz Hanns Haldner in der Anbringung der Wappen geirrt und diese aus Versehen vertauscht hat oder ob ein anderer trifftiger Grund für die Abweichung von der sonst strengen heraldischen Regel vorliegt, ist uns nicht bekannt.

# Die Epitaphien von Äbten

Von den früher sicher einmal vorhanden gewesenen Grabplatten der Atteler Äbte des 14. und 15. Jahrhunderts haben sich leider keine einzige mehr erhalten. Dieser totale Verlust ist sehr bedauernswert. Erst mit **Abt Leonhard Klamperer** (1509 – +1535) setzt die sepulkrale Überlieferung ein. Sein Epitaph aus Rotmarmor zeigt den Verstorbenen fast lebensgroß in einer Renaissancenische stehend. Die Inschrift auf seinem Epitaph im Format von 194 x 98 cm lautet dabei folgendermaßen:

In pace d(omi)ni p(at)ris / Leonha(r)d(i) Clamver c(e)nobii Atil(ensis) Abbat(i)s o(s)sa / et cineres sub h(o)c / duro et Frigido saxo iacet An(n)° d(omi)ni m° ccc°cc 35

#### Dies heißt zu deutsch:

Im Frieden des Herrn ruhen des Paters Leonhard Clamver, Abt des Klosters Attel, Gebeine und Asche unter diesem harten und kalten Stein. Im Jahre des Herrn 1535.

Das Epitaph ist an der Wand der letzten Kapelle der Nordseite der Klosterkirche von Attel angebracht. Es zeigt neben dem Klosterwappen von Attel auch das persönliche, redende Wappen des Abtes mit den beiden Zimmermannsklammern. Das Epitaph ist schon zu

Lebzeiten des Abtes ausgeführt worden, darauf weist eindeutig das nachgetragene Todesdatum hin.

Sein Nachfolger war **Abt Sebastian Adler** (1535 – + 1547), der "eligiert und confirmiert den 20. aug. ao 1535" wurde. Dieses Datum ist auf der Konfirmationsurkunde des Freisinger Bischofs Philipp, Pfalzgraf bei Rhein, vermerkt. In seinem Auftrag vollzog dessen Generalvikar Arsatius Bronner die Bestätigung und Einsetzung des Paters Sebastian zum Abt von Attel. Aus dem Leben und der Tätigeit des Abtes Sebastian Adler ist nicht viel bekannt und uns überliefert. Seiner Regierung setzte sein Tod am 30. Januar 1547 ein vorzeitiges Ende.

Auf seinem Epitaph aus Rotmarmor im Format von 199 x 100 cm kniet der Verstorbene unter dem Flachrelief des Gekreuzigten vor einem hohen Stamm. Ihm beigefügt sind das Klosterwappen von Attel, drei blaue Rauten in silbernem Schild, sowie sein eigener Wappenschild. Dieser ist zweigeteilt, auf der rechten Seite erkennt man einen sechszackigen Stern und auf der linken Seite das Bildnis eines halben Adlers. Die Inschrift auf dem Epitaph lautet:

Anno d (omi)ni  $\cdot 1 \cdot 5 \cdot 47 \cdot \text{est Abba}(s) / \text{hic stratus} \cdot \text{Pater}$  is sit d(omi)no gratus Sebastianus Adler no(m)i(n)e  $\cdot$  hunc / salva pie Christe  $\cdot$  Et orent / om(n)es requiem  $\cdot$  hic pretereu(n)tes  $\cdot$ 

und auf dem mit roter Farbe hinterlegten Schriftband steht noch geschrieben:

Adoramus  $\cdot$  te  $\cdot$  xpe [ = Christe] et / benedicimus tibi  $\cdot$ 

Die Inschrift lautet ins Deutsche übersetzt:

Im Jahre des Herrn 1547 ist der Abt hier bestattet worden. Dieser Pater namens Sebastian Adler möge dem Herrn willkommen sein. Ihn rette, gütiger Christus; und es mögen alle, die hier vorübergehen, für seine Seelenruhe beten.

Und auf dem Schriftband:

Wir beten dich an, Christus, und preisen dich.

Das Epitaph, das stellenweise mit grüner Farbe gefaßt ist, befindet sich in der letzten Kapelle der Südseite der Klosterkirche von Attel. Es dürfte schon bald nach dem Tod des Abtes Sebastian Adler ausgeführt worden sein.



Abb. 5 Epitaph für den Abt Leonhard Klamperer (+ 1535).



Abb. 6 Epitaph für den Abt Sebastian Adler (+ 1547), Ausschnitt.



Abb. 7 Epitaph für den Abt Sebastian Adler (+ 1547).

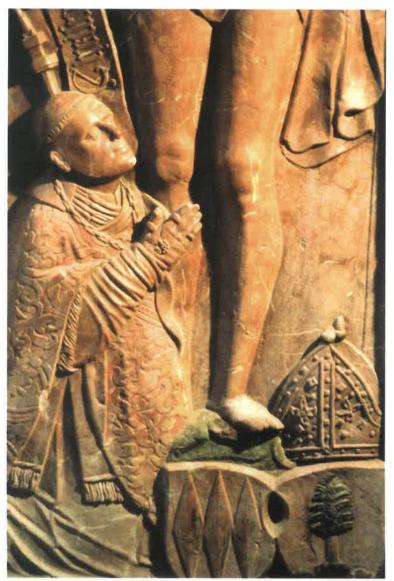


Abb. 8 Epitaph für den Abt Benedikt Hohentanner ( + 1569), Ausschnitt.



Abb. 9 Epitaph für den Abt Sebastian Adler ( + 1547), Ausschnitt.

Auch von **Abt Benedikt Hohentanner** (1547 - +1569) hat sich noch sein Epitaph im Format von 200 x 100 cm, gemeißelt aus scheckigem Rotmarmor, erhalten, das sich dieser schon zu seinen Lebzeiten, wahrscheinlich bereits um 1548/49, also zu Beginn seiner Regierungszeit und etwa gleichzeitig mit dem Epitaph seines Vorgängers, des Abtes Sebastian Adler (+1547), hat ausführen lassen. Im Bildfeld der Platte ist hier das Flachrelief von Christus als Schmerzensmann zu sehen, lebensgroß, vor ihm kniet der Verstorbene. Einige Stellen des Epitaphs sind mit roter oder grüner Farbe gefaßt. Auch hier sind wieder das Wappen des Klosters Attel sowie der persönliche Wappenschild des Abtes beigefügt. Die Inschrift auf dem umlaufenden Plattenrand lautet dabei:

In pace d(omi)ni · Benedicti · Abbat(is) / Monasterii · Att(e)l · Jacent ossa · et Cineres Cui(us) · a(n)i(m)a · deo vivat ·/· anno · d(omi)ni · 1 · 5 · 69 die ·/ Mensis ianvari · 24 c (uius) Cognomen est · Hohentanner

Und auf dem Schriftband:

Christe / fili dei vivi · / Miserere / mei ·

#### Die Inschrift lautet ins Deutsche übersetzt:

In Frieden ruhen des Herrn Benedikt, Abt des Klosters Attel, die Gebeine und Asche, dessen Geist in Gott lebt, [gestorben] im Jahre des Herrn 1562 am 24. Januar, dessen Nachname Hohentanner lautet.

## Und auf dem Schriftband:

Christus, Sohn des lebendigen Gottes, erbarm dich meiner!

Die Frage nach der künstlerischen Provenienz dieser drei Renaissance - Epitaphien von Atteler Äbten des 16. Jahrhunderts ist bislang von der kunstgeschichtlichen Forschung merkwürdigerweise noch nie gestellt worden. Doch des Rätsels Lösung ist einfach. Die Epitaphien für die Äbte Leonhard Klamperer, Sebastian Adler und Benedikt Hohentanner sind zweifellos tüchtige Arbeiten des damals seit etwa 1521 in Wasserburg ansässig und tätig gewesenen Bildhauers Jakob Men. Sein Geburtsbrief wird noch heute im dortigen Stadtarchiv verwahrt. Aus diesem erfahren wir, daß dieser Wasserburger Bildhauer ein Sohn des in Baden (heute Stadt Baden -Baden in Baden -Württemberg) ansässigen Steinmetz Georg Men und seiner Hausfrau Margarete, geb. Kelner, war.

Bei dem Bildprogramm für das Epitaph von Abt Benedikt Klamperer legt Jakob Men ein Schema zugrunde, das er bereits früher bei dem von ihm ausgeführten Epitaph für den Pfarrer Conrad Stöckel, Hofkaplan Kaiser Maximilians I., in der Kath. Pfarrkirche St. Mariä Himmelfahrt in Kirchdorf bei Haag (Lkr. Mühldorf a.Inn) angewandt hatte. Auch dort kniet der Kleriker, dem ein beschriftetes Spruchband beigegeben ist, unter dem Kruzifix. Dieses ist am Kreuzstamm mit der eingemeißelten Jahreszahl "1528" versehen, das sich auf das Jahr der Ausführung des Epitaphs bezieht.



Abb. 10 Epitaph für den Abt Benedikt Hohentanner (+ 1569).



Abb. 11 Epitaph für den Abt Benedikt Hohentanner (+ 1569), Ausschnitt.



Abb. 12 Stiftertumba, Gesamtansicht.

### Die Stiftertumba

Es überrascht eigentlich nicht, daß sich eines Tages auch bei Abt und Konvent des Benediktinerklosters Attel der Wunsch regte, sich ähnlich wie in den nahen Benediktinerklöstern Rott und Ebersberg, eine Tumba zum Gedenken an die Stifter des Klosters Attel zu beschaffen. Die Rotter Stiftertumba hatte der Burghauser Steinmetz Franz Sickinger im Jahr 1485 und die Ebersberger Stiftertumba der Wasserburger Maler und Bildhauer Wolfgang Leb im Jahr 1500 fertiggestellt.

Im Jahr 1501 war Abt Leonhard I. von Attel gestorben und der Konvent hatte zu seinem Nachfolger einen gewissen Seifried gewählt, der sich dann Abt Seifried II. nannte, aber nur bis zum Jahr 1508 regierte. Dieser dürfte schon zu seinen Lebzeiten die Absicht gehabt haben, auch in seiner Klosterkirche eine würdevolle Stiftertumba zu Ehren der Klostergründer ausführen zu lassen, doch deren Vollendung hat er nicht mehr erlebt. Sein früher Tod nach erst siebenjähriger Amtszeit ist schon 1508 erfolgt. Sein Nachfolger wurde allem Anschein nach Abt Leonhard Klamperer, denn sein Wappenschild



Abb. 13 Stiftertumba, Ausschnitt der Deckplatte mit dem Kirchenmodell.

erscheint bereits auf der im Jahr 1509 fertiggestellten Stiftertumba in der Klosterkirche von Attel.



Abb. 14 Deckplatte der Stiftertumba mit der Darstellung des Stifterpaares, des Hallgrafen Engelbert von Wasserburg und seiner Gemahlin.



Abb. 15 Deckplatte der Stiftertumba, Ausschnitt mit dem Stifter, dem Hallgrafen Engelbert von Wasserburg.

Volker Liedke - Die Stiftertumba sowie einige bemerkenswerte Grabsteine



Abb.16 Deckplatte der Stiftertumba, Ausschnitt mit der Gemahlin des Stifters.

Die Zeiten waren damals unruhig und nach dem Tod des Landesherrn, nämlich von Herzog Georg dem Reichen von der wittelsbachischen Linie Bayern - Landshut im Jahr 1503, kam es um dessen Erbe schon bald zu einem heftigen Streit. So tobte im Jahr 1504 der sog. Landshuter Erbfolgekrieg durch das Land und wurde erst 1505 auf dem Reichstag zu Köln beigelegt. Nunmehr kam das Pfleggericht mit der Stadt Wasserburg a. Inn zum Rentamt München und das bisher bestehende Rentamt "vor dem Gebirg" wurde aufgelöst. Die Klosterhofmark Attel kam ebenfalls zum Rentamt München. Wohl frühestens im Jahr 1505 konnte somit Abt Seifried II. von Attel daran denken, seinen Wunsch nach Ausführung einer Stiftertumba zum Gedächtnis an die Klostergründer von Attel zu verwirklichen.

Die Atteler Stiftertumba dürfte nach einer etwa zwei bis dreijährigen Planungs- und Ausführungszeit wohl in der Mitte des Chors vor den Stufen zum Altar, wie auch andernorts üblich, aufgestellt worden sein. Wer der Meister war, dem dieser ehrenvolle Auftrag zuteil wurde, verrät uns eine diesbezügliche Inschrift auf dem abgeschrägten Plattenrand der Tumba. Hier können wir entziffern:

 $Ha(n)c \cdot sculp(tu)ram \cdot fecit \cdot fieri \cdot p(ate)r \cdot leonhard(us) \cdot Abbas \cdot per \cdot man(us) \cdot m(a)g(ist)ri \cdot wolfgangi \cdot leb \cdot Ao \cdot 1 \cdot 5 \cdot 0 \cdot 9$ 

Dies heißt zu deutsch:

Dieses Grabmal ließ der Pater, Abt Leonhard, durch die Hände des Meisters Wolfgang Leb im Jahre 1509 erstellen

Demnach war Abt Leonhard Klamperer der eigentliche Auftraggeber der Stiftertumba und der Wasserburger Maler und Bildhauer Wolfgang Leb der ausführende Meister des Hochgrabs. Dieses mißt in der Höhe 127 cm und die Deckplatte hat die Maße von 256 x 137 cm. Das Material ist heller Scheckmarmor, möglicherweise aus einem Steinbruch in der Gegend von Rattenberg in Tirol.

Wolfgang Leb war allem Anschein nach ein Sohn des Salzburger Malers Gregor Leb und der Vater des Mühldorfer Bildhauers Niklas Leb. Wolfgang Leb ist auch der schon seit längerer Zeit gesuchte und bislang unbekannt gewesene Meister des Hochaltars in Rabenden. In der bayerischen Kunstgeschichte ist der Meister unter dem Notnamen "Meister von Rabenden" bekannt gemacht worden.



Abb. 17 - 19 Inschrift auf der Stirnwand der Stiftertumba mit Nennnung des Auftraggebers, des Abtes Leonhard, und des ausführenden Meisters, Wolfgang Leb von Wasserburg, sowie des Jahres 1509 (Fertigstellung der Tumba).

# hacluhrafteittirifk-leonhadz-abhaşpmaux-mixi-wolfgangi-leh-si°-1-5-0-2





Abb. 20 - 21 Stiftertumba, Schriftdetails.

Jürgen Rohmeder hat diesen Notnamen richtigerweise in den Notnamen "Meister des Hochaltars von Rabenden" korrigiert, denn Wolfgang Leb war natürlich nicht in Rabenden, sondern damals in Wasserburg a. Inn ansässig und tätig.

Die Stiftertumba von Attel ist bedeutend schlichter als die von Kloster Ebersberg, jedoch nicht minder eindrucksvoll. Die Deckplatte bringt im Bildfeld das figürliche Hochrelief des Stifterpaars, die gemeinsam ein Kirchenmodell in die Höhe halten, das aber nicht mit dem wirklichen Aussehen der romanischen Klosterkirche von Attel gleichzusetzen ist, sondern vielmehr nur eine symbolische Funktion hat.



Abb. 22 Stiftertumba, Ansicht der nördlichen Längswand.

Die Gründungsgeschichte des Benediktinerklosters Attel sowie die Baugeschichte der großen Klosteranlage beschreibt Michael Hartig mit folgenden Worten:

"Attel hatten schon die Römer gekannt, wie uns mehrere dort gefundene Denksteine bezeugen, und wegen seiner Lage ausgenützt. Von dem christlichen Attel hören wir zum erstenmale 807 auf einer Tagung in Gars und dabei wurde dessen Michaelszelle, also irgendeine Mönchsanlage genannt. Im 11. Jahrhundert gründeten die Grafen von Andechs, die Besitzer des nahe gelegenen Schlosses Limburg, an der alten Michaelskapelle ein Benediktinerkloster.

Aventin nennt als Stifter einen Grafen Arnolf, andere heißen ihn Arnold, aber schon bald darauf hat ein Verwandter des Stifters, Friedrich Roch, einige bezeichnen ihn sogar als Bruder des Stifters, dieses neue Kloster so bedrängt und beraubt, daß kaum mehr als drei Mönche kümmerlich zu leben hatten. Diesem Elend machte der Hallgraf Englbrecht von Limburg zu Anfang des 12. Jahrhunderts einige und die Haustraditionen behaupten, es sei schon 1087 gewesen dadurch ein Ende, daß er das Kloster neu dotierte und zur weiteren Sicherung zunächst der Leitung des Abtes Wolfhold von Admont (1115/37) unterstellte und erst allmählich selbständig werden ließ. 1137 war diese neue Gründung vollendet und Kirche und Kloster bereits im Bau. Diese Kirche - sie bestand bis 1712 - war eine dreischiffige, querschifflose Basilika, vermutlich ein Bau mit Stützenwechsel, analog dem damals gebauten St. Peter in Salzburg

und dem Attel so nahe gelegenen Rott, wahrscheinlich mit drei Apsiden in gleicher Flucht und einem Ostturm, zu diesem war sicher ein Doppelgänger geplant gewesen. Später, wahrscheinlich im 15. Jahrhundert, scheinen dann die drei Schiffe unter ein gemeinsames Dach gekommen zu sein. Die Kirche muß 1187 fertig gewesen sein, denn damals wurde in ihr der Propst von Berchtesgaden (Propst Friedrich I., 1178 –1188) zum Bischof von Brixen geweiht.

Das Kloster war südlich an die Kirche angebaut, und den Reformcharakter von Cluny bekundete vor allem die an den Kapitelsaal angebaute Marienkapelle. 1255 erhielt das Kloster, dem schon bei der Neugründung 8 Kirchen und Kapellen unterstellt worden waren, auch die zwei Pfarrdistrikte rechts und links des Inns: Attel und Eiselfing, halbpfarrliche Rechte für die neu aufblühende Stadt Wasserburg - seit 1305 durfte es diese Pfarrei mit Mönchen besetzen bald die angesehenste Pfarrei des Stiftes, zu der sich in weiter Ferne auch noch Leobendorf in Niederösterreich gesellte, ein Erbe vom letzten Grafen von Wasserburg, des letzten Sprosses der Stifterfamilie. Aus Eiselfing wurde später die Pfarrei Griesstätt ausgeschieden."

Auf der Stiftertumba in Attel werden im Bildfeld der Deckplatte zwei Personen aus der Stifterfamilie der Grafen von Wasserburg, dargestellt, nämlich Graf Engelbert und seine Gemahlin. Auch deren Söhne, Graf Gebhard und Graf Dietrich, werden bei der Inschrift, die auf dem abgeschrägten Plattenrand der Deckplatte der Tumba angebracht ist, genannt. Diese lautet:

```
Hye·ligt·begrabm·der·wolgebor(n) / Herr·Graf·
Englbrecht·zw·Limpurg·der·annder·stifter·ditz·
gotzhaus·At(e)l·Fraw·Mathild·sein·gemahl·vnd /
Gebhard·Dyetrich·sein·Sün·den·got·genad·Anno·d(omi)ni·M·lxxxvii·
```

Das Atteler Stiftergrab steht dem von Ebersberg an Reichtum der Ausführung beträchtlich nach. Philipp Maria Halm schreibt dazu:

"Dies tritt schon in der Silhouette dadurch zutage, daß der Unterbau der außerordentlich wirksamen Gliederung durch Sitzfiguren entbehrt. Der Schmuck der Wände beschränkt sich auf ziemlich flach gehaltene, sitzend gedachte Figuren unter Rundbogenarkaden, und zwar zählt man auf jeder Längsseite fünf; die drei mittleren Figuren halten Wappenschilde; die beiden äußeren, Kleriker, sind mit Rosenkranz und Betbuch beschäftigt. An der Schmalseite des Kopf-



Abb. 23 Stiftertumba, Ansicht der nördlichen Längswand, Ausschnitt.

endes erkennt man Abt Leonhard und einen barhäuptigen Mönch der sein Pedum in seinen Händen hält. An der Stirnwand des Fußendes halten hingegen zwei Gewappnete Spruchbänder."

Diese beiden gerüsteten Ritter sind, was Halm anscheinend noch nicht erkannt hat, eine symbolische Darstellung der beiden Söhne des Stifterpaars, nämlich der Grafen Gebhard und Dietrich von Limburg.

Die Stammburg der Grafen von Limburg stand einstmals südlich von Wasserburg auf einer Anhöhe über dem linken Ufer des Inns. Heute erinnert nur mehr der Burgstall und der Ortsname "Limburg" an die Stelle, wo einstmals die Burg stand. Es sei in diesem Zusammenhang noch kurz erwähnt, daß Graf Warmund von Wasserburg (+1010) nicht im Kloster Attel, sondern im Benediktinerkloster St. Emmeram in Regensburg seine letzte Ruhestätte fand. Seine Tumba – ausgeführt jedoch wohl erst in der Zeit um 1400 – erinnert dort heute noch an ihn. Von seinen reichen Besitzungen vermachte er dem Emmeramskloster die Hofmark Vogtareuth. Hier befand sich in der Folgezeit eine zum Kloster St. Emmeram in Regensburg gehörige Propstei.

Die Seitenteile der Stiftertumba in Attel sind im Gegensatz zu dem figürlichen Relief der auf der Deckplatte dargestellten Personen



Abb. 24 Stiftertumba, Stirnwand mit Darstellung des Auftraggebers, des Abtes Leonhard Klamperer von Attel.

auffallend grob gemeißelt. Hieran hat sicher nicht der Meister Wolfgang Leb selbst bei der Ausführung der Reliefs den Meißel geführt, sondern stattdessen diese weniger wichtigen Partien entweder Gesellen seiner Werkstatt überlassen oder sie stammen überhaupt von einem anderen Meister, vielleicht von einem damals in Wasserburg ansässigen Steinmetz. Das Ganze war möglicherweise eine Kostenfrage, denn das Kloster Attel war nicht annähernd so reich und begütert wie das Benediktinerkloster Ebersberg, wo an der dortigen Stiftertumba auch die Seitenteile gleichfalls von Wolfgang Leb und den Gesellen seiner Werkstatt kunstvoll ausgeführt worden sind.



Abb. 25 Stiftertumba, Stirnwand mit Darstellung der Söhne des Stifterpaars, nämlich der Hallgrafen Gebhard und Dietrich von Wassserburg.

Betrachten wir nun die Deckplatte der Atteler Stiftertumba etwas genauer. Das Stifterpaar, das in seinen Händen symbolisch ein Kirchenmodell hält, steht auf einem an drei Seiten vorspringenden Sockel und ist durch kielbogig geschlossene Nischen gegliedert vor die scheinbar freistehend, schlichte Wappenschilde gestellt sind. Hallgraf Engelbert von Wasserburg trägt nicht eine Rüstung des 10. Jahrhunderts, wie man eigentlich erwarten sollte, sondern, hier ganz modern für die Zeit um 1510, einen sog. Maximiliansharnisch, dazu auf dem Kopf eine Netzhaube und in seiner Rechten hält er einen Streithammer. Seine Gemahlin, von hoher, vornehmer Gestalt, ist in

ein lang herabfallendes Gewand gehüllt und trägt eine Faltenhaube mit wallendem Schleier. Sie hält in ihrer Linken, fromm und sittsam, einen Rosenkranz. Zwischen dem Stifterpaar steht ein hoher, dreibeiniger Stuhl, vielleicht einen Betschemel darstellend, auf dem der abgesetzte Helm des Stifters ruht.

Über die familiären Verhältnisse von Hallgraf Engelbert von Wasserburg schreibt Elisabeth Noichl: "Graf Gebhard war der ältere Sohn des Hallgrafen Engelbert aus dessen Ehe mit Gräfin Hedwig von Formbach, benannt nach dem väterlichen Großvater, Graf Gebhard von Dießen. Der jüngere Sohn hieß Dietrich, benannt nach dem mütterlichen Großvater Graf Dietrich II. von Formbach. Engelbert und Hedwig hatten außerdem drei Töchter, von denen zwei, Adelheid und Richgard, als Nonnen im Frauenkonvent des Stiftes Reichersberg lebten. Die dritte Tochter Kunigunde war mit Graf Egino III. von Urach verheiratet.

Hallgraf Engelbert muß sich gegen 1159 - vermutlich altershalber - vom Hallgrafenamt zurückgezogen haben, da in dem genannten Jahr sein Sohn Gebhard unter dieser Bezeichnung als Zeuge für das Kloster St. Peter in Salzburg auftritt und besagten Titel von nun an ständig führt."

Hallgraf Engelbert starb am 20. September 1061 und seine Gemahlin Hedwig von Formbach am 4. Februar 1170. Der ältere Sohn Gebhard, Graf von Wasserburg und ab ca. 1159 Hallgraf, zog sich 1169 als Chorherr in das Kloster Reichersberg zurück. Die jüngere Sohn, Graf Dietrich von Wasserburg, später auch Hallgraf, starb am 25. Januar (1206) und war mit Helika von Wittelsbach vermählt; sie starb am 9. Oktober (ca. 1200).

Volker Liedke - Die Stiftertumba sowie einige bemerkenswerte Grabsteine





Abb. 26 - 27 Stiftertumba, Schriftdetails von der Längswand mit der Jahreszahl 1087, die sich auf die Gründung des Klosters Attel bezieht, sowie auf die Söhne des Stifterpaares, den Hallgrafen Gebhard und Dietrich von Wasserburg, beziehen.

Wer die Ehefrau des Hallgrafen Engelbert war, ist umstritten. Nach Ausweis der Inschrift auf der Stiftertumba hieß sie Mathilde, nach den Forschungen von Elisabeth Noichl war sie Hedwig von Formbach.

Über den Häuptern der Stifter blickt man in einen kapellenartigen Raum mit Kreuzgratgewölbe und auf einen kleinen Schlußstein, ein Motiv, das Wolfgang Leb offenbar besonders liebte und so oder in ähnlicher Form auf anderen seiner Werke mehrmals wiederkehrt; es sei in diesem Zusammenhang nur an das großartige figürliche Epitaph für den Rentmeister Hanns Paumgartner (+1500) oder den Wappengrabstein für den herzoglichen Richter Hanns Perckhofer (+1503) in Wasserburg erinnert.

Die beiden oberen Eckzwickel der Deckplatte zwischen dem kapellenartigen Gewölbe und dem Plattenrand zeigen die Büsten von Maria mit dem Kind und andererseits den Erzengel Michael. Beide halten Spruchbänder vor sich hin, die beschriftet sind.

Zu erwähnen wäre schließlich noch, daß an den vier Ecken der Tumba schräggestellte Wappenschilde zu sehen sind, deren Wappenbilder sich einerseits auf die Wappenschilde des Reiches und des Herzogtums Baiern sowie andererseits auf den Wappenschild des Hochstifts Freising mit dem Mohrenkopf beziehen. Der vierte Wappenschild ist stark beschädigt, das Wappenbild ähnelt jedoch auffallend dem des Atteler Abtes Leonhard Klamperer. Die Wappenschilde, die an den beiden Längsseiten der Stiftertumba zu sehen sind, beziehen sich wohl auf die Vorfahren und vielleicht auch auf die vornehme Verwandtschaft des Stifterpaars.

An der westlichen Stirnseite der Tumba ist am Kopfende der Platte ein ziemlich grob gemeißeltes Relief des Auftraggebers des Grabmals, nämlich des Abtes Leonhard Klamperer, zu sehen. An der anderen Stirmseite der Tumba, die näher am Fußende der Platte angebracht ist, werden zwei stehende Ritter in voller Rüstung dargestellt. Diese beziehen sich allem Anschein nach auf die in der Inschrift auf dem Plattenrand der Deckplatte der Tumba genannten Söhne des Stifterpaars, nämlich die Grafen Gebhard und Dietrich von Limburg, was anscheinend Philipp Maria Halm noch nicht erkannt hat.

Die Stiftertumba, die einstmals wohl in der Mitte der mittelalterlichen Klosterkirche von Attel stand, wurde im Zuge des barocken Neubaus (1713 -1715) von ihrem früheren Aufstellungsstandort entfernt und danach in die westlichste Kapelle der Südseite des Langhauses transferiert bzw., wie sich Philipp Maria Halm mit einem gewissen grollendem Unterton ausgedrückt hat, "verwiesen". Dort steht nun die Stiftertumba zwar vor unachtsamen oder gar

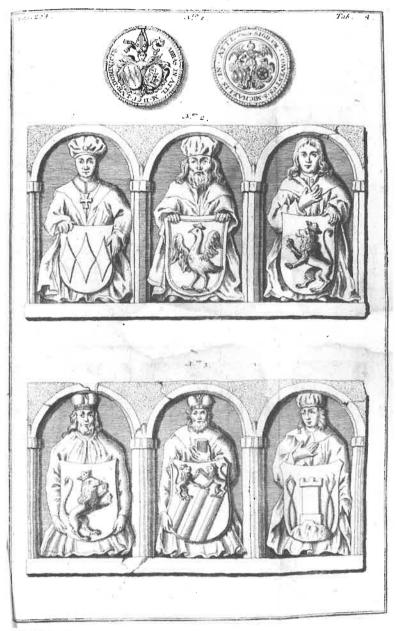


Abb. 28 Zeichnung der Wappenschildhalter an der südlichen und der nördlichen Längswand der Stiftertumba (aus: Monumenta Boica, Bd. 1, erschienen 1723).

mutwilligen Beschädigungen sicher, doch optisch gesehen auf ein Abstellgleis geschoben und noch dazu ziemlich dicht vor der angrenzenden Kirchenwand. In der Mitte vor den Stufen zum Altarraum der Klosterkirche, wo früher alle vier Seiten der Stiftertumba gut zu sehen waren, muß diese besser zur Wirkung gekommen sein und zudem viel monumentaler als heutzutage gewirkt haben.

Bedauerlich, es müßte doch eigentlich das Desiderat einer fortschrittlichen Denkmalpflege sein, ähnlich wie in den ehemaligen Klosterkirchen von Ebersberg und Rott, wenigstens einen annehmbaren Kompromiß zu finden, der sowohl den Bedürfnissen des heutigen Gottesdienstes als auch den historischen Gegebenheiten besser gerecht wird.

Volker Liedke - Die Stiftertumba sowie einige bemerkenswerte Grabsteine



Abb. 29 Stiftertumba, Wappenschild an der südlichen Längswand.



Abb. 30 Titelblatt aus dem "Bayrisch Stammenbuch" des Wiguleus Hund, Teil I (erschienen 1585 im Druck bei David Sartorius in Ingolstadt).

# Grauen von Wasserburg/ Lall ond Lindburg/ Ferm von Rott und Biechtenkain.

de Laber. Chasil von Tiesafelij Genannt / vide Cinje

de Oin

besten. Westervie

The Graven hat man auch von Klingenberg genannt / wide Class Virus Arnusckh, fol. 194.

Hall im underen Pntal/Wafferburg aucham Phn/vor

Jaren vonden Abmeren Hohodunum genannt. Limpung ein altes Durgfall oberhalb Wafferburg am

Den/zu nechft under dem Clofter Zeel Dife zwo Selder unnb Schlofthaben vor Jaren fine fondere Grauen gehabt/Woherdero Gefchlecht fommen hat Austrinus nicht erfahren/Negue ero.

Erfent für den erften Grauen bener erfabren / Warmundt.

VVARMYNDT Graf von Wasserburg/hat die Dofmarch Vogterreurh in 6. Daymerans Closter in Regenspurg geden / allda er im Creungang in S. Benedicten Capellnbegrabenligt/Anno/tc, 1010. Bein Sun:

Engelbrecht dererftdift Tamens/Sep. Ratifpona. Dif Sun auch Engelbechteter ander. Deffelben Sun/Engelbrecht der dift Tamens/hat das Annecht Clofter Aerl fodie Granen von Dieffen gestifft alber durch Graf Fridrichen von Genecht Clofter Aerl fodie Granen von Dieffen gestifft alber durch Graf Fridrichen von Genecht Dieffen Rochogenannet in Absal und folliche Armüt gebracht. Das man daselb kumder Wünsich ethalten bonde / 1c. wider auffgebracht. Vir reichlich begabt hat sein Schlos Limpurg/10 nechts bey Aerl gelegen/in Gunnde nider geriffen/damit die Wünsich desto mehrecht betten/10. Ist hinein gen Wasserung zogen alldaerbinach gewonet.

Im fibenden Thurnier zu Dall in Sachfen gehalten Anno 1042. findich Engelpiechten Grauen zu Wafferburg / alfo auch im achten Thurnier zu Augfrurg Anno/1c.1080. Item im zehenden Thurnier zu Zurch Anno 1165. Engels pieche Grauen zu Limpurg/daniff/ Wafferburg/ wie ob fiehet.

Engelbertus Com. Halien. Tellis in Bifchoff Conrate von Salgburg Brieff

bem Cloffer Sormvach gegeben/Anno 1146.

Sein Angelbert deß ditten Daußfram war Wathilda. Im Epithomi fent Auentinus dife Wathild Angelberto dem anderen zu/vnnd difem dritten Fram Dadwig/Det bey je zwen Gün vü zwo Tochetert/Gebbart/ Diethich/ & Tochetern Tramen fent Auentinus nit / dauoniftz ü Daffam bey dem Giffrein Stieff von Bifchoff Conrat außgangen/von Graf Engelbert von Dall feiner Gemas bei Fram thatig und ihren Günen/Gebhart und Diethich/de Anno 1158.

Graf Gennagt von Dall find ich in der Graven von Valckenftainalcem

Permenten Saalbud/vmbdas Jar 1160. ober 70.

II iii

Die

Abb. 31 Bericht über das Geschlecht der Hallgrafen von Wasserburg, der Grafen von Limburg, Rott und Vichtenstein, im "Bayrisch Stammenbuch", Teil I, S. 151

#### Literatur

Wiguleus Hund, Bayrisch Stammen Buch, Teil I, Ingolstadt 1585, S 151 ff - Monumenta Boica, Bd. I. 1763, - Joachim Sighart, Geschichte der Bildenden Künste im Königreich Bayern, München 1862, S. 499. - Pirmin Lindner, Monasticon Metropolis Salisburgensis, Salzburg 1908, S.176-179. - Philipp Maria Halm, Wolfgang Leb und die Inntaler Grabplastik der Spätgotik, in: Studien zur süddeutschen Plastik, Augsburg 1926, S. 145 ff. - Alois Mitterwieser, Geschichte der Benediktiner-Abteien Rott und Attel. in: Südosthaver, Heimatstudien, Bd. I. Watzling 1929. - Kunstdenkmale Bayerns, Bd. I. Bezirksamt Wasserburg, München 1905, S. 1918 - 1925. - Michael Hartig, Die Oberbaverischen Stifte, die großen Heimstätten deutscher Kirchenkunst, Bd. I Die Benediktiner-, Cisterzienser- und Augustiner-Chorherrenstifte. München 1935. S. 46-50. - Volker Liedke. Die Haldner und das Kaisergrabmal in der Münchner Frauenkirche, in: Studien zur Sepulkralskulptur der Gotik und Renaissance in Deutschland und Österreich. Bd. 1. München 1975, S. 6, 47 ff., 147, 162 f. - Paul Schinagl, Die Abtei Attel in der Neuzeit, in: Münchener theologische Studien, im Auftrag der Katholisch-theologischen Fakultät hrsg. von Walter Dürig, Georg Schwaiger und Winfried Aymans, I. Historische Abteilung, 31. Bd., S. 27 ff. - Stammtafel der Grafen von Andechs und Dießen in: Andechs, der Heilige Berg, von der Frühzeit bis zur Gegenwart. hrsg. v. Karl Bosl, Odilo Lechner OSB, Wolfgang Schüle u. Josef Othmar Zöller, München 1993, S.264 f. Elisabeth Noichl. Die Grafen von Wasserburg, Beiträge zur Genealogie und Geschichte, in: Heimat am Inn, Bd.10, Wasserburg 1990, S.5 ff. - Hugo Schnell. Pfarr-. ehem. Benediktinerabteikirche Attel aInn, München 2005 (= Schnell, Kunstführer Nr.13, 5, Auflage 2005).

#### Abbildungsnachweis

Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, München: Abb. 1, 3, 5, 7, 10, 12, 14 - 16, 22 - 25.

Bernd Lohse, Wasserburg a. Inn: Abb. 2, 4, 6, 8, 9, 11, 13, 17, 19, 20, 21, 26, 27, 31.

Der Verfasser: Abb. 18 aus: Philipp Maria Halm, Studien zur süddeutschen Plastik, Bd. I, Augsburg 1926, S. 146. - Abb. 28 aus: Monumenta Boica, Bd. I, Abb. 33. - Abb. 29, 30 aus: Wiguleus Hund, "Bayrisch Stammen-buch", Teil I, Ingolstadt 1585, Titelblatt und S. 151.

#### Bernd Lohse

## Gemalte Theologie - Gemalte Religiosität Die Klosterkirche Attel im 18. Jahrhundert

Dieser Text wurde von Ferdinand Steffan in Auftrag gegeben und ist entstanden in der gewohnten freundschaftlichen Absnrache und Hilfe zwischen uns. Er will zu dem früheren Artikel von Alfred Kaiser zum gleichen Thema im Band 13 von 'Heimat am Inn' von 1993 (S.89-140) nicht in Konkurrenz gelesen werden, sondern als notwendige Ergänzung, Unbeschadet der Tatsache, dass der Autor mit einigen der dort so sicher geäußerten Ansichten nicht übereinstimmt. In einem Punkt allerdings gab der Artikel Kaisers mit den Anstoß zum eigenen Text: der Autor empfindet die dort zu Anfang formulierte Selbstabgrenzung Kaisers: "Es geht" (mir) "dabei nicht um die bei Kunsthistorikern SO BELIEBTEN Fragen ... nach der Form und Farbe eines Kunstwerks." als in der Sache defizitär und im Ton unakzeptabel verächtlich. Man kann den hier vorgelegten Text also auch als den Versuch lesen zu zeigen, was kunsthistorische Ikonographie und das genaue Hinschauen auf Form und Farbe gerade zum inhaltlichen Verständnis religiöser Kunst beitragen können.

Für weiterführende Hinweise zu einzelnen Teilaspekten des Themas dankt der Autor Rolf De Kegel (Kloster Engelberg, CH) und Michael Schmid (Kunstreferat der Erzdiözese München).

Was wir heute als gemalte Ausstattung vorfinden, wenn wir die ehemalige Klosterkirche St. Michael betreten, stammt, stellt man die ganze lange Geschichte des Klosters in Rechnung, aus einem recht schmalen "Zeitfenster": den Jahren zwischen 1710 und 1792 - noch nicht einmal ein ganzes Jahrhundert.

Man kann den Vergleichsaspekt aber auch wechseln und kommt dann zu einem ganz anderen Ergebnis: während die Innenausstattung zeitlich und räumlich naher Klosterkirchen wie Weyarn, Rott, Au am Inn sich als weitgehend geschlossenes Ganzes vom Entstehungszeitpunkt her bis heute erhalten hat, ist in Attel zu besichtigen, wie sich theologisches und künstlerisches "decorum" im Laufe des 18. Jh. verändert haben, so dass sich uns der heutige Bestand an Malerei als Ergebnis eines Wandels im "Geschmack" und damit als eine Art "work in progress" präsentiert.

Aufzugeben ist von daher wohl zuerst einmal die - im Grundsatz ja durchaus sinnvolle - Frage nach einem theologischen und/oder Gesamtkonzept dieser gemalten Innenausstattung. Und dies aus mehreren Gründen

#### Die Ordensstruktur

Im Unterschied zu allen späteren Orden haben die Benediktiner nie eine straffe Zentralorganisation innerhalb des Ordens ausgebildet. Jedes Kloster ist eine selbständige Gemeinschaft und implizit damit auch jeder Abt eigenständig und keinem Ordensgeneral in Rom oder einer ähnlichen Institution unterstellt. Da diese zentrale Organisations- und Herrschaftsstruktur fehlte, ist auch nie eine Art ordensinternes obligatorisches Programm entstanden, wie eine Benediktinerkirche auszustatten sei. Jeder Abt war, in Absprache mit seinem Konvent oder in eigener Entscheidung, Herr im eigenen Haus und an keine Traditionsvorgaben gebunden. Davon ganz unabhängig gehörte es zum theologischen decorum, dass in einer Klosterkirche des Ordensgründers, also Benedikts von Nursia, gedacht wurde - sei es in den Deckenfresken oder an einem Seitenaltar, wie auch hier in Attel am zweiten linken.

#### Die zeitlichen "Sprünge"

Die Gemälde, die wir heute als Ensemble wahrnehmen, sind aus mindestens drei Zeiträumen des 18. Jahrhunderts: dem Anfang, dem

Ende des ersten Drittels und dem Ende. Dass sich darin kaum ein "Gesamtkonzept" abspiegeln kann, liegt vor Augen: zu deutlich sind die stilistischen und wirkungs-ästhetischen Unterschiede zwischen den einzelnen Malern. Und soweit es ein inhaltlich-theologisches Gesamtkonzept betrifft, wären wir mangels irgendwelcher Quellenbelege auf schiere Spekulation angewiesen. Es gibt einzelne thematische Schwerpunkte: Maria; Reue und Buße; Widerstand gegen die Verlockungen der Welt - aber keiner beherrscht alle anderen.

Plausibel erscheinen in diesem Zusammenhang einige Einzelüberlegungen:

- dass Abt Cajetan Scheuerl, wenn er schon den Bauplan der neuen Kirche selbst entworfen hat, dabei nicht stehengeblieben ist, sondern auch festgelegt hat, wie die Ausstattung thematisch auszusehen habe:
- dass bestimmte Altartitel der alten Kirche einerseits aus Respekt gegenüber der Tradition, andererseits im Rahmen der Funktion als Pfarrkirche für die Landbevölkerung auch in der neuen Kirche beibehalten wurden. Wobei man gleich hinzufügen muss, dass es andererseits auch zahlreiche Beispiele dafür gibt, wie schnell ein Heiliger seinen bisherigen Altar verlieren konnte, weil aktuelle "Notwendigkeiten" dies "erforderten". In Attel selbst ist irgendwann der Hauptaltar vom alleinigen Ursprungspatron Michael auf eine Kombination Michael & Maria umgewidmet worden, ohne dass wir wüssten, wann.

Was also bleibt an obligatorischer Thematik, die auch Abt Scheuerl verwirklichen musste, als er sein erstes Ausstattungsprogramm entwarf?

Hauptaltar: Bezug zum Kirchenpatron: noch Michael allein oder schon Maria mit Michael.

Seitenaltar: Kreuzaltar: eine altehrwürdige Tradition aus dem Mittelalter fortführend.

Seitenaltar: Buß-Bezug, in Eingangsnähe, für den sich seiner Sünden bewussten Gläubigen, der die Kirche betritt (in Attel Streichers büßende Maria Magdalena).

Seitenaltar: "Nothelfer"-Heilige/-r für die grundsätzlichen menschlichen und/oder bäuerlichen Lebensprobleme: Seuchen und andere Krankheiten, Brand, Schutz von Vieh und Ernte u.a. Da Attel AUCH Pfarrkirche war, gibt es deshalb hier den Sebastians- und den Florians-Altar; in manchen Nur-Klosterkirchen (z.B. Au am Inn) fehlen diese "Volksheiligen".

#### Der Wandel in den Konzepten religiöser Bildwirksamkeit

Das Konzil von Trient hatte die Nützlichkeit der Heiligen-Verehrung für den Gewinn des eigenen Heils gerade unter dem Gesichtspunkt ihrer Beistandsfunktion ("inter-cessio") anerkannt, gegen alle reformatorische Kritik der "sola gratia"-Argumentation. Die am Thron Gottes präsente anima des Heiligen tritt mit ihrer Fürbitte zwischen den zürnenden Gott und den Sünder - dies meint der Begriff "intercessio". Für den Sünder auf Erden war der Heilige also Ansprechpartner, um diese "intercessio" zu erlangen, und zugleich leuchtendes Vorbild für die vollständige "imitatio Christi", die Nachfolge, die ihm im eigenen Leben eben aufgrund seiner Sünden-Verfallenheit nicht gelingen konnte (Erbsünde) und wollte (eigene Sünden).

In den ersten zwei Dritteln des 17. Jahrhunderts wurden daher die konkreten Martyrien als Bildthemen favorisiert: der um des Glaubenswillen erlittene und bewusst auf sich genommene Tod durch Menschenhand vollzog nach, was Christus in Passion und Kreuzestod für die sündigen Menschen getan hatte.

Um die Größe der ertragenen Qual und des schließlichen Selbstopfers im Tod anschaulich zu machen, durfte der Realismus der
Szenen krass sein. Als besonders wirkungsvolles Beispiel kann San
Stefano Rotondo in Rom gelten: dort ließen die Jesuiten einen Zyklus von über 30 Martyrien malen, die an Brutalität und FolterGräueln kaum noch überbietbar sind. Aus den Quellen wissen wir,
dass der Wirkungserfolg enorm war: immer wieder brachen Kirchenbesucher angesichts der Martyriumsqualen in Tränen aus, fielen auf die Knie und bekannten öffentlich ihre Sünden. Der kathartische Effekt der Bilder bestätigte den zugrundeliegenden Wirkungsplan.

Womit man jedoch bei dieser Planung nicht gerechnet hatte, war der "Zahn der Zeit" und die Inflationierung des angewandten Mittels. Da diese extremen Darstellungen von Qual und Tod schließlich in den meisten Kirchen gegenwärtig und den Gläubigen ständig vor

Augen waren, setzte ein Gewöhnungsprozess in der Wahrnehmung ein, der den heilsamen Schrecken, das Angerührt-, ja Aufgewühltsein, die Überwältigung als Antwort des Gläubigen erst gar nicht entstehen ließ

Dies blieb denen, die sich mit der bestmöglichen Wirkung religiöser Bilder befassten: Theologen wie Malern, nicht verborgen und so ändert sich im dritten Drittel des 17. Jahrhunderts das "theologische decorum" mählich, aber konsequent. In den Mittelpunkt rückt jetzt der zweite Aspekt des Märtyrerstatus: die Aufnahme nach dem Tod in den Himmel als göttliches Wirken - auch hier in Parallele zu Jesus und damit als "imitatio Christi".

Geht man auf das allererste Martyrium zurück: Stephanus, so rückt statt der Steinigung die Vision in den Mittelpunkt, in der sich sein "unmittelbar-zu-Gott-sein" ausdrückt.

Beim Märtyrer werden nun also nicht mehr Qual und tödliches Selbstopfer im Bild gezeigt, sondern die göttliche Bestätigung dieses besonderen Menschen und seiner Lebensentscheidung: nach einem Leben ohne Sünde ist er des Fegefeuers nicht bedürftig; ihm wird gleich die Nähe Gottes zuteil - und insofern steht er dem bereuenden Sünder auf Erden als Fürsprech bereit.

Diese Umakzentuierung der Heiligenverehrung hatte außerdem den pragmatischen Nutzen, dass damit die Verehrung der "neuen" Heiligen erleichtert wurde, die gar kein traditionelles Martyrium aufzuweisen hatten (z.B. Ignatius von Loyola, Aloysius Gonzaga, Rosa von Lima, Carlo Borromeo, Filippo Neri, Theresa von Avila).

In dieser veränderten Phase des "theologischen decorum" von Märtyrer-/Heiligen-Bildern sind wir, wenn Scheuerl um 1700 die Klosterkirche neu baut und ausstattet. Woher kennt er den theologischen, wirkungs-ästhetischen Diskussionsstand? Die skizzierten Überlegungen zur Märtyrer-/Heiligen-Darstellung werden vor allem von den Jesuiten entwickelt und verbreitet: was die Jesuiten-Professoren lehren, tragen ihre Schüler als Äbte, Priore, Priester ins Land. Scheuerl kommt aus Freising, von wo es weder zu den Jesuiten an der Universität Ingolstadt noch zur bairischen Jesuitenzentrale im Kloster bei St. Michael in München weit war. Wer als Benediktiner in Altbaiern Theologie studierte, tat dies bei den Jesuiten.

Die Vorstellung der Jesuiten unterschied sich von der, die in einem anderen geistlichen Umfeld entstanden war, z.B. in der Nachfolge von Cardinal Carlo Borromeo und dem Ordensgründer der Oratorianer, Filippo Neri, darin, dass sie am Aspekt des Beeindrucken-Wollens festhielt. Sei es durch Gestik und Mimik, sei es durch Einzelheiten des Bildinhalts (Strahlenglanz, Farbigkeit der Gewänder,

Blumen und Ähnliches). Letztlich sollte der theologische Gehalt auch für einen schlichteren Charakter allein schon an der äußeren Erscheinung ablesbar sein. Mit dieser didaktischen Konzeption standen die Jesuiten in gewissem Gegensatz zu der Anschauung, Frömmigkeit/Heiligkeit sei etwas derart Inner-Menschliches, dass sie ehrlicherweise gar nicht nach außen gezeigt werden könne, schon gar nicht in "typifizierter" Gestik/Mimik. Wenn eine Figur als ganz auf sich zurückgenommen dargestellt sei, würde der Betrachter noch am ehesten sich anteilnehmend dem nähern können, was einen ganz normalen Menschen "innen" zu dem macht, was die Kirche "heilig" nennt.

Wie SOLCHE Heilige aussehen, hatte um 1600 Caravaggio z.B. in seinem "Marientod" gezeigt; aber selbst seine Oratorianer-Auftraggeber hatten das Bild nicht verstanden und es schnell durch eine konventionelle Arbeit ersetzt. So hat sich diese, wenn man so will nicht-inszenierte, humane Art der Heiligen-Darstellung im Barock nicht als "theologisches decorum" durchgesetzt.

#### Das Bild als Inszenierung und die Regeln des Bilder-"Lesens"

Mit die wichtigste gedankliche Grundlage, die den Barock zum eigenständigen Stil nach Gotik und Renaissance macht, ist die Überzeugung, dass ein Kunstwerk nicht "per se", für und in sich einfach da sei, sondern dass es adressatenbezogen, d.h. auf Wirkung beim Betrachter angelegt sein müsse. Der Wert eines Kunstwerks bemisst sich dann logischerweise zumindest auch an seiner Wirkung. Jedes barocke Kunstwerk ist insofern auf seinen Betrachter hin INSZE-NIERT. Seit dem Konzil von Trient (1543-53) ist es auch verbindliche katholische Doktrin, dass Kunstwerke religiösen Inhalts größtmögliche religiöse Wirkung haben sollen. Der in der damaligen kunsttheoretischen Diskussion gängige Begriff für die angestrebte Wirkung heißt erstaunlicherweise "persuasio", Überredung. Da Kunstwerke naturbedingt aber gar nicht unmittelbar mit Worten arbeiten können (wie Bücher), sondern mit Sinneswahrnehmungen beim Betrachter und deren Verarbeitung in Verstand und Gefühl, müssen wir im Deutschen wohl Behelfs-Wörter benutzen, die - je nach Zusammenhang - von "zum Nachdenken/-erleben anregen" bis zu "überwältigen" reichen können.

Damit das funktioniert, muss der Gefühlshaushalt im Bild und beim Betrachter möglichst gleich sein - dann "springt der Funke" im Akt des Betrachtens über. Der Betrachter muss also z.B. die Gesten, die Mimik, die Körperhaltung (habitus) wiedererkennen, die er im Bild gezeigt bekommt. Damit dies gewährleistet ist, wird "ein für alle mal" festgelegt, welche Geste was bedeutet! Ein Gebet im Knien ist höherrangig als eines im Stehen; schlaff herabhängende Arme und Hände zeigen Verzweiflung (John Bulwer: CHIROLOGIA,1644); nach oben gedrehte Augäpfel, halb verdeckte Pupillen und ein geöffneter Mund definieren mimisch einen Sterbenden.

Besonders intensiv durchgesetzt hat sich der "himmelnde" Blick als Ausdruck frommer Hinwendung zu Gott (allein in Attel findet ihn der Besucher 16-mal!); daneben auch der "Oranten"-gestus. Er definiert die Figur nicht nur als betend, sondern zeigt in der Parallelität der ausgebreiteten Arme mit denen des Gekreuzigten die Nachfolge, ja die "imitatio" Christi.

#### Der offene Himmel - mehrfach auch in Attel

Das Historienbild mit religiösem Thema zeigte dem katholischen Christen im Innenraum einer Kirche auf Altarblättern und Deckenfresken, dass für Christen früherer Zeiten schon auf Erden für einen Augenblick der Himmel offen gewesen war und dass sie im visionären Schauen Anteil hatten an dem, was allen für die "Zeit" nach dem Endgericht verheißen ist. Vor/unter einem Bild solcher "Himmelsöffnung" stehend, konnte der Gläubige die Hoffnung auf die eigene künftige Teilhabe an diesem "neuen Jerusalem" immer wieder gestärkt erleben.¹

Der Text, der allen Bildern mit "offenem Himmel" vorausgeht und rechtfertigend zugrunde liegt, steht in der Apostelgeschichte 7, Vers 55/56. Stephanus, vor dem Jerusalemer Synedrion der Gotteslästerung angeklagt, hat eine lange Verteidigungsrede gehalten. Unmittelbar nach ihrem Ende verkündet er dem Gericht, was ihm gerade geschieht: "Siehe, ich sehe DEN HIMMEL OFFEN, und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen. Sie schrieen aber laut, hielten sich die Ohren zu, stürmten alle zusammen auf ihn ein, stießen ihn zur Stadt hinaus und steinigten ihn."

Stephanus Vision verbildlicht eine christologische Aussage: indem sie den vor kurzem erst gekreuzigten Jesus als den Christus, zur Rechten Gottes stehend, beschreibt, behauptet sie ihn als den rettenden Messias, den das Alte Testament verheißen hat. Diese, aus tra-

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Zu diesem Thema siehe: HENNING, ANDREAS: Vision und Text - Bildliche Inszenierung der Gestik um 1600; 1997, 201-32

ditioneller jüdischer Sicht Gott lästernde Behauptung führt konsequenterweise zur Tötung Stephanus.

Inhaltlich hat das, was Stephanus beschreibt, nicht mit ihm selbst zu tun - er ist als eine Art Sprecher involviert, der in Worte fasst, WAS IST, was die anderen aber nicht "sehen".

Diese Konfrontation mit jüdisch-theologischem Denken wird obsolet, sobald das Christentum den jüdischen Kulturkreis verlässt. Der neue Konflikt innerhalb des Römischen Imperiums ist letztlich kein theologischer, sondern ein reichspolitischer. Ob die Christen einen Jesus für den Sohn ihres Gottes hielten, war uninteressant; wichtig war, dass sie den Kaiserkult mitmachten und dadurch die Einheit des Imperiums sichern halfen.

Alle Christen, die jetzt getötet werden und den Märtyrerstatus zugesprochen bekommen, haben nicht Jesu Gottessohnschaft propagiert, sondern sich als Einzelpersonen für einen kompromisslosen Monotheismus (kein Kaiserkult) und/oder für die Tugend und gegen die Sünde (z.B. Verteidigung der eigenen Jungfräulichkeit) entschieden. Sie verkünden nicht bestimmte theologische Gedanken, sie verweigern eingefordertes Verhalten! Eine Vision ist nicht die URSACHE ihres Martyriums wie bei Stephanus; jetzt wird die Vision im Augenblick des Todes zur ANTWORT Gottes auf ihre Lebensentscheidung, die im Martyrium ihre Vollendung findet.

Die Vision des "offenen Himmels" wurde ihnen - so sah es die Überlieferung - meist unmittelbar vor ihrem Tode zu teil, sie bestätigte ihr bisheriges Verhalten und sicherte ihnen das Paradies zu. Im Unterschied zu Stephanus verkünden die Märtyrer ihre Vision nicht an alle Anwesenden.

DIESE, gegenüber dem Ur-Martyrium des Stephanus inhaltlich stark geänderte Bedeutung der Vision des "offenen Himmels" bleibt durch die Jahrhunderte unverändert erhalten und bekommt gerade seit dem Ende des 17. Jahrhunderts neue Aktualität aufgrund des beschriebenen Umschwungs in der Strategie, katholische Christen in ihren Frömmigkeitsanstrengungen effektiv zu unterstützen.

#### Die wortlose Botschaft eines Märtyrer-Bildes

Franz Streichers "Katharina von Alexandria",1792

Seit den frühesten Darstellungen des Ur-Martyriums des Hl. Stephanus wird im Bild als GLEICH-ZEITIG gezeigt, was im Text NACH-EINANDER geschieht: die Vision des Heiligen und seine Tötung als Folge der "Lästerung". Auch bei allen folgenden Märtyrern, de-



Abb. 1 Franz Streicher: Katharina von Alexandria (Klosterkirche Attel)

ren Hinrichtung die Folge ganz anderer "Vergehen" ist (Verweigerung des Kaiserkults. Verteidigung der Jungfräulichkeit etc.), blieben beide Elemente: Vision und Tod. im Bild erhalten und bestimmten zusammen seine Aussage. Um ein "stummes" Bild für den Betrachter "reden" zu machen, wurde neben der traditionellen Dingund Farb-Symbolik ein eigenes "Zeichen"-System für die lebendigen Figuren entwickelt, in dem drei eigenständige, aber auf die gemeinsame Wirkung hin zusammenarbeitende Bereiche unterschieden wurden: die Haltung des gesamten Körpers (habitus), Haltung und Bewegung von Armen, Händen, Kopf (gestus) und der Ausdruck des Gesichts (vultus). Das todeswürdige "Verbrechen" und die Hinrichtung Katharinas. Streicher zeigt Katharina in der Bildmitte. Sie kniet nicht, wie meist dargestellt, in Erwartung des tödlichen Schwertstreichs, sondern sitzt (ohne dass der Betrachter erfährt, worauf: das wallende Gewand der Heiligen verhüllt alles). Den rechten Fuß hat sie weit nach vorn gestreckt, der Linke bleibt unter dem Gewand verborgen, müsste aber, so wie das Gewand in Falten fällt, irgendwie nach hinten abgewinkelt sein; die linke Hand liegt locker auf dem Oberschenkel. Bei dieser Körperhaltung muss Katharina sich anlehnen und leicht in Rückenlage sitzen. Insgesamt: kein habitus voller Angst, Anspannung, Todesgefahr, sondern einer. der Ruhe und Gelassenheit anzeigt. Katharina sitzt dem Betrachter

nicht voll frontal gegenüber, sondern leicht nach links gewendet: dies und ihre Gesamthaltung zeigen, dass sie nicht mit dem Scharfrichter hinter ihr. sondern mit dem alten Mann im blauen Mantel auf der linken Seite eine Gruppe bildet. Theologisch bedeutet dies. dass nicht die Hinrichtung, sondern die Verweigerung des heidnischen Kultes. also die Glaubensfestigkeit der Heiligen im Mittelpunkt stehen. Streicher spannt die Lichtgestalt Katharinas ein zwischen zwei dunkle "Randstreifen": rechts im Hintergrund das finstere höhlenartige Innere eines uneindeutigen Gebäudes. das sich auf unterschiedliche Aspekte der Heiligenlegende beziehen lässt (Kaiserpalast?, Kerker?), links das fast völlig verschattete, dunkel-drohende Diana-Monument. Das



Abb. 2 Diana-Detail aus Abb. 1

Schwarz von beidem symbolisiert nicht nur den von dort her kommenden Tod Katharinas, sondern zugleich auch die geistig-religiöse Lage des Heidentums, das in der Finsternis des falschen Glaubens gefangen ist. Auch Diana ist sitzend dargestellt: der Kopf der Statue ist Katharina zugewandt: eine bewusste Parallelführung. Der lorbeerbekränzte Philosoph mit Buch unter dem Arm hat ebenfalls seinen Kopf Katharina zugewandt - sie aber erwidert keinen der beiden Blicke; sie wendet den Kopf ab und blickt "himmelnd" nach oben. In der Gegen-Haltung des Kopfes und der Abwendung des Blicks, in gestus und vultus also, demonstriert Katahrina ihre Ablehnung des heidnischen Dianakultes, die zu ihrer Tötung führt. Das zweite in diesen Zusammenhang gehörende Zeichen gibt die Hand. Auf den weitausholenden Weisegestus des philosophus laureatus mit ausgestrecktem Zeigefinger (Streicher zeigt die ganze Hand in hellem Licht) auf Diana hin antwortet Katharina mit der Ablehnungsgeste ihrer rechten Hand, die Finger leicht gespreizt. Kopfhaltung, Blick zum Himmel und Handgeste zusammen führen dem Betrachter die Glaubensfestigkeit Katharinas anschaulich vor Augen. An Katharinas habitus und gestus kann man gut ablesen, wie einflussreich und lange fortwirkend ein einmal definiertes Bedeutungskonzept gewesen ist. Leonardo da Vinci hatte in seinen theoretischen Überlegungen beschrieben, wie ein besiegter Kämpfer aussehen sollte:

- er liegt auf dem Rücken am Boden,
- ein Bein lang ausgestreckt, das andere angewinkelt und aufgestellt.
- er stützt sich auf einen angewinkelten Arm,
- den anderen streckt er abwehrend mit erhobener Hand dem Feind entgegen, der ihm den Todesstoß versetzen wird,
- den Kopf hat er, so weit ihm noch möglich, erhoben.

Schon früh wurde dieses Haltungs-Konzept, für das Leonardo sich an antiken Skulpturen orientiert hatte, auch für religiöse Szenen benutzt, z.B. für den gesteinigten Stephanus, und aufgrund von dessen Vorbildfunktion für alle anderen Märtyrer-Darstellungen weit verbreitet. Auch bei Streicher ist es sichtbar (wenn man es einmal kennengelernt hat). Er hat es allerdings um 90° aus dem Liegen ins Sitzen gedreht: Katharinas Körper wird in langer Schräglage gezeigt, das eine Bein lang ausgestreckt; das unsichtbare Bein muss nach

hinten abgewinkelt sein, die abwehrende Hand ist erhoben, der Kopf nach oben gewendet! Nur die Aufstützfunktion des zweiten Armes entfällt notwendigerweise beim Sitzen. Insgesamt lässt sich vielleicht aus dieser Leonardo-Tradition die auf uns heute etwas unnatürlich/gekünstelt wirkende Haltung Katharinas erklären.

Das Martyrium als Folge von Katharinas Abwehr des heidnischen Kults wird repräsentiert durch den Scharfrichter, den Streicher, einer bewährten Tradition folgend, in dem Augenblick vorführt, als er das Schwert für den Todesstreich aus der Scheide zieht. So hat ihn z.B. auch schon Lucas Cranach d. Ältere 1506 auf der Mitteltafel seines Katharinenaltars (GAM, Dresden) dargestellt.

Hinter ihr stehend blickt er auf sein sitzendes Opfer herab. Katharinas Abwendung des Kopfes ist gleichzeitig ein Hinwenden zu ihm. Und in der Bild-FLÄCHE (nicht im imaginierten Bild-RAUM, in dem er HINTER ihr steht!) begegnet ihr Blick nach oben seinem zu ihr hinunter: der Tod als Folge ihrer Glaubensstandfestigkeit ist ihr bewusst, sie "blickt ihm ins Auge". Der Gesamtausdruck ihres Gesichts zeigt, dass sie ihn in frommer Ergebenheit annimmt. In dieser inneren Haltung, die sich im äußeren Ausdruck zeigt, wird sie zum Vorbild für den Betrachter des Bildes.

#### Die Vision

Was bei Stephanus erklärtermaßen unmittelbare Schau Gottes war (s. Lukas-Text), wird bei späteren Märtyrern/Heiligen zur himmlischen Bestätigung ihres Märtvrertums und zur Ankündigung ihrer unmittelbaren Aufnahme in die Schar der Seligen um Gottes Thron. Bei Streicher repräsentiert diesen theologischen Inhalt der Engelsputto, der von oben herabschwebt und die traditionellen Ding-Symbole herbeiträgt: Lobeerkranz und Palmzweig als Sieges- und Ruhmeszeichen für die Tugendheldin. Katharinas Blick nach oben trifft den des Engels und ist damit Antwort auf den sich für sie öffnenden Himmel, der sie in ihrer Entscheidung für Gott bestätigt und annimmt. Und die Geste ihrer Rechten ist neben der Ablehnung Dianas auch und gleichzeitig Zeige-Geste nach oben auf diese "Vision", gilt also dem Betrachter! Streicher hat in seiner Katharina ein eindringliches Beispiel für den hoch geschätzten typus des "affetto misto" geschaffen: in vultus und gestus, in Gesichtsausdruck und Gebärden, drücken sich gleichzeitig mehrere und unterschiedliche emotionale und theologische Inhalte aus. Die Kunst des Malers war es, diese "Mischung" bestmöglich hinzukriegen, der Gewinn des Betrachters lag darin, alles richtig zu entziffern und sich davon anrühren zu lassen

#### Eigene "Invention" und Zitat

Wollen wir uns der Malerei dieser Zeit verstehend nähern, gilt es auch, von einer Vorstellung vom Selbstverständnis des Künstlers Abschied zu nehmen, die uns Heutigen selbstverständlich geworden ist: der des aus freier Intention und ..von der Muse inspiriert" immer Neues schaffenden, quasi schöpferischen Malers. Bevor dieses "Original-Genie" in der zweiten Hälfte des 18. Jh. erfunden wird. hängt künstlerische Oualität nicht allein von der Fähigkeit zur eigenständigen ..inventio" ab: daneben spielt auch die Kenntnis gro-Ber Vorgänger und ihrer Werke eine wichtige Rolle. Ihnen kann man Reverenz erweisen, indem man sie in den eigenen Bildern zitiert oder ein Werk gleich als Ganzes kopiert. Außerdem dokumentiert man auf diese Weise das eigene WISSEN und benutzt gleichzeitig eine Bilderfindung, deren Qualität aufgrund des Ruhmes des Erfinders UNSTRITTIG, ia unantastbar ist. So ist es weder "geistiger Diebstahl", Plagiat noch eine Schande, ja auch nicht unbedingt ein Zeichen mangelnden eigenen Einfallsreichtums, wenn man sich aus dem vorhandenen Vorrat von Bildideen für das eigene Schaffen bedient. Auch in Attel gibt es dafür in einzelnen Werken bzw. beim ausführenden Künstler die konkreten Beispiele - sie reichen vom kleinen Detail bis zum ganzen Bild.

#### Beispiel 1:

Als Franz Streicher das Katharinen-Thema zu gestalten hat, stellt er die Glaubensfestigkeit der Heiligen in den Mittelpunkt: er zeigt Katharinas Ablehnung des heidnischen Götzendienstes. Dafür braucht er ein repräsentatives Symbol und wählt ein Diana-Kultbild auf hoher Säule. Viel ist von der verschatteten Skulptur nicht zu erkennen - sie ist aber aufgrund ihres Mondsichel-Diadems eindeutig als Diana (früher die Mondgöttin Selene) definiert. Genau dieselbe verschattete Diana-Statue (und auch den hinweisenden alten Mann) zeigt Johann Christoph Storer in seiner Laurentius-Marter von 1664 und bezieht sich seinerseits auf dasselbe Thema bei Titian 1548/49. Ohne zu wissen, wie die Bildidee durch die Jahrhunderte weitergegeben wurde, haben wir in diesem Fall doch die mühelose Überbrückung von 130 Jahren zwischen Storer und Streicher und nochmal 115 Jahren zwischen Titian und Storer.



Abb. 3 Titian: Laurentius-Marter

#### Beispiel 2:

Handelt es sich bei der Diana um eine - im Wortsinn "marginale" - Einzelheit, so haben wir es in Johann Deglers "Maria Magdalena unter dem Kreuz" von 1719 mit einer der beiden Hauptfiguren zu tun: Jesus. Den Typus des Gekreuzigten, den Degler hier verwendet, hat Peter Paul Rubens letztgültig definiert, mit seinem Ruhm als Künstler die "Gültigkeit" untermauert und durch die Umsetzung als Stich (von Paulus Pontius) für seine größtmögliche Verbreitung gesorgt (1631).



Abb. 4 P. P. Rubens: Cruzifixus

Die Füße Jesu sind übereinandergezwungen und mit einem Eisenbolzen an den Kreuzesstamm genagelt. Der Körper ist extrem in die Länge gezerrt, die Arme steil nach oben gezogen (der Brustkorb wird dadurch nach vorne gepresst), die Hände sind an der Handwurzel an den kurzen Ouerbalken genagelt. Insgesamt hängt der Körper nicht einfach nach unten, er wirkt vielmehr wie auf das Kreuz gespannt: die Qual des Sterbens wird auf diese Weise - über den vorgegebenen Text der Bibel hinaus - noch einmal ins schier Unerträgliche gesteigert. Jesu Kopf ist nach links oben gewendet, der Mund halb geöffnet, die Augänfel sind nach oben gedreht. Das Bild sagt nicht, ob Jesu Augen schon gebrochen sind - erst das Zitat unter dem Stich (Lukas 23,46) macht eindeutig, dass Rubens genau den Moment der letzten Worte Jesu und seines Todes zeigt: "Und Jesus schrie laut und sprach: Vater, ich befehle meinen Geist in Deine Hände! Und als er das gesaget, verschied er." In den nachtschwarzen Wolken im Hintergrund bricht je ein Engel mit Gewalt (Faustschläge) die Macht des Todes und des Teufels, die in die Tiefe gestürzt werden. Dieses Stürzen bildet die Gegenbewegung zur Aufwärtsspannung von Jesu Körper. Was macht Degler 88 Jahre später aus dieser Bildidee?



Abb. 5 Detail aus Degler: Maria Magdalena unter dem Kreuz, vgl. Abb. 7 (Klosterkirche Attel)

Die extreme, die Qual des Sterbens evozierende Körperspannung Rubens' mildert er ab: der Brustkorb tritt weniger stark hervor, das rechte Bein ist leicht abgewinkelt, die Füße sind nicht mehr übereinandergezwungen. sondern mit zwei Bolzen nebeneinander genagelt (diesen 4-Nägel-Typus hat Rubens selbst auch verwendet: kirchen-offiziell sollte der 4er-Typus gelten, geduldet wurde aber auch der 3er-Typus, da durch lange Tradition bewährt). Deglers Lendentuch ist deutlich größer und damit "keuscher" als bei Rubens: der ließ es auf dem straff gespannten Körper abrutschen und suggerierte so zum Teil beim Betrachter die Nacktheit. die es eigentlich verhüllen soll.

Auch die Engstellung der Arme entschärft Degler: Jesus wirkt ingesamt nicht mehr aufs Kreuz qualvoll gespannt, sondern scheint mit erhobenen Armen vor dem Kreuzesstamm zu stehen und sich mit den Füßen abzustützen. Aus den strafend herniederfahrenden Engeln werden bei Degler nach oben strebende betende/weinende Putti, die auf diese Weise die Aufwärts-Blickrichtung von Jesus (und Maria Magdalena) verstärken. Insgesamt hat Degler, da er ja kein Nur-Passionsbild zu malen hatte, sondern die trauernde und mitleidende Maria Magdalena mit dem Cruzifixus-Motiv verbinden musste, die Passions-Darstellung gemildert. Und außerdem entsprach die brutale Härte der Rubens-Darstellung nicht mehr dem theologischen decorum, das zu Anfang des 18. Jahrhunderts galt.

#### Beispiel 3:

Die Gesamt-Kopie des Werkes eines berühmten Meisters. Für ein Kloster ist es sehr von Vorteil, einen "hauseigenen" Maler zu haben: er ist immer verfügbar, aufgrund der Gehorsamspflicht kann er einen Auftrag kaum ablehnen, man muss keine langwierigen Vertragsverhandlungen führen und die sonst so schwierige Honorarfrage stellt sich kaum. Auch das Selbstbewusstsein als schöpferischer Künstler war bei einem zur Bescheidenheit verpflichteten Klosterbruder sicher geringer ausgeprägt, als bei einem Laien draußen in der Welt. Vielleicht haben deshalb gerade malende Mönche sich leichter getan. Kopien ganzer Werke zu malen, und haben in der größtmöglichen Nähe zum Original versucht, ihre Fähigkeiten zu erweisen. In Attel waren es gleich zwei in diesem 18. Jahrhundert. 1731 ist das Blatt für den Hauptaltar fertig: Frater Leander Laubacher hat das Marienbild kopiert, das Rubens für den Freisinger Dom geliefert hatte (heute APM). Im Zentrum steht Maria als das apokalyptische Weib, geflügelt und mit Sternendiadem, schwebend auf der Weltkugel, sie zertritt der Schlange den Kopf. In den Armen hält sie das Jesuskind, das sich mit der rechten Hand am Hals Marias festhält und die Linke und seinen Blick zum Himmel hebt. Dort thront Gottvater auf Wolken und von Engeln umgeben; mit seinem Szepter weist er auf den Sohn. Die ganze linke Seite ist vom Kampf gegen das Böse erfüllt: Michael hat den vielköpfigen geschwänzten Drachen mit seinem Flammenschwert gefällt und holt gerade zum zweiten Schwerthieb aus. Zwei weitere Engel unterstützen ihn mit Speer und normalem Eisenschwert gegen die sich noch aufbäumenden Drachenköpfe. Auf der rechten Seite bringen zwei Engel bereits die Siegestrophäen - wohl für Michael - herbei:



Abb. 6 Laubacher: Hauptaltar (Klosterkirche Attel)

Lorbeerkranz, Blumenkranz, Palmzweig. Die enge Verbindung zweier ursprünglich eigenständiger Bildthemen:

- das apokalyptische Weib in Gleichsetzung mit Maria und
- der Kampf Michaels mit den gefallenen Engeln, den Mächten der Finsternis, die Rubens für Freising hergestellt hat, könnte mit ein Grund dafür sein, dass der Abt gerade dieses Werk kopieren ließ: mit genau diesem Altarblatt ließ sich die Verbindung des alten Engelspatroziniums St. Michael mit dem neuen Marien-Patrozinium am Hochaltar selbst augenfällig machen.

Frater Sebastian Zobel, in Attel mit drei Seitenaltarblättern prominent vertreten, hat für die Pfarrkirche in Vogtareuth, wohl im Auftrag des Klosters St. Emmeram in Regensburg, zu dem Vogtareuth grundherrschaftlich gehörte, Giovanni Battista Tiepolos "Sebastiansmarter" in der Klosterkirche zu Dießen kopiert. Genauso originalgetreu wie vor ihm Laubacher seinen Rubens, nur musste er, da die, Kirche in Vogtareuth niedriger ist als die Klosterkirche in Dießen, die große Höhe des Tiepolo-Altarblattes auf "Dorfformat" herunterrechnen.

Gerade an Sebastian Zobel aber wird deutlich, dass das Kopieren eines Meister-Werkes, also von einem Mann, der schon zu Lebzeiten europäischen Rang gehabt hatte, stilistisch keinerlei Einfluss auf die persönliche Malweise dessen haben musste, der den Kopie-Auftrag zu erledigen hatte. Der Vogtareuther Sebastian zeigt, dass Zobel es schaffte, Tiepolos Art zu malen erfolgreich nachzuahmen; seine eigenen Bilder in Attel zeigen, dass er SO nicht malen wollte (weil er seinen eigenen Stil entwickelt hatte) oder nicht durfte (weil sein Abt ganz andere Vorstellungen über ein Altarblatt hatte, das dem theologischen decorum entsprach).

### VIER ÄBTE LASSEN MALEN - Die Altarblätter in St. Michael zu Attel

#### Cajetan Scheuerl, Abt 1703-23

Auf ihn als Bauherrn und Planer der neuen Kirche geht sicher auch die malerische Erstausstattung zurück. Nur drei der acht Seitenaltarblätter stammen noch aus dieser Zeit. Er hat Maler beauftragt, die in der Werkstatt des Münchner Hofmalers Johann Andreas Wolff ihr Handwerk gelernt hatten: Johann Degler (\*1666, Vilnöss in Südtirol; +1729, Kloster Tegernsee) und Johann Baptist Untersteiner (\*??,??; +1713, München).

#### Johann Degler

hat sein Altarblatt 1719, vier Jahre nach Bauabschluss abgeliefert:



Abb. 7 Degler: Maria Magdalena unter dem Kreuz (Klosterkirche Attel)

#### Maria Magdalena unter dem Kreuz

Degler zeigt Golgatha als einen flachen Hügel vor den Mauern und Toren von Jerusalem, die sich links in den Hintergrund ziehen: rechts machen sich zwei römische Soldaten zu Pferde davon. Da die ganze Szene dem Betrachter in starker Untersicht gezeigt wird. blickt er gewissermaßen über die Hügelkuppe hinweg auf die dahinter liegende "niedrige" Situation(Stadt und Reiter). Vor allem aber erhöht die Untersicht den Eindruck vertikalen Aufstrebens beider Hauptfiguren. Den Himmel über/hinter dem Kreuz bedecken schwarze Wolken, die die Finsternis der Todesstunde Jesu beschwören: links reichen sie weiter in die Ferne als rechts: dadurch erreicht Degler auf dieser Seite große Raumtiefe in Ergänzung zu der fluchtenden Stadtmauer, über der "hinten" ein Streifen intensiv blauen Himmels sichtbar wird. Auf der rechten Seite hinterfängt eine Mischung aus grauen Wolkenfetzen und fahlem Himmelsblau die Gestalt Maria Magdalenas (MM). Der ungeschälte dunkelbraune Rundstamm des Kreuzes ist mit dicken Holzkeilen im Boden verankert einen zeigt Degler auf der linken Seite. Vor dem Kreuz liegt der traditionelle Totenkopf: der Schädel Adams. Golgatha gilt als Grabstätte Adams, des ersten Sünders; gerade an dieser Stelle erlöst Jesus durch seinen Opfertod die Menschheit von Adams Urschuld.



Abb. 8 Detail aus Abb. 7

Maria Magdalena kniet zur Rechten des Kreuzes, vor sich das Salbengefäß als Attribut, das die Figur eindeutig als MM identifiziert. Der Betrachter sieht sie als Gewandfigur in dreifacher Farbensymbolik: dunkelbrauner, weitwallender Rock und dunkelbraunes Übertuch (Farbe der Reue

und Buße), weißes Obergewand (Farbe der durch Vergebung erlangten Reinheit) mit roten Applikationen (z.B. als Farbe der brennenden Liebe zu Jesus zu lesen). Sie hat die Arme zum Gebet ausgebreitet (Oranten-Gestus), zeigt damit aber auch gleichzeitig ihre Bereitschaft zur "imitatio Christi" im Leiden: als Abbild der am Kreuz schmerzvoll ausgespannten Arme Jesu. Diese gestische Pa-

rallele funktioniert allerdings in Deglers Bild nicht so recht, da er den Kreuzigungstypus mit steiler hochgezogenen Armen gewählt hat!

MM blickt mitleidend/andächtig/,,himmelnd" nach oben, trifft aber nicht den Gegen-Blick Jesu! Wir heutigen Betrachter sehen an diesem Beispiel sehr gut, was geschehen konnte, wenn zwei eigenständige Bildsujets neu² miteinander verbunden wurden - hier Cruzifixus und Reuige Sünderin.

Degler benutzt für den Gekreuzigten den berühmten Rubens-Typus, der inhaltlich Jesu letzte Worte an Gottvater wiedergibt - daher Jesu Blick nach oben. Also kann Degler keine Zuwendung Jesu zu der reuigen Sünderin zeigen! Aber offenbar war das auch gar nicht seine Absicht - er tut nur so, als stelle er den Betrachter vor ein Historienbild, das eine Geschehens-Szene aus dem Leben Jesu und aus dem MMs vor Augen führt. Es gibt diese Szene: MM alleine unter dem Kreuz weder in den Evangelien noch in der MM-Heiligenlegende!

Degler hat kein Historien-, sondern ein großes Andachtsbild geschaffen. MM kniet nicht vor dem ans Kreuz geschlagenen Jesus in seinen letzten Lebensmomenten, sie kniet vor dem Cruzifixus als Symbol der Erlösung. Und der Gläubige vor dem Altar soll in gleicher frommer und reuiger Andacht und in der gleichen Bereitschaft zur "imitatio Christi" kniend zu dem gekreuzigten Christus aufschauen - im Knien wird die Wirkung der Untersicht-Darstellung noch einmal gesteigert. Deglers Lichtregie hebt die wichtigsten Einzelheiten für den Betrachter hervor: der dunkle Hintergrund dient als Folie, vor dem sie sich hell umso besser abheben. Das Licht fällt direkt von links herein, ohne dass klar wäre woher, es erzeugt Reflexe auf Totenschädel und Salbengefäß, lässt MMs weiß-rotes Gewand und das helle Inkarnat ihrer Haut aufleuchten. Den Körper des Gekreuzigten zeigt es nicht als geschundenes Opfer der Passion, sondern makellos. Und vor dem nur angedeuteten Nimbus beleuchtet es das bärtige verschattete Gesicht Jesu nur in der Augenpartie: seinen Blick zum Vater, der bildhaft auch die letzten Worte Jesu repräsentiert.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Es gibt diese Bildidee in der ganzen MARIA MAGDALENA-Ikonographie vorher offenbar nicht (Lexikon der christlichen Ikonographie, 517-42) Traditionell umfasst eine nach vorn gebeugte kniende Maria Magdalena von vorne oder von der Seite den Fuß des Kreuzes, mit tief gesenktem Kopf. Oder sie ergänzt auf diese Weise z.B. das Kanonbild mit Maria und Johannes dem Täufer zu beiden Seiten des Kreuzes oder ist Teil eines "volkreichen Kalvarienberges". Nur so kennt die Tradition eine Verbindung von Maria Magdalena und der Golgatha-Szene.

# Johann Baptist Untersteiner : Die Bekränzung des Hl. Florian 1710

Untersteiner zeigt Florian in der Bildmitte, halb stehend, halb sitzend: das linke Bein abgewinkelt nach vorne gestellt, das rechte unsichtbar unter den zahlreichen Gewandfalten. Die linke Hand liegt mit leicht gespreizten Fingern auf dem Herzen, die Rechte streckt er in starker Verkürzung nach vorne: Daumen und Zeigefinger sind auf den Betrachter gerichtet. Den bärtigen Kopf hat er nach links oben gedreht, der Blick geht "himmelnd" steil nach oben, Florian lächelt - das theologische decorum einer ekstatischen Vision ist voll erfüllt. Und doch kommt einem heute gerade dieses Gesicht als die Schwachstelle des ganzen Altarblattes vor: die überlange, gebogene Nase, die dicken roten Lippen, der Widerspruch zwischen dem schwarzen Soldatenbart und den weichen braunen Locken - das alles fügt sich nicht zusammen und hinterlässt einen recht zwiespältigen Eindruck. Ganz anders das übrige Bild. Florian ist von sieben Engeln umringt. die mit der Vision des "offenen Himmels" auf ihn herabgekommen sind: zwei große "erwachsene", zwei Groß-Putti und drei kleine Engel. Die beiden großen links und rechts oben rahmen, auch mit ihren Schwingen, den Lichteinfall aus dem Wolkenschacht, der nach oben führt. Der Rechte, ganz in hellen Grau- und Beige-Tönen gehalten. hat die Hände zum Gebet gefaltet und blickt auf das Geschehen vor ihm. Der Linke in dunklem Rot und Schwarz weist mit der Rechten zum Himmel. In der linken Hand hält er einen Kranz aus Rosenblüten. weiß und rosa, über Florians Haupt, um ihn ihm aufzusetzen. Zwischen diesen beiden "erwachsenen" Engeln bringt ein Putto die traditionellen Siegessymbole für den Tugendhelden herbei: Palmzweig und Lorbeerkranz für seine Standhaftigkeit im Glauben. Diese strengen, alten Symbole treten aber schon aufgrund ihrer Farbe hinter dem leuchtenden Blütenkranz zurück. Am rechten Bildrand drängen sich zwei weitere Putti an den Heiligen heran: einer hält seine Hände unter die Blumenkrone, als wolle er helfen, sie aufzusetzen: der andere weist Florian mit erhobenem Zeigefinger auf den "offenen Himmel" hin. Untersteiner füllt die obere Bildhälfte ganz mit der Himmelsvision und der Bekrönung; in der unteren Bildhälfte wird der Körper des Heiligen flankiert von zwei Groß-Putti. die mit den Attributen des Heiligen hantieren: er muss ja eindeutig erkennnbar sein! Links geht es um das Seil, mit dem der Mühlstein am Körper des Heiligen befestigt wurde, um ihn zu ersäufen. Der Putto spannt die Schlinge des am Boden ordentlich aufgerollten Seils auf, so dass die Funktion klar erkennbar ist, und blickt den Be-



Abb. 9 Untersteiner: Bekränzung des hl. Florian (Klosterkirche Attel)

trachter direkt an. Rechts hält der zweite Putto eine Art kostbare metallene Amphore und lässt daraus Wasser auf die rauchende Glutstelle vor ihm fließen - Anspielung auf Florians "Zuständigkeitsbereich" als Nothelfer bei Bränden.



Abb. 10 Detail aus Abb. 9

Wie allerdings Untersteiner den Putto agieren lässt, zeigt ein hohes Maß an Humor, wenn nicht Ironie. Der Putto hat den Finger in den Hals der Henkel-Amphore gesteckt und "regelt" den Wasserfluss: offenbar unter dem Aspekt der Sparsamkeit. Der Brand ist schon fast gelöscht, es sind nur noch Glut und Rauch übrig, da braucht er nicht mehr so viel Wasser! Drum lässt er nur noch einen dünnen Strahl herausrinnen (da denkt einer unwillkürlich an die beliebten pinkelnden Putti in barocken Schlossparks - keine allzu fromme, aber naheliegende Assoziation). Und außerdem schaut er auch gar nicht (mehr) auf die Brandstelle, sondern zu seinem Kollegen mit dem Seil, als wolle er dessen Aufmerksamkeit auf seinen Erfolg, bzw. auf sein sparsames Tun lenken. Jedenfalls konnte der Maler davon ausgehen, dass solche genrehaften Einsprengsel auch bei religiösen Themen seit langem üblich und erlaubt waren und sich großer Beliebtheit erfreuten. Im Zentrum des Bildes aber steht die Bekränzung des Heiligen. Der Kranz aus Rosenblüten, wie er auch schon auf Rubens Münchner Laurentius-Martyrium dem Heiligen überbracht wird, kann als "Vorschein des Paradieses" gelesen werden, verweist als Dingsymbol auf die ihn erwartende unmittelbare Nähe zu Gott. Diese himmlische Bestätigung der Entscheidung Florians, sein Leben unter Christus zu stellen, selbst angesichts des Risikos, es deswegen zu verlieren, ist der Theologie um 1700 wichtiger als die Darstellung des eigentlichen Martyriums, wie sie früher im Mittelpunkt stand (s. z.B. Albrecht Altdorfers Floriansaltar mit seiner breiten Martyriumsdarstellung in allen Phasen und Einzelheiten). Das Martyrium: es ist zwar immer noch da, auch in diesem Bild, aber im Wortsinn "an den Rand gedrängt". Einmal symbolisch in den beiden Attributen Seil und Wasserguss, die dem Betrachter am unteren Bildrand gezeigt werden. Und zum anderen in einer kompositorischen Eigentümlichkeit Untersteiners, die in vielen seiner Bilder vorkommt: einem "Tiefen-Tunnel". Während er die ganze rechte Bildseite mit Engeln füllt, lässt der Maler links zwischen dem Seil-Putto unten und dem rot/schwarzen Engel oben eine Leerstelle in der Figuren-Gesamtkomposition, die ansonsten den ganzen Vordergrund füllt.



Abb. 11 Detail aus Abb. 9

Außer dem Himmel, der sich in der Mitte hoch nach oben öffnet, ist hier die einzige Stelle, wo Untersteiner Raumtiefe schafft: In deutlicher Entfernung hinter dem Seil-Putto sieht der Betrachter erst einen Streifen Boden mit Gebüsch, dann einen breiten Fluss, den von rechts eine Brücke überspannt, von der drei Bögen zu sehen sind, schließlich am jenseitigen Ufer eine Stadt. In diesem Bildausschnitt, in dieser Raumtiefe zeigt Untersteiner gleich zweierlei: wie Florian in voller römischer Soldatenmontur mit Federbusch-Helm und wehendem rotem Mantel einen brennenden Bau löscht und wie er, an den Mühlstein gebunden.

von der Brücke gestürzt wird, um zu ertrinken - das eigentliche Martyrium. Das Ganze erscheint dem Betrachter wie eine schemenhafte Nachtszene: es ist noch da, das Martyrium, aber man muss schon sehr genau hinschauen, um es überhaupt zu erkennen. Wesentlich zur Wirkung von Untersteiners Bildern tragen Lichtführung

und Farben bei. Charakteristisch für ihn ist. dass er ..das Dunkle" als eine Art Grundsituation nimmt, in die "das Licht" als Gegensatz hineinfällt und vor dem sich dann die Farben in ihrer ganzen Intensität entfalten. Licht kommt hier zum einen durch den Wolkenschacht von oben, ist insofern auch inhaltlich konnotiert; ist himmlisches Licht, steht für geistige Erleuchtung. Die zweite Lichtquelle ist außerhalb auf der linken Seite anzusetzen; sie ist vor allem für die leuchtende Farbwirkung in der unteren Bildhälfte verantwortlich. Untersteiner wählt hier z.B. in der Gewandung des Heiligen sehr auffällige, ja gewagte Farb-Zusammenstellungen: das leuchtende Blau von Brustpanzer (Metall!) und Kniehose, zum Teil bis ins Weiße aufgeheilt, verbunden mit dem Hellbraun/Orange der Löwenkopf-Applikation und den Ouerstreifen auf dem Brustpanzer, aber auch dem gestreiften Gewandteil neben dem linken Oberschenkel - und unmittelbar daneben die Kombination von intensiven Rottönen mit weißlichem Rosa in Außen- und Innenseite des roten Umhangs über dem Panzer. Die Farbgebung hat zusätzlich inhaltliche Funktion: die Nachtszene im Hintergrund wird durch sie ganz zurückgenommen, d.h. in ihrer Bedeutung als nachrangig definiert: der Blumenkranz in weiß und rosa, hell beleuchtet, wird zum zentralen Blickfang, während die alten Symbole Palmzweig und Lorbeerkranz in grau- und schwarzgrün vor der grauen Wolkenfolie ebenfalls visuell "zurückgesetzt" werden. Sucht man als heutiger Betrachter nach Eindrucks-Parallelen, so wird man in zweierlei Richtung fündig. Rückwärts gerichtet erinnert die Lust Untersteiners an kraftvollen, in ihrer Kombination ungewöhnlichen Farben an Vorlieben des Manierismus, vorwärts wirkt der Zeigefinger-Putto rechts in seiner raffiniert sich bauschenden Draperie wie ein wundervoller Vorgriff auf Piazetta und Tiepolo.

### Johann Baptist Untersteiner: Sebastiansbekränzung, 1710

Auch beim zweiten erhaltenen Altarblatt zeigt der Maler den Heiligen in der Mitte des Bildes, jedoch nicht in der Situation der visionären Schau, sondern als Opfer des Martyriums. Sebastian ist durch den Feder-Raupenhelm als römischer Soldat definiert: dieser Helm liegt vor ihm auf einem Felsbrocken. Sebastian ist an einen mannshohen, stark nach rechts gekrümmten, oben fäulnisbedingt schon teilweise ausgehöhlten Baumstrunk mit Stricken angebunden: sie sind am linken Arm, der schmerzhaft hinter den Stamm gezogen ist. deutlich erkennbar. Das linke Bein stützt sich vor dem Baum auf dem Boden auf, das rechte ist hinter den Stamm zurückgebogen. Der rechte Oberarm ist an einem zweiten Teil der Baum-Ruine festgezurrt, so weit nach unten, dass der ganze Körper des Heiligen in mehrfacher Abwinkelung in eine qualvolle Verrenkung gezwungen ist. Drei dünne Pfeile mit gefiederten Schäften stecken in der linken Schulter, dem rechten Brustmuskel und unter dem linken Rippenbogen im Körper des Gefolterten. Ihre unterschiedliche Richtung zeigt an, dass Sebastian, wie in der Legendentradition vorgegeben, von mehreren Bogenschützen beschossen worden ist. Der dritte Pfeil steckt nahe der Stelle, wo die Milz sitzt, die lange Jahrhunderte als Sitz der Seele galt. Der Unterkörper Sebastians ist in ein vielfach verschlungenes weißes Tuch gehüllt, das - deutlich größer als ein traditioneller Lendenschurz - bis zu den Knien reicht. Dabei differenziert Untersteiner sehr raffiniert: im oberen Teil, wo der Betrachter nichts sehen soll, verhüllt das Tuch vollständig, was darunter ist. Im unteren Teil dagegen zeigt der Maler mit Hilfe der hervorragend gemalten "Dünnheit" des Tuches Form und Farbe der Oberschenkel darunter! Wirklichkeitstreue bringt den Maler auch dazu, zu zeigen, dass das Tuch nicht einfach irgendwie am Körper haftet, sondern dass es mit einem dicken Strick um die Hüften realiter befestigt ist. Sebastians Arme mit den geöffneten Händen bilden eine Art Oranten-Haltung, jedenfalls einen gestus des Sich-völlig-ergebens; der Kopf des Heiligen ist stark nach rechts gesunken, die Lippen sind geschlossen, die Augen offen.

Der Baumstrunk, an und auf den Sebastian gebunden ist, scheint vor einer Art Mauer, mannshoch, zu stehen, die links in Rostbraun, rechts in tiefstem Schwarz erscheint - ob das Schwarz aber Mauer ist oder doch eher Wolke, lässt Untersteiner, wohl mit Absicht, uneindeutig: ihm kommt es auf die Funktion als Grenzzone zwischen "oben" und "unten" an. Mauer/Wolke teilen die Szene in zwei horizontale Bereiche: im größeren unten der Heilige in seinem Marty-



Abb. 12 Untersteiner: Sebastiansbekränzung (Klosterkirche Attel)

rium, im schmäleren oben wieder der "offene Himmel", die Erscheinung der Transzendenz. Und wieder sind es sieben Engel, die auf Sebastian zugeordnet sind: vier große "erwachsene" und drei Putti. Sechs füllen das obere "himmlische" Drittel der Bildfläche, einer kniet unten, links von Sebastian. Er ist in ein dunkel-braunviolettes Unter- und ein karmesinrotes Obergewand gehüllt und hat dunkel-graublaue Flügel. Mit der Rechten hält er Sebastians rechtes Handgelenk und hat sein Gesicht dem des Märtyrers zugewandt: er vermittelt den Eindruck, als rede er mit ihm. In der Heiligenlegende gehört an diese Stelle die Hl. Irene, deren Funktion hier der Engel übernimmt: den schwer verletzten Märtyrer zu versorgen und zu trösten.

Den ..offenen Himmel" gestaltet Untersteiner ganz anders als beim Florian, Geblieben ist zwar der Kranz aus Rosenblüten in rot und weiß, als Haupt-Symbol leuchtend ins Zentrum des Bildes gesetzt den ein schwebender, ebenfalls bekränzter Putto über das Haupt des Märtyrers hält. Hinter ihm sitzt, auf Mauer oder Wolke, sein "Kollege", der seine Rechte zusätzlich helfend an die Krone legt, während die Linke, für den Betrachter erst bei genauem Hinschauen erkennbar, den traditionellen Lorbeerkranz hält; der Palmzweig fehlt. So weit. so ähnlich. Auf Mauerbrüstung/Wolke lehnen hier aber drei erwachsene Engel mit großen Flügeln. Der Linke in grünem Gewand mit gelb-goldener Paspelierung hält einen Kreuzstab nach unten und schaut auf Sebastian hinab. Neben ihm erhebt der zweite im roten Gewand auf beiden ausgebreiteten Handtellern den Abendmahlskelch, über dem leuchtend die Hostie schwebt, genau auf der Mittelachse des Bildes. Die Hostie selbst steht in der Mitte des strahlenden Dreiecks im Wolkenhintergrund, das gemäß uralter Tradition die Gegenwart Gottvaters symbolisiert. Der Engel rechts im weißlichen Gewand hält einen Anker nach unten und deutet mit der Rechten nach oben auf ein Pergament, das der dritte, unbekränzte Putto in die Höhe hält - der Text ist der letzte Teil von Vers 10 im 2. Kapitel der Offenbarung des Johannes: "Esto fidelis usque ad mortem et dabo tibi coronam vitae." - "Sei getreu bis an den Tod, so will ich Dir die Krone des Lebens geben."

Untersteiner hat neben die im Martyrium bewährte Tugend der constantia, auf die das Apokalypse-Zitat verweist, die drei Cardinal-Tugenden gestellt: fides/Glaube (Kreuzstab als Symbol der Erlösungstat Jesu als Kern des christlichen Glaubens), spes/Hoffnung (Anker) und amor divinus/Liebe (Eucharistie). Die zwei ersten Tugenden wenden sich in gestus und vultus Sebastian zu; fides lächelt: "Du hast Deinen Glauben an Christus unter Beweis gestellt.", spes deu-

tet auf den Bibeltext: "Du kannst Deine Hoffnung auf Deine Glaubensfestigkeit wie auf einen festen Anker setzen." Als Symbol der Erfüllung dieser Hoffnung schlägt frisches Grün, neues Leben aus dem Baumstrunk!

Amor divinus blickt andächtig/lächelnd auf die Symbole der Eucharistie: die Liebe Gottes, als Antwort auf die Liebe des Menschen zu Gott, schenkt sich und damit die Erlösung - das Unmittelbar-bei-Gott-sein.

Unter dem Gesichtspunkt der Liebe ist auch die Parallelität der beiden Engel in Rot von Untersteiner ganz bewusst gesetzt: beide im Gewand in der Farbe der Liebe, beide den Blick nach oben gewandt, was der obere in sakramentaler Gestalt, in Brot und Wein erhebt und für alle sichtbar zeigt: die liebende Zuwendung Gottes, vollzieht der untere im konkreten liebenden Verhalten: Hilfe, Trost, Rettung. Auch kompositorisch hat Untersteiner das Verhältnis von oben(Himmel) und unten(Erde) anders beschrieben als beim Hl. Florian. Dort gehört das zu bekränzende Haupt des Heiligen "schon" zur oberen, transzendenten Bildhälfte: der Zusammenhang zwischen unten und oben ist im Körper des Märtyrers selbst vergegenwärtigt. Im Sebastians-Bild übergreifen die Zeige- und Haltegesten der Engel und Putti die horizontale Grenze. D.h., die Boten Gottes zeigen uns Menschen, worauf es für den Christen ankommt, der Irene-Engel zeigt, was christliche Nächstenliebe als imitatio der stets schon vorausgehenden Liebe Gottes ist, und die Putti zeigen, dass das Heil für uns bereitgehalten wird.

Man kann vielleicht sogar noch einen Schritt weiter gehen - ohne zu wissen, ob Untersteiner das für sein Selbstverständnis so unterschrieben hätte: indem ein Maler uns Betrachtern dies alles seinerseits auf seinem Altarblatt zeigt, wird er selbst zu einer Art Boten Gottes.

Was zur Lichtregie und zur Farbgebung beim Florian-Blatt gesagt wurde, gilt weitgehend auch hier: das Licht von oben und von links außerhalb, die Folie des "Dunkels", vor dem die Farben ihre Leuchtkraft entwickeln - hier allerdings ohne die starken metallischen Blauwerte.

Auch den Raumtiefe-Tunnel finden wir wieder, allerdings noch unauffälliger als beim Florian. Rechts, zwischen der Krümmung des Baumstrunks und dem Bildrand öffnet sich ein kaum beleuchteter Raum nach hinten und unten, ganz in fahlem Braunrot und Graublau gehalten - und darin wieder ein Rückverweis auf das Martyrium: ein schemenhafter Putto weist einen Bogen vor, einen der Bogen, mit denen Sebastian beschossen wurde. Oder doch

nicht? Das Martyrium selbst ist ja in der Bildmitte gegenwärtig, wozu dann dieser fast unsichtbare nochmalige Verweis? Aber es gibt da auch noch das im Barock sehr beliebte Gegensatzpaar von amor divinus und amor terrestris. Letzterer versinnbildlicht die irdische Liebe und letztlich ein nicht-tugendgemäßes Verhalten. Traditionell erscheint der amor terrestris immer als der Amorknabe mit Pfeil und Bogen, bereit, einen Menschen in seinen Bann zu schlagen/schießen. Im Streit mit dem amor divinus unterliegt der irdische - selbstverständlich - immer. Ob Untersteiner auf dieses alte Thema im Zusammenhang mit der Liebe anspielen wollte und den Unterlegenen kaum sichtbar ins Schattenreich dieser Höhle gebannt hat? Er hätte auf diese Weise zumindest auch die eigene kunsthistorische Bildung "am Rande" dokumentieren können - nicht ganz abwegig für den Münchner Hofmaler seit 1703.



Abb. 13 Detail aus Abb. 12

Bleibt ein letzter und merkwürdiger Aspekt. Der Gesichtsausdruck Sebastians unterscheidet sich außergewöhnlich stark von dem Florians. Bei Florian erfüllt Untersteiner formal ganz das theologische decorum des visionären Heiligen; er setzt es gewissermaßen aus den notwendigen "Ingredienzien" zusammen. Und Sebastian? Schaut man genau hin (was durch die Drehung des Kopfes um 90 Grad erschwert ist), entdeckt man ein Gesicht, das - wäre es ein Ein-

zelbild - jederzeit als differenzierte Charakterstudie betrachtet würde. Untersteiner zeigt Sebastian mit dem Gesicht einer individuellen Einzelpersönlichkeit. Ein junger Mann zwischen 20 und 25 Jahren, ein schmales Gesicht mit energischem Kinn, vollen Lippen, einer geraden Nase, hohen Wangenknochen, ausgeprägten Augenbögen und einer hohen Stirn unter den herabhängenden Haaren der "römischen" Frisur. Auffallend sind die schweren Lider und die leichte Schrägstellung der Augen - insgesamt eher ein "südlicher", fast "zigeunerhafter" Gesichtsschnitt.

Das ist wirklich kein sanfter, frommer Heiliger als Idealtypus; wir sehen einen jungen Kerl, wie ihn Untersteiner als Modell vielleicht vor sich hatte, einen Soldaten, dem man es durchaus zutraut, von Schwert oder Dolch Gebrauch gemacht zu haben. Was signalisiert uns dieses Gesicht, dieser "vultus"? Die Mundwinkel sind heruntergezogen, der Blick unter den halbgeschlossenen Lidern geht kaum auf die vom Engel gehaltene Hand (die liegt zu weit zur Seite), er geht ins Leere, ist selber leer. Oder er geht ganz ins Innere. Wer als heutiger Betrachter mit all unserem Wissen über Psychologie auf die Bilder früherer Zeiten blickt, muss sich der Gefahr bewusst sein, eine Psychologisierung in die Vergangenheit zu tragen, die damals so gar nicht bekannt/möglich war. Dieser Vorsichts-Vorbehalt wird vor dem Gesicht Florians voll wirksam. Aber Sebastian hat Untersteiner selbst derart individualisiert, dass wir wohl schon nach den Absichten/Zielen fragen dürfen.

Sebastians Gesicht wirkt, als ob es von nichts, was von außen kommt, erreicht wird: Sebastian reagiert mimisch überhaupt nicht auf das, was um ihn geschieht: die Anrede des Engels, das Ergreifen der Hand. Wie geht das mit der Rosenbekränzung, mit dem ganzen Heils- und Erlösungskontext des Gesamtbildes zusammen? Eine Möglichkeit scheidet aus, so, wie sich religiöse Kunst entwickelt hatte: dass die Vision des Heils, die das Altarblatt oben beschreibt. so tief im Inneren des Märtvrers sich ereignet und ihn derart erfüllt, dass er nach außen gewissermaßen erstarrt. Ähnliches hatte Caravaggio erprobt, um innere Religiosität zu vermitteln, aber es war von seinen geistlichen Auftraggebern als unangemessen und missverständlich abgelehnt worden - und aus der Kunstproduktion verschwunden. Die andere plausible Möglichkeit, die im Rahmen des theologischen decorum Bestand haben kann: die constantia im Glauben kann einen Menschen im Leiden derart an die existentiellen Grenzen führen, dass er am Ende völlig "fertig", leer und sogar nicht in der Lage ist. Hilfe und Heil, die ihm widerfahren, noch wahrzunehmen!

Dann würde gerade das Gesicht Sebastians, als Ausweis einer äußersten humanen Grenzsituation, dem, der genau hinschaut, nahe bringen, dass Gottes Liebe den Menschen auch noch in seinem erbarmungswürdigsten Zustand findet und aufnimmt.

#### Die anonymen Wandfresken im Chor

Zur malerischen Erstausstattung der neuen Klosterkirche unter Abt Cajetan Scheuerl gehören auch die beiden flachovalen Wandbilder an der Chor-Nordseite. Sie sind aufgrund ihrer Stuckrahmung als von vorneherein geplant anzusehen und auch Thematik und Darstellung stehen noch voll in der Tradition des Hochbarock.

Das obere Fresko ist ein "memento mori", themakonform auf das Zifferblatt einer Uhr aufgelegt. Vor einem zart gemalten Landschaftshintergrund steht in der Bildmitte der Tod als Knochenmann. ein langes weißes Leichentuch als Würdeschärpe über die linke Schulter geworfen, die vorne und hinten bis zum Boden fällt. In Anspielung auf sein Amt, die Menschen zu holen, wenn ihre Zeit "reif" ist ("Es ist ein Schnitter, heißt: der Tod") trägt er einen Erntekranz aus Rosen und Ähren. Er hat seine Armbrust gehoben und zielt mit schiefgelegtem Kopf genau auf den Betrachter: "Ich kann iederzeit abdrücken! Sei dessen eingedenk!" Zwischen dem angedeuteten Hügel, auf dem er steht, und der Hintergrundslandschaft liegt die Ernte seines bisherigen Tuns: rechts sechs Männerköpfe. die die kirchliche Hierarchie repräsentieren, definiert durch ihre Kopfbedeckungen: Papst(Tiara). Kardinal(roter flacher Hut). Bischof(Mitra), Domherr(Birett) und zwei Barhäuptige. Von der Gesamtlogik her müssen das sein: ein normaler Priester (oben), ein Mönch mit angedeuteter Tonsur(unten). Rechts die Vertreter weltlicher Machtstrukturen: König(Krone), Herzog/Kurfürst (rotweißer Fürstenhut), zwei Barhäuptige (hier kann das Fresko beschädigt gewesen sein); welche Köpfe unter dem Minutenzeiger der Uhr stekken, ist nicht sichtbar, da die Uhr steht.

Vor den weltlichen Köpfen ist ein einziges Wort ins Bild eingesetzt: "Heri". Es verweist darauf, dass ihr gezeigter Status, ihr Stand, Vergangenheit ist: "gestern" noch waren sie Papst, König etc. - heute sind sie alle Staub. Vor dem Tod- und damit letztlich vor Gott- sind alle gleich. Und über alle wird im Jüngsten Gericht das Urteil gesprochen - darauf verweisen die zwei Stecken vor den weltlichen Köpfen: der Richter hat "den Stab über sie gebrochen" - sie sind verurteilt.

Das untere Fresko zeigt den Hl. Michael als Mann in mittlerem Alter, definiert durch sein Flammenschwert, in der Bildmitte, wieder vor einer in zarten Farben gehaltenen Landschaft und einem hohen Himmel. Er ist von den stählernen Beinschienen bis zum Federhelm voll in Eisen gerüstet; ein "römischer" roter Soldatenmantel weht nach rechts. Er hat den Rundschild, auf dessen stahlblauer Fläche

Bernd Lohse - Gemalte Theologie - Gemalte Religiosität





Abb. 14 Anonyme Wandfresken im Chor (Klosterkirche Attel)

ein Strahlenkranz hell leuchtet, in Schulterhöhe gehoben, das Schwert gesenkt. Sein Gesicht mit Kinn- und Lippenbart, wie aus Portraits des 17 Jahhunderts europaweit bekannt (Gustav Adolf, Wallenstein etc.), blickt nach rechts oben zum Himmel.

Michael ist im Augenblick des Sieges dargestellt, seine Waffen sind geistliche Waffen: der Schutzschild der Frömmigkeit, das Kampfschwert der Gerechtigkeit, wie die Aufschriften hilfreich erläutern. Die Besiegten werden, wieder durch eine ergänzende Schriftzeile, gewissermaßen dem Betrachter vorgestellt: "De His Victor" - "Über diese ist er Sieger." Sie stürzen gerade nach unten oder liegen schon am Boden - die Anatomie ist z.T. so verworren, dass der Betrachter sich nicht klar werden kann. Links setzt Michael sein stählern gerüstetes Bein zwischen die Schenkel einer Gestalt von dunkelbrauner Hautfarbe; die ist traditionelles äußeres Symbol für innere Verworfenheit. Der Unhold hat die Hand schützend über den Kopf erhoben gegen das drohende Flammenschwert, ist aber dem Erzengel in völliger Rückenlage hilflos ausgeliefert. (Insgesamt wiederholt der Maler auch hier Leonardos Bild-Kanon für den besiegten Krieger!, s.o.).

Rechts klammert sich, ebenfalls rücklings stürzend/liegend, eine hellhäutige Figur mit blonden Haaren mit der Linken an ihr rotes Gewand, mit der Rechten an eine bläuliche Weltkugel.

Der Maler hat die Identität beider Figuren nicht eindeutig definiert. Die dunkelbraune Gestalt links wird wohl, da ihr Ausgeliefertsein unter dem siegreichen Michael Tradition ist (der plastische Hochaltarauszug zeigt ebendiese Situation), als Lucifer, der gefallene Engel. vulgo als Teufel zu lesen sein. Wenn die rechte Figur aufgrund der langen hellen Haare eine Frau sein SOLLTE, ließe sich an den alten topos der "frouwe werlt", der "Frau Welt" als Sinnbild der äußerlich schönen, aber innerlich von Sünde zerfressenen Welt denken; die Weltkugel würde dann auf diesen Namen anspielen - aber es wäre ein großer Sprung aus dem Spätmittelalter ins frühe 18. Jh. Eindeutig ist allein der amor terrenus mit Köcher, Bogen und Pfeil, rücklings in der Mitte, der mit Unterkörper und gespreizten Beinen schräg auf dem Leib des Teufels zu liegen gekommen ist. Den Pfeil, mit dem er sonst andere Menschen traf, d.h., sie zum falschen Leben verführte, hält er in der rechten Hand wie abwehrend nach oben, gegen Michael - aber die Pfeilspitze richtet sich nun gegen ihn selbst!

Michaels Blick nach oben sollte man wohl weniger als Vollzugsmeldung des erfolgreichen Militärs ("Auftrag erledigt!") lesen, sondern als den gestus, der anzeigt, woher er die Kraft für seinen siegreichen Kampf empfangen hat. Nun ist das ganze Bild aber keine Schilderung einer Szene aus der "Biographie" des Erzengels, also kein religiöses Historienbild. Das machen die Textzugaben deutlich - sowohl formal: sie reden den Betrachter als LESER direkt an, als auch inhaltlich.

Das Schwert der Gerechtigkeit macht nicht nur Michael zum Sieger, es kann und soll dies auch bei jedem Christen. Der Schild der Frömmigkeit spielt nicht nur auf Michaels enge Gottesbindung anman denke an seinen "redenden" Namen "Wer, wenn nicht Gott/ Quis ut deus!" - der Schild der Frömmigkeit kann und wird auch jeden Christen schützen.³ Beide braucht der christlich lebende Mensch, denn, so zitiert das breite Titelschriftband das Buch Hiob in der lateinischen Übersetzung: "Militia est Vita Hominis" - Kriegshandwerk ist das Leben des Menschen. Die lateinische Fassung suggeriert, dass es die Aufgabe, die Pflicht jedes Menschen ist, einen lebenslangen Kampf gegen Laster und Sünde zu führen. Michael als Sieger in diesem Bilde zeigt, dass der Mensch in diesem Kampf erfolgreich sein kann: es ist ein Ermutigungsbild.

(Allerdings wird die ursprüngliche Aussage des Hiob-Textes: dass der Mensch, der unter der Last seines täglichen Lebens leidet und seufzt, VERGLEICHBAR ist einem Kriegsknecht, der täglich im Kampfesstreit steht, immer gehorsam, und einem Tagelöhner, der mühselig schuften muss,<sup>4</sup> umakzentuiert in einen moralischen Kampf gegen die Versuchungen der Sünde und des Teufels.)

Die Verbindung von fast idyllischer Landschaft als Hintergrund mit drastischer Darstellung eines religiösen Themas im Vordergrund, die der Maler in beiden Freskos einsetzt, hat eine große barocke Tradition: den Zyklus der Martyriumsfresken in San Stefano Rotondo in Rom, den die Jesuiten 1582 hatten malen lassen. Alle grauenvollen Folter- und Tötungs-Szenen sind dort vor eine liebliche Landschaft mit Bergen, grünen Tälern, Bächen und Siedlungen, auch mit antiker Architektur, gestellt. Schon ein Jahr später hatten die Jesuiten eine Stichsammlung dieser Fresken drucken lassen, um mehr Menschen das Erlebnis dieser Bilder zu ermöglichen. Die Nachfrage war so groß, dass schon 1585 eine zweite Auflage er-

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> Die sechs Buchstaben über dem Wort "Victor" ergeben keinen Sinn, wahrscheinlich fehlen weitere und/oder das Fresko war in diesem Bereich beschädigt, ohne dass man den Urzustand hätte wiederherstellen können.

<sup>4</sup> Hiob, Kap.7, Verse 1-3 in der Übersetzung Luthers: "Muss nicht der Mensch immer im Streit sein auf Erden, und sind seine Tage nicht die eines Taglöhners? Wie ein Knecht sich sehnet nach dem Schatten und ein Taglöhner, dass seine Arbeit aus sei. Also habe ich wohl ganze Monate vergeblich gearbeitet, und elender Nächte sind mir viele worden."

scheinen musste: so wurde durch das Medium des gedruckten Stichs auch die bildkompositorische inventio: Landschaft plus religiöses Thema, mit Hilfe des Ordens über ganz Europa verbreitet. Und von der engen Verbindung Jesuiten - Benediktiner war andernorts ja schon die Rede, so dass es uns nicht zu wundern braucht, diese inventio auch im "abgelegenen" Attel zu finden.

Abt Cajetan Scheuerl stirbt 1723 - von da sind es noch acht Jahre, bis Frater Leander Laubacher seine Rubens-Kopie für den Hochaltar fertig hat. Einerseits kann man sich kaum vorstellen, dass Scheuerl den Hauptaltar bei der Ausstattungsplanung ausgespart hat, andererseits wird Laubacher auch nicht so lange an dem Bild gemalt haben. Wie also soll man sich das späte Datum 1731 erklären? Vielleicht hatte Scheuerl ja traditionsbewusst und pietätshalber den alten Michaelshochaltar in den Neubau übernommen. Dann wäre es sein Nachfolger

#### Nonnosus Moser (1723-56)

gewesen, der die Entscheidung für die Rubenskopie traf, evtl. als Folge der Patroziniumserweiterung mit Maria.

Ansonsten aber gab es für ihn keinen Anlass, an der Ausstattung Scheuerls etwas zu ändern. Gleiches gilt - auch angesichts der langen Regierungszeit Mosers von 34 Jahren wohl auch für dessen Nachfolger

## Dominicus Gerl (1757-89).

Ohne dass wir in allen Fällen eindeutige Jahreszahlen überliefert bekommen hätten, gehören vier Bilder in die 66 Jahre Amtszeit beider Äbte: zwei im Chor, zwei an der rückwärtigen Wand der Kirche. Im Chor findet der Besucher zwei altarlose "Zusatz"- Bilder links und rechts am Ende des ersten Chorjochs in Augenhöhe an den beiden Pfeilern befestigt, in gleichartigen Rahmen. Bei beiden Bildern sind Maler und genaues Entstehungsdatum unbekannt.

<sup>&</sup>lt;sup>5</sup> siehe dazu: BAILEY, G.A.: Der Jesuitenorden als Patron der Künste und Wissenschaften im Barock: von Rom aus in die Welt; in: Barock im Vatikan-Kunst und Kultur im Rom der Päpste, 1572-1676; 2005; 370/72

## An der Nordseite: Unbefleckte Empfängnis Mariens

Links sitzt Mutter Anna in einem Zimmer, deutlich als alte Frau gezeigt, vor einem grünen Vorhang. Schräg vor ihr steht ein Tisch mit gedrechselten Beinen, Krug und Schale auf einer blauen Tischdecke. Blau und Grün können als Verweise auf Glaube, Treue und Maria, auf Hoffnung und Unsterblichkeit, auch auf die Dreieinigkeit gelesen werden. Ärmel und Rock von Annas Untergewand wiederholen diese Farben, das Oberkleid ist in weiß (oben) und braunrot(unten) gehalten; Kopf und Hals werden von zwei beigefarbenen Tüchern gerahmt. Anna hat die Arme in Orantenhaltung mit geöffneten Händen "empfangsbereit" ausgebreitet und blickt "himmelnd" nach oben. Sie sitzt dem Betrachter schräg-frontal gegenüber.

Am rechten Bildrand kniet Joachim als Rückenfigur ihr gegenüber, in dunkelgrüne und dunkelrote Gewandung gehüllt, die Hände vor der Brust zum Gebet zusammengelegt, den bärtigen Kopf und den Blick zum Himmel erhoben. Zwischen beiden steht eine massive hölzerne Wiege, auf der Stirnseite der Name "MARIA" in weißer Ligatur, von Strahlen umkränzt. Ein Engel legt das Marienkind, das auf ein Kissen gebettet ist, gerade in die bereitstehende Wiege. Das Kind hat die Hände gefaltet und blickt zum Himmel auf, sein Kopf ist von einer Strahlenglorie umfangen. Der Engel, als junger erwachsener Mann mit braunen Locken gezeigt, ist in wallende Gewänder in hellen Farbtönen von grau, blau, rosa und weiß gekleidet, hat große blau-weiße Schwingen und blickt andächtig auf das Kind in seinen Armen.

In diesem irdischen Zimmerraum zeigt sich die Transzendenz; eine geschwungene und bis zum Engel herabgewundene Wolkenzone bildet den Übergang zwischen beiden Bereichen; sie ist mit fünf lächelnden Putto-Köpfen: am Beginn oben und am Ende unten besetzt.

Die ganze obere Fläche zwischen dem Wolkenbogen nach unten und der Rahmenkrümmung nach oben ist gefüllt mit dem Symbol Gottvaters: das dem Kreis der Ewigkeit eingeschriebene gleichseitige (hier blaue) Dreieck der Trinität mit dem Auge Gottes in der Mitte; umgeben von einer Strahlen-corona.

Genau in der Bildmittelachse, zwischen dem Auge Gottes oben und dem Kopf des Marienkindes steht ein einzelner heller Stern mit 16 Strahlen vor dem Transzendenzbereich und über der Wiege. Von ihm geht ein schmales langes Lichtstrahlenbündel aus, das auf den Kopf des Marienkindes weist.



Abb. 15 Anonym: Unbefleckte Empfängnis Mariens (Klosterkirche Attel)

Die unbefleckte Empfängnis Mariens, die ..immaculata conceptio", war früher traditionell als der Augenblick der Begegnung von Joachim und Anna ..unter der Goldenen Pforte" entsprechend der Legende dargestellt worden, z.B. von Dürer in seinem Marienleben-Zyklus, Unser Maler wählt einen neuartigen Bildtypus, der das Geschehen verdeutlicht: Gott wird als Handelnder sichtbar, wenn auch nicht als Person. Er schenkt der Welt die künftige Mutter des Erlösers, ein Engel bringt dies Geschenk den "Pflege"-Eltern Joachim und Anna, die es andächtig und sich in den Willen Gottes ergebend (Annas gestus) annehmen. Das Marienkind wird genauso dargestellt wie in Weihnachtsbildern das Jesuskind - auf diese Weise kann der Maler andeuten, dass sich das eine schon im anderen verkörpert". Schließlich stellt der Maler auch noch einen kosmologischen Zusammenhang her: oben zeigt er - im Gottvatersymbol- im Kreis den Aspekt ...von Anfang bis in alle Ewigkeit", unten verweist er mit der Mondsichel als Fuß der Wiege auf das Ende aller Zeit. Maria, die Immaculata, steht seit dem Hochbarock als das apokalyptische Weib auf dieser Mondsichel. Der Maler zeigt dem Betrachter in dieser Symbolik, dass "Anfang" und "Ende" Marias im Bereich der Transzendenz gründen.

Für alle aber, denen diese symbolisch-theologische Bedeutung nicht auf den ersten Blick zugänglich ist, bietet der Maler gleichzeitig eine anrührende Szene frommer Andacht mit deutlich genrehafter Atmosphäre: die realistische Individualität der Gesichter von Joachim und Anna, Mobiliar und Einrichtungsgegenständen.



Abb. 16 Anonym: Der hl. Aloysius (Klosterkirche Attel)

# Südseite: Der heilige Aloysius Gonzaga im Gebet

Der junge schwarzhaarige Jesuit steht betend im schwarzen Ordenshabit, ein großes, weißes, spitzenbesetztes Rochett darüber, vor einem Tisch mit roter Bedeckung; rechts oben im Hintergrund ist eine graublaue Vorhang-Draperie zu erkennen. Mit den Fingerspitzen der rechten Hand berührt er die Brust über dem Herzen; die Linke hat er weit geöffnet, ihre Fingerenden liegen rücklings locker auf dem Tisch. Der Ausdruck des Gesichts ist ernst, in sich gekehrt. Da es ein authentisches zeitgenössisches Portrait des jungen Mönchs gab, hat der Gesichtstypus des Heiligen auf den Bildern des 17. und 18. Jahrhunderts eine historische Grundlage. (Bei der Ausbildung in Anatomie hat der Maler offenbar nicht sehr gut aufgepasst: das Ohr von Aloysius ist ihm heftig nach unten verrutscht!)

Auf dem blutroten Tuch des Tisches liegen die für Aloysius charakteristischen Attribute, die die Art seiner Frömmigkeit anzeigen.



Abb. 17 Detail aus Abb. 16

Um den Griff einer Geißel mit vielen Schnüren ist ein Ledergürtel mit eingearbeiteten Nägeln geschlagen: sie deuten auf die Bußübung der Selbstkasteiung. Ein Lilienstengel mit zwei großen Blüten verweist auf Aloysius' Keuschheit, das Buch über dem er querüber liegt, auf seine eifrigen theologischen Studien. Auf dem Buch steht der goldgekrönte obere Teil eines Totenschädels mit zähnebleckendem Kiefer. Er ist traditionelles vanitas-Symbol, verweist

aber auch auf Gonzagas eigenen Verzicht auf alle adlig/fürstlichen Rechte und materiellen Güter zugunsten eines Lebens als Jesuit. Auf der Krone des Totenschädels liegt der Querbalken eines Cruzifixus: ein hellbrauner Gekreuzigter auf schwarzem Holzkreuz. Diesen Christus im Blick betet Aloysius; die Schräglage des Kreuzes wiederholt sich in der Körperneigung des Heiligen und in dem breiten Streifen hellen Lichts, der von links hereinfällt und den dunklen Hintergrund in helleres Graugrün taucht.

Dass der Crucifixus AUF dem Totenschädel liegt, kann man als Zeichen des Sieges Christi über den Tod ("Tod, wo ist Dein Stachel?") lesen. Aloysius' eigener Tod (Er versorgt furchtlos Pestkranke, steckt sich an und stirbt.) wäre dann in Christi Tod und Auferstehung aufgehoben.

In beiden "Zusatz"-Bildern können wir Heutigen die Reaktion des Abtes/des Konventes auf neue theologische Strömungen erkennen. Sowohl der Kult der ..immaculata conceptio Mariae" als auch der der "neuen", meist Ordensheiligen (Alovsius Luigi Gonzaga stirbt 1591, wird 1726 heiliggesprochen) werden von den Theologen der Jesuiten-Universitäten propagiert und von Rom (Benedict XIII, 1724-30) intensiv gefördert. Es wird wahrscheinlich nicht allzu lange gedauert haben, bis man auch in Attel die neuen theologischseelsorgerischen Schwerpunkte ..ins Bild setzte". An dieser Stelle fügt es sich, zeigen zu können, wie sehr im Barock festgelegte Einzelmotive allgemein bekannte Bausteine sind, die immer wieder neu zusammengesetzt werden können. In Attel haben wir einerseits das Hiob-Zitat: "Militia est vita hominis" als Titel des Michael-Bildes im Chor, andererseits das Aloysius-Bild nach 1726, beide unabhängig voneinander. 1665 hatte Johann Christian Storer die Idee gehabt, beide Motive miteinander zu verbinden. Entstanden ist das Frontispiz für eine Dillinger naturwissenschaftliche Abhandlung.

Unter dem Hiobzitat auf einem Schriftband fährt der SELIGE Aloysius Gonzaga auf einem Triumph-Sessel mit zwei Rädern, von einem Putto geschoben, von links ins Bild, in Orantenhaltung, mit "himmelndem" Blick und einem Lilienstengel in der Hand.

Rechts haben sich vier bewaffnete Putti zum Kampf gegen die Laster der Welt formiert: sie richten Pfeile, Schwert und Lanze gegen sie. Die Gegner füllen den unteren Teil des Bildraumes aus: in der Mitte der amor terrenus mit Pfeil und Bogen, rechts ein auf den Rücken gefallener Osmane mit seinem Köcher und eine dunkle, uneindeutige Frauengestalt, links ein gerüsteter Soldat, der sich eine schon am Boden liegende Frau mit Schwertgewalt gefügig machen will.



Abb. 18 J. Chr. Storer: Der selige Aloysius Gonzaga

Storer hat Aloysius Gonzaga hier zu einer Art moralischem/frommem "General" im lebenslangen Kampf unter dem Hiob-Zitat gegen die Versuchungsmacht der Laster stilisiert.

Eindeutig in die Amtszeit von Abt Dominicus Gerl fällt 1770 die Dekoration der Westwand zu beiden Seiten des Eingangs mit zwei wirklichen Historienbildern.

Johannn Anton Höttinger (tätig 1744-88) aus Rosenheim malt

## Die Schändung der Jerusalemer Liturgischen Tempelgefässe durch Belsazar *und* Salome mit dem Haupt Johannes des Täufers.

Die Bilder sind gleich aufgebaut: der Betrachter blickt aus größerer Entfernung aus dem dunkleren Teil eines riesigen Palastes frontal in den helleren Teil, wo sich das thematisierte Geschehen abspielt. Vor hohen Säulen ist jeweils eine geschwungene/hufeisenförmige Hoftafel aufgestellt, an der der große Hofstaat ein rauschendes Fest feiert. In beiden Fällen ist der dargestellte Frevel: die Missachtung dessen, was einer Religion heilig ist, im Falle Nebukadnezars; der Mord an Johannes im Falle des Herodes, Folge der völligen Verfallenheit an die Laster dieser Welt. Der Perserkönig frevelt im Alkoholrausch, der hellenistische Herrscher ist Herodias und Salome sexuell verfallen und für seine Lust zu jeder Schandtat bereit.

Wir dürfen beide Bilder, deren storia der Betrachter wie auf einer barocken Opernbühne vorgeführt bekommt, wohl als "Warn"-Bilder verstehen: für die Gläubigen, die die Kirche in ihren Alltag hinein verlassen, in dem die leiblichen "Lüste" Saufen, fressen und huren "um es in der damaligen drastischen Sprache zu formulieren, doch erheblichen Einfluss hatten. Es ist die uralte Tradition der Darstellung des Jüngsten Gerichts an den inneren Westwänden großer Kirchen (z.B. Torcello, Pomposa) zur Ermahnung der Gläubigen; hier ins moralisierende Historienbild gewendet.

Abt Dominicus Gerl hat 1778 von Franz Xaver Lamp die Decke des Psallier-Chors über der Sakristei, südlich des Presbyteriums, mit einem Fresko ausmalen lassen, das die Aufnahme Mariens in den Himmel und das Staunen der Apostel angesichts ihres leeren Sarkophags schildert. 1786 hat er dann schließlich den Wallfahrtsaltar aus der abgebrochenen Kirche in Attel-Thal, der das große Kreuz aus dem 13. Jh. birgt, an die Nordwand des Zwischenjochs zwischen Triumphbogen und Chor setzen lassen.

Alle drei Aktivitäten 1770, 1778 und 1786 erweisen Gerl als einen



Abb. 19 Anonym: Schändung durch Belsazar (Klosterkirche Attel)



Abb. 20 Anonym: Salome mit dem Haupt Johannes des Täufers (Klosterkirche Attel)

Auftraggeber, der dem Stilempfinden und der Formensprache des Hochbarock anhängt: sonst hätte er die Arbeiten von Höttinger und Lamp nicht akzeptiert, hätte den Wallfahrtsaltar nicht in seiner hochbarocken Gestalt belassen.

Dazu passt nun aber gar nicht, dass eines der drei neuen Seitenaltarbilder, die der Atteler Frater Sebastian Zobel zu malen den Auftrag bekommt, laut Literatur auf 1787 datiert ist. Denn das würde bedeuten, dass Gerl am Ende seiner langen Amtszeit und zwei Jahre vor seinem Tod einen radikalen Wandel in seinen Ansichten über religiöse Kunst vollzogen hätte, ohne an seinen früheren Entscheidungen aufgrund dieses Wandels etwas zu ändern, z.B. die Höttinger-Bilder abzuhängen und auszurangieren! Eine solche kunsttheoretische Saulus-/Paulus-Bekehrung erscheint ziemlich unwahrscheinlich, nicht zuletzt auch deshalb, weil ihr zutiefst auch ein Wandel in den grundlegenden Frömmigkeitsvorstellungen hätte vorausgehen müssen.

Sehr viel plausibler ist, dass sein Nachfolger, der letzte Abt in Attel, **Dominikus Weinberger (1792-1803)** 

der ja 1792 die beiden Seitenaltarblätter für die Hl. Katharina und die Hl. Maria Magdalena bei Streicher in Auftrag gibt, auch schon die Zobel-Blätter bestellt hat. Mit Weinberger, von dem es rühmend heißt, dass er sich vor allem um die Bibliothek des Klosters gekümmert hat, der also ein belesener Mann gewesen sein muss, kam eine neue Generation ins Amt und jemand, der aufgrund seiner Lektüre die aktuellen Diskussionen in Theologie und Kunsttheorie wohl gekannt hat. Bei ihm ist es durchaus plausibel, dass er in die Tat umsetzte, was er, bevor er Abt wurde, "nur theoretisch" an neuen Gedanken aufgenommen hatte:

# Die Kritik am bisher beherrschenden Barock im Zeichen der Aufklärung

Mit dem auf Rationalität gründenden Bemühen um Wahrheit und Wahrhaftigkeit geriet der Barock als eine Kunst der Inszenierung von Geschehen ins Zentrum der Kritik. Inszenierung war jetzt nicht mehr funktionales Mittel zum seelsorgerischen Zweck und insofern wertneutral: sie hatte Erfolg oder scheiterte, das allein war entscheidend gewesen. Jetzt wurde aber ein moralischer Maßstab angelegt, dem sie qua natura nicht genügen konnte: wahr zu sein. Inszenierung wurde folgerichtig "entlarvt" als bewusst hergestellter (schöner) Schein; sie log und versuchte, die Menschen zu betrügen:

"Man war nur auf Schönheit, auf Vollkommenheit(der) Werke bedacht; und nur in Bezug auf die Regeln der Kunst und den REIZ DER TÄUSCHUNG: die GENAUIGKEIT und die WAHRHEIT DER TATSACHEN wurden vergessen," kritisierte der französische Kunsttheoretiker G-F-R. Molé 1771.6

Die barocke Theorie von der Wirkung religiöser Malerei war unmittelbar aus der antiken Rhetorik hergeleitet und von der Kunst, mit Worten zu predigen, auf die Kunst, mit Bildern zu predigen, übertragen worden. Zum traditionellen "docere" (belehren) und "delectare" (erfreuen) war als Drittes "movere" (innerlich bewegt werden) hinzugekommen: das religiöse Bild wendete sich an den Menschen als sowohl rationales wie auch emotionales Wesen. War es in seiner Wirkung erfolgreich, dann war die "persuasio" "die sowohl Überzeugtsein wie auch Überwältigtsein meinte, gelungen.

Nach dem Verbot des Jesuitenordens (1764 durch den französischen König, 1773 durch Papst Clemes XIV) war auch die Institution aufgelöst, die der Motor für barocke religiöse Kunsttheorie und -praxis gewesen war.

In die Übergangszeit zwischen Barock/Rokoko und ausgeprägtem Klassizismus gehören die "neuen" fünf Altarblätter, die Zobel und Streicher für Attel gemalt haben. In ihnen verbinden sich bisherige Darstellungstraditionen (und ihre wirkungsästhetischen Grundlagen) mit dem Versuch, das neue theologische UND kunsttheoretische decorum zu erfüllen, das sich in einem ganzen Feld von Werte-Begriffen präsentiert: Wahrhaftigkeit, Einfachheit und echtes Gefühl, "décence" und "modestie". Schon im Dezember 1755 war in der Académie francaise in öffentlicher Sitzung gefordert worden, die Maler müssten in ihren Werken "erhabene Schlichtheit… ohne Zierde und ohne Künstelei zeigen."

Genau wie die barocke Wirkungstheorie von religiösen Gemälden leitet sich nun auch die neue Gegenströmung vom Wort, von einer Reform des Predigens her. Lodovico Antonio Muratori in Italien, vor allem aber Erzbischof Fénélon von Cambrai hatten Ende des 17. Jahrhunderts die neue Linie vorgegeben: keine eitle Selbstdarstellung des Predigers als gewiefter Redner, der alle Kniffe der Rhetorik beherscht, sondern: reden, wie Jesus und die Jünger geredet haben - schlicht, einfach, verständlich. Fénélon fasste das neue Pro-

<sup>&</sup>lt;sup>6</sup> MOLE, GUILLAUME-FRANCOIS-ROGER: Oberservations historiques et critiques sur les erreurs des peintres... dans la représentation des sujets tirés de l'histoire sainte; 1771; Bd.1; 8

<sup>&</sup>lt;sup>7</sup> zitiert in: SCHIEDER, MARTIN: Jenseits der Aufklärung - Die religiöse Malerei im ausgehenden Ancien régime, 1997, 768

gramm in die Formel: "noble simplicité apostolique" - edle apostolische Schlichtheit - und machte es mit der Inanspruchnahme Jesu und der Apostel den Verteidigern des alten Modells faktisch unmöglich, gegen die neue Ausrichtung zu polemisieren.

Mitte des 18. Jahrhunderts waren die neuen Gedanken dann auch in Baiern angekommen: der Benediktiner Rudolf Graser verbreitete sie in seinem Traktat: "Vollständige Unterweisung zu predigen" (Augsburg,1768), Heinrich Braun folgte mit seiner "Anleitung zur geistlichen Beredsamkeit" (München,1776) und Bischof Johann Michael Sailer definierte als oberstes Ziel allen Predigens 1792: "Wahrheit" ("Kurzgefasste Erinnerung an junge Prediger"). Da religiöse Malerei unbeirrt als eine Art Predigt mit dem Pinsel statt mit dem Wort gesehen wurde, konnten die neuen Predigt-Grundsätze unmittelbar auf die Malerei übertragen werden.

Wie solche Forderungen, die sich dann zu Überzeugungen, schließlich zu einem neuen verpflichtenden decorum verdichteten, in der bairischen Provinz, im Kloster Attel verwirklicht wurden, zeigen die Blätter von Zobel und Streicher. Zobl hatte ja nicht mehr, wie vor ihm Degler und Untersteiner, in der Werkstatt eines renommierten Malers sein Handwerk gelernt: er hatte bei Knoller in Wien "akademisch" studiert - und auch er wird auf dem aktuellen Stand der Kunst-Diskussion gewesen sein.

#### Frater Sebastian Zobel: Rosenkranzspende

Der Maler bleibt in der Grundkonzeption seines Altarblatts und in vielen Einzelheiten in der barocken Tradition:

Die Bildfläche teilt er in einen unteren, irdischen, und einen oberen. himmlischen Bereich. Oben in der Bildmitte sitzt Maria in hellgraurotem Gewand und blauem Mantel auf Wolken. Sie hält mit dem linken Arm den Jesusknaben halb sitzend, halb liegend auf ihrem linken Oberschenkel und schaut lächelnd auf das Kind herab Zobel gibt ihr ein junges, zum Lieblichen hin idealisiertes Gesicht. den wohl-"ondulierten" Kopf hinterfängt er mit einer großen Licht-Aureole, deren Rand mit 12 Sternen besetzt ist. Der Jesusknabe hat dagegen einen kleineren, eckigen, goldenen Licht-Halo, der auch sein Haar golden leuchten lässt. Er hat die Arme im Oranten-gestus ausgebreitet (Verweis auf seinen Kreuzestod) - dadurch deutet die Rechte zum Himmel, die Linke hält auf offenem Handteller einen Perlenkranz mit anhängendem "Kreuz mit geschweiften Enden". Maria greift mit zeittypisch "zierlicher" Gebärde in eine Schale mit weiteren hellen und dunklen Perlenkränzen und zieht gerade einen heraus

Die Schale, von einem braunen Tuch unten verhüllt, hält ein junger Engel, der Maria mit weit geöffneten Augen ruhig anblickt, ein zweiter hinter und über ihm versucht, über Maria hinweg das Hauptgeschehen möglichst genau zu beobachten. In der unteren Bildhälfte arrangiert Zobel, nach rechts aus der Bildmitte gerückt, zwei Heiligengestalten auf einem eckigen Sockel: wie eine Skulpturengruppe auf ihrer Plinthe, beide in ihr weiß-schwarzes Ordenshabit gekleidet. Sie werden, außer durch die Situation selbst, durch ihre Attribute definiert: Dominicus durch Buch und kerzentragenden Hund vor der Weltkugel, Caterina von Siena durch Lilienstengel und Dornenkrone.

Dominicus, mit der Linken einen dicken Folianten unter dem Arm haltend (Sinnbild der Aufgabe des Ordens, den wahren Glauben zu schützen in Lehre und Inquisition), hat mit der Rechten das Kreuz des Perlenkranzes erfasst, den der Jesusknabe ihm hinhält. Der trotz des "Greifens" ausgestreckte Zeigefinger wiederholt den Weisegestus Jesu zum Himmel. Die Blicke beider begegnen sich. Caterina kniet, den Körper leicht vorgeneigt, die Hände betend vor der Brust erhoben, frontal vor dem Betrachter, hat den Kopf aber leicht nach rechts gewandt: sie schaut auf den kerzentragenden Hund. Die Marienerscheinung - so zeigt es Zobel - findet hinter und über ihr statt. Ob ihr Nicht-hinsehen Ausdruck ihrer "humilitas", ihrer Demut und Bescheidenheit sein soll?



Abb. 21 Zobel: Rosenkranzspende (Klosterkirche Attel)

Damit das Bild aufgrund der Platzierung des "Denkmals" der Heiligen nicht nach rechts kippt, braucht Zobel links einen Ausgleich: ihn bilden die beiden Engel-/Putto-Paare. Das obere mit der Perlenkränze-Schale, das untere, das schließlich eindeutig macht, dass es sich bei der ganzen Szene um die ROSENkranzspende handelt.



Abb. 22 a Detail aus Abb. 21



Abb. 22 b Detail aus Abb. 21



Abb. 22 c Detail aus Abb. 21

Ganz in Genremanier lässt der eine Putto mit einem Korb voller Rosenblüten den zweiten nach einer hellen Rose haschen, die er hochhält. Beide sitzen auf einer Stufe, die unten quer durchs Bild verläuft, VOR der der Hund liegt und AUF der das Podest mit den Heiligen steht. Auf diese Weise schafft Zobel im Vordergrund "Raum". Welche Einflüsse des "neuen" Denkens lassen sich erkennen? Vielleicht folgende:

- Die Fläche, auf der der "Denkmals"-Sockel steht, erstreckt sich völlig flach und kahl nach hinten, es gibt keinerlei Landschafts-Staffage (Einfachheit; kein Ablenken vom Wesentlichen);
- die Trennung zwischen "oben" und "unten" gilt nur für den Vordergrund: die Wolken, auf denen Maria sitzt, sind bis zum Boden heruntergezogen und bilden eine Art neutraler Rückwand; sie

sind in ihrer Farbgebung und Konturierung so gleich und parallel "konstruiert", dass sie fast schon ornamentalen Charakter haben (neutrales Umfeld, in dem das Wesentliche geschieht):

- in den völlig geraden, "griechischen" Nasen der beiden Heiligen, Marias, Jesu und der beiden Engel oben, dazu noch in den "Knöllchen"- Frisuren des Jesusknaben und der Engel kündigt sich "klassizistischer" Einfluss an;
- und vor allem: es gibt keinerlei sichtbare Emotion in den Gesichtern: keine ekstatische Verzückung bei den beschenkten Heiligen, eher Aufmerksamkeit bei Dominicus, innere Freude/Zufriedenheit bei Caterina: was "innen" geschieht, wird nicht mimisch ausgestellt.

Indem Zobel die beiden Heiligen wie eine Skulpturengruppe auf dem Sockel arrangiert, abstrahiert er die gezeigte Szene ins Zeitlose, Dauernde: er zeigt keinen einzelnen historischen Moment im Leben der beiden Heiligen, sondern ein Gedenk-Monument an einen wichtigen Moment der Geschichte der katholischen Kirche. Dies ist zwar auch eine Art von Inszenierung, aber gerade eine, die den Betrachter zum wahren Kern des Geschehens, der zeitunabhängigen großen Bedeutung der Rosenkranz-Frömmigkeit führen soll.

Auffallend ist Zobels stark unterschiedlicher Umgang mit den Farben: bei den Putti unten und bei der Vierergruppe oben verwendet er nur gebrochene, pastellartige Farbtöne, selbst Marias Mantelblau strahlt nicht. Dagegen setzt er in seiner Heiligendarstellung mit Hilfe scharfer Konturen (Vorderkante des Sockels; Weiß und Schwarz in den Habits hart gegeneinandergesetzt) und vor allem durch die in Hell-Dunkel ganz plastisch herausgearbeiteten Falten von Dominikus' Gewandung einen ganz anderen Akzent.

### Frater Sebastian Zobel: Heilige Familie

Über Zobels Darstellung einer Szene aus den Legenden zur Kindheit Jesu könnte man "Einfachheit/Schlichtheit" als Generalthema setzen. Schon die Bildkomposition ist einfach: links Maria, rechts Joseph. Jesus genau in der Bildmitte. Den Raum definiert der Maler mit nur drei Bildelementen; unten ein Fliesenhoden mit antikisierendem Muster, links ein Pfeiler, rechts angedeutet eine Säule. Nach oben ist der Raum offen, die Rückwand wird durch Wolken verdeckt. Insgesamt zeigt Zobel alles andere als eine realistische Schreinerwerkstatt! Die Einrichtung des Raums ist auf zwei Stücke reduziert: ein hüfthohes Podest, auf das Joseph sich stützt und - aus Marias habitus notwendig zu folgern - etwas, worauf sie sitzt. Aus der offenen Höhe hängt über Maria ein goldgebortetes Samttuch herunter, das innerhalb der Szene keinerlei Funktion hat, aber als Echo der alten "Würdetücher" gelesen werden kann, die früher hinter thronenden Madonnen aufgehängt gezeigt wurden. Seine violette Farbe verweist auf Reue und Buße, implizit also auf die Sünde der Menschen, die durch Jesu Kreuzestod getilgt wurde.

Maria, in den traditionellen Farben Rot und Blau, hält mit der Rechten das rechte Handgelenk Jesu, hat die Linke andächtig auf die Brust gelegt und blickt aus stark hervortretenden Augen "himmelnd" nach oben. Ihren vultus könnte man als "stille, gefasste Trauer" beschreiben.

Joseph, in hellen Tönen von Blau und Braun, stützt die Rechte mit seinem Hobel auf das Podest, die Linke liegt auf dem Unterarm der Rechten. Er ist als älterer Mann mit grauem Haar und Kinnbart gegeben und schaut gelassen auf Jesus hinunter. Im Unterschied zu den ideal-typisierten Gesichtern von Maria und Jesus hat Zobel ihm ein stärker individuelles Aussehen zugestanden.

Der Jesusknabe steht hinter und gelehnt an den weitauskragenden linken Oberschenkel Marias. Er hat die Arme ausgebreitet und blickt konzentriert, fast lächelnd nach unten. Gestus und vultus bekommen ihre eindeutige Aussage erst durch das, worauf er schaut: vor ihm, in der unteren rechten Bildecke, ist ein großes hölzernes Kreuz an eine dunkel-grünblaue Weltkugel gelehnt, ihm frontal gegenüber. Jesus akzeptiert - so ist das Bild zu lesen- schon als Kind seinen Kreuzestod und zeigt dies im Gestus der ausgebreiteten Arme als Verweis auf die kommende Annagelung.

Die Licht- und Farbgestaltung Zobels ist auch sehr übersichtlich: die vier Bildecken sind als Dunkel-Zonen gestaltet (schwarzgraue Wolken, dunkelgrüne Kugel, tiefblau verschatteter Marienmantel,



Abb. 23 Zobel: Heilige Familie (Klosterkirche Attel) [verkleinerte Kopie bzw. Entwurf hängt in der Filialkirche Aham, Gde. Eiselfing]

dunkelviolettes Tuch). Die Bildmitte mit dem Jesusknaben (bläulich-weißes Gewand, blondes Haar, helles Inkarnat, Lichtaureole) ist das leuchtende Zentrum des Bildes, das "aus sich selbst" strahlt. Zusätzlich fällt Licht von links oben in die Szene. Es erzeugt auf der Säule rechts einen Schatten Josephs, vor allem aber arbeitet es hell die Kanten des Kreuzes heraus gegenüber der schwarzbraunen Unterseite, auf die der Betrachter blickt. Hier verwendet Zobel also einen ähnlichen Kontrast wie bei den Gewandfalten des Dominicus gegenüber dem übrigen Bild.

Die Überlegungen der Theologie unter dem Einfluss der Aufklärung legten es nahe, auf eine personale Darstellung Gottvaters zu verzichten - warum also das "Numinose" nicht allein mit neutralen Wolken andeuten? Doch es allein dabei zu belassen, ist Zobel wohl doch zu radikal gewesen - und so setzt er wenigstens zwei Putto-Köpfchen in die Wolken, die die Szene von oben beobachten, auf harmlose Art als "Oben" vergegenwärtigen und auch etwas Genrehaftes ins Gesamtbild einbringen.

Trotz seiner akademischen Ausbildung hat sich Zobel - zumindest in diesem Altarblatt - mit einem Teil seines Handwerks offensichtlich schwer getan: die perspektivische Darstellung ist - um es höflich zu formulieren - "erstaunlich". Der Fliesenboden steigt so steil an, dass eigentlich alles bewegliche Gut aus dem Bild herausrutschen müsste; die graue Pfeilerbasis hinter Maria zeigt, dass er SO nicht auf dem Boden stehen kann; die Winkel von Ober- und Unterkante des angelehnten Bretts stimmen nicht zusammen: der Fuß des Kreuzes müsste, wenn es frontal vor Jesus liegt, nahe vor dessen Füßen liegen, d.h. der Längsbalken darf keinesfalls genau parallel zu dem Fliesenmuster verlaufen. Und wie die - zu kleinen - Beine des Jesusknaben am Körper "angeschraubt" sind, ist anatomisch ein Rätsel: SO sich anlehnend stehen kann kein menschliches Wesen. Dagegen ist Zobel am rechten Bildrand eine Art "Bild im Bild" gelungen: mit welcher Aufmerksamkeit für jede Einzelheit zeigt er den Hobel und darauf die feingliedrige Hand; nicht die eines Zimmermanns, der mit großen Holzbalken umgeht und Schwielen an den Händen hat, sondern die eines sensiblen Künstlers!

Für den Betrachter, der die dunkle Weltkugel nicht gleich erkennt, ergibt sich im ersten Hinschauen ein eigenartiger Effekt: das Kreuz scheint aus dem Bild ihm entgegenzufallen - das Kreuz "kommt auf uns zu"! Falls Zobel diese Wirkung selbst beabsichtigt hat, wäre dies eine Begründung für die geänderte Perspektive der Lage des Kreuzes: bei richtigem Lehnen an der Weltkugel könnte dieser, Überraschung, vielleicht sogar Betroffenheit auslösende Effekt nicht entstehen.





Abb. 24 Details aus Abb. 23

In der Literatur wird dieses Altarblatts Zobels als Werk nach einem Vor-Bild von Joseph Hartmann gekennzeichnet. Nur enthält das Werk Hartmanns kein Bild mit diesem Thema und Nachfragen haben auch keines zu Tage gefördert.

# Frater Sebastian Zobel: Tod des heiligen Benedict (1787)

Das Altarblatt thematisiert eine Szene aus der Legende des Heiligen: Benedict stirbt, nach einem letzten Empfang der Eucharistie, stehend, gestützt von Ordensbrüdern.

Zobel schafft durch Architekturelemente links und rechts am Bildrand einen Vorderraum für die Figuren und einen hinteren Raumteil. Da er die linke Säule auf fast mannshohem Sockel in monumentaler Größe, die rechte dagegen deutlich kleiner zeigt, suggeriert er eine Schrägstellung der Architektur im Raum. Hinter der linken Säule ist zusätzlich ein schmales Stück hoher Mauer aus Steinblöcken sichtbar. Eine dunkel-rotbraune Samtdraperie mit zwei Ziertroddeln an langen Schnüren hängt als Staffage in der linken oberen Ecke ins Bild

Die ganze Bildmitte füllt bis zum Boden eine kompakte Gruppe von fünf Figuren: drei im schwarzen Ordenshabit, zwei mit weißen Chorhemden darüber. Zobel zeigt Benedict im Moment des Todes: die leichenfarbenen grau-weißen Hände sind schon kraftlos herabgesunken, er wird von zwei Ordensbrüdern von hinten und der rechten Seite her gestützt, der Stehende hat ihm ein einfaches Kreuz auf die Brust gelegt. Das Haupt mit den brechenden Augen hat Benedict aber noch aus eigener Kraft erhoben (auch die vom knienden Chorhemd-Bruder gehaltene Kerze ist noch nicht GANZ erloschen!). Benedicts Gesicht zeigt keinerlei Gemütsbewegung, er stirbt ruhig und gelassen. Nicht umsonst ist die Darstellung des gefasst sterbenden Sokrates eines der Hauptthemen der (französischen) Aufklärung. Man weiß, dass ältere Bilder sterbender Heiliger diese Sokrates-Darstellungen beeinflusst haben; diese selbst haben dann wieder die Darstellungen katholischer Heiliger beeinflusst, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstanden sind

Zobel versucht, die Wucht der zentralen Dreiergruppe in Schwarz aufzufangen durch die helleren Figuren der beiden Ordensbrüder, die die vorhergegangene Messe gefeiert haben. Er stellt einen hinter Benedict, den anderen lässt er vor ihm knien, beide in Orantenhaltung: auf diese Weise ist Benedict von zwei Stellvertretern "umarmt", die mit ihren ausgebreiteten Armen die "imitatio Christi" des Heiligen zeigen, zu der ihm schon die gestischen Kräfte fehlen.

Der Himmel, zu dem alle fünf Figuren steil emporblicken, ist über und VOR ihnen - so geben es ihre Blickrichtungen an. Auch die beiden Staffage-Putti rechts oben blicken nur dorthin.

HINTER Benedict und seinen Ordensbrüdern schwebt seine Seele zum Himmel. Der graue Wolkenhintergrund hat sich trichterförmig



Abb. 25 Zobel: Tod des hl. Benedict (Klosterkirche Attel)

geöffnet, ie fünf Flammenschalen stehen auf Wolken-"Stufen" zu beiden Seiten Die anima zeigt Zobel als kleinen, bleichen nackten Menschen mit Lendentuch, kahlköpfig, die Arme im Orantengestus ausgebreitet und ..himmelnd" nach oben blikkend. Die Figur ist in ein graurosa Oval eingeschrieben, das. von zarten hellen Strahlen umgeben, vor einem hell-graublauen Hintergrund steht. Die Gruppe im Vordergrund nimmt nicht wahr, was hinter/über ihr geschieht!

Am rechten Bildrand hat Zobel zwischen den Putti oben und dem knienden Ordensbruder unten einen Raum freigehalten, in den er den Altar einnasst, an dem die letzte Messe Benedicts zelebriert wurde. Auf der Altarmensa steht ein kleiner Cruzifixus, brauner corpus auf schwarzem Holz, flankiert von zwei erloschenen, rauchenden Kerzen: Symbolen des "erloschenen" Lebens Benedicts, Dariiber, dort, wo sonst der Tabernakel steht, zeigt Strobl eine große rundbogige Nische. In ihr erscheint Johannes der Täufer. ausgewiesen durch den Kreuzstab mit Schriftband in der Linken und durch seine Nacktheit (außer Lendenschurz-Tuch, dessen eines langes Ende über die rechte Schulter geschlagen ist). Mit der Rechten weist er zur Bildmitte, nicht zur aufsteigenden Seele! Die Johannes-Gestalt Abb. 27 Detail aus Abb. 25



Abb. 26 Detail aus Abb. 25



wirkt nicht als Skulptur in einem Altarretabel (es fehlt z.B. eine Plinthe), sondern sehr lebendig! Die Heiligenlegende enthält bei der Beschreibung des Todes Benedicts keinerlei Hinweis auf Johannes den Täufer, der diese Bildidee Zobels begründen und erklären würde

Zobels Benedict-Tod kann man wohl als typisches Werk der Zwischenzeit ansehen. Eine barocke "Rosenkrönung", eine Bildallegorie, ist inzwischen offenbar unmöglich geworden, eine antikisierend-heroische Darstellung sollte/durfte es (noch?) nicht sein. Was also tut Zobel? Er greift in die Vorratskiste historischer Bildideen und benutzt eine, die im ganzen Mittelalter üblich war: die Seele eines Menschen als eigene kleine Menschenfigur zu zeigen. Das ist zwar letztlich auch "nur" ein Hilfs-Bild, aber es entspricht insofern der Forderung nach Wahrheit, als es die damals immer noch geltende, aus der griechischen Antike stammende Überzeugung abbildet, dass es neben dem Körper des Menschen eine eigenständige Wesenheit "Seele"/anima gebe, die den Körper beim Tode verlässt. Und es vermeidet die barocke, unwahren Schein inszenierende Bildsprache.

Typisch für die nachbarocke Zeit ist auch, dass Zobel vor allem durch seine Farbgebung den Traueraspekt der Szene betont: dem riesigen Block von Schwarz in der Bildmitte setzt er keine kräftigen Kontrastfarben entgegen (Untersteiner hatte das "Dunkel" bewusst eingesetzt, um davor seine Farben leuchten zu lassen), das ganze übrige Bild ist in fahlen Tönen von Graugelb, Graublau, Graugrün gehalten, der ganze hintere Bildraum wirkt wie durch einen dünnen Nebel gesehen.

Obwohl es inhaltlich um die Erfüllung des Lebens des Heiligen geht: die sofortige Aufnahme der anima Benedicts in die unmittelbare Nähe Gottes, vermittelt das Bild aufgrund seiner Farb-Atmosphäre keinerlei Freude darüber.

Der Tod ist nicht so sehr kurzer Durchgangsmoment zu dem ersehnten Leben bei Gott, er ist zuallererst innerweltliche Wirklichkeit des Lebensendes, die Trauer auslöst: der Ordensbruder, der Benedict von hinten stützt, weint. Was danach/darüber hinaus geschieht, ist nicht freudige Glaubensgewissheit wie im Barock, sondern - so zeigt es zumindest Zobel durch die Art seiner Malerei - "verschwommene" Hoffnung. Denn die fünf Männer im Bild SEHEN ja gerade NICHT, was hinter/über ihnen geschieht - das zeigt Zobel nur dem Betrachter.

Schaut man sich die Köpfe der vier Ordensbrüder Benedicts genauer an, so macht es vor allem die sehr individuelle Gesichtsprägung

des links Knieenden mit seinem klar herausgearbeiteten Profil plausibel, dass Zobel hier patres des eigenen Klosters portraitiert hat.

Wenn die Zuordnung der Zobel-Bilder zum Auftraggeber unklar ist, so sind wir sicher, dass Abt Dominikus Streicher die letzten zwei Altarblätter bei Maler F.N. Streicher bestellt hat: der hat sie 1792 signiert, drei Jahre nach Weinbergers Amtsantritt.

# Franz Nikolaus Streicher: Katharina von Alexandria 1792 (2.Teil)

Fragen wir, ergänzend zum früher Gesagten, nach dem Verhältnis von traditionellen Elementen und dem neuen "theologischen decorum", dem neuen "Geschmack". Einerseits steht der Scharfrichter in der kräftigen Farbigkeit seines exotischen Kostüms noch in barocker Tradition, ebenso wie, aufgrund der Lichtregie "dramatisch" in Szene gesetzt, das Attribut der Märtyrerin: das messerbestückte Rad.



Abb. 28 Streicher: Detail aus Abb. 29

Auch die klare Scheidung der Hintergrund-Soldaten in "Böse" und "Gute" entspricht barockem Denken. Links die "Heiden", dunkel verschattet zwischen Diana-Säule und Philosophen-Figur; in der Bildmitte und im hellen Licht, höher postiert als die anderen, zwei klar herausgearbeitete Köp-

fe. Folgt man der Legende, ist es der von Katharina bekehrte Adjutant der Kaiserin, Porphyrios, und einer seiner Mitsoldaten. Porphyrios in weißem Gewand, goldenem Brustpanzer und silbernem Helm (mit gleich-farbenem Halo dahinter) hält eine riesige weiße Fahne, die die Figur des Scharfrichters hinterfängt, auf den Porphyrios auch blickt. Das Weiß der Unschuld und Jungfräulichkeit verdoppelt das von Katharinas Gewand. Porphyrios weist auf die Fahne und damit auf die Symbolfarbe. Sein Gefährte blickt den Betrachter direkt an - der Blick des einen und der Fingerzeig des anderen "betreffen" den Betrachter.

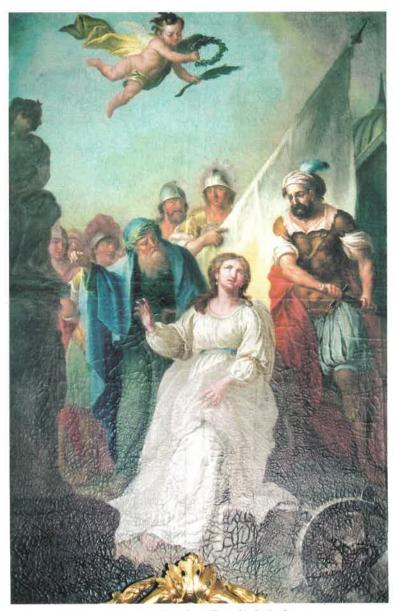


Abb. 29 Streicher: Katharina von Alexandria (Klosterkirche Attel)

Andererseits weisen die beiden "Verlagerungen" gegenüber der Tradition auf die neuen Tendenzen hin. Zum einen: weg von der blutigen Enthauptung hin zur ruhigen Ablehnung des heidnischen Kultes, Zum anderen: Austausch des wütenden Kaisers Maxentius. der die Tötung Katharinas befiehlt, gegen den würdigen greisen Philosophen mit Buch und Lorbeerkranz, gewissermaßen Symbol seiner "fachlichen Kompetenz". Das Haupt-Bildthema ist damit modern gesagt - der interdisziplinäre Diskurs zwischen Philosophie und Theologie um die Frage des wahren Glaubens. Eine Diskussion, die erst einmal mit Argumenten geführt wird (und bei der Katherina laut ihrer Legende erfolgreich war: alle Philosophen ließen sich überzeugen). Erst später wird diese Diskussion durch den "Nichtintellektuellen", den Kaiser, mit Gewalt scheinbar beendet. Mit Diskurs und Überzeugung als Bildthema, mit Katharina als Heiliger der Wissenschaft. trifft Streicher den Kern aufgeklärten Denkens - hält aber gleichzeitig an der Behauptung fest, dass letztlich die Theologie der Philosophie überlegen sei!

Es gibt bei Streicher auch keinen "offenen Himmel" mehr in dem Sinn, dass sich die Transzendenz für einen visionären Moment dem Menschen offenbart. Streichers Himmel hinter/über der Szene zeigt keine Wolkenbank mit Engeln oder ähnliches. Er ist natur-hellblau und in seiner Leere schwebt als einziger Hinweis ein einzelner Putto mit dem Märtyrer-Palmzweig und Lorbeerkranz: Zugeständnis an die Erwartungen eines traditionsverwurzelten Publikums.

### Franz Nikolaus Streicher: Die büssende Maria Magdalena 1792

Streicher lässt den Betrachter aus der legendären Höhle von Ste. Baume in der Provence, in die sich MM zurückgezogen hat, zum Eingang blicken, vom Dunklen ins Helle. Der Höhleneingang mit seinem Pflanzenbewuchs links erscheint schwarz im Gegenlicht: der dunkle Höhlen-"Rahmen" wiederholt faktisch den vergoldeten Bild-Rahmen, MM sitzt rechts am Eingang vor der kahlen braunen Felswand auf einer grasbedeckten Fels-Bank; den rechten Fuß hat sie auf einen Steinbrocken aufgestützt, den linken vorgestreckt. Im rechten Arm hält sie ein einfaches Kreuz, aus hohlen Astteilen(wie Hollunder) zusammengebunden: es ist Hinweis auf ihre Liebe zu Christus und gleichzeitig Gegenstand ihrer Verehrung. Den linken Ellenbogen hat MM aufgestützt und hält mit der Hand ihren Kopf. Sie trägt ein hellbraunes Kleid in Buß-Farbe, das antikisierend unmittelbar unter dem Brustansatz mit einem Strick "gegürtet" ist. Sie hält den gestützten Kopf erhoben, blickt "himmelnd" empor - der Ausdruck ihres Gesichts lässt keine Gemütsbewegung erkennen, bestenfalls leise Trauer und Ergebung in den Willen Gottes vermuten.

Links von ihr hat Streicher gleich mehrere weitere Identitäts-Attribute versammelt: der Totenkopf verweist auf die vanitas alles Irdischen; dass sie sich auf ihn stützt, verdeutlicht, dass ihre jetzige Existenz auf der Erkenntnis dieser vanitas beruht; die Geißel steht für die Selbstkasteiung, das offene Buch für MMs Missionstätigkeit in der Provence und grundsätzlich für die "vita contemplativa". Die sonst unübliche Kerze am Fuß der Felsbank könnte als Verweis auf ihr verrinnendes Leben in 30jährigem Büßen gelesen werden.

MM blickt auf zu einem Engel über ihr, der mindestens genauso groß ist wie sie selbst. Streicher zeigt ihn halb stehend, halb mit gebeugten Knien sitzend auf/vor einer Wolkensäule, die fast den ganzen Raum hinter MM einnimmt und nur links einen schmalen Streifen blauen Himmels über einem Landschaftsausschnitt mit fernem Berg freilässt (wodurch an dieser Stelle etwas Raumtiefe entsteht).

Der Engel trägt ein hell-gelbgrünes Gewand, mit einem blauen Band ebenfalls hoch gegürtet, und ist von einem großen hellroten Tuch umweht, das seinen ganzen Unterkörper verhüllt. Er hält die Linke über das Haupt MMs, mit dem Zeigefinger der Rechten deutet er zum Himmel. So entsteht, wenigstens im Ansatz, wieder der Oranten-gestus. Die großen weißen Flügel hinterfangen Weise-gestus und Kopf. Sein von dunkelbraunen Locken umrahmtes Gesicht



Abb. 30 Streicher: Maria Magdalena (Klosterkirche Attel)

hat er MM zugewandt, der Ausdruck ist ernst, anteilnehmend. Gesichtsschnitt, Frisur und ausgeprägter Busen vermitteln den Eindruck eines eher weiblichen Engels.

Die Bildkomposition ist -zeitentsprechend- sehr einfach und klar: symmetrisch zu der Bilddiagonalen links unten - rechts oben. MM ist durch ihr Sitzen und Sich-aufstützen nach rechts und unten orientiert, der Engel aufgrund der Deutgeste nach links oben.

Auch die Figur MMs entspricht ganz den neuen Prinzipien von Einfachheit und Ernsthaftigkeit, von unaufgeregter Würde und stiller Größe: Streicher zeigt dem Betrachter die reine Büßerin, Kein Erinnerungsstück an ihre frühere Verfallenheit an den schönen Schein z.B. Schmuckstücke, oder einem Spiegel, wie sie auf barocken Bildern gerne vorgeführt wurden, ist zu sehen. Und letztlich ist in DIE-SER Darstellung auch die Erinnerung an ihre überwältigende Schönheit getilgt: der überlange Körper, die schwere Brust, der im Vergleich zum Körper zu kleine Kopf, das unspektakuläre Gesicht Den Grund dafür, dass Streicher in diesem Altarblatt doch wieder den ..offenen Himmel" präsentiert, noch dazu mit diesem riesigen Engel, kann man in der Legende MMs selbst sehen. Dort wird berichtet. dass zu ieder der sieben Gebetsstunden ein Engel zu MM in die Höhle kam, sie mit Speis und Trank versorgte und sie für die Zeit des Gebets in den Himmel "erhob". Wenn Auftraggeber und Maler auf diese Szene Bezug nehmen wollten, musste der Engel sichtbar sein. Man kann dann seinen Fingerzeig vielleicht nicht als Mahnung (die brauchte es bei der Büßerin MM längst nicht mehr) lesen, sondern als ERSATZ-gestus für die realiter nicht abbildbare "Erhebung" der Heiligen. Vom Gläubigen vor dem Altarbild konnte die Geste - davon unbeschadet - weiterhin als Mahnung für sich selbst erlebt werden.

Die Zeit, mit deren Kunst wir uns in Attel beschäftigt haben, liegt wenig mehr als 200 Jahre zurück, trotzdem müssten wir unsere Situation eigentlich mit der Klage Fausts beschreiben "und sehe, dass wir nichts wissen können, das will mir schier das Herz verbrennen!" (Teil 1, Akt I, Verse 364/65)

Es gibt zu unseren Fragen keine antwortenden Quellen und so bleibt letztlich unklar, weshalb gegen Ende des Jahrhunderts der "Veränderungsdruck" bei Abt/Konvent so stark war, dass fünf von acht Seitenaltären, also über die Hälfte!, ein neues Altarblatt verordnet bekamen. Waren es "nur" Geschmacksfragen? Oder waren inzwischen einzelne Altarblätter im Blick auf das gültige "theologische decorum" inkorrekt geworden?

So aufschlussreich die neuen Bilder als Zeugen der Umbruchszeit heute für uns sind - das hier gezeigte künstlerische Können blieb stellenweise doch hinter dem zu unterstellenden Wollen zurück (z.B. Zobel) oder wirkt zumindest glatter, angepasster, weniger individuell-eigenständig als z.B. die Untersteiner-Blätter. So können wir uns aussuchen, wie wir reagieren wollen: beklagen, dass vielleicht weitere Werke von ihm zugunsten von Zobel/Streicher ausgemustert wurden und verloren gingen. Oder uns freuen, dass in den beiden "Volksheiligen"-Altären, die man vielleicht aus Rücksicht auf die Pfarrgemeinde unangetastet ließ, wenigstens zwei erhalten geblieben sind - bei dem eh so kleinen Werkbestand Untersteiners eine wichtige Tatsache.

Im Zusammenhang der ausgetauschten unbekannten Altarblätter ist noch auf ein letztes Problem hinzuweisen: es gibt indirekte Hinweise auf sie in den <u>Auszugsbildern</u> zu den Seitenaltären - leider ohne dass uns dies weiterhülfe.

Es sind acht Altäre, der Rosenkranz-Altar hat kein Auszugsbild. Von den verbleibenden sieben sind drei Auszugsbilder aufgrund der Gleichheit in der Malweise wohl eindeutig zuzuordnen:

- der Hl. Placidus über dem Benedict-Tod gehört zu Zobel. Man braucht sich nur das dominierende Schwarz und den Gesichtstypus anzusehen: Placidus, von Benedict vor dem Ertrinkens-Tod gerettet, ist im Zusammenhang mit dem Hauptbild entstanden;
- die Heiligen Erasmus und Nikolaus stammen von Untersteiner.

Das bezeugt einerseits die typische Farbigkeit und die "impressionistisch" anmutende Malweise (z.B. im roten Gewand von Nikolaus); andererseits die Lust am eigenen Können, die sich z.B. in den beiden "Studien" der rechten Hand manifestiert: die Eleganz des seitlich gezeigten Segens-gestus im spitzenbesetzten Ärmel bei Erasmus, die Verkürzung des Arms und das Halten der goldenen Kugel in den behandschuhten Fingern bei Nikolaus. Hinzu kommen die stark individualisierten, portraithaften Gesichter beider Heiliger. Die hohe Qualität dieser Bilder wird aufgrund der Situation im Altarauszug leicht übersehen.

Bleiben vier verschiedene Bilder, die zu keinem der namentlich bekannten Maler bzw. ihrer Art zu malen passen, die aber auch unter sich sehr unterschiedlich sind: auf der

Südseite Petrus, Johannes der Täufer und Simon, auf der Nordseite, in einem Bild vereint, Barbara und Apollonia. Allein schon ein Blick auf die jeweiligen Hände zeigt, dass hier nicht der gleiche



Abb. 30 Auszugsbilder aus Seitenaltären (Klosterkirche Attel)



Abb. 31 Auszugsbilder aus Seitenaltären (Klosterkirche Attel)

Maler am Werk gewesen sein kann. Barbara/Apollonia blicken zudem nicht, wie die anderen und wie bei einem Auszugsbild naheliegend, nach unten, sondern geradeaus "an die Wand".

Bei diesem Befund KÖNNTE es sein, dass wir in diesen Bildern "Visitenkarten" der Maler haben, deren Altarblätter zugunsten der jetzigen ausgemustert wurden - aber mehr als eine theoretische Möglichkeit ist das nicht.

### Schluss

Ist man der gemalten Ausstattung von St. Michael in Attel auf diese Weise einmal "auf den Grund gegangen", kommt man zu einem Ergebnis, mit dem man als normaler Kirchenbesucher, der "öfter schon mal drin war", nicht gerechnet hat: Attel erweist sich als ein Musterbeispiel dafür, warum und wie der Barock nach 150 Jahren unbeschränkter, also "absoluter" Herrschaft, erstaunlich schnell zu Ende gegangen ist.

# Bibliographische Notiz

- 1. Die lexikalischen Informationen zu den Malern in Attel sind bei KAISER, (Heimat am Inn, Nr.13) 1993 aufgelistet und werden hier nicht eigens wiederholt.
- 2. Die grundsätzlichen Tendenzen in der Entwicklung der Malerei im Barock, z.B. die beiden Traditionslinien, die von Caravaggio und von Annibale Carracci ausgehen, sind in zahlreichen Arbeiten über die römischen Großmeister nachzulesen; in Attel werden höchstens die letzten "Ausläufer", gefiltert & modifiziert in Jahrzehnten der weitertragenden Überlieferung oder der kritisierenden Ablehnung wirksam.
- 3. Für die wichtigen theologischen Strömungen der Zeit, die sich auch ziemlich unmittelbar in der Malerei niedergeschlagen haben: vom Tridentinum über die Reformansätze Carlo Borromeos einerseits und die jesuitischen Strategien zur Bilderverwendung andererseits bis zu den letztlich im französischen Jansenismus gründenden Bestrebungen nach größtmöglicher "simplicité" (Schlichtheit) im religiösen Bild des 18. Jh. sind einige neuere Arbeiten genannt. Zu den beiden letzten Aspekten hat vor allem Frank Büttner mehrere Veröffentlichungen vorgelegt.
- 4. Die konkreten Versuche, die Atteler Bilder für heutige Betrachter les- und verstehbar zu machen, übertragen die grundsätzlichen Erkenntnisse aus Kunst- & Theologie-Geschichte auf den jeweiligen Einzelfall; sie sind -einschließlich aller damit notwendig verbundenen Unzulänglichkeiten "auf dem eigenen Mist" des Autors "gewachsen".

# Gerhard Leidel Kloster Attel und der Inn

# I Die Gegend ist überaus angenehm.

Der Inn<sup>2</sup> war ein äußerst wichtiger Bestandteil der Umwelt der Benediktinerabtei Attel<sup>3</sup> auf einer Hanghöhe am Talrand im Pfleggericht Wasserburg. Er verursachte Erosionen der Ufer und Überschwemmungen des Talbodens, er bildete und transportierte Geschiebe von Sand und Kies, die er an Gleitufern immer wieder auch ablagerte: er verknjipfte als Schifffahrtsweg die Uferstaaten Bayern und Tirol, und dazu gehörte entlang den Ufern bis in das 19. Jh. hinein notwendig ein Treidelweg. Als Verursacher von Erosionen und Überschwemmungen war der Inn für Attel schon deshalb von besonderer Bedeutung, weil die Klostergebäude dicht am Fluss auf einem steilen Moränenhügel stehen, an dem sich die angreifende Kraft des Wassers nicht nur in der Horizontalerosion auswirkte. welche die Krümmung stärker ausbildete und weiterschob, sondern unter Beihilfe der Schwerkraft auch in der Vertikalerosion, die Kolke und Abrutschungen verursachte. Auf diese Weise setzte die Hauptwasserströmung des Inns am eingebogenen Atteler Ufer das Kloster der beständigen Einwirkung der Wassererosion aus.4 Abt. Konrad charakterisierte nicht ohne Grund 1569 den Inn als einen Fluss, "so dem closter als ein feind mit ernst zusetzt", nicht feiere, sondern "tag und nacht" raube.5



Abb. 1 Einer der vielen Pläne des Hauptstaatsarchivs München, die die Innstrecke Altenhohenau-Attel darstellen: Plan über den schädlichen Inn-Einbruch bei Kloster Attel 1773, (Detail aus: BayHStA Plansammlung 353).

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> [Johann Wolfgang MELCHINGER], Geographisch Statistisch-Topographisches Lexikon von Baiern, Erster Band, Ulm 1796, Sp. 118.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Zur Flussgeschichte des Inns vgl. René HANTKE, Flußgeschichte Mitteleuropas. Skizzen zu einer Erd-, Vegetations- und Klimageschichte der letzten 40 Millionen Jahre, Stuttgart 1993, 268-282.

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> Zur Klostergeschichte vgl. Paul SCHINAGL, Die Abtei Attel in der Neuzeit (1500-1803), St. Ottilien 1990 (Münchener theologische Studien, Histor. Abt., 31. Band); geht auch auf den Wasserbau des Klosters ein.

<sup>&</sup>lt;sup>4</sup> Vgl. Otto RAPPOLD, Flußbau, 2. Aufl., Berlin und Leipzig 1921, 18.

<sup>&</sup>lt;sup>5</sup> BayHStA Kurbayern Hofkammer/Aufsicht über die Klöster 1442 (= Attel 8).

Doch hinter diesem Feind vor dem eigenen Gestade stand knapp zwei Kilometer oberhalb auf der anderen Seite als ein weiterer feindlicher Akteur das Dominikanerinnenkloster Altenhohenau,<sup>6</sup> insofern dieses am rechten Ufer des Inns mit Schutz- und Treibwehren in das Abflussgeschehen eingriff und, wie der ständig wiederholte Vorwurf der Benediktiner lautete,<sup>7</sup> den Fluss zu ihnen herüber auf das linke Ufer warf oder wenigstens herüber nötigte, wenn er bei hohem Wassergang in den Altenhohenauer Auen keine Flächen zur Ausbreitung und zur Abführung seiner Fluten fand. Das Hochwasser wiederum, das allsommerlich das gemeinsame Tal heimsuchte, war seinerseits eine Folgeerscheinung - auch das haben die Benediktiner gewusst - der klimatischen Situation der Alpen, aus denen der Inn kommt, um durch das bayerische Alpenvorland der Donau zuzustreben, mit der er sich in Passau vereinigt - dort, wo alles auf der Oberfläche des Herzogtums abfließende Wasser Bayern verlässt.

Die peinvolle Topographie des Innklosters Attel können wir durch ein dreistufiges Beziehungsschema dreier geomorphologischer Raumeinheiten verdeutlichen und erklären:<sup>8</sup>

- 1. Die Raumeinheit auf der untersten Systemstufe besteht aus der Talstelle, an welcher Attel liegt das ist der Prallhang der Innkrümmung unterhalb und der Gleithang gegenüber Attel also die Erdstelle, an der sich das örtliche Geschehen des Wassergangs abspielt und sich direkt auf das Kloster auswirkt.
- 2. Die Raumeinheit auf der Stufe darüber besteht aus der Gewässerstrecke und ihrem Auland von der Atteler Talstelle bis wenig über Altenhohenau hinaus. Es handelt sich also um einen lokalen Be-

<sup>&</sup>lt;sup>6</sup> Alois MITTERWIESER, Das Dominikanerinnenkloster Altenhohenau am Inn (1235 bis heute), Augsburg 1926 (Germania Sacra, Serie B).

<sup>&</sup>lt;sup>7</sup> So schrieb z.B. die Priorin Anna Degenhart (1597-1631) am 2. August 1608, nur der Prälat von Attel könne dem Herzog berichtet haben, "alls solten wir, und czwar sunsten nyemandt, an der vor augen stehenden wassersgefar und -nott schuldig sein, und dieselb durch wurffwerch verursacht, auch also den völligen Innstram gancz und gar auf ermelts closters czu Ättl seyten gebracht haben". (BayHStA Gerichtsliteralien Fasz. 4402 Nr. 167 Prod. 66).

<sup>&</sup>lt;sup>8</sup> Angeregt wurde der Entwurf des folgenden Beziehungssystems durch Siegfried PAS-SARGE, Physiologische Morphologie, Hamburg 1912, und Klaus KERN, Grundlagen naturnaher Gewässergestaltung. Geomorphologische Entwicklung von Fließgewässern, Berlin und Heidelberg 1994. Ferner wurden herangezogen: Herbert LOUIS, Allgemeine Geomorphologie, 3. Aufl., Berlin 1968; Andrew GOUDIE, Physische Geographie. Eine Einführung, Heidelberg u.a. 1995; Friedrich WILHELM, Hydrogeographie. Grundlagen der Allgemeinen Hydrogeographie, 2. Aufl., Braunschweig 1993.

reich von etwa zwei Kilometern Länge, in welchem die Rahmenbedingungen des geologischen Baus, die Vegetation in der Aue und die Strombauten an den Ufern den Abfluss des anströmenden Inns modifizieren (Kilometer 165 bis über Kilometer 167 hinaus).

3. Die der fraglichen Flussstrecke übergeordnete Raumeinheit, die sowohl für diese als auch für unsere Betrachtungen von Belang ist, und zwar von wesentlichem Belang, das ist das Einzugsgebiet (Niederschlagsgebiet) des Inns oberhalb der lokalen Gewässerstrecke (2), also ein ziemlich großflächiges Gebiet, das von dieser Strecke weit über das südliche Bayern hinaus geht. Tirol umfasst und hinaufreicht bis in das Quellgebiet des Inns im siidlichen Graubiinden in der Schweiz. In diesem Gebiet, das wir als regional kennzeichnen wollen, werden die Niederschläge in charakteristischer jahreszeitlicher Verteilung gemäß den jahreszeitlichen Temperaturschwankungen abgeführt. So ist die Wasserstandskurve des Inns wie dieienige aller Alpenflüsse gekennzeichnet durch Niederwasser im Winter, Hochwasser im Sommer (meist im Juni). Bedingt ist diese eigentümliche Form der Kurve durch die Aufspeicherung der winterlichen Niederschläge im Hochgebirge als Schnee und Gletschereis und durch das gesteigerte Schmelzen der Gletscher und Abschmelzen des Schnees im Sommer, in dem in den Alpen auch am meisten Regen fällt.9 Dem Gesetz der Schwere folgend fließt das Regen- und Schmelzwasser oberirdisch und unterirdisch ab und vereinigt sich mit den in den Tälern fließenden oberirdischen Wasserläufen. Die (Wild-) Bäche vereinigen sich zu (Gebirgs-) Flüssen, die in dem in Betracht stehenden Einzugsgebiet zum Inn zusammenlaufen. Dieser durchbricht zwischen Kufstein und Degerndorf die Nördlichen Kalkalpen; er hat nun in seinem Wassergang die periodische Niederschlagstätigkeit seines alpinen Einzugsgebiets in seinem Abflussregime zusammengefasst und pflanzt sie in seinem Unterlauf fort in Form hoher Wasserführung im Sommer, niederer Wasserführung im Winter. Diese durch die regionale klimatische Situation verursachte größere oder geringere Abflussmenge trifft mit ihrer größeren oder geringeren zerstörerischen Kraft weiter talab bei Altenhohenau auf die lokale, geologisch, vegetabilisch und technisch bedingte Situation des Inntals oberhalb Attels.

<sup>&</sup>lt;sup>9</sup> Robert GRADMANN, Süddeutschland, 2 Bände, Darmstadt 1956 (Abdruck der 1. Aufl. Stuttgart 1931), hier Bd. 2, 384 f.

Wenn wir dieses hierarchische Beziehungssystem, dessen Raumelemente wir talauf der Größenordnung nach durchlaufen haben, in seinen Elementen nun stromab, wie eben schon angedeutet, in ihrem Wirkungszusammenhang betrachten, dann erkennen wir leicht, dass die regionale Situation (3) auf die lokale Situation (2) wirkt und diese wiederum sich auf die örtliche Situation (1) auswirkt, also auf die Talstelle des Klosters Attel.

Dabei ist der Fluss mit seinem veränderlichen Wassergang der Träger dieser Beziehung, und die Schwerkraft ist der Motor, der alles in Gang setzt und in Bewegung hält auf dem Weg talab, welcher für den Fluss immer der Weg des geringsten Widerstands ist. Die Kräftegestalt der Flussbahn tritt in der Linienführung des Flusses und der Gestaltung seines Wasserspiegels in Erscheinung. Kurz, die regionale, klimatisch bedingte Situation (Einzugsgebiet) trifft, konzentriert zum periodisch an- und abschwellenden Fluss, als Eingangsgröße auf die hier in Betracht stehende Gewässerstrecke zwischen Altenhohenau und Attel, auf der sie entsprechend der Ausstattung dieses Abschnitts in den Ausgabeimpuls unterhalb Attels umgeformt wird.

Zu den bestimmenden Austattungsgrößen, die sich als Widerstandskräfte dem strömenden Wasser entgegensetzen und seinen Gang verändern, gehören von Natur aus die Bettstruktur, die Bau- und die Böschungsformen des Tales sowie die Ufervegetation; in unserem Bereich treten sie als Faktoren der eher geraden Laufstrecke des Inns an Altenhohenau vorbei und der Flusskrümmung um den Atteler Berg herum in Erscheinung (mit dem Prallufer hüben und dem Gleitufer drüben) sowie als Auwälder auf der Talsohle beiderseits des Gerinnes. In diese komplexe Ausstattung der lokalen Situation mit natürlichen Widerstandskräften, an denen die angreifenden Kräfte des Wassers nach den allgemeinen Naturgesetzen sich auswirken, wurden gemäß menschlichen Intentionen und Fähigkeiten weitere schützende Bestandteile integriert. Oso versuchte man, Angriffe und Schädigungen, die der Inn den Talbewohnern und dem Kulturland zufügte, abzuwehren und den Fluss

<sup>&</sup>lt;sup>10</sup>Vgl. dazu [Otto HARTMANN], Der Wasserbau an den öffentlichen Flüssen im Königreich Bayern, eine hydrographische Beschreibung der Hauptflussgebiete, sowie eine systematische Darstellung der Leistungen im Wasserbauwesen Bayerns nach den verschiedenen Stufen der Entwicklung bis zum gegenwärtigen Stande, hg. von der K. Obersten Baubehörde im Staatsministerium des Innern, München 1888; Gerhard LEIDEL und Monika RUTH FRANZ, Albayerische Flußlandschaften an Donau, Lech, Isar und Inn. Handgezeichnete Karten des 16. bis 18. Jahrhunderts aus dem Bayerischen Hauptstaatsarchiv, Weißenhorn 1998 (Ausstellungskataloge der Staatlichen Archive Bayerns; Nr. 37) (Attel im besonderen 242-246).

unter Kontrolle zu bringen, um ihn zwischen den beiden Klöstern Altenhohenau und Attel und ihren Ufergründen möglichst unschädlich abzuführen. Dies geschah durch bauliche Eingriffe: Längsbauten (Parallelwerke) und Ouerbauten (Treibwerke) vergrößerten den Widerstand gegen das Wasser, durch die Führung von Gräben oder die Niederhaltung der Ufervegetation wurde er verringert.<sup>11</sup> Der Oberlieger Altenhohenau versuchte sich und seine Auen durch Längsbauten, Treibwerke und Sperrwerke (vor Nebenrinnen) zu schützen, der Unterlieger Attel erlebte den dermaßen abgedrängten Fluss als Angreifer an seinem eingebogenen Gestade, dessen es sich auch durch mächtige und kostspielige Schutzwerke nicht erwehren konnte. Es hat deshalb, um seinem Gestade Entlastung zu verschaffen, immer verlangt, dass Altenhohenau keine Treibwerke baue und eine vor dem Kloster beginnende Nebenrinne nicht gänzlich vor den Fluten des Inns verschließe, und auch auf der sog. Kleinen Aue zwischen dieser alten Rinne und dem Hauptgerinne durch niedere Verbauung das Überströmen durch die Hochwasser und deren Ausbreitung in der Aue gestatte. Das war schon fast der Ansatz zu einem systematischen Wasserbau, wenigstens auf dieser Flussstrecke: da es jedoch nie zu einem Konsens über deren richtige und gerechte Verbauung kam, kam es auch nie zu einem folgerechten Handeln und zu keinen aufeinander abgestimmten Regulierungsarbeiten. Daran konnten auch die vielen landesherrlichen Vermittlungsversuche nichts ändern 12

Gerade wegen dieser gespannten Situation an den Ufern des Inns und den daraus immer wieder sich ergebenden Interessenkollisionen war der Fluss ein intermediäres Element zwischen Altenhohenau und Attel, eine Beziehungsgrundlage zwischen den beiden Klostergemeinschaften und den beiden Grundherrschaften. In diesem ant-

<sup>&</sup>lt;sup>11</sup>Zum Flussbau wurden herangezogen u.a. Heinrich Freyherr VON PECHMANN, Praktische Anleitung zum Flußbaue, 2 Bände, 2. Aufl. München 1832; Otto RAPPOLD, Flußbau, 2. Aufl., Berlin und Leipzig 1921 (Sammlung Göschen, 597); Max GRANTZ, Kulturtechnische Baukunde. Handbuch des Erd-, Wege-, Brücken- und Wasserbaus, Berlin 1923 (Kulturtechnische Bücherei, 3. Band).

<sup>12</sup> In den Quellen werden Uferbefestigungen, die dem Fluss entlanglaufen ("landab" gehen) und diesen (als "streichende" Werke) nicht lenken, unterschieden von denjenigen, die vom Ufer, an das sie anschließen, frei in den Fluss hinausragen und die Richtung des Stromstrichs ändern. Bauten dieser Art werden allgemein als "werfende" Werke (Wurfwerke, "Wurfecken", auch Spitzwerke) charakterisiert, öfters auch durch den besonderen Namen "Böcke" (oder "Hunde") bezeichnet. Die üblichen Namen für Wasserbauwerke sind "Schlacht" (oder "Beschlacht"), "Arche" und "Wuhr" ohne Rücksicht auf die Konstruktions- und Wirkungsart. In der Regel waren nach Wasserrecht ("Wasserbrauch") Längsbauten (die heute sog. Parallelwerke) als schützende Werke erlaubt, Querbauten (die heute sog. Buhnen) als stromlenkende Werke verboten.

agonistischen Verhältnis konnten auch die Vermittlungsversuche und die Hilfsmaßnahmen des Landesherrn als der im territorialen Verhand beiden Instituten gleichermaßen hierarchisch übergeordneten Instanz kein dauerhaftes Einvernehmen erzielen. Seine kommissionsweise zustande gebrachten Vergleiche, seine an Beamte und Betroffene ergangenen Befehle waren von erstaunlicher Wirkungslosigkeit. Aber sie zeigen auch, wie weit die technische Anteilnahme am Fluss durch eine rechtliche Anteilnahme ergänzt und dokumentiert wurde und machen dadurch offenkundig, wie die Natur der Sache zu einem Recht der Sache wurde, wie darum immer leicht ein erlittener Wasserschaden der Ungerechtigkeit eines Wasserbauers zugerechnet wurde, obwohl er, wie so oft, eine Wirkung der Naturgesetzlichkeit der Sache war, sprich des strömenden Wassers und seiner natürlichen Behälter. Kausale Verursachung und rechtliche Veranlassung im Leiden und Handeln der Menschen am Fluss verschränken sich auf diese Weise zu einer eher unsachlichen Handlungstheorie, die aber natürlich nicht ausdrücklich formuliert, vielmehr nur intuitiv praktiziert worden ist. - In diese Interessenkonstellation der zwei Innklöster war der Herzog auch direkt involviert, insofern er als Landesherr für die Sicherheit der Schifffahrt auf dem Wasser und auf dem Treidelweg verantwortlich war, also wäre er eigentlich verpflichtet gewesen, für ein festes Ufer auf der Atteler Seite zu sorgen. Dies hatte der Herzog aber streckenweise den beiden Klöstern zur gemeinschaftlichen Aufgabe gemacht.<sup>13</sup>

Die Dokumentationen - Urkunden, Akten, Pläne - dieser natürlichen, technischen und rechtlichen Verhältnisse der Innstrecke zwischen Altenhohenau und Attel machen aber auch deutlich, wie sehr diese beiden Klöster und die umsitzende Bevölkerung "wirkende Bestandteile und zugleich räumliche Ordner der Landschaft"<sup>14</sup> waren. Die menschlichen Einwirkungen auf das Abfluss- und Geschieberegime des Flusses oder auf die Erosionsresistenz der Ufer sind sogar stets von besonders rascher Wirksamkeit.<sup>15</sup> Die Abgrenzung der von uns so genannten lokalen Situation (der Gewässerstrecke)

<sup>&</sup>lt;sup>13</sup>In einer Aufzeichnung über die Streitigkeiten in Sachen Wasserbau mit dem Prälaten zu Attel schreibt die Priorin Anna Degenhart (1597-1631) im Jahre 1607: "Das wasserwerch under dem closter Ättl (ab und ab an dem Instrom, nach landt ab biß an irer auen) gedenckhen irer etliche, das ein statliches werch gewesen, das man auf solichem werckh gefahren, aber dieser zeit verabsaumbt worden (so doch alweegen inen, denen von Ättl, als unß auferlegt und bevolchen, dieselbigen jerlichen zu bessern, aber bey inen nit geschehen" (BayHStA Kloster Altenhohenau Literalien 22 fol. 51v-52r).

<sup>&</sup>lt;sup>14</sup>Josef SCHMITHÜSEN, Allgemeine Geosynergetik. Grundlage der Landschaftskunde, Berlin und New York 1976, 208.

durch die beiden Klöster Altenhohenau und Attel ist insofern eine historisch, geographisch und hydrographisch gleichermaßen gerechtfertigte Kennzeichnung einer Raumeinheit, in der Attel die hier ins Auge zu fassende besondere standörtliche Situation (seine Talstelle) einnimmt:

War die regionale Situation (das Einzugsgebiet stromaufwärts) bestimmt durch die vom Klima abhängigen Kräfte der Wasserströme. die zusammengefasst im Inn auf die lokale Situation (die kurze Flussstrecke oberhalb Attels) einwirken, die ihrerseits gekennzeichnet ist durch die Form der festen räumlichen Strukturen, die dem Wasser als Widerstandskräfte entgegenstehen, so ist die standörtliche Situation Attels bestimmt durch das Einwirken der lokalen Abflusssituation stromauf auf die örtlichen Umstände des Klosters talab. Diese Einwirkung hat das Zusammenspiel der zerstörenden Kräfte des anströmenden Wassers mit den widerstrebenden Kräften des im Wege liegenden Moränenhügels zur Folge. Die zentrifugale Kraft des abgelenkten Hauptwassers schürft am Bett und spült am Berg unterhalb des Klosters, die am ausgebogenen Ufer verringerte Schleppkraft des Gleitwassers bildet Kiesbänke und Anlandungen gegenüber dem Kloster. Die standörtliche Situation Attels ist auf diese Weise gekennzeichnet durch die "Kampfeszonen" (Siegfried Passarge) von Fluss und Land, von zerstörenden und schützenden Kräften. Der periodisch hochwasserführende Fluss mit einem stets gegen den Klosterberg schwingenden Stromstrich war der Risikofaktor schlechthin für den Standort Attel. Von diesem Naturraumrisiko (Anliegerrisiko) hingen wiederum die wasserwirtschaftlichen Verhältnisse des Klosters ab, wenn wir unter Wasserwirtschaft die Tätigkeiten verstehen, die das Wasser zum Gegenstand haben, "sei es, dass es sich dabei um Benutzung des Wassers oder um Schutz vor dem Wasser oder um die Beseitigung und Fernhaltung schädlichen Wassers handelt."16 Für Attel ging es vor allem um die Steuerung des sommerlichen Wasserüberschusses durch hydrotechnische Eingriffe in das Strombett, die aber so aufwendig waren, dass sie Attel mit sehr hohen Standortkosten belasteten, die wiederum seinen ökonomischen Standort unter den Klöstern Bayerns determinierten, insofern nämlich Attel immer als armes Kloster galt. Es ist, wie schon gesagt worden ist, in der feudalen, vorindustriellen Zeit

<sup>&</sup>lt;sup>15</sup>Klaus KERN, Grundlagen naturnaher Gewässergestaltung. Geomorphologische Entwicklung von Fließgewässern, Berlin und Heidelberg 1994, 46.

<sup>&</sup>lt;sup>16</sup>Kurt KÖPPEL, Das Recht der Wasserstraßen in Bayern, Würzburg 1929 (jur. Diss.), 99.

nicht gelungen, das Naturraumrisiko Attels dadurch einzuschränken, dass man es mittels systematischer Flussbauten "gerecht" auf die beiden durch den Fluss verbundenen Klöster verteilte.

Die Heimsuchungen des Klosters Attel und seiner Grunduntertanen durch den Inn gehören zu denjenigen Ereignissen der Vergangenheit, die keine Aktionen waren, sondern, wie Robin George Collingwood sagt, das Gegenteil davon, nämlich "passiones, Situationen, die erlitten wurden".<sup>17</sup> Diese wurden aber insofern zu historischen Ereignissen, als die Mönchsgemeinschaft und ihre Hintersassen von ihnen nicht nur ergriffen wurden, sondern auf dieses Ergriffensein durch Aktionen der verschiedensten Art reagierten. Der Historiker der Umweltbedingungen des Klosters Attel ist Historiker eben dieser Aktionen.

Durch solche Handlungen der geistlichen und der landesherrlichen Akteure sowie der Baumeister und der Bauarbeiter werden die Fakten und die Faktoren der Flusslandschaft zur Erkenntnis und zur Aufzeichnung gebracht. Die passiones werden mit Handlungen beantwortet, den Wasserfluten werden Baukörper kontrapunktisch entgegengesetzt, um das natürliche Geschehen mit den kulturellen Abläufen in Einklang zu bringen. Jakob von Uexküll (1864-1944). der Begründer der Umweltforschung, würde sagen, die Wasserbauten an den Ufern des Inns seien eine Anordnung von Kontrapunkten, die dem Wasser seinen Weg weisen und es kontrapunktisch in den Lebensraum der Menschen einbetten. 18 So sind die Dokumentationen der Aktionen ("acta", "pacta") und des Aktionsraumes ("mappae", "chartae") mehr als eine Theorie des Flusses - die von Haus aus wenig vermag, weil jeder Fluss ein Individuum ist -, sie sind vielmehr symbolische Relikte der in der Lebenspraxis erfahrenen und erkannten Verhältnisse des Inntales bei Attel. Sie geben keine reinen (objektiven) Tatsachen an sich der fluvialen Verhältnisse am Inn, sondern auf die Akteure bezogene (subjektive) Tatsachen -Tatsachen, die für ihr Leben und Handeln am strömenden Wasser von Belang waren. Folglich haben diese Tatsachen einen gesellschaftlichen Bezugsrahmen, nicht einen theoretischen Hintergrund. Sie sind, um nochmals mit Jakob von Uexküll<sup>19</sup> zu sprechen, Merkmale und Momente der Umwelt der Bewohner des Inntales. das sie

 <sup>17</sup>R[obin] G[eorge] COLLINGWOOD, Denken. Eine Autobiographie, Stuttgart [1955], 126.
 18 Jacob [!] VON UEXKÜLL, Der unsterbliche Geist in der Natur. Gespräche, Hamburg 1946, 31 f.

durch technische und wirtschaftliche Unternehmungen an ihre Lebensbedürfnisse anpassen mussten.

Von Staats wegen wurden die wasserwirtschaftlichen Aufgaben im Gebiet des Herzogtums Bavern nicht durch einen eigenen Verwaltungsszweig wahrgenommen. Auf der unteren Ebene des Verwaltungsapparats gab es allerdings hier und dort Bruckmeister als hydrotechnische Fachbeamte. In der Zentralverwaltung war die Hofkammer für die Wasserwirtschaft im ganzen Territorium zuständig: sie bediente sich von Fall zu Fall der unteren Verwaltungsbeamten - der Pfleger und Landrichter, der Mautner und Bruckmeister- aber auch die Rentmeister und Viztume oder Räte der Regierungen (d.h. Beamte der mittleren Verwaltungsebene) wurden bei Gelegenheit zur Erfüllung wasserwirtschaftlicher Aufgaben eingesetzt. Für die technischen Belange des Wasserbaus stand der Hofkammer der Hofbaumeister als oberster Fachbeamter zur Verfügung. Nach der Wende des 17. Jahrhunderts oblag dieser Aufgabenbereich dem jeweiligen Geometer des Kurfürstentums, der damit auch als oberster Wasserbaumeister des Landes fungierte. In den wasserbaulichen Angelegenheiten des Klosters Attel sind in der behandelten Epoche (1419 bis 1611) Kommissionen - zusammengesetzt aus allgemeinen Verwaltungsbeamten und Fachbeamten sowie Wasser- und Bauverständigen - die "hydraulische" Organisationsform gewesen, durch welche die Zentralverwaltung versuchte, die Probleme der Benediktiner mit dem Inn und mit den Dominikanerinnen in Altenhohenau zu lösen.

Die oben skizzierte "Theorie" des alpinen Flusses will nur ein einfaches wissenschaftliches Ordnungsschema sein, das über die Mannigfaltigkeit der rein örtlichen Ereignisse, Probleme und Aufgaben in der alten Umwelt des Klostesr Attel hinausgreift und sie sozusagen im nachhinein aus den weiteren meteorologischen und hydraulischen Bedingungen des fließenden Wassers in der Landschaft als ihren natürlichen Vorbedingungen erklärt.

<sup>&</sup>lt;sup>19</sup>Zur Einführung in Jakob von Uexkülls Umweltlehre mag der Historiker heranziehen: Niegeschaute Welten. Die Umwelten meiner Freunde. Ein Erinnerungsbuch, 9. bis 13. Aufl., Berlin 1949; gewidmet ist es im übrigen dem Historiker Johannes Haller. J. v. Uexküll zeigte in seiner Umweltlehre, dass jedes Tier in einer seinen Lebensbedürfnissen spezifisch zugehörigen Umwelt lebt, die wahrgenommen wird ('Merkwelt') und zu der es sich verhält ('Wirkwelt').

### П

Zum erstenmal kommen Zwistigkeiten zwischen dem Benediktinerkloster Attel und dem Dominikanerinnenkloster Altenhohenau wegen des Wasserbaus am Inn in einer Urkunde vom 9. November 1419 zur Sprache. Die "zwilewff" waren entstanden wegen "etleicher werich". die Altenhohenau auf seinem Grund und Boden am Inn hatte schlagen lassen, und zwar so, dass sie lange Jahre hindurch stehen blieben, in denen die beiden Klöster keine Einigung über sie zu erzielen vermochten und infolgedessen der Streit vor den Landesherrn, Herzog Ludwig VII. von Bavern-Ingolstadt. gezogen worden ist. Ludwig der Bärtige (1413-1443) hat eine Schiedskommission eingesetzt, zu welcher er berufen hat Hans den Laiminger, Hauptmann zu Salzburg, Friedrich den Reichersheimer. Pfleger zu Wasserburg, fünf Mitglieder des Rats der Stadt Wasserburg sowie eine Reihe von Werkleuten ("werichleut"), nämlich den Meister Jacob, Bruckmeister zu Wasserburg, Meister Hainrich, Bruckmeister zu Mühldorf, Meister Christan den "Frawntl", Hanss Mulner zu Wasserburg, Ffridrich [!] Stäbär, Bruckmeister zu Rosenheim, und Vlrich Mulnär. Zunächst begaben sich die Schiedsleute hinaus zu den Werken und beschauten sie vom Anfang bis zum Ende, dann brachten die beiden Klöster ihre Beschwerden vor, worauf wiederum die Schiedsleute nach einer weiteren genauen ("redleichen") Beschau und nach Maßgabe ("ausweisung") der Werke ihren Spruch zu beider Teile Wohlgefallen fällten, demzufolge die Klosterfrauen das oberste Werk nächst ihrem Gotteshaus bewahren und bessern durften - doch ohne dabei vom Gestade aus weiter als zwölf Schuh ins Wasser hinein vorzudringen -, sodann berechtigt waren, die alten Werke zu erhalten, und in Zukunft bis an die Werke, die man ihnen benannt ("abgesprochen") und ausgezeichnet ("aussgezaichent") hat, streichende Werke zu schlagen - d.h. Werke, die dem Ufer entlang parallel zum Stromstrich laufen, den Fluss also nicht abdrängen - so weit ihr Grund und Boden reicht, wo immer und so oft es ihnen notwendig erscheinen werde, aber nicht weiter als zwölf Schuh ins Wasser hinein. Im Gegenzug wurde den Mönchen auferlegt, ebenfalls nicht mehr als zwölf Schuh ins Wasser hinein zu bauen und die ihnen benannten ("abgesprochen") Werke, die nach Namen, nach Längen und Weiten gekennzeichnet worden sind, herauszubrechen. Abt Johannes von Attel verpflichtete sich mit seinem Konvent am 9. November 1419 zur Einhaltung dieses Schiedsspruchs.<sup>20</sup> Die Priorin

<sup>&</sup>lt;sup>20</sup>BayHStA Kloster Altenhohenau Urk. 316; Abschriften in: Kloster Altenhohenau 22 (fol. 3r-5r) und in Zivilakten Fasz. 1404 Nr. 1; Alois MITTERWIESER, Regesten des

Wandelburg Sewer von Altenhohenau und ihr Konvent stellten ihr Revers erst zwei Jahre später, am 6. November 1421, aus.<sup>21</sup>

Es war sichtlich die Intention des Spruches, dem Fluss seinen Raum zu lassen - die Uferlinie sollte nicht um mehr als 12 Schuh ins Wasser hinein versetzt werden - und ebenso seine Bahn - die Verbauung sollte durch streichende Werke geschehen. Die wechselseitige Beurkundung der Absicht, den Spruch der Fachleute zu verwirklichen und einzuhalten. zeigt. dass das technische Handeln am Fluss durch eine rechtliche Regelung bestimmt und in dieser Form in das Rechtsleben eingebettet worden ist. Im Gegensatz zur rechtlichen Form des Handelns wurde die räumliche Gestalt des Bauens nicht durch ein eigenes selbständiges Dokument bestimmt und festgehalten, etwa durch einen Plan der Situation und der vorzunehmenen Baumaßnahme, vielmehr vollzogen sich die Ermittlung der vorhandenen Verhältnisse und die Projektion der vorgeschriebenen Bauarbeiten noch unmittelbar im Gelände, wo die Obiekte benannt, die Werke beurteilt und die Planung dargestellt worden ist. In dieser Phase des Wasserbaus waren, wie wir sehen, die subjektive Wahrnehmung der fluvialen Verhältnisse (im physiologischen Sehfeld) und die obiektive Gestaltung der Wasserbauten (im physikalischen Raum) noch ungetrennt. das erkennende Auge und die vollziehende Hand arbeiteten an Ort und Stelle direkt zusammen.

### TTT

Im Jahre 1487 erfolgte die Erledigung wasserbaulicher Probleme der Klöster Attel und Altenhohenau schon ganz in der Form aktenmäßiger Behandlung, wenn auch ein eigenständiger Sachakt einer zuständigen Verwaltungsstelle noch nicht vorliegt. Am 10. Mai 1487 beauftragte Herzog Georg von Bayern-Landshut (1479-1503) seine Getreuen Sigmund Layminger und Cristoff von Freyberg, die auf des Herzogs Befehl eine Besichtigung des Streitobjekts am Inn durchgeführt hatten, nochmals eine einschlägige Beschau vorzunehmen und zu dieser auch sachverständige Werk- und Bauleute mitzunehmen, um zu erkunden, ob an der Aue des Klosters Altenhohenau etwa weniger gelegen sei als an dem Kloster Attel und gegebenenfalls dann dafür zu sorgen, dass die Schlacht, eine aus

Frauenklosters Altenhohenau am Inn, in: Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte, Bd. 54, München 1909, 399-446; Bd. 55, 1910, 333-372, Bd.58, 1914, 270-328, hier Bd. 55 341 Nr. 316.

<sup>&</sup>lt;sup>21</sup>BayHStA Kloster Attel Urkunden 117

eingeschlagenen Pfählen bestehende Uferdeckung, die zu bauen die Priorin zu Altenhohenau im Begriffe war, wieder beseitigt werde, und sicherzustellen, dass dort kein Bauwerk mehr errichtet werde, das dem Kloster Attel Abbruch tun könnte. Wenn das Wasser seinen Gang durch jene Aue nehmen wolle, dann solle es daran in Zukunft nicht mehr gehindert werden.<sup>22</sup>

In Entgegnung darauf erhoben Mitte des folgenden Monats die Priorin von Altenhohenau, Anna Zinner (1484-1512), und die dortigen Damen heftige Klage vor Herzog Georg gegen das Kloster Attel. dem ihre eigenen Gründe, Bauten und Weiden gegen jedes Recht von uneinigen und unbedachten Werkleuten zugesprochen würden. ohne dass sie eine Bezahlung oder einen Ausgleich dafür erhielten. Das geschähe im Widerspruch zu der im Jahre 1419 zwischen den beiden Klöstern gefällten und verbrieften Entscheidung, von der sie ein Revers Abt Johanns in Händen hätten und bei der sie auch bleiben möchten. Es sei unbillig, dass sie die Nachlässigkeit der Atteler Äbte büßen müssten. Geschähe der unrechte Wille der Atteler, dann würde das Kloster Altenhohenau weggerissen, denn dürften sie das Wasser des Inns nicht durch das Einschlagen von Werken ("mit werchschlachen") abwehren, dann bliebe von ihrem Kloster, das tief in einem moosigen Grund liege, kein Stein bei dem andern. Auch würde ihnen der vom Abt zu Attel geführte Bau einen Schaden von mehr als viertausend Gulden verursachen.23

Am 8. Juli 1487 übten Priorin und Konvent von Altenhohenau auch bei Herzog Albrecht von Bayern-München (1465-1508) heftige Klage über den Abt von Attel, der durch seine Nachlässigkeit, und über seine Vorgänger, die durch ihre Saumseligkeit es unterlassen hätten, ihre Gründe zu verwahren, sodass die Fluten des Inns ihrem Gotteshaus Schaden zufügen, dessen sie sich beim Kloster Altenhohenau erholen wollen. Die Atteler Mönche hätten in dieser Absicht dem Herzog Georg von Bayern-Landshut (1479-1503) berichtet, dass Altenhohenau ein Werk schlagen wolle, das Attel zum Nachteil gereiche. Damit habe der Abt von Attel erreicht, dass Herzog Georg eine Anordnung ("ein geschefft") für ihn und gegen die Klosterfrauen erließ, dabei aber vergessen hatte, dass sie eine solche Schlacht zu bauen das Recht haben, und zwar aufgrund einer von Abt und Konvent des Klosters Attel besiegelten Urkunde. Wenn sie ihr Kloster

<sup>&</sup>lt;sup>22</sup>BayHStA Zivilakten Fasz. 1404 Nr. 1.

<sup>&</sup>lt;sup>23</sup>BayHStA Zivilakten Fasz. 1404 Nr. 1.

nicht gemäß dem Inhalt iener Urkunde verbauen würden, könnte es kein halbes Jahr vor dem Wasser bestehen. Ohne rechtliche Erkenntnis solle der Abt nun befugt sein, mittels eines Grabens das Wasser durch Altenhohenauer Gründe und Auen auf das Kloster zu lenken. Das geschehe ohne Einwilligung der Nonnen, ohne Rücksicht auf ihre Freiheiten von Päpsten, Kaisern, Königen und Fürsten und ohne Folge aus den Sätzen des geistlichen und weltlichen Rechts, Einen Bogen mit Abschriften ihrer Privilegien übergebe man dem Herzog (Albrecht IV.) zusammen mit diesem ihrem Schreiben.<sup>24</sup> Man wisse auch, dass iene Anordnung ("geschefft") nicht aufgrund des Ratschlags der herzoglichen Räte ausgegangen ist, sondern aufgrund der Einflüsterung einer einzigen Person (nämlich, wie die Priorin meinte, des Prälaten von Attel), Herzog Albrecht möge deshalb bei Herzog Georg sich dafür verwenden, dass er die Altenhohenauer Klosterfrauen bei ihren Gründen, bei ihrem alten Herkommen und ihren Freiheiten bleiben lasse. Schließlich weisen sie Herzog Albrecht darauf hin, dass die fragliche Aue am meisten zu ihrer Nahrung beitrage, die ihnen der Abt nicht gönne.<sup>25</sup>

Am 15. Juli 1487 ließen die Priorin Anna Zinner und ihr Konvent Abt Martin I, von Attel (1464-1497) von einem Notar auffordern. von ihnen nicht unbillig zu verlangen, vom Bau der Schlacht in ihrem Wasser und auf ihrem Boden abzustehen, die sie gemäß einem alten Rechtsspruch und zum Schutz ihrer Gründe errichten lassen. Herzog Georg von Bavern-Landshut habe mehrere Besichtigungen durchführen lassen, doch sei bisher in der Sache nichts entschieden und nichts beschlossen worden. Er werde ihnen gleichwohl nicht ohne Recht die verbriefte Befugnis zum Bauen entziehen. Der Abt allerdings weigerte sich, die von Altenhohenau produzierten Privilegien von Päpsten, Kaisern, Königen und Landesfürsten zur Kenntnis zu nehmen, denn diese Freiheiten - "dy red" - gäben keine sachdienliche Antwort, sodass er sich lieber an die Anordnungen - "geschäfft" - des Herzogs Georg halte. Er, der Abt, sei schließlich nicht ihr Ordinarius, dass er ihre Privilegien "besehen oder belesen" müsste, um die er sich vielmehr überhaupt nicht kümmern wolle.<sup>26</sup>

Die Altenhohenauer Schwestern übersandten ihr Anliegen an den Herzog Albrecht IV. von Bayern-München (1465-1508) nach Inns-

<sup>&</sup>lt;sup>24</sup>Liegt ebenfalls in Zivilakten Fasz. 1404 Nr. 1 im BayHStA.

<sup>&</sup>lt;sup>25</sup>BavHStA Zivilakten Fasz. 1404 Nr. 1.

<sup>&</sup>lt;sup>26</sup>BayHStA Kloster Altenhohenau Urkunden 442.

bruck, wo dieser jedoch wegen anderer Geschäfte nicht die Zeit hatte, sich darum zu kümmern, wie er auf dem Rückweg von Tirol in Altenhohenau, wo er aus dem Schiff gestiegen war, ihnen ausrichten ließ; er sei aber willens, ihre Interessen bei Herzog Georg zu vertreten. Die Klosterfrauen machten sich sogar die Hoffnung, dass die Räte des Herzogs vom Schiff aus die problematische Situation des Ufergeländes selbst wahrgenommen haben könnten und deshalb in diesem Handel nun umso besser zu verfahren wüssten. Sie baten deshalb unter Einschluss ihrer Belege Herzog Albrecht am 19. Juli 1487 erneut um seine Hilfe gegen das Kloster Attel und seinen Abt, dessen Wille allein der wäre, das Kloster Altenhohenau und seine Bewohnerinnen um das Ihre zu bringen. Eine vertragliche Regelung der Irrungen ist offensichtlich 1487 aber nicht zustande gekommen.

In dieser Auseinandersetzung des Jahres 1487 zwischen den Klöstern Attel und Altenhohenau treffen zwei unterschiedliche Denkund Wirkwelten aufeinander: das rechtliche Denken und rechtlich begründete Handeln, das vom Kloster Altenhohenau vertreten und vollzogen wird, und das kausale Denken und das darin gründende technische Handeln, das von den Baumeistern und Werkleuten des Herzogs vertreten und durchgeführt wird und in dem Kloster Attel seinen Vorteil findet.

### IV

Zu einer Einigung in den Irrungen zwischen den Klöstern Attel und Altenhohenau, die auch beurkundet worden ist, kam es im Jahre 1520.<sup>28</sup> Die beiden Parteien waren vor die Räte Herzog Wilhelms V. (1508-1550) zum Verhör geladen worden, in dessen Verlauf man jedoch bald erkannte, dass ohne augenscheinliche Wahrnehmung des Geländes am Inn, an welches sich die Streitigkeiten knüpften, nichts Rechtes entschieden werden könne. Die Räte sandten deshalb eine Kommission an den Ort der Streitsache, um sie dort unmittelbar zu untersuchen. An Ort und Stelle nahmen die Beauftragten die Beschwerden der streitenden Parteien zur Kenntnis und die Situation der Streitsache in Augenschein. Sodann ließen sie sich von den bei-

<sup>&</sup>lt;sup>27</sup>BayHStA Zivilakten Fasz. 1404 Nr. 1.

<sup>&</sup>lt;sup>28</sup>BayHStA Kloster Attel Urkunden 338; Kloster Altenhohenau Urkunden 572; Kloster Altenhohenau Literalien 22 fol. 5r-7v; Zivilakten Fasz. 1404 Nr. 1; MITTERWIESER, Regesten Altenhohenau, Bd. 58, 290f. Nr. 572.

den Klostervorständen bzw. ihren Vertretern versprechen, die von ihnen gefundene Entscheidung anzunehmen und auf ewige Zeit zu halten. Der Spruch der Kommission, die sich hauptsächlich aus Baufachleuten zusammensetzte - Bau-, Zimmer- und Bruckmeister - ging dahin, dass

- 1. die alten Werke bei den Klöstern instand bleiben dürfen gemäß dem Wortlaut ihrer Urkunden; sollte aber das eine oder andere Werk beschädigt oder beseitigt werden, dürfe es auf des jeweiligen Klosters Grund ausgebessert, aber nicht ins Wasser hinein erweitert werden.
- 2. Das neue Werk, das die Priorin von Altenhohenau unterhalb von beiden Klöstern hat schlagen lassen, soll man auffüllen die Bestimmung bleibt ziemlich unklar²9 bis zu dem Senkwerk, und was über die 20 Schuh hinausreicht, bis zum Wasser abbrechen. Unterhalb dieser Werke darf die Priorin auf ihren Gründen (und zwar "in peugen") so viele Werke bauen lassen als es ihr notwendig erscheint, doch ins Wasser hinein nicht weiter als 20 Schuh; an dem Land hinunter aber mag sie sich so behelfen, wie man es mit streichenden oder gesenkten Werken tun darf, doch auch hier ins Wasser hinein nicht weiter als 20 Schuh.
- 3. Der Abt von Attel darf wie die Priorin und wie der zweite Artikel bestimmt - auf seinen Gründen am Berg unterhalb des Klosters 20 Schuh weit vom Land ins Wasser hinein bauen, und zwar bis zur Mündung der Attel, oberhalb der Attel darf er die alten Werke ausbessern.
- 4. Die Gräben, die der Inn an etlichen Stellen durch die Gründe beider Klöster gewaschen hat und die er etwa dort noch ausschwemmen wird, dürfen in der Weise versehen werden, dass jedes Kloster zweifache streichende Schlegelwuhren vor die vorhandenen Gräben schlagen lassen dürfen, und zwar in der Höhe, die die Eichenpfähle anzeigen, welche die Spruchleute dort haben schlagen lassen, und in einer Form, dass sie den Inn in seinem rechten Fluss nicht beeinträchtigen.

<sup>&</sup>lt;sup>29</sup>, ...dasselb werck soll dieselb briorin bey der gesteptten ausfullen unnd so das ausgefult ist unnd sie hinein khumpt in das gesenckh werckh unnd was die zwantzig schuch nit erraichen soll sie abbrechen bys auff das wasser..." (BayHStA Kloster Altenhohenau Urkunden 572).

 $\mathbf{v}$ 

In Wasserburg ansässige Beamte des Herzogs haben dann wieder am 26. Mai 155030 einen Streit zwischen Abt Benedikt von Attel (1547-1569) und der Priorin Anna von Altenhohenau (1549-1553) geschlichtet, der entstanden war wegen eines von Altenhohenau vor der dortigen Gieße (Nebenrinne) neu überbauten Werks, das durch diese Erhöhung die Fluten des Inns dazu dränge, die ienseitigen Atteler Gründe zu "überfallen" und wegzuschwemmen. Die Fachleute erkannten, dass das Bauwerk höher als früher geschlagen worden war und infolgedessen den nachteiligen Wassergang am Atteler Grund verursachte. Das Werk müsse man darum auf seiner ganzen Länge, in seinem alten und in seinem neuen Bestand, vorn und hinten, um einen Baum erniedrigen, einschließlich der Haken und Bänder (der "krappen oder pennter"), die das ganze Werk zusammenhalten: auch sie seien auf die Höhe der Bäume zu bringen; alle Unebenheiten des Werks dürfen nirgends mehr als einen Baum (d.h. eine Stammdicke) betragen. Für die Zimmerarbeiten, die zum Vollzug dieses Spruchs nötig waren, sollte der Abt der Priorin zehn Mann auf seine Kosten zur Verfügung stellen. Damit ferner das Gotteshaus Altenhohenau durch das Werk, das Kloster Attel vor die Gieße, die durch seine eigenen Gründe ging, geschlagen hat, nicht zu Schaden komme, sollte auch der Abt, falls nachteilig daran gebaut werde, verpflichtet sein, von der Höhe etwas abzunehmen, einschließlich der Haken und Bänder. Sollten nun trotzdem weitere Streitigkeiten wegen der Wasserbauten zwischen den beiden Klöstern entstehen, dann sollte dieser neue Vergleich dem alten Vertrag vom 22. September 1520 nicht abträglich sein.

Schon im Sommer des folgenden Jahres, 1551, hatte der Inn (mit seinem Sommerhochwasser) die hydrographische Situation des Klosters Attel neuerdings verschärft. Abt Benedikt schrieb am 27. Juli 1551 an Herzog Albrecht und schilderte ihm die bedrohliche Lage seines armen Klosters auf einem gleitenden ("reissenden") Berg am Inn; um sie zu bestehen, seien Jahr für Jahr 100 Gulden Baukosten erforderlich. Es sei deshalb zu wünschen, dass die Bauund Werkmeister des Fürsten Mittel und Wege fänden, nicht allein das Kloster vor dem schlipfigen Berg und dem Waser des Inns zu

<sup>&</sup>lt;sup>30</sup>BayHStA Kloster Altenhohenau Urkunden 667; Kloster Altenhohenau Literalien 21 fol. 44r-46r, 22 fol. 7v-9v; Zivilakten Fasz. 1404 Nr. 1; Kloster Attel Literalien 27 fol. 1 (Originalausfertigung); MITTERWIESER, Regesten Altenhohenau, Bd. 58, 304, Nr. 667.

bewahren, sondern auch die Äcker, Wiesen und Häuser der Untertanen. Ohne fürstliche Hilfe sei das Kloster nicht zu erhalten. Im vergangenen Winter sei der Atteler Berg - der sich wohl 12 Klafter über das Wasser erhebe - auf der Länge eines Hakenbüchsenschusses und auf der Breite zweier Klafter ins Wasser gerutscht ("gefallen").

Der Abt erhielt auf diesen Notruf hin zwei herzogliche Befehle an die Pfleger von Braunau und Rosenheim, damit diese auf sein Ersuchen hin ieweils den Bruckmeister ihres Amtssitzes schickten. sodass er mit ihnen zusammen das erforderliche Vorgehen beraten könne. Doch tatsächlich erschienen ist nur der Rosenheimer Bruckmeister. Da sich damals wegen des Hochwassers der fürstliche Baumeister Heinrich Schöttl in Wasserburg aufhielt, ließ Abt Benedikt diesen nach Attel rufen, um mit ihm und mit dem Rosenheimer Bruckmeister den Klosterberg, das Wassergebäude des Klosters und den andringenden Inn zu besichtigen. Die drei erkannten als die einzige Möglichkeit, dem bedrohten Gotteshaus zu helfen, die Führung des Inns durch die Gieße (Nebenrinne) auf dem jenseitigen Gestade von Altenhohenau herunter bis auf die Höhe von Attel, denn durch diese Auenrinne habe der Inn früher schon einen Durchgang gehabt. Weil der dortige Grund und Boden nach Altenhohenau gehörte, bemühte sich der Abt um das vermittelnde Eingreifen des Herzogs und um die Abordnung der eben im nahen Wasserburg beschäftigten Bauleute, um am strittigen Ort als unparteiische Berater zu dienen (28. August 1551).31

Herzog Albrecht beauftragte schon am 29. August 1551<sup>32</sup> den Hofrat Georg Taufkircher, der mit der Untersuchung der problematischen Situation Kloster Attels betraut worden war, und den Pfleger zu Wasserburg, sich mit einigen Sachverständigen auf der Stelle nach Attel zu begeben, um die Mängel am Klosterberg zu besichtigen und das Gutachten der Fachleute anzuhören. Da die hydrographischen Verhältnisse auch für Kloster Altenhohenau von Belang waren, sollte auch dieses sich mit der Kommission in Verbindung setzen, damit Prälat und Priorin durch ihre Reden und Gegenreden zur Aufklärung der Situation beitragen könnten.

<sup>31</sup>BayHStA Zivilakten Fasz. 1404 Nr. 1.

<sup>32</sup>BayHStA Zivilakten Fasz. 1404 Nr. 1.

Der Hofkammerrat Georg Taufkircher und der Pfleger Iheronimus Laglberger begaben sich am 1. September 1551 nach Attel<sup>33</sup> und nahmen mit sich den Hofbaumeister Hainrich Schöttl, den Baumeister Jörg Reissacher aus Burghausen, den Bruckmeister Hanns Perlacher aus Rosenheim und die Hofzimmermeister Lienhart Hirschpichler und Hanns Wenger aus Burghausen. Noch ehe die Kommission den Augenschein einnehmen konnte, produzierte der Abt von Attel den alten Vertrag von 1520 und den neuen von 1550, die beide vorgelesen wurden und zum Inhalt hatten, dass beide Klöster Attel und Altenhohenau ihre Gründe ie mit einer streichenden donpelten Schleglwuhr sichern sollten. Wie der Augenschein dann ergab, hat sich Altenhohenau tatsächlich, wie der Abt von Attel klagte, aus dem Vertrag begeben und zum Schutz seines Landes ein doppeltes "haywerch"34 und werfende Werke gebaut, die zudem vertragswidrig viel zu hoch waren und das Wasser gegen das Atteler Gotteshaus drängten und nach Überzeugung der Werkmeister darum am meisten Schuld an dessen Schaden hatten. Auch vor die Gieße seines Gestades, durch welche vor Jahren noch die "rechte auffahrt" gegangen war, hatte Altenhohenau dem Vertrag zuwider mit einem doppelten und viel zu hohen "hochwerch" verbaut, sodass das "wildt wasser" nicht darüber hinwegfallen konnte. Damit hat Altenhohenau es aber nicht genug sein lassen, sondern hat erst in diesem Sommer auch noch ein doppelt verschlagenes "havwerch" dazu bauen lassen, das ebenfalls viel zu hoch war und deshalb dann, wenn es zu einem "güß" (Hochwasserwelle) des Inns käme, dem Kloster Attel mehr Schaden zufügen würde, als dies vor dem Bau hätte geschehen können. Die Priorin beschwerte sich ihrerseits über zwei Atteler Werke, eines gegenüber dem Kloster Altenhohenau, das andere gegenüber der Au, durch welche sich die Gieße zieht. Die Werkmeister aber schätzten diese Bauten als unschädlich ein. Ja sie sahen eine Möglichkeit, dem Kloster Attel zu helfen, einzig und allein nur darin, den Schlund dieser Gieße wieder zu öffnen und dem "wilden wasser" wie zuvor den freien Gang zu ermöglichen. Der Schaden, der dadurch der davor liegenden kleinen, wertlosen ("ungschatzigen") Aue zugefügt werde, müsse von den Frauen zu Altenhohenau als guten Nachbarinnen des Klosters Attel hingenommen werden.

<sup>&</sup>lt;sup>33</sup>BayHStA Zvilakten Fasz. 1404 Nr. 1; ihr Bericht ist datiert vom 2. Sept. 1551.

<sup>&</sup>lt;sup>34</sup>Die "hay", "haye" ist die Ramme, die zum Eintreiben der großen Gundpfähle verwendet und von mehreren Arbeitern bedient wird; der "schlegl", "schlägl" kann der Handschlegel sein oder ebenfalls die Ramme.

Die Priorin nahm in einem eigenen Bericht an den Herzog zu diesem Gutachten Stellung.<sup>35</sup> Das den Werkmeistern gestellte Problem bringt sie dabei ganz fachmännisch zum Ausdruck, wenn sie sagt, dieses bestünde darin, "das[s] der rechte alveus oder wasserpauch, das ist die recht nauffart [Talweg des Inns], sollte von dem perg, darauff Ätl steet, gewendet unnd in ain arm deß Inns ... gebracht und genött werden". Zu diesem Zweck solle sie das alte Werk, das man vor diesen Arm gebaut habe, um das Kloster vor der Gewalt des Wassers zu schützen, abbrechen. Dagegen sprächen aber die mit Attel geschlossenen Verträge von 1520 und 1550, bei denen sie bitte, bleiben zu dürfen. Andernfalls würde ihr Kloster Altenhohenau samt Grund und Boden weggerissen, an denen doch viel mehr gelegen sei, als an dem "ainigen Ätlperg".

Nach einer weiteren Anhörung und Beratung vor den fürstlichen Räten setzte Herzog Albrecht V. nochmals eine gemeinsame Wasserbeschau an, deren Teilnehmer - der Hofrat Pankraz von Freyberg und der Pfleger Colman Minich (Koloman Münch) sowie eine Reihe sachkundiger Hydrotechniker - am 24. September 1551 in Attel zusammentreten sollten. Unter den Sachverständigen befand sich auch der Werkmann Anthoni Loscher aus Salzburg, um dessen Entsendung Herzog Albrecht eigens Erzbischof Ernst gebeten hatte. - Die Erkenntnisse der Kommission und ihre von den Parteien akzeptierten Vorschläge wurden für jedes Kloster in einer Urkunde mit dem Datum 30. September 1551<sup>36</sup> rechtskräftig formuliert und von Herzog Albrecht ratifiziert und besiegelt. Da das Kloster Attel. heißt es, nur durch die vorgeschlagenen Mittel und Wege außer Gefahr gesetzt werden könne, müsse das Kloster Altenhohenau einen geringen Nachteil hinnehmen, nämlich durch Hingabe seiner Aue in der Weise, dass die alte Gieße unterhalb des Klosters, durch die vormals ein Arm des Inns floss, von der Priorin aber durch ein zweifaches Werk abgedämmt worden ist, wieder geöffnet werde, indem das Dämmwerk von ihr unverzüglich so weit erniedrigt wird, dass es nicht höher als zwei Werkschuh über den Wasserstand ragt, den der Inn am Tag der Wasserbeschau hatte - also am 24. September 1551 -, und zwar über die ganze Breite der Einmündung (ihres Schlunds oder Wasserfangs) hinweg, sodass das Wild- und Hochwasser zu ieder Zeit über das Werk hinweg in die Gieße laufen kann

<sup>35</sup> BayHStA Zivilakten Fasz. 1404 Nr. 1.

<sup>&</sup>lt;sup>36</sup>BayHStA Kloster Attel Urkunden 383; Kloster Altenhohenau Urkunden 671; Abschriften in: Kloster Altenhohenau Literalien 21 fol. 46r-50v; 22 fol. 9v-14r.

und trotzdem die rechte Naufahrt des Inns in ihrem jetzigen Gang und Rinnsal bleibt. Um nun eine genaue und beständige Richtschnur für die Weite des Wasserfangs und für die Höhe des Werks zu erhalten, werden auf beiden Seiten der abzweigenden Gieße zwei starke Eichenpfähle geschlagen, welche die vereinbarte Weite und zugleich die vorgeschriebene Höhe des Dämmwerks anzeigen. Diese Maßstecken war man willens so gut mit Eisen zu versehen, dass sie ihre Funktion auf ewige Zeiten würden erfüllen können. Damit das über das erniedrigte Werk fallende Hochwasser bei seinem weiteren Lauf durch die Aue hindurch nicht behindert werde, soll die Priorin alles Gehölz zwischen der Gieße und dem Inn abhauen und ausräumen lassen, und zwar zunächst bis Pfingsten 1552 den vierten Teil entlang dem Inn und einen weiteren vierten Teil entlang der Gieße, dann den verbleibenden halben Teil dazwischen nach Pfingsten 1552 binnen eines Jahres. Nach Vollendung dieser Ausräumung ist das nachwachsende Holz alle zwei Jahre zu beseitigen. Man hoffte, dass das in der alten Gieße durch die Aue ziehende Wasser dem Kloster Altenhohenau weiter unten einen neuen Grund anschwemmen ("zuelegen") werde, gleichsam als Ersatz für die Beeinträchtigung der alten Aue. Außerhalb und unabhängig von diesem Bausystem, in dem die beiden Klöster nunmehr miteinander in Verbindung stehen, darf jedes Kloster sich und nach Lage der Dinge seinen Grund und Boden durch Uferverbauungen vor dem zudringenden Wasser schützen gemäß dem Vertrag von 1520, denn dieser bleibt außerhalb des neuen Bausystems in Kraft.

Herzog Albrecht erteilte in seinem Schreiben, mit dem er am 30. September 1551 den beurkundeten Rezess nach Attel und Altenhohenau übersandte, den Befehl, die getroffenen Vereinbarungen sogleich zu vollziehen und für immer zu halten. Die anlässlich beider Kommissionen angefallenen Zehrkosten und die zehn Gulden Salär für Anthoni Loscher aus Salzburg mussten sich beide Klöster teilen.<sup>37</sup>

Während der Verhandlungen der Kommission hatte Abt Benedikt von Attel "die Kleine Altenhohenauer Aue", die "unther den giessnn" lag, abschreiten lassen und sie dann "nach form und gestallt" "abgerissen mit der föder". Sie war 1015 Schritt lang und (maximal) 440 Schritt breit. Am 28. September 1551 hatten die Kommissare des Herzogs das Schreiben und die Zeichnung ("verzaichnuß") des Abts zu den Akten genommen.<sup>38</sup>

<sup>&</sup>lt;sup>37</sup>BayHStA Zivilakten Fasz. 1404 Nr. 1.

Dem Akt lag ursprünglich auch ein prächtig gemalter Augenschein bei, der aber im Bayerischen Hauptstaatsarchiv wegen seiner Größe - 110 br x 168 h cm - herausgenommen und in die Plansammlung gelegt worden ist.<sup>39</sup> Über die näheren Umstände seiner Entstehung ist dem Mutterakt nichts zu entnehmen. Im Schreiben vom 22. März 1558,<sup>40</sup> mit dem Herzog Albrecht seine Räte Seyfried von Zillnhard zu Jetzendorf und Georg Taufkircher zu Höhenrain als Kommissare zur Untersuchung der Bedrohung des Klosters Attels durch den Inn einsetzt, werden auch Relationen, Akten und "der augenschein" übergeben, die insgesamt aus der Arbeit der beiden vorausgegangenen Kommissionen stammen. Auch 1770, Apr. 7, wird beiläufig die Verfügbarkeit eines Augenscheins erwähnt, der damals ebenfalls dem Kommissar, das war der Kastner von Wasserburg, zur Information übergeben wurde.<sup>41</sup>

## VI

Das im September 1551 erzielte Einvernehmen zwischen den Klöstern Attel und Altenhohenau währte bis zum Jahre 1558, zu dessen Beginn, am 26. Januar, <sup>42</sup> Abt Benedikt dem Landesherrn wieder einmal meldete, dass sich sein Kloster wegen des Innstroms in Gefahr befinde. Im Jahre 1551 hätten zwar die Räte des Herzogs die Situation besichtigt und für rätlich befunden, einen Teil des Wassers durch die Altenhohenauer Auen abrinnen zu lassen, wie das früher schon geschehen sei, und dieser Rat sei auch durch einen herzoglichen Rezess (nämlich demienigen vom 30. September 1551) rechtskräftig verfügt worden, doch habe die Priorin von Altenhohenau sich wenig daran gehalten, sodass es mit Attel schlimmer stehe als je zuvor, denn der Inn habe die Schutzwerke seines Klosters unterwaschen und zerrissen und liege nun mit seiner ganzen Gewalt und Tiefe am Atteler Gotteshaus. Es stehe nicht in der Macht des Klosters, sich dieser Gewalt zu erwehren, und es gebe kein anderes Mittel, das Kloster zu erhalten, als den Inn von Attel weg und durch die

<sup>38</sup>BayHStA Zivilakten Fasz. 1404 Nr. 1.

<sup>&</sup>lt;sup>39</sup>BayHStA Plansammlung 18613 (aus Zivilakten Fasz. 1404 Nr.1); Edgar KRAUSEN, Die handgezeichneten Karten im Bayerischen Hauptstaatsarchiv sowie in den Staatsarchiven Amberg und Neuburg a.d. Donau bis 1650 (Bayerische Archivinventare. Heft 37), Neustadt a.d. Aisch 1973, Nr. 31.

<sup>40</sup>BayHStA Zivilakten Faz. 1404 Nr.1.

<sup>&</sup>lt;sup>41</sup>BavHStA Kurbayern Hofkammer/Aufsicht über die Klöster 1443 (= Attel 9).

<sup>42</sup>BavHStA Zivilakten Fasz. 1404 Nr. 1.

Altenhohenauer Aue zu bringen. Der Herzog möge doch nicht eine schlechte Aue dem alten Stift Attel vorziehen und es "zu schaden und spot" ins Tal hinunter fallen lassen. Herzog Albrecht vertröstete den Abt mit der gnädigen Absicht, seine Räte ehestens zu ihm abzuordnen und beauftragte dann am 22. März 1558<sup>43</sup> den Hofkammerrat Seyfried von Zillnhard zu Jetzendorf (+ 1572) und den Hofrat Georg Taufkircher zu Höhenrain (1510-1580), sich nach Attel zu verfügen, etliche sachverständige Bauleute und Werkleute mitzunehmen, mit ihnen die Mängel des Klosters zu besichtigen, auf Abhilfe zu sinnen und die notwendigen Maßnahmen ohne weiteres zu ergreifen, und zwar ohne lange auf die Einreden der Priorin von Altenhohenau Rücksicht zu nehmen, denn ohne die Abwendung des Inns in ihre Aue gebe es keine Mittel, weiteren Schaden zu verhüten.

Die Erkundung der fluvialen Verhältnisse, in denen die Innklöster Attel und Altenhohenau miteinander verwickelt waren, fand am 29. März 1558 statt. 44 Als Sachverständige waren dabei ein Schiff-, ein Bau- und zwei Bruckmeister aus Wasserburg und Rosenheim. Die Situation, die sie analysieren mussten, war ein komplexes Gebilde. bestehend aus der flussdominierten Landschaft, urkundlich fixierten Rechtsverhältnissen, konträr gerichteten Interessen, und schriftlich dokumentierten Präzedenzien; sie vergewisserten sich dieser Faktoren durch Augenschein, Urkundenstudium, Befragungen und Akteneinsicht. Dann zogen sie in der Beratung die gewonnenen Erkenntnisse zu dem Vorschlag (vom 2. April 1558)<sup>45</sup> zusammen, dem Inn durch die Gieße auf der Altenhohenauer Seite freien Durchlass zu gewähren, indem man gleich nach den Osterfeiertagen das sperrende Werk, an der Pappel beginnend, drei Baumlängen weit öffne und die Öffnung bis auf den Grund ausräume. Dann werde man sehen. wie sich die Maßnahme anlasse und in ihrer Wirkung entwickle. Sollte dadurch dem Kloster Altenhohenau an seiner oberen Aue Schaden entstehen oder andererseits dem Kloster Attel irgendein Nachteil erwachsen, dann habe der Herzog als Landesherr das Recht einzugreifen. Die Kosten für die Öffnung des Werks luden die Kommissare dem Abt auf, die Nutzung des anfallenden Materials - Holzwerk und Beschwersteine - sprachen sie der Priorin zu.

<sup>&</sup>lt;sup>43</sup>BayHStA Zivilakten Fasz. 1404 Nr. 1.

<sup>44</sup> BayHStA Zivilakten Fasz. 1404 Nr. 1; Kloster Altenhohenau Literalien 21 fol. 50v-51r und 22 fol. 14v-15r.

<sup>45</sup>Wie vorige Anmerkung.

Damit war aber die energische Dame nicht zufriedengestellt. Am 3. April 1558<sup>46</sup> beschwerte sie sich beim Herzog über die neue Belastung ihres Klosters. Sie erinnerte den Landesherrn an den Rezess von 1551, dessen Bestimmungen sie so weit wie möglich erfüllt habe, und machte geltend, dass der Abt von Attel bislang keine Klagen habe hören lassen. Erst am 26. März habe man sie über das Eintreffen der Kommission unterrichtet, sodass sie sich nicht habe vorbereiten können. Die Beseitigung des fraglichen Werks, die der Abt schon am Mittwoch nach Ostern, also am 13. April 1558, vornehmen wolle, werde ihrem Konvent und dem Gotteshaus höchst verderblich werden, sei es in Hinblick auf die Auen, den Blumbesuch oder das Holz, ganz zu schweigen von dem Geld, das das Werk gekostet habe. Aber auch die 18 Hintersassen ihres Klosters in Laiming und Kerschdorf (beide Lkr. Rosenheim) würden Schaden an Wiesen, Äckern und Gehölzen erleiden. Die Priorin errechnete einen Verlust von insgesamt 2000 Gulden. Verhüten könnte man die Schäden höchstens ..mit gewaltigem verarchen" auf der gesamten Länge des neuen Durchgangs des Inns. Dazu fehle es ihrem Kloster aber sowohl an Holz als auch an Steinen. Wegen des vielen Bauens am Wasser seien weder die dazu nötigen Pfähle noch die großen Bäume zu bekommen. Auch gebe es nur in der Aue, durch die der Inn jetzt geleitet werden solle, Viehweide und Küchenholz. Inständig bat deshalb die Priorin den Herzog, er möge den "jüngsten Abschied" kassieren und auf neue Mittel und Wege sinnen lassen. wie man die beiden Klöster bewahren könnte. Doch Herzog Albrecht ließ es bei dem Vorschlag seiner Kommissare bleiben (4. April 1558)<sup>47</sup>, da ihn "verstenndig werckleut" gemacht hätten und der Schaden, dessen sie Sorge trage, "kainswegs" zu befürchten sei.

Die Frauen im Kloster Altenhohenau scheinen ihr Auengelände durch entschiedenes Bauen recht wirksam vor dem Inn geschützt zu haben und selbst die Gieße - eine durch die Aue ziehende Nebenrinne - haben sie offensichtlich so hoch zugebaut gehalten, dass der Inn auch bei Hochwasser hier nicht leicht eine Möglichkeit zum Ausbreiten und Abzweigen fand, das zur Entlastung des jenseitigen Atteler Gestades hätte beitragen können. Immer wieder waren es deshalb die Äbte von Attel, die sich über das wenig kooperative Verhalten der Klosterfrauen beklagten.

<sup>&</sup>lt;sup>46</sup>BayHStA Zivilakten Fasz. 1404 Nr. 1.

<sup>&</sup>lt;sup>47</sup>BayHStA Zivilakten Fasz. 1404 Nr. 1.

### VII

Nach seiner Wahl am 13. Februar 1569 zum Vorsteher des Klosters Attel schrieb Abt Konrad am 16. September 156948 dem Landesherrn, Herzog Albrecht V. (1550-1579). ihm sei anlässlich der Übergabe des Klosters durch die herzoglichen Kommissare nicht Bargeld ausgehändigt worden, sondern eine Schuldenlast von 2500 Gulden auferlegt worden. Unter anderem brauche er aber schon allein für die Unterhaltung der Wassergebäude und Anschüttungen ("schiden") am Inn jährlich über 100 Gulden. Man könne überhaupt den Inn nicht anders als den Feind des Klosters nennen, dem er "mit ernnst zusetze". So habe vergangenen Sommer der Fluss am Ufer auf 5000 Schritt Länge Grund und Boden samt dem Erlen- und Brennholz darauf mitgerissen und im Wasser habe er Archen und Schlachten zerrissen, wie es seit 40 Jahren nicht mehr geschehen sei. Um Abhilfe zu schaffen, müsse man nach Erkenntnis der Werkleute an die tausend Gulden aufwenden. Zögern dürfe man mit dem Bauen aber nicht, weil des Klosters "feind nit feirth, sondern tag und nacht raubt" und dem Gemäuer schon so nahe gekommen ist, dass es an etlichen Stellen nur noch 16 Schritt von dem 40 Klafter tiefen Abfall ins Wasser entfernt ist. Der Abt wusste auch um den weiträumigen Zusammenhang der alljährlichen Hochwasserfluten mit dem ausgeprägt periodischen Wasserhaushalt der Alpen, denn die Hochwasser entstünden immer in der Zeit, schrieb er, "so der schnee sich an dem gepürg erhebt", und liefen nie ab, ohne dem Kloster Schaden zu bringen. Darum sei das arme Attel auch darauf angewiesen, dass der Herzog als Landesfürst und Schutzherr Nachsicht übe wegen der Steuerschulden des Klosters und Hilfe leiste in seinen hydraulischen Angelegenheiten. Der mündliche Bericht des Rentmeisters ging in die gleiche Richtung, nämlich dass summum periculum in mora sei. Die Hofkammer gestattete deshalb am 16. September 1569 dem Abt, um dem drohenden Schaden zuvorkommen zu können, eine Summe Geld aufzunehmen. Für ein schuldenbeladenes Kloster geringen Einkommens war das allerdings keine nachhaltige Hilfe. Als ihm im Frühjahr 1570 das Getreide ausging, war es sogar gezwungen, sich vom Landesherrn welches zu erbitten. Der Kastner von Aibling erhielt am 7. April 1570 den Auftrag, dem Kloster mit 20 Scheffel Korn auszuhelfen. Gleichzeitig erhielt der Kastner zu Wasserburg den Befehl, die Lage des Inns oberhalb Attels zu besichtigen, weil dessen Abt sich über die Priorin von Al-

<sup>&</sup>lt;sup>48</sup>BayHStA Kurbayern Hofkammer/Aufsicht über die Klöster 1442 (= Attel 8).

tenhohenau in Sachen Wasserbau beschwert habe; aus diesem Grunde seien auch Werkleute mitzunehmen. Um dem zu gewärtigenden Schaden zuvorzukommen, sei dann alles Erforderliche in die Wege zu leiten und die Priorin anzuhalten, dem ergangenen Rezess nachzuleben.<sup>49</sup>

Abt Konrad von Attel scheint sich schon wenig später ein weiteres Mal mit Beschwerden über den Altenhohenauer Flussbau nach München gewandt zu haben. Einschlägige Klagen werden jedenfalls in einer Urkunde Herzog Albrechts vom 18. Mai 157050 wiederholt, in der im übrigen auch der Bericht einer in Sachen Flussbau eingesetzten Kommission vom 9. Mai 1570 enthalten ist, ohne dass aus ihm iedoch hervorginge, ob es sich um die Erkenntnisse und Vorschläge des Kastners von Wasserburg handelt, dem ja kurz zuvor, am 7. April 1570.51 die Durchführung eines Lokaltermins am Inn befohlen worden war. Erst im Protokoll vom 4. Dezember 1571<sup>52</sup> über die Schlagung der Markpfähle wird gesagt, dass Hans Steinhauf zu Schmichen. Kastner zu Wasserburg, die Kommission am 9. Mai 1570 geleitet hat. Abt Konrad also - er regierte von 1569 bis 1573 - hatte damals dem Landesherrn kund getan, dass es zwar für beide Klöster gültige Rezesse, Verträge und Abschiede gebe, welche der Priorin vorschreiben, wie sie es mit dem Bauen am Inn zu halten habe, doch hätten weder er selber noch sein Vorgänger, Abt Benedikt (1547-1569), die Erfüllung iener Vorschriften bei der Priorin erreichen können. Die Folge davon sei, dass sich der Inn jetzt stärker als zuvor mit seiner ungeteilten Gewalt an den Klosterberg lege. Seine Wassermassen unterspülten ihn und nähmen ihn mit sich fort, sodass das Kloster in die Fluten des Inns hinunterfallen werde. wenn man nicht alsbald Vorkehrungen treffe. Nachdem auch von anderer Seite dem Herzog berichtet worden war, dass beim Kloster Attel Gefahr in Verzug sei, und weil die Sache ohne die Einnahme eines Augenscheins nicht entschieden werden konnte, hatte Herzog Albrecht eine Kommission eingesetzt, welche die Parteien auf die strittigen Orte vor sich beschied, ihre Reden und Gegenreden anhörte und dann den Augenschein unter Assistenz sachverständiger Werkleute einnahm. Was die Kommission auf diese Weise in Erfahrung

<sup>&</sup>lt;sup>49</sup>BayHStA Kurbayern Hofkammer/Aufsicht über die Klöster 1443 (= Attel 9).

<sup>&</sup>lt;sup>50</sup>BayHStA Kloster Altenhohenau Urkunden 713; Abschrift in: Kloster Altenhohenau Literalien 21 fol. 51v-55v und 22 fol. 15r-20r; Regest: MITTERWIESER, Bd. 58, 312f. Nr. 713.

<sup>&</sup>lt;sup>51</sup>BayHStA Kurbayern Hofkammer/Aufsicht über die Klöster 1443 (= Attel 9).

<sup>&</sup>lt;sup>52</sup>BayHStA Kloster Attel 27 fol. 2-5 (Original); Kloster Altenhohenau Literalien 21 fol. 55v-59r und 22 fol. 20r-24r (Abschriften).

gebracht hat und was sie an Maßnahmen zur Durchführung gebracht wissen wollte, formulierte sie in dem schon genannten "Abschied" vom 9. Mai 1570, dessen Ratifikation sich der Herzog vorbehalten hatte <sup>53</sup>

In ihrem Bericht vom 9. Mai 1570<sup>54</sup> stellen die Kommissare fest. dass (1) der Augenschein zeige, wie wenig dem Rezess von 1520. dem Vertrag von 1551 und auch dem Abschied von 1558 Folge geleistet worden ist, dem Kloster Attel dadurch aber unersetzlicher Schaden entstanden sei. Das einige Jahre zuvor auf Altenhohenauer Grund geschlagene Obere Werk, ein sog. Bock, gehe zwar um 8 Schuh über die rezessmäßige Länge hinaus, möge aber wegen seiner Standfestigkeit stehen bleiben. Was aber sonst über den - möglichst bald zu schlagenden - "ewigen marchsteckhen" ins Wasser hinausgebaut ist, muss dem Wasser anheimgegeben werden und darf nicht mehr ausgebessert oder erneuert werden. (2) Der Augenschein habe ferner ergeben, dass die Priorin unterhalb jenes Oberen Werks die Einmündung der alten Gieße (Nebenrinne), in die hinein bei Hochwasser die Fluten des Inns streben, mit einem neuen Werk. das gleichfalls als Bock bezeichnet werde und 43 Schuh weit ins Wasser hinein gebaut worden ist, geschlossen hat, sodass das Wasser mehr zum Kloster Attel hinüber abgedrängt wird. Dieses neuerdings geschlagene Werk sollte von Grund auf herausgebrochen werden bis hin zu dem Werk, das geradeaus dem Land nach entlang dem Inn läuft. Die Priorin sei zu verpflichten, dem Wasser seinen ungehinderten Gang zu lassen und überdies den alten Graben zu räumen. Um den Vollzug der genannten Rezesse zu beschleunigen, sollten die Werkmeister vor der Einmündung in die Gieße die vordem beiderseits ihres Schlundes vorhandenen zwei Pfähle, die von der großen Flut herausgerissen worden sind, an ihren ursprünglichen Stellen wieder eingeschlagen werden, um dort als immerwährende Richtpunkte zu dienen. (3) Das im Rezess von 1551 vorgesehene Abhauen und Räumen des Holzwachses auf der Altenhohenauer Aue sei bislang ebenfalls nicht geschehen. Vielmehr habe sich herausgestellt, dass über fünfzig große alte Pappeln und andere Bäume hier so "vorteilhaft überzwerch" ins Gelände gefällt worden sind, dass bei andringendem Wasser andernorts an den Wasserge-

<sup>&</sup>lt;sup>55</sup>So die Narratio in Herzog Albrechts Urkunde vom 18. Mai 1570: BayHStA Kloster Altenhohenau Urkunden 713; Abschriften in: Kloster Altenhohenau Literalien 21 fol. 51v-55v und 22 fol. 15r-20r; Regest: MITTERWIESER, Bd. 58, 312 f. Nr. 713.

<sup>&</sup>lt;sup>54</sup>Der Bericht der Kommission ist abschriftlich in die Ratifikationsurkunde Herzog Albrechts vom 18. Mai 1570 aufgenommen worden (vgl. vorige Anmerkung).

bäuden und in Wasserburg an der Brücke Schäden zu besorgen seien. Darum müsse nun die Aue vollständig gerodet und von Holz entblößt und in Zukunft gemäß dem fürstlichen Vertrag (von 1551) verfahren werden. (4) Um die bestehenden Verträge umzusetzen und um den drohenden Schäden zuvorzukommmen, solle die Priorin bis Martini (11.11.1570) die Hälfte jener großen Pappeln zu klafterlangen Stücken zerkleinern und die halbe Fläche des kleinen Erlenholzes roden lassen; binnen Jahresfrist müsse dann die ganze Aue von allem Holz, stehendem und liegendem, gesäubert werden. - Herzog Albrecht ratifizierte am 18. Mai 1570<sup>55</sup> den Abschied der Kommission als den herkömmlichen Händeln der beiden Klöster durchaus gemäß und lud gleichzeitig die in dem Verfahren angelaufenen Kosten den beiden Parteien zu gleichen Teilen auf.

Noch vor Ablauf der dekretierten Vollzugsfrist - "von heut dato über ain jar" - erhob Abt Konrad am 20. Januar 1571<sup>56</sup> wiederum Klage vor dem Herzog gegen die Vorsteherin von Altenhohenau, die weder dem ersten Rezess von 1520 noch dem Vertrag von 1551 oder dem Abschied von 1558 in irgendeinem Artikel nachkomme - trotz der Mühe und des Fleißes, den die letzten "zwo underschidlich commissiones" aufgewendet haben, um zwischen den Parteien zu vermitteln. Im vergangenen Sommer habe Attel wegen dieser Untätigkeit der Priorin erneut einen Schaden von mehr als tausend Gulden erlitten und wegen des jetzigen tiefen Schnees sei bald wieder mit Hochwässern zu rechnen, die das Holz und die Weide am Innstrom dann wohl gänzlich wegreißen dürften. Der Herzog müsse der Priorin den Vollzug der vielfältig getroffenen Vereinbarungen nun ernstlicher und förmlicher als bisher befehlen, unter Androhung der landesherrlichen Ungnade.

In der Tat erregte der Ungehorsam der Klosterfrau bei Herzog Albrecht ein "ungenedigs befrembden". Er gab der Hofkammer am 25. Januar 1571<sup>57</sup> den Auftrag, die in diesem Streit zuletzt tätig gewesenen Kommissare - im nachhinein, 1571, Dez. 4,<sup>58</sup> wird allein Hans Steinhauff, Kastner zu Wasserburg, als Kommissar genannt -

<sup>55</sup> BayHStA Kloster Altenhohenau Urkunden 713; Abschriften in: Kloster Altenhohenau Literalien 21 fol. 51v-55v und 22 fol. 15r-20r; Regest: MITTERWIESER, Bd. 58, 312 f. Nr. 713.

<sup>&</sup>lt;sup>56</sup>BayHStA Kurbayern Hofkammer/Aufsicht über die Klöster 1443 (= Attel 9).

<sup>&</sup>lt;sup>57</sup>BayHStA Kurbayern Hofkammer/Aufsicht über die Klöster 1443 (= Attel 9).

<sup>&</sup>lt;sup>58</sup>BayHStA Kloster Attel Literalien 27 fol. 2-5 (Original); Kloster Altenhohenau Literalien 21 fol. 55v-59r und 22 fol. 20r-24r (Abschriften).

wiederum auf einen Lokaltermin abzuordnen und ihnen aufzuerlegen, die Sache genau zu erforschen und einen detaillierten Bericht über die ganze Angelegenheit zu erstatten. Gehe aus ihm die Saumseligkeit der Priorin in der Ausführung dessen hervor, was sie zu tun schuldig sei, dann werde man dies "mit allem ernnst unnd ungenaden" ahnden. Der Priorin selber gegenüber äußerte sich Herzog Albrecht<sup>59</sup> dahin, er hätte von ihr, als einer Ordensperson, eigentlich mehr Gehorsam erwartet. Er könne um ihres Ungehorsams willen aber "ein solch allt loblich stift" wie Attel nicht "dermassen zu grund fallen lassen", wie es derzeit geschehe. Albrecht gab ihr nochmals den ernstlichen Befehl, den Rezessen, Verträgen und Abschieden Folge zu leisten und in aller Eile den unteren Bock aufzubrechen (also den Schlund der alten Gießen zu öffnen), damit das bevorstehende Schneehochwasser ("schnee güssen") ungehindert durchlaufen könne.

Aber erst am 16. März 1571<sup>60</sup> erhielten der Kastner von Wasserburg und der Pflegsverwalter zu Marktschwaben den Auftrag, sich unverzüglich nach Altenhohenau zu verfügen und die Priorin ihres Ungehorsams zu verweisen, sie auf den jüngst (1570, Mai 18) ergangenen Rezess zu verpflichten und auf dessen Vollzug zu dringen. Die beiden Beamten erhielten die Vollmacht, widrigenfalls den Rückbau der Altenhohenauer Werke durch die mitgebrachten wasserverständigen Werkleute selbst durchführen zu lassen und die anfallenden Kosten dem Kloster aufzubürden.

Nachdem dann tatsächlich beide Parteien den Abschied der Kommission vom 9. Mai 1570, ratifiziert von Herzog Albrecht am 18. Mai 1570, akzeptiert hatten, machte man sich auf Verlangen beider Klöster am 4. Dezember 157161 daran, an den strittigen Orten des Geländes die drei Markpfähle gemäß dem fürstlichen Rezess (vom 18. Mai 1570) und den alten Verträgen einzuschlagen und damit das ganze Verfahren endlich zum Abschluss zu bringen. Der erste Pfahl wurde bei dem oberen Werk geschlagen, das um 8 Schuh zu weit ins Wasser gebaut worden war. Es handelte sich um einen eichenen Stecken, an der Spitze zwar ohne Eisenhut, doch bis über die Mitte hinaus kreuzweise durchschlagen von zwei großen Eisenschiffsnä-

<sup>&</sup>lt;sup>59</sup>BayHStA Kurbayern Hofkammer/Aufsicht über die Klöster 1443 (= Attel 9).

<sup>&</sup>lt;sup>60</sup>BayHStA Kurbayern Hofkammer/Aufsicht über die Klöster 1443 (= Attel 9).

<sup>&</sup>lt;sup>61</sup>BayHStA Kloster Attel Literalien 27 fol. 2-5 (Original, ein Spaltzettel); Kloster Altenhohenau Literalien 21 fol. 55v-59r und 22 fol. 20r-24r (Abschriften); Regest: MTTTERWIESER, Regesten Altenhohenau, Bd. 58, 314 Nr. 719.

geln, sowie versehen mit einer eisernen Platte, in welche das Altenhohenauer Wappen - ein Schlüssel - getrieben war. Diesen Stecken (Pfahl) haben die Bauleute in einer Entfernung von 4 Klaftern und 2 Schuh, gerechnet vom Endpunkt des oberen Werks, in die Erde geschlagen und zwar in der Fluchtlinie von dessen Eisbank ("der eiß panckh nach") und in eine solche Tiefe, dass die geringe Pfahlhöhe zugleich die erlaubte (Bau-) Höhe des Werks bzw. Bocks anzeigte. Zwar hätte der Pfahl etwas weiter ins obere Werk hinein geschlagen werden müssen, damit er dessen 8 Schuh Überlänge, die in Zukunft dem Verfall preisgegeben ist, besser anzeige. Doch ist dies aus Sorge nicht getan worden, dass ihn eine Hochwasserwelle (eine "güß") auswasche; man habe den Pfahl deshalb lieber herüben auf dem Land geschlagen und der Priorin verboten, von ihm aus weiter als 13 1/2 Werkschuh ins Wasser hinaus zu bauen. - Bei dem Schlund, durch den das Wasser in die Gießen (Nebenrinne) einfallen soll, herrschte wegen der Länge ("weite") und Höhe des Streichwerks Streit zwischen den beiden Klöstern, weil die vor langer Zeit geschlagenen Pfähle verloren gegangen waren. Um die Höhe des Streichwerks anzuzeigen, hatte die Priorin in einer Entfernung von 4 1/2 Klaftern von der Stelle, wo es an der Landspitze am Schlund anfängt, einen Eichenpfahl schlagen lassen. Da dieser jedoch mit seiner Platte dem Erdboden gleich geworden ist und nun leicht gänzlich verschüttet werden konnte, hat der Vertreter des Klosters Altenhohenau zugestimmt, daneben, um der besseren Kennzeichnung willen, noch einen weiteren Stecken zu schlagen. Damit der rechte Stecken auch in Zukunft erkennbar bleibe, ist er besonders formiert worden, wenn auch unter Verzicht auf einen Eisenhut an der Spitze, so doch mit zwei kreuzweise geschlagenen Eisenschiffsnägeln und einer Eisenplatte auf dem Kopf, welche die Wappen beider Klöster zeigte, einen Schlüssel bzw. drei Wecken, - Zur Kennzeichnung der Weite des Schlunds der Gieße ist ungefähr dort, wo der alte Pfahl steckte, ein neuer eingerammt worden, umfangen von 3 Eisenreifen mit dem Atteler Wappen und bedeckt von einer Eisenplatte mit ebenfalls diesem Wappen. Diese zwei Pfähle waren 24 Klafter voneinander entfernt. Alle drei Pfähle wurden ad perpetuam rei memoriam geschlagen, um weiteren Irrungen zwischen den Klöstern zuvorzukommen.

Der Abt von Attel wehklagte weiter über die Gefahren, denen sein Kloster seitens des Inns je länger je mehr ausgesetzt sei. Herzog Albrecht V. ließ sich daraufhin den Bericht der Kommissare und Baumeister vom letzten Jahr vortragen. Die darin vorgeschlagenen Mit-

tel zur Abhilfe - vor allem die Verkürzung der Wurfarche, also des oberen Werks, auf 13 1/2 Schuh - missfielen dem Herzog nicht. Er beauftragte deshalb am 29. Mai 157262 den Pfleger und den Mautner zu Wasserburg, die einen entsprechenden Befehl schon einmal erhalten hatten, erfahrene Werkleute zu berufen und von ihnen das Altenhohenauer werfende Werk (das obere Werk) noch vor dem Sommerhochwasser bis auf die zulässige Länge abnehmen zu lassen und auch die übrigen von der Kommission vorgeschlagenen Maßnahmen durchzuführen, soweit dies nicht, wie längst befohlen, schon geschehen sei.

### VIII

Der Streit um die Altenhohenauer Wurfarche "bey dem alber" (bei der Pappel) ging weiter. Eine neue Kommission hatte 157463 vorgeschlagen, dass dieses Bauwerk, das etwa 13 1/2 Schuh lang sei, vom Markstecken aus nicht mehr als 12 Schuh weit in das Wasser hinausgehen solle. Was wegzubrechen sei, haben die Kommissare mit "ainer pämbs lengen" angegeben, was nur einen Baum in Fließrichtung bedeuten kann, denn in der Ouerrichtung machen die 1 1/2 Schuh höchstens den Durchmesser eines Baumes aus, um den das Werk von 13 1/2 auf 12 Schuh verkürzt werden müsse. Was unterhalb der Pappel und der Altenhohenauer Wurfarche gebaut worden ist, besonders am Schlund (an der Einmündung) zur Gießen, das soll gegen Altenhohenau zu auf eine Länge von 50 Werkschuh samt den zwei Stecken vollständig weggeräumt werden; das angefallene Material könne die Priorin zum Bauen oberhalb der Weide verwenden. Die Archen und Werke unterhalb der Weide dürfen keineswegs ausgebessert werden, sondern sollen gänzlich verfallen, um dort dem Wasser, wie es der Allmächtige schicke, freien Lauf zu lassen. Das Holz in der dortigen Aue darf die Priorin nicht höher als 5 Zoll wachsen lassen. Falls aber das Wasser der Aue etwas zulege oder seinen alten Durchfluss wieder gewinne, dann habe die Priorin den Nutzen daran, sodass ihr an Grund und Boden nichts verloren geht. - Der Pfleger und der Mautner zu Wasserburg erhielten am 21. April 157464 den Befehl, noch vor dem Sommerhochwasser mit dem Bruck-

<sup>&</sup>lt;sup>62</sup>BayHStA Kloster Altenhohenau Literalien 21 fol. 60v-62v und 22 fol. 26r-27r.

<sup>&</sup>lt;sup>63</sup>BAyHStA Kloster Altenhohenau Literalien 21 fol. 59r-60v und 22 fol. 24r-26r; Kurbayern Hofrat 3 (unfoliierter Protokollband).

<sup>&</sup>lt;sup>64</sup>BayHStA Kloster Altenhohenau Literalien 21 fol. 59r-60v und 22 fol. 24r-26r; Kurbayern Hofrat 3 (unfoliiert).

meister zu Wasserburg und den Werkleuten diese Entscheidung zum Vollzug zu bringen.

Zu eben jener Zeit, als diese Eingriffe in das Altenhohenauer Hochwassergebiet anstanden, ließ die Priorin von ihrem Propst Hector Mäczinger und zwei Dienern die strittige Kleine Aue abmessen. Es ergab sich eine Länge von 475 Klaftern und eine Breite von 105 Klaftern; zusätzlich hat das Wasser weiter unterhalb gegenüber dem Kloster Attel zwischen dem Inn und der Kleinen Aue ein beträchtliches Grieß von 70 Klaftern Breite gebildet. Insgesamt betrugen die Ausmaße der Kleinen Aue samt Graben (wohl die Gieße) und Grieß bis zur Großen Aue, vom Innstrom herüber und vom Kloster Attel herauf gerechnet, 175 Klafter in der Breite und 600 Klafter in der Länge, worauf das Kloster Altenhohenau, so die Priorin, seit 1520 das Nachsehen habe. Doch die 140 Klafter Uferbauten ("werch"), die gemäß dem vom Abt zu Attel jüngst ausgebrachten fürstlichen Befehl (vom 21. April 1574) in Abgang kommen sollen, "kunde das gottshaus nit nachsehen".

In der altenhohenauischen Erläuterung eines am 23. Februar 158266 aufgenommenen - leider nicht erhaltenen - Visiers des Inns zwischen Altenhohenau und Attel wird aber nicht nur der Vollzug der Rezesse von 1419, 1520, 1551, 1558 und 1570 gemeldet und durch Buchstaben und Ziffern (die zugleich Maßzahlen sind) auf Ort und Stelle in der Zeichnung verwiesen, sondern auch von 1574. Denn es bedeute die Zahl 50 im Plan. ..das[s] dem Fürstlichen bevelch anno 1574, den 21 Apprillis datiert und hernach den 5 May exequiret worden". Es ist allerdings fraglich, wie weit die Exekutionen der herzoglichen Befehle durch die herzoglichen Beamten tatsächlich gingen bzw. wie erfolgreich die Einreden der Priorin bei den Beamten und die Supplikationen beim Herzog waren. Denn aus dessen, allerdings eher vom Kloster Attel bestimmten Perspektive, wurden die wasserbaulichen Aktivitäten am Altenhohenauer Inngestade doch anders beurteilt. So protokollierte die Hofkammer am 26. März 157767 die Eingabe des Abts von Attel, dass der Inn seinem Kloster, seinem Grund und Boden zwar großen Schaden zufüge, aber geschehen sei trotz zweimaliger Besichtigung durch herzogliche Kommissionen bisher wenig, sodass er um Einsehen bitte und

<sup>&</sup>lt;sup>65</sup>BayHStA Kloster Altenhohenau Literalien 21 fol. 61r (eine kleine formlose Aufzeichnung mit dem Datum der Vermessung: 1574 April 24; spätere Abschrift auch fol. 4rv).

<sup>66</sup>BayHStA Kloster Altenhohenau Literalien 23 fol. 7r-17r.

<sup>&</sup>lt;sup>67</sup>BayHStA Kurbayern Hofkammer 26 fol. 203r.

um die Abstellung des Schadens. Die Hofkammer gab das Gesuch an den Hofrat weiter. Möglicherweise ist das Schreiben Herzog Albrechts vom 8. Juni 1577<sup>68</sup> an den Pfleger und den Mautner zu Wasserburg sowie an den Pfleger von Kling die Reaktion auf jenen Hilferuf aus Attel. Diesen Beamten werden frühere Befehle vorgelegt, denen sie bisher nicht nachgekommen sind, nun aber ehestens zu vollziehen seien gemäß den Erkenntnissen der vorausgegangenen Kommission. Doch das ist, wie die Priorin zu berichten weiß, "nichte außgefüert worden".<sup>69</sup>

# IX

An einer mit "A[nn]o 71" im (verschollenen) Plan von 1582 bezeichneten Stelle haben im Jahre 1581<sup>70</sup> fürstliche Kommissare auf Hinweis des Prälaten von Attel "ein haimlichs verporgens pöckhlein im waßer" festgestellt, das aber von den Altenhohenauer Bevollmächtigten als schlechtes Einlegeholz abgetan worden ist, dessen sich die Werkmeister im April nicht mehr zu bemächtigen gewusst hatten. Die Klosterfrauen monierten damals ihrerseits, dass der Prälat am linken Ufer des Inns gegenüber dem Kloster Altenhohenau bei den Sendlinger Werken "ein verborgnen pockh gemacht, welcher sehr das waßer auf unnßer gründe herüber mit gewalt treiben thut". Die eigenen Werke am Klosterberg hätten die Mönche dagegen zu einem guten Teil "durch nachleßigkhait laßen abgehn", obwohl sie einst so stattlich gewesen seien, dass man darauf fahren und reiten konnte (also vielleicht einen Treidelweg bildeten). Nur der obere Teil des Werks stehe noch <sup>72</sup>

Zu einem unbekannten Zeitpunkt des Jahres 1581 hat der Hofbaumeister die Altenhohenauer Innverbauungen besichtigt und am Schlund (der Gieße, einer Nebenrinne des Inns) Anstand genom-

<sup>&</sup>lt;sup>68</sup>BayHStA Kloster Altenhohenau Literalien 21 fol. 62v-63r und 22 fol. 27rv.

<sup>&</sup>lt;sup>69</sup>BayHStA Kloster Altenhohenau Literalien 21 fol. 14r.

<sup>&</sup>lt;sup>70</sup>BayHStA Kloster Altenhohenau Literalien 21 fol. 13v-14r.

<sup>&</sup>lt;sup>71</sup>BayHStA Kloster Altenhohenau Literalien 21 fol. 16r (Buchstabe G im verschollenen Plan von 1582).

<sup>&</sup>lt;sup>72</sup>BayHStA Kloster Altenhohenau Literalien 21 fol. 16v (Buchstabe H im verschollenen Plan von 1582). Der "Hufschlag" (Treidelweg) ist auf Castulus Riedls Plan von 1780 auf dem linken, Atteler Ufer eingezeichnet (BayHStA Plansammlung 356; vgl. Gerhard LEI-DEL, Von der gemalten Landschaft zum vermessenen Land. Eine Ausstellung des Bay-erischen Hauptstaatsarchivs zur Geschichte der handgezeichneten Karte in Bayern (Ausstellungskataloge der Staatlichen Archive Bayerns; Nr. 48), München 2006, 220-225 Nr. 9.12, Abb. 222 und Ausschnitt 223).

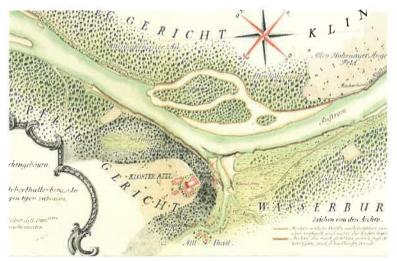


Abb. 2 Der "Hufschlag" (Treidelweg) ist auf Castulus Riedls Plan von 1780 auf dem linken, Atteler Ufer eingezeichnet (Detail aus: BayHStA Plansammlung 356).

men, dessen sich aber die Priorin in einer am 4. Dezember 1581 in München übergebenen Supplikation verantwortet hat.<sup>73</sup> Ob das alles schon im Zusammenhang mit der Kommission geschah, die in einem Rezess vom 15. März 158274 neue Maßnahmen und Vereinbarungen zwischen den beiden notorisch zerstrittenen Klöstern formulierte, bleibt offen. Ihnen zufolge mussten nun vom oberen Werk bei der Pappel die Pfähle, die vor Jahren 8 Schuh weit (zu weit?) ins Wasser hinaus geschlagen worden sind, samt dem eingelegten Holz und was die Pfähle sonst noch festhielten, herausgezogen werden bis hin zu dem alten Werk, das dahinter stand und dem Land nach lief. Dieses alte Werk durfte die Priorin nach Wasserrecht instandhalten, aber nicht mit werfenden Teilen versehen. Unterhalb dieses ersten Werks (des oberen Werks) musste von dem verborgenen Bock, der vor dem Schlund der alten Gießen im Fluss stand, alles weggenommen werden, was über das Streichwerk hinausragte und das Wasser gegen Attel warf. Auch andere verborgene Werke, die etwa unterhalb des Schlunds vorhanden waren, sollten bis auf den Grund ausgeräumt werden und alles in die Linie des Streichwerks gebracht werden, einschließlich der Pfähle. Dieses Streichwerk unterhalb der Weide durfte also stehen bleiben, nur wo es zu weit zum

<sup>&</sup>lt;sup>73</sup>BayHStA Kloster Altenhohenau Literalien 21 fol. 8v.

<sup>&</sup>lt;sup>74</sup>BayHStA Kloster Altenhohenau Literalien 21 fol. 63v-65r und 22 fol. 28r-30r; Mitterwieser, Regesten Altenhohenau, Bd. 58, 320 Nr. 748.

(obern) Schlund (der Gießen) hinabreichte, wurde es der Entscheidung von Sachverständigen anheimgegeben, bis zu welcher Stelle das Werk oberhalb des Schlundes geöffnet und ausgeräumt und in Zukunft durch einen Eichpfahl markiert werden sollte. Bis an diese durch den Pfahl bezeichnete Stelle durfte Altenhohenau das Ufer verbauen. Sollte das Wasser innerhalb des Schlunds (der Gießen) dem Kloster Schaden zufügen, dann dürfe die Priorin landab die alten Werke, die man noch sehe, gemäß der Wasserordnung nutzen. um die Große Aue zu schützen. In der Kleinen Aue durfte kein Teil bauen, und Altenhohenau das Holz nicht höher als 5 Zoll wachsen lassen. In Zukunft sollten die beiden Klöster die Planung von Baumaßnahmen einander ankündigen und sich nach Rat zweier Werkverständiger darüber vergleichen, äußerstenfalls sich dem Spruch eines Obmanns unterwerfen. Von den Kosten, die für die Erfiillung des Vertrags beim Einreißen der bezeichneten Bauwerke anfallen würden. wollte Attel 20 Gulden aufbringen und für den Rest musste Altenhohenau aufkommen; den Aufwand für Kommissare und Werkmeister hatten beide Klöster zu gleichen Teilen zu tragen.

Am 22. März 1582<sup>75</sup> befahl Herzog Wilhelm V. (1579-1597) dem Hofrat Albrecht Pronner zu Eichbichl, sich in Begleitung des Werkmeisters am 25. März nach Attel zu verfügen und zusammen mit ihm und dem Bruckmeister von Wasserburg zu erkunden, wie man den jüngst zustande gekommenen Vertrag zwischen beiden Klöstern am besten in Vollzug setzen könnte, am nächsten Tag auch tatsächlich damit zu beginnen und nicht eher wieder abzureisen, als bis sämtliche verbotenen Werke herausgerissen seien. Da Abt Engelbert (Schmidt, 1573-1606) am 12. Oktober 1583<sup>76</sup> dem Herzog klagte, dass dem Vertrag bislang kein Genügen geschehe, scheinen iene drei Männer sich nicht haben durchsetzen können. Die Situation, in die das Kloster durch den nach wie vor andringenden Inn geriet, ist makaber, hat er doch einen Anger, der vormals als Friedhof gedient hat, dermaßen abgetragen, dass die Gebeine der toten Christen, wie Schienbeine, Schädel und andere Überreste, aus dem Erdreich ragten, andere aber weggeschwemmt wurden und am Treidelweg liegen geblieben sind. Darob müsse er, der Abt, von den vorüberschiffenden Personen viel Hohn und Spott dulden, aber auch Schelten und Fluchen hören. Er sei deshalb genötigt, den Herzog wieder, wie schon so oft, mit seiner Klage zu behelligen, damit

<sup>&</sup>lt;sup>75</sup>BayHStA Kloster Altenhohenau Literalien 21 fol. 65v und 22 fol. 30rv.

<sup>&</sup>lt;sup>76</sup>BayHStA Zivilakten Fasz. 1404 Nr.1.

ihm geholfen werde, bevor der "schifreiche Influß", der mit sich "nit schertzen lasst", an die Kirche sich heranfrisst und endlich das uralte Gotteshaus verdirbt

Aber auch die Priorin zu Altenhohenau hat sich im Nachhinein über den neu ausgehandelten Vertrag und über den Atteler Prälaten beim Herzog beschwert. Ihr Schreiben wurde am 19. Oktober 1583<sup>77</sup> Albrecht Pronner, Pfleger zu Wasserburg und Schwaben, sowie dem [Hof-] Baumeister mit dem Befehl übergeben, sich zusammen mit Wasser- und Bauverständigen vor Ort zu begeben, dort die strittigen Wassergebäude zu besichtigen und zu beraten, ob dem Kloster durch den letzten Vertrag und das Verfahren der damaligen Kommissare letztlich gedient sei oder nicht. Sollte die Angabe der Priorin zutreffen, dass dadurch dem Kloster Altenhohenau merklich geschadet, dem Kloster Attel aber gar nichts geholfen werde, dann mijssten sie auf andere Mittel und Wege sinnen, um die Parteien miteinander zu vergleichen. In den Altenhohenauer Abschriften des Vergleichs ist vermerkt, er sei am 14. Mai 1584 vollzogen worden. Pfleger und Baumeister hatten vorgeschlagen, dem Abt zu Attel mit Billigung Altenhohenaus ein werfendes Werk auf des Klosters Grund bauen zu lassen, um das Wasser "auf" den mittleren und unteren "schlundt" am rechten Ufer zu bringen (also wohl auf halber Länge in die oft erwähnte Gieße, eine Nebenrinne des Inns, zu drängen). Am 6. Juni 158478 genehmigte Herzog Wilhelm diesen Vorschlag und befahl dem Pfleger zu Wasserburg, für die Annahme durch den Abt, sodann für die genaueste Verwirklichung zu sorgen. Abt Engelbert scheint sich aber von der Nützlichkeit des Projekts nicht überzeugen haben lassen. Er habe sich vielmehr zu neuer Klage gezwungen gesehen. Herzog Wilhelm hielt diese Klage sogar für so "erheblich", dass er am 25. Oktober 158479 den Geheimen Rat und Hofkanzler Christoph Elsenheimer (um 1523-1589) beauftragte, eine Kommission aus der Mitte des Geistlichen Rats zu bilden. damit sie sich des Klosters Attel wegen des dortigen beschwerlichen Wasserflussses annehme.

Tatsächlich gebildet worden ist eine "stattliche" Kommission aber aus dem Hofrat. Sie ist wegen der Notwendigkeit, den Augenschein

<sup>&</sup>quot;BayHStA Kloster Altenhohenau Literalien 21 fol. 66rv und 22 fol. 31 rv. Albrecht Pronner ist in diesen Funktionen nicht bei Georg FERCHL, Bayerische Behörden und Beamte 1550-1804, München 1911/12, nachgewiesen.

<sup>&</sup>lt;sup>78</sup>BayHStA Kloster Altenhohenau Literalien 21 fol. 66v-67r und 22 fol. 32rv.

<sup>&</sup>lt;sup>79</sup>BayHStA Zivilakten Fasz. 1404 Nr. 1.

einzunehmen, am 20. Dezember 1584 in Attel erschienen, hat an den strittigen Orten die Besichtigung durchgeführt und schon am 22. Dezember 1584 ihre Vorschläge den streitenden Parteien unterbreitet, diese angehört und miteinander verglichen. Herzog Wilhelm hat dann den Vergleich am 7. Januar 1585<sup>80</sup> ratifiziert und besiegelt:

Nachdem die Last des Wassers dem Abt und seinem Gotteshaus "ob dem halß ligt" und dadurch sowohl den Gebäuden des Klosters auf der Höhe als auch den zu Füßen des Berges gelegenen Gründen und Gehölzen des Klosters und der Untertanen äußerst gefährlich ist, wurden zwischen Attel und Altenhohenau folgende Vereinbarungen getroffen:

- (1) Da der Abt und die Werkleute der Überzeugung sind, dass die Schwere des Wassers nicht besser und billiger vom Kloster und seinem Berg genommen werden könne, als dass man Wasser in den oberen Schlund (der Gießen) bringe, der nächst der Altenhohenauer Großen Aue dem dortigen Land anliegt, dürfe Attel diesen Graben auf eigene Kosten, sobald das Wasser am niedrigsten ist, räumen, und zwar der Tiefe nach bis auf die Höhe des Wassers, der Weite nach auf 20 und der Länge nach auf 300 Werkschuh, von der Stelle an gerechnet, an welcher er vom Inn abzweigt. Um ieden Irrtum zu vermeiden, haben die Kommissare den Bereich, den der Abt bis auf den Wasserspiegel räumen darf, im Gelände ausgewiesen und anhand einer Wacholderstaude, einer Pappel und einer Weide markiert. Auch für die zugestandene Weite des Schlunds - die "gleichwol wenig zu bedeuten hat" - und die Bestimmung der Länge - die eine Krümmung einschließt - werden Richtpunkte angegeben. Um die Altenhohenauer Große Aue vor Schaden zu bewahren, muss der Abt von Attel den Schlund (womit hier wohl die Gieße überhaupt gemeint ist) am Ausgang 150 Schuh lang knietief ausgraben, damit das oben eingelaufene Wasser wieder in den Inn fallen kann.
- (2) Auf nachdrückliches Verlangen der Klosterfrauen von Altenhohenau wird der Pfahl, der zufolge früherer Verträge oberhalb der hier in Betracht stehenden Orte geschlagen worden ist, um anzuzeigen, wie weit Altenhohenau dem Land nach das Ufer verbau-

<sup>80</sup> BayHStA Kloster Attel Urkunden 415; Kloster Altenhohenau Urkunden 759; Abschriften: Kloster Altenhohenau Literalien 21 fol. 67v-72v und 22 fol. 32v-39r; MITTER-WIESER, Regesten Altenhohenau, Bd. 58, 321 f. Nr. 759.

en darf - entgegen dem Vertrag von 1582 aber, vom Kloster aus gemessen, um 104 Schritt "zu hoch" (zu weit oberhalb?) angebracht worden war - nun gezogen und am oberen Eck des Schlunds wieder geschlagen werden, obwohl es nach Meinung der Kommissare keine Notwendigkeit dafür gab. Der Pfahl hat nun weiter keine Bedeutung mehr für die Uferverbauung, sondern zeigt einzig und allein die Stelle an, an welcher der obere Schlund seinen Anfang genommen hat.

- (3) Darüber, wie jedes Kloster auf seinem Gestade bauen kann und soll, ist vereinbart worden, dass Altenhohenau flussabwärts bauen darf, und zwar sowohl entlang der Hauptader des Inns als auch längs des Schlunds oder der Gießen, aber nur landab mit streichenden Werken, nicht mit Böcken, Wurf- oder anderen verbotenen Werken. Mit dem Bauen kann Altenhohenau schon während der Atteler Räumungs- und Grabungsarbeiten beginnen. Gleichermaßen darf auch der Abt von Attel auf dem Land des Klosters und auf der Strecke von Sendling bis zum Kloster bauen.
- (4) Da sich der Abt beklagt, dass die altenhohenauischen Werke oder Böcke vor dem oberen Schlund noch nicht gemäß dem Vertrag von 1582 zur Genüge weggerissen seien, was sich bei der Besichtigung insbesondere nächst dem Eck oberhalb des Schlunds gezeigt habe, hat man sich dahingehend geeinigt, dass der Abt die oberen drei "werch, pöckh oder spitz" auf seine Kosten wegräumen mag, dabei jedoch nicht die landab gehenden Werke verletzen darf. Mag er dies aber nicht tun, dann darf die Priorin trotzdem die fraglichen Werke nicht ausbessern, sondern muss sie abgehen lassen. Die übrigen Werke am obern Schlund lässt der Abt sowieso wegreißen, wie eingangs festgesetzt worden ist.
- (5) Altenhohenaus Kleine Aue bleibt, solange das Wasser sie nicht wegreißt, im Eigentum der Klosterfrauen. Das Holz darauf dürfen sie aber nicht über 5 Zoll hoch wachsen lassen, um dem Wasser seinen freien Lauf darüber zu lassen. Überhaupt dürfe das Land zum Schaden des einen oder des andern nicht durch Beschüttung oder auf andere Weise erhöht werden.

Anfang März 1585 wollte Abt Engelbert zur Tat schreiten und den Wasserbau in Angriff nehmen, indem er zunächst einmal die Hofkammer bat, ihm durch eine Anzahl Scharwerksfuhren aus dem Ge-

richt Kling auf ein oder zwei Tage zu unterstützen, denn mit den Klosteruntertanen allein könne er ein solches Werk unmöglich vollbringen. Die Hofkammer wies auf die bisherige Überbeanspruchung der herzoglichen Untertanen durch Scharwerksleistungen hin und Jehnte das Gesuch am 8. März 1585<sup>81</sup> ab.

Das war der vergebliche Versuch eines Neubeginns. Abgesehen davon gab der Vertrag vom 7. Januar 1585, verglichen mit den Umständen im Gelände, beiden Parteien vor allem Anlass zu Beschwerden: sie verlangten vom Herzog nähere Erläuterungen. Dieser ließ durch die Kommissare einen Kommentar formulieren, den er dann selber am 24. Oktober 158582 in urkundlicher Form und damit als verbindliches Regelwerk guthieß. Darin wird berichtet, dass der Abt über "neue panckhen" im Inn klage. Altenhohenau in ihnen aber den alten Werken gleichmäßige und darum rezessmäßige Werke sehe. Am oberen Schlund hätte Altenhohenau ein streichendes Werk zu weit in den Graben gelegt, ihn dadurch verengt und folglich das rechte Maß beim Bauen landab nicht gewahrt. Die Klosterschwestern machten gegen Attel geltend, dass es den Schlund nur bis zur oberen Wacholderstaude räumen dürfe und nicht 26 Schritt weiter. wie es tatsächlich geschehen sei. Auch habe Attel dort, wo es das in den Schlund gekehrte Wasser wieder in den Inn führen sollte, nicht genügend geräumt. Wogegen Attel wegen der neuen Werke Vorwürfe erhob, die Altenhohenau eben dort seit dem jüngsten Rezess habe schlagen lassen. - Mit Wissen und Willen beider Teile wurden ihre flussbaulichen Verhältnisse dahingehend geklärt und "dem verstand gericht", dass Altenhohenaus "neue panckhen" und das Werk nächst dem unteren Schlund stehen bleiben und unterhalten werden dürfen. Die Baulinie, die Altenhohenau bei den Bauten zu seiner Uferdeckung "nach landt ab und ab" entlang der "rechten muetter des gestatts" einzuhalten habe, wird durch Punkte und Linien im Gelände beschrieben. Der Abt von Attel darf den Schlund noch weiter und länger ausräumen, als bisher gestattet war, und er darf nach wie vor die Böcke, von denen im letzten Rezess die Rede ist, ausreißen lassen. Zum Ausgleich für das Werk, das Altenhohenau seit der Beurkundung dieses Rezesses am unteren Schlund (der Gießen) zum Schutze seiner Großen Aue und zur Verwahrung der Kerschdorfer und Laiminger Felder gebaut hat, ist Attel nunmehr der Räumung

<sup>81</sup> BayHStA Kurbayern Hofkammer 66 fol. 17r.

<sup>&</sup>lt;sup>82</sup>BayHStA Kloster Altenhohenau Urkunden 760; Kloster Altenhohenau Literalien 21 fol. 73v-77v und 22 fol. 39v-43r; MITTERWIESER, Regesten Altenhohenau, Bd. 58, 322 Nr. 760.

des unteren Schlundes enthoben, doch darf zugleich Altenhohenau sich gegen das Atteler Wolfsgrieß auf eine Länge von 233 und einer halben Elle durch Deckbauten verwahren, um auf diese Weise das Wasser aus dem unteren Schlund in den Inn zu bringen. In allem anderen bleibe es bei den bestehenden Verträgen, insbesondere darf jeder Teil landab seine Ufer verbauen und die bestehenden Bauten instandhalten, jedoch ohne dabei in das Wasser hinauszubauen, jedenfalls nicht mehr als einen Schuh weit; auch erhöht darf das Land nicht werden. - Um diesen Erläuterungen des Rezesses vom 7. Januar 1585 den strikten Vollzug zu sichern, bestimmte Herzog Wilhelm zu Exekutoren den Pfleger zu Kling und den Mautner zu Wasserburg.

Noch am selben Tag, also am 24. Oktober 1585,83 befahl er beiden Klöstern, jeweils geplante Wasserbauten einander anzukündigen und sich mit dem Gegenteil über das Vorhaben zu vergleichen. Sollte ein Vergleich nicht zustande kommen, dann sei das sofort dem Herzog zu melden.

 $\mathbf{X}$ 

Fast genau ein Quintennium nach jenem am 7. Januar 1585 von Wilhelm V. beurkundeten Rezess unterrichtete Abt Engelbert (1573-1606) von Attel die Hofkammer über die bei seinem Kloster eingetretenen Wasserschäden und die weiterhin zu besorgende Wassergefahr, musste aber von ihr - sie beschäftigt sich in ihrer Sitzung am 9. Januar 1590<sup>84</sup> mit seiner Meldung - den Vorwurf entgegennehmen. er habe dem Wegreißen so vieler schöner Gründe zu lange zugesehen; er hätte der Gefahr rechtzeitig begegnen oder doch durch "vleissige guete haußwiertschafft" Vorkehrungen treffen müssen. Gleichwohl schickte die Hofkammer aus Wasserburg den Pfleger und den Mautner sowie einige Werkleute nach Attel, um den Augenschein dort einzunehmen, die Reparaturkosten zu überschlagen und Bericht zu erstatten. Beim Prälaten sollten die Beamten in Erfahrung bringen, ob sein Kloster wirklich so unvermögend sei, wie er vorgebe, woraus dessen Schulden rührten, und ob es von Rechts wegen die Wasserbaukosten zu tragen habe oder nicht. Pfleger und Mautner vereinbarten mit dem Abt den 21. Februar 1590 als Termin

<sup>83</sup> BayHStA Kloster Altenhohenau Literalien 21 fol. 78rv und 22 fol. 43v-44v; erwähnt auch von MITTERWIESER Altenhohenau, Regesten, Bd. 58, 322 Nr. 760.

<sup>84</sup>BayHStA Kurbayern Hofkammer 93 fol. 42v.

der Besichtigung und baten die Hofkammer um Entsendung eines Werkmeisters an diesem Tag. Die Hofkammer iedoch wollte die Kommission eher durchgeführt wissen und schickte sofort einen Werkmeister.85 Der Bericht der Kommission wurde in der Hofkammer am 23. Februar 1590% behandelt. Es hatte sich in Attel gezeigt. dass es "hoch von nöthn" sei zu bauen, um weiteren Schäden vorzubeugen. Die Hofkammer befahl deshalb dem Abt. den Bau nicht länger liegen zu lassen, vielmehr so bald wie möglich fortzusetzen. Müsse er dafür Geld aufnehmen, würde man den Konsens für die benannte Summe geben. Abt Engelbert antwortete. der große Wasserbau würde sich auf 3000 Gulden und mehr belaufen. die das Kloster weder aus eigenen Mitteln aufbringen noch wo anders aufnehmen könne. Er habe von seinem Vorgänger 4480 Gulden Schulden übernommen, habe in den 17 Jahren seiner Regierung 10 Schauerjahre erlebt, müsse der Landschaft jährlich 242 Gulden Steuer reichen und schulde ihr noch 500. Dagegen sei das Einkommen des uralten "clösterls" gering. Seine Bitte um gnädige Hilfe kleidete der Abt in Vorschläge zu ihrer Finanzierung: der Herzog möge einen Betrag aus den Strafgeldern in den Atteler Wasserbau anlegen oder die Zehntgefälle der benachbarten Klöster dazu verwenden oder die jährlichen Veranlagungen Attels durch die Landschaft für die Verbauungen des Inns verbrauchen lassen. Die Hofkammer verwendete sich daraufhin für Attel bei der Landschaft, die dem Kloster die Schulden erlassen möge, und beim Geistlichen Rat, damit dieser bei dem einen oder anderen reichen Kloster ein Darlehen für Attel erwirke.

Gleichzeitig<sup>87</sup> mit Abt Engelbert wandten sich auch die Grunduntertanen des Klosters in der Hofmark Attel und im Gericht Wasserburg an die Hofkammer und meldeten, ihnen sei im vorigen Jahr durch Hagelschlag großer Schaden zugefügt worden, das Hochwasser des Inns habe ihre Feldfrüchte und das Heu "ertrennkht und verwüest", eine Viehseuche habe sie in Not und Armut gestürzt. Sie baten um die Überlassung von 60 Scheffel Roggen aus dem herzoglichen Kasten in Wasserburg zu einem mäßigen Preis, für dessen Bezahlung sich der Abt von Attel verbürge. Die Hofkammer verlangte, wie üblich in solchen Fällen, einen Bericht des Kastners zu Wasserburg und seine gutachtliche Stellungnahme.

<sup>85</sup>BayHStA Kurbayern Hofkammer 93 fol. 202r (1590 Feb. 9).

<sup>86</sup>BayHStA Kurbayern Hofkammer 93 fol. 290v-291r.

<sup>87</sup>BayHStA Kurbayern Hofkammer 94 fol. 154v (1590 März 29).

# XI

Die vielfältige Gebrechlichkeit Abt Engelberts machte es 159988 notwendig, ihm einen Koadiutor zur Seite zu stellen. Gewählt wurde am 18. März 1599 Konrad Zipf, dem die geistliche und weltliche Administration des Klosters übertragen wurde. Auch er musste um die nackte bauliche Existenz seines "clösterls" kämpfen, das "auf ainem hohen perg gar rierendt am Innstrom" liege, der als "starckher grosser fluß und wasserstrom" aber mit seinem ganzen Rinnsal und mit seiner ganzen Schwere am Kloster liege und vor etlichen Jahren sogar den Klosterberg viele Klafter weit weggerissen habe. sodass auf Besserung nicht zu hoffen sei. habe er doch keine zehn Schritt mehr bis zur Klostermauer und zum Dormitorium zu fressen und in wenigen Jahren werde er das "liebe gotzhauß" ins Wasser hinunter gestürzt haben. Die vielen ansehnlichen und kostspieligen Archen seien alle umsonst gebaut worden, schrieb der Koadjutor am 3. März 1603 an Herzog Maximilian, und überhaupt könne Kloster Attel ohne fürstliche Hilfe "diesem starckhen fluß" nicht Widerstand leisten. Er bitte deshalb, den Hofbaumeister Hanns Reiffenstuel noch bei währendem kleinem Wasser zu schicken, damit dieser den Schaden besichtige und auf Mittel und Wege sinne, dem Kloster zu helfen. Da nichts geschah, wiederholte Koadjutor Konrad am 28. April 160389 seine Warnung und Mahnung; denn der Augenschein müsse eingenommen werden, bevor die Wasser wieder stiegen, was in den letzten Jahren immer um Pfingsten herum geschehen sei. Am 13. Mai 160390 erging nun an den Mautner zu Wasserburg, Lienhart Aindorffer, der Befehl, zusammen mit dem Reiffenstuel die Situation in Attel zu besichtigen. Auch in ihren Augen war sie für das Kloster existenzbedrohend, alles sei "zerbärmlich anzesechen", vom Friedhof seien schon "vihl hundert tottenpainer in das wasser ... herab gefahlen" (1603, Juni 10.).91 Sie überschlugen die Kosten der notwendigen Bauwerke - Archen auf eine Länge von 250 Schritt bei einer Wassertiefe von 20 Schuh - und kamen auf 2456 Gulden für den Fall, dass man alles kaufen müsse, auf 1576

<sup>88</sup> BayHStA Gerichtsliteralien Fasz. 4402 Nr. 167. Vgl. Paul SCHINAGL, Die Abtei Attel in der Neuzeit (1500-1803), St. Ottilien 1990 (Münchener theologische Studien, I. Hist. Abt., 31. Bd.), 64-73.

<sup>89</sup>BayHStA Gerichtsliteralien Fasz. 4402 Nr. 167.

<sup>90</sup> Bay HStA Gerichtsliteralien Fasz, 4402 Nr. 167.

<sup>&</sup>lt;sup>91</sup>BayHStA Kurbayern Hofkammer/Aufsicht über die Klöster 1444 (= Attel 10).

Gulden, wenn man das Holz aus der Umgebung bekomme. Der Mautner schlug vor, diese Kosten auf die Klöster im Lande umzulegen, insbesondere auf Altenhohenau, weil es mit seiner starken Abwehr des Inns. mit seinen Archen und Böcken, die es weiter oberhalb geschlagen hat, den Fluss auf Attel herüber treibe und dadurch mitschuldig sei an dessen großen Schäden. Der Koadjutor selber gab Hinweise auf Forste, aus denen man die erforderlichen 1300 Stämme Holz zusammenbringen könnte, und machte Vorschläge, in welchen Gerichten Scharwerksfuhren anzuordnen seien. um die Hölzer an den Bauplatz zu bringen. 92 Vorerst aber arbeitete nur der Inn weiter und darum wuchs auch die Wassergefahr weiter. auch die Sachverständigen besichtigten weiter und die von ihnen veranschlagten Kosten stiegen weiter (bis Februar 1604 um 700 Gulden).93 Der Koadiutor, der Baumeister und die Hofkammer beschuldigten das Kloster Altenhohenau bzw. dessen Beichtvater. bloß um der Erhaltung einer Aue willen und wider alles Wasserrecht den Inn mit Wurfwerken herüber auf die Atteler Seite gedrängt zu haben, auf der er mehr und mehr Schaden anrichte. Mitte November 1606% meldete der Hofbaumeister Hanns Reiffenstuel, der Inn sei nur noch 25 Schritt von der Klostermauer entfernt, vom Friedhof habe er schon den halben Teil weggerissen und dabei aus den Tiefen der Gräber die Gebeine der Toten herausgespült. Um das Kloster vor dem Absturz zu bewahren, empfahl er, unten am Inn das Wasser durch den Einbau von Schlachten abzuweisen oder weiter oberhalb zu diesem Zweck ein Wurfwerk zu schlagen, drüben aber am Altenhohenauer Ufer müsse man, um dem Inn seine Enge zu nehmen, die vorhandenen Spitzwerke und Schlachten herausziehen. Das eine zu tun, ohne das andere zu vollbringen, wäre für Attel wenig hilfreich. Reiffenstuel rechnete mit 2000 Gulden Kosten, einschließlich des Scharwerks. Im Winter 160795 waren Hofrat und Hofkammer gleichermaßen der Meinung, dass am Kloster Attel viel mehr gelegen sei als an der Priorin unfruchtbarer Aue, folglich die Wurfwerke vor Altenhohenau zu reißen, die Schutzwerke vor Attel zu bauen seien. Der Mautner zu Wasserburg, Leonhardt Änndorfer, war aus Gründen der Finanzierung der hydraulischen Maßnahmen der Meinung (1607, Juli 12), 6 die 280 Schritt langen Altenhohenauer Werke von Bauleuten beseitigen zu lassen, sei zu kostspielig, man solle diese

<sup>92</sup>BayHStA Kurbayern Hofkammer/Aufsicht über die Klöster 1444 (= Attel 10).

<sup>93</sup>BayHStA Gerichtsliteralien Fasz. 4402 Nr. 167.

<sup>94</sup>BayHStA Gerichtsliteralien Fasz. 4402 Nr. 167.

<sup>95</sup>BayHStA Gerichtsliteralien Fasz. 4402 Nr. 167.

<sup>96</sup>BayHStA Gerichtsliteralien Fasz. 4402 Nr. 167.

Arbeit lieber vom Inn tun lassen, der ohnehin wieder stark hinüber falle. Da Attel weder die jenseitigen Werke zerstören, noch die diesseitigen bauen lassen könne, müsse man auf "anndere mitl und weeg" sinnen, um "das alte liebe stift noch lennger auf dem perg [zu] erhalten".

Im Sommer 160797 wurde auf Befehl des Herzogs "das schädlich unleidenlich wurffwerch aufs closters Altenaw seiten [300 Schritt unterhalb Attels], so im Laimpach san der Einmündung des Laimbachs] der wasser ordnung zuwider geschlagen worden", herausgerissen. Die Priorin hat sich aufs Höchste darüber beschwert und gebeten, sie doch bei den gültigen Rezessen bleiben zu lassen. Herzog Maximilian befahl daraufhin am 25. Oktober 160798 dem Rentmeister Oberlands und dem Pfleger zu Wasserburg, als seine Kommissare. zusammen mit dem Hofbaumeister Hanns Reiffenstuel die näheren Umstände durch einen "unfelbaren augenschein" in Erfahrung zu bringen, insbesondere über die Nützlichkeit oder Schädlichkeit des Vorgehens für das eine oder das andere Kloster zu befinden und überhaupt zu erforschen, wie man dieser hochschädlichen Wassergefahr beikommen könnte und mit welchen Kosten: sodann sollten sie versuchen, beide Teile zum Stillhalten zu bewegen. Die Kommissare nahmen am 5. November 1607 in Altenhohenau den Augenschein ein und formulierten am übernächsten Tag<sup>99</sup> eigenmächtig einen Vergleich zwischen beiden Klöstern. Er sah in fünf Punkten vor, (1) dass die Altenhohenauer Werke ober- und unterhalb der großen Pappel bis zum Eck des großen Schlunds (der Gießen, einer Nebenrinne) stehen bleiben und unter Verzicht auf werfende Werke auch gebessert werden dürften; (2) dass die Kleine Aue, die von der Großen Aue durch den genannten "ersten" Schlund<sup>100</sup> abgesondert wird, dem Kloster Attel mit dem Holzschlag und Blumbesuch übereignet wird vom Eingang bis zum Ausgang des fraglichen Schlunds, ob sie nun in Zukunft größer werde oder kleiner; (3) dass Altenhohenau das Recht hat, seine (Große) Aue längs ienes oberen oder ersten Schlunds der Gerade nach mit Bauwerken zu verwahren, wenn sich der Inn in ihn hinein begeben soll-

<sup>&</sup>lt;sup>97</sup>BayHStA Gerichtsliteralien Fasz. 4402 Nr. 167: Schreiben des Pflegers vom 12. Juli 1607, worin er wegen des dazu erforderlichen Scharwerks um einen eigens dazu formulierten Befehl bittet.

<sup>98</sup>BayHStA Kloster Altenhohenau Literalien 22 fol. 48r-49r.

<sup>&</sup>lt;sup>99</sup>Rezess vom 7. November 1607: BayHStA Kloster Altenhohenau Literalien 22 fol. 49v-51r.

<sup>100</sup> Mit "Schlund" ist also hier die ganze Strecke der früher immer "Gieße" genannten Nebenrinne des Inns gemeint.

te oder von Attel dorthin gebracht werden würde; (4) dass Attel mit der Großen Aue und mit den bestehenden Werken und Schlachten nichts zu schaffen habe, solange Altenhohenau sich der Kleinen Aue begebe, mit Ausnahme ienes ersten Schlunds; (5) dass die für Kommissare, Baumeister und Werkmeister anfallenden Kosten von Altenhohenau zu zwei Dritteln, von Attel zu einem Drittel zu tragen seien. Herzog Maximilian hat am 31. Juli 1608101 diesen Vergleich vom 7. November des Vorjahres ratifiziert, - Die Priorin Anna Degenhart hatte diesen "Vergleich" von vornherein nur unter Protest und nur unter der Androhung unterschrieben, andernfalls bleibe die Kommission noch einen Tag im Kloster. In einem Aktenvermerk hat sie die näheren Umstände der Kommissionshandlungen und die historischen Hintergründe der Wasserbaudifferenzen mit Attel aus ihrer Sicht festgehalten. 102 So sagt sie, der Abt von Attel habe das Werk an der Laimbachmündung hinterrücks und mit Gewalt herausgerissen, was seinem Kloster keinen Nutzen bringe, dem ihrigen aber zu Schaden gereiche. Überhaupt seien die von Attel beigebrachten Werkmeister alle gegen Altenhohenau gewesen und hätten dessen erlaubte Schlachten ganz und gar wegreißen wollen, seien darin auch von dem aus Rosenheim geholten Sachverständigen unterstützt worden. Tatsächlich hätten die Altenhohenauer Werkleute aber niemals rechtswidrig gebaut; gleichwohl habe man sie, die Klosterfrauen, die nur "arme versperrte schwestern" seien, in München - "wie unverschambt auch" - diffamiert, sie hätten mittels Wurfwerken den Inn auf Attel hinüber gebracht. In Wirklichkeit hätten aber die Atteler selbst ganz rezesswidrig mit den Gebäuden unterhalb ihres Berges das Wasser herüber auf die Altenhohenauer Auen geworfen, auf Weide, Holzschlag und Blumbesuch. In den letzten 45 Jahren sei deshalb das Hochwasser drei mal über alle Wassergebäude hinweg gestiegen durch die ganze Aue geflossen und habe dort alles verdorben. Darum sei jetzt am Altenhohenauer Gestade "summum periculum in mora", vor allem müsse die Kleine Au restituiert werden. Um den Treidelweg dürfte es sich gehandelt haben, wenn die Priorin berichtet, manche könnten sich noch erinnern, dass das Wasserwerk unterhalb des Klosters Attel am Innstrom landab sehr stattlich gewesen sei und dass darauf gefahren wurde, nun aber verwahrlost liege, obwohl es beiden Klöstern auferlegt war, es jährlich auszubessern.

<sup>&</sup>lt;sup>101</sup>BayHStA Kloster Altenhohenau Literalien 21 fol. 79r-81r; MITTERWIESER, Regesten Altenhohenau, Bd. 59, 386 Nr. 800.

<sup>102</sup>BayHStA Kloster Altenhohenau Literalien 22 fol. 51r-53v.

Abt Konrad von Attel beurteilte die Situation natürlich anders und gab die Schuld an der Misere seines Klosters dem unziemlichen überbauen" seitens der Priorin von Altenhohenau, aber doch auch dem eigenen zu langen "zusehen" und schloss sich im Dezember 1607<sup>103</sup> der jüngsten Empfehlung<sup>104</sup> Reiffenstuels an, unter dem Klosterberg ..ein ansehnliche arch unnd gesenckhtes werckh" zu machen, um wenigstens einen Teil des Wassers von ihm wegzubringen. auch wenn es nach des Baumeisters Anschlag 5000 Gulden koste. Herzog Maximilian würde sich. schmeichelte der Abt. durch die Finanzierung und Materiallieferung zum "secundus fundator" des Klosters machen. Um diese 5000 Gulden aufzubringen, schrieb Maximilian I. wegen einer freiwilligen Beihilfe am 3. Januar 1608<sup>105</sup> in allgemeiner Form an 22 Benediktinerklöster des Landes und in besonderer Form an das Kloster Altenhohenau, das ja den Inn mit seinen Werken auf Attel hinüber gebracht habe. Der Landesherr selbst bewilligte zum Bau zunächst 200 Stämme Holz und ließ schließlich auch die Landgerichte anschreiben, um von den vermögenden Gotteshäusern Geld für Attel zu bekommen. 106

Im Herbst 1608 fing Abt Konrad von Attel an, die Baumaterialien - Holz und Steine - und ihren Transport - durch Scharwerksfuhren und Schiffungen -, sowie das Eisenzeug und die Seile zu organisieren und in Vorrat zu bringen. Der Baumeister war der Meinung, es

<sup>&</sup>lt;sup>103</sup>BayHStA Gerichtsliteralien Fasz. 4402 Nr. 167.

<sup>104</sup> Der Hofbaumeister Hanns Reiffenstuel war am 25. Oktober 1607 zusammen mit dem Rentmeister des Oberlands und dem Pfleger zu Wasserburg an den Inn abgeordnet worden zur Begutachtung der Beseitigung eines Altenhohenauer Wurfwerks (an der Einmün-dung des Laimbachs): BayHStA Kloster Altenhohenau 22 fol. 48r-49r; vgl. oben im Kontext.

Nammer das Ergebnis der Kontribution der Klöster mit 890 Gulden. Kloster Altenhohenau verwahrte sich in seiner Antwort vom 2. Aug. 1608 gegen die Behauptung, "an disem schaden und gefar" schuld zu sein und war auch bereit, seine Unschuld durch Urkunden und alte Leute zu beweisen. Attel habe dem Inn, bevor er die dortige Wiesmahd weg- und zu dem Berg sich hin gefressen habe, nicht gewehrt und ihm nicht gebührend entgegengebaut. Der jetzige Prälat habe auf dem jüngsten Augenschein die Fahrlässigkeit seiner Vorgänger sogar öffentlich bekannt. Sie selber, die Klosterschwestern, müssten ihre Große Aue baulich verwahren - was aber nicht durch Wurfwerke geschehe -, weil daran ihres Gotteshauses Wohlfahrt oder Verderben hänge. Als Schwestern eines Bettelordens die Folgen der Nachlässigkeit der Prälaten von Attel mitzutragen, könne eine gerechte Obrigkeit von ihnen nicht erwarten. Die Hingabe der Kleinen Aue an Attel sei genug Bausteuer, kein anderes Kloster hätte so viel gegeben. (BayHStA Gerichtsliteralien Fasz. 4402 Nr. 167 Prod. 66).

<sup>106</sup> Antworten von Klöstern und Pflegern in: BayHStA Gerichtsliteralien Fasz. 4402 Nr. 167; von Kloster Tegernsee in: BayHStA Kurbayern Hofkammer/Aufsicht über die Klöster 1444 (= Attel 10).

müsste "alspalten unnd uneinstöllig weiter darein gesetzt" werden und schickte anfangs des Jahres 1609 schon die ersten Zimmerleute zur Baustelle. Doch das ging dem Abt zu schnell, die Männer waren ihm noch unerschwinglich, wie vieles andere, das er für die Baustelle brauchte. Für den Transport der im "Streut", 107 eine Meile unterhalb Wasserburgs, bewilligten 200 Stämme, verlangten die Fuhrleute wegen des schlechten Wegs für ieden Stamm 1 1/2 Gulden. Abt Konrad benötigte aber noch an die 2000 weitere Stämme, das waren in Geld - wegen ihrer Entlegenheit rechnete er mit 3 1/2 Gulden ie Stamm - um die 7000 Gulden. Insbesondere machten kurvige Wege Schwierigkeiten beim Transport der langen Hölzer, die man zuweilen geradewegs über Felder und Wiesen führen musste. zum Missfallen der Grundherrschaften. Noch stand die Bewilligung des Scharwerks der Untertanen in den Gerichten Rosenheim, Kling und Wasserburg aus, und auch die Beisteuer der vermögenden Pfarrkirchen im Lande war von den Bischöfen noch nicht genehmigt worden. Die Kontribution der Klöster dagegen war schon gutenteils aufgegangen. Der Abt suchte deshalb bei der Hofkammer um Überlassung von Bargeld nach - sechs- oder siebenhundert Gulden -, aber auch um die Entsendung eines "spenditors" zur Vornahme der Auszahlungen - um jeden Verdacht abzuschneiden - und um die Abordnung des Baumeisters nach Attel - weil ohne ihn "diß ortts nichts fruchtbars auszerichten" sei (Januar und Februar 1609). 108

Zunächst zog ein langwährendes Regenwetter über das Land, ließ den Inn steigen und so groß werden, dass er Anfang Juli 1609 den bei Attel schon eingetretenen Wassereinbruch noch weiter ausdehnte, eine bisher gut unterhaltene Arche aus den Grund hob und mit sich nahm, die gebaut worden war, um den Blumbesuch und den Holzgrund des Klosters zu schützen. Abt Konrad sah schon den Inn in seiner Aue, des Klosters Viehweide und Holzgrund verdorben und als Insel inmitten des Wassers, wenn nicht alsbald gebaut werde. Da das Kloster, wie man wisse, nicht in der Lage sei, allein die Baulast zu tragen, bat er den Herzog am 24. Juli 1609, 109 die Eintreibung der Bausteuer von den vermöglichen Gotteshäusern doch zu beschleunigen, damit das Geld nun zur Hand gebracht und im kommenden Herbst mit dem Bau ein Anfang gemacht werden könne. Der Herbst kam, und Abt Konrad konnte immer noch nichts ande-

<sup>&</sup>lt;sup>107</sup>Vielleicht das Streitholz, ca. 6 km östlich von Wasserburg.

<sup>108</sup> BayHStA Gerichtsliteralien Fasz. 4402 Nr. 167 Prod. 95.

<sup>&</sup>lt;sup>109</sup>BayHStA Gerichtsliteralien Fasz. 4402 Nr. 167 Prod. 105.

res tun, als den Landesherrn zu mahnen, <sup>110</sup> nun endlich die günstige Zeit und das niedere Wasser nicht zu versäumen und dem Bau einen "ergibigen" Anfang zu geben. Auch die Bausteuer mahnte er wieder an, die es ihm ermmöglicht hätte, die Vorbereitungen und die Bauarbeiten in eigener Regie voranzubringen. Auch die Hofkammer mahnte den Herzog und durfte Mitte November 1609 auch tatsächlich den Hofbaumeister Reiffenstuel hinunter nach Attel schicken, damit er den Bau ins Werk setze. <sup>111</sup> Der Abt bat gleichzeitig in München um die ihm versprochenen 1000 Gulden Bargeld und versuchte weiteres Holz - 200 Stämme - im Gericht Auerburg zu bekommen. <sup>112</sup> Die weitere Beschaffung von Geld und Holz ging, wie üblich in solchen Fällen, nur schleppend vor sich. <sup>113</sup>

Am 12. und dann wieder am 29. März 1610 verlangte die Hofkammer vom Abt. Rechnung zu legen über den bisher erfolgten Wasserbau und über die noch zu erwartenden Kosten. Abt Konard antwortete am 16. April 1610, der Bau sei "ybers müttel gebracht", von den 10 erforderlichen Werken von ie 80 Schuh Länge seien 7 bereits ins Wasser gesetzt, aber noch nicht fertig. 3 Werke müssten noch ganz gebaut werden; dafür seien bisher 2800 Gulden und 1200 Stämme großes Zimmerholz verbaut worden. Von höchster Vordringlichkeit sei nun die Vollendung der 7 angefangenen Werke, wofür man bis Pfingsten alle jetzt beschäftigten Arbeiter und Tagwerker, Zimmer-, Fuhr- und Schiffleute brauche, in Geld bedeute das 80 bis 90 Gulden je Woche allein für Tag- und Fuhrlohn, insgesamt eine Summe von 500 Gulden. Für das Schlagen der drei anderen Werke, das in die größte Tiefe des Wassers hinein erfolge, brauche man noch 450 Stämme, die auf 562 Gulden zu stehen kommen werden, wenn man sie auf dem Wasser herbringe. Mit der Fertigstellung dieser drei Werke, einschließlich des Zubauens, Beschwerens und Beschüttens, werde man an die 10 Wochen verbringen. das heißt für die Löhne 900 Gulden benötigen. Insgesamt, rechnet Abt Konrad, werden für die noch ausstehenden Verrichtungen Kosten in Höhe von 2000 Gulden anlaufen. Nicht zu berechnen sei das Buschholz, weil es nach wie vor - bislang 4000 Fuder - aus den Gehölzen des Klosters genommen werde. Der Berichterstatter möchte ferner gewürdigt wissen, dass das Kloster ständig mit einem oder zwei Gespannen bei den Bauarbeiten mithelfe und darüber zu keiner Ha-

<sup>&</sup>lt;sup>110</sup>BayHStA Gerichtsliteralien Fasz. 4402 Nr. 167 Prod. 120.

<sup>&</sup>lt;sup>111</sup>BayHStA Gerichtsliteralien Fasz. 4402 Nr. 167 Prod. 123.

<sup>112</sup>BayHStA Gerichtsliteralien Fasz. 4402 Nr. 167 Prod. 124, 126.

<sup>&</sup>lt;sup>113</sup>BayHStA Gerichtsliteralien Fasz. 4402 Nr. 167 Prod. 130, 136, 139, 141, 142.

bersaat und zu keiner Feldarbeit gekommen sei.114

Nachdem Abt Konrad am 27. April 1610 die Hofkammer wieder um Geld gebeten hatte, erhielt er von der Zahlstube am 27. April 1300 Gulden zugestellt, deren Ausgabe er am 19. Sentember 1610 belegte. beiläufig vebunden mit der Bemerkung, dass das "angefangene unnd gueten tails verrichte neue werckh" bei den heurigen Hochund Wildwassern keinen Bruch erlitten, vielmehr sich als so beständig erwiesen habe, dass es nach seiner Vollendung dem Kloster gleichsam zu einem ewigen Bestand vor der Wassersgefahr verhelfen werde. dass man aber bis zum "völligen ennde" doch noch eine Summe Geld brauche, damit der Reiffenstuel ab Michaelis bei dem nunmehr gefallenen und verlaufenen Wasser weiterbauen könne. 115 In München war man der Meinung, in Attel sei schon alles fertig und befragte darum den Hofbaumeister Reiffenstuel über den Stand der Dinge, betrieb gleichwohl vorsorglich auch den weiteren Einzug von Kontributionsgeldern bei den vermöglichen Gotteshäusern. Reiffenstuel meldete, für den Ausbau der Schlacht seien noch 1100 Gulden zu veranschlagen, über die Rechnungsführung des Abts könne er aber nichts sagen; er habe zwar angeregt, die wöchentlich angefallenen Unkosten jeweils auf einem Zettel zu verzeichnen und von ihm unterschreiben zu lassen, habe sich mit seinem Vorschlag allerdings nicht durchsetzen können. Auch der Mautner zu Wasserburg wurde mit dem Auftrag eingeschaltet, zu besichtigen, was bisher gebaut worden ist und was noch zu bauen sei, und insgeheim zu erforschen, wem das Baugeld anvertraut gewesen war und ob man es treulich ausgegeben habe. Der Mautner schätzte den Bau (1610) Nov. 3),116 soweit er damals bestand, als kunstgerecht ein, aber auch als ergänzungsbedürftig, nämlich um eine Schlacht, die dem Wasser den Lauf in die Aue nähme, und um drei Werke an der Stelle der größten Tiefe des Wassers, die je 80 Schuh lang sein müssten: an Kosten rechnete er mit 1100 Gulden für diese Werke an einer Stelle. an der die ganze Wasserlast übereinander wie in einem Sack liege. Der Prälat habe zum Bau die Eichen und anderes Holz und sonst notwendige Dinge von dem Seinen willig hergegeben und nicht gespart. Außer den eigenen Leistungen des Klosters seien bereits an die 5000 Gulden ausgegeben worden. Empfangen habe das Geld der Abt. der es auch in Beisein des Baumeisters oder zweier ande-

<sup>&</sup>lt;sup>114</sup>BayHStA Gerichtsliteralien Fasz. 4402 Nr. 167 Prod. 146, 147, 148.

<sup>&</sup>lt;sup>115</sup>BAyHStA Gerichtsliteralien Fasz. 4402 Nr. 167 Prod. 149, 150, 151.

<sup>116</sup>BayHStA Gerichtsliteralien Fasz. 4402 Nr. 167 Prod. 157.

rer Werkmeister und nach deren Befragung und Rat ausgegeben habe. Somit werde der Abt wohl eine richtige, verifizierte Rechnung übergeben können.<sup>117</sup>

Für die Vollendung des Atteler Wasserbaus veranschlagte Abt Konrad am 16. Februar 1611 sieben Wochen Bauzeit, für die er um eine weitere Summe Geldes bat, deren Höhe er aber dem gnädigsten Wohlgefallen des Herzogs anheimstellte. In München stellte man fest, dass von der Kontribution, alles in allem 4805 Gulden, 4260 Gulden in unterschiedlichen Raten für den Wasserbau erlegt worden waren, 545 Gulden somit noch zur Verfügung standen, die man wohl auch nach Attel geschickt haben wird, obwohl die Hofkammer erst am 3. Januar 1611 500 Gulden angewiesen hatte. 118 Damit scheint der Atteler Wasserbau tatsächlich zu einem glücklichen Ende gediehen zu sein.

Hofbaumeister Hanns Reiffenstuel hatte am 7. Januar 1611 den Wasserban in Attel besichtigt und ihn bestandhaft gefunden, aber auch die Notwendigkeit erkannt, noch ein Werk von 90 Schuh Länge und 30 Schuh Tiefe zu schlagen. Alsdann erstrecke sich die Schlacht auf eine Länge von 1095 Schuh bei einer Breite von 24 Schuh und einer Tiefe von 15 bis 30 Schuh. Über die ganze Länge müsse das Bauwerk aber noch mit Weidenstauden belegt werden, "die hernach außwaxen". Außer der finanziellen Größenordnung einer solchen Baustelle sind für uns von höchstem Interesse die Bauausführenden. welche die Baustoffe zu den Baukörpern fügten, und das Werkzeug. mit dem die Werkleute an Ort und Stelle die Natur - das Baumaterial, das Flussbett und das strömende Wasser - bewältigten. Am 22. November 1609 war der Hofbaumeister Hanns Reiffenstuel mit seinen Untermeistern Georg Reiffenstuel und Lienhart Mair und mit 11 Knechten in Attel erschienen. Zu ihnen stießen dann noch vier fremde Zimmerknechte. Anfang Dezember sind entlohnt worden die zwei Meister und 17 fremde Knechte sowie der Meister der Klosterhofmark und 15 andere Zimmerknechte, die am "schlegl", d.h. der Ramme, gearbeitet haben, ferner die vier Hofmarksvierer, die außer als Arbeiter gleichsam auch als Antreiber der anderen Tagwerker tätig waren. Für das Zuführen des Baumaterials waren 12 Fuhrleute mit Ross und Wagen angedingt worden, für das Herbeischaffen des Beschüttmaterials (Steine, Sand, Geröll) auf dem

<sup>&</sup>lt;sup>117</sup>BavHStA Gerichtsliteralien Fasz. 4402 Nr. 167 Prod. 152 bis 158.

<sup>118</sup>BayHStA Gerichtsliteralien Fasz. 4402 Nr. 167 Prod. 161, 162, 163.

Wasser 4 Schiffleute mit Zillen, für das Zutragen und Einwerfen des Beschüttmaterials sowie das Hacken des Buschholzes 40 Personen. sodann für das Zusammenrechen und Klauben des Kieselgesteins an der Attel nochmals 15 Personen. In der folgenden Woche werden außer den beiden fremden Meistern bezahlt: zwei Zimmermeister des Klosters samt 16 einheimischen Knechten, die unter anderem mit dem Einschlagen der Pfähle und der Bedienung der Ramme beschäftigt waren. In Abhängigkeit von Geldfluss, Materialzufuhr und Witterung war die Belegstärke des Bauplatzes starken Schwankungen unterworfen. Die Baustelle strahlte aber auch weit aus in die umliegenden Forste und Steinbrüche, zog Forstpersonal und Holzfäller. Fuhr- und Floßleute. Steinbrecher und Tagwerker in ihren Dienst. - An Handwerkszeug brauchte man zum Steinbrechen Pickel, Hauen, Steinäxte, Eisenschlegel, Keile und Eisenrechen, zum Stein- und Sandführen 12 Eisenschaufeln; sodann 15 ..holl-und dibl winttling" (wie man sie beim Wasserbau ständig brauche; vielleicht Bohrer) und 2 Sägblätter. Der Hofmarksschmied im Dorf Attel lieferte Eisenhüte. Klammern, Eisenstangen "zu den winttlingen". ..tepl" und Pickel. auch beschlug er die Ramme (den ..schlegl") - das größte und wichtigste Werkzeug einer Wasser-baustelle überhaupt - um sie schlagtauglich für die Verpfählung zu machen, und erledigte auch sonst noch "allerhand flickh arbeit". Reiffenstuel ließ eine große Eisenstange anschaffen, um sie als ..schwinge" unter der Ramme zu verwenden, ferner 7 starke Schiffsseile, 1 überlanges und etliche kleine Seile und Stricke, wie man sie zur Heftung der Flöße und Zillen benötigte. Für den Materialtransport hat der Abt insgesamt 11 Zillen gekauft, die aber schon deshalb nicht alle gleichzeitig im Einsatz waren, weil immer wieder eine zu Bruch ging und ersetzt werden musste. 119

## XII

An den Bau dieser Uferdeckungen zu Anfang des 17. Jahrhunderts und an das Verfahren ihrer Finanzierung erinnerte man sich noch ein halbes Jahrhundert später. Am 27. Februar 1665<sup>120</sup> berichtete Abt

<sup>&</sup>lt;sup>119</sup>BayHStA Gerichtsliteralien Fasz. 4402 Nr. 167 Prod. 155 (Bericht Reiffenstuels) und 160 (vorläufige Baurechnung Abt Konrads für 1609/1610).

<sup>120</sup> In der folgenden Darstellung beschränken wir uns auf zwei Episoden aus dem 17. und 18. Jahrhundert, die in Form von Auszügen aus zwei Katalogbeiträgen geboten werden: Gerhard LEIDEL und Monika RUTH FRANZ, Albayerische Flußlandschaften an Donau, Lech, Isar und Inn. Handgezeichnete Karten des 16. bis 18. Jahrhunderts aus dem Bayerischen Hauptstaatsarchiv, Weißenhorn 1998 (Ausstellungskataloge der Staatlichen Archive Bayerns; Nr. 37) (Attel 242-246, Abb. von Plansammlung 20554 des

Benedikt (Eisenhardt, 1646-1669) dem Kurfürsten Ferdinand Maria (bzw. der Hofkammer) über die katastrophale Lage seines Klosters: Der ganze Hauptfluss habe sich so zum Klosterberg herübergelegt, dass man nun trotz unausgesetzten Bauens im vergangenen Herbst und Winter dessen Untergang vor Augen habe. Schon immer habe sich der Inn dem Kloster Attel als sehr gefährlich und höchst beschwerlich erwiesen, namhafte Kosten habe man für den Wasserbau aufwenden müssen, besonders in den Jahren 1609, 1610 und 1611. Damals hätten die vermögenderen Klöster des Landes auf Befehl Herzog Maximilians zur Finanzierung beigetragen (doch ietzt sei von ihnen nichts mehr zu erwarten, heißt es in einem weiteren Schreiben). Er selbst, der Abt, habe es trotz Feuersnot und Kriegsverwüstungen nicht unterlassen, Jahr für Jahr fast alle Erträge des Klosters "zu diesem theurschetzigen wasserpau" zu verwenden doch "alles unercleklich". Die Hofkammer beauftragte den Kastner und den Mautner zu Wasserburg, über den Zustand des Inns sowie über die zu ergreifenden Maßnahmen zu berichten, insbesondere in ihren Registern nachzusehen, in welcher Weise man früher dem Abt beim Wasserbau beigestanden sei. Die Wasserburger Beamten zogen als "pau- und wassers erfahrene" Fachleute den rosenheimischen und den wasserburgischen Bruck- und Stadtmeister zur Besichtigung und Begutachtung hinzu. In ihrem Bericht vom 26. März 1665 stellten sie fest, dass der Stromstrich die Altenhohenauer Seite, wo noch 1664 das Fahrwasser lief, verlassen und sich nach Sendling hinüber verlagert habe, wo er die Atteler Hofmarksgründe angreife, von dort aus zwar auf das Altenhohenauer Ufer zuströme, hier aber von einer mächtigen Grießbank so abgelenkt werde, dass er mit seiner vollen Gewalt auf das Kloster Attel und die am Wasser (1658) neuerbaute Kirche im Elend anfalle. Noch vor Menschengedenken habe auch in diesem Bereich der Inn sein Hauptgerinne auf der Altenhohenauer Seite gehabt, wie die Überreste abgegangener Wasserbauten und das trockengefallene Bett - der "schlundt", das ist wohl die uns schon bekannte Gieße, eine Nebenrinne des Inns noch sichtbar zu erkennen gäben. Seitdem sich jedoch die Grießbank gebildete hatte, stieß sich der Inn von ihr ab und legte sich an das Atteler Ufer herüber, das, um den Klosterberg zu erhalten, aufwendig verbaut werden musste. Tausend Gulden und mehr wurden

BayHStA 241) und Gerhard LEIDEL, Von der gemalten Landschaft zum vermessenen Land. Eine Ausstellung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs zur Geschichte der handgezeichneten Karte in Bayern, München 2006 (Ausstellungskataloge der Staatlichen Archive Bayerns; Nr. 48) (Attel 220-225, Abb. von Plansammlung 356 des BayHStA 222 und Ausschnitt 223).

hier jährlich investiert, um die durch Hochwasser und Eisstöße verursachten Schäden zu beseitigen. Auf dem Plan<sup>121</sup> der Berichterstatter von 1665 ist besonders auffällig der ins Ufergelände gewühlte Kolk zwischen der Mündung der Attel und den Uferschutzbauten vor der Kirche im Elend. Als Mittel und Weg, diesen steten Gefahren und ständigen Kosten abzuhelfen, schlug der Rosenheimer Werkmeister vor, den Inn in sein altes Bett (die Nebenrinne auf dem Altenhohenauer Gestade) zurückzuverlagern, da Attel aufgrund eines Vergleichs von 1608 mit Altenhohenau zu dieser Umlegung befugt sei. Um sie auch zu vollbringen, war es notwendig, den Grieß auf 391 Klafter Länge. 9 Klafter Breite und 1 Klafter Tiefe auszugraben. den Wasserbock in Sendling um 3 Schuh zu erhöhen und über den Mittergrieß eine kleine "mitterarche" auf 299 Klafter anzulegen: das Übrige würde der Inn aus eigener Kraft vollbringen. Der Kostenvoranschlag belief sich auf 7022 Gulden, wovon allein die Hälfte auf den Aushub des Grabens entfiel, der den Inn aufnehmen sollte. 500 Mann waren dafür vorgesehen und 7 Wochen angesetzt bei einem Tageslohn von 10 Kreuzern (bzw. 18 Kreuzern für die Zimmerknechte und Taglöhner).

Als im Herbst 1665 die Wasser des Inns wieder fielen, die Chancen für gedeihliche Arbeiten am Fluss stiegen, entsandte die Hofkammer im Oktober den Baukommissar Johann Paul Langenmantl nach Attel, um die Situation in Augenschein zu nehmen und die notwendigen Vorkehrungen zu treffen, bis man dann, wenn "die wasser haimb gehen", weitere Anordnungen treffen könne. Langenmantl hat zwar am 23. Oktober 1665 den Augenschein eingenommen und seinerseits einen neuen Plan "beyläuffig" angefertigt,<sup>122</sup> doch seinen Bericht hat er vermutlich nur mündlich erstattet. Die einschlägigen Aktenstücke (bis zum Jahre 1666) zeugen nur noch von Bemühungen um eine anteilige Finanzierung seitens der Benediktinerklöster des Landes. Abt Benedikts Nachfolger Engelbert (Fischer, 1669-1687) erwähnt im Jahre 1681, dass er wegen des Inneinbruchs von Halbjahr zu Halbjahr Bericht erstatte.

Die häufigen Überschwemmungen des schmalen Geländestreifens im Elend und der ständig feuchte Untergrund des Gebäudes setzten im übrigen der dort im Jahre 1658 errichteten Wallfahrtskirche "Zu

<sup>&</sup>lt;sup>121</sup>BayHStA Plansmmlung 20554 (aus: Gerichtsliteralien Fasz. 4402 Nr. 167 Prod. 168)

<sup>&</sup>lt;sup>122</sup>BayHStA Plansammlung 21338 (aus Gerichtsliteralien Fasz. 4402 Nr. 167, worin er als Prod. 173 lag)

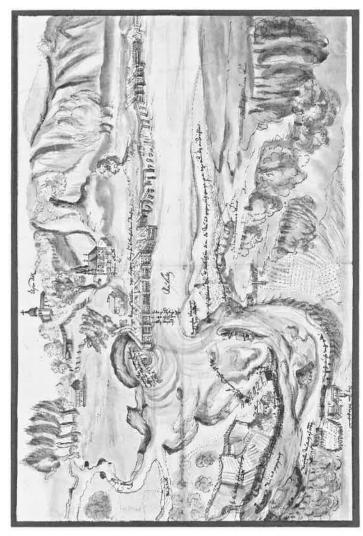


Abb. 3 Der Inn bei Attel 1665, Beschaffenheit des Inns und Zustand der Uferbefestigungen (BayHStA Plansammlung 20554).

unserem Herrn im Elend" dermaßen zu, dass sie wegen Baufälligkeit 1786 abgebrochen werden musste.

#### ХШТ

Die fortwährenden technischen Auseinandersetzungen mit den stets unruhigen Flüssen waren ein beständiger produktiver Faktor für die Darstellung der fließenden Gewässer in Karten und Plänen, die infolgedessen insgesamt eher einen technischen Charakter hatten als einen kartographischen bzw. geographischen.<sup>123</sup> Was besagen will, dass die Flusskarten mehr leisten mussten, als die Geometrie der Flüsse zu zeigen, sie sollten auch etwas von seiner Mechanik vermitteln, zumindest dem Fachmann, dem Hydrotekten. Der Wasserbauer musste die Flusskarten durch technische Einzeichnungen seiner Projekte und letztlich durch deren Umsetzung in technische Einbauten in den Fluss interpretieren, die dessen Realität veränderten. Deshalb ließ im Sommer 1784 die Hofkammer den Kurfürsten in Bezug auf den Geometer Joseph Maria Lindauer wissen, dass die "Hydrotechnik eine von der Geometrie ganz verschiedene Wissenschaft" sei, sodass auch jemand, der in der "Meßkunde" ein Cassini, Euler oder Bernoulli ist, in der Wasserbaukunst trotzdem ein schlechter Mann sein könne. Denn zur "Strom-Bau-Kunst" seien außer der Geometrie ...noch ganz andere, sowohl theoretische als practische. mathematische und physikalische känntniße" erforderlich. Vor allem die Erfahrung mit dem Fluss war es, die man - mit Recht - vom Wasserbauer verlangte, und zwar die Erfahrung mit dem individuellen Fluss, an dem er verantwortlich tätig war oder werden sollte, zeigt doch jedes fließende Gewässer ein ihm eigenes Verhalten.

Ein solcher Mann, der über gesammelte Erfahrungen und empirische Grundsätze ausreichend verfügte, um den vielseitigen Aufgaben an den bayerischen Alpenflüssen gerecht zu werden, war zweifellos Castulus Riedl, Hofkammer-, Straßen-, Bruck- und Wasserbaumeister sowie Ingenieurhauptmann (1701-1783).<sup>124</sup> Zu den Atteler Wasserbauten hat er sich erstmals 1758 gutachtlich geäußert. Doch damals kannte er das Kloster nur vom mehrmaligen Vorüber-

<sup>&</sup>lt;sup>123</sup>Einschlägige handgezeichnete Karten für die Innstrecke Altenhohenau-Attel im Bayerischen Hauptstaatsarchiv: Plansammlung 18613 (1551), 20554 (1665 März), 21338 (1665 Okt.), 20553 (2.H. 16.Jh., jedenfalls nach 1658), 21417 (1661?), 21418 (1717), 808a (1717), 808 (Kopie, 2.H. 18. Jh., des Plans von 1717), 20552 (1751), 773 (1772), 353 (1773), 366 (1780), 356 (Auszug aus Plan von 1780), 2251 (Auszug von 1798 aus dem Plan von 1780; mit Deckblatt), 2252 (1798), 6744 (um 1800, Ölpapier!); ein Plan von 1707 befindet sich noch in: Gerichtsliteralien Fasz. 4402 Nr. 167 (3. Fasz.), desgl. ein Plan von 1717 im selben Fasz. (Prov. "Hofrat").

<sup>&</sup>lt;sup>124</sup>Zu Castulus Riedl und seinem Sohn Adrian Riedl vgl. vor allem: Daniel SCHLÖGL, Der planvolle Staat. Raumerfassung und Reformen in Bayern 1750-1800 (Schriftenreihe zur Bayerischen Landesgeschichte 138), München 2002.

fahren auf dem Inn, das aber doch erkennen ließ, dass das Kloster viele kostspielige "archengebäu" an seinem Ufer zu unterhalten hatte, und Riedl wusste auch, dass das Kloster schon immer für unvermögend galt. Er wies darauf hin, dass vom Zustand der Archen am Atteler Ufer auch die Beschaffenheit des Treidelwegs abhing und von der Festigkeit des Wegs wiederum die Ausgaben des kurfürstlichen Mautamts in Wasserburg abhängig waren. Im Winter 1773 begab sich Castulus Riedl zur Besichtigung eines Inneinbruchs direkt nach Attel, nahm einen Plan der Situation auf, erstellte einen Kostenvoranschlag für die notwendigen Baumaßnahmen und verfasste einen Bericht über seine Erfahrungen vor Ort. Darauf hat er sich auch 1780 bezogen, denn geschehen ist in den Jahren nach 1773 nichts. Bei seinem zweiten Besuch Attels im Jahre 1780 erfasste Riedl die Geometrie des Inns in einem großen Plan von der Rosenheimer Brücke bis zur Wasserburger Brücke und das Gefälle des Flusses in einem Nivellement. Wegen der Atteler Wasserbausache hat er zugleich einen Spezialplan dieser engeren Situation aus der "haubt mappa" heraus gezogen und den "special actis" beigelegt. 125 In seinem Bericht verweist Riedl auf die ruinösen sichtbaren und die alten unsichtbaren Archen, die er in seinem Plan aber berücksichtigt habe, sowie auf den Bereich des Inneinbruchs. Das Kloster müsse auf einer Länge von 14.727 Schuh, also fast 4 1/2 Kilometer, Archen bauen, um Feldgründe und Häuser sowie den Klosterberg gegen die Fluten des Inns zu decken. Allein das 1780 den ganzen Sommer über anhaltende Hochwasser habe eine durchgehende Verwüstung angerichtet und 8 3/4 Tagwerk der Atteler Aue abgeschwemmt, und trotzdem müsse man für den Treidelweg - der dem Ufer ohnehin schädlich sei, weil die Uferdeckungen durch den Hufschlag der Zugrösser zertreten und ins Wasser gedrückt würden - immer noch weiter Holz ausschlagen. Zugunsten der Sicherheit von Schiffreitern und Zugpferden müsse überdies unterhalb von Attel die Schwere des andringenden Wassers mittels zweier Wurfwerke, sogenannter Böcke, vom Ufer gebracht werden. Da das unvermögende Kloster die hohen Baukosten - schon 1773 hatte Riedl fast 10.000 Gulden veranschlagt - ohne Beihilfe nicht bestreiten könne, werde es das Ufergelände seinem Schicksal überlassen. Das wiederum käme, wegen der dadurch beeinträchtigten Sicherheit der Schifffahrt, dem Mautamt Wasserburg seinerseits noch teuer zu stehen.

<sup>&</sup>lt;sup>125</sup>BayHStA Plansammlung 356.



Abb. 4 Handgezeichnete Karte der Innstrecke Altenhohenau-Attel 1717 (BayHStA Plansammlung 808a).

Trotzdem wurde das arme Kloster von der Regierung in München, wie Abt Dominikus I. (Gerl, 1757-1789) im Jahre 1787 schrieb. "ganz hilflos belassen". Im November 1789 besichtigte Castulus Riedls Sohn Michael das Atteler Innufer, im Mai 1793 sein Sohn Adrian, beide als hydrotechnische Berichterstatter. Adrian Riedl hat der Hofkammer am 8. Mai 1793 berichtet, die Herstellung und Unterhaltung der Archen obliege dem Kloster, das früher schon zu diesem Zweck auch mehrere Tausend Gulden von verschiedenen Kirchen entlehnt habe, deren Rückzahlung bisher aber noch immer abgelehnt habe. Bei der Besichtigung des neuen Einbruchs des Inns in die Atteler Aue erkannte Adrian Riedl, dass von der Situation des Inns bei Attel auch der Zustand der kurfürstlichen Wassergebäude am Heberthaler Berg - halbwegs zwischen Attel und Wasserburg abhänge. Es wäre deshalb notwendig, "um den Stromm in seine gerade Leittung zu bringen", vier bis sechs "Wasserspornwercke" zu bauen. Dazu, schlug Riedl vor, sollte Attel das Holz aus seiner Aue unentgeltlich abgeben, weil diese durch den Bau gesichert werden würde, der Kurfürst aber die Arbeitskosten, 400 bis 500 Gulden, übernehmen, weil der "Schiffsrittweg" auf der fraglichen Seite gehe. Abt Dominikus war bereit, 126 für den Wasserbau an der "sogenannten Attleraue" das benötigte Buschholz (zu dieser Zeit auch schon Faschinenholz genannt) zu liefern, obwohl sich das Kloster niemals am Wasserbau außerhalb seines Hofmarkbezirks beteiligt habe. Zum übrigen Bauholz könne er aber keinen Beitrag leisten, weil das Kloster nicht einmal seinen eigenen Bedarf decken könne und jährlich für mindestens 1000 Gulden Holz kaufen müsse, schon wegen des "ewigen Archenbaus" innerhalb der Hofmark und wegen

<sup>&</sup>lt;sup>126</sup>Schreiben vom 23. Okt. 1793: BayHStA Gerichtsliteralien Fasz. 4402 Nr. 167 (3. Fasz. Prod. 107).

der Unterhaltung des Schiffsweges, wozu das kurfürstliche Ärar seit 1765 weder Geld noch Holz beigesteuert habe. Der Abt bat, den Bau "ehestens" anzufangen, weil sonst der Schiffweg in Bälde nicht mehr ohne Gefahr zu passieren sei, denn die Einbriiche wiirden immer größer und "unabwendbarer". Doch die Hofkammer ging erst im Mai 1795<sup>127</sup> auf des Abts Schreiben ein und teilte ihm mit, man habe bei einem Augenschein festgestellt, dass oberhalb der Heberthaler Wassergebäude, die Atteler Aue hinauf "ruhiges Wasser am Lande seve", sodass "dermall kein bau mehr nöttig seve". Und wenn man bauen müsste, dann könnte dies erst im Frühjahr 1796 geschehen und auch dies mit nur leichten Kosten, weil es sich lediglich um zwei "Sporn" handeln würde. Das dazu notwendige Busch- bzw. Faschinenholz müsse das Kloster aber schon deshalb unentgeltlich abgeben, weil der Strom durch den Bau in seiner "geraden Direktion" erhalten und damit auch die Atteler Aue vor Einbrüchen gesichert werde

Anfang des Jahres 1802 schließlich waren die Archen am Inn, soweit sie das Kloster Attel zu unterhalten hatte, "hier und da beschädiget" und bedurften der Ausbesserung und Auffüllung, die das Kloster, schrieb der General-Chausseedirektor Oberst Adrian von Riedl am 12. März 1802<sup>128</sup> aus Wasserburg an die Generallandesdirektion, "um so leichter itzt noch bewerkstelligen kann, als der Unkosten nicht zu groß sich belaufen wird und die Ausbesserung nach und nach geschehen kann". Am 24. März 1802<sup>129</sup> erging ein entsprechender "Auftrag" an das Kloster Attel und die Weisung an das Wasserbauinspektionsamt Wasserburg, zu gegebener Zeit zu berichten, ob und was in der Sache geschehen sei. Am 11. März 1803 gab die Generallandesdirektion dem Landrichter zu Wasserburg, Felix von Grimming, die Anweisung, sich als Lokalkommissar nach Attel zu begeben und die Geschäfte zur Aufhebung der Abtei durchzuführen.<sup>130</sup>

<sup>&</sup>lt;sup>127</sup>BayHStA Gerichtsliteralien Fasz. 4402 Nr. 167 (3. Fasz. Prod. 108).

<sup>&</sup>lt;sup>128</sup>BayHStA Gerichtsliteralien Fasz, 4402 Nr. 167 3, Fasz, Prod. 109).

<sup>&</sup>lt;sup>129</sup>BayHStA Gerichtsliteralien Fasz. 4402 Nr. 167 (3. Fasz. Prod. 110).

<sup>&</sup>lt;sup>130</sup>Paul SCHINAGL, Die Abtei Attel in der Neuzeit (1500-1803), St. Ottilien 1990 (Münchener theologische Studien, I. Histor. Abt. 31, Bd.), 337.

## Ferdinand Steffan

## Die Wallfahrt zu "Unserem Herrn im Elend" bei Attel

Das Benediktinerkloster Attel betreute selbstverständlich nicht nur die Bewohner seiner Hofmark seelsorglich, sondern besaß über dieses kleine Territorium hinaus mehrere incorporierte Pfarreien beiderseits des Inns, der damals noch die Diözesangrenze zwischen Salzburg und Freising bildete. Neben Wasserburg, das zwar einen eigenen Pfarrer hatte, aber juristisch bis zur Aufhebung des Klosters von Attel abhängig war, wurden Ramerberg und Edling auf Freisinger Seite und Griesstätt und Eiselfing auf Salzburger Seite von Attel aus versorgt. Innerhalb dieses Seelsorgebezirks gab es mehrere größere und kleinere Wallfahrtsstätten: in Ramerberg zum Hl. Leonhard, in Eiselfing zu den Sieben Zufluchten, in Dürnstein bzw. Freiham zum Hl. Laurentius, in Aham zum Hl. Sebastian und schließlich als größte die zum Hl. Kreuz in Elend seit 1628.

Während das Kloster Attel das 100jährige Bestehen der Wallfahrt "zu Unserem Herrn im Elend" am Fuße des Klosterberges 1728 mit gebührendem barockem Pomp feiern konnte, fiel das 200jährige Jubiläum bereits in die Zeit nach der Säkularisation, als das Kloster noch nicht wieder besiedelt war. Über Feierlichkeiten im Jahre 1928 ist kaum etwas bekannt. Erst zur 350-Jahr-Feier erschien wenigstens eine kleine Festschrift¹ und an die 375jährige Wiederkehr der Auffindung des wundertätigen Kreuzes im Jahre 2003 erinnerte ein Beitrag in der Zeitschrift "Schönere Heimat"². Leider hat das Kloster Attel und seine Wallfahrt "Zu Unserem Herrn im Elend" in der überregionalen Forschung bislang kaum eine Beachtung gefunden.³

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Willi BIRKMAIER, Kloster Attel - 350 Jahre "Unser Herr im Elend" - Bilder von einer fast vergessenen Wallfahrt, Attel 1978.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Ferdinand STEFFAN, Die fast vergessene Wallfahrt zu "Unserem Herrn im Elend" bei Attel, in: Schönere Heimat, München H. 3/2003, 165 - 172.

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> Im Wesentlichen sind es die Forschungen von Willi BIRKMAIER, welche die Erinnerung an die Wallfahrt wach gehalten haben. Neben der erwähnten Festschrift in Anm 1. sind es: "Wunder im Elend anno 1705", HaI 2, Wasserburg 1981, "Baptizatus est Turcus" - Türkentaufen im Kloster Attel, HaI 9, Wasserburg 1989 und Willi BIRKMAIER - Bernhard SCHÜTZ, Die Wallfahrtskirche "Unser Herr im Elend" bei Kloster Attel am Inn - Ein vergessenes Frühwerk von Constantin Pader, BIO 43 Jhg., Rosenheim 1981. Ferner haben sich im letzten Jahrzehnt Alfred KAISER, Militia est vita hominis - Ein Beitrag zur Ikonologie der ehem. Benediktiner-Stiftskirche zu Attel am Inn, HaI 13, Wasserburg 1993, Gerhard STALLA, Das geistige Leben in der Benediktinerabtei Attel vom Mittelalter bis zur Klosteraufhebung, HaI 12, Wasserburg 1993, und Paul SCHI-NAGL, Die Abtei Attel in der Neuzeit (1500 - 1803), Münchner Theol. Studien, St. Ottilien 1990 mit dem Kloster auseinandergesetzt. Eine zusammenfassende Darstellung in der Reihe der großen Klostermonographien fehlt jedoch bislang.

# I. Die Auffindung des wundertätigen Kreuzes und sein weiteres Schicksal

Vom 26. September bis zum 3. Oktober des Jahres 1728 beging das Benediktinerkloster Attel ein achttägiges "Jubel- und Danck-Fest nach glücklich - vollenden Ersten Jahr-Hundert angestellet zu Lieb/ Lob/ und Ehr des gecreutzigten Jubilaei Christi Jesu in dem Elend genannt". Die acht Ansprachen von Äbten und ausgewählten Predigern aller benachbarter Klöster beiderseits des Inns<sup>4</sup> wurden im Jahre 1729 in München in einem Sammelband herausgegeben.<sup>5</sup>

Mehrere Prediger gingen dabei auf das Schicksal dieses Gnadenbildes ein, denn eigentlich begann seine Verehrung nicht unmittelbar bei der Auffindung im Jahre 1628, sondern erst zwei Jahrzehnte später (Abb. 1).

Der Prediger des 7. Tages, Pater F. Godefrid Schärding(anus)<sup>6</sup> vom Wasserburger Kapuzinerkloster, vergleicht in seinen Ausführungen am 2. Oktober 1728 das angeschwemmte Kreuz mit dem Mosesknaben, der im Nil ausgesetzt und gleichsam vor die Füße der Pharaonentochter gespült worden war. Reduziert man die schwülstige barocke Diktion auf die Sachaussagen zwischen den einzelnen Sätzen, so ergeben sich folgende Fakten:

<sup>4</sup> Die Prediger der einzelnen Tage sind:

- 26. September (19. So. nach Pfingsten) Abt Corbinian von Rott
- 27. September Guarinus Dichel, Can.Reg. Lateran. der Augustiner-Chorherren von Baumburg
- September P. Hyacinth Ferler, Dominikaner, Magister der Theologie und derzeit Beichtvater im Dominikanerinnen-Kloster Altenhohenau
- 29. September Abt Ruffinus vom Benediktiner-Kloster Seeon
- 30. September Pater Caspar Rieger, Soc. Jesu, Jesuit wohl aus dem Kloster Ebersberg
- Oktober P. Theobald Seidl, Ord. Erem. S. Augustini, Prediger im Augustiner-Kloster Ramsau/Haag
- Oktober P. F. Godefrid Schärdinganus, FF. Minor. S. Francisci Capuc., Prediger und Lektor der Philosophie im Kapuziner-Kloster Wasserburg
- 3. Oktober Abt Nonnosus vom Kloster Attel selbst.

Die Zelebranten sind der Reihenfolge nach:

Abt Ildephons vom Kloster Weihenstephan, Propst Patritius von Baumburg, Abt Nonnosus von Attel, Abt Ruffinus von Seeon, P. Joseph Wall, Procurator der Jesuiten, P. Anianus Mitterer, Prior von Kloster Rott, P. Coelestin Rorrer, Prior von Attel, und schließlich am 8. Tag der Abt Corbinian von Rott, der am ersten Tag die Predigt gehalten hatte.

- <sup>5</sup> Gedruckt bey Maria Magdalena Riedlin, Wittib. 1729. Der Untertitel lautet: "So von dem Loebl. Exempten-Closter Ättl der Bayrischen Benedictiner-Congregation, von 26. Herbst-Monath/ als jährlichen Kirchweyhs-Fest des Gotts-Hauß im Elend/biß dritten Wein-Monath dises lauffenden 1728 gehalten/ und mit sonderbahrer Andacht celebrirt ist worden."
- <sup>6</sup> Die bei den Kapuzinern übliche Namensgebung fügt dem gewählten Ordensnamen den latinisierten Herkunftsort des Mitglieds an. Pater Godefrid stammt demnach aus Schärding.

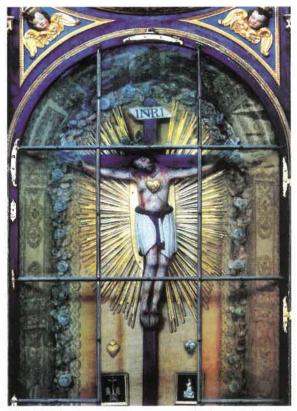


Abb. 1 Gnadenaltar zu unserem Herrn im Elend, jetzt in der Pfarrkirche Attel.

"... ich halte allein meine Gedancken... an das hochheilige Cruxifix-Bild... welche(s) der obgenannte Closter-Fischer zwar auß dem Wasser erhoben; der hochwürdigiste damahls regierende Abbt dises hochansehlichen uralten Ättlischen Closters Conradus Zipff aber hat sich umb das heilige Crucifix umb... selbes in ein grössers Ansehen zu bringen/ nacher Wasserburg zu dem Herrn Mahler Johann Jacob Greder übertragen lassen/ mit Befelch: weil selbes vermuthlich durch das Wasser in etwas verderbt/ oder ungestalt worden/ widerumb zu erneueren oder zufassen. O wohl ein damahls zimlich kleiner Moyses! In einem so kleinen/ schlechten/ wenigen Ansehen/ daß/ weilen wegen zwey nach einander verstorbnen hochwürdigisten Abbten 20. gantzer Jahr deß heiligen Creutz halber keine nachoder Anfrag geschehen/ besagter Mahler selbes an statt der kleinen

angewendten Mühe/ für sich behalten hätte/ wann nit auß sonderbahrer Anordnung Göttlicher Vorsichtigkeit der hochwürdigiste Abbt Benedictus ein sonders grosser Eyfferer gegen den gecreutzigten Heyland erwöhlet/ in die Mitten getretten wäre/ der dann gleich nach Anfrag deß Mahlers/ selben befohlen das heilige Crucifix in das Closter herauß zu bringen... In selben Tagen nemlich deß 1648ten lauffenden Jahrs/ nachdem... das wunderthätige heilige Crucifix... in ein grössers Ansehen kommen... ist (es) auß der Stadt Wasserburg hinauß gangen... zu dem Zihl und End/ auff dass e(s) in dem Elend dieser Welt das armseelige Menschliche Geschlecht besuchte: dahero auch... verordnet/ daß dises wunderthätige Crucifix-Bild in dem Jahr 1648, hier an dem gleich bevligenden Orth Elend genandt/ allwo es (er) bevläuffig zugerunnen/ und auch zum ewigen Denckzeichen ein steinere Creutz-Saulen zu sehen/ auff einen Bühel ist auffgerichtet/ mit einem schlechten Hiitl/ selbes von dem Ungewitter sicher zu erhalten/ umbgeben/ Anno 1665, aber übersetzt worden in dises herrlich gebaute/ und erst dises Jahr unter glückseeligisten Regierung deß hochwürdigsten Abbten Nonnosi wunderschön außgezierte Gottes-Haus".7

Aus diesem Traktat geht also hervor, dass Abt Konrad Zipf (1599-1635, Abb. 2), unter dessen Amtszeit das Kreuz geborgen worden war, dieses unmittelbar danach zu einem Maler nach Wasserburg zur Restaurierung gegeben hatte. Die Beziehungen des Abtes nach Wasserburg mögen mehrfacher Natur gewesen sein: Zum einen unterstand die Pfarrei St. Jakob seit jeher dem Kloster, das ja in der Stadt auch ein festes Absteigquartier besaß, welches vermutlich den Namen "Herrenhaus" trug. Zum anderen war möglicherweise seine Schwester Katharina mit dem Wasserburger Goldschmied Hieronymus Bekher verheiratet. Diese Heirat hat schon 1598 stattgefunden, also ein Jahr bevor Konrad Zipf zum Abt gewählt worden ist. Unter den "vasa sacra" von Attel befindet sich noch ein Kelch mit dem

<sup>77.</sup> Predigt, S. 7 ff.

<sup>8</sup> Traditionell wird das Lokal "Herrenhaus" in der Herrengasse Nr. 17 als Stadthaus der "Herren" = Äbte bzw. Patres von Attel bezeichnet. Leider existiert noch keine detaillierte Hausgeschichte. Es steht aber fest, dass dieses Anwesen am Beginn des 16. Jahrhunderts in Händen der Bürgerfamilie Fröhlich war. Ein weiteres Gebäude in der Salzsenderzeile Nr. 10 trägt die Aufschrift: "Des ehrwürdigen Klosters Attl geweste Behausung". Welches der Häuser nun wirklich im Klosterbesitz war, lässt sich derzeit nicht mit Sicherheit ermitteln.

Den Namen "Herrenhaus" trägt auch noch ein Kleinbauernhaus im nahen Ramerberg, wo die hier zelebrierenden Geistlichen des Klosters übernachtet haben sollen. Teile der Einrichtung aus dem 18./19. Jh. sowie eine Planzeichnung befinden sich im Städt. Museum Wasserburg.



Abb. 2 Abt Konrad Zipf, in dessen Amtszeit das Kreuz angespült worden war. Ausschnitt aus seinem Grabstein, Chorraum Attel.

Wappen des Abtes, den dieser bei seinem Schwager Hieronymus Bekher hatte anfertigen lassen. Die Ehe Zipf-Bekher dauerte allerdings nur wenige Jahre, da Katharina bereits 1601 starb. Der Name Zipf taucht jedoch noch ein zweites Mal im Zusammenhang mit Wasserburger Künstlern bzw. Kunsthandwerkern auf: Der Bildhauer Jeremias Hartmann war in 3. Ehe ab 6. Februar 1630 mit einer Anna Zipf verheiratet, die ihrerseits nach dem Tod von Jeremias in zweiter Ehe 1643 den Bildhauer Jacob Laub geheiratet hat, damit die Werkstatt fortgeführt werden konnte.

<sup>&</sup>lt;sup>9</sup> vgl. Ferdinand STEFFAN, Von Wasserburger Goldschmieden, Geschmeidmachern und Silberarbeitern, HaI 8, Wasserburg 1988, 64 f, Abb. 6.

Johann Jakob Gredter (auch Greder, Grätter Graetter, Grederer geschrieben) schließlich, der säumige Maler, lässt sich problemlos in dieses Beziehungsgeflecht einfügen. Der zu Rieden, Pfr. Oggelsbeuren bei Ehingen in Südwürttemberg geborene Hans Jakob Gredter heiratete 1627 Veronika Hartmann, die Tochter des oben genannten Bildschnitzers. Am 14. Juli 1628 wurde er in Wasserburg als Bürger aufgenommen und wirkte hier bis zum Mai 1649.

Warum der Maler Johann Jakob Gredter<sup>10</sup> den Auftrag nicht sofort ausgeführt und das Kreuz alsbald zurückgebracht hat, entzieht sich unserer Kenntnis. War er etwa mit Aufträgen überlastet? Tatsächlich waren der Maler Gredter, der Bildhauer Laub und der Kistler Aberlin ein "Dreigestirn" von Kunsthandwerkern, die in jener Zeit für die Ausstattung zahlreicher Kirchen sorgten und wohl mit Aufträgen überhäuft waren. Wollte Gredter das Kruzifix selbst behalten, wie ihm der Prediger unterstellt hat? Wir werden es wohl nie erfahren, mit welchem Auftrag er es von Abt Konrad Zipf übertragen bekommen hatte. Jedenfalls schien beinahe Gras über die Angelegenheit gewachsen zu sein, als schließlich Abt Benedikt II. Eisenhardt (1646 - 1669) die Herausgabe des Kreuzes verlangte, wie es der Kapuzinerprediger dargestellt hat.

Abt Benedikt II. Eisenhardt gibt allerdings in einem Schreiben vom 16. Dezember 1652<sup>11</sup> an den Geistlichen Rat in Freising eine etwas modifiziertere Darstellung. Danach sei das Kreuz wegen der unruhigen Kriegszeiten - es herrschte ja gerade der Dreißigjährige Krieg - über 20 Jahre in Wasserburg verblieben. Beinahe wäre das Kreuz, das "widerumb nach seithero solang verflossner Jarn etwas ungestältig" geworden, abermals in Vergessenheit geraten, wenn nicht der Maler Gredter bei ihm angefragt hätte, was mit dem Kreuz geschehen solle. Abt Benedikt habe ihm "bedeittet, selbiges umb gebürenden Soldt zu renovirn, welches dann beschechen". Demnach war in all den Jahren wohl noch nichts an dem Kreuz gemacht worden oder die erste Renovierung war schon wieder schadhaft geworden. Abt Benedikt II. Eisenhardt scheint jedenfalls die Kosten für diese Arbeit unverzüglich beglichen zu haben, denn im Nachlassinventar von Hans Jakob Gredter vom 10. Mai 1649 findet sich unter den noch ausstehenden Zahlungen kein entsprechender Eintrag. 12

<sup>&</sup>lt;sup>10</sup>Der genaue Wohnsitz Gredters in Wasserburg ist leider nicht auszumachen.

<sup>&</sup>lt;sup>11</sup>nach BIRKMAIER, Kloster Attel - 350 Jahre "Unser Herr im Elend", 6f.

<sup>&</sup>lt;sup>12</sup>Stadtarchiv Wasserburg, Nachlassinventar Nr. 721.

Die erste und zweite Tafel zur Geschichte des wundertätigen Kreuzes, die jetzt in den hinteren Seitenkapellen<sup>13</sup> hängen und ursprünglich in der Kirche am Fuße des Klosterberges die Wallfahrtsgeschichte dokumentierten, nehmen auf diesen in der Predigt geschilderten Vorgang Bezug. Dargestellt ist die Bergung des Kreuzes durch die Fischer von einem Boot aus (Abb. 3), während daneben ein Rammschiff verankert ist, mit dem die sog. Archen in den Ufer-



Abb. 3 Die Bergung des Kreuzes durch den Klosterfischer aus den Fluten des Inn – Sequenz von Ölbildern zur Wallfahrtsgeschichte, ehemals Kirche im Elend, jetzt Pfarrkirche Attel.

bereich gerammt werden, damit die Strömung das Ufer nicht unterspülen kann. Auf dem zweiten Bild (Abb. 4) sieht man einen "Restaurator" an der Staffelei sitzen, auf der sich das Kreuz zur Ausbesserung befindet. Ein Geselle steht hinter ihm an einem Tisch und

<sup>&</sup>lt;sup>13</sup>Die Reihe der sechs querformatigen Bilder beginnt in der 4. Seitenkapelle (von hinten) auf der südlichen Seite und reicht mit Unterbrechungen bis zu 3. Seitenkapelle auf der Nordseite, wobei jeweils die hintersten Kapellen ausgelassen sind und in der 2. Kapelle der Südseite gleich zwei Bilder hängen.

In der Josefskapelle befindet sich die Szene der Auffindung und Bergung des Kreuzes, in der Florianskapelle die Restaurierung des Kreuzes durch den Maler Gredter, die Bilder in der Magdalenenkapelle zeigen die Übertragung des Gnadenbildes in eine Kapelle aus Holz und auf einem zweiten Bild den späteren Kirchenbau, in der Katharinenkapelle ist die Übertragung des Gnadenbildes in feierlicher Prozession in die neue Kirche dargestellt und schließlich in der Sebastianskapelle die Feier des Jubiläumsjahres von 1728. Der Schlussthematik zufolge dürften die Bilder erst zu diesem Zeitpunkt entstanden sein, wenn man nicht annehmen will, dass sie teilweise bereits bei der Weihe der Wallfahrtskirche 1665 angefertigt wurden. Ihr Erhaltungszustand ist unterschiedlich, zumindest die letzten Ölbilder scheinen stark übermalt worden zu sein.

Parallel zu diesen Ölgemälden existiert ein zweiter Bilderzyklus, der heute in der neugotischen Kapelle in Elend hängt. Es handelt sich um teilweise kolorierte Zeichnungen, die vermutlich in Anlehnung an die Ölgemälde um die Mitte des 19. Jh. entstanden sind.



Abb. 4 Das Kreuz in der Werkstatt des Wasserburger Malers Gredter.

reibt die Farben, während ihm ein Kind dabei zusieht. Die Szene ist in einen großen Raum hineinkomponiert, der eher einer festlichen Halle als einer kleinen Werkstatt gleicht. Um den Werkstattcharakter wenigstens etwas anzudeuten, lagern im rechten Eck einige Kapitelle und eine Figur - Werkstücke eines Fassmalers. Der Blick aus dem Fenster auf mehrere Gebäude entspricht keineswegs einer Wasserburger Straßenansicht, sondern gleicht eher einer italienischen Szenerie. Schließlich zeigt der Illustrator der Wallfahrtsgeschichte im dritten Gemälde die Übertragung des Kreuzes in die hölzerne Kapelle und damit den Beginn der Verehrung und Wallfahrt (Abb. 5). Das vierte Gemälde vermittelt in einer Simultandarstellung einerseits Pilger, die zum Kreuz kommen und einen Kranken auf der Bahre mittragen, und andererseits den Baubeginn der barocken Wallfahrtskirche mit einer Besprechung zwischen dem Baumeister und einem Mönch, mit dem Grundaushub und der Grundsteinlegung durch den Abt (Abb. 6).

Die erwähnte "steinerne Creutz-Saulen" auf einem Bühel, d. h. einer kleinen Anhöhe, ist leider auf keinem der Gemälde zu sehen, auch ist sie nicht auf den Stichen und Karten festgehalten. Es wäre denkbar, dass sie im Zuge der Säkularisation entfernt wurde, bei der ja nicht nur Klöster aufgehoben wurden, sondern auch andere sog. "Aushängeschilde der Religionsschwärmerei" beseitigt werden mussten.<sup>14</sup> Es könnte sein, dass das Oberteil dieser Säule eine

<sup>&</sup>lt;sup>14</sup>Kaspar BRUNHUBER, Das Baubuch des Baustadelknechts Khornmesser in Wasserburg 1674 - 1686, Wasserburg 1914, Anm. 3, 23.



Abb. 5 Aufrichtung des Kreuzes in einer hölzernen Kapelle und Beginn einer Wallfahrt.



Abb. 6 Grundsteinlegung für die Wallfahrtskirche und Hilfesuchende an der Kapelle.

Zweitverwendung fand und seither als Ecksäule im alten Schmied-Anwesen in Attelthal an der Süd-West-Ecke eingemauert ist.<sup>15</sup>

Der Prediger des achten Tages schließt seine Ansprache mit dem Gebet: "Beschütze den Bayrischen Löwen/ das sammentliche Durchleuchtigiste Chur-Hauß/ unser gantzes liebes Vatterland/ absonder-

<sup>&</sup>lt;sup>15</sup>Für diese Annahme spricht, dass die Schmied-Eheleute 1850 die Gedächtniskapelle gestiftet haben. Somit könnte diese dort liegende Säule als willkommenes Baumaterial für das Bauernhaus gedient haben.

lich beschütze die herumbligende Nachbarschafft/ treibe ab alles Unglück/ und Unheyl/ zaume/ bendige den reissenden schädlichen Fridstörenden Inn-Fluß/ und seye uns in allen unser Zuflucht".¹6 Leider hat diese Bitte nicht ihre entsprechende Erfüllung gefunden, denn 1786 unterspülte der "Fridstörende" Inn den Hang, auf dem die barocke Wallfahrtskirche erbaut worden war, so dass diese abgetragen und der Altar in die Klosterkirche übertragen werden musste¹¹ (Abb.7). Nur kurze Zeit florierte dort noch die Wallfahrt "Zu unserem Herrn im Elend", denn mit der 1803 einsetzenden Säkularisation gingen fast überall die Bittgänge, Prozessionen und Wallfahrten zurück. Allerdings scheint die Wallfahrt zum Hl. Kreuz nicht vollständig erloschen zu sein, da von den bislang bekannt gewordenen 12 Votivtafeln 11 in die Zeit nach der Klosteraufhebung



Abb. 7 Die Strömungsverhältnisse am Zusammenlauf von Attel und Inn gaben wiederholt zu Streitigkeiten zwischen den Klöstern Attel und Altenhohenau Anlass. In einem derartigen Strudel könnte sich das Kreuz "gefangen" haben bzw. nicht mehr weitergeschwommen sein. Die zahlreichen Nebenarme des Inn zwischen Rosenheim und Wasserburg zu jener Zeit legen den Schluss nahe, dass das Kreuz keine allzu große Strecke zurückgelegt hat, da es sich dabei wohl leicht in einem der Seitenläufe verfangen hätte.

Der Inn bei Attel, anonyme Skizze, März 1665. Repro aus: Altbayerische Flußlandschaften, Abb. 118, 241 (Original in BayHStA Plansammlung 20554).

<sup>&</sup>lt;sup>16</sup>Predigt des Abtes Nonnosus von Attel am 3. Oktober 1728, S. 18.

<sup>&</sup>lt;sup>17</sup>Der Zusammenfluss von Ebrach, Attel und Inn führte zu Strudeln, die immer wieder Land wegspülten, sodass die Ufer durch Schutzbauten = Archen gesichert werden mussten, vgl. Abb. 3. In einem solchen Strudel dürfte sich auch bei einem Hochwasser im Jahre 1628 das Kreuz verfangen haben.

und vor der Errichtung der Gedächtniskapelle in Elend fallen. Auf diese Zeugnisse der Wallfahrt soll weiter unten ausführlich eingegangen werden. Mit der Einführung einer Sternwallfahrt des Dekanats Wasserburg 1975 nach Attel jeweils am 2. Sonntag im Oktober findet eine offizielle Anknüpfung an die Jahrhunderte lange Tradition statt

## II. Privilegien und Ablassbriefe

Der Förderung eines jeden Wallfahrtsortes dienlich waren Privilegien und Ablässe, mit denen die Kirche oder der Gnadenaltar ausgestattet wurden, sowie Bruderschaften, deren Mitglieder sich zur besonderen Verehrung des Gnadenbildes verpflichteten. Ausstellende Instanz für Ablässe waren einzelne Kardinäle in Rom - später wohl die Sancta Poenitentiaria -, wobei diese Herren bzw. Institution bestimmt nicht von sich aus tätig wurden, sondern auf einen entsprechend begründeten Antrag der Pfarrei bzw. des Klosters hin reagiert haben, der über die Diözese an einen Agenten in Rom gegangen war. Beispiele für die Kurier- und Vermittlungstätigkeit liefert ein Konvolut an Schriftstücken im Pfarrarchiv Attel, nach denen z.B. über das Kloster Tegernsee im Jahre 1707 ein Don Bartholomaeus Ribs in Rom eingeschaltet oder der Sekretär des Freisinger Bischofs über Bekannte tätig wurde.

Nachdem im Jahre 1648 durch Anbringen des restaurierten Kreuzes in einer hölzernen Kapelle die Wallfahrt zu "Unserem Herrn im Elend" ihren Anfang genommen hatte, wurde dieser Gnadenstätte bereits wenige Jahre später, noch während des Kirchenbaues, ein Ablass unter Papst Alexander VII. (1655 - 67) im Jahre 1657 zuteil. Ausdrücklich wird darin die "Ecclesia Sanctissimi Crucifixi loci dicti Elent" genannt, obwohl die Kirche, 1654 begonnen, noch keineswegs vollendet war und die Translation des Gnadenbildes erst 1662 stattfinden konnte. Ein vollkommener Ablass aller Sündenstrafen wird denen gewährt, die am Fest Kreuzauffindung "nach Ablegen der Beichte und dem Empfang der Hl. Kommunion diese Kirche besuchen und für die Einheit der Christen, die Ausmerzung der Ketzer und die Erhöhung der Hl. Mutter Kirche andächtig Gebete verrichten". Dieser am 30. Mai 1657 in S. Maria Maggiore zu Rom ausgestellte Ablassbrief sollte eine Gültigkeit von sieben Jahren besitzen (Abb.8).



Abb. 8 Erster Ablassbrief für die Elendkirche, ausgestellt unter Papst Alexander VII.

Von Anfang an waren also die Benediktiner von Attel, die diese Wallfahrt am Fuße ihres Klosterberges betreuten, um die Förderung und Ausstattung des Kirchleins mit Ablässen, welche zusätzlich die Pilger anziehen konnten, bemüht, da mangels einer Gelegenheit zur Beichte und zum Besuch des Gottesdienstes in der kleinen Holzhütte ein Besuch im Kloster am Berg wohl zwingend erforderlich war. Man mag es dem Geschäftssinn des Abtes Benedikt II. Eisenhardt (1646 - 1669) zuschreiben, dass er noch während des Rohbaus der Kirche einen solchen Ablass beantragt hatte, denn ein großer Pilgerzulauf brachte ja auch dem Kloster selbst Ansehen und Einnahmen. Andererseits mag er die lange Dauer des Genehmigungsweges bedacht und den Antrag somit frühzeitig gestellt haben. Dass der Ablassbrief dann lange vor der Fertigstellung der Kirche eintraf, mag vielleicht sogar die Vollendung des Baus beschleunigt haben.

Die auszuwertende Sammlung der Ablassbriefe dürfte vor allem für die 2. Hälfte des 17. und den Beginn des 18. Jahrhunderts unvollständig sein, da weder eine Verlängerungsurkunde nach der Frist von sieben Jahren - also 1664/65 - vorliegt, noch überhaupt für das nächste halbe Jahrhundert. Der Schriftwechsel im Pfarrarchiv bezüglich der Prolongierung beginnt im Jahre 1708, wo darauf hingewiesen wird, dass man genaue Angaben über den Strom der Pilger und die Zahl der Kommunikanten benötige. Der bereits erwähnte Don Bartholomaeus Ribs kann im römischen Sekretariat 29 755 Kommunikanten für das Jahr 1707 zu Protokoll geben. 1709 schließlich schickt der Abt von Tegernsee die lang ersehnten und erwarteten Dokumente. Eine Erneuerung erfolgt 1714, allerdings wiederum mit der Aufforderung nach aktuellen Daten (quin prius a te reciperet plenas informationes), die der Dekan von Wasserburg bestätigt. 1720 werden drei Brevia Indulgentiarum verlängert und darauf verwiesen, dass zwei weitere noch Gültigkeit hätten und erst nach dem definitiven Ablauf eine Verlängerung beantragt werden kann. Unter Papst Innozenz XIII. (1721 - 24) bestätigt bzw. verleiht am 15.12.1723 ein Kardinal erneut einen Ablass unter den gleichen Bedingungen. Als Gotteshaus wird die "Ecclesia Passionis Domini nostri Loci Attl" genannt, worunter nur die Kirche im Elend zu verstehen ist, da die Klosterkirche ein anderes Patrozinium hat. Entsprechend dem Titel der Kirche wird ein Ablass von 100 Tagen an allen Freitagen des Jahres, an denen ja ganz besonders des Leidens Christi gedacht wird, verliehen (singulis feriis sextis totius anni - Gültigkeit 7 Jahre).

Es wäre zu erwarten gewesen, dass der Abt einen besonderen Ablass für das Jahr 1728, dem hundertjährigen Jubiläum der Wallfahrt, beantragt hätte. Zwar gibt es unter dem Pontifikat von Papst Benedikt XIII. (1724 - 30) von römischen Kardinälen zwei weitere Pergamenturkunden, die aber nicht auf das Jahr 1728 bezogen sind. Die erste ist am 10.5.1727 für die Kirche von Attel (eigentlich wohl aber für die Wallfahrtskirche), die andere am 3.2.1729 für die "Ecclesiam Filialem Elentt" ausgestellt. Beim Besuch der Kirche am ersten Freitag im März (= Quatemberfreitag - die Formulierung una ex sextis feriis Martii ab Ordinario designando ist etwas unklar) wird ein vollkommener Ablass gewährt, beim Besuch an den übrigen Freitagen des März jeweils 7 Jahre und ebensoviel Quadragenen (= 40 Tage).

Die zweite Urkunde verspricht jedem Gläubigen einmal pro Jahr einen vollkommenen Ablass beim Besuch des Gotteshauses unter den üblichen Bedingungen (plenariam semel tantum quolibet anno per unumquemque Xpi fidelem). Sofern es sich nicht nur um eine reine Kanzleifloskel handelt, spricht der Text von einem großen Zustrom von Gläubigen, besonders von Pilgern, zu dieser Gnadenstätte an jedem Tag des Jahres (ad quam devotionis causa populi Christiani et praesertim Peregrinorum fit concursus in quocumque anni die devote visitaverint). Auch diese Gewährung ist auf 7 Jahre beschränkt.

Interessant ist der häufig wiederkehrende Hinweis auf das Florieren der Wallfahrt, z.B. attestiert vom Licentiaten der Theologie Johannes Copauer, einem gebürtigen Wasserburger, wie er ausdrücklich betont. Der Abt des Klosters Weihenstephan berichtet 1752 an Abt Nonnosus in Attel von einem Vorfall, der mehr als dreißig Jahre zurückliege, wonach ein beantragendes Kloster erhebliche Schwierigkeiten von der römischen Behörde erfahren musste, weil die "Statistik" nicht vorlag. Er schlägt daher vor, die Zahl der Pilger aus der

Zahl der Kommunikanten zu errechnen oder die Zahl der benötigten Hostien zu ermitteln, um Rom keinen Anhaltspunkt für Verzögerungen zu geben.

Das Urkundenkonvolut enthält noch folgende weitere sieben Schriftstücke:

Papst Benedikt XIV. (1740 - 58) 22.9.1756 für eine Kirche beim Kloster Attel (*Ecclesia prope Monas*terium Attilense) beim Besuch eines Gottesdienstes am Allerseelentag

Papst Clemens XIII. (1758 - 69) 25.1.1766 für die Kirche der Mönche des Hl. Benedikt in Elend (Ecclesia Monachorum Ord. S.Benedicti in Ellend)

Papst Clemens XIII. (1758 - 69) 25.1.1766 für die Kirche Kreuzauffindung des Klosters Attel (Ecclesia Inventionis S. Crucis Monasterii Attilensis)

Papst Clemens XIII. (1758 - 69) 25.1.1766 für die Kirche Kreuzauffindung des Klosters Attel (Ecclesia Inventionis S. Crucis Monasterii Attilensis)

Papst Clemens XIII. (1758 - 69) 23.6.1767 für die Filialkirche in Elend des Klosters Attel (Ecclesia Filialis Monasterii Attilensis Monachorum Ord. S. Benedicti in Elend)

Papst Pius VI. (1775 - 99) 17.3.1787 für die Kirche mit dem Titel Kreuzauffindung in Ellend (Ecclesia sub titulo Inventionis Crucis...in Ellend)

Papst Pius VI. (1775 - 99) 17.3.1787 für die Pfarrkirche von Attel (*Ecclesia Parochialis Attl*).

Erstaunlich sind auf den ersten Blick die Mehrfachverleihungen unter dem Pontifikat der Päpste Clemens XIII. und Pius VI., wobei in letzterem Falle die Kirche im Elend schon gar nicht mehr bestand, da sie 1786 abgebrochen werden musste. Das Gnadenbild erhielt nun seinen Platz als weiterer Seitenaltar im Chorraum der Klosterkirche. Um die Wallfahrtstradition nicht abreißen zu lassen, hatte Abt Dominicus I. Gerl beim Bischof in Freising nicht nur die Übertragung des Gnadenbildes beantragt, sondern auch der Ablässe

auf die Klosterkirche. Während man die Translation des Kreuzes ohne weiteres befürwortete, verwies man bezüglich der Ablässe auf Rom. 1788 erfolgte wohl die letztmalige Verleihung, wobei anzumerken ist, dass die Klosterkirche selbst für den Benediktus-Altar 1750 einen Ablass unter Papst Clemens XII. erhalten hatte, dessen Erneuerung für 1766 vorliegt.

Die vier Dokumente aus der Amtszeit von Papst Clemens XIII., ausgestellt innerhalb von zwei Jahren, werden erst verständlich, wenn man die entsprechenden Fakten herausarbeitet. Drei von vier Schreiben sind am gleichen Tag, nämlich am 25.1.1766, alle vier jedoch am gleichen Ort, nämlich in S. Maria Maggiore in Rom, und alle von der gleichen Person, nämlich Kardinal Antonellus ausgestellt:

Zunächst wird ein allgemeiner Ablass auf ewige Zeiten für die Elend-Kirche ausgestellt, in der es zwar noch keinen privilegierten Altar gibt, wohl aber einen bereits errichteten oder noch zu errichtenden Benediktus-Altar, wenn ein Priester an diesem eine "Messe für die Verstorbenen" (missam defunctorum pro anima cuiuscumque Xpi fidelis) zelebriert.

Mit gleichem Datum wird ein vollkommener Ablass für den Quatemberfreitag der Fastenzeit sowie einer von 7 Jahren und ebenso vielen Quadragenen an den übrigen Freitagen der Fastenzeit in Aussicht gestellt.

Verständlicherweise wird auch ein Hochfest der Kreuzverehrung, das Fest Kreuzauffindung am 3. Mai, mit einem Ablass ausgestattet.

Am 23.6.1767 gewährt der gleiche Kardinal schließlich einen vollkommenen Ablass pro Jahr jedem, der die Kirche unter den üblichen Bedingungen besucht, wobei der Tag nicht weiter eingeschränkt wird.

Die letzten beiden Ablässe unter Papst Pius VI. gehören schon beinahe in die Endzeit der Wallfahrt, als Abt Dominicus I. Gerl (1757 - 89) dem Kloster vorstand. Auch sie sind am gleichen Tag (17.3.1787) und vom gleichen Kardinal ausgestellt und stellen eine Erneuerung schon bestehender Privilegien (Nr. 2 und Nr. 4 unter Papst Clemens XIII.) dar, allerdings bezieht sich der übliche Ablass in der Fastenzeit noch auf die Elend-Kirche, obwohl diese zum Zeitpunkt der Ausstellung schon exsekriert ist, während der allgemeine, jährlich einmal zu erwerbende Ablass bereits für die Pfarrkirche beurkundet ist.

Wenige Jahre später erlischt mit dem Weggang der Benediktinermönche infolge der Säkularisation die Wallfahrt weitgehend und die Gnadenströme, die einst von dem wundertätigen Kreuz per Dekret ausgehen sollten, schienen versiegt zu sein, bis vor fast drei Jahrzehnten durch die Sternwallfahrt des Dekanats Wasserburg ein Neuanfang gemacht wurde.

## III. Die Verbreitung der Wallfahrt durch Bilder



Abb. 9 Kupferstich um 1708/12.

Spärlich sind bislang die Belege für Druckgraphik des Andachtsbildes von Elend. Die älteste Darstellung, entstanden entweder 1708 oder 1712,18 gibt den Klosterberg in der Art von Ertls Churbaierischem Atlas, allerdings bereits mit der Wallfahrtskirche, wieder (Abb. 9). Das Gnadenbild trägt noch nicht die barocke Krone und das vergoldete Votivherz auf der Brust, auch fehlt noch die Schmerzhafte Muttergottes am Fuß des Kreuzes. Der spätbarocke Kupferstich von Joseph Prunner aus der Zeit um 1760/70 stellt als "Wahre Abbildung deß wunderthätigen Hl. Crucifix im Ellent negst dem Benedictiner Closter Attl. ob Wasserburg in Bayrn am Innfluß und

in dem Bistumb Freysingen gelegen" das romanische Kreuz mit all den Zutaten dar, die zum einstigen barocken Gnadenaltar gehörten:

<sup>&</sup>lt;sup>18</sup>vgl. Frontispiz zu BIRKMAIER-SCHÜTZ, entnommen dem gedruckten Mirakelbuch von 1712, das bei Mathias Riedl in München erschienen ist: "Wolgegründete Centuria prima oder Ursprungsbeschreibung. Samt 100 beygesezten Beneficien von dem wunderthätigen Crucifixbild, genannt in dem Elend an dem Innstrom nächst dem Closter Attel" (Bayerische Staatsbibl. München, Bav. 544).

Möglicherweise war dieser Kupferstich auch schon 1708 erschienen in "Ausführliche Relation oder Ursprungs=Beschreibung samt 100 beygesetzten Beneficien von dem wunderthetigen Crucifix=Bild genannt in dem Ellent an den Innstrom... Gedruckt zu Freysing bei Joh. Christian Carl Immel, Hofbuchdruckern, 1708 - der zweite Band setzt vor diesen Titel lediglich "Centuria secunda" = zweites Hundert und erscheint ebenda 1713.



Abb. 10 Kupferstich des Gnadenbildes von J. Prunner, ca. 1760/70.

Die Schmerzhafte Muttergottes mit einer eng geschnürten Taille, Schwert, Mantel und Tränentüchlein, zwei Putti mit Lanze und Schwamm sowie der Strahlenkranz hinter dem Gekreuzigten, der nun eine Krone aus geprägtem Metall trägt (Abb. 10). Vom gleichen Künstler liegt ein weiterer Stich als Titelkupfer zu einem 1768 bei Maria Magdalena Mayrin, verwittibte Stadtbuchdruckerin in München, erschienenen Andachtsbüchlein bzw. drittem Mirakelbuch vor, 19 wobei der Rahmen verspielt rokokohaft aufgelöst ist. Spätere

<sup>19,</sup> Das Hilf = Gnaden = und Wunderreiche Crucifixbild in dem Elend Bey dem Loebl. Stift = und Kloster Attl Ord. S. Ben. nächst der Stadt Wasserburg am Innfluß in oberen Lande Churbajern und Bistum Freysing".

Stiche und Andachtsbilder scheinen nicht mehr ediert worden zu sein

Zwei Beispiele aus dem Bereich der Volkskunst können belegen, wie im regionalen Umfeld Künstler zur Verbreitung des Wallfahrtsbildes beitrugen und das Gnadenbild für den häuslichen Gebrauch adaptiert wurde.

Im Jahre 1774 schuf der Wasserburger Hafner Johann Michael Buchner/Puchner eine Fayence-Tafel in plastischer Rokokoumrahmung mit dem wundertätigen Kreuz, der Schmerzhaften Muttergottes und zwei Engeln mit den Leidenswerkzeugen (Abb. 11). An drei Befestigungslöchern war die Platte für die häusliche Andacht



Abb. 11 Fayence-Tafel von 1774 mit der Darstellung des Gnadenbildes

an einer Wand zu fixieren. Der Hafner, der anfangs in der Friedberger Favence-Manufaktur als "Porzellandreher" tätig gewesen war, brachte diese Dekorationstechnik nach Wasserburg und belebte die Favenceherstellung hier neu, indem er loka-Gnaden- und Bruderschaftsbilder kopierte und als Hausaltärchen für den privaten Gebrauch vertrieb, wobei er allerdings die Tafeln nicht mit Ortsangaben versah, sodass die Zuordnung zunächst schwierig war. Mittlerweile konnten drei Tafeln mit dem Bruderschaftsbild der "Sieben Zufluchten" von Kircheiselfing20 und zwei mit dem "Herrn im Elend" identifi-

ziert werden, wobei ein Exemplar bis nach Bad Reichenhall gelangte.

Eine im engeren Umkreis der Wallfahrt durchaus zu erwartende Form der Gnadenbildverbreitung ist die Bemalung eines Bettaufsatzes mit der entsprechenden Szene.<sup>21</sup>

<sup>&</sup>lt;sup>20</sup>vgl. Ferdinand STEFFAN, Wasserburger Fayencen, HaI, Jhg. 18/19, Wasser-burg 2000, 147 ff. und Schöne "Wasserburger Arbeith" - Fayencen II, HaI, Jhg. 20/21, Wasserburg 2003, 381 ff.



Abb. 12 Aufsatzteil für ein Bett, 1. Drittel 19. Jh. mit einer Bemalung aus dem letzten Drittel des 19. Jh.

Im Bereich der Gemeinden Attel<sup>22</sup> konnte der verstorbene Stadtpfarrer L. Bauer einen entsprechenden Bettaufsatz erwerben, der bereits klassizistische Formen aufweist und somit im beginnenden 19. Jahrhundert entstanden sein dürfte, zu einem Zeitpunkt also, an dem die Wallfahrt erloschen und die Kirche abgerissen war (Abb.12). Bei der Restaurierung stellte sich heraus, dass unter der jetzigen Fassung (2. Hälfte 19 Jh.) ein motivgleiches, nur stellenweise leicht verschobenes Bild aus der Fertigungszeit des Möbels liegt. Die Pfarrkirche Edling erhielt vor kurzem ein um 1880 gemaltes Ölbild mit dem gleichen Motiv wie auf dem Bettaufsatz, sodass ein bislang noch nicht gefundenes Bild die gemeinsame Vorlage für beide Darstellungen sein dürfte (Abb. 13).

<sup>&</sup>lt;sup>21</sup>Das Museum Wasserburg verfügt über mehrere Belegbeispiele für diesen Brauch.

<sup>&</sup>lt;sup>22</sup>Der exakte letzte Gebrauchsort konnte leider nicht mehr ermittelt werden.



Abb. 13 Das wundertätige Kreuz vor der Kulisse des Klosters und der Kirche im Elend, Öl/Leinwand, unsign., undat., um 1880.

## IV. Zeugnisse der Wallfahrtsfrömmigkeit

Wer in Attel entsprechend der Bedeutung der einstigen Wallfahrt größere Bestände an Votivtafeln und Votivgaben vermutet, sieht sich bei einem Verweilen vor dem Gnadenaltar rasch eines Besseren belehrt. Verschwindend gering sind die Zeugnisse der Dankbarkeit oder Bitte, die sich hier noch erhalten haben. Bei einem genaueren Nachforschen und unter Einbeziehung der Gedächtniskapelle, die 1850 am Fuße des Berges anstelle der abgerissenen Kirche errichtet wurde, 23 kommt man doch noch auf eine bescheidene Anzahl von EX VOTOs.

<sup>&</sup>lt;sup>23</sup>Die Kapelle hat It. Erzb.Ordinariats Archiv München ("Nebenkirchen des Klosters Attel") 1850 Johann Röllnreiter, Schmiedemeister von Atteltal erbauen lassen, der dies

Dabei ist erstaunlich, dass die Votivtäfelchen mit einer einzigen Ausnahme erst zwischen 1800 und 1850 entstanden sind und somit in der Kloster- bzw. Pfarrkirche hinterlegt worden waren. Sie dürften erst später als Erinnerungs- und Dekorationsstücke in die Kapelle verbracht worden sein. Während jüngere Zeugnisse von Danksagungen fehlen, scheint sich zusätzlich zur Anrufung des "Herrn in Elend" eine bescheidene, lokal und zeitlich begrenzte Hinwendung zu einem Kerkerheiland und einer Lourdes-Madonna entwickelt zu haben.

Im großen Glasschrein des Gnadenaltares in der Pfarrkirche findet man neben zwei versilberten bzw. vergoldeten Votivherzen nur zwei Täfelchen mit aufgenähten Silbervotiven<sup>24</sup> sowie zwei ältere Votivkerzen. Eine hohe Votivkerze der Pfarrei Emmering von 1710, renoviert 1879, steht links vom Altar. Auf zwei Wandpfeilern links und rechts fallen noch vier wächserne Votanten auf, wobei die zwei kleinen mit Sicherheit auf Model<sup>25</sup> aus der Werkstatt der Wasserburger Wachszieher Surauer zurückgeführt werden können. Mehr Aufmerksamkeit verdienen die ca. 83.5 bzw. 80 cm hohen Wachsfiguren eines Mädchens und eines Knaben aus der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts (Abb.14). Dabei handelt es sich nicht mehr um aus Modeln gegossene Beterstatuen, sondern frei modellierte Figuren. Während die Mädchenfigur mit ihrem zvlindrisch auslaufenden Gewand innen hohl ist (Wandungsstärke 2.5 cm), wurde der Knabe mit seinen Stiefeln, der Pluderhose mit Schleifenabschluss und dem Wams mit breitem Kragen massiv, wohl über einem Holzgestell, gearbeitet.26 Solch große wächserne Votanten sind heute eine Seltenheit und kosteten damals ein Vermögen, da man sich häufig in Originalgröße und tatsächlichem Körpergewicht abbilden ließ, wobei ein Pfund Wachs etwa viermal so teuer war wie ein Pfund gutes Rindfleisch. Nur wenige derartige Figuren haben den Kloster- und

seinem acht Jahre zuvor verstorbenen Vater hatte versprechen müssen. Anton Engl stellte dafür den Grund zur Verfügung. Von den bei BIRKMAIER, 350 Jahre "Unser Herr im Elend", Anm. 23, erwähnten Wachsopfern nach der Erbauung der Kapelle ist nichts mehr vorhanden. Die heute in der Kapelle noch liegenden Wachsstöcke sind alle neueren bis neuesten Datums.

<sup>&</sup>lt;sup>24</sup>Kreuz mit zwei Anbetungsengeln bzw. kniende Votantin, jeweils auf blauem Samt aufgenäht, gerahmt.

<sup>&</sup>lt;sup>25</sup>Die entsprechenden Model befinden sich in den Sammlungen des Städt. Museums Wasserburg, Inv. Nr. 4045 und 4046. Die Höhe der Figuren beträgt 33,8 cm (Frau) bzw. 34,5 cm (Mann). Die Model der Frau trägt die Initialen F A S = Franz Anton Surauer (1680 - 1759), ob allerdings die aufgestellten Votivfiguren noch aus der Zeit Franz Anton Surauers stammen, ist fraglich, da die Modeln ja auch noch bei seinen Nachfolgern in Gebrauch waren.

 $<sup>^{26}\</sup>mathrm{Auff\"{a}llig}$ ist bei beiden die geringe Kopfgröße im Verh\"{a}ltnis zur Gesamtfigur. Beide





Abb. 14 Wächserne Votivgaben eines Mädchens und Knabens, 1, H, 17, Jh.

Bildersturm überstanden, zumeist wurden sie an die Wachszieher zurück verkauft, die sie zu Kerzen umgegossen haben.<sup>27</sup> Etwaige Votivtafeln im Bereich des Gnadenaltares fehlen.

In der Gedächtniskapelle von 1850,28 deren Architektur wohl auf

sind in betender Haltung wiedergegeben, wobei die Hände jeweils in Stulpen- bzw. Spitzenhandschuhen stecken. Die Kleidung des Mädchens erscheint eher schlicht, was jedoch weniger an der damaligen Mode als an der ausgesprochenen Kinderkleidung liegt. Das Gewand fällt vorne glatt herab, die Rückenpartie ist gefältelt, hat zwei farbig abgesetzte Einnäher im Schulterbereich und eine Mittelnaht; einzige Zier sind ein Spitzensaum als Abschluss und ein schmaler Gürtel. Die Ärmel sind von der Schulter bis zum Ansatz der Handschuhe geschlitzt und entsprechend mit einer Borte, die rot eingefärbt ist, besetzt. Den Halsabschluss bildet ein halb hoher, gefältelter Kragen. Ein konisch bis zum Gewandsaum verlaufender, mit Zick-Zack-Borten besetzter Latz (Schürze) gliedert dieses Kindergewand auf der Vorderseite. Demgegenüber trägt der Knabe eine verkleinerte Männertracht mit gefältelten Bundhosen und dem halblangen Wams, das von einem breiten Gürtel zusammengehalten wird. Die Ärmel sind von der Schulter bis zu den Händen extrem tief geschlitzt. Das Wams ist mit einer Reihe dicker Knöpfe vom Hals bis zum Gürtel zu schließen, die Schultern sind durch besondere Schulterstücke betont. Auffallend ist der flache, runde Spitzenkragen, der noch über die Schultern hinausragt und gesondert angesetzt werden musste. Möglicherweise hatte der junge Mann - ähnlich wie der Junker von Halfing - einst einen Degen an seiner Seite.

<sup>&</sup>lt;sup>27</sup>Nach Aussage älterer Pfarrmitglieder, die früher in Attel ministriert haben, scheint es noch weitere solcher Figuren gegeben zu haben. Im näheren Umkreis existiert nur noch eine aus 3 Personen bestehende Gruppe in Pürten bei Kraiburg, der sog. Junker von Halfing im Heimatmuseum Rosenheim und die Figur der Maria Veronika Freiin von Preysing-Hohenaschau in der dortigen Rastkapelle. Für den Junker und die Pürtener Gruppe nimmt man die Wasserburger Wachszieher Surauer als Künstler an.

<sup>&</sup>lt;sup>28</sup>Die Jahreszahl 1855 am Chorgitter bezieht sich nur auf die Herstellung dieses Gitters durch einen Schmiedegesellen.

den Wasserburger Baumeister Geisberger zurückzuführen ist, gibt es einen neugotischen Altar, der als Mittelstück in einem Glasschrein eine verkleinerte Kopie des "Herrn im Elend" samt der Schmerzhaften Muttergottes enthält. Flankiert wird die wenig qualitätsvolle Kopie von zwei barocken Anbetungsengeln, die möglicherweise noch von der Ausstattung der 1786 abgerissenen Wallfahrtskirche stammen. An den Wänden des Chores hängen noch sieben Votivbilder, von denen das älteste von 1788, also kurz nach dem Abbruch der Kirche, und das jüngste von 1866 stammt. Zwei einfache schmale Hängeregale an den Wänden haben wohl einst die Votivgaben aufgenommen, sind heute aber fast leer geräumt. Außer neuzeitlichen Wachsstöcken fanden sich noch zwei Beinvotive aus versilbertem Blech sowie ein Herz aus Messing, das wohl analog zum Gnadenbild eigentlich im Brustbereich des Kreuzes angebracht sein müsste.

Ältere Presseartikel<sup>29</sup> lieferten den ersten Hinweis auf die Existenz von Votivtafeln in Attel bzw. Elend. Zwar konnten die damals fotografierten Bilder nicht mehr ausfindig gemacht werden - man wird sie als "entwendet" einstufen müssen - doch boten sie den Ansatz zur Identifizierung weitere Votivtafeln im Städt. Museum und in einer Privatsammlung.

<sup>&</sup>lt;sup>29</sup>Die Münchner Katholische Kirchenzeitung (Ausgabedaten leider nicht mehr ermittelbar) hatte drei Votivtafeln aus Attel bzw. Elend, aufgenommen von Gustl Tögel, wiedergegeben, die einen ersten Hinweis auf das Vorhandensein von Votivtafeln noch in den 50er/60er Jahren geliefert haben. Dankenswerterweise stellte Dr. Johannes Schießl die Negative für die weiteren Nachforschungen zur Verfügung.

Im Folgenden soll ein Überblick über die noch ermittelten Votivtafeln gegeben werden:

Im Fotoarchiv Gustl Tögel nachweisbare Votivtafeln:

1828 GSp / USp - Hochformat, Maße unbekannt

Kartusche rechts unten, links oben Draperie

Der Ehemann kniet auf einem Betschemel, während die Frau im Bett liegt. Die Szene wird von einer Balustrade umgeben.

Das Gnadenbild mit Strahlenkranz nimmt die Mitte ein, seitlich schweben Engel mit Lanze und Schwamm. Das Kreuz trägt ein Vo-



tivherz, das Schwert der Muttergottes weist nach links (Abb. 15).<sup>30</sup>

Abb. 15 Votivtafel von 1828, Aufnahme um 1950/60, verschollen.

<sup>&</sup>lt;sup>30</sup>Der Hinweis auf die Anbringung des Schwertes erfolgt wegen der verschiedenen Varianten in der Darstellung. Die Maler haben sich keineswegs immer an das originale Vorbild = Gnadenbild gehalten, weswegen auch Varianten mit wehendem Lendentuch in Betracht gezogen werden müssen. Die Schmerzhafte Muttergottes unter dem Kreuz im Gnadenaltar hat das Schwert nach rechts weisend!

#### 1844 EX VOTO - Ouerformat, Maße unbekannt

Ein Ehepaar kniet im Betschemel, die Architektur wird durch ein Fenster und das Zimmereck angedeutet. Ein Mädchen in scheinbar hellem Gewand kniet am Boden. Über den Votanten befindet sich eine Draperie.

Links das Kreuz, dessen Strahlenkranz schwach angedeutet ist, die Engel fehlen, das Schwert weist nach links (Abb. 16).

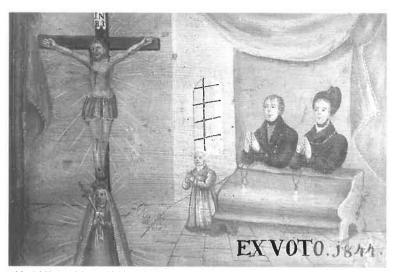


Abb. 16 Votivtafel von 1844, Aufnahme um 1950/60, verschollen.

184? EX VOTO - Hochformat, Maße unbekannt - letzte Ziffer der Jahreszahl nur durch obere Rundung erkennbar - es könnte sich um eine 2 / 3 / 8 oder 9 handeln.

Betende Frau kniet in einem Schemel, die Architektur wird durch Fenster angedeutet. Zwischen der Votantin und dem Gnadenbild verläuft von unten bis oben leicht schräg eine Wolke.

Links das Gnadenbild ohne Engel, Maria hat kein Schwert in der Brust. Auffallend ist, dass das Kreuz mit einer Schabracke überdeckt ist. Dies führte zur Zuordnung einer weiteren Votivtafel im Städt. Museum Wasserburg zur Atteler Wallfahrt (Abb. 17).

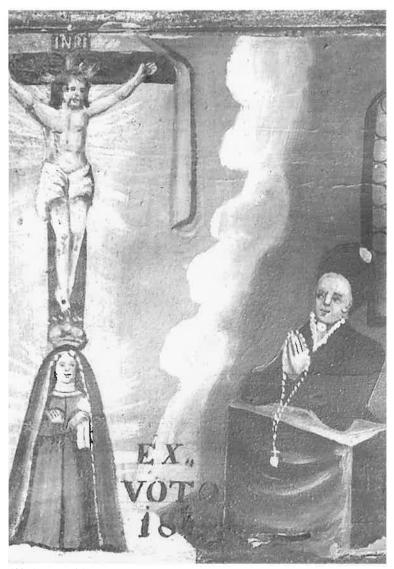


Abb. 17 Votivtafel von 184?, Aufnahme um 1950/60, verschollen.

Im Städt. Museum Wasserburg vorhandene Votivtafeln:

#### 1809 EX VOTO - Hochformat 31 x 37 cm

Das Täfelchen stammt aus der Sammlung Erwin Richter. Bezeichnet mit "Ursula Laeglhuber 1809" / "Franz Xaver Legertshuber 1897" / und "Jakob Amann" (Maler).

Gnadenbild zweigeteilt: links Maria-Hilf-Bild in Wolke, die Votantin wird von einem Soldaten in weißer Montur bedroht.

"Urschula Lägelhueberin / EXVOTO . 1809" rechts Kreuz mit Schmerzhafter Muttergottes, ohne Engel, Kreuz mit Schabracke, Schwert nach links. "Als Andenken ließ es erneuern / Franz Xaver Legertshuber / im Jahre 1897".

Laut Aufschrift auf der Rückseite von Jak. Amann (?) Maler 1897 renoviert (Abb. 18).31



Abb. 18 Votivtafel von 1809, die der Atteler Wallfahrt zugeordnet werden kann.

<sup>&</sup>lt;sup>31</sup>Leider waren die angegebenen Personen in den Gemeinden Rott, Ramerberg und Wasserburg nicht nachweisbar.

Aus der Sammlung Ludwig Bauer, jetzt Museum Wasserburg, kommt ein mutmaßliches weiteres Objekt.

## o.J. EX VOTO, Hochformat 23 x 17 cm

Kreuz mit flatterndem Lendentuch, links kniet die Votantin. Die Schmerzhafte Muttergottes hat das Schwert nach rechts.

"Ex Voto" in Blätterkranz, ohne Jahreszahl.

Die Tafel ist nicht mit letzter Sicherheit nach Elend/Attel zuweisbar, dürfte aber aus dem Raum Wasserburg-Rosenheim stammen.



Abb. 19 Votivtafel, o.J., nicht sicher der Wallfahrt Attel/Elend zuzuordnen.

In der Gedächtniskapelle am Fuß des Klosterberges befinden sich die meisten Votivtafeln

#### 1875 Hochformat 32 x 23 cm

"Verlobnis gewißer Eheleute hisiger Pfarrei J.K.J.1875 /und haben Hilf erlangt. Gott sei's ewig gedankt."

Vor dem Gnadenbild kniet ein Paar, rechts befindet sich eine Vorhangdraperie, die Schmerzhafte Muttergottes hat das Schwert nach links, das Lendentuch des Gekreuzigten ist geschlungen (Abb. 20).

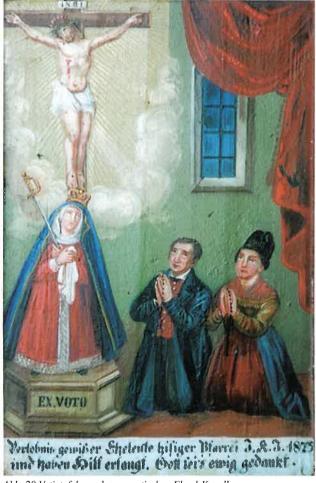


Abb. 20 Votivtafel aus der neugotischen Elend-Kapelle.

## 1837 EX VOTO 1837, Hochformat 31 x 24 cm

Frau mit Tieren - Die Szene ist geteilt: links steht eine Herde von 6 Tieren, rechts befindet sich das Gnadenbild mit der stehenden Votantin und dem knappen Text "EX VOTO 1837".

Das Schwert Mariens weist nach rechts (Abb. 21).



Abb. 21 Votivtafel aus der neugotischen Elend-Kapelle.

## o.J. Hochformat 26 x 18.5 cm

Zwei Frauen in je einem Betstuhl kniend, dazwischen Kreuz ohne Schmerzhafte Muttergottes.

Ohne Text, undatiert (Abb. 22).

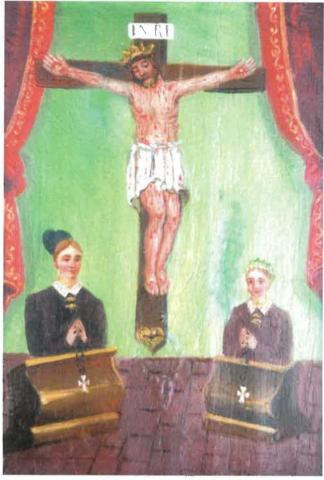


Abb. 22 Votivtafel aus der neugotischen Elend-Kapelle.

#### 1886 Hochformat 37.5 x 29.5 cm

Junger Mann kniet am Ufer eines Gewässers (Inn?) vor einem Bildstock mit Marienbild - Hinter dem Votanten erhebt sich eine Klosteranlage / Kirchenanlage, die jedoch wenig Ähnlichkeit mit Attel hat

"Ein Jüngling von 22 Jahren verlobte sich in einer schweren Krankheit zur seligst. Muttergottes, und wurde geholfen. G. St. 1886" (Abb. 23).



Abb. 23 Votivtafel aus der neugotischen Elend-Kapelle.

1788 Querformat 52 x 63 cm - ältestes Votivbild, 1788 (Abb. 24)

Ao. 1788 den 12. July überfielen um 11. in der nacht 4 Mörder den Mesner in Ellend Karl Mondschein. und seine zwey / junge döchter durch erbrechen eines Fensters stok mit aller grausamkeit, welch sich sein eheweib alsobald Zu den wundervollen / Krucifichs bild, und der SchmertzVollen Mutter Verlobet, auch durch deren gnaden reichen hilf nach über ihre Kräften / gethanen wiederstand befreyet, und die mördere ohne mindesten raub seind verjaget worden. Zur schuldigster / dankbarkeit habe die gerettete diese tafel aufhangen lassen.

Die Darstellung hat zwei Szenen, links liegt die Frau des Mesners im Bett, der sich ein Einbrecher mit Kerze in der Hand nähert. Im Vordergrund wird eine Tochter von einem Räuber verletzt, eine große Blutlache bedeckt den Boden. Man nimmt Zuflucht zur schmerzhaften Muttergottes, deren Schwert nach links weist.

Die rechte Bildhälfte bezieht sich auf einen zweiten Raum mit anderer Fensteranordnung. Der Mesner wird von einem Eindringling angegriffen, sein Nachthemd weist viele Blutflecken auf, unter ihm sammelt sich eine große Blutlache, eine Tochter wird von einem zweiten Eindringling zu Boden geworfen, der Hut ist ihm vom Kopf gefallen, zwei Äxte liegen am Boden. Im rechten oberen Eck erscheint das Gnadenbild mit der Schmerzhaften Muttergottes (Schwert nach links).



Abb. 24 Älteste noch erhaltene Votivtafel von 1788 – Überfall auf den Mesner von Elend, seine Frau und seine beiden Töchter, Elend-Kapelle.

#### 1848 Hochformat 28.5 x 22 cm

Eine Frau kniet vor dem Altar mit dem Gnadenbild.

"All hie auf gehent worden bei / unsern Lieben Herrn in Ellend. Anno im Jahr 1848."

Das Schwert weist nach rechts (Abb. 25).

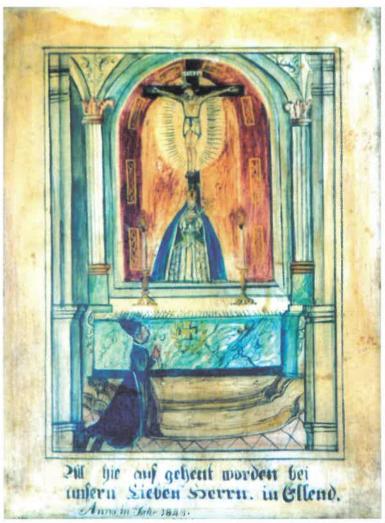


Abb. 25 Votivtafel in der neugotischen Elend-Kapelle.

#### 1866 Ouerformat 27 x 34.5 cm

Ein Votantenpaar kniet in einer Betbank, rechts davon das Gnadenbild mit Madonna in Wolken, links stehen Pferde und Kühe auf der Weide, im Hintergrund eine Bergkulisse.

"Hierher zum gnadenreichen Chruzy / fix von Elend verlobten sich die beiden /Geschwister Georg u: Walb: Seewald / Doll Bauer v: Raming, wegen ihrem / erkrankten Vieh, u. haben durch Ihr an = /rufen Hilf erlangt. Dafür ewigen Dank = /1866.

Das Schwert Mariens ragt nach links (Abb. 26).

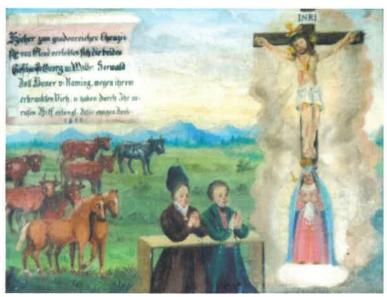


Abb. 26 Votivtafel in der neugotischen Elend-Kapelle.

Diese zwölf EX VOTOs im klassischen Sinn sind der bescheidene Rest einer einst sicher ungeheuer großen Zahl an Votivtafeln und gaben. Die Hoffnung, es könnten mit der volkskundlichen Sammlung Erwin Richters auch Darstellungen aus Elend in das Germ. Nationalmuseum Nürnberg gelangt sein, hat sich leider nicht erfüllt.<sup>32</sup>

<sup>&</sup>lt;sup>32</sup>Frdl. Mitteilung von Dr. Heidi Müller, Ltd. Direktorin des GNM Nürnberg vom 6.7. 2006.

Zusätzlich gibt es aber weitere 8 Täfelchen mit Hilfegesuchen bzw. Erhörungen in der Kapelle. Ein Text hat keine unmittelbare "himmlische" Bezugsperson zur Grundlage, vier Anrufungen wenden sich ausschließlich an den "Herrn in Elend", zwei weitere Tafeln wenden sich nur an die Muttergottes. Ein Täfelchen nimmt Bezug auf die Figur des Gegeißelten Heilands in einer Kerkernische und die Muttergottes. Alle diese Votivtäfelchen sind sehr spät und fallen in das Ende des 19./ bzw. den Beginn des 20. Jahrhunderts. Sieben Täfelchen sind an der Westwand rund um die Tür angeordnet, die Maria-Hilf-Tafel hängt unmittelbar neben der Lourdes-Grotte. Diese Zeichen des Hilfesuchens oder einer Erhörung zeigen keine bildlichen Darstellung mehr, sondern beschränken sich auf kalligraphische Blätter und gestickte Zeilen, allesamt unter Glas und in zeitgenössischer Rahmung.



Abb. 27 Blick in die Kapelle in Elend (Täfelchen mit Hilfegesuchen).

# Es handelt sich um folgende Begebenheiten:

- 1. "Eine gewisse Person / verlobte sich wegen schweren / Nervenleiden und hat Hilfe / gefunden. Gott s. Dank. 1891".
- 2. "Dem lieben Heiland im Kerker / sowohl der lieben Muttergottes sei für / Hilfe in Augenleiden aufrichtiger / Herzensdank dargebracht." (ohne Datierung)
- 3. "In großen Kummer u. Herzeleid / nehme ich in der Angst meine

/ Zuflucht zu unsern Herrn / in Elend u. bitte voll Ver / trauen um Erhörung. 1905".

- 4. "Die hl. Maria hat / meiner Tochter in / schwerer Krankheit geholfen." (undatiert, das letzte Wort kleiner geschrieben).
- 5. "In einem besonders schweren / Handleiden setzte ich mein / Vertrauen zu unsern lieben / Herrn in Elend, und / hoffe gewisse Erhörung." (undatiert).
- 6. "Jesus im Elend / hat geholfen. / Im sei dausentmal / dank gesagt. / 19 FRO 05". (auf Stramin gestickt).
- 7. "In meinem schweren Fußleiden / nehme ich meine Zuflucht zu un- / sern Herrgott im Elend und hof / fe gewisse Erhörung J. K.". (undatiert, aber mit Initialen).
- 8. "Maria Hilf" (undatiert).

Versucht man eine Interpretation dieser zwanzig<sup>33</sup> noch vorhandenen Wallfahrtszeugnisse, so stellt man fest, dass sie einerseits allesamt nach dem Abbruch der Kirche in Elend und andererseits mit einer einzigen Ausnahme alle nach der Säkularisation, d.h. nach dem eigentlichen Erlöschen der Wallfahrt durch die Aufhebung des Klosters entstanden sind. Zwar ist die statistische Zahl für eine stichhaltige Aussage zu gering, doch fällt auf, dass die gemalten EX VOTOs in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auslaufen und durch rein textliche Danksagungen oder Bitten ersetzt werden. Zumindest die vor 1850, also vor dem Bau der Gedächtniskapelle datierten Votivtafeln müssen zunächst in der ehemaligen Klosterkirche, wo sich in einem seitlichen Choraltar das Gnadenbild befindet. niedergelegt und später in die Kapelle transferiert worden sein. Ob alle späteren Gebetserhörungen unmittelbar in Elend geopfert wurden und sich somit eine Sekundärwallfahrt entwickelt hat, bleibt ungewiss. Die Einbeziehung des Geißelheilands und der Muttergottes von Lourdes scheint jedenfalls dafür zu sprechen. Warum zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Reihe der Votivtäfelchen gänzlich abreißt, lässt sich nicht erklären, zumal andernorts in beschränktem Umfang die persönliche Not und Erlangung von Hilfe bis in die Ge-

<sup>&</sup>lt;sup>33</sup>Nach Aussage der Kapellenbesitzerin waren weit mehr Täfelchen vorhanden ("die ganzen Wände voll"), doch seien sie in solch schlechtem Zustand gewesen, dass sie im Zuge der Kapellenrenovierung nicht mehr erneuert wurden. Ihr Verbleib ist unbekannt. Unklar ist auch, ob sie jemals dokumentiert worden sind.

genwart hinein sichtbar gemacht werden.34

Mit diesen vier Kapiteln kann keineswegs die Jahrhunderte lange Wallfahrtsgeschichte "Zu Unserem Herrn im Elend" abgedeckt werden. Eine Auswertung der Mirakelbücher nach der geographischen Streuung wäre ebenso wünschenswert wie eine Analyse der Anliegen, in denen sich Menschen an das wundertätige Kruzifix gewandt haben. Letztlich fehlt auch eine kunstgeschichtliche Untersuchung zum Altar selbst und seinen Künstlern, 35 die vielleicht im Zusammenhang mit der bevorstehenden Kirchenrenovierung erfolgen und neue Erkenntnisse bringen kann. Vielleicht können dann auch ge-nauere Aussagen zur stilistischen Einordnung des Kreuzes gemacht werden, das vor fast 380 Jahren der Inn an den Fuß des Klosterberges gespült und das durch die Rufe "O Elend, o Elend" auf sich aufmerksam gemacht haben soll.

<sup>&</sup>lt;sup>34</sup> Als Beispiel kann die Friedhofskapelle am Altstadtfriedhof "im Hag" in Wasserburg angegeben werden. In der 1851 geweihten Kapelle war eine Lourdes-Grotte eingerichtet worden, bei der viele Gläubige ihre Andenken hinterließen. Die von Ruß geschwärzten Kapellenwände waren voller Graphiti von der Sorge um die Heimkehr gefangener Soldaten nach dem 2. Weltkrieg, um Arbeit oder um gute Noten bei Prüfungsarbeiten. Im Zuge einer Innenrenovierung zwischen 1987 und 1990 waren diese Zeugnisse menschlicher Not übertüncht und der "Wallfahrtskitsch" rund um die Grotte entfernt worden. Mittlerweile hängen neue Täfelchen dort, Kerzen und Blumen werden scheinbar regelmäßig wieder dort abgelegt.

<sup>&</sup>lt;sup>35</sup>Die Angabe in DEHIO, Oberbayern, 61 (übernommen bei KAISER, 129), dass der Kreuzaltar von "Constantin Pader, 1665" geschaffen wurde, ist irrig, zumindest aber bislang nicht belegbar. (Die Datierung in KdB, Bez.amt Wasserburg, 1920, in das späte 17. Jh. ist nicht haltbar.) Nach BIRKMAIER-SCHÜTZ, 12. konnte nicht "ermittelt werden, wer die 'Pildtnerschreinerarwaidt' am Gnadenaltar... verrichtet hat". Der Rohbau / Bau der Kirche war 1658 fertiggestellt worden, 1662 wurde das Kreuz übertragen, 1665 wurde die Kirche geweiht. Constantin Pader bestätigt auf der Planzeichnung 1658, dass sich über der Sakristei ein schönes Oratorium befindet mit einem Altar oben und unten. entsprechend der Skizze 10 bei BIRKMAIER-SCHÜTZ. Der auf dieser Skizze entworfene Altar entspricht nicht dem heutigen Kreuzaltar in der Kirche von Attel. Gegen die Annahme, dass der Altar von Pader sei, spricht das Fehlen von entsprechenden Vermerken in den Unterlagen Paders und seine Abwesenheit von Attel ab 1658 durch die Leitung größerer Kirchenbauprojekte. So ist auch nicht sicher, ob die Stuckarbeiten von ihm selbst ausgeführt wurden. Letztlich ist auch anzumerken, dass der "bilthauer vund Paumaister" Pader entsprechend der damaligen Arbeitsteilung nur die Figuren hätte machen können, nicht aber auch die Kistlerarbeit und Fassung des Altares. Man wird wohl nicht fehlgehen in der Annahme, dass Wasserburger Bildhauer, Kistler und Fassmaler als Fertiger des Kreuzaltares in Frage kommen.

### Bildnachweis

Ingeborg Diedering: 3, 4, 5, 6

Pfarrei Attel / Kunstverlag Peda, Passau: 1

Altbayerische Flusslandschaften: 7 (=Abb. 118, S. 241)

Willi Birkmaier: 9

Sammlung Bernd Joa: 10

Münchner Kirchenzeitung, Archiv Gustl Tögel: 15, 16, 17

Verfasser: 2, 8, 11, 12, 13, 14, 18 - 27

# **Wolfgang Eckstein**

# Die Prälaten-Benediktion zu Attel am 9. September 1635

Am 9. September 1635 wurden in Attel gleichzeitig vier Äbte geweiht. Diese Benediktion der geistlichen Würdenträger Martin III. Kellner (Benediktiner, Abt von Attel 1635-1646¹), Korbinian Riegg (Benediktiner, Abt von Scheyern 1634²-1658), Albert Stainpacher (Prämonstratenser,³ Probst bzw. Abt von Schäftlarn 1634- 1640) und Benedikt Mayer (Augustiner-Chorherr, Propst von Indersdorf 1631-1640) wird von Friedrich Hektor Graf Hundt in einem Vortrag, gehalten am 1. August 1863 in der Versammlung des Historischen Vereins von Oberbayern, vor allem unter dem Aspekt der Kosten, die diese Weihehandlung für die jeweiligen Klöster verursacht hatte, einer genaueren Betrachtung unterzogen.⁴

Aus Sparsamkeitsgründen wurde die Weihe der genannten Prälaten auf einen gemeinsamen Termin festgelegt, konnten dadurch zwar nicht die Gebühren, dafür jedoch die Ausgaben für Kost und Logis der geladenen Gäste (insgesamt cirka 56 Personen) deutlich gemindert werden.

"So sah den Attl am Sonntag den 9. September 1635 eine sehr zahlreiche und hochansehnliche Versammlung der Geistlichkeit und des Adels." Diese umfasste auf weltlicher Seite unter anderem den Landesfürsten sowie zehn fürstliche Hofräte (darunter der Stallmeister, der Jägermeister, der Notar und der Leibarzt des Fürsten). Von kirchlicher Seite nahmen unter anderem der Weihbischof, das gesamte Domkapitel sowie die Prälaten von Rott und Seeon teil.

Interessant und fremd zugleich erscheint dem heutigen Leser der Hinweis, dass bereits vor der festlichen Veranstaltung in Attel den

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Zur Person, Wahl und Leistung von Abt Martin III. Kellner siehe auch Paul SCHI-NAGL, Die Abtei Attel in der Neuzeit (1500 - 1803), Münchner Theologische Studien, Hist. Abt. Bd. 31, St. Ottilien 1990, 87 -97. Abt Martin war bei seiner Wahl gerade einmal "bey 30 iahr alters, 12 iahr im closter Ättel, im virten iahr priester" (SCHINAGL, 87). Der Konvent bestand, bedingt durch Pest und Krieg, nur noch aus 5 Mitgliedern. Zu den Leistungen des jungen Abtes gehört der Neubau des Konventstocks = Süd-West Ecke des Klosterbaus. Der Grabstein von Abt Martin ist in der nördlichen ersten Seitenkapelle im Boden eingelassen und teilweise abgetreten.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Dessen Infulierung = Weihe mit Übergabe von Stab und Mitra = Inful verzögerte sich vermutlich deshalb, weil Indersdorf im 30-jährigen Krieg zweimal (April 1632 und 1634) geplündert wurde.

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> Ursprünglich hatte Schäftlarn Pröpste, ab 1598 Äbte, da es zur Abtei erhoben worden war

<sup>&</sup>lt;sup>4</sup> Friedrich Hektor Graf HUNDT, Die Benedictionskosten der Indersdorfer Pröbste, insbesondere die Prälaten-Benediction zu Attl am 9. September 1635, in: Oberbayer. Archiv Bd. 27, München 1866/67, 279 ff.

<sup>5</sup> HUNDT, 281.

angehenden Äbten jeweils eine Bestimmung ("Designation") zugestellt wurde, die eine Auflistung derjenigen geladenen Personen enthielt, denen entweder bei ihrem Erscheinen die Mahlzeit zu bezahlen oder bei deren Nichterscheinen quasi als Auslösung ein bestimmter Geldbetrag zu erstatten Pflicht war: So waren an die Mitglieder des Domkapitels wie auch an die fürstlichen Hofräte jeweils ein 1/2 Dukaten zu entrichten, während die fürstlichen Kammerdiener, Sekretäre oder der Domorganist sich lediglich mit jeweils einem Reichstaler zufrieden geben mussten. Noch günstiger fiel die Auslöse mit einem Taler z. B. für Jäger, Sattelknechte, Hofgärtner oder niedere Küster des Doms aus. Dem Fürsten musste jeder Prälat außerdem ein vergoldetes Trinkgeschirr "verehren" (Kosten für alle vier Personen insgesamt über 120 Taler!), sowie an diesen jeweils 10 Gulden bezahlen, während an die fürstliche Kanzlei zusätzlich noch jeweils 5 Gulden flossen.

Zur Mahlzeit geladen sind "Ir Hochfürstl. Durchlaucht unser gnädigster Herr und Ordinarius. (= Fürstbischof Veit Adam v. Gepöck von Freising)

Ir Hochwürden Herr Weichbischof.

Zwen Herren Prelaten Assistenten. (=möglicherweise die Äbte von Seeon und Rott)

Herr Probst von Neustifft.

Drey Prelaten S. Benedicti (= möglicherweise die Äbte von Seeon und Rott, wenn nicht oben!)

12 - Das gesambte hochl. Thumb-Capitel.

10 Alle fürstl. Herren Rhat.

3 Iro Hochw. H. Weihbischof Caplän und Ministri.

Der 6 H. Prälaten Caplän.

12 Jedes H. Prälaten Richter und Camerling.

Für mich selber 3 andere Gässt eingeladen."6

Insgesamt sind es etwa 56 Personen, die an zwei Tafeln Platz nehmen, an der ersten 36 Personen, der Rest an der zweiten Tafel. Sie werden mit gutem "Neckherwein" = Neckarwein und nach der unten "beygelegter tractation abgespeist".

Nach dieser Aufzählung der eingeladenen Personen wird in der "Specification", die nach Attel erging, ein Muster-Speisezettel aufgeführt, welcher über die kulinarischen Einrichtungen des 17. Jahrhunderts informiert. Folgende Gerichte werden darin aufgelistet:

<sup>6</sup> zitiert nach: HUNDT, 282.

Mit Zucker angemachte aufgeschnittene Zitronen, Kapern in Essig, Senf, Bratfisch, Vorspeise mit Lunge / Lüngerl, gesottener Kapaun (= zur Mast kastrierter Hahn) mit Sauerkraut, warme Pasteten mit Hühnerfleisch, gebratene Truthähne, großer Schweinskopf, gesottene Ferchen (= Forellen), gebratene "Spilhann" (=Birkhahn), gedämpfte Ente, Mandeltorte, "Carnifiol eingemacht",7 Rehschlegel, eingemachte "Rutten",8 gebratene "Haßlhuen",9 eingemachtes Schwarzwildbret, Krammetsvögel (= Wacholderdrosseln), Rosinentorten, gebratene Rebhühner, kalte Wildbretpastete, gebratenes Lamm und Krebse

Diese Anforderungen an ein Festmahl, die jedoch keine Verteilung auf die einzelnen Gänge wiedergibt, kommentiert der Referent folgendermaßen: "Die Delicatessen des Landes sind hier so ziemlich vollständig in Einem Mahle vereinigt."<sup>10</sup> Angesichts des bereits oben angeklungenen zeitgeschichtlichen Kontextes (30-jähriger Krieg mit all seinen Wirren und Nöten) könnte diese Bemerkung durchaus ironisch zu verstehen sein.

Über den tatsächlichen Konsum am Tag des Festmahls (Sonntag, 9. September 1635 sowie am Samstag zuvor und am Montag danach) werden folgende Angaben gemacht. Zunächst werden die flüssigen Nahrungsmittel aufgelistet:

- zwei Fässchen "Oberlender"<sup>11</sup> wurden aus München bestellt, davon werden zwei Eimer und 34 Maß<sup>12</sup> aufgebraucht (das entspricht etwa 173 177 Litern)
- ein halber Eimer (also etwa 34 35 Liter) roter Virgerner<sup>13</sup>
- zwei Eimer und 18 Maß alter oder zweijähriger Osterwein<sup>14</sup> (entspricht etwa 156 160 Litern)
- vier Eimer und 25 Maß (also ungefähr 300 309 Liter) neuer oder fertiger Wein, darunter auch Wermutwein

<sup>&</sup>lt;sup>7</sup> Carnifiol = Carfiol = Blumenkohl.

<sup>&</sup>lt;sup>8</sup> Rutten = Ruten = noch heute gerne im Inn gefangener Fisch, der trübes Wasser bevorzugt.

 $<sup>^9</sup>$  Haßlhuen = Haselhuhn = Wildhuhn, das besonders im Gebirge und in den Wäldern am Fuß der Alpen vorkommt.

<sup>10</sup>HUNDT, 283.

<sup>&</sup>lt;sup>11</sup>Oberlender = Oberländer = Wein aus Süddeutschland.

<sup>&</sup>lt;sup>12</sup>1 Eimer = 66 bzw. 64 Maß zu je 1,07 l.

<sup>&</sup>lt;sup>13</sup>Virgerner Wein = in Südtirol Wergerner Wein = aus den Trestern gepresster Wein im Gegensatz zum Höpfwein und Kretzer Wein.

<sup>&</sup>lt;sup>14</sup>Osterwein = Wein aus Ungarn oder Österreich.

- 5 Eimer = ca. 342 - 353 Liter weißes oder braunes Bier, welches aus Wasserburg geliefert wurde, aber nicht reichte und deswegen beim Wirt von Attel nachgeordert wurde.

Ferner wurden verzehrt: ein halber gemästeter Ochse, zwei Kälber, zwei Lämmer, ein Truthahn, zehn gemästete Hähne wie auch Hennen, 40 Hühner, fünf Enten, sieben Rebhühner, zwei "widl¹⁵ vögl, mehr sein nit zu bekhomen gewesst",¹⁶ 250 Eier, 150 Pfund (aus dem Chiemsee) "geselchter" oder guter grüner Fisch, 200 Krebse, allerlei "Gewürz und Confect" (geliefert vom Lebzelter Urban Eder aus Wasserburg für über 49 Gulden, 20 Kreuzer), drei Pfund Speck, acht Pfund Käse, vier Pfund "Paumöhl",¹⁵ zwei Pfund "Zwespen",¹⁵ allerlei "Kreidlwerch"¹⁵ sowie Früchte, vor allem für "welsche Fricht, Pomerantschen und Lemoni".²⁰ Mengen- und kostenmäßig aufgeführt sind auch Kochzutaten wie \_ Eimer Weinessig, \_ Eimer Apfelessig sowie Semmelbrot (vielleicht Weiß-/ Knödelbrot). Gerade fettarm hat man nicht gekocht und gebraten, da man 24 Pfd. "ausgelassenes" Schmalz und 15 Pfd. Butterschmalz in Rechnung gestellt hat.

Zusätzliche Kosten entstanden durch Futter für die Tiere, für die Bezahlung der Personen, welche das Fest musikalisch umrahmten (dazu gehörten die Wasserburger Stadttürmer, der lateinische und deutsche Schulmeister von Wasserburg, ein Knabe sowie der Organist), zwei fremde Köche und einen Jungen (wohl ein Küchengehilfe - insgesamt benötigte man 4 Köche). In der Summe beliefen sich die Kosten auf 465 Gulden 24 Kreuzer. Namentlich erwähnt, aber nicht kostenmäßig spezifiziert sind die Ausgaben für Holz, Beleuchtung, Klosterbrot, Mehl, Milch für das Gebäck, Backfett, Heu und Stroh, Botenfahrten um den Wein nach Wasserburg und München, um die Fische an den Chiemsee und die Inanspruchnahme fremder Dienstleistungen.

Am Schluss seines Referates setzt Friedrich Hektor Graf Hundt noch die Bemerkung in Klammern, dass die Zahlung des Inders-

<sup>&</sup>lt;sup>15</sup>Wid /Widl, Widt,Wied = Band oder Bund, an dem Fische oder Vögel aufgereiht wurden. Es handelt sich wohl um Singvögel, da anderes Geflügel genau bezeichnet ist.

<sup>16</sup>HUNDT, 287.

<sup>&</sup>lt;sup>17</sup>Paumöhl = Baumöl = Olivenöl.

<sup>&</sup>lt;sup>18</sup>Zwespen = Zwetschgen.

<sup>&</sup>lt;sup>19</sup>Kreidlwerch = Kräuterwerk = Gemüse- und Gewürzpflanzen.

<sup>&</sup>lt;sup>20</sup>HUNDT, 288.

dorfer Anteils (nämlich 100 Gulden) erst nach vielen Mahnschreiben durch den nachfolgenden (!) Propst im Jahre 1644 (!) erfolgt ist.

#### Grabdenkmal für Abt Martin III. Kellner



Am Boden der 1. Seitenkapelle der Nordseite liegt vor dem Taufstein die stark abgetretene Rotmarmorplatte für den Abt. Sie ist bis auf das Wappen, das kaum identifiziert werden kann, schmucklos. Die lateinische Inschrift hat 10 Zeilen. Die Platte misst 100 x 88 cm.

VENERABILIS IN CHRISTO PATER ET DOMINVS
MARTINVS KELLNER HVIVS MONASTERII ABBAS
HIC SITVS EST: CVM ANNOS XI. NON SINE
LAVDE ET EMOLVMENTO PRAEFVISSET
AETATIS SVAE ANNO XLII. AERAE CHRISTIANAE
M.DC.XLVI. FEBRVARII DIE XVII. AD REDDEN
DAM RATIONEM VILLICATIONIS\* SVAE A
DOMINO EVOCATVS, AETERNITATEM INGRES
SVS EST. PIIS MANIBUS BENE PRECARE, ET
AD IDEM ITER TE ACCINGE VIATOR.

<sup>\*</sup> müsste eigentlich VILICATIONIS heißen

Der in Christus ehrwürdige Vater und Herr\*\*

Martin Kellner, dieses Klosters Abt
liegt hier (begraben): [der,] nachdem er 11 Jahre nicht ohne

Lob und Nutzen regiert hatte,
im Alter von 42 Jahren nach christlicher Zeitrechnung

1646, am 17. Februar zum Ablegen der Rechenschaft über seine Verwaltung vom

Herrn gerufen, in die Ewigkeit eingetreten ist. Bete gut mit frommen Händen und
bereite dich auf denselben Weg vor, Wanderer.

<sup>&</sup>quot;Die Übersetzung versucht möglichst zeilengetreu am lateinischen Text zu bleiben, was nicht immer der modernen Lesung entspricht.

Die Buchstabenfolge AE ist jeweils ligiert = zu einem Buchstaben zusammengezogen.

# Franz Wenhardt

# Die Gebetsverbrüderung zwischen den Klöstern Attel und Gars

Trotz der mit heutigen Verhältnissen nicht vergleichbaren mangelhaften Verkehrsverbindungen und Kommunikationsmöglichkeiten unterhielten die Klöster in früherer Zeit untereinander mannigfaltige Beziehungen.

Man kam zu jährlichen Synoden zusammen, es gab regelmäßige Visitationen, auch Reformbestrebungen gingen von bestimmten Klöstern aus und wurden von anderen Klöstern weitergetragen; bisweilen wurden aus anderen Häusern neue Obere postuliert. Bayerische Benediktinerklöster errichteten gegen den Widerstand der Ortsbischöfe 1684 sogar eine eigene Kongregation, die mit Datum vom 26. August 1684 durch Papst Innozenz XI. bestätigt wurde. Die Abteien Attel - unter ihrem damaligen Abt Engelbert III. Fischer - und Rott gehörten zu den 18 Gründungsmitgliedern.

Bei den Augustiner-Chorherren existierte seit dem 15. Jahrhundert eine "Lateranensische Kongregation", die 1823 wieder gegründet wurde und heute noch besteht.² Verbunden waren damit verschiedene Pri-vilegien, etwa Exemtion vom Diözesanbischof und die Erlaubnis, Mitra, Stab und Ring, die sogenannten Pontifikalien, zu tragen. Dem Stift Gars wurden diese Vorrechte im Jahre 1669 von Papst Clemens IX. bestätigt, und fortan durften Athanasius und die nachfolgenden Pröpste mit Stolz auch den Titel "Lateranensischer Abt"- man betrachte den Text der Grabinschriften - führen.³

Besondere Beziehungen hatte Attel zum Benediktinerstift Admont in der Steiermark, das Innkloster war im 12. Jahrhundert für rund 20 Jahre eine Art "Filiale", bevor Attel um 1145 selber zur Abtei erhoben wurde. Bis in das 16. Jahrhundert hinein hielt sich deshalb - sozusagen ein Relikt der einstigen Abhängigkeit Kloster Attels von

Paul SCHINAGL, Die Abtei Attel in der Neuzeit, 1500-1803 (Münchener theologische Studien, I. Historische Abt., Bd. 31). St. Ottilien 1983, 126; Sigmund BENKER u.a.: 300 Jahre Bayerische Benediktiner-Kongregation. Katalog der Ausstellung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs und der Dombibliothek Freising im Barocksaal der Dombib-liothek. Freising 1985, 23.

 $<sup>^{\</sup>rm 2}$  Lexikon für Theologie und Kirche,  $\,$  3. Aufl. (LThK  $^{\rm 3})$  Bd. 1 (1993), 1232.

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> Franz Dionys REITHOFER, Geschichte des regulirten Chorherrn-Stifts und Klosters Gars, Gars am Inn 1999, 46; Grabinschriften der Pröpste (lateinischer Originaltext mit deutscher Übersetzung) 70 - 81. REITHOFER (1767-1819), Ex-Zisterzienser von Kaisheim, lebte von 1813 bis wenige Monate vor seinem Tod in Wasserburg am Inn und schrieb während dieser Zeit eine Garser Klostergeschichte, die, wie zahlreiche weitere Werke von ihm, nie gedruckt wurde. Die Handschrift verwahrt des Archiv des Erzbistums München und Freising (AEM KB 43) in München, zitiert wird nach der von Franz WENHARDT im Jahre 1999 herausgegebenen Abschrift.



Abb. 1 Das Kloster Gars in einem Stich von 1690 (aus dem Chur-Bayerischen Atlas von Anton Wilhelm Ertl).

Admont und vom Erzbistum Salzburg - der Brauch, die heiligen Öle vom salzburgischen Kloster und Archidiakonatssitz Gars zu beziehen. Im Visitationsbericht der von Attel besetzten Pfarrstelle zu Wasserburg vom 21. Juli 1598 ist zu lesen, die bischöflichen Kommissare hätten mit Verwunderung festgestellt, dass Attel, obwohl im Freisinger Bistum gelegen, den heiligen Chrisam vom zum Bistum Salzburg gehörenden Kloster Gars bekam.<sup>4</sup>

Schon die erste urkundliche Erwähnung Attels offenbart einen Bezug zu Gars: Wegen eines Streits des Freisinger Bischofs Atto mit einem gewissen Rumold und seinen Brüdern ("Contentio Attonis cum Rumoldo et Fratribus eius") um Besitzungen fand "ad Karoz" eine Gerichtssitzung statt. Im Schiedsspruch zugunsten des Freisinger Oberhirten vom 16. Juli 807 heißt es, dass der Ort "Hatile" seit alten Zeiten ein Erbgut der heiligen Maria zu Freising gebildet habe, zugleich ist diese Urkunde der früheste Beleg für Gars als Sitz eines Klosters ("Caroz monasterium").<sup>5</sup>

<sup>&</sup>lt;sup>4</sup> SCHINAGL, Abtei Attel, 14 und 60.

<sup>&</sup>lt;sup>5</sup> Theodor BITTERAUF, Die Traditionen des Hochstifts Freising, Bd.1 (Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte, NF 4), München 1905, 231 [= Urkunde Nr. 258 "Rumolt und seine Brüder begeben sich ihrer Ansprüche auf die Schenkungen ihrer Vorfahren zu Attel. Gars 807 Juli 16"]; zur ersten urkundlichen Erwähnung Attels vgl. auch SCHINAGL, Abtei Attel, 7) und Wolf-Armin Frhr. VON REITZENSTEIN, Lexikon bayerischer Ortsnamen, München 2006, 23, sowie den Beitrag von Laura SCHERR in diesem Band.

#### Atteler Gebetsverbrüderungen

Eine besondere Form der geistlichen Verbindung war die Gebetsverbrüderung, die "confoederatio", zu der sich verschiedene Klöster - ohne derselben Ordensgemeinschaft angehören zu müssen - zusammenschlossen, mit dem Ziel, sich durch Erfüllung genau festgelegter Verpflichtungen, besonders durch Heilige Messen und Gebete, gegenseitig beizustehen.<sup>6</sup> Dies geschah in abgestufter Form: Die Kleriker hatten gegebenenfalls mehrere heilige Messen zu lesen, Laienbrüder und Nonnen den Rosenkranz und andere Gebete (Psalmen, Vaterunser, Ave Maria) zu verrichten,<sup>7</sup> insbesondere wenn die Nachricht vom Tod eines Mönches aus einem der konföderierten Klöster eintraf.

Alois Mitterwieser schreibt in seiner 1929 erschienenen "Geschichte der Benediktinerabteien Rott und Attel am Inn", dass Attel mit mindestens drei Dutzend Klöstern, nicht alle vom gleichen Orden, in der Zeit von 1339 bis 1664 Gebetsverbrüderungen eingegangen sei, und mit etwa 15 Abteien, meist am Inn und an der Donau gelegen, habe außerdem ein Austausch der Totenroteln ohne eigentlichen Vertrag bestanden.<sup>8</sup> Mit dem wenige Kilometer innaufwärts gelegenen Kloster Rott schloss Attel am 25. Januar 1368 eine Gebetsverbrüderung. Dies dürfte neben Admont die älteste Verbindung gewesen sein.<sup>9</sup>

Die verbrüderten Klöster lagen teilweise weit entfernt (Arnoldstein und Ossiach in Kärnten, Gries bei Bozen in Südtirol, Fulda im heutigen Hessen). Mit dem nahegelegenen Au am Inn bestand die Ver-

<sup>&</sup>lt;sup>6</sup> Artikel "Gebetsverbrüderung" in LThK<sup>3</sup>, Bd. 4 (1995), 323 f.

<sup>&</sup>lt;sup>7</sup> Meinrad SCHROLL, Gebetsverbrüderungen der Klöster Au und Gars am Inn, in: ZeitFlussLäufe. Säkularisation der Klöster Au und Gars am Inn 1803-2003. Begleitbuch mit Katalog zur Ausstellung vom 17. Mai bis 15. Juni 2003 im Kloster Gars am Inn, Gars am Inn 2003, 21 - 23; Roman BAUMGARTNER, Gebetsverbrüderungen und Totenrotel aus Michaelbeuern, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige 33 (1912), 706 - 725, hier 710, wo acht Abstufungen genannt werden.

<sup>&</sup>lt;sup>8</sup> Alois MITTERWIESER, Geschichte der Benediktinerabteien Rott und Attel am Inn (Südostbayerische Heimatstudien, 1) Watzling, Post Dorfen 1929, 40. Als Quelle gibt Mitterwieser die Klosterurkunden Attel im Bayerischen Hauptstaatsarchiv an, eine Zusammenstellung befindet sich auch am Schluss der Handschrift Clm 3302 der Bayerischen Staatsbibliothek München.

<sup>&</sup>lt;sup>9</sup> Willi BIRKMAIER (Hrsg.), Rott am Inn. Beiträge zur Kunst und Geschichte der ehemaligen Benediktinerabtei. Weißenhorn 1983, 60; Martin RUF, Profeßbuch des Benediktinerstiftes Rott am Inn (Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige, Erg.-Bd. 31) St. Ottilien 1991, 464.

Die vom letzten Atteler Abt Dominikus Weinberger handschriftlich abgefasste Chronik seines Klosters, die sein Mitbruder Maurus Dietl fortführte und jetzt im Archiv des Erzbistums München und Freising<sup>12</sup> aufbewahrt ist, enthält leider keine Aufzeichnungen über Gebetsverbrüderungen.<sup>13</sup>

### Garser Gebetsverbrüderungen

In der Chronik des Stiftes Gars, die der Chorherr Johann Chrysostomus Hager (1631-1706, ein gebürtigen Garser) im ausgehenden 17. Jahrhundert niedergeschrieben hatte und 1715 von seinem Mitbruder Ambrosius Kolmperger, in 12 Abschnitte gegliedert ("in ordinem redactum"), veröffentlicht wurde, trägt das 10. Kapitel die Überschrift "De confoederatione aliquorum monasteriorum, et locorum cum monasterio Gars". Im Anschluss an einleitende Sätze über Sinn und Zweck der Verbindungen werden nach dem Ortsalphabet insgesamt 62 konföderierte Klöster aus dem ganzen südbayerischen Raum bis nach Österreich und Südtirol mit Jahreszahl aufgeführt, an dritter Stelle "Atl monasterium Ordinis S. Benedicti anno 1583".

<sup>&</sup>lt;sup>10</sup>Bayerisches Hauptstaatsarchiv (BayHStA), Klosterurkunden Au 236; zitiert nach Meinrad SCHROLL, Gebetsverbrüderungen, 23, dort Anm. 15.

<sup>&</sup>quot;Chronik Gars und darauf bezugnehmend REITHOFER, Kloster Gars, 56; offenbar ist Gars nicht in den Klosterurkunden Attel erwähnt und wird deshalb auch bei Mitterwieser nicht genannt.

<sup>&</sup>lt;sup>12</sup>Inventar-Nr. AEM KB 11/1; ein konkretes Jahr wird nicht genannt, die Chronik wurde von Weinberger wohl schon während seiner Zeit als Abt begonnen, von ihm und nachfolgend Dietl aber erst nach der Aufhebung 1803 vollendet.

<sup>&</sup>lt;sup>13</sup>Auch die vom letzten Garser Propst Augustin Hacklinger im Jahre 1801 geschriebene "Kurzgefaßte Geschichte des regulirten Chorherren-Stiftes Gars", als gedrucktes Büchlein posthum im Jahre 1830 erschienen, geht nicht auf die Gebetsverbrüderungen ein; möglicherweise ein Anzeichen für deren gesunkenen Stellenwert, obwohl bis zuletzt der Austausch von Totenbriefen üblich war.

<sup>&</sup>lt;sup>14</sup>Archiv der Münchener Provinz der Redemptoristen (AMPR) Gars, Az. 6002.03.02, Seite 219 - 228, in der Abschrift von 1764 befindet sich Kapitel 10 auf Seite 110 - 114; zur Garser Stiftschronik vgl. auch ZeitFlussLäufe, 186 (Katalog Nr. 79 und 80). REITHOFER, der sich in Inhalt und Gliederung seiner Garser Klostergeschichte an der handschriftlichen Chronik orientiert, behandelt die Gebetsverbrüderungen in Kapitel 5 (56 - 58), er listet ebenfalls 62 Klöster auf.

Die älteste Garser Gebetsverbrüderung bestand seit 1338 mit den benachbarten Augustiner-Chorherren von Au. Für St. Peter in Salzburg wird das Jahr 1646 angegeben, die Verbindung zur Residenz des Bischofs hat allem Anschein nach nicht wie bei Au (seit 1135) fast schon von der Gründung an bestanden. Die meisten Verbrüderungen sind im Jahr 1583 unter Propst Georg Hadersperger eingegangen worden, während der Regierungszeit von Propst Athanasius Peitlhauser kamen in den 1670er Jahren einige weitere hinzu. Zuletzt (1712) wurde eine Konföderation mit dem Augustiner-Chorherrenstift Rebdorf bei Eichstätt geschlossen, was zugleich der nördlichste Ort war.

Die Mehrzahl der konföderierten Klöster, nämlich 25, gehören erwartungsgemäß zu den Augustiner-Chorherren, darunter befinden sich alle Niederlassungen aus dem südbayerischen Raum mit Ausnahme von Heilig Kreuz in Augsburg. Stattdessen ist für Augsburg das Stift St. Georg vertreten. 16 Die Benediktiner kommen auf 19 an der Zahl, so etwa die Klöster Tegernsee, Seeon, St. Veit bei Neumarkt und eben auch Attel, die bei der Säkularisation aufgehoben wurden, und welche wie Ettal, Metten und Schevern, die im 19. Jahrhundert wiederbegründet werden konnten. Auch weibliche Orden sind vertreten: Mit Frauenchiemsee und Nonnberg bei Salzburg begegnen uns zwei alteingesessene und bis auf den heutigen Tag bestehende Benediktinerinnen-Konvente, das dritte Frauenkloster ist das der Dominikanerinnen von Altenhohenau (schon seit 1391). Die Übrigen verteilen sich auf neun Ordensgemeinschaften von einem bis max, fünf Klöstern, darunter seit 1670 die Kapuziner in Wasserburg. Aus der kurfürstlichen Residenzstadt München ist keine Ordensniederlassung vertreten.

#### Am Schluss der Garser Chronik heißt es:

Ex praedictis Monasteriis sunt aliqua, quae nobiscum specialia pacta contraxerunt: et primo quidem quod gaudeant nobiscum participatione omnium bonorum operum. Secundo: quod velint unum ex gremio Garsensi ad tempus suscipere, qui cum suo Praelato non potest vivere in Gars, datis tamen semper à Praelato Garsensi licentiae

<sup>&</sup>lt;sup>15</sup>Meinrad SCHROLL, Gebetsverbrüderungen, 21, Fußnote 5; der Verfasser hat hier irrtümlich anhand einer Urkunde aus dem 12. Jahrhundert auf eine Verbindung geschlossen (mündliche Auskunft vom 2.2.2007).

<sup>&</sup>lt;sup>16</sup>Rainer BRAUN, Klöster in Bayern um 1800 - eine Bestandsaufnahme (Forum Heimatforschung, Sonderheft 2). München 2005, 17 f.

litteris ad illum Praelatum nostri Ordinis, quo Religiosus discedens tendit. Nomina illorum Monasteriorum sunt sequentia:

Au - Berchtoldsgaden - Dietramszell - S. Georgii Augustae - Höglwörth - Rottenbuech - Seccau - S. Zenno.

Sicut nos Garsenses horum omnium confoederatorum defunctis animabus per preces et sacrificia satisfaçere et subvenire hucusque sedulo studuimus; ita reciproce paria beneficia ab ipsis exspectamus.

Eine Gebetsverbrüderung hatte bei den Augustiner-Chorherren offenbar noch einen besonderen zweiten Aspekt, nämlich dass bei Auseinandersetzungen von Konventualen mit dem Propst<sup>17</sup> die Möglichkeit bestand, sich zeitweise in eine andere Niederlassung desselben Ordens - die aufgeführten acht Klöster sind allesamt Augustiner-Chorherrenstifte - versetzen zu lassen. So wollte man Streitigkeiten aus dem Weg gehen, verbunden mit der Hoffnung, dass sich die Differenzen nach einer gewissen zeitlichen und örtlichen Distanz friedlich beilegen lassen.

Im letzten Satz wird nochmals das Prinzip der Gegenseitigkeit bekräftigt: So wie man die Seelen der Verstorbenen durch Gebete und Messopfer zufrieden stellt, erwartet man umgekehrt die gleichen Wohltaten.

# Verbrüderungs-Urkunde

Mit den Augustiner-Chorherren von Neustift in Südtirol wurde nach "reiflicher Bedenkzeit" die Gebetsverbrüderung während der Amtszeit der Pröpste Christian Nadler (Gars) und Kaspar Aigner (Neustift) mit Datum vom 12. März 1457 geschlossen, das Neustifter Archiv verwahrt die entsprechende Urkunde (Inventar-Nr. XX. 28). Offenbar hat dies der Redemptoristenpater Alois Meier erfahren, er ließ sich dort eine Abschrift anfertigen und übergab sie mit Datum vom 22.10.1924 dem Archiv in Gars. 18

Man ist, so steht im lateinischen Text der Urkunde zu lesen, teilhaf-

<sup>17</sup>REITHOFER, Kloster Gars, verwendet den Ausdruck "mißvergnügt"

<sup>18</sup> AMPR Az. 6002.07.01.

tig sowohl im Leben als auch im Tod der Messen, Gebete, Fasten, Andachten und aller anderen guten Werke, die in unserem Kloster durch die gegenwärtigen und unsere nachfolgenden Chorherren für würdig gehalten werden. Beim Tod eines Chorherren werde man am geeigneten Tag gemäß der Gewohnheit Vigilien (nächtliche Gebete) und Messen ableisten, zusammen mit den feierlichen und üblichen Zeremonien unseres Klosters. Und der Name des Verstorbenen wird unserem Totenverzeichnis angefügt werden. Jedes Jahr werden wir am selbigen Tag ein Jahramt feiern, mehrere Namen am gleichen Tag werden wir zusammenfassen. Damit aber diese Verbrüderung für die ewige Erinnerung bewahrt werde, haben wir uns bemüht, diesselbige durch das Zeugnis des gegenwärtigen Schriftstückes und durch die Verwendung der Siegel unserer Prälatur und des Konventes zu bekräftigen.

#### Totenroteln

Mittels Totenroteln bzw. den später üblichen Todesanzeigen wurden die Namen verstorbener Mitbrüder den in Gebetsverbrüderung stehenden Klöstern bekannt gegeben. Diese sollten anschließend die im Konföderationsvertrag festgelegten Verpflichtungen (Heilige Messen, Gebete, gute Werke) erfüllen und die Namen in das Nekrologium (Totenbuch) eingetragen.<sup>19</sup>

Der Name "Rotula" (Rolle) kommt daher, weil im 14. Jahrhundert das längliche Schriftstück, auf dem die zahlreichen Klöster nacheinander den Eingang bestätigten, auf einen Holz- oder Metallstab aufgerollt war, wodurch es der Bote auf seiner Reise bequemer mitnehmen konnte. Seit Mitte des 16. Jahrhunderts war es üblich, die Namen der verstorbenen Mitbrüder den konföderierten Klöstern auf einzelnen Blättern bekanntzugeben. Zunächst enthielt die Mitteilung nur Namen und Sterbetag, später trat in gedruckter Form eine, manchmal mehrere Seiten umfassende, ausführliche Lebensbeschreibung mit entsprechender Würdigung an ihre Stelle, vor allem bei hochgestellten Personen (Äbte, Pröpste). Wegen der teilweise ausführlichen biografischen Angaben sind die (gedruckten) Totenbriefe ähnlich wie die Leichenpredigten zugleich eine wichtige Quelle für die personengeschichtliche Forschung.

<sup>&</sup>lt;sup>19</sup>SCHROLL, Gebetsverbrüderungen, 21.

In Gars wurde der Brauch, an die verbrüderten Klöster Totenroteln bzw. -briefe ("Rotulae mortuales seu Litterae funebres") zu senden, laut Chronik unter Propst Sebastian Paltram (Amtszeit von 1516 bis 1528) eingeführt. In Reithofers Garser Klostergeschichte heißt es in Kapitel 3 zu Propst Sebastian: "Auch fertigte er der erste sogenannte Roteln oder Todtenbriefe an die conföderirten Klöster aus".<sup>20</sup>

Das Stiftsarchiv der Abtei Michaelbeuern im Salzburger Land verwahrt eine Pergament-Rotel, mit der ein Rotelbote von Dezember 1526 bis Februar 1528 zu den konföderierten Klöstern unterwegs war.21 Die Reiseroute ging, wie sich anhand der Einträge erkennen lässt. von Ober- und Niederösterreich bis nach Wien, dann durch die Steiermark und Kärnten nach Südtirol (Neustift), schließlich Richtung Norden über den Brenner nach Innsbruck und weiter innabwärts, wo er im Juli/August 1527 Rott und Attel - die Gebetsverbrüderung mit beiden Klöstern bestand seit 1500 - sowie Herrenund Frauenchiemsee aufsuchte. Er streifte wieder seinen Ausgangspunkt im Salzburger Land und kam über Niederbayern erneut in unsere Gegend. Am 22. September war er in Au. Gars wird nicht aufgeführt, weil es erst seit 1670 zur Konföderation gehörte. Über den Pfaffenwinkel (November 1527), Freising zum Jahresende, Regensburg (Januar 1528) und Niederbayern (zuletzt Aldersbach am 5. Februar 1528) kehrte der Bote Mitte desselben Monats nach Michaelbeuern zurück

Nicht weniger als 88 Klöster wurden in eineinviertel Jahren aufgesucht, sie liegen im Gebiet von Südbayern und ganz Österreich einschl. Tirol. Um die vereinbarten Verpflichtungen zu erfüllen, nahm man eine solch weite und beschwerliche Reise auf sich, denn der verstorbene Mitbruder sollte durch Messen und Gebete von allen Sünden erlöst werden und das ewige Leben erlangen. Für die besuchten Klöster dürfte es natürlich Ehrensache gewesen sein, den Boten zu beherbergen und zu verköstigen.

<sup>20</sup> REITHOFER, Kloster Gars, 35.

<sup>&</sup>lt;sup>21</sup>Roman BAUMGARTNER, Gebetsverbrüderungen und Totenrotel aus Michaelbauern, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordnes und seiner Zweige 33 (1912), 706 - 725, hier insbesondere 713 - 725.

# Heutige Aufbewahrungsorte von Totenroteln (mit Bezug zu Attel)

Obwohl im Zuge der Säkularisation 1802/03 ein großer Teil der Roteln verloren ging, hat sich glücklicherweise doch eine nennenswerte Anzahl in Archiven und Bibliotheken erhalten. Der frühere Archivdirektor am Bayerischen Hauptstaatsarchiv, Dr. Edgar Krausen (1912-1988), hat diese Publikations-Form in seinem Aufsatz "Totenrotel-Sammlungen bayerischer Klöster und Stifte"<sup>22</sup> eingehend untersucht und heutige Aufbewahrungsorte dokumentiert. Einige Stücke mit Bezug zu Attel - als Absender oder Empfänger - sind laut Krausen nachweisbar.

Im Bayerischen Hauptstaatsarchiv in München sind die Totenroteln beim Bestand der Klosterliteralien eingeordnet. Für Attel als Empfänger sind 53 Stück von 1694 bis 1801 vorhanden (Klosterliteralien Nr. 4), für Gars (Klosterliteralien Nr. 31) 55 Stück aus dem Zeitraum von 1691 bis 1802. Das Archiv des Erzbistums München und Freising (AEM) verwahrt in 7 Sammelbänden fast 800 Roteln altbayerischer Klöster und Stifte, davon aus dem Kloster Attel unter der Signatur A 663 insgesamt 51 aus den Jahren 1723 bis 1798.<sup>23</sup>

Die Handschriften-Abteilung der Bayerischen Staatsbibliothek, also der früheren Münchener Hofbibliothek, nennt 15 Bände mit etwa 2900 Totenroteln ihr Eigen. Gleich der 1. Band mit 450 Exemplaren<sup>24</sup> aus dem Zeitraum 1593 bis 1679 stammt aus dem Kloster Attel.

Ferner ist man dort im Besitz einer prachtvollen Pergament-Handschrift aus dem Jahr 1695, in der die Gebetsverbrüderungen des Klosters Tegernsee aufgeführt sind. Das schon bald nach Errichtung der Bayerischen Benediktiner-Kongregation erstellte Verzeichnis - als Schreiber der 19 Blätter wird Pater Gregor Ilmpeger genannt - enthält eine alphabetische und chronologische Liste der verbrüderten Klöster ("series monasteriorum confoederatorum"), wozu seit 1485 auch Attel gehörte.

<sup>&</sup>lt;sup>22</sup>Erschienen in "Archivalische Zeitschrift", 60. Bd., Köln-Graz 1964, 11 - 36 mit Abb.; Standort-Nachweise 20 - 34.

<sup>&</sup>lt;sup>23</sup>Nicht nur bis zum Jahr 1794, wie Krausen angibt (freundliche Mitteilung von Archivdirektor Dr. Peter Pfister in einem Brief vom 23.01.2007).

<sup>&</sup>lt;sup>24</sup>Nach telefonischer Auskunft von Dr. Thomas JAHN, Handschriften-Abt. der BSB München, sind es sogar 547 Stück.

Der kunstvoll verzierte Barock-Einband in braunem Kalbleder mit Goldschnitt wurde vermutlich dereinst von dem Laienbruder Okarius Schmid, einem der ersten ausgebildeten Buchbinder des Klosters, angefertigt, womit der besondere Wert des Buches zum Ausdruck gebracht wurde. Im Zuge der Säkularisation gelangte das Werk in die Münchener Hofbibliothek und trägt heute die Signatur Clm 1017.25

Die Universitätsbibliothek München nennt ebenfalls als Folge der Säkularisation eine umfangreiche Rotelsammlung ihr Eigen, für Attel können 6 Stück vom Jahr 1731 bis 1783 nachgewiesen werden. Die Staatliche Bibliothek in Regensburg hat 21 Roteln aus den Jahren 1744 bis 1793 in ihrem Bestand, die Attel einst an das Kloster St. Emmeram in Regensburg gesandt hatte.

Die Provinzialbibliothek in Amberg besitzt als Säkularisationsgut einen Rotelband aus dem ehemaligen Benediktinerkloster Ensdorf mit 6 Roteln aus Attel. Die Rotelsammlung des einstigen Benediktinerklosters Heilig Kreuz in Donauwörth mit 24 Roteln aus Attel vom Zeitraum 1744 bis 1798 gelangte nach dessen Aufhebung in die Fürstliche Bibliothek von Oettingen-Wallerstein auf Schloss Harburg und befindet sich jetzt in der Universitätsbibliothek Augsburg.

Die Abtei Metten verwahrt laut Krausen eine Sammlung von Roteln aus dem Kloster Attel, die sich über die Jahre 1760 bis 1797 erstreckt. Absender waren 26 Klöster und Chorherrenstifte, darunter auch Au und Gars am Inn. Metten wurde 1830 durch König Ludwig I. wiedererrichtet und so wäre es zu erklären, dass eine Rotelsammlung aus Attel nach der Säkularisation vom Inn an die Donau kam.

### Todesanzeige für Propst Floridus

Ein gedruckter Totenbrief (Abmessungen 30,5 x 20,5 cm) befindet sich im Archiv in Gars, <sup>26</sup> nämlich die Mitteilung vom Tod des vorletzten Propstes Floridus Falk, der am 5. September 1794 verstorben ist.

<sup>&</sup>lt;sup>25</sup> Außen-Ansichten. Bucheinbände aus 1000 Jahren aus den Beständen der Bayerischen Staatsbibliothek. Wiesbaden 2006, 152 - 153 (Text + Bildtafel). Die Handschrift trägt irreführenderweise den Titel "Necrologium Monasterii Tegernseensis", enthält aber ein Verzeichnis der Klöster mit den Gebetsverbrüderungen.

<sup>&</sup>lt;sup>26</sup>AMPR Az. 6002.06.03

Der Text auf den sieben Blättern ist mit einem Trauerrand aus schwarzen Blumen-Ornamenten umrahmt, auf der ersten Seite mit verschiedenen Sinnbildern für Tod und Vergänglichkeit (Skelett, Sanduhr, Sensenmann, die Inschrift "Hodie mihi, cras tibi", übersetzt "Heute mir, morgen Dir") illustriert und beginnt mit der Anrede "Colendissimi DD. Confoederati!" ("Sehr verehrte Herren Konföderierte").

Es folgt ein Lebensabriss von Propst Floridus (geboren am 19. November 1745 in Kraiburg, Ausbildung bei den Zisterziensern in Raitenhaslach, Studium an der Benediktiner-Universität Salzburg, Priesterweihe am 14. Januar 1770, zum Propst gewählt am 9. Januar 1775) mit Erwähnung seiner verschiedenen Tätigkeiten, Ämter sowie Funktionen (Propst, geborener Archidiakon, Lateranensischer Abt, Abgeordneter der Landstände) und einer Würdigung seiner Verdienste. Am 2. September kehrte er von einer Reise zurück, am 5. September ist er verstorben. "Er legte die Mitra ab, brach den Hirtenstab, das Haupt hat er vom Thron gestoßen und in die Gruft hinuntergeworfen" wird bildreich mit bewegenden Worten formuliert. Er wurde 49 Jahre alt, war 30 Jahre Mönch, 25 Jahre Priester, 20 Jahre als Propst konnte er nicht ganz vollenden.

Die Todesnachricht trägt das Datum vom 10. September 1794 und schließt mit der Formel "Gratiae Pietatique vestrae" (Eurer Gunst und Frömmigkeit) und ist vom ergebensten ("addictissimi") Dekan Leander Nagl als Stellvertreter des Propstes für das verwaiste Kapitel ("viduatum Capitulum") unterzeichnet.

Ein Termin für Requiem und Beerdigung fehlt. Wegen der Entfernungen wäre eine Teilnahme für die meisten konföderierten Klöster ohnehin nicht möglich gewesen. Die Todesanzeige ist erst am Tag nach der Beisetzung datiert und vermutlich später versandt worden.

Auf dem achten und letzten Blatt, das nicht bedruckt ist, steht von Hand geschrieben: "An das hochlöbl. Stift und Kloster Au / geziemend einzuliefern / Au". Empfänger dieses Totenbriefes waren also die Augustiner-Chorherren im benachbarten Au am Inn, und es ist anzunehmen, dass Attel per Boten denselben Brief erhalten hat. Das Siegel wurde beim Öffnen des einmal gefalteten Schriftstückes leider entfernt.

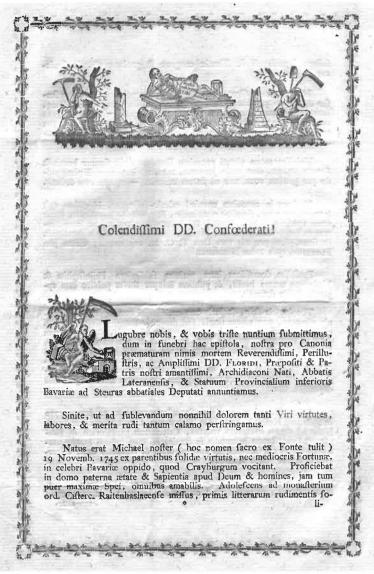


Abb. 2 Gedruckter Totenbrief für den Garser Propst Floridus Falk (gestorben am 5. September 1794).

# Weitere Beziehungen zwischen Attel und Gars

Im Jahre 1523 gab es einen Streit zwischen dem Magistrat der Stadt Wasserburg und dem Kloster Attel über das Besetzungsrecht der Pfarrei in ihren Mauern. Die Herzöge von Bayern entschieden zugunsten von Attel, offenbar war bei der Auseinandersetzung der vormalige Garser Propst Jakob Zollner, der von 1494 bis 1510 regierte, vom Papst als Beistand für Attel eingesetzt. Augustin Hacklinger schreibt hierzu in seiner kurzen Klostergeschichte: "Ihm wurde von dem päpstlichen Stuhle aufgetragen, die benachbarte Benedictiner Abtey Attl in seinen Schutz zu nehmen, und derselben Güter und Rechte gegen die ungerechten Angriffe und Einfälle zu verfechten". Und bei Reithofer (Seite 32) heißt es, dass er von Papst Alexander VI. zum "Protector des Benedictiner-Klosters Attel in Betreff des Pfarr-Rechtes der Stadt Wasserburg" bestellt wurde.

Als im Jahre 1788 unter Abt Dominikus Weinberger die neue Bibliothek vollendet werden konnte, entwickelte sich mit den Münchner Augustiner-Eremiten und den Klöstern Gars und Mallersdorf (Benediktiner) ein reger Tauschverkehr. Wei Bücher mit Atteler Provenienz sind in der jetzigen Garser Klosterbibliothek nachweisbar, denn sie enthalten einen handschriftlichen Besitzeintrag "Mon. Attl." auf dem Titelblatt. Beide Bücher sind allerdings erst nach der Säkularisation über die Redemptoristen, die seit 1858 hier wirken, nach Gars gekommen, da die frühere Bibliothek der Augustiner-Chorherren genauso wie die in Attel 1803 aufgehört hatte zu bestehen.

Mit dem Atteler Mönch Leonhard Huber, der am 18. März 1746 in Gars mit dem Taufnamen Andreas geboren wurde, trat ein gebürtiger Garser in das dortige Kloster ein. Am 20. November 1768 legte er ewige Profess ab, am 25. Mai 1771 wurde er zum Priester geweiht. Im Kloster Attel wirkte er unter anderem als Ökonom, aber auch als Katechet und Volksmissionar im Salzburger Raum. Kurz vor der Aufhebung 1803 bekleidete er noch das Amt des Subpriors, nach der Säkularisation hielt er sich zunächst zeitweise in seinem Heimatort Gars auf.<sup>29</sup>

<sup>&</sup>lt;sup>27</sup>SCHINAGL, Abtei Attel, 35; der Name des einstigen Garser Propstes Jakob Zollner, der im selben Jahr 1523 verstorben ist, wird hierbei nicht erwähnt.

<sup>&</sup>lt;sup>28</sup>SCHINAGL, Abtei Attel, 313.

<sup>&</sup>lt;sup>29</sup>Vgl. den Aufsatz von Reinold Härtel in diesem Band.

Heute existieren Beziehungen dahingehend, dass der derzeitige Atteler Pfarrer dem Redemptoristenorden angehört, dessen größtes und bedeutendstes Kloster innerhalb der Münchener Ordensprovinz Gars am Inn ist

Gebetsverbrüderungen sind keineswegs überholt, sondern in ähnlicher Form heute noch anzutreffen. Bei den Redemptoristen gibt es einen "Garser Messbund", eine Gebetsgemeinschaft, in die sich jeder aufnehmen lassen kann. Alle Mitglieder sind eingeschlossen in das tägliche Gebet; das Messopfer an jedem Herz-Jesu-Freitag ist für dieses Anliegen bestimmt.

Die Benediktiner kennen nach wie vor den Versand von Todesanzeigen (umgangssprachlich ist die Bezeichnung "Totenrotel" noch immer gebräuchlich), womit anderen Klöstern derselben Kongregation das Ableben eines Mitbruders mitgeteilt und der Verstorbene mit Werdegang, Ämtern und Verdiensten gewürdigt wird. Mit der abschließenden Formulierung "Wir denken seiner im Gebet und bitten auch Sie um ein Gebetsgedenken, gerne zu gleichem Dienst bereit" kommt der gegenseitige geistliche Beistand zum Ausdruck. Die verstorbenen Mitbrüder einer Kongregation oder Ordensprovinz, nicht nur des eigenen Klosters, werden dann jährlich am Sterbetag beim Stundengebet verlesen und ins Gebet eingeschlossen.

# Reinold Härtel

# Von der "STABILITAS LOCI" zur "STABILITAS SALUTIS"

- das Schicksal der Atteler Benediktiner-Mönche nach 1803

#### I. Einleitung

Im ersten Kapitel seiner Regel stellt der Mönchsvater Benedikt von Nursia (480-547) Karikaturen des monastischen Lebens dar, unter anderem die umherziehenden Mönche.¹ Dem gegenüber postuliert er die "stabilitas loci": die örtliche Verwurzelung soll der Verwurzelung der Seele in Gott dienen.² Vor solchem Hintergrund war die Aufhebung der Klöster im Rahmen der Säkularisation 1803 für die Söhne Benedikts ein besonders schmerzlicher Eingriff in ihr Selbstbewusstsein und die Ordenstradition. Im Folgenden soll dargestellt werden, wie die ehemaligen Benediktiner von Attel mit der Aufhebung ihrer Abtei klar kamen und wie ihre weiteren Lebensläufe aussahen. Geschichte entsteht aus der Bündelung von Geschichten, und gerade die unterschiedlichen Lebensentwürfe ergeben in cumulo ein facettenreiches Bild des frühen 19. Jahrhunderts.

Als die Abtei Attel am 1. April 1803 aufgehoben wurde - das Kloster Gars wurde schon am 19. März desselben Jahres säkularisiert - gehörten dem Konvent 20 Personen an, die unter ihrem Abt Dominikus Weinberger beteten und arbeiteten. Hierbei muss man unterscheiden zwischen Mitgliedern des Benediktinerordens und Laienbrüdern aus Mendikantenorden, die als Hausdiener unterstützende Arbeit leisteten. Die Namen der Benediktiner waren: Abt Dominikus Weinberger, Prior Marian Mareis, Leonhard Huber, Michael Kiermayr, Engelbert von Paur, Ildephons Kirmayr, Nonnosus Zellner, Benedikt Staucher, Ägid Holler, Gabriel Teufelhart, Gregor Treffler, Korbinian Sternkopf, Beda Mayr, Placidus Vögele, Roman Egger, Gerhard Pentsberger, Maurus Dietl und Anselm Doll. Hinzu kam der Novize Franz Seraph Esterl. Der Laienbruder Augustin Gabler gehörte dem Augustinerorden an, Bruder Lacopius Kupplmayr war Franziskaner.

Vgl. RB 1,10: dort spricht er von "Gyrovagen, die "ihr Leben lang auf und ab ziehen... immer unterwegs, nie beständig".

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Vgl. RB 58.

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> Der Laienbruder Bernhard Paul litt an Wassersucht und starb zu Beginn des Jahres 1803. Aus diesem Grund wurde er in die Liste nicht aufgenommen.

Der Novize Aemilian Müller hatte am 22.12.1802 das Kloster aus Gesundheitsgründen wieder verlassen. Da ihm der Arzt und der Novizenmeister das Spielen von Blasinstrumenten untersagt hatten, dürfte es sich wohl um eine Lungenkrankheit gehandelt haben.

#### II. Im Dienste der "stabilitas loci"

Eine besonders wichtige Rolle in der Regula Benedicti spielt das Amt des Abtes, das - anders als bei der Magisterregel, die einen durch ein besonderes spirituelles Charisma ausgestatteten Klosterleiter vorsieht - durch klare Regeln umschrieben ist.5 Der Abt ist der Vater der klösterlichen Familie, um den sich die ganze Klosterfamilie schart; für seine Mönche soll er eine lebendige Auslegung der Regel sein. Deshalb wollen wir auch mit den Erfahrungen und Erlebnissen des Abtes nach 1803 beginnen. Am 2. Januar 1754 in Mallersdorf geboren, trat Joseph Weinberger am 1. Juni 1772 in die Abtei Attel ein - obwohl er wegen seines zu jungen Alters erst eine Dispens des Geistlichen Rates in München benötigte. Nach seiner Profess am 10.10.1773 wurde er am 19.4.1778 zum Priester geweiht. Weinberger unterrichtete im Konvent Philosophie. Theologie und Kirchenrecht. Seine Lateinkenntnisse waren herausragend, was z.B. eine von ihm für seinen verstorbenen Mitbruder Beda Mayr im Jahre 1817 verfasste Grabinschrift beweist, aber auch seine Musikalität muss außerordentlich gewesen sein - diese war nämlich der Grund dafür, dass man ihn trotz seines jugendlichen Alters unbedingt an die Abtei binden wollte. Am 20. April 1789 wurde er zum Abt von Attel gewählt, also im Jahr der Französischen Revolution die all die Faktoren in Bewegung setzte beziehungsweise beschleunigte, die letztlich zur Säkularisation führten. Dass Neuerungen und revolutionäre Gedanken in der Luft lagen, spürte Weinberger schnell. und er warnte immer wieder vor dem Zeitgeist der Aufklärung, der Verschiebung von der Theologie hin zur Anthropologie, der Selbsterhebung des Menschen zum Schöpfer als Wiederholung des Sündenfalles, oder wie er es selber sagte: "[Ich] halte die Epoche des dermaligen Verderbnisses für so gefährlich, dass, wenn der Klerus fernerhin demselben nichts Anderes dann Jammern und Nichtsthun entgegensetzet, derselbe kein anders Los zu gewärtigen haben werde, als dass die zwotte oder höchstens dritte Generation den Priester beim Altar morde, und den Pfarrer zur Guilotine oder Deportation verdammen werde."6 Die revolutionäre Saat ging trotzdem auf: bereits eine Woche vor der Verabschiedung des Reichsdeputationshauptschlusses (25.02.1803) kam der Wasserburger Gerichtspfleger Felix von Grimming am 18. Februar 1803 nach Attel, um die Auf-

<sup>&</sup>lt;sup>5</sup> Vgl. J. ANGERER, Stifte und Klöster in Bayern, Österreich und der Schweiz, Augsburg 1987, 103 f.

<sup>&</sup>lt;sup>6</sup> KlAS (Klosterarchiv Scheyern) Kf 1,12 fol 3<sup>\*</sup>: Kapitelansprache Weinbergers vom 1.5.1800.

hebung vorzubereiten, am 1. April 1803 stellte der Aufhebungskommissar und Revisionsrat Johann Baptist von Schieber fest: "Wenn überall solche Ordnung herrscht, wird das Geschäft der Klosterkommission bald beendet sein!"7 In den folgenden Jahren versuchte Dominikus Weinberger vehement, in seinem Kloster die Stellung zu halten. Vorläufig durfte er durch die Erlaubnis der Generallandesdirektion seine Wohnung im Kloster samt Abteigärtlein behalten, was mit gesundheitlichen Faktoren begründet wird: ..wegen seiner kränklichen Umständen zur Bewegung und Beschäftigung".8 Seine Krankheit muss so gravierend gewesen sein, dass er die meiste Zeit die aktuellen Geschehnisse nur vom Bett aus betrachten konnte. Während alle anderen Mönche exklaustriert wurden hielt er die Stellung und hielt mit einer Art "Briefseelsorge" die Verbindung zu den Exkonventualen aufrecht. Interessant ist eine Passage aus einem Brief Weinbergers vom 13. Februar 1804, in dem er schreibt: "Gott wolle allen [Exkonventualen ....] seinen Geist geben, den Geist des Eifers und der Stärke, um bei den gewaltigen Stürmen von der Fluth des Irrthums keines der anvertrauten Schafe fortreißen zu lassen, sondern mit denselben unter all den drohenden Gefahren in dem Schifflein Petri auszuharren und die Ebbe abzuwarten. Der Zeitgeist wird doch auch in seine Hölle zurückgehen müssen, wie all die anderen bösen Geister." Paul Schinagl vermutet in seiner Dissertationsschrift, dass Abt Weinberger vielleicht sogar an eine Wiederbelebung der Abtei dachte<sup>10</sup> - von der Hand zu weisen ist das nicht! 1805 geht Weinbergers Kampf um die Abtei weiter: "Seit 4 Jahren bin ich immerfort unbäslich und außer Stand. das aufgehobene Kloster zu verlassen. Ich miethete mir daher vom Käufer desselben für mich und meinen Bedienten einige Zimmer bis zur Zeit der vollen Genesung, entschlossen, diese unverzüglich zu raumen und mich von dem unangenehmen Orte für immer zu scheiden."
Noch 1816 schrieb er Briefe von Attel aus - das lässt die Vermutung zu, dass er über zehn Jahre nach der Säkularisation immer noch kränklich war, oder sollte dieser Grund nur ein vorgeschobener sein? 1819 schließlich befand er sich in Eiselfing bei Wasser-

<sup>&</sup>lt;sup>7</sup> Zitiert in: Gerhard STALLA, Das geistige Leben in der Benediktinerabtei Attel vom Mittelalter bis zur Klosteraufhebung, 245, in: Heimat am Inn 12 (1992), 233-258.

<sup>&</sup>lt;sup>8</sup> BayHStA (Bayerisches Hauptstaatsarchiv) KL (KlosterLiterarien) F. 63/3I II. Akt fol. 11 yom 29.03.1803.

<sup>&</sup>lt;sup>9</sup> Zitiert bei: Alfons Maria SCHEGLMANN, Geschichte der Säkularisation im rheinischen Bayern, 3. Band, 1. Teil; Regensburg 1906, 227 f.

<sup>&</sup>lt;sup>10</sup>Vgl. Paul SCHINAGL, Die Abtei Attel in der Neuzeit (1500-1803), St. Ottilien 1990, 407.

<sup>&</sup>lt;sup>11</sup>BayHStA KL F. 65/4 fol. 1 vom 23.05.1805.

burg, wo er sich um das Kirchengebäude bemühte. 1826 lebte er in Wasserburg, wahrscheinlich in einem eigenen Haus, 1828 feierte er in Eiselfing sein goldenes Priesteriubiläum. Diese Fakten wissen wir alle aus Briefen, die Weinberger an ehemalige Mitbrüder - vor allem P. Gerhard Pentsberger - schrieb.<sup>12</sup> Natürlich konnte sich Weinberger ein Haus leisten, denn als ehemaliger Abt erhielt er eine relativ stattliche Pension. Zunächst wurde 1803 eine tägliche Zuwendung von 3 Gulden bezahlt,13 was 1095 Gulden Jahrespension entsprochen hätte, ab 1804 wurde die Pension auf über 1400 Gulden iährlich erhöht. Um diesen Geldbetrag richtig einzuschätzen, muss man wissen, dass ein gewöhnlicher Lohnarbeiter zu dieser Zeit ca. 95 bis 110 Gulden verdiente.14 Im Jahre 1830 erlitt Dominikus Weinberger einen Schlaganfall, der letztlich zur Erblindung und zum Tod führte. Placidus Vögele hatte in einem Brief vom 4. Februar 1831 noch berichtet: "Titl H.H. Prälat [...] befindet sich noch in den nämlichen kläglichen Umständen und ist ietzt fast wie ein Kind, im übrigen doch gesund.", 15 am 28. Mai 1831 verschied der letzte Abt von Attel, zur Ruhe gebettet wurde er auf dem Friedhof zu Wasserburg. Auf dem Grabstein steht in lateinischer Sprache: ..Hic iacet R.R. Perillustr. Ac amplissim. Praesul D.D. Dominicus Weinberger, monasterii Attilensis Abbas ultimus ac status Praelatorum Deputatus [...] Candida virtus ac pietas christiana, scientia praeclara et beneficentia egregia defuncti tumulum coronant, ad deum remuneratorem animam immortalem comitantes.", zu deutsch: "Hier ruht der H.H. berühmteste und angesehenste Prälat Dr. Dominikus Weinberger, letzter Abt des Klosters Attel und Abgeordneter des Prälatenstandes. Die reine Tugend und die christliche Frömmigkeit, die anerkannte Gelehrsamkeit und außerordentliche Großherzigkeit zieren den Grabhügel des Verstorbenen und begleiten die unsterbliche Seele zu Gott, dem Vergelter alles Guten!". Hingezogen zu Attel und in steter väterlicher Verbundenheit zu seinen Ex-Mitbrijdern

<sup>12</sup>Vgl. Paul SCHINAGL, 407 f.

<sup>&</sup>lt;sup>13</sup>Vgl. Paul SCHINAGL, 388. Zur Alimentierung von Ex-Äbten vgl. Wolfgang WIN-HARD, Altbayerische Äbte nach der Aufhebung ihrer Klöster und Stifte, 288, in: Bayerisches Hauptstaatsarchiv (Hrsg.), Bayern ohne Klöster? - Die Säkularisation 1802/03 und die Folgen (Ausstellungskatalog), München 2003, 287-303.

<sup>&</sup>lt;sup>14</sup>Vgl. Dietmar STUTZER, Klöster als Arbeitgeber um 1800. Die bayerischen Klöster als Unternehmenseinheiten und ihre Sozialsysteme zur Zeit der Säkularisation 1803, Göttingen 1986, S. 139f. und Reinold HÄRTEL, Zwischen Karriere, Krankheit und Krise das Schicksal der Garser und Auer Chorherren nach 1803, 110, in: Franz WENHARDT (Hrsg.), ZeitFlussLäufe. Säkularisation der Klöster Au und Gars am Inn, Gars 2003, 100-112.

<sup>&</sup>lt;sup>15</sup>KLAS Kf 1,8 Brief Vögeles an Dietl vom 4.02.1831.

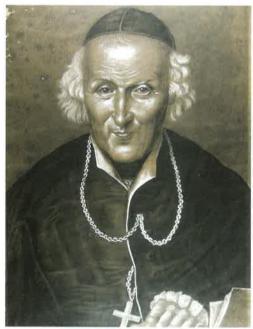


Abb. 1 Dominicus Weinberger. (Portrait im Museum Wasserburg)



Abb. 2 Placidus Vögele. (Portrait im Museum Wasserburg)

war Weinberger eine würdige Verkörperung des benediktinischen Abt-Ideals

#### III. Im Bann der musica sacra

Geradezu der Antipode zu Dominikus Weinberger, was die Einstellung zur "stabilitas loci" betrifft, war Pater Ägidius Holler: allerdings ist er ein gutes Beispiel für die Musiktradition, die in haverischen Klöstern gepflegt wurde<sup>16</sup> und die als Frucht der Pflege des Stundengebetes und des gregorianischen Chorals zu verstehen ist. Geboren am 4. Februar 1751 in Zangenstein, getauft in Altendorf auf die Namen Johann Georg Adam, trat Holler 1771 in die Abtei Attel ein, <sup>17</sup> am 17. April 1775 konnte er sein erstes heiliges Messopfer feiern, wenige Jahre später finden wir ihn als Prior der Abtei. Als im Jahre 1789 nach dem Tod von Abt Dominikus Gerl (geb. 1725. reg. 1757-1789) ein Nachfolger gewählt werden musste. weilte Aegidius Holler in der italienischen Benediktinerabtei Farfa, die sich in den nördlich von Rom gelegenen Sabinerbergen befindet. 18 Auch vier Jahre später weilt Holler außerhalb des Klosters -Italien ist der Ort seiner Sehnsucht geworden wie für viele gebildete Zeitgenossen vor ihm. Wo sich Holler in Italien aufhielt, ist nicht genau bekannt, aber einige Spuren lassen sich finden: 1789 ist er in Farfa nachweisbar, 19 1796 in S. Peter Perusci (?) bzw. S. Catharina in Siena,20 der Atteler Klosterhistoriker Gaudenz Adlgasser nennt noch S. Urbano (?) in Siena.21 Die Angaben "S. Peter Perusci" und "S. Urbano" sind mit Vorsicht zu genießen, da es diese Kirchen gar nicht gibt, die Ortsangabe Siena dürfte allerdings stimmen, da in den "efemeridi letterarie di Roma" vom 16. Dezember 1797 unter dem Stichwort Lemma "Siena" auch das musikalische Wirken Hollers gewürdigt wird<sup>22</sup>, der in Italien allerdings unter dem Künstlernamen "Diego Orelli" auftrat. Der Name Orelli klingt für italieni-

<sup>&</sup>lt;sup>16</sup>Vgl. hierzu u. a. Robert MÜNSTER, Der Klostersturm in Bayern und seine Auswirkungen auf das Musikleben, in: Irene CRUSIUS, Zur Säkularisation geistlicher Institutionen im 16. und im 18/19. Jahrhundert, Göttingen 1996, 130-150 und Martin KEBINGER, Blühende Musiklandschaften in Altbayern im ausgehenden 18. Jahrhundert, in: Franz WENHARDT (Hrsg.), ZeitFlussLäufe, 70-79.

<sup>&</sup>lt;sup>17</sup>Vgl. BayHStA KL F. 65/6 fol. 2 mit Beilagen.

<sup>18</sup> Vgl. Paul SCHINAGL, 283.

<sup>&</sup>lt;sup>19</sup>Vgl. AEM (Archiv Erzbistum München und Freising) F.15/5g o. Nr. vom 20.04.1789.

<sup>&</sup>lt;sup>20</sup>Vgl. BayHStA KLA (Kloster-Literarien-Attel) 4 1/2 II F. 10 fol 482 vom 10.04.1796.

<sup>&</sup>lt;sup>21</sup>Vgl. AEM KB 11 fol. 62 f.

<sup>&</sup>lt;sup>22</sup>Vgl. Paul SCHINAGL 317 f.

sche Ohren ähnlich wie das deutsche Wort "Holler",23 da die Italiener bekanntlich kein "h" aussprechen. Vielleicht weist der Name "Diego" - die spanische Form des Namens Jakob - auf das unstete Pilgerleben Orellis hin. Doch zurück zu den "efemeridi letterarie"! Dort wird ein Werk Orellis gewürdigt, das er über die Gesangstechnik verfasste, und gleichzeitig wird bekannt gegeben, dass er beabsichtige, ein weiteres und umfassenderes Buch zur selben Thematik zu verfassen: ..Ma tutto questo altro in sostanza non è che un breve preliminare d'un'opera più grande promessa già dal N.A.[Nostro Autorel sullo stesso argomento.", zu deutsch: "Aber dieses Ganze ist insgesamt nichts anderes als eine kurze Vorarbeit zu einem größeren Werk, das U.A. [Unser Autor] schon versprochen hat über die selbige Thematik." Ägid Holler, der mit seiner Arbeit als Musiktheoretiker als absoluter und innovativer Meister seines Faches ("padronanza sulla materia") gilt, hat also gewiss genügend für die Zukunft zu tun! 1803 befindet sich Ägidius Holler im Benediktinerkloster St. Urban in Praglia bei Padua. Laut Angaben des dortigen Abtes Basilius Jerzi vom 1. Mai 1803 war Holler zu diesem Zeitpunkt bereits seit vier Jahren Lehrer für die deutsche Sprache an der dortigen Klosterschule. Die Vermutung, dass Orelli mitgeholfen haben könnte. 1803 Bücher aus der Atteler Klosterbibliothek zu retten und nach S. Urbano verschwinden zu lassen,24 kann urkundenmäßig nicht belegt werden. Zu dieser Zeit war die Zukunft Hollers völlig offen. Aufgefordert durch einen Brief Felix' von Grimming, sich über seine Zukunftsabsichten bezüglich einer Rückkehr nach Bayern zu äußern, antwortete Holler: "So eine Entscheidung zu realisieren, wird Zeit und Unterricht erfordern... Es geschehe, was da wolle; heilig ist Gott in all seinen Werken - ganz stehe ich in seinen Händen."25 Diese Antwort schickte Holler allerdings nicht an Grimming, sondern an die Generallandesdirektion. Die wiederum war empört darüber, dass Grimming eigenmächtig an Holler geschrieben hatte und mahnte ihn wegen Umgehung des Dienstweges ab. In dem Schreiben heißt es dann unter anderem: "[Pater Holler ist] zu eröffnen, daß man seiner Erklärung, ob er in sein Vaterland zurückkehren wolle, nicht nur nicht bedarf, sondern daß er ohne besondere gnädigste Erlaubnis nicht zurückkehren solle."26 Damit war Holler die Entscheidung eigentlich abgenommen, und er bemühte sich

<sup>&</sup>lt;sup>23</sup> "Holunder" bzw. "Holler" würde auf Italienisch "sambuco" heißen!

<sup>&</sup>lt;sup>24</sup>Vgl. Alfons Maria SCHEGLMANN, 229.

<sup>&</sup>lt;sup>25</sup>BayHStA KL F 65/5 Beilage 1 ad fol. 10 vom 30.04.1803.

<sup>&</sup>lt;sup>26</sup>BayHStA KL F 63/3III. Akt fol. 27 vom 12. Mai 1803.

im Folgenden nur noch um die übliche Aversionssumme - das heißt eine einmalige Abfindungszahlung - von 500 Gulden. Der Kurfürst Maximilian Josef entschied am 6. Dezember 1803 ablehnend, da eine solche Zahlung im Ausland befindlichen Priestern nicht zustand. Danach verlieren sich die Spuren Ägid Hollers im Dunkel der Geschichte, er dürfte sein Leben aber in Italien beendet haben. Aus dem Jahre 1823 gibt es eine wahrscheinlich posthume Würdigung Hollers: "Er hatte sich in allen zweigen des menschlichen Wissens wohl umgesehen, sprach fertig, wie seine Muttersprache, lateinisch, italienisch und französisch, war dabey der vollkomenste Sänger, Meister auf der Violine, und nach dem sel. Abbé Vogler vielleicht der größte Orgelspieler seiner Zeit!"27

### IV. In der "schola domini"

Ein Zentralbereich des benediktinischen Mönchtums ist das Unterrichten und Lehren, wie es bereits bei Ägidius Holler sichtbar wurde. Und nicht nur das Lehren und Unterrichten wird von Benediktinern als Schule verstanden, vielmehr ist das gesamte Mönchtum eine Schule des geistlichen Lebens, eine "schola dominici serviții."28 Aus diesem Selbstverständnis heraus ist es nicht erstaunlich, dass einige Exkonventualen 1803 bei einer Befragung (leider vergeblich) angaben, dass sie künftig im schulischen Bereich tätig sein wollten. Dies waren Benedikt Staucher und Maurus Dietl. Ildephons Kirmayr dagegen strebte eine berufliche Tätigkeit als Bibliothekar an.<sup>29</sup> Dies ist in gut benediktinischer Tradition, denn der Mönchsvater schrieb den Mönchen die lectio divina im 48. Kapitel seiner Regel vor, und man wird leicht an das Hieronymus-Zitat erinnert: "lectione quoque adsidua et meditatione diuturna pectus suum bibliothecam fecerat Christi.",30 also: "durch beständige Lesung und andauernde Meditation hatte er sein Herz zu einer Bibliothek Christi gemacht". Gelehrsamkeit hatte eben nichts mit l'art pour l'art zu tun, sondern stand im Dienste der größeren Ehre Gottes.

Johannes Chrysostomus Staucher hatte am 9. Juli 1749 in Rosenheim das Licht der Welt erblickt und war im Mai 1772 in die Abtei

<sup>&</sup>lt;sup>27</sup>Friedrich von KERZ (Hrsg.), Litteraturzeitung für katholische Religionslehrer III. Band, VII. Heft (1823), 286.

<sup>28</sup>RB Prolog 45.

<sup>&</sup>lt;sup>29</sup>Vgl. Paul SCHINAGL, 334 f.

<sup>&</sup>lt;sup>30</sup>Hier., Ep. 5,2; 34,1; 60,10, zitiert in: Michaela PUZICHA, Kommentar zur Benediktusregel, St. Ottilien 2002, 415.

Attel eingetreten, bei der Profess am 11. Juli 1773, dem Benediktus-Tag, erhielt er als Ordensnamen denjenigen seines Ordensgründers,<sup>31</sup> am 27. Dezember des darauffolgenden Jahres konnte er seine Primiz feiern. Bis zur Säkularisation war er viele Jahre als Pfarrer. Seminardirektor und Chorregent in Attel. Nach der Säkularisation wurde er praktisch im Amt bestätigt und war weiterhin "provisorischer Pfarrvikar" in Attel tätig. 32 1808 resignierte er auf diese Stelle; den Ruhestand verbrachte er in seiner Heimatstadt Rosenheim, wo er als Seelsorgeaushilfe wirkte. Altersschwach und schwerhörig, verstarb er am 10. März 1832. 33 Ildephons Kirmayr war am 25. Oktober 1741 in Rattenkirchen geboren worden, legte am 10. Oktober 1762 die ewigen Gelübde ab und empfing das Sakrament der Priesterweihe am 21. September 1765. Im Jahre 1782 wird Ildephons Kirmayr als Subprior des Klosters genannt. Seine größte Leistung in der Atteler Klostergeschichte war allerdings die Neugestaltung der Bibliothek.<sup>34</sup> Man wollte weniger Predigthilfen und erbauliche Literatur in den Beständen haben, dafür aber wissenschaftliche Literatur. So konnte Kirmayr dank sparsamer Haushaltsführung und verkaufter Musik-Kompositionen<sup>35</sup> 137 medizinische Bücher erwerben, aber auch Kuriosa, wie eine "Sammlung bayerischer Holze" und eine großangelegte Münzsammlung. Doch nicht nur quantitativ bereicherte er die Bücherei, sondern auch qualitative Verbesserungen nahm er vor: er erstellte im Jahre 1796 einen 164 Seiten umfassenden Katalog aller vorhandenen Bücher. Bereits ein Jahr später hatte er einen neuen Katalog mit 228 Seiten verfasst, den "catalogus logicus et materialis." Auch die Aufhebungskommissare des Jahres 1803 wollten die Dienste Kirmayrs in Anspruch nehmen und sich von ihm einen Katalog der vorhandenen und auszusortierenden Bücher anfertigen lassen. Die Arbeit des Klosterbibliothekars wurde dann allerdings in Frage gestellt, da man die Objektivität anzweifelte.<sup>36</sup> Zur Zeit der Säkularisation war Ildephons Kirmayr bereits über 60 Jahre alt und wollte deshalb nicht mehr in der aktiven Pfarrseelsorge tätig sein. Am 6. Dezember 1803 ist er aus dem Kloster Attel ausgezogen und nach Wasserburg umgesiedelt. Dort beabsichtigte er - seiner Ausbildung nach war er ja "Professor der historischen Hilfswissenschaften, was wohl einem Gymnasiallehrer für

<sup>31</sup>Vgl. BayHStA KL F. 65/6 fol. 1

<sup>&</sup>lt;sup>32</sup>Vgl. BayHStA KL F. 63/3III. Akt Beilage ad fol. 54.

<sup>&</sup>lt;sup>33</sup>Vgl. AEM KB 11/1 fol. 91 f. (Klosterchronik von Gaudenz Adlgasser).

<sup>34</sup>Vgl. hierzu Paul SCHINAGL, 312-316.

<sup>35</sup> Vgl. KlAS Kd 2: 6. Ildephons Kirmayr.

<sup>36</sup>Vgl. Paul SCHINAGL, 339.

alte Sprachen und Geschichte entsprochen haben dürfte - Vorlesungen über "verschiedene gelehrte Gegenstände" zu halten, was ihm aber nicht erlaubt wurde "ohne verhergängige Prüfung und Einwilligung des churfürstlichen Gerneral-Schull- und Studien-Directorii".<sup>37</sup> Dass man diesem gelehrten und weisen Mann aus dem nicht vorhandenen Staatsexamen einen Strick drehte, beweist die schikanöse Umgangsart der staatlichen Behörden mit den Ex-Mönchen zur damaligen Zeit und ist wahrlich kein Ruhmesblatt einer aufgeklärt wirken wollenden Verwaltung. Kirmayr jedenfalls blieb nicht lange in Wasserburg und zog sich als Privatier in das Expositurhaus nach Ramsau zurück, wo er am 5. Mai 1817 verstarb.

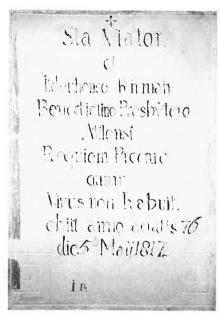


Abb. 3 Grabplatte für Ildephons Kirmayr, letzter Bibliothekar in Attel, Ramsau, Außenwand des Chores

Kelheimer Platte H. 56cm, Br. 38 cm

Sta Viator / et / Ildephonso Kirmair / Benedictino Presbytero / Atilensi /

Requiem Precare / quam / Vivus non habuit / obiit anno aetatis 76 / die 5 to May 1817/

IB.

Der Bauernsohn Adam Dietl aus Bichl bei Benediktbeuern, der am 6. April 1775 geboren wurde, band sich am 17. April 1796 für immer an die Abtei Attel (Ordensname Maurus) und konnte am 24 Juni 1800 erstmals das heilige Messopfer darbringen.38 Anschließend wirkte er als Schulinspektor und Coadiutor in Attel. Der junge Geistliche wurde nach der Säkularisation vom Riedener Pfarrer Fortner als Kaplan angefordert, und er ging durchaus gerne in das in der Nähe von Wasserburg gelegene Rieden, obwohl er ja eigentlich im schulischen Bereich hatte tätig sein wollen. Allerdings wird im Rahmen der Versetzung Dietls auch die finanzielle Problematik der Klosteraufhebung deutlich, wenn man folgende Ausführungen des Geistlichen liest:

<sup>&</sup>lt;sup>37</sup>BayHStA KL F. 63/3III.Akt fol. 43.

<sup>38</sup> Vgl. KlAS Kd 2 fol. 3.

....insofern ihme die dermal gnädigst bewiligte Alimentation ad täglich 1 fl gnädigst zugesicheret, und er diese in Rieden geniessen därfe, und auch in der Folge, wenn er krank oder zu geistlichen Verrichtungen untauglich werden sollte, sich der höchstlandesherrlichen Unterstützung zu erfahren habe."<sup>39</sup> Die Alimentation von 1 Gulden pro Tag, die 1803 zugestanden wurde, war eine Übergangspension, die allen Exmönchen im Jahre 1803 zugestanden wurde (beim Abt waren es zunächst 1095 Gulden!). Die Landesgeneraldirektion war allerdings sehr bemüht, die Ex-Konventualen möglichst schnell wieder in der Pfarr-Seelsorge unterzubringen, um sich dieser Rentenzahlungen entziehen zu können. Maurus Dietl wurde mit Wirkung vom 14. Juni 1803 nach Rieden versetzt, wo er bis zum 26.12.1812 als Kaplan wirkte. Seine zweite Kaplanstelle war (wiederum auf Bitten des dortigen Pfarrers Georg Schmied) Lafering, ehe er im Januar 1814 Pfarrer in Ohlstadt wurde. Als er 1836 auf die Pfarrei Ohlstatt resignierte, lebte von seinen ehemaligen Ordensmitgliedern nur noch P. Gerhard Pentsberger, der ihn erfolgreich überredete, seinen Lebensabend in Bad Tölz zu verbringen. wo dieser bereits seit zwei Jahren lebte. Am 19. August 1846 ist P. Maurus Dietl verstorben, als letzter Benediktinermönch von Attel.40 Maurus Dietl war nicht nur ein engagierter Seelsorger, sondern war zeitlebens literarisch tätig: Er verfasste ein Lobgedicht über Ohlstadt ("Am Riesenberge dort/ Heimgarten heißt der Name/ ist Ohlstadt, welch ein Ort!...", das natürlich den ästhetischen Vorstellungen des frühen 19. Jahrhunderts entspricht. Des Weiteren gab er die Predigten Sebastian Winkelhofers heraus - wodurch er allerdings nicht nur Lob und Anerkennung erfuhr, sondern sogar der wissenschaftlichen Unredlichkeit bezichtigt wurde. Auch eine Biographie über P. Ägid Jais stammt aus der Feder Dietls. Ägid Jais, verstorben 1822, war der ehemalige Novizenmeister des Benediktinerklosters Rott am Inn. Aus Gründen der Ökonomie hatten die Abtei Attel und Rott am Inn ihr Noviziat zusammengelegt, der Rotter Ägid Jais war also der Novizenmeister und Primizprediger Dietls gewesen, dem er freundschaftlich verbunden blieb. Doch vor allem für die Sicherung der geschichtlichen Erinnerung war Dietl sehr wichtig: er führte die von Dominikus Weinberger begonnene Atteler Klosterchronik fort, und er konnte natürlich die Lebensschicksale aller übrigen Konventualen vollständig anfügen.42 Viele der Schrif-

<sup>&</sup>lt;sup>39</sup>BayHStA KL F. 65/5 fol. 9: Protokoll vom 27. Mai 1803.

<sup>40</sup>Vgl, Paul SCHINAGL, 392-396.

<sup>41</sup>KLAS Kf 1.15.

<sup>42</sup>Vgl, AEM KB 11/1 fol. 98 f.

ten und Arbeiten Dietls sind erhalten, da sie der letzte Novize Ämilian Müller und P. Placidus Vögele nach Scheyern sandten, das ja bereits 1838 als Benediktinerkloster wiederbelebt wurde. So hatte Müller an Dietl geschrieben: "Die von Ihnen in meinen Händen befindlichen Benedictina, sowie auch meine dahin einschlägigen Scripta werde ich persönlich nach Scheyern bringen und ad perpetuam rei memoriam hinterlegen."<sup>43</sup> Die familiäre Verbundenheit der Mönche untereinander hat also niemals aufgehört!

In ganz besonderer Weise blieb der 1803 in Attel befindliche Novize Franz Seraph Esterl mit dem Benediktinerorden verbunden, nämlich als Mönch der Benediktinerabtei St. Peter in Salzburg, Nachdem er am 4. Oktober 1781 in Pfaffing das Licht der Welt erblickt hatte, trat er in die Abtei Attel ein, musste aber sein Noviziat - wie bereits angesprochen - in Rott am Inn ableisten. Er konnte gut singen, außerdem verstand er sich auf's Cello- und Flötenspiel. Als der Aufhebungskommissar 1803 nach Attel kam, war der junge Novize der erste, der das Kloster verlassen musste. Dem Alter und seiner Reife nach hätte er schon längst die Profess ablegen können, das war aber zu dieser Zeit staatlicherseits verboten. Beim Vernehmungsprotokoll 1803 gab er an: "er seve mit seinem Stande vergnügt und zufrieden und wünsche nichts anderes, als in den selben zu bleiben und zur Profeß gelangen zu dürfen, in dem er durchaus sehe, das alle Conventualn mit ihm zufrieden wären, wenn sich aber die Umstände endern sollten, so bitte er gehorsamst um gnädigste Unterstützung, damit er seine Studien fortsetzen und einen fähigen Seelsorger abgeben könne."<sup>44</sup> Das heißt, dass er entweder als Mönch oder Weltpriester weitermachen wollte. Er bekam die Aversionssumme von 150 Gulden ausgezahlt und trat danach in die Erzabtei St. Peter in Salzburg ein.45

## V. Im Eifer für die Seelsorge

Der Mönchsvater Benedikt dachte, als er seine Regel verfasste, vor allem an eine Lebensgemeinschaft gottsuchender Menschen, die durch Arbeit und Gebet Gott näher kamen. Die Priesterweihe für Mönche sollte die Ausnahme darstellen und nur für die Sicherung der innerklösterlichen Sakramentenspendung dienen, und Benedikt

<sup>43</sup>KLAS Kf 1.8

 $<sup>^{\</sup>mbox{\tiny 44}}\mbox{BayHStA}$  KL F. 64/3 IIAkt XXX. fol. 28, Vernehmungsprotokoll vom 20./21.11.1802.

von Nursia warnte gerade die Priester vor Überheblichkeit.46 Im Laufe der Kirchengeschichte machten die Benediktiner eine Wandlung mit. so dass zur Zeit der Säkularisation der zum Priester geweihte Mönch der Normalfall war und die Seelsorge neben der Wissenschaft ein Hauptbetätigungsfeld darstellte. Da nach der Säkularisation von staatlicher Seite versucht wurde, die Arbeit der Geistlichen nach ökonomischen Nützlichkeitserwägungen zu organisieren (Seelsorge als nützliche Dienstleistung an den Untergebenen), war es klar, dass die meisten Geistlichen als Pfarrer eingesetzt wurden. Leicht kursorisch wollen wir fünf Geistliche und ihren Weg als Pfarrer betrachten. Anselm Doll, der als Peter Doll am 26. April 1778 in Walchensee geboren worden war, trat 1775 in die Abtei Attel ein. Er war der letzte. der in Attel am 5. Mai 1799 seine Profess ablegen konnte. und natürlich auch der letzte, der im September 1801 zum Priester geweiht wurde. 47 Er wirkte als Mathematiklehrer in der ordenseigenen Schule und versah den Dienst eines Atteler Koadjutors. Seine mathematischen Fähigkeiten müssen herausragend gewesen sein, sonst hätte er nicht einen Ruf als Professor für Mathematik nach Salzburg erhalten - er hat allerdings abgelehnt. Nach der Säkularisation wurde er Pfarrer von Ramerberg, wo für ihn 1811 eigens ein Haus mit Unterrichtsraum und Lehrerwohnung erbaut wurde. Aus dieser Zeit ist ein Brief erhalten, den Anselm Doll an seine Schwester schrieb, die er als Pfarrhaushälterin anstellen wollte. Er warnt sie vor Geizigkeit, Hoffahrt, Schwätzerei und Leutseligkeit. Zum Schluss schreibt er: "Liebe Schwester, dies habe ich Dir noch vorher schreiben wollen, damit Du weißt, woran Du bist und wie Du Dich bei mir zu verhalten hast, damit wir in Liebe, in Frieden und Eintracht miteinander leben können. Bist Du einverstanden, so komm recht bald. Auch mir ist so: Je eher, desto besser!".48 Die Schwester wurde Pfarrhaushälterin in Ramerberg. 1817 erlitt Anselm Doll eine gesundheitliche Katastrophe: anstatt Weinstein nahm er eine Überdosis Brechweinstein zu sich. Die Wirkung war so verheerend, dass er über viele Monate hinweg krank war und auf die Pfarrei Ramerberg resignieren musste. Er zog sich 1819 in seinen Heimatort Walchensee zurück, wo er auch Pfarrer wurde. Gesundheitlich schwer angeschlagen, versah er mit großem Eifer seinen Dienst, aber ein Nervenfieber, eine Lungenentzündung und heftige Brechanfälle brachen seine Lebens-

<sup>46</sup>Vgl. RB 62.

<sup>47</sup>Vgl. KlAS Kd 2 fol. 3.

<sup>48</sup>KlAS Kd 2: Notizen von P. Placidus Sattler.

kraft. Am 1. Juli 1825 verstarb er. 49 Abt Weinberger soll ausgerufen haben: "Ich bin untröstlich über den Tod meines Anselms: mi fili. Anselme! Anselme, fili mi!"50 Zu den jüngeren Mönchen gehörte auch Gerhard Pentsberger. Geboren in Schönau am 30. Juli 1772. hatte er seinen ersten Lateinunterricht im nahe gelegenen Kloster Benediktbeuern, war Alumnus im Kloster Weihenstephan zu Freising, wo er die artes liberales studierte, ehe er am 11. September 1789 in die Abtei Attel eintrat.<sup>51</sup> Viereinhalb Jahre später, am 17. April 1796 wurde er zum Presbyter ordiniert. Etwa seit 1800 war er kommissarischer Bibliothekar und entwickelte eine besondere Vorliebe für die Geometrie. Trotzdem gab er 1803 als Wunsch für die künftige Verwendung die Seelsorge an. Am 1. April 1803 wurde er Koadjutor in Eiselfing, weil der erkrankte Gregor Treffler den Dienst nicht mehr leisten konnte. Da das Coadiutorenamt in Eiselfing mit einem Jahreseinkommen von 226 Gulden 34 Kreuzer besoldet wurde, wobei man naturale Erträge aus der Pfarrökonomie nachträglich abzog, kam es zu der paradoxen Situation, dass er als aktiver Geistlicher weniger verdiente als die Pension beziehenden Exkonventualen.<sup>52</sup> Ab 1816 wurde Pentsberger Kaplan in Ohlstadt, was den schönen Nebeneffekt hatte, dass er in der Nähe seines ehemaligen Mitbruders Maurus Dietl wohnen konnte, der dort Pfarrer war.<sup>53</sup> Eine eigene Pfarrei bekam er am 24. März 1819, nämlich in Waakirchen, wo er bis zu seiner Resignation 1834 wirkte. Aus der reichen Korrespondenz des Geistlichen fällt ein Brief auf: "In vinea Domini arbeite ich wohl und gerne, solange es meine Gesundheit gestattet, in Waakirchen, wo ich meine Schaafe durch 9 Jahre schon allgemach kennen gelernt habe; aber eine neue mir unbekannte Herde bey meinem vorgerückten Alter aufsuchen, getraue ich mich nicht mehr. Unter die Gelehrten wage ich es nicht, mich zu zählen, und wenn ich es auch verdiente, darunter gezählt zu werden, wünschte ich das Kloster näher der Universität gelegen... Wenn Attel errichtet würde, der noch lebende Vorstand und die wenigen noch übrigen Herren Confratres mit der vorigen Disciplin zurückkehrten, nähme ich keinen Anstand, mich sogleich dahin zu begeben; aber die Böhmer-Gränze ist mir einmal zu weit."54 Wahrscheinlich war Pentsberger - wie Paul Schinagl vermutet - eine

<sup>&</sup>lt;sup>49</sup>Vgl. AEM 80 252II: Klosterchronik von Dominikus Weinberger und Maurus Dietl.

<sup>&</sup>lt;sup>50</sup>AEM KB 11/1 fol 77 ff.

<sup>&</sup>lt;sup>51</sup>Vgl. KlAS Kf 1.1 vom 11.03, 13.06 und 10.08.1790.

<sup>52</sup>BayHStA KL F. 63/3III. Akt Beilage 2 ad fol. 38.

<sup>53</sup> Vgl, KIAS Kd 2: 16. Pentsberger.

<sup>&</sup>lt;sup>54</sup>KlAM (Klosterarchiv Metten) Generalia AIII vom 4.03.1828.

Stelle im wieder zu errichtenden Kloster Metten (1830) angeboten worden.<sup>55</sup> Seinen Ruhestand verbrachte Gerhard Pentsberger in Bad Tölz, wo auch Maurus Dietl seit seiner Pensionierung lebte, gestorben ist er am 1. April 1844.

Gerhard Pentsberger galt als hochbegabt: das gilt auch für seinen Mitbruder Beda Mayr. Dieser stammte aus Burgrain bei Isen und wurde dort am 11. November 1764 geboren. Vor seinem Eintritt ins Kloster Attel im Jahre 1782 hatte er bereits in Freising Philosophie studiert, der Höhepunkt seiner Ausbildung, die Priesterweihe, fand im September 1788 statt. Im Kloster versah er das Amt des Professors für Dogmatik und Moral. Zum Zeitpunkt der Säkularisation war er Pfarrvikar von Edling. Er wollte Pfarrer von Edling bleiben, bat aber darum, nach Edling umziehen zu dürfen, da der Fußweg von Attel nach Edling auf die Dauer zu mühsam war.56 Aus der Weinberger'schen Klosterchronik kann man entnehmen, dass er danach Kaplan in Niederroth und in Scheuring bei Landsberg war, ehe er 1817 die Expositur in Ramerberg übernahm.<sup>57</sup> Wenige Wochen später verstarb er am 5. März 1817; sein Ex-Abt verfasste für den gelehrten Beda Mayr eine lateinische Grabinschrift, die das gelehrte Wirken beschreibt: "Summa[] laudum eius, si scire aves, haec est: aut legit, aut docuit, aut oravit, plane ad exemplum, et imitationem Patroni sui venerabilis Bedae.",58 zu deutsch: "Das höchste Lob, das man über ihn aussprechen kann, ist dies: ob er studierte, ob er lehrte oder ob er betete, alles machte er nach dem Vorbild und zur Nachahmung seines Patrons, des Beda Venerabilis."

Gemeinsam mit Beda Mayr wurde Placidus Vögele 1788 zum Priester geweiht. Er wurde am 26.2.1765 in Scheyern geboren und kam ebenfalls 1782 nach Attel. 1793 war Vögele Vikar in Ramerberg, zur Zeit der Säkularisation stand er der Klosterökonomie vor, war aber auch tätig als hauseigener Musik- und Lateinlehrer, zwischenzeitlich war er Seminardirektor und Kastner. 1803 wurde er zum provisorischen Pfarrvikar von Ramerberg ernannt, im Jahre 1806 schließlich wurde er Pfarrer von Wang bei Gars, 59 1815 dann von Eiselfing, wo er bis zu seinem Tod am 2. Dezember 1832 wirkte, seit 1827 als Dekan. Der Tod hatte schon 1831 einen Schlaganfall als Boten gesandt. In der Beschreibung Vögeles klingt das so: "Das Hochwürdigste konnte ich doch noch zum Altar tragen, mußte

<sup>55</sup>Vgl. Paul SCHINAGL, 396.

<sup>56</sup>Vgl. BayHStA KL F. 63/3III. Akt fol. 39 und 42.

<sup>&</sup>lt;sup>57</sup>Vgl. AEM KB 11/1 Nr. 563 fol. 75.

<sup>58</sup> AEM KB 11/1 Beilage III und KlAS Kd 2: 13. Beda Mayr.

<sup>59</sup>Vgl. AEM KB 1810 I und II.

mich aber anhalten. Dabei verlor ich nicht im mindesten das Bewusstsein, ließ den Kooperator rufen, der den Gottesdienst endigte; ich aber stolperte, von einem Mann unterstützt, in den Pfarrhof. Man rief eilends den Arzt, der mir zur Ader ließ, worauf auch gleich Besserung erfolgte".<sup>60</sup>



Abb. 4 Grabplatte für Plazidus Vögele Eiselfing, südliche Langhaus-Wand, Kelheimer Platte, H. 111 cm, Br. 70 cm Bild im Flur des Pfarrhofes: Hier ruhet die irdische Hülle / des hochwürdigen und hochgeehrten Herrn / Plazidus Vögele Exkonventualen des aufgelösten Benediktiner Klosters Attl / geb. zu Schevern den 26. Febr. 17... zum Priester geweiht den 26 ten Sept. 1788 gest. den 2 ten Dezemb. 1832 / Er war früher Vikar zu Rommelberg, später Pfarrer in Wang und seit 18 Jahren Pfarrer in Eiselfing. Ein wahrer Vater der Armen, ein theilnehmender Freund seiner ganzen Gemeinde, genoß er die Achtung und Liebe aller die ihn kanten. Friede seiner Asche.

Zu diesem Zeitpunkt war P. Roman Egger schon fünf Jahre tot. Mit 18 Jahren hatte der am 1. Februar 1770 in Altmannstein geborene Bonifaz Egger bereits das Noviziat hinter sich.61 Wegen des hohen Alters seines Vaters bat er um die vorzeitige Zulassung zur Profess. Diese fand am 11. Oktober 1789 statt. Am 28. April 1793 wurde er zum Priester geweiht. Roman Egger wurde im Jahre 1802 zum Prediger in Wasserburg bestellt. Grund hierfür war, dass die Kapuziner die Stadt Wasserburg im Jahre 1802 verlassen mussten, Residiert hat Egger allerdings als Stadtprediger von Wasserburg in Eiselfing. Auf Wunsch des Wasserburger Stadtmagistrates wurde er mit einer Vergütung in Höhe von 500 Gulden pro Jahr am 14. Juni 1803 weiter als Stadtprediger von Wasserburg verpflichtet<sup>62</sup> - er scheint seine Sache also gut gemacht zu haben! Im November 1803 übernahm er von seinem Mitbruder Engelbert von Paur die Leitung der Pfarrei Eiselfing, wo er zwölf Jahre blieb. Da-

<sup>60</sup>KlAS Kd 2: 14. Plazidus Vögele.

<sup>61</sup>Vgl. BayHStA KL F. 65/6 fol. 21f.

<sup>62</sup>Vgl. BayHStA KL F. 63/3III. Akt Beilage ad fol. 33.

nach wechselte er als Pfarrer nach Niederviehbach bei Dingolfing und betreute zugleich die Nonnen des dortigen Augustinerinnen-Klosters seelsorglich.



Abb. 5 Roman Egger Bild im Flur des Pfarrhofes.

Doch lange konnte er den Dienst nicht ausüben: die Auswirkungen eines Nervenfiebers machten ihm immer mehr zu schaffen, und auch sein Einkommen reichte nicht aus wegen der immensen Arztkosten. So zog er 1817 nach Landshut und schließlich 1820 nach Wasserburg. Dort starb er, fast erblindet, sieben Jahre später am 2. August 1827. Eine Aussage, die im Klosterarchiv Scheyern aufbewahrt wird, stimmt nachdenklich:

"[Der] Leichenzug [war] so zahlreich von allen Ständen, von geistlichen und weltlichen und allen Pfarrei [...], wie man in Wasserburg kaum einen gesehen

hat. Und doch hat er niemandem etwas hinterlassen. Immer wohltätig und von einem Verwandten schändlich betrogen, starb er wirklich arm "63"

#### VI. In Krankheit und Ruhestand

Eine Reihe von Exkonventualen äußerte den Wunsch, weiterhin das Gemeinschaftsleben führen zu dürfen, wie z.B. Gabriel Teufelhart ("Sein einziger Wunsch und Bitte sey, sie im Kloster beysamen leben zu lassen.") oder Leonhard Huber ("Sein einziger Wunsch und Bitte sey, das Kloster in seinem Zustand zu erhalten und sie in Frieden zusam leben zu lassen..."<sup>64</sup>). Oftmals waren dies die älteren Geistlichen, die neuen Aufgaben nicht mehr so gewachsen waren. Dazu gehörten sicherlich die beiden genannten Gabriel Teufelhart und Leonhard Huber, aber auch Gregor Treffler und Michael Kier-

<sup>63</sup>KlAS Kd 2: 15. Roman Egger.

<sup>&</sup>lt;sup>64</sup>BayHStA KL F. 64/3IIAkt XXX. fol 28, Vernehmungsprotokoll vom 20./21.11.1802.

mayr sind zu nennen, und nicht zu vergessen P. Engelbert von Paur. Eigentlich nicht in die Reihe der Senioren gehören P. Korbinian Sternkopf, Nonnosus Zellner und Marian Marais. Da sie aber die Säkularisation nur um wenige Jahre überlebten, sollen sie in diesem Kapitel mitbesprochen werden.

Der am 21. September 1753 in München geborene Gabriel Teufelhart legte seine ewige Profess am 28. Oktober 1774 ab. drei Jahre später wurde er am 3. Oktober 1777 ordiniert. Bei der Abtwahl 1789 galt er sogar als würdiger Kandidat für das hohe Amt.65 1794 wurde er Prior des Klosters, 66 trat aber bereits 3 Jahre später wieder zurück von diesem Amt und war dann Subprior des Klosters. Er war auch in der Seelsorge eingesetzt, und zum Zeitpunkt der Säkularisation 1803 war er Seelsorger von Ramerberg, das er von Attel aus betreute, und zugleich Kasten- und Kellermeister - was in etwa dem heutigen Amt des Cellerars entspricht. Momentan noch unentbehrlich in Attel, wurde ihm am 22. Juni 1803 genehmigt, seinen Ruhestand in Schleißheim nahe seiner Münchner Heimat zu verbringen als zweiter Kuratpriester des dortigen Hofpfarrers Michael Diehl. Seiner Bitte, ihm eine Kaplanszulage für Exkonventualen zu gewähren, wurde nicht entsprochen mit der Begründung: "Da in Schleißheim ein eigener Curat-Priester bestehet und überdies in der Nähe die Pfarr Moching ist, so kann man von den Verrichtungen des Bittstellers keine Kognition nehmen und diese ist also geeignet zu verabscheiden."67 Montgelas betrachtete also die Tätigkeit als zweiter Kaplan als absolut überflüssig und keiner Bezahlung wert. Am 8. Juli 1809 starb Gabriel Teufelhart.

Etwas älter als Teufelhart war Leonhard Huber, der in Gars mit dem Namen Andreas am 18. März 1746 geboren worden war. Am 20. November 1768 hatte er seine ewige Profess, am 25. Mai 1771 wurde er zum Priester geweiht. Im Kloster wirkte er unter anderem als Ökonom, aber auch als Katechet und Volksmissionar im Salzburger Raum. 1803 war er Subprior. Den Aufzeichnungen Dietls zufolge zog er nach der Säkularisation zunächst in seinen Heimatort Gars, kurz darauf ging er aber nach Eiselfing, um in der Nähe seiner ehemaligen Mitbrüder Gerhard Pentsberger und Roman Egger zu sein. Gestorben ist er 77jährig in Kraiburg, wo er zuletzt bei seiner Schwester gewohnt hatte. Der wohl kränkste Atteler Mönch zur Zeit

<sup>65</sup> Vgl. BayHStA KL 65/4 Beilage II ad fol. 11: Examensprotokoll vom 19.04.1789.

<sup>66</sup>Vgl. KlAS Kf 1,3: IX. Kapitel vom 6.11.1794.

<sup>&</sup>lt;sup>67</sup>BayHStA KL F 65/5 Beilage ad fol. 13: Schreiben vom 14.06.1805.

<sup>&</sup>lt;sup>68</sup>Vgl. BayHStA KL F. 65/5 1, Akt Beilage ad fol. 2: Taufzeugnis.

<sup>69</sup> Vgl. AEM KB 11/1 fol. 75f. und KlAS Kd 2: 3. Leonhard Huber.

der Säkularisation 1803 war Gregor Treffler. Er stammte aus München (geboren am 23.12.1755) und gehörte der Abtei Attel endgültig seit dem 29. September 1777, dem Patroziniumsfest der Abteikirche, an. Seit dem 18. April 1779 war er Priester, 1789 wurde Gregor Treffler Pfarryikar in Edling, 1796 wirkte er Koadiutor in Eiselfing. Dies war - hierarchisch gesehen - ein Rückschritt! Erklärbar ist das durch den mangelhaften Gesundheitszustand Trefflers, 1803 beantragte er bei der Generallandesdirektion, seinen Ruhestand in München bei seinem Stiefvater verbringen zu dürfen, da dort die medizinische Versorgung besser wäre. Vom 2. Juli 1804 liegt ein medizinisches Attest des Münchner Stadtgerichts-Physikus Dr. Grill vor, in dem bestätigt wird, dass der Exkonventuale "seit 13 Jahren an einer unheilbaren Krankheit von Magenkrämpfen, Verstopfungen der Eingeweiden des Unterleibs und der Hömorhaidal-Gefäse (spasmis ventriculi, obstructionibus viscerum abdominal et systematis venae portarum vasorumque hoemorhoidal) [leidel, wodurch eine unheilbare Nervenschwäche, besonders eine Lähmung an den Füßen entstanden, so daß schon seit mehreren Jahren das Gehen unmöglich geworden ist [...] Diese Krankheit [konnte] nie behoben werden, und muß als unheilbar, der Kranke selbst aber zu allen priesterlichen Verrichtungen unfähig erklärt werden."70 Der Kranke erhielt aufgrund dieses Befundes eine um 100 Gulden erhöhte Pension (also 500 Gulden) und verbrachte den Rest seines Lebens kränkelnd und im Bett, nur verwandten Kindern erteilte er Religionsunterricht. Am 22. August 1814 verstarb er, sein Grabspruch lautete: "Treu und redlich erfüllte er seine Pflichten als Seelsorger, Schulmann und Mensch und genießt nun den Lohn dafür in einer besseren Welt "

Sehr bald nach der Säkularisation war auch Michael Kiermair in der besseren Welt. Auf seinem Grabstein in der Nähe des Eiselfinger Priestergrabes kann man lesen: "Hier ruhet der Hochwuerdige in Gott geistliche Herr Michael Kyrmair, Benediktiner und Senior des aufgehobenen Stiftes Atl. Gebohren zu Pfaffing den 27. März 1732. Gestorben zu Eiselfing den 19. Mai 1806. Er bekleidete mehrere Ämter zur allgemeiner Zufriedenheit, genoß Vertrauen, Achtung und Liebe von allen, die ihn kannten, und er war ein sehr wohlthätiger Freund der Armen. Gott gebe ihm die ewige Ruhe." Ergänzend zur Grabinschrift: Am 13. Oktober 1754 legte er die ewige Profess ab, am 5. März 1757 erhielt er die Priesterweihe. Noch mit 60 Jah-

<sup>&</sup>lt;sup>70</sup>BayHSTA KL F. 65 Beilage ad fol. 13: Attestatum medicinale.



Abb. 6 Grabplatte für Michael Kyrmair Eiselfing, südliche Langhaus-Wand, Kelheimer Platte H. 48,5 cm, Br. 50 cm:

Hier / ruhet der hochwürdige in Gott geistliche Herr / Michael Kyrmair / Benediktiner und Senior des aufgehobenen Stiftes Atl / gebohren zu Pfaffing den 27. März 1732 / gestorben zu Eiselfing den 19. Mai 1806. †

Er bekleidete mehrere Aemter zur allgemeiner Zufriedenheit, genoß Vertrauen, Achtung, Liebe von allen die ihn kanten / und war ein sehr wohlthätiger Freund der Armen. Gott gebe ihm die ewige Ruhe.

ren hatte er die Pfarrei Edling übernommen, die er von Attel aus betreute. Bis 1804 blieb er in Attel, dann wollte er nach Eiselfing in den Pfarrhof umziehen, wo sein Ex-Mitbruder Roman Egger Pfarrer war. Dort bieten sich, so Kiermair, "der Schwäche des Alters und den Infirmitäten [seines] Körpers jene Stützen und Verpflegung [dar], die [er] anderswo nicht finde[t]." Bereits am 19. Mai 1806 beendete er im dortigen Pfarrhof sein irdisches Leben.

Wiederum eine Grabinschrift soll den Zugang zum Leben des Exkonventualen Engelbert von Paur eröffnen: "PL. REV. D. ENGELBERTUS DE PAUR,
BENEDICTUS ATTILENSIS, NAT. VI. APRIL. MDCCXXXIII,
PROFESS. XXIX. SEPT. MDCCLV; SACERDOS AD ARAM
STETIT XIX. APRIL. MDCCLXI; PAROCHUS
EISELFINGANUS DE AO. MDCCIXC USQUE
AD AN. MDCCCIII; SACERDOS IUBILAEUS
MDCCCXI. OBIIT XXI. OCTOBR. MDCCCXVI,
AET. LXXIX ANNOS.

VIATOR! PRECARE PACEM MORTUO, QUAM VIVUS SEMPER HABUIT ET COLUIT, IN OMNIBUS MITTIS ET INDIGIS ADEO BONUS, UT INDIGERET IPSE, ET NIHIL RELIQUERIT POST MORTEM PRAETER SUI DESIDERIUM "71

Die Grabinschrift besagt also, dass der hochwürdige Herr Engelbert von Paur am 5. April 1733 geboren war, am 29. September 1775 seine Profess ablegte, 1761 erstmals als Priester am Altar stand, von 1789 an Pfarrer in Eiselfing war bis ins Jahr 1803. 1811 konnte er sein goldenes Priesteriubiläum begehen, am 21. Oktober 1816 schließlich starb er in Wasserburg. Anschließend wird seine Friedfertigkeit, aber auch seine Großherzigkeit gegenüber Armen gelobt. die soweit ging, dass er selbst quasi mittellos dastand. Natürlich wird der Leser der Inschrift zum Gebet aufgerufen. Zu Paurs Zeit nach 1803 gibt es aber noch einen interessanten Nachtrag zu machen! Engelbert von Paur war der Bruder des Schwiegervaters von Felix von Grimming, der als verantwortlicher Beamter die Aufhebung des Klosters Attel durchzuführen hatte. Selbst die eigene Verwandschaft wurde also durch den Kommissar von Grimming nicht verschont! Engelbert von Paur zog 1803 zunächst nach München. 1804 wurde ihm eine Rentenerhöhung um 100 Gulden auf 500 Gulden genehmigt.72 Er hat sich aber bald wieder in seine vertraute Umgebung, nämlich das Wasserburger Umland, begeben, und beging sein goldenes Priesterjubiläum in seiner ehemaligen Wirkungsstätte Eiselfing.73

Jünger an Jahren, aber bereits früher verstorben ist Korbinian Sternkopf, der als Johannes Sternkopf am 27. Juni 1757 in Markt Reis-

<sup>&</sup>lt;sup>71</sup>AEM KB 11/1 Beilage II.

<sup>&</sup>lt;sup>72</sup>Vgl. BayHStA KL F. 63/3III. Akt fol. 54.

<sup>&</sup>lt;sup>73</sup>Vgl. KlAS Kd 2: 5. Engelbert von Paur.

bach das Licht der Welt erblickt hatte und 1779 als Kandidat in die Abtei Attel eingetreten war. Geistliche Krönung war die Priesterweihe am 13. Oktober 1782. Danach war er zunächst vier Jahre Chorregent. Im Jahr der Abtwahl Weinbergers 1789 ist er Pfarrvikar in Ramerberg, <sup>74</sup> insgesamt zwei Jahre war er Subprior, seit 1796 hatte er das Amt eines Granars und Försters der Abtei inne. Im Klosterarchiv von Scheyern findet sich folgende Charakterisierung Sternkopfs: "ein Mann von festem Charakter, still und in sich gekehrt, der Andacht sehr ergeben und eifernd für die Lehre Gottes ohne Rücksicht auf Lob und Tadel der Menschen."<sup>75</sup> Nach der Säkularisation wurde er Kooperator in Griesstätt. <sup>76</sup> Wegen eines Schlaganfalls zog er sich aber wieder nach Attel zurück und starb dort am 7. Februar 1807, noch keine 50 Jahre alt.

Exakt gleich alt wurde P. Marian Marais, Am 22, Oktober 1775 hatte er seine Ordensgelübde abgelegt. Er stammte aus Kirchdorf aus Haag und war am 26. Februar 1756 geboren unter dem Namen Philipp Jakob, Am 11, April 1779 erfolgte die Spendung des Weihesakraments. 1781 erhielt er den Ruf, in Amberg als Professor die artes liberales zu lehren, 77 und er dozierte 10 Jahre in der Oberpfalz. Das nächste Amt, das er ab 1792 ausübte, war das des Priors. 78 zwei Jahre später wurde er Professor für Rhetorik und Ästhetik an der Universität in Ingolstadt, 1800 schließlich wurde er (wiederum) der letzte Prior von Attel. Am 2. April 1803 wurde er zum staatlichen Wirtschaftsverwalter der mittlerweile aufgehobenen Abtei berufen. Nachdem das Kloster 1805 verkauft worden war, begab er sich nach Haag ins Elternhaus, wo er am 12. Oktober 1805 plötzlich verstarb. kurz vor seinem 50. Geburtstag. "Seine Leiche wurde ohne Geläute nach der nahen Pfarrei Kirchdorf gebracht, nur vom Priester und Mesner begleitet, indem die Gegend vom Militär überfüllt und alles in Furcht war."<sup>79</sup> - Traurige Worte! Man ist fast geneigt, wenn man sich die Lebensspanne von Korbinian Sternkopf und Marian Marais vergegenwärtigt, an die Deutung des Lebensalters des hl. Thomas von Aquino (1225-1274) zu denken: "Sie verbrachten auf Erden 49 Jahre, das Jubeljahr begannen sie schon bei Gott."

Nicht wesentlich älter wurde Nonnosus Zellner. Wasserburg war die Heimat von Nonnosus Zellner, hier erblickte er am 27. Juli 1747 das

<sup>&</sup>lt;sup>74</sup>Vgl. BayHStA KLA 1\_ 8. Akt fol. 578f.: Catalogus Votantium.

<sup>&</sup>lt;sup>75</sup>KlAS Kd 2: 12. Korbinian Sternkopf.

<sup>&</sup>lt;sup>76</sup>Vgl. BayHStA KL F. 63/3III. Akt Beilage ad fol. 54.

<sup>&</sup>lt;sup>77</sup>Vgl.KlAS Kd 2.

<sup>78</sup>Vgl. KlAS Kf 1,3: IV. Kapitel.

<sup>79</sup>KlAS Kd 2: 2. Marian Marais.

Licht der Welt, am 24. Juni 1766 legte er die ewigen Gelübde ab, 1768 folgten die Weihen zum Subdiakon und Diakon, 1769 die Priester-Ordination, 1789 war er Zellerar, Er galt auch als "abbabilis". Insgesamt war er bis 1803 fünf Jahre Vikar in Edling und Ramerberg, drei Jahre Kastner, neun Jahre Cellerar, etwa vier Jahre Volksmissionar im Salzburgischen und schließlich seit 1794 Expositus in Griesstätt.<sup>80</sup> Die Wirren der französischen Besatzungszeit in Bayern, die am 2. Dezember 1800 in der Schlacht von Hohenlinden gipfelten81 und Misshandlungen, hatten aus Nonnosus Zellner einen kranken Mann gemacht. Im Jahr 1803 wurde ihm eine Kur zur Wiederherstellung seiner Gesundheit genehmigt. Drei bis vier Wochen wollte er in Adelholzen zuzubringen. 82 Danach gestattete man ihm, als Rentner in Wasserburg zu leben, mit einer Dotation von 365 Gulden pro Jahr. Mit Vollendung des 60. Lebensiahres hat er eine Rentenerhöhung von 50 Gulden erhalten, aber nur wenige Monate später starb er am 25. Oktober 1805.

## VII. Im Ungewissen

Über das Schicksal der beiden Bettelmönche zu schreiben, ist schwierig, da Mendikantenorden ihre Archive und Bibliotheken weniger genau führten als die monastischen Orden. Bereits seit dem Jahre 1801 hatte man in Bayern begonnen, Klöster aufzulösen, und die ersten betroffenen Orden waren die Bettelorden. Die ehemaligen Bettelmönche wurden dann, heimatlos, verschiedenen Klöstern zugewiesen. Im Falle von Attel geschah dies am 27. März 1802.<sup>83</sup> Der Franziskanerbruder Lacopius Kupplmayr stammte aus Altburg in der Nähe von Straubing. Er war gelernter Gärtner. Nach Attel war er aus dem Hospiz in Vohburg gekommen - man hatte damals ja die Absicht, die Mönche in sogenannten Sterbeklöstern zusammenzufassen. Als 1803 die Säkularisation das Kloster Attel erfasste, bekam Kupplmayr eine tägliche Pension von 45 Kreuzern - das ist noch weniger als der Satz der Exbenediktiner, die immerhin einen Gulden pro Tag erhielten. Für die Zukunft plante der 49jährige Bet-

<sup>80</sup> Vgl. Paul SCHINAGL, 336.

<sup>81</sup> Vgl. hierzu: Reinold HÄRTEL, 200 Jahre Schlacht bei Hohenlinden, in: Isener Markt-bote. Dezember 2000, und zur Situation der Bevölkerung: Reinold HÄRTEL, Stimmen der Zeit - unsere Heimat um das Jahr 1800, in: Arbeitskreis Kultur im Ostbündnis der Landkreise Erding und Mühldorf (Hrsg.), Ende oder Wende? - Säkularisation an Goldach und Isen, Dorfen 2003, 101-110.

<sup>82</sup>Vgl. BayHStA KL F. 65/5 Beilage 1 ad fol. 10.

<sup>83</sup> Vgl. BayHStA KL F. 63/3III. Akt Beilage ad fol. 21.

telmönch, in das franziskanische Zentralkloster nach Ingolstadt zu übersiedeln. Mit der vorgesehenen Jahresrente von 125 Gulden zeigte er sich zufrieden. Wohl ahnend, dass Kupplmayrr den weiten Fußweg nicht würde leisten können, schrieb die Landesgeneraldirektion an Kommissar von Grimming: "Wenn er wegen Alter oder Gebrechlichkeit nicht zu Fuße gehen kann, ist er durch Vorspannsfuhr zu transportiren, und ist deßhalb mit dem einschlägigen churfürstlichen Marsch-Kommissariat zu correspondieren, damit die hierauf erlaufende Unkösten gehörigen Orts verrechnet werden."84 Man hätte Kupplmayr auch eine Einmalzahlung von 30 Gulden angeboten, wenn er aus dem Orden ausgetreten wäre. Ob dies eine Propaganda-Maßnahme war, um einen Mönch abspenstig zu machen, oder ob damit wirklich die Ermöglichung einer einmaligen Grundausstattung für das Zivilleben vorgesehen war, wir wissen es nicht! Bruder Lacopius verließ am 22. Februar 1804 Attel, und er fuhr über Freising nach Ingolstadt.85 Augustin Gabler wiederum stammte aus Frauenzell, was zum Landgericht Mitterzell gehörte, war Mitglied des Augustinerkonventes in München und hatte ursprünglich das Müllerhandwerk gelernt. Er entschied sich 1804 für das weltliche Leben, wobei ihm als Augustiner eine Jahrespension von 200 Gulden zustand. Als Zukunftspläne gab er an, bei seiner Schwester in seiner Heimatgemeinde wohnen zu wollen. Seine Schwester Anna Maria war mit Georg Dollinger, dem Besitzer des dortigen Grabenhofes, verheiratet. Anfang März reiste Augustin Gabler von Attel ab, seine Pensionszahlungen begannen ab dem 5. März 1804 86

# VIII. Ausblick - Hoffnung und Trost

Die Abtei Attel war für fast 1000 Jahre Heimat von Mönchen - sie lebten, arbeiteten und beteten hier nach der Regel des heiligen Benedikt. Die Schicksale der Ex-Mönche zeigten, dass die Mönche 1803 zu ihrem priesterlichen Ideal standen, die Klosterzucht also in Ordnung war. Die Kulturarbeit, die die Mönche leisteten, die Gottesdienste, die sie feierten, machten aus dem Land ein gesegnetes Land, eine "terra benedicta et benedictina". Doch trotzdem wussten sie, dass sie letztlich keine bleibende Stätte auf Erden hatten.

<sup>84</sup>BayHStA KL F. 63/3III. Akt fol. 56: GLD an Grimming vom 31.01.1804.

<sup>85</sup>Vgl. BayHStA KL F. 63/3III. Akt fol. 63 "Vorweiß".

<sup>86</sup>Vgl. bayHStA KL F. 63/3III. Akt fol, 64.

Mussten die Atteler Mönche auch schmerzhaft die Vertreibung aus ihrer klösterlichen Heimat erfahren, so waren sie getragen von der Hoffnung, dass sie bei Gott eingeschrieben sind in das Buch des Lebens, dass sie bei ihm eine bleibende Wohnstätte haben, wie es der Apostel Paulus schreibt: "Wenn unser irdisches Zelt abgebrochen wird, dann haben wir eine Wohnung von Gott, ein nicht von Menschenhand errichtetes ewiges Haus im Himmel." (2 Kor 5,1). Diese "stabilitas salutis" gilt den Atteler Mönchen, aber auch uns!

# Ferdinand Steffan Grenzsteine der Klosterhofmark Attel

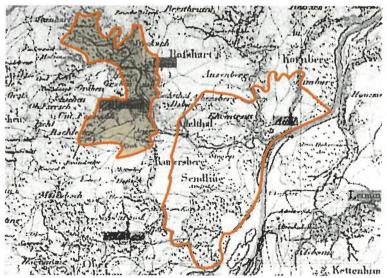


Abb. 1 Grenzen der Klosterhofmark Attel um 1752/60.

Die kleine Hofmark<sup>1</sup> erstreckt sich nur zu einem geringen Teil auf der Innhochterrasse, das weitaus größere Gebiet liegt zu Füßen des Atteler Klosterberges im Bereich des Inntals (Abb. 1). Sie umfasste nach der Güterkonskription von 1752 und dem Hofanlagebuch von 1760<sup>2</sup> in:

Arch	2	Anwesen
Attel	2	Anwesen
Attelfeld	1	Anwesen
Attelthal	31	Anwesen
Elend	3	Anwesen
Geisberg	1	Anwesen
Limburg	4	Anwesen
Schiffpoint	1	Anwesen
Sendling	31	Anwesen
St. Ehrentraut	1	Anwesen
Stegen	2	Anwesen
Steingassen	4	Anwesen und
Winkl	3	Anwesen.

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> nach Tertulina BURKARD, Die Landgerichte Wasserburg und Kling, Hist. Atlas von Bayern, Teil Altbayern, München 1965, 226, hatte das Kloster schon seit seiner Gründung in seiner unmittelbaren Umgebung Besitzrechte, die durch Privilegien Kaiser Ludwigs d. Bayern um 1330 mit Hofmarksrechten ausgestattet worden waren.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> nach BURKARD, 223, 226 f.

Dazu kommen noch in Attelthal und Sendling einige Tagwerkerunterkünfte, die in ihrem Grundbesitz nicht zu klassifizieren sind. Abgesehen davon, dass sich die 81 Häuser im Wesentlichen auf diese beiden Orte mit jeweils 31 Anwesen konzentrieren, finden sich kaum größere Höfe darunter, ein sog. ganzer Hof / Maierhof fehlt völlig und von den Huben (ein halber Hof) gibt es eine einzige. Aufgeteilt nach dem Grundbesitz ergibt sich für die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts folgendes Bild:

Bezeichnung	Hofgröße	Zahl	Proz. Anteil	Fläche in Tagwerk	Fläche in m <sup>2</sup>
Huber	1/2 Hof	1	1,23 %	25 - 30 Tgw. <sup>3</sup>	85175 - 102210 m <sup>2</sup>
	1/3 Hof	3	3,70 %		
Lechner	1/4 Hof	3	3,70 %	12,5-15 Tgw.	42587 - 51105 m <sup>2</sup>
	1/6 Hof	4	4,93 %		
Seldner	1/8 Hof	9	11,11 %	6,25 - 7,5 Tgw.	21293 - 25552 m <sup>2</sup>
	1/12 Hof	8	9,87 %		
Gem.Sölde	1/16 Hof	10	12,34 %	3,12 - 3,75 Tgw	10629 - 12776 m <sup>2</sup>
	1/24 Hof	15	18,51 %		
Leerhäusl	1/32 Hof	16	19,75 %	1,56 - 1,87 Tgw	5314 - 6371 m <sup>2</sup>
	1/64 Hof	12	14,81 %	0,78 - 0,94 Tgw <sup>4</sup>	. 2657 - 3202 m <sup>2</sup>
		81	99,95 %		

Für das kleinste Gütl von 1/64 Hoffuß gibt Hofbauer etwas weniger als 3.000 m<sup>2</sup> an.

Neben diesen in einer geschlossenen Hofmark liegenden Gütern besaß das Kloster Grundholde in verschiedenen umliegenden Gerichten, die jährlich ihre Stift/Gilt abzuliefern hatten. Nach Mitterwieser<sup>5</sup> lassen sich

Anfang 16. Jh. ca. 200 Grundholde und Ende 17. Jh. ca. 350 Grundholde

in fast 100 Orten nachweisen.

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> nach Josef HOFBAUER, Ostbayern – Leben und Brauchtum, Regensburg 1980, 80 f., wird nur das Ackerland hier gewertet. Hans BRUNNER, Griesstätter Heimatbuch, Horb 1996, 154 f., gibt andere Größen an, wobei er möglicherweise auch Wiesen und Wälder zum Grundbesitz zählt.

<sup>4</sup> HOFBAUER, 81.

<sup>&</sup>lt;sup>5</sup> nach Alois MITTERWIESER, Geschichte der Benediktinerabteien Rott und Attel am Inn, in: Südostbayerische Heimatstudien Bd. 1, Inn-Isengau, Watzling 1929, 34 f. Vgl. auch die Überlieferung im BayHStAM, etwa in den Zehentbüchern. Diese Angaben führen aber über die gestellte Thematik der Grenzsteine und Hofmarksäulen hinaus, sodass sie hier unberücksichtigt bleiben.

Die sog. Stifttage waren ab Ende September, also nach der Erntezeit, wie folgt festgelegt:

1./2.	Stifttag	Gericht Kling
3.	Stifttag	Gericht Erding
4.	Stifttag	Gericht Schwaben
5.	Stifttag	Rettenbach
6./7.	Stifttag	Orte außerhalb der Hofmark, westlich
		und nördlich des Klosters
8./9.	Stifttag	Edling und Umgebung
10.	Stifttag	Hofmark Attel
	Stifttag	Rosenheimer Stift
12.	Stifttag	Roßersberger = Samerberger Stift.

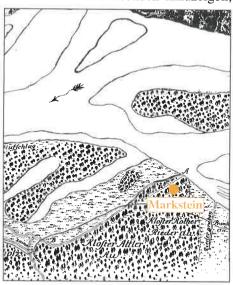
Egal, wie groß oder klein eine Hofmark auch war, in jedem Fall markierten die Hofmarksbesitzer, in diesem Fall Abt und Konvent von Attel, ihr Territorium durch niedrige Grenzsteine oder höhere Hofmarksäulen, welche die Wappen der Grenzanrainer trugen. Die Hofmarksäulen standen in der Regel an den Straßen, um - ähnlich wie die heutigen Landkreisschilder - dem Reisenden anzuzeigen,

dass er in ein anderes Verwaltungs- bzw. Hoheitsgebiet kommt.

Von mehreren zu erwartenden Hofmarksäulen des Klosters Attel hat sich leider nur eine erhalten, deren Schicksal als beispielhaft für viele ähnliche Grenzsteine gelten kann.

Nach einer Landkarte von 1780<sup>6</sup> stand hart am weit verzweigten Innlauf, dort,

Abb. 2 Ausschnitt aus einem Plan von 1780 mit der Lage eines "Marksteins" zwischen den Klöstern Rott und Attel.



<sup>&</sup>lt;sup>6</sup> "Plan über den In-Strom und Den von anfang, bis zum ende ruinösen Archengebäuen, welche das Kloster Ättl von den Kloster Rothischen Marckstein an bis zum Heberthallerberg, oder Waßserburger Mauthamts-Gränz an den dißseitigen Ufer zubauen und zu unterhalten hat. 10.Oct. 1780" nach SCHINAGL, Die Abtei Attel in der Neuzeit (1500 – 1803), St. Ottilien 1990, 451 BayHStAM, PlSlg. 356 – Kopie im Städt. Museum Wasserburg.

wo die "Kloster Attler Au" und die "Kloster Rother Rieder Au" zusammenstießen, ein "Marckstein" (Abb. 2). Der exakte Standort lässt sich heute nicht mehr ausmachen, da durch die Flussregulierung und den Dammbau das Gelände stark verändert oder aufgeschüttet ist. Als allgemeine Orientierungspunkte können der Riederund der Zainergraben bzw. der Umkreis von Schiffpoint angegeben werden. Den Schiffleuten, die auf dem parallel zum Ufer verlaufenden "Hufschlag" ihre Plätten stromaufwärts zogen, sollte dieser Grenzstein anzeigen, durch wessen Hoheitsgebiet sie ihre Pferde gerade führten.

Dieser Grenzstein<sup>7</sup> trägt auf der Vorderseite in einer Nische mit geschweiftem Giebel ein Kreuz und darunter die Jahreszahl 1586 (Abb. 3 a). Die stark verwitterten Seiten zeigen rechts das Wappen



Abb. 3a Hofmarksäule von Schiffpoint bzw. Oberkatzbach in ihrer jetzigen Aufstellung vor dem Gemeindeamt von Ramerberg.

von Kloster, Konvent und Abt von Attel: Während die drei Wecken für das Kloster im oberen Teil des Schildes<sup>8</sup> noch einigermaßen erkennbar sind, ist rechts ein doppelter Kreis auszumachen, der für das sechsspeichige Rad des Konvents<sup>9</sup> steht. Unter den drei Wecken

Die Höhe der Grenzsäule betrug in der Aufstellung in Oberkatzbach ca. 115 cm, wobei die Laterne ca. 43 cm maß. Eine leichte Fase der Kanten ist noch erkennbar, aber durch die Sekundärverwendung im Stall stark verschliffen.

Das Kloster führte nachweislich seit 1440 drei auf der Spitze stehende Rauten in Silber als Wappen.

ist links noch ein schräggestelltes zangenförmiges Gebilde schwach erkennbar, bei dem es sich um das persönliche Wappen des Abtes Engelbert II. 10 handelt.

Die Nische auf der Gegenseite, die eine entsprechende Wappenkombination von Rott erwarten ließe, scheint immer leer gewesen zu sein, da sich keinerlei erhabene oder vertiefte Spuren fühlen lassen<sup>11</sup>.

Bis zur Säkularisation der beiden benachbarten Klöster hat dieser Markstein seinen Zweck erfüllt. Wie lange er danach noch aufrecht an Ort und Stelle stehen blieb, kann nicht genau gesagt werden. Als im Jahr 1888 das nahe gelegene Schiffpointer-Anwesen, das immer zur Hofmark Attel gehört hatte, in Flammen aufging und neu errichtet wurde. verwendete man die überflüssig gewordene Säule als willkommenes Baumaterial im Stall. Dort diente sie als Gewölbestütze. Dafür musste man freilich den dreieckigen Giebel abschlagen. Gleichzeitig erhielt die unverzierte Rückseite eine 2 cm tiefe Nut eingemeißelt, in die man die Trennbretter zwischen den einzelnen Viehständen oder anderen Räumen einschieben konnte (Abb. 3 b). Im Jahr 1966 wurde der Stall abgerissen, und die Säule wäre mit dem anderen Abbruchmaterial auf einer Schutthalde gelandet, wenn nicht Altbürgermeister Rupert Schärfl von Ramerberg die Bedeutung des Steines erkannt und ihn auf seinen Hof in Öberkatzbach transportiert hätte. Dort stand er, versehen mit einem Kapitell, wie er es im Stallgewölbe getragen haben könnte, bis zum Jahr 2004 im Steingarten des "Stöger-Bertl" und erregte immer wieder Aufsehen und gab zu Nachfragen Anlass (Abb. 3 c). Stets um die Sicherheit historischer Denkmäler bemüht, übergab Schärfl den "steineren Zeugen" im Mai 2004 der Gemeinde Ramerberg, die ihn vor dem Gemeindeamt aufstellen ließ 12

Was die beiden Äbte Christoph I. Schroettl (1576 - 90) von Rott und Engelbert II. Schmidt (1571-99) von Attel zu dieser Grenzmarkierung veranlasste, ist unklar, zumal der Erwerb der Hofmark Katzbach, die sich ursprünglich wie ein Keil zwischen die beiden Klos-

<sup>&</sup>lt;sup>9</sup> Im 15. Jh. erscheint als Abzeichen des Konvents ein sechsspeichiges blaues Rad in Silber, das dem Schild des Erzengels Michael auf den ältesten Konventssiegeln entnommen ist.

<sup>&</sup>lt;sup>10</sup>vgl. Eduard ZIMMERMANN, Bayerische Klosterheraldik, München 1930, 39. Nach Paul SCHINAGL, lautet der Familienname des Abtes Engelbert II. Schmidt, sodass es sich in diesem Fall um ein sog. sprechendes Wappen handelt.

<sup>&</sup>lt;sup>11</sup>Ferdinand STEFFAN, Steine mit Wappen und Kreuz, in: Wasserburger Zeitung v. 14./ 15.8.2004.

<sup>&</sup>lt;sup>12</sup>Wasserburger Zeitung v. 29/30/31, 5, 2004. In seiner neuen Aufstellung ragt die Säule nur noch 103 cm aus dem Boden.

#### Ferdinand Steffan - Grenzsteine der Klosterhofmark Attel





Abb 3b Hofmarksäule von Schiffpoint bzw. Abb. 3c Aufstellung der Hofmarksäule in Oberkatzbach in ihrer jetzigen Aufstellung Oberkatzbach. vor dem Gemeindeamt von Ramerberg.

terterritorien geschoben hatte, durch das Kloster Rott schon fast drei Jahrzehnte zurücklag<sup>13</sup>. Ob sonstige Grenzstreitigkeiten vorlagen. evtl. im Zusammenhang mit dem Archenbau, müsste die Archivforschung ergeben.

Auffällig ist jedoch, dass fast zur gleichen Zeit auch das Kloster Altenhohenau auf der anderen Innseite seine Hofmark durch entsprechende Grenzsäulen markierte. Sie tragen die Jahreszahl 1585 und haben einen dachförmigen Abschluss, sodass sich nicht nur das ursprüngliche Aussehen der Schiffpointer Säule rekonstruieren, sondern auch die Herkunft aus der gleichen Steinmetz - Werkstatt vermuten lässt (Abb. 3 d).

<sup>&</sup>lt;sup>13</sup>nach BURKARD, 229 erfolgte dieser Erwerb 1557. Zu den Grenzstreitigkeiten bezüglich des Archenbaus vgl. SCHINAGL bzw. die feststehende Archivüberlieferung BayHStAM, KL 1100 Nr. 357, und auch LEIDEL, Kloster Attel und der Inn, in diesem Band.



Abb. 3d Grenzsäule der Hofmark Altenhohenau / Laiming von 1586, jetzt in Spielberg, Gde. Eiselfing.

Zwei weitere typengleiche, aber niedrigere Grenzsteine wurden im letzten Jahrzehnt entdeckt: Im Jahr 2005 wurde am nördlichen Ende der Klosterhofmark. nämlich in Limburg 3, bei Vermessungsarbeiten ein beschrifteter, funktionslos gewordener alter Grenzstein ausgegraben. Es handelt sich um das untere Bruchstück14 einer Grenzsäule (Abb. 4 a/b) mit der nur fragmentarisch lesbaren Jahreszahl 1699. Anhand eines vollständig erhaltenen Grenzsteines, der schon vor einem Jahrzehnt in Bruck geborgen worden war, lassen sich sowohl die Datierung als auch das Aussehen des Limburger Fragments rekonstruieren: Knapp oberhalb der Jahreszahl befand sich das Wappen (drei Rauten/ "Wecken"), im dreieckigen Giebel waren die Buchstaben CA (= Kloster / Konvent Attel) einge-

hauen. Der "Limburger" Grenzstein war wohl nach der Säkularisation knapp über der Jahreszahl abgeschlagen worden. Der verbliebene Stumpf<sup>15</sup> wurde als Markstein weiter verwendet und auf der Oberseite mit einem eingeschliffenen Kreuz versehen. Das Material ist heller Granit (?) oder Findlingsmaterial aus dem Gletschergeschiebe. Die Säule weist keine Verbreiterung am Fußteil auf, sondern ist relativ gleichmäßig behauen.

Der in Bruck<sup>16</sup> aus der Attel unterhalb des Wehres gebaggerte Grenzstein ist erfreulicherweise unbeschädigt (Abb. 5 a/b). Ver-

<sup>&</sup>lt;sup>14</sup>Maße: H. noch 140 cm, Br. 23 cm, T. 27 cm. Die vollständig erhaltene Grenzsäule von Bruck war 158 cm lang. Das Bruchstück fand in der unmittelbaren Nachbarschaft eines Feldkreuzes auf Fl. Nr. 158 der Gemarkung Attel seine Aufstellung (lt. freundlicher Mitteilung von Herrn Andreas Lipp, Stiftung Attl).

<sup>&</sup>lt;sup>15</sup>Es ist fraglich, ob der Stein tatsächlich so tief eingesunken ist, dass die Bruchfläche mit einer neuen Kennzeichnung versehen werden konnte, oder ob das Gelände so hoch aufgefüllt wurde, dass nur noch ein kleiner Rest aus dem Boden ragte. Anhand der Verwitterungsspuren und der Kantenfase am vollständig erhaltenen Exemplar kann man sagen, dass ca. 60 cm im Boden gesteckt haben.





Abb. 4a Grenzstein von Limburg in der jetzigen Abb. 4b Grenzstein von Limburg kurz Aufstellung.

nach der Ausgrabung.

mutlich war auch er nach der Säkularisation überflüssig gewesen und fand als willkommenes Baumaterial, evtl. zur Uferbefestigung, eine Zweitverwendung. Die Lagerung im Flusskies hat ihn kaum beschädigt, Wappen, Initialen und Datierung sind klar zu erkennen. Auf einen maximal 68 cm hohen Sockel folgt ein leicht abgefaster. kurzer Schaft, der ein nur gering auskragendes Oberteil mit dachförmigem Abschluss trägt. Man kann davon ausgehen, dass der Grenzstein ursprünglich etwa 90 - 100 cm aus dem Boden ragte. Die Rückseite trägt lediglich ein eingemeißeltes Kreuz im Giebel.

Neben der Hofmarksäule und diesen beiden Grenzsteinen gibt es noch zwei weitere Steine mit dem Atteler Wappen und einer Datie-

<sup>&</sup>lt;sup>16</sup>Bruck 1, Eigentümer Georg Fischer: Für den Hinweis auf diesen Grenzstein habe ich Herrn Andreas Lipp herzlich zu danken. Der Stein liegt heute im Hof des Anwesens Bruck 1.



Abb, 5a/5b Grenzstein von Bruck, Gesamtaufnahme und Detail.

rung. Nach der Beschreibung der Gemeinde Attel von 1962<sup>17</sup> hatten "in den letzten Jahren zwei Grenzsteine des alten Klosters" an der Ostseite der Friedhofmauer (= Innenseite der Friedhofmauer, den Klostergebäuden zugewandt) Aufstellung gefunden. Diese beiden Objekte unterscheiden sich nicht nur untereinander hinsichtlich Form und Datierung, sondern sind auch mit keinem der bisher besprochenen Markierungssteine vergleichbar. Über ihren ursprünglichen Standort ist leider nichts mehr zu ermitteln gewesen.

Der größere von beiden, ein unregelmäßig behauener Stein, fand seinen vorläufig letzten Platz auf der Grünfläche vor der Makarius-Wiedemann-Schule (Abb. 6). Es handelt sich um einen zwischen 10,2 und 15 cm starken Stein mit 34 - 36 cm Breite und 105 cm (noch sichtbarer) Höhe, der in einem oben und unten mit Schleifen versehenen Oval das Atteler Wappen trägt. Im Schräglicht oder durch Befühlen kann man unterhalb der Wecken noch die Jahreszahl 1616 ausmachen, wobei die letzte Ziffer nicht ganz gesichert ist. Die Rückseite ist unbearbeitet und trägt keinerlei Zeichen.

<sup>&</sup>lt;sup>17</sup>Stadt und Landkreis Wasserburg am Inn – Vergangenheit und Gegenwart, Hg. R.A. HOEPPNER, Aßling,1962, 100.



Abb. 6 Grenzstein von 1616 vor der Makarius-Wiedemann-Schule.

Der zweite Stein (Abb. 7) war (noch) 104 cm hoch bei einer Breite von 36 (unten) bzw. 35 cm (oben). Bei einer leicht schrägen Vorderseite war er im Sockelbereich 30 cm tief, am oberen Abschluss jedoch nur 21 cm. Allseits sauber behauen trug er vorne die Jahreszahl 1776, die üblichen drei Wecken und darüber die Buchstaben C und A, getrennt durch ein kleines Kreuz. Auch in diesem Fall ist der ursprüngliche Standort unbekannt. Der Stein war zunächst in der Grünanlage des Altenwohntrakts aufgestellt, musste aber Bauarbeiten weichen und gilt seither als verschollen. Größe und Form entsprechen am ehesten einem "modernen" Grenzstein, wie er in den außerhalb der Hofmark liegenden Gebieten Verwendung gefunden haben könnte. So ist beispielsweise aus dem Bereich des Staatsforstes Rott am Inn in einer Grenzbeschreibung von 1838 zum Grenzstein Nr. 103 festgehalten: "Ehemalige Grenzscheidung zwischen den Klosterwaldungen von Attel und Rott. Dieser Stein trägt zu-

<sup>&</sup>lt;sup>18</sup>Auch intensive Nachforschungen brachten bis zum Zeitpunkt der Drucklegung keinen Hinweis auf seinen Verbleib.



Abb. 7 Grenzstein von 1776 (verschollen).

gleich die vormaligen Klosterzeichen mit zwey Kreutzen."<sup>19</sup> Laut Auskunft des zuständigen Försters W. Matschke v. Maikowski sei ihm dieser Stein nicht bekannt, auch trügen die Grenzsteine heute eine andere Nummerierung. Irrtümlicherweise wurden früher die häufig anzutreffenden Initialen C.A.W. im Zusammenhang mit einem mehr oder weniger ausgeprägten Rautenwappen auf Grenzsteinen vor allem im Waldbereich als "Kloster Atteler Wald" aufgelöst, während es korrekt "Castenamt Wasserburg" lauten muss. In einem Grenzprotokoll von  $1810^{20}$  wird unter "Warnbach" für den Grenzpunkt 8 angegeben, dass er sich "bei einem sehr alten Grenz-

<sup>&</sup>lt;sup>19</sup>Forstbetrieb Wasserburg, Grenzbeschreibungen.

<sup>&</sup>lt;sup>20</sup>Forstbetrieb Wasserburg, Grenzbeschreibungen.

stein mit C: A Kloster Attl am Katzbacher Graben" befinde<sup>21</sup>. Zwei späte Grenzsteine aus Tuff mit den Buchstaben K A, die einmal am Atteler Berg gestanden hatten, könnten sich auf das Kloster bezogen haben (Abb. 8). Allerdings machen diese Grenzmarkierungen vor 1803 auf dem Berg, der ja samt der Hofmark gänzlich dem Kloster gehörte, keinen Sinn. Es wäre zu vermuten, dass die Grenzziehung aus der Zeit der Wiederbesiedlung des Klosters im Jahre 1873 stammt. Heute sind diese historischen Grenzsteine längst durch die amtlichen kleinen Granitpfeiler ersetzt, sodass vor Jahren das Vermessungsamt einen davon aus Sicherheits- und Dokumentationsgründen in das Städt. Museum Wasserburg übertragen hat.

So künden wenigstens noch einige steinerne Zeugen, wenn auch nicht mehr an ihrem ursprünglichen Ort, von der Herrschaft der Atteler Äbte über ihre kleine Hofmark, die man vom Kloster aus in alle Richtungen überblicken konnte.



Abb. 8 Grenzstein aus Tuff mit den Initialen K A vom Atteler Klosterberg, jetzt im Museum Wasserburg.

<sup>&</sup>lt;sup>21</sup>Eine Lokalisierung war nicht möglich, da die Ortsangaben nicht zusammenpassen: der Katzbacher Graben liegt links des Inns, Warnbach jedoch rechts.

# Abbildungsnachweis

# Detail aus:

- 1 Hist. Atlas von Altbayern, Landgericht Wasserburg und Kling, Repro Stadtarchiv.
- 2 Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Plansammlung Nr. 356, mit freundlicher Genehmigung. (Ausschnitte)
- 5 a / b Andreas Lipp.
- 3 a d, 4a / b, 6, 7, 8 Verfasser.

# Matthias Haupt Zeittafel zur Geschichte Attels¹

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup>Die Einträge der Zeittafel folgen v.a. bis 1803 den Forschungsergebnissen der einzelnen Autoren in diesem Band und werden, zugunsten der Übersichtlichkeit dieser Zeittafel, hier nur im Kurzzitat wiedergegeben. Zusätzliche Angaben aus den Recherchen des Autors werden jedoch mit vollständigen Quellenhinweisen versehen. Der inhaltliche Schwerpunkt dieser Zeittafel muss sich aus Platzgründen auf "Attel im engeren Sinn" beschränken. Freilich böte die ehemalige Gemeinde Attel mit der jüngeren Gemeindegeschichte, bspw. aber auch die Geschichte der zur Gemeinde Attel gehörigen Ortsteile Gabersee und Reitmehring, (heute Stadt Wasserburg) oder der Wirtschaftsgeschichte des bedeutenden Unternehmens Meggle, ein umfassendes Forschungsfeld, was aber zumindest mit dieser Ausgabe der Heimat am Inn nicht mehr beschritten werden kann. Ziel war hier, wichtige Grunddaten, v.a. für die Zeit nach 1803, zusmmenzutragen. Eine Weiterarbeit wäre wünschenswert. Bilder werden der Zeittafel erst für den Zeitraum nach 1803 beigefügt, da die Bebilderungen für die Klostergeschichte in diesem Band im Zusammenhang der Aufsätze erfolgen und hier nicht wiederholt werden müssen (ebenso wie Forschungsergebnisse, v.a. SCHINAGL, Paul, Die Abtei Attel in der Neuzeit, (1500-1803), Münchener theologische Studien I, Historische Abteilung, Band 31, 1988).



Abb. A Blick in die Landschaft bei Attel, um 1950, Foto: Museum Wasserburg.

## ca. 12.000 - 10.000 v. Chr.2

Zur Topographie/ Entstehung der Landschaft:

Wie ein riesiger keilförmiger Schild, der an den Seiten von Inn und Ebrach begrenzt und benagt wird, schiebt sich der Moränenhügel mit seiner Eckbastion Attel in das Rosenheimer Becken vor. Die Attler Aue ist Neulandbildung der jüngsten Zeit - Schwemmland. Der deutlich sichtbare Moränenwall des Ölkofener Rückzugstadiums am Koblberg grenzt die ehemalige Gemeinde Attel nach Norden ab. Der Staudhamer See und das Kesselseegebiet sind landschaftliche und vegetationskundliche Kleinodien von hohem Reiz. Das Kesselseegebiet ist durch Moränensackung eingeschlossener und nach und nach eingeschmolzener Gletscherbruchstücke entstanden, die sich mit Wasser füllten. Die Wälder verteilen sich auf die schwer zugänglichen Innleiten und die Ebrachniederung.<sup>3</sup> Die zunächst nach außen gerichtete Entwässerung des Inngletscherfächers wurde mit dem Zurückschmelzen des Eises umgekehrt. So

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Zur Geologie des Raumes vgl. u.a.: STEFFAN, Ferdinand, UENZE, Hans Peter, Vorund Frühgeschichte in Stadt und Landkreis Rosenheim II, 2003, 11-13.

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> vgl. GESELLSCHAFT FÜR LANDESKULTUR GMBH, München in Verb. mit STADT WASSERBURG AM INN, Arbeitsgemeinschaft für die Entwicklungsplanung des Raumes Wasserburg, Entwicklugsprogramm für den Raum Wasserburg am Inn, Landschaftsplan (=StadtA Wbg/Inn, Bav1496), Städtebaulicher Entwicklungsplan (=StadtA Wbg/Inn, Bav1497), 1976.

strömen im Gebiet um Wasserburg/ Attel u.a. Murn, Attel und Ebrach nun der tiefergelegenen Stammfurche, dem Inn, zu.<sup>4</sup>

# zwischen 4900 und 1200 v. Chr.

<sup>5</sup>Zahlreiche Funde stützen die Annahme einer Begehung des Raumes Attel zwischen 4900 und 1200 v. Chr.

#### etwa zwischen 2800 - 100 v. Chr.

Siedlungszeugnisse unterschiedlichster Epochen, etwa des Spätneolithikums und der Frühbronzezeit, finden sich zwischen Reisach und Attelthal: Im Wesentlichen sind es geringe Spuren einer spätneolithischen / frühbronzezeitlichen Besiedlung zwischen Reisach und Limburg, so dass Siedlungen mit letzter Gewissheit nicht bewiesen, von der Forschung jedoch angenommen werden können.

# - ca, 450 n, Chr.

Zeugnisse der römischen Kaiserzeit zwischen Kornberg und Attelthal sowie der hochmittelalterliche Burgstall von Limburg (ab 11. Jh.) sind archäologisch nachgewiesen.<sup>5</sup>

#### 207

<sup>6</sup>16. Juli: Ersterwähnung des Ortsnamens: Rumolt und seine Brüder verzichten auf einem Gerichtstag zu Gars auf Besitzansprüche aus Schenkungen ihrer Vorfahren in Attel.

#### um 1070-1098

Wahrscheinlich errichtet ein Mitglied der Grafenfamilie von Dießen im letzten Drittel des 11. Jahrhunderts ein Benediktinerkloster in Attel.

#### um 1100

Fast vollständige Zerstörung der Abtei Attel, nur wenige Jahre nach der Gründung, wohl durch Friedrich "Rocho" oder Rocko" (Mitglied der Dießner Grafenfamilie).

<sup>&</sup>lt;sup>4</sup> BAYERISCHES STATISTISCHES LANDESAMT, Die kreisfreien Städte und Landkreise Bayerns in der amtlichn Statistik, Nr. 96, Regierungsbezirk Oberbayern, Landkreis Wasserburg a. Inn, 1970, 1.

<sup>&</sup>lt;sup>5</sup> vgl. STEFFAN, Ferdinand, Ur- und Frühgeschichte Attels, in diesem Band, vgl. auch: STEFFAN, Ferdinand, UENZE, Hans Peter, Vor- und Frühgeschichte in Stadt und Landkris Rosenheim II, 2003.

<sup>&</sup>lt;sup>6</sup> vgl. SCHERR, Laura, Warum 1200 Jahre Attel?; Scherr, Laura, Geschichte der Abtei

# um 1125 (s.u.)

Hallgraf Engelbert von Wasserburg erneuert die Stiftung seines Großvaters Arnold von Dießen und übergibt Attel dem Kloster Admont (Bistum Salzburg) unter Abt Wolfold.<sup>6</sup>

# Handlungszeitraum um 1125, urkundliche Quelle datiert um 1203

Die angebliche "Gründungsurkunde" von Attel, bisher 1137 datiert, mit dem explizit genannten Ausstellungsdatum 1087, ist von demselben Schreiber verfertigt worden wie eine Urkunde Graf Dietrichs von Wasserburg vom 30. Juli 1203. In letzterer Urkunde macht Graf Dietrich dem Kloster Attel eine Zehntschenkung von Lebensmitteleinkünften seiner Burgen, wie sie in der "Gründungsurkunde" für Hallgraf Engelbert behauptet wird. Hauptzweck der gefälschten "Gründungsurkunde" war die Erlangug dieser Zehntschenkung; der Zeitpunkt ihrer Entstehung dürfte nicht lange vor der Urkunde von 1203 liegen.<sup>7</sup>

# spätestens 1158

<sup>8</sup>gelangt Attel unter Bischof Otto von Freising wieder an das Bistum Freising.

#### 1177

Der Papst nimmt das Kloster unter Schutz, verleiht Freiheit und Immunität vor geistlichen und weltlichen Würdenträgern und bestätigt den Besitzstand. Der Pfarrsprengel, "von der Wasserburger Brücke bis südlich an die Murn", umfasst die Pfarreien Edling, Ramerberg, Wasserburg, Eiselfing, Griesstätt, Schonstett und Evenhausen. Der Besitz wird bis in das 17. Jh. mehrfach bestätigt.

#### 1201

schenkt Hallgraf Dietrich von Wasserburg dem Kloster den Zehnten seiner Einnahmen in Wasserburg.<sup>8</sup>

#### 1211

Konrad von Wasserburg verkündet öffentlich, dass Siegfried, genannt Wolfwel, der Kirche zu Attel das Gut Staudheim [Staud-

Attel am Inn, beide in diesem Band.

<sup>&</sup>lt;sup>7</sup> vgl. NOICHL, Elisabeth, 1137, in diesem Band.

<sup>&</sup>lt;sup>8</sup>vgl. SCHERR, Laura, Die Geschichte der Abtei Attel am Inn, in diesem Band.

ham] ohne das strittige Vogteirecht mit dem dazu gehörigen Fischweiher übergab.9

#### 1235

<sup>10</sup>Das Dominikanerinnenkloster Altenhohenau wird von Hallgraf Konrad gegründet.

#### nach 1255

Die Wasserburger Kirchen werden ausschließlich von Attler Konventualen betreut, der Mangel an Konventsmitgliedern zwingt das Kloster Attel gegen Ende des 14. Jahrhunderts zur Einsetzung eines Weltgeistlichen in Wasserburg. Bestimmt werden die Geistlichen in der Folge durch Wahl des Stadtrates und anschließende Bestätigung durch den Abt von Attel. Mit der Errichtung des Heiliggeistspitals in Wasserburg samt eigener Kirche vor 1338, kommt es zu kirchenrechtlichen Differenzen zwischen Zacharias von Höhenrain, damals Pfleger von Wasserbug, und dem Abt von Attel wegen der seelsorgerischen Betreuung der Pfründner. Das angerufene Freisinger Domkapitel findet mit der Gründung einer Pfarrei minderen Rechts eine Lösung.

# 13.-16. Jahrhundert

Die Zahl der Konventsmitglieder liegt selten über 10.

Tiefpunkt - 1573, als der bayerische Herzog Albrecht nach dem Tod des Abtes Konrad erfährt, dass in Attel zu diesem Zeitpunkt nur mehr 4 Konventualen leben.<sup>10</sup>

# 1319

verlegt Kaiser Ludwig der Bayer, nach Zustimmung der Abtei Attel, das früher in Attel-Limburg gewesene Michaelis-Kirchenfest nach Wasserburg.<sup>11</sup>

#### 1324

Im Zusammenhang mit der ersten Erwähnung der Wasserburger Frauenkirche stiften Ulrich der Noder und Chunrad der Schreiber ihre Häuser in Wasserburg dem Gotteshaus in Attel zur Erlangung

<sup>&</sup>lt;sup>9</sup> Monumenta Boica I., 280, zitiert nach Heimat am Inn, 1930/31, Nr. 18.

<sup>10</sup> vgl. SCHERR, Laura, Die Geschichte der Abtei Attel am Inn, in diesem Band.

Monumenta Boica I., 294; Wasserburger Wochenblatt (WW) 1842, Nr. 31, zitiert nach: KIRMAYER, Josef, Chronik der Stadt Wasserburg (handschriftliches Manuskript, Original im StadtA Wbg./Inn), ohne Seitenangaben.

einer Frühmessstifung in der Frauenkirche durch das Kloster.<sup>12</sup> (später bekannte Wasserburger Stadthäuser des Klosters Attel).

#### 1334

<sup>13</sup>Das Kloster Attel verfügt über zahlreiche Zollbefreiungen: 1334 gewährt Herzog Heinrich von Kärnten, Graf von Tirol, jährlich für sechs Karaten Wein Mautfreiheit. Um 1527 wird der sicher seit 1379 dem Kloster gehörende und zur Abgabe von vier Fudern Wein oder acht Berner Mark verpflichtete Hof zum Maier in Marling bei Meran verkauft. (Im Zusammenhang mit dem Jubiläumsjahr 2007 wird diese Tradition wieder aufgegriffen: Atteler Festwein aus Marling wird beim Historischen Weinfest angeboten).

# ab 1339

Mit vielen Klöstern werden Gebetsverbrüderungen geschlossen: Am Anfang der Reihe steht 1339 das Benediktinerkloster Hl. Kreuz in Donauwörth. Ohne ausdrücklichen Vertrag werden zusätzlich Totenroteln mit zahlreichen Abteien vor allem an Inn und Donau ausgetauscht.

## 1431

Recht der Inful: Der Abt von Attel darf, außer in Gegenwart des Freisinger Bischofs, zusätzlich zum Bischofsstab Ring und Mitra tragen<sup>13</sup>

#### um 1470

entsteht das einstige Hochaltar-Retabel der Klosterkirche Attel (heute im Bayerischen Nationalmuseum verwahrt). Es stellt - wenngleich auch nur in einigen seiner Tafeln erhalten - wohl als Hauptwerk des Landshuter Hofmalers Sigmund Gleismüller eines der bedeutendsten künstlerischen Zeugnisse der Malerei Altbayerns aus dem 15. Jahrhundert dar.<sup>14</sup>

#### 1475

erhält die Stadt Wasserburg vom Freisinger Bischof (Sixtus von Tannberg) das Recht der Pfarrerwahl aus drei vom Kloster Attel vorgeschlagenen Priestern.<sup>15</sup>

<sup>&</sup>lt;sup>12</sup> StadtA Wbg/Inn, Bestand I, Altes Archiv, Stiftungsarchiv, Kasten A, U1324 (= Alt-Signatur, nur Standortangabe).

<sup>&</sup>lt;sup>13</sup> vgl. SCHERR, Laura, Die Geschichte der Abtei Attel am Inn, in diesem Band.

<sup>14</sup> vgl. STATNIK, Björn, Das spätgotische Hochaltar-Retabel, in diesem Band.

<sup>15</sup> KIRMAYER, Josef, Chronik.

# im 16. Jahrhundert

<sup>16</sup> wird der Klosterbesitz durch Ankauf von Gütern deutlich erweitert

# im 16. Jahrhundert

streiten die Stadt Wasserburg und das Kloster Attel wegen der Aufteilung und Verwaltung der Geldwerte der St. Jakobskirche sowie der Pfarreiorganisation häufig.<sup>16</sup>

# 1500

Das Kloster Attel überlässt zur Verbesserung des Unterhalts des Pfarrers von St. Jakob in Wasserburg diesem auch die pfarrlichen Einkünfte<sup>17</sup>, während die Finanzverwaltung beider Stadtkirchen in Wasserburg spätestens ab 1432 durch den Rat wahrgenommen wird <sup>18</sup>

# 1509

Die Stiftertumba in Attel wird von Meister Wolfgang Leb geschaffen 19

# 1532

Im Museum Wasserburg befindet sich noch heute die Aufhängekrone einer Glocke, welche zunächst im Turm der Stiftskirche Attel hängt, dann zum Geläute der Frauenkirche gehört, aus deren Glockenstube am 18. Mai 1886 mit einer 1561 gegossenen kleineren Glocke genommen und zum Umguss nach Reichenhall verbracht, wo sie 1886 im September umgegossen wird.

Der Henkel besteht aus mehreren Spangen, deren Außenseiten prächtige Mönchsköpfe mit langen Bärten und aufgezogenen Kapuzen zeigen.

Die Krone ist das Einzige, was im Museum von der Attler Glocke aus dem Jahr 1532 erzählt.<sup>20</sup>

<sup>16</sup> vgl. SCHERR, Laura, Die Geschichte der Abtei Attel am Inn, in diesem Band.

<sup>&</sup>lt;sup>17</sup> REITHOFER, Franz von Paula Dionys, Kurzgefaßte Geschichte der königl. bairischen Stadt Wasserburg, Aus Urkunden und anderen guten Quellen verfaßt und nach der Sachen- und Zeitfolge geordnet von Franz von Paula Dionys Reithofer, ehemaligem Professor und Pfarrer in Kaisersheim, Leitheim, auch katholischer Missions-prediger in Eßlingen, 1814, 24.

<sup>&</sup>lt;sup>18</sup> StadtA Wbg./Inn, I2c1 (= erster explizit als Kirchenrechnung St. Jakob mit Frauenkirche bezeichneter Band 1432, geführt durch den Rat der Stadt Wasserburg).

<sup>19</sup> vgl. LIEDKE, Volker, Stiftertumba, in diesem Band.

<sup>&</sup>lt;sup>20</sup> Wasserburger Anzeiger (WA) 1886 Nr. 40, zitiert nach: KIRMAYER, Josef, Chronik.



Abb. 1 Atteler Glockenkrone im Museum Wasserburg, Foto: Museum Wasserburg.

Ein Schiffer aus der Pfarrei Attel wird gehenkt, nachdem er als Rossdieb verurteilt wurde.<sup>21</sup>

# 1544

In Wasserburg wird ein eigener, neuer Friedhof fertig gestellt, nachdem der 1255 um die Pfarrkirche angelegte zu klein wurde. Bis 1255 müssen die Toten von Wasserburg zur Bestattung nach Attel verbracht werden.<sup>22</sup>

# 1569

Zur Finanz-Situation des Klosters: Attel ist zu keiner Zeit ein reiches Kloster, da der ewige Kampf gegen den Inn viel Geld kostet. So übernimmt bspw. Abt Konrad Auer mit Amtsantritt 2500 Gulden Schulden, die einem jährlichen Einkommen des Klosters von 700 Gulden gegenüberstehen.<sup>23</sup>

<sup>&</sup>lt;sup>21</sup> MITTERWIESER, Alois, Aus den alten Pfleggerichten Wasserburg und Kling, 1927, 44.

<sup>&</sup>lt;sup>22</sup> WW 1844 Nr. 23, zitiert nach: KIRMAYER, Josef, Chronik.

<sup>&</sup>lt;sup>23</sup> vgl. SCHERR, Laura, Die Geschichte der Abtei Attel am Inn, in diesem Band.

wird der Einfluss der Stadt auf die Besetzung der Priesterstelle von St. Jakob erweitert durch Einräumung des Repräsentationsrechtes. Dem Kloster Attel verbleibt gegenüber St. Jakob noch das Konfirmations- und Investiturrecht, welches es aber 1673 dem Ordinariat Freising abtritt.<sup>24</sup>

#### 1583

Schwere Transporte im Warenhandel Wasserburgs nur mit Hilfe des Klosters Attel: ... Mit starken Klosterfuhren aus Rott, Attel, Altenhohenau, Gars, Au und Ebersberg können zentnerschwere in Wasserburg lagernde Marmorstücke nach München verbracht werden.<sup>25</sup>

# ab 1598

Finanzielle Engpässe und die Disziplin des Klosters erzwingen herzogliche Visitationen: Zur Führung der Amtsgeschäfte wird ein Koadjutor ernannt. In der Folge geht Abt Konrad Zipf ab 1606 daran, die klösterliche Disziplin wieder aufzurichten und die Schulden des Klosters abzubauen. 26

# 1599

vereinigt Kurfürst Maximilian I. nach jahre langem Streit die kleine Burgpfarrei St. Ägid mit der St. Jakobs-Pfarrei. Bis 1803 verwaltet jedoch das Kloster Attel die Finanzen der Burgpfarrei.<sup>27</sup>

# (ab 1419) und v.a. im 16. und 17. Jahrhundert

Zwistigkeiten zwischen dem Benediktinerkloster Attel und dem Dominikanerinnenkloster Altenhohenau wegen des Wasserbaus am Inn: Neben den naturräumlichen Gegebenheiten ist das Dominikanerinnenkloster Altenhohenau mitverantwortlich für jahrhunderte langen Streit, insofern dieses am rechten Ufer des Inns mit Schutz- und Treibwehren in das Abflussgeschehen eingreift und, wie der ständig wiederholte Vorwurf der Benediktiner lautet, den

<sup>&</sup>lt;sup>24</sup> KIRMAYER, Josef, Chronik.

<sup>&</sup>lt;sup>25</sup> vgl. MITTERWIESER, Alois, Die frühere Innlände Münchens, in: Heimat am Inn, 1938/1939, Heft 4.

<sup>&</sup>lt;sup>26</sup> vgl. SCHERR, Laura, Die Geschichte der Abtei Attel am Inn, in diesem Band.

<sup>&</sup>lt;sup>27</sup> HEISERER, Joseph, Topographische Geschichte der Stadt Wasserburg a. Inn, von Joseph Heiserer, ehemaligem Stadtschreiber daselbst mit dem Grundplane der Stadt, Sonderdruck aus: Oberbayerisches Archiv, Band 19, 1860, hier 75.

Fluss zu ihnen herüber auf das linke Ufer nötigt, wenn er bei hohem Wassergang in den Altenhohenauer Auen keine Flächen zur Ausbreitung und zur Abführung seiner Fluten findet. Der Fluss frisst sich in die Uferböschung, beide Klöster versuchen, das jeweils auf ihrer Seite durch Verbauungen zu verhindern und gleichzeitig - die einen mehr, die anderen weniger - zusätzliches Land zu gewinnen. Für Attel erweisen sich die von Altenhohenau eingebrachten, offenbar sehr großzügigen Archen als existenzgefährdend, da die Wucht, mit der der Inn auf das unterhalb des Klosters liegende Ufer anprallt, durch die Verbauung auf der anderen Seite deutlich zunimmt und damit den Berg, auf dem das Kloster selbst steht, unterhöhlt <sup>28</sup>

#### ah 1609

Beginn der systematischen Errichtung der Archen gegen das Hochwasser des Inns.<sup>29</sup>

# 1627

Nach Missernten des Vorjahres gibt das Jahr 1627 Hoffnung für die Wasserburger Brauer: Der Prälat von Attel lässt vom Wasserburger Bräu Andreas Bauerschmid in diesem Jahr 80 Eimer sieden.<sup>30</sup>

# seit 1628

Innerhalb des Seelsorgebezirks Attel gibt es mehrere größere und kleinere Wallfahrtsstätten: in Ramerberg zum Hl. Leonhard, in Eiselfing zu den Sieben Zufluchten, in Dürnstein bzw. Freiham zum Hl. Laurentius, in Aham zum Hl. Sebastian und schließlich als größte, die zum Hl. Kreuz in Elend unterhalb von Attel.<sup>31</sup>

## 1629

Nach den Umrittsprotokollen des Rentmeisters herrscht 1628-1629 im Gericht Wasserburg die Pest. Diese verursacht für Wächter, Krankenwärter, Brechenbader Totengräber, Boten und Medikamente 1443 Gulden Ausgaben, wovon das ohnehin von Kriegslasten schon gedrückte Gericht 860 Gulden durch Umlage decken soll. Außerdem wiegeln "Rotterische Rebellen" die Bauern von Attel und Edling zur Verweigerung der Abgabe auf.<sup>32</sup>

<sup>&</sup>lt;sup>28</sup> Hierzu v.a.: LEIDEL, Gerhard, Kloster Attel und der Inn, in diesem Band.

<sup>&</sup>lt;sup>29</sup> vgl. SCHERR, Laura, Die Geschichte der Abtei Attel am Inn, in diesem Band.

<sup>30</sup> KIRMAYER, Josef, Chronik.

<sup>31</sup> vgl. STEFFAN, Ferdinand, Wallfahrt, in diesem Band.

<sup>&</sup>lt;sup>32</sup> MITTERWIESER, Alois, Der Aufstand der südostbayerischen Bauern 1633/34, in: Inn-Isengau, 11. Jahrgang, Heft 34.

Die im Kirchenvertrag von 1255 festgelegte alljährliche Pflichtprozession der Wasserburger Pfarrei am Tag der heiligen Apostel Philipp und Jakob (1. Mai) zur Mutterkirche in Attel wird ab diesem Jahr auf den Tag Mariä Heimsuchung (2. Juli) verlegt.<sup>33</sup>

# 1641

Dreißigjähriger Krieg in Attel: Soldaten zünden das "Mayrhauß" an, die Flammen springen auf "Städl und Stallungen" über und bedrohen die Kloster-Kirche. Nach der Überlieferung nehmen Abt und Konvent Zuflucht zu St. Florian, worauf das Feuer erlischt <sup>34</sup>

# 1646

verwüstet ein Großbrand das Kloster Attel, weitere Verwüstungen durch die Schweden im Dreißigjährigen Krieg.<sup>35</sup>

# 1648

Der Holzbau des an der Mündung der Attel in den Inn bei Attelthal gelegenen Elendkirchleins wird im Frühling 1648 durch einen Steinbau ersetzt.<sup>36</sup>

# 1665

Weihe der am Fuß des Klosterberges von Attel [neu] erbauten Nebenkirche "zu unserem Herrn im Elend".<sup>37</sup>

#### 1699

Eine im Kirchenvertrag von 1255 festgelegte Verpflichtung Wasserburgs gegenüber dem Kloster Attel erlischt: Da dem hiesigen Pfarrer und Landdechant Dr. Mathias von Hueber ab diesem Jahr die liturgischen heiligen Öle von Freising aus unmittelbar zugeschickt werden, hört der seit 1599 bestehende Zwangsbrauch auf, sie durch 2 Kooperatoren von der Mutterkirche Attel zu holen, was von 1255 bis 1598 durch Prozession geschehen war.<sup>38</sup>

<sup>&</sup>lt;sup>33</sup> REITHOFER, Franz von Paula Dionys, Kurzgefaßte Geschichte der Stadt Wasserburg, 1814, 25.

<sup>&</sup>lt;sup>34</sup> ZIMMERMANN, Joseph Anton, Geistlicher Kalender, I., 125, zitiert nach: KIRMAY-ER, Josef, Chronik.

<sup>35</sup> vgl. SCHERR, Laura, Die Geschichte der Abtei Attel am Inn, in diesem Band.

<sup>&</sup>lt;sup>36</sup> Nach der verschollenen Chronik DEMPF, zitiert nach: KIRMAYER, Josef, Chronik.

<sup>&</sup>lt;sup>37</sup> MAYER, Anton, WESTERMAYER, Georg, Statistische Beschreibung des Erzbistums München-Freising, 3, 1884, III, 524, zitiert nach: KIRMAYER, Josef, Chronik.

<sup>&</sup>lt;sup>38</sup> REITHOFER, Franz von Paula Dionys, Kurzgefaßte Geschichte der Stadt Wasserburg, 1814, 25.

#### 1710-1792

Die gemalte Ausstattung der ehemaligen Klosterkirche St. Michael (heute Pfarrkirche) entsteht in diesem Zeitraum: Die gegen Ende des Jahrhunderts entstandenen Werke zeigen deutlich die Übergangszeit zwischen Barock/Rokoko und ausgeprägtem Klassizismus <sup>39</sup>

#### 1715

Das Frauenkloster Altenhohenau tauscht die Höfe Gabersee, Gern, Riedhof und die Wirtschaft in Rettenbach am 12. Februar 1715 gegen die großen und kleinen Innauen auf der Altenhohenauer Seite mit dem Kloster Attel. 40

## 1715

Fürstbischof Johannes Franziskus von Freising weiht die mit 9 Altären ausgestattete und nach dem Vorbild der Münchener Michaelskirche hergestellte, neue Klosterkirche feierlich ein.<sup>41</sup>

## 1740

Bürgermeister Antoni Grainer in Wasserburg erwirbt das unter der Grundherrschaft des Klosters Attel stehende Gut "Gabersee" und erlangt am 5. Juli 1745 die Bewilligung, Bier auszuschenken. (Gabersee als Ortsteil der früheren Gemeinde Attel, heute Stadt Wasserburg, wird übrigens 1271 als Gagers erstmals genannt, 1574 Gagarsser der Hof, 1638 Gagersee das guett und 1752 als Gabersee bezeichnet).

#### 1750

Nicht nur wegen der Innuferverbauung streiten die Klöster Attel und Altenhohenau: Wegen der zum Schaden der Innfischerei des letzteren Klosters vom ersteren bei Sendling ober- und unterhalb des Altachbächleins zum Ruttenfang aufgestellten Fischreusen und Fischzäunlein vermittelt der Mautner zu Wasserburg, Joseph Ignaz Borinie von Lhotta.<sup>42</sup>

<sup>&</sup>lt;sup>39</sup> vgl. LOHSE, Bernd, gemalte Theologie, in diesem Band.

<sup>40</sup> KIRMAYER, Josef, Chronik.

<sup>41</sup> KIRMAYER, Josef, Chronik.

<sup>&</sup>lt;sup>42</sup> vgl. MITTERWIESER, Alois, Regesten des Frauenklosters Altenhohenau am Inn, in: Oberbayerisches Archiv, Bände 54, 55, 58 und 59, hier zitiert nach KIRMAYER, Josef, Chronik.

Die kleine Hofmark Attel als abgegrenzter Bezirk einer Grundherrschaft, die das Recht zur niederen Gerichtsbarkeit hat, erstreckt sich nur zu einem geringen Teil auf der Innhochterrasse, das weitaus größere Gebiet liegt zu Füßen des Atteler Klosterberges im Bereich des Inntals. Die Hofmark umfasst nach der Güterkonskription von 1752 und dem Hofanlagebuch von 1760 in: Arch 2 Anwesen, Attel 2 Anwesen, Attelfeld 1 Anwesen, Attelthal 31 Anwesen, Elend 3 Anwesen, Geisberg 1 Anwesen, Limburg 4 Anwesen, Schiffpoint 1 Anwesen, Sendling 31 Anwesen, St. Ehrentraut 1 Anwesen, Stegen 2 Anwesen, Steingassen 4 Anwesen und Winkl 3 Anwesen. (Vgl. zu dieser Auflistung den Eintrag 1876: Ortsteile der Gemeinde Attel).

# 1760

Als eines der bekanntesten und ältesten Gebäude zählt das 1760 erbaute Wagnerhaus in Reitmehring (Ortsteil der ehemaligen Gemeinde Attel). welches. unter Denkmalschutz stehend, im Jahr 2000 transloziert wird und somit nicht für das Ortsbild Reitmehrings gerettet werden kann. Maßgeblicher Grund der Eigentümer, den notwendigen Aufwand einer Restaurierung nicht in Reitmehring zu leisten, ist sicher die Verkehrssituation, denn die direkt am Haus vorbeilaufende Bundesstraße macht das Bewohnen des Hofes nahezu unmöglich. Dabei hätte es in den 1970er Jahren eine Lösung gegeben, doch die Ortsumgehung Reitmehrings wurde u.a. auch von den im Norden des Ortsteils lebenden Bürgern verhindert - die Translozierung nicht nur deshalb im Jahr 2000 auch recht unterschiedlich bewertet.44 Heute ist der Hof in Oeden/Gemeinde Schnaitsee wieder mustergültig aufgebaut, das Bau-Denkmal somit gerettet. (Reitmehring als Ortsteil der früheren Gemeinde Attel. heute Stadt Wasserburg, wird übrigens 1234 erstmals als Ruteman erwähnt, dann 1269 - Rotemann, zu Reutmannen 1322, 2 Höfe zu Reutmannen 1314, Reithmaning 1637, 1729 Reutmaring, Reithmaning 1803, 1831 Reitmehring genannt.)

#### 1781

Das Kloster-Attlsche-Haus in Wasserburg, heute Salzsenderzeile 10, geht in diesem Jahr in den Besitz des Wunibald Lesche senior aus Sigmaringen über. Das Haus dient dem Kloster Attel zuvor viele Jahre als Getreide- und Salzlager.<sup>45</sup>

<sup>&</sup>lt;sup>43</sup> STEFFAN, Ferdinand, Grenzsteine, in diesem Band.

<sup>44</sup> dazu u.a.: Wasserburger Zeitung (WZ) 18012001.

<sup>45</sup> KIRMAYER, Josef, Chronik.



Abb. 2 Das Wagner-Haus in Reitmehring, vom Verkehr zum "Weggang" gezwungen, Repro: StadtA Wbg./Inn, Bildarchiv, Io/b, Foto: Alex Heck, 1997.

# vor der Säkularisation, 17.-19. Jahrhundert

Größe des Klosters: 1621, 1624 und 1627, 11 Konventsmitglieder, 1757, 18 Konventualen, 1789, 19 Brüder. Ein Jahr vor der Aufhebung des Klosters gehören 18 Priester, ein Laienbruder sowie 2 Novizen zum Atteler Konvent, im Vernehmungsprotokoll der Aufhebungskommission 1803 sind 13 Priester, 1 Laienbruder und 1 Novize verzeichnet. 46

#### 1800

Große Drangsal zur napoleonischen Zeit in der Gegend um Attel: Französische Abteilungen erscheinen am 29. und 30. November 1800 bei Gabersee und Attel, brennen in der Nacht vom 30. November auf 1. Dezember in Reitmehring die Anwesen des Schwarzeder und des Gugg (jetzt Meggle) nieder und plündern am 1. Dezember Ortschaften und Gehöfte der Umgebung.<sup>47</sup>

#### 1803

18. März: Der von der Generallandesdirektion in Klostersachen zum Lokalkommissar ernannte Wasserburger Landrichter Felix von

<sup>46</sup> vgl. SCHERR, Laura, Die Geschichte der Abtei Attel am Inn, in diesem Band.

<sup>&</sup>lt;sup>47</sup> HOEPPNER, R.A., Stadt und Landkreis Wasserburg am Inn, Vergangenheit und Gegenwart, 62.

Grimming eröffnet Abt und Konvent des Klosters Attel die endgültige Aufhebung ihrer Abtei. In der Folge werden Mobilien, Immobilien und Wertgegenstände des Kloster geschätzt und schließlich Verkauf und Versteigerung bzw. gegebenenfalls Transport in staatliche Einrichtungen nach München abgewickelt.<sup>48</sup>

#### 1803

Wenige Jahre später erlischt mit dem Weggang der Benediktinermönche infolge der Säkularisation die Wallfahrt weitgehend bis vor fast drei Jahrzehnten durch die Sternwallfahrt des Dekanats Wasserburg ein Neuanfang gemacht wird.<sup>49</sup>

# 1803

An die Wasserburger Lände kommt 1803 seltene Fracht: Ein Schiff, beladen mit vielen aus säkularisierten Klöstern stammenden Turmglocken, die der Münchener Glockengiesser Regnoult zum Metallwert als Schmelzgut gekauft hat, legt hier an. Zwei Zufälle treffen sich: Der Jakobsturm trägt eine schadhafte Glocke, und auf dem Schiff befindet sich u.a. die mit 1663 gezeichnete, größte, auf g gestimmte Glocke der Atteler Stiftskirche. Der eingeleitete Handel führt dazu, dass nicht eine, sondern vier Wasserburger Glocken, darunter auch die "Fröschlglocke" von 1491, im Austausch gegen die 1610 Pfund schwere Atteler Prälatenglocke nebst drei anderen Glocken [nicht mehr erkennbarer Herkunft] ins Wasserburger Geläute kommen.<sup>50</sup>

# 1809

Krieg zwischen Frankreich und Österreich: Anton Thaler berichtet u.a. in seinem Tagebuch: 2 Eskadronen mit 70 Offizieren und 148 Mann, dann 269 Pferden werden um die Reviere Gabersee, Reisach, Kornberg, Reitmehring, Edling, Viehhausen und Attel verlegt.<sup>51</sup>

# 1813

Die 1808 hier gebildeten zwei Füsilierkompanien, [leichter bewaffnet und dadurch mobil] werden 1813 bei der allgemeinen Landes-

<sup>48</sup> vgl. SCHERR, Laura, Die Geschichte der Abtei Attel am Inn, in diesem Band.

<sup>49</sup> vgl. STEFFAN, Ferdinand, Wallfahrt, in diesem Band.

<sup>50</sup> HEISERER, Joseph, Topographische Geschichte, 63.

<sup>&</sup>lt;sup>51</sup> vgl. THALER, Anton, BRUNHUBER, Kaspar (Hrsg.), Das Tagebuch des Stadt- und Landgerichts-Prokurators Anton Thaler in Wasserburg 1800-1809, Tage-Buch oder kurze Beschreibung der täglichen Vorfallenheiten so sich bei den österreichischen und französischen Kriegsunruhen nämlich 1800, 1805 und 1809 in und um Wasserburg anbegeben haben, 1918.

bewaffnung der Nationalgarde III. Klasse eingereiht und unter Hinzugabe von vier ganz uniformierten und armierten Landkompanien Attel, Pfaffing, Ramelberg (Ramerberg) und Rott zu einem Bataillon unter dem Namen "Landwehrbataillon Wasserburg" gemacht.<sup>52</sup>

# 1814

Eigene Rustikalsteuererhebung der (Rural-)gemeinde Attel.53

## 1828

Der letzte Abt von Attel, Dominikus II. Weinberger, feiert im April 1828 in Eiselfing sein 50-jähriges Priesterjubiläum unter Beteiligung von Landrichter von Menz, dem Rentbeamten Lechner, dem Bürgermeister und Bürgern von Wasserburg.<sup>54</sup>

# 1830

Alte Tradition der Verwaltungsverbindungen Wasserburg-Attel-Reitmehring: In der Chronik der Stadt unterschreibt der Verfasser, Stadtschreiber Heiserer wie folgt: Joseph, Maria, Rupert Heiserer aus Affing im königl. Landgerichte Aichach geboren, Stadtschreiber, Armenpflegschaftsrat, Sparkassa Commissionsmitglied, Landwehrbataillons-Auditor, Stadtarchivar, Lesegesellschaftssecretair und Schützenmeister dahier, des polytechnischen Vereins für Bayern Mitglied, dann Gerichtshalter von Penzing, Zellerreith, Hart und Amerang, Rentenverwalter von Attl und Hart, Aham und Lungham, Brandstätt, Landenham, Weikertsham, Freiherrl. von Schönbrunnscher Lehenverwalter, endlich magistratisch aufgestellter Chronist für die Stadt Wasserburg.<sup>55</sup>

# 1831

28. Mai: Der letzte Abt des 1803 aufgehobenen Klosters Attel, Dominikus Weinberger, stirbt nachts um 11 Uhr im Haus Nr. 67 (heute Schmidzeile 25) an "Lungenlähmung".<sup>56</sup>

#### 1839

Wirtshausbrand der von F[ranz] X[aver] Kürmaier, Wirt in Attel, betriebenen Wirtschaft.<sup>57</sup>

<sup>&</sup>lt;sup>52</sup> Nach der verschollenen Chronik DEMPF, zitiert nach: KIRMAYER, Josef, Chronik.

<sup>53</sup> Stadt A Wbg./Inn, III-25. (= Verzeichnis des Gemeindearchivs Attel)

<sup>54</sup> WW 1844 Nr. 6, zitiert nach: KIRMAYER, Josef, Chronik.

<sup>55</sup> KIRMAYER, Josef, Chronik.

<sup>56</sup> KIRMAYER, Josef, Chronik.

<sup>57</sup> WW20101839

Das Gebiet der Burg Wasserburg (Gebäude: Wittelsbachischer Besitz), zuvor Bestandteil der Gemeinde Attel, wird Wasserburg eingemeindet.<sup>58</sup>

#### 1847

Brückeneinsturz der Brücke über die Attel.59

#### ah 1848-1978

Der Gemeinderat der Gemeinde Attel tagt regelmäßig und entscheidet im Rahmen der gemeindlichen Selbstverwaltungsrechte. Hauptaufgaben der Gemeindeverwaltung u.a.: Gemeindewege, Wasserrechte und Wasserversorgung, Beteiligung am Lokalbahnbau, Brückenbau bei Edgarten, Gemeindejagdverpachtung, Gemeindliche Abgabenverwaltung mit Bahnzoll, Fleischaufschlag, Biersteuer, Umsetzung der Währungsreform nach dem 2. Weltkrieg, Schulverwaltung, Armenfonds und Armenpflege, Ortsfürsorge, Standesamtverwaltung.<sup>60</sup>

# 1850

Errichtung einer Gedächtniskapelle in Elend am Fuße des Attler Berges anstelle der abgerissenen (Wallfahrts)-Kirche.<sup>61</sup>

# 1852

August: großer Hagelschaden in der Gegend um Attel an Häusern, Wäldern und Feldern, von denen aber Weizen und Korn schon zum Großteil eingebracht sind. 62

#### 1853

Bau der Brücke über die Attel.63 (s. Abb. 3)

# ab 1859

In Attel finden Pferdetrabrennen statt.64

<sup>58</sup> KIRMAYER, Josef, Chronik.

<sup>59</sup> WW05091847.

<sup>60</sup> StadtA Wbg./Inn, III-25.

<sup>61</sup> vgl. STEFFAN, Ferdinand, Wallfahrt, in diesem Band.

<sup>&</sup>lt;sup>62</sup> StadtA Wbg/Inn, Hübschmann-Schreibkalender, 1852 (mit handschriftlichen Tagebucheinträgen im StadtA Wbg/Inn, ohne Signatur), hier zitiert nach: KIRMAYER, Josef, Chronik.

<sup>63</sup> WW25091853.

<sup>64</sup> WW02011859.



Abb. 3 Die alte Holzbrücke über die Attel vor 1938 ist hier noch im Bild zu erkennen, Repro: StadtA Wbg /Inn, Bildarchiv, Io/a.

## ab 1859

Fortan öffentliche Bekanntgabe der Verpachtung des Fischereirechtes im Kesselsee, Steuergemeinde Attel.<sup>65</sup>

#### 1862

Zwangsversteigerung des "Kloster-Wirtshauses" in Attel.66

#### 1862

Jakob Randlkofer ist als Brauerei- und Ökonomiebesitzer in den Gebäuden des ehemaligen Klosters Attel nachgewiesen.<sup>67</sup>

#### 1864

Die Attler Sodalen - Marianische-Männer-Kongregation - sind nachweisbar, 1910 in der Pfarrei Attel angeschlossen an die Expositur Edling, 1925 eigenständig und seit 1990 in einem aktiven Kongregationsleben engagiert.<sup>68</sup>

<sup>65</sup> WW15051859.

<sup>66</sup> WW03021866.

<sup>67</sup> WW23031862.

<sup>68</sup> WZ09032004

Gründung des Veteranenvereins Attel mit 27 Mitgliedern.<sup>69</sup>

#### 1869

Recht der Selbstverwaltung der Gemeinde Attel in rein gemeindlichen Angelegenheiten im Rahmen der Gemeindeordnung vom 29. April 1869.<sup>70</sup>

#### 1873

Gründung der "Stiftung Attl als Einrichtung für Menschen mit Behinderung" (Pflegeanstalt Attl - Anstalt für männliche Unheilbare); Übergabe der Verwaltung an den Orden der Barmherzigen Brüder.<sup>71</sup>

# 1873

Die Anstalt tritt an die Gemeinde Attel ein Grundstück zum Schulhausbau ab. (Volksschule in Attel)<sup>72</sup>

## 1874

gründen 36 Atteler Bürger die Freiwillige Feuerwehr Attel. Durch einen Gründungszuschuss der Gemeinde Attel und des Distriktes Wasserburg können für die damals 32 aktiven Mitglieder die benötigten Ausrüstungsgegenstände sowie Feuerlöschgeräte beschafft werden.<sup>73</sup>

# 1876

Nach dem Ortsverzeichnis von Bayern zählt die Gemeinde Attel 1876 insgesamt 20 Ortsteile mit 452 Einwohnern: Attlerau, Au, Edgarten, Elend, Gabersee, Gern, Heberthal, Kobl, Kornberg, Kroit, Limburg, Pflegham, Reisach, Reitmehring, Riedmeier,

<sup>&</sup>lt;sup>69</sup> StadtA Wbg /Inn, VI-942 (= Festschrift der Soldaten- und Kriegerkameradschaft Attel, 1981.)

<sup>&</sup>lt;sup>70</sup> vgl. KLOOS, Rudolf M., Recht Verfassung und Verwaltung in Bayern 1505-1946, Ausstellung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs, 1981, 91.

Daten zur Geschichte der Stiftung Attl (Pflegeanstalt Attl), jeweils auch im Folgenden (und dort nicht mehr zitiert) aus: http://www.stiftung.attl.de/ zuletzt aufgerufen am 21. März 2007. Ausführlich zur Stiftungsgeschichte: OBERNEDER, Marzell, Provinzialat der Barmherzigen Brüder Regensburg, Chronik der Barmherzigen Brüder in Bayern, 1970, v.a. 345-382 und STIFTUNG ATTL, Festschrift 125 Jahre Stiftung Attl 1873-1998, Stiftung Attl Einrichtung für behinderte Menschen seit 1873, 1998.

<sup>&</sup>lt;sup>72</sup> StadtA Wbg./Inn, III-25.

<sup>&</sup>lt;sup>73</sup> Zur Geschichte der Freiwilligen Feuerwehr Attel-Reitmehring vgl.: http://wasserburg.de/ de/buerger/erziehung-bildung/vereine/ffwattel-reitmehring/ zuletzt aufgerufen am 21. März 2007.

# Matthias Haupt - Zeittafel zur Geschichte Attels





Stiftungsurkunde vom Februar 1874









Abb. 4 Fotocollage: Von der Stiftungsurkunde - "Öffentliche Stiftung für männliche Unheilbare" 1873 - zur heutigen Stiftung Attl - Einrichtung für behinderte Menschen "Wohnen, Lernen, Leben und Arbeiten in Räumen für Persönlichkeiten", der Schule der Stiftung Attl und den Inntal Werkstätten; das sind insgesamt 134 Jahre Stiftungsleben, alle Abbildungen aus: Stiftung Attl, Festschrift 125 Jahre Stiftung Attl 1873-1998, Stiftung Attl Einrichtung für behinderte Menschen seit 1873, 1998.

Seewies, Staudham, Viehausen und Wasserburg-Bahnhof. Der größte Ortsteil ist 1876 Reitmehring mit 121 Einwohnern, Attel selbst zählt 43 Einwohner, der kleinste (bewohnte) Ortsteil, Kobl, zählt 5 Einwohner und macht damit seinem Namen alle Ehre.<sup>74</sup>

#### 1876

Wasserburg wird mit der Eisenbahn-Nord-Süd-Verbindung Rosenheim-Wasserburg-Mühldorf an das Eisenbahnnetz angeschlossen. Der 1876 fertiggestellte Bahnhof befindet sich in Reitmehring, 3,8km außerhalb Wasserburgs. Für die Dorfentwicklung und die v.a. in der Folge einsetzende Bebauung um den Reitmehringer Bahnhof ist dies jedoch der wichtigste und entscheidende Impulsgeber. 1902 Eröffnung der Bahnlinie Wasserburg Bahnhof (Reitmehring) - Wasserburg Stadt, 1905 Eröffnung der Bahnlinie Ebersberg-Wasserburg Bahnhof.<sup>75</sup>

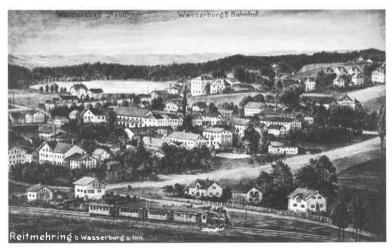


Abb. 5 Dorfentwicklung Reitmehrings, um 1935, geprägt vom Anschluss an die Eisenbahn mit dem Bahnhof Wasserburg in Reitmehring, Repro: StadtA Wbg./Inn, Bildarchiv, Io/b.

<sup>&</sup>lt;sup>74</sup> vgl. Amtliches Ortsverzeichnis von Bayern, 1876. Die Orts- und Hofgeschichten der ehemaligen Gemeinde Attel-Reitmehring einmal systematisch zu untersuchen, wäre wünschenswert, ist aber im Zusammenhang mit dieser Ausgabe der Heimat am Inn, bzw. der Zeittafel, nicht zu leisten.

<sup>&</sup>lt;sup>75</sup> Zur Wasserburger Eisenbahngeschichte ausführlich: GEIGER, Martin, Heimatverein (Historischer Verein) e.V. Wasserburg (Hrsg.), Dampfroß ohne Feuer, Ein Eisenbahnbau in Oberbayern, Heimat am Inn 3, Beiträge zur Geschichte, Kunst und Kultur des Wasserburger Landes, Jahrbuch 1982.

Im Ortsteil Gabersee der Gemeinde Attel, der bis dahin nur 20 Einwohner zählt, (bis zur Säkularisation Grundherrschaft des Klosters Attel) eröffnet die "Kreisirrenanstalt Gabersee" mit 40 Pfleglingen<sup>76</sup> und existiert als moderne Einrichtung, (zunächst ab 1998 Eigenbetrieb des Bezirks Oberbayern, seit 01.01.2007 Kommunalunternehmen Inn-Salzach-Klinikum des Bezirks Oberbayern [gemeinnützige GmbH]<sup>77</sup>) bis heute als modernes, überregional bedeutendes Klinikum mit den Abteilungen Allgemeinpsychiatrie I und Spezialstation für Psychotherapie, Psychosomatik sowie Mutter-Kind-Einheit (beide überregional), Allgemeinpsychiatrie II mit Tagklinik Rosenheim, Gerontopsychiatrie, Suchtmedizin, Forensische Psychiatrie, Psychiatrische Institutsambulanz und Neurologie.<sup>78</sup>

#### 1887

Josef Anton Meggle meldet 1887 bei der Steuergemeinde Attel sein Gewerbe an. 79 Aus einem kleinen Käserei-Betrieb entwickelt sich bis heute ein globales Unternehmen, welches international agiert und zu den großen und renommierten Herstellern von Milcherzeugnissen in Europa zählt. Weltweit beschäftigt die Firmengruppe 1796 Mitarbeiter. 80

# 1903-1905

Einrichtungen zur Wasserversorgung und Kanalisation der Gemeinde Attel werden geschaffen.<sup>81</sup>

#### 1905

Anbau des Ostflügels an das Kloster Attel und grundlegende Modernisierung der Gebäude.

<sup>&</sup>lt;sup>76</sup> WA21111883; FABI, Edmund, SCHWARZ, Gabriele, Von der Kreisirrenanstalt zum Klinikum, 120 Jahre Gabersee - von 1883 bis 2003, 2003, 130.

<sup>77</sup> WZ18122006.

Abteilungsbeschreibung aus: http://www.gabersee.de/index.php?id=245 zuletzt aufgerufen am 28. März 2007. Die lange Geschichte der Klinik kann im Rahmen der Schwerpunktssetzung "Attel" freilich nicht dargestellt werden.

<sup>&</sup>lt;sup>79</sup> EBERT, Horst- Dieter, Meggle, 111 Jahre, 1998, 13. Eine ausführlichere Chronik des Unternehmens, die Grundlage der o.g. Veröffentlichung war, hatte Siegfried Rieger zuvor erarbeitet: RIEGER, Siegfried, Notizen aus der Firmengeschichte des Privatunternehmens Meggle GmbH Wasserburg-Reitmehring, unveröffentlichtes Manuskript, 1996. (=StadtA Wbg./Inn, BBFO82)

<sup>80</sup> Firmendaten aus: http://www.meggle.de/service/Unternehmen/ zuletzt aufgerufen am 28. März 2007.

<sup>81</sup> StadtA Wbg./Inn, III-25.

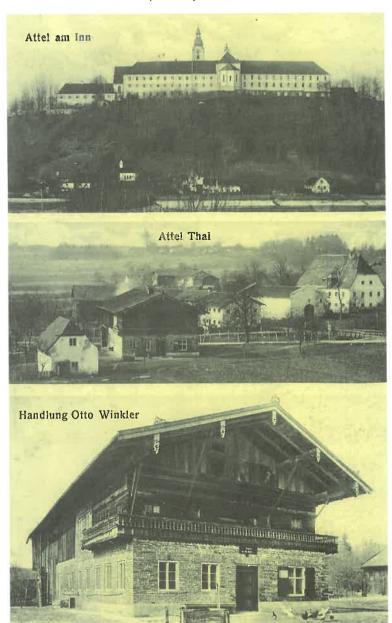


Abb. 6 Postkarte Attels aus dem Jahr 1913 zeigt das Ortsbild Attels, Attelthals und die Handlung Otto Winkler, Foto: Privatbesitz Andreas Lipp.

Gründung des Attler Krankenunterstützungsvereins zur Absicherung von Bauernknechten, Fuhrleuten und Taglöhnern im Krankheitsfall.<sup>82</sup>

# 1919

Selbstverwaltung der Gemeinde Attel im Rahmen des Selbstverwaltungsgesetzes vom 22. Mai 1919.83

# um 1920 (nur Bild)

Wärme-Energieversorgung aus den umliegenden Mooren.



Abb. 7 Pferdefuhrwerk, Torftransport im Reisacher Hölzl um 1920/30, Foto: Privatbesitz Andreas Lipp.

## 1924

Verkauf der Klosterwirtschaft des Paul Schnetzer in Attel an die Heilanstalt Attel.<sup>84</sup>

Der Abbruch der alten Atteler Klosterwirtschaft erfolgt 1964, später (1970) wird der dazugehörende Wirtsstadel abgebrochen. 85

<sup>82</sup> StadtA Wbg./Inn, III-25.

<sup>83</sup> vgl. KLOOS, Rudolf M., Recht Verfassung und Verwaltung, 91.

<sup>84</sup> StadtA Wbg./Inn, VI-1904 (=Archiv: Meyer, Maria, Bruck-Bräu, Meyer-Bräu).

<sup>85</sup> Schriftliche Mitteilung von Kirchenpfleger Andreas Lipp, Attel (16.04.2007).



Abb. 8 Alter Klosterwirt in Attel: An der Stelle der Gastwirtschaft entsteht später das Wohnheim für die Angestellten der Stiftung Attl, Foto: Privatbesitz Andreas Lipp.

Die Wasserversorgung der Gemeinde übernimmt die so benannte Wassergenossenschaft Reitmehring.<sup>86</sup>

#### 1938

Mit dem Bau des Innwerkes in Wasserburg und der damit verbundenen Stauung des Inns ist die alte Klostermühle an der Ebrach nicht zu halten, die Pflegeanstalt Attl erhält jedoch dauerhaft kostenfreie Stromlieferungen als Entschädigung.<sup>87</sup>



Abb. 9 Die alte Klostermühle des Klosters Attel an der Ebrach vor 1936, Foto: Privatbesitz Andreas Lipp.

<sup>86</sup> StadtA Wbg/Inn, III-3231-02.1. (= Akten und Aufzeichnungen des Stadtarchivs zur Übernahme der ehem. Gemeinderegistratur Attel.)

<sup>&</sup>lt;sup>87</sup> OBERNEDER, Marzell, Chronik der Barmherzigen Brüder in Bayern, 1970, 370.

#### 1933-1945

Die nationalsozialistische Diktatur bringt für die Gemeinde Attel-Reitmehring, die in dieser Zeit zentralistischer Gleichschaltung sämtlicher Behörden des Unrechtstaates kaum eigene Verwaltungsbefugnisse innehatte, Unglück, Leid und Tod:

Attel: ab 1937: Verhaftungen von Barmherzigen Brüdern der Pflegeanstalt Attl durch die Gestapo. 88 1940/1941: Die Pflegeanstalt wird von den Nationalsozialisten beschlagnahmt und später als Wehrmachtslazarett geführt. Ca. 230 behinderte Menschen werden zuvor nacheinander in die staatliche Nervenheilanstalt Eglfing-Haar oder in Klöster der Barmherzigen Brüder verlegt. Heute wissen wir, dass in der Folge ein Großteil der Menschen nach Schloss Hartheim (bei Linz) gebracht und dort in der staatlichen Vernichtungsanstalt vergast und umgebracht wurde. Nachweislich sind 78 Behinderte aus Attel in Eglfing getötet worden. Andere ehemalige Heimbewohner fielen bis zum Ende der nationalsozialistischen Diktatur der sogenannten ..wilden Euthanasie" (z.B. Opfer von Verhungerung und Vergiftung) zum Opfer; genaue Zahlen und Namen der Opfer sind nur zum Teil bekannt. 89 Unmittelbar nach dem Krieg steht die spätere Stiftung Attl unter Verwaltung der UNRA und ist Auffanglager für ehemalige polnische Zwangsarbeiter, ab 1946-1950 Sammellager für Verfolgte und Überlebende des Holocaust unter Verwaltung der amerikanischen Besatzungsbehörden und des iüdischen Weltverbandes 90

Gabersee: Das heutige Inn-Salzach-Klinikum in Gabersee gedenkt ebenso wie die Stiftung Attl mit einer Gedenktafel der Opfer des Nationalsozialismus: "Zum Gedenken an die 509 in der Zeit des Nationalsozialismus ermordeten Patienten unseres Krankenhauses,"91 wohl sind aber insgesamt weit über 500 Menschen in der Zeit

<sup>88</sup> OBERNEDER, Marzell, Chronik der Barmherzigen Brüder in Bayern, 1970, 371.

<sup>89 1994</sup> errichtete die Stiftung Attl ein Denkmal zum Gedenken an die Ermordeten. Ebenso wurden die Geschehnisse um die Ermordung der Behinderten in einer Broschüre aufgearbeitet:

STIFTUNG ATTL (Hrsg.), Stiftung Attl, 1994. (=StadtA Wbg./Inn, BB227). Eine genaue wissenschaftliche Aufarbeitung der bisher vorliegenden Daten fehlt jedoch.

<sup>90</sup> STIFTUNG ATTL (Hrsg.), Stiftung Attl, 1994.

<sup>&</sup>lt;sup>91</sup> Einweihung 1994, vgl. StadtA Wbg./Inn, BBFO17 = OESTERHELD, Matthias, Die vergessenen Opfer, Texte und Dokumente zum Euthanasiegeschehen im Dritten Reich in Oberbayern, am Beispiel von Gabersee, Wasserburg, Auf der Spur von NS-Verbrechen, 1999. (unveröffentlichtes Manuskript)

des NS-Staates umgekommen, die ursprünglich aus der Heil- und Pflegeanstalt Gabersee kamen und dann in andere Anstalten verlegt wurden, wie neuere Forschungen vermuten lassen. <sup>92</sup> Im Januar 1941 wird Gabersee aufgelöst, nach dem 2. Weltkrieg ist das Gebiet, ebenso wie Attel, Flüchtlingslager (DP-Camp). Vorwiegend jüdische Flüchtlinge leben hier von 1946-1950. <sup>93</sup>

<sup>&</sup>lt;sup>92</sup> Ebenso wie für Attel kann festgehalten werden: Einige Erörterungen der letzten Jahre haben die Geschehnisse der NS-Zeit (auch wissenschaftlich) aufarbeiten können, doch fehlt für die ehemalige "Heil- und Pflegeanstalt Gabersee" eine weitergehende Analyse oder Überprüfung der u.a. bei BISCHOF, Hans-Ludwig, Die Heil- und Pflegeanstalt Gabersee im Nationalsozialismus, in: CRANACH, Michael VON (Hrsg.), Psychiatrie im Nationalsozialismus, die bayerischen Heil- und Pflegeanstalten zwischen 1933 und 1945, 1999 gewonnenen Erkenntnisse in Beziehung zu einigen neueren, bisher teilweise auch unveröffentlichten Untersuchungen, wie bspw. StadtA Wbg./Inn. BBFO17 = OESTERHELD, Matthias, Die vergessenen Opfer, Texte und Dokumente zum Euthanasiegeschehen im Dritten Reich in Oberbavern, am Beispiel von Gabersee, Wasserburg, Auf der Spur von NS-Verbrechen, 1999. Vor allem aber die neuesten Erkenntnisse zum Verbleib der Gaberseer Patientenakten und anderer Archivalien sind bisher nicht, v.a. in Auswertung der Archivalien, in Forschungen eingeflossen. Zur Ouellenlage u.a.: Neue Grundlagen zur Erforschung der "Euthanasie"-Verbrechen 1939-1945 (Pressemitteilung des Bundesarchivs v. 25.09.2003). Im Rahmen eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Robert Bosch Stiftung geförderten Projektes ist es gelungen, alle derzeit verfügbaren Quellen in einem Inventar zusammenzustellen, vgl.: http://www.bundesarchiv.de/aktuelles/pressemitteilungen/00059/index.html/und Euthanasie im Dritten Reich (Pressemitteilung des Bundesarchivs v. 02.04.2003), vgl.: http://www.bundesarchiv.de/aufgaben organisation/abteilungen/reich/00367/index.html beide zuletzt aufgerufen am 3. April 2007 und die Bemühungen des Bezirksarchivs Oberbayern und des Inn-Salzach-Klinikums, die archivalische Überlieferung transparent zu machen: StadtA Wbg/Inn, BBFO93 = AAS, Norbert, Bericht Gabersee, 2006. Erst eine erneute wissenschaftliche Bewertung der Ouellen könnte die Klärung der Namen der Opfer und die Herausstellung genauer Opferzahlen und Todesumstände ermöglichen. Zur Geschichte des Schlosses Hartheim als NS-Euthanasieanstalt von 1940 - 1945 siehe u.a.: http://www.schloss-hartheim.at, zuletzt aufgerufen am 16. April 2007.

<sup>&</sup>lt;sup>93</sup> StadtA Wbg./Inn, BBFO74 = OESTERHELD, Matthias, Die vergessene j\u00fcdische Welt in Gabersee, Das j\u00fcdische DP-Lager in Gabersee, 1946-1950, 2005. (unver\u00f6fentlichtes Manuskript)

# Matthias Haupt – Zeittafel zur Geschichte Attels





Abb. 10/11 Jüdische DP's in Gabersee zwischen 1946-1950, Fotos: United States Holocaust Memorial Museum, Washington.

Kriegsgeschehen in Attel, Gabersee und Reitmehring 1939-1945:

Pfarrei Edling (mit Gabersee und Reitmehring): Einquartierung der 5. Kompanie des II. Bataillons-Stabes eines Infanterie Regimentes in Reitmehring (1940/1941), 1942 erste feindliche Bomber über der Pfarrei Edling, <sup>94</sup> 1944/1945 schwerer Beschuss des Bahnhofes Reitmehring, ein Lokführer stirbt, 1944 wird das Oberkommando der Luftwaffe in Gabersee stationiert <sup>95</sup>, im April 1945 Verteilung von Wollsachen und Decken (der SS) von einem Eisenbahnwagon in Reitmehring, Einmarsch der Amerikaner und Kriegsende in der Pfarrei Edling (Reitmehring), am 2. Mai 1945 um 13.00 Uhr <sup>96</sup>, Bilanz: 77 Gefallene und 35 Vermisste aus der Pfarrei Edling, 4 getötete Einwohner, Schäden am Bahnhof Reitmehring und an 2 Wohnhäusern in Reitmehring (Artillerieduell, 02./03.Mai). <sup>97</sup>

Pfarrei Attel: 1945 Beschädigungen am Kloster und an der Pfarrkirche Attel durch Notabwurf von Bomben, jedoch keine eigentlichen Kampfhandlungen (Lazarettort Attel), außer bei Elend und bei Bombeneinschlägen in der Nähe von Limburg, Plünderungen durch SS und ab 2. Mai auch durch die Amerikaner, keine Angaben über Tote der Pfarrei in der Kriegszeit, 98 gemäß Gedenkstein in der Pfarrkirche Attel: 61 Gefallene und 16 Vermisste.

#### 1950

Die Stiftung Attl (bis 1970 unter Verwaltung des Ordens der Barmherzigen Brüder) wird wieder Einrichtung für Menschen mit Behinderung.

#### 1952

Der Gemeinde Attel wird ein Wappen genehmigt. Das eigene Wappen zeugt von kommunalem Selbstbewusstsein und historischem Traditionsbewusstsein der Gemeinde, die nicht nur mit dem Namenszug und den bayerischen Rauten, sondern mit eigenem Erkennungszeichen siegeln will. Das Geschichtsbewusstsein der Gemeinde ist freilich auch 1952 in erster Linie mit dem ehemaligen

<sup>&</sup>lt;sup>94</sup> PFISTER, Peter, Das Ende des Zweiten Weltkriegs im Erzbistum München und Freising, Die Kriegs- und Einmarschberichte im Archiv des Erzbistums München und Freising, Schriften des Archivs des Erzbistums München und Freising, Band 8, Teil 2, 2005, 1299.

<sup>95</sup> PFISTER, Peter, Das Ende des Zweiten Weltkriegs, 1300.

<sup>96</sup> PFISTER, Peter, Das Ende des Zweiten Weltkriegs, 1301.

<sup>&</sup>lt;sup>97</sup> PFISTER, Peter, Das Ende des Zweiten Weltkriegs, 1299-1301. Es folgen die ausführlichen Berichte der Besatzungszeit.

<sup>98</sup> PFISTER, Peter, Das Ende des Zweiten Weltkriegs, 1295-1296.



Abb. 12 Unmittelbar nach dem Krieg müssen Zerstörungen und Verwüstungen, auch Umnutzungen der Klostergebäude aus Kriegs- und Nachkriegszeit (Kinderlandverschickungslager ab 1941, Reservelazarett 1943-1945, UNRA ab 1945) gerichtet bzw. rückgebaut werden. 1949 richtet, wie auf dem Bild zu sehen, ein Großbrand erheblichen Schaden an, Repro: StadtA Wbg./Inn, Bildarchiv, Io/a.

Benediktinerkloster verbunden, dessen Rauten und Rad dem Wappen des Klosters entnommen sind - Abb. 13.99

# 1952

Die Gemeinde Attel zählt 1590 Einwohner, darunter 216 Flüchtlinge. Die wichtigsten öffentlichen Einrichtungen neben der "Pflegeanstalt der barmherzigen Brüder" sind die Volksschule, das Standesamt, das Postamt Wasserburg 2 und das "Kreisgut Gabersee". Bürgermeister Balta-



Attel
Verleihung vom 11. 1. 52.
Beschreibung: In Weiß ein
blauer Querfluß, darüber drei
blaue Rauten, unten ein
blaues Rad.

Querfluß deutet auf den Inn. Rauten und Rad sind dem Wappen des früheren Klosters Attel entnommen. Zeichnung: Dr. Stadler.

<sup>&</sup>lt;sup>99</sup> vgl. STADLER. Josef Klemens, Wesen und Bedeutung der Gemeindewappen, in: Heimat am Inn 10, 1952, 73f., daraus auch die Abb.

sar Schmid leitet die Gemeindeverwaltung, die ihre Diensträume in einer Wohnbaracke der Molkerei Meggle bezogen hat. 100

# 1954

Auch noch in der Neuzeit vom Hochwasser geplagt bleibt Attel, wie im Bild aus dem Jahr 1954 zu sehen. Der Bau des Innwerkes Wasserburg 1938 und die damit verbundene Rückstauung des Inns verschärfen in der Folge zunächst die Situation, Uferschutzmaßnahmen und -Bauten sind, wie auch in Wasserburg, bis heute notwendig und müssen den jeweils aktuellen Anforderungen angepasst werden



Abb. 14 Hochwasser im Bereich der Mündung der Attel in den Inn, Foto: Privatbesitz Andreas Lipp.

# 1957

Bau der Schule in Reitmehring.

#### 1957

Bundeskanzler Konrad Adenauer ist Gast bei der Trauung seines Verteidigungsministers Franz Josef Strauß mit Marianne Zwicknagel und trifft mit einem Sonderzug in Wasserburg-Bahnhof ein.<sup>101</sup>

<sup>100</sup> StadtA Wbg./Inn, III-25.

<sup>101</sup> WZ05061957; WZ06061957

# Die Hochzeit von Rott

Bildnachiere der Wasserburger Zelfung"



Ser seinen Aufenflott im Bahchot Beitmehrting wurde, wie bereits gestern Gerichter, Imndexunnter Advantes vom dem Bundesfogsebgeteichteten des Wahlkreises, Josef Buner, im Sonderzug willkammen geholben

Abb. 15
Foto der
Wasserburger
Zeitung zum
Besuch
Adenauers in
Reitmehring,
hier empfangen
von Josef
Bauer,
WZ06061957.

# 1957 Der Gebäudebestand des Klosters Attel 1957 im Bild.



Abb. 16 Repro: Archiv der Stiftung Attl.

Weihe der ersten Ortskirche, der Antoniuskirche in Reitmehring, (die zur Pfarrei Edling gehört).<sup>102</sup>

# ab 1960-1975

Hauptsächlicher Ausbau des gemeindlichen Straßen- und Wegenetzes Attel-Reitmehring. 103





Abb. 17/18 In dieser Zeit wachsen auch die Siedlungen in Reitmehring und stetig - die Firma Meggle, Repros: StadtA Wbg./Inn, Bildarchiv, Io/b, Fotos: Cekade Luftbild, 1968.

<sup>102</sup> JOA, Bernd, Abschluss der Renovierung der Antoniuskirche in Reitmehring, in: StadtA Wbg./Inn, Bildarchiv, Io/b.

<sup>103</sup> StadtA Wbg./Inn, III-3231-02.1.

Reitmehring wird an die Kanalisation der Gemeinde Attel angeschlossen 104

#### 1963

Einweihung des von Bildhauer W. Ernst geschaffenen Kriegerdenkmals für die Gefallenen und Vermissten der Kriege 1870/71 - 1914/18 - und 1939-1945 durch den Veteranenverein (ab 1974 Soldaten- und Kriegerkameradschaft Attel).

## 1969

Außer der Kreisstadt Wasserburg haben Ende 1969 noch drei Gemeinden des Altlandkreises Wasserburg mehr als 2 000 Einwohner, darunter auch die Gemeinde Attel mit 3 474 Einwohnern. 105



Abb. 19 Die Ortschaft Attel mit Klostergebäude um 1960, Repro: StadtA Wbg./Inn, Bildarchiv, Io/a.

# 1969

Attel gilt als "reine" Gewerbegemeinde, mit hohen Gewerbesteuereinnahmen und als Gemeinde größerer wirtschaftlicher Bedeutung im Altlandkreis Wasserburg.<sup>106</sup>

<sup>104</sup> StadtA Wbg./Inn, III-3231-02.1.

<sup>105</sup> BAYERISCHES STATISTISCHES LANDESAMT, Die kreisfreien Städte, 4. Hier auch in tabellarischer Form ausführlich in der Entwicklung dargestellt, 25.

<sup>106</sup> BAYERISCHES STATISTISCHES LANDESAMT, Die kreisfreien Städte, 12 u. 16.

Der Caritasverband der Diözese München und Freising übernimmt die Verwaltung der Stiftung Attl.

# 1972

Gerade fertig gestellt ist die Ortsumgehung Attel der B 15: Damit wird der steile Attler Berg entschärft und der Ort vom Durchgangsverkehr befreit





Abb. 20/21: Das obere Luftbild zeigt die neue B15/ Orstumgehung Attel 1972, unten erkennt man den Straßenverlauf über die alte Attel-Brücke 1959, Repros: Archiv der Stiftung Attl.

Die Einweihung der Kläranlage Attel trägt in der Folge maßgeblich zum Gewässerschutz bei <sup>107</sup>

# 1973

Die letzte Zählung der Einwohner in Privathaushalten der Gemeinde Attel beläuft sich auf 1483, Ende 1974 werden 514 Wohnungen gezählt, nach der Gebietsreform zählen die Ortsteile Reitmehring-Gabersee-Attel zusammen mit den Heimbewohnern der Stiftung Attl und Gabersee über 4000 Einwohner. 108

#### 1973

Mit der 100-Jahr-Feier der Stiftung Attl beginnt die Tradition des Attler Herbstfestes. EinVolksfest, das sich 1980 mit dem späteren Papst Benedikt XVI. als Schirmherren zieren kann. 109



Abb. 22 Joseph Kardinal Ratzinger beim Attler Herbstfest 1980, Foto: Archiv der Stiftung Attl.

<sup>107</sup> WZ28092005.

<sup>108</sup> WZ24101979.

<sup>&</sup>lt;sup>109</sup> Schriftliche Mitteilung von Kirchenpfleger Andreas Lipp Attel (16.04.2007).

Neubau eines Wohnheimes für ältere Menschen mit Behinderung der Stiftung Attl. Es ist heute Zentrum des Wohnbereiches "Pater Rupert Mayer".

# 1976

Das Leitbild der städtebaulichen Entwicklung für das Gebiet der Gemeinde Attel-Reitmehring lautet 1976: "Ordnung der Kiesabbautätigkeit in Kornberg (Abbau- und Rekultivierungsplanung). Verhinderung weiterer Zersiedlungen, wie sie an besonderen landschaftlichen Stellen anzutreffen sind, z. B. am Staudhamer See/ Seewies, bessere landschaftsgestalterische Einbindung von neuen Siedlungen durch andere Bauarten und geringere Höhenentwicklung von Gebäuden, z. B. stören die Hochhäuser von Gabersee und die Würfelbauten bei Attel unbestritten im Landschaftsbild. Uferverfüllungen, wie sie an mehreren Stellen des Staudhamer Sees zu beobachten sind und dem Zutritt zum Wasser dienen. sollten künftig unterbleiben, denn der See braucht zu seinem biologischen Funktionieren ein ungestörtes Verlandungsgebiet, Ausbau eines Badestrandes nicht an der Nordostseite des Staudhamer Sees, Herausnahme ieglichen Erholungsverkehrs (Bade- und Bootssport) aus dem von Zerstörung bedrohten Kesselseegebiet. NSG Flurdurchgrünung in der ausgeräumten Landschaft westlich und nördlich Reitmehrings, Ortsrandgestaltung und vor allem Industrieeingrünung ist notwendig (Milchverarbeitungsindustrie), Reitmehrings Ortsgrün ist gekennzeichnet durch seine schönen Alleen. Diese gute Tradition gilt es durch neue Straßenbepflanzung weiterzuführen. Ausweisung eines Landschaftsschutzgebietes "östliches Ebrachtal" und westliche "Inntalflanke"."110

#### 1976

Die Gemeinde Attel will im Zuge der eingeleiteten Gebietsreform nicht zur Stadt Wasserburg eingemeindet werden und tritt der Aktionsgemeinschaft "Demokratische Gebietsreform" bei, die sich für den Erhalt der Gemeinden einsetzt.<sup>111</sup>

vgl. GESELLSCHAFT FÜR LANDESKULTUR GMBH, München in Verb. mit STADT WASSERBURG AM INN, Arbeitsgemeinschaft für die Entwicklungsplanung des Raumes Wasserburg, Entwicklungsprogramm für den Raum Wasserburg am Inn, Landschaftsplan (=StadtA Wbg./Inn, Bav1496), Städtebaulicher Entwicklungsplan (=StadtA Wbg./Inn, Bav1497), 1976.

<sup>111</sup> WZ04041978.

# 1977-1978

Die Gemeinde Attel beteiligt sich an der Innenrenovierung der 1713-1715 erbauten Klosterkirche St. Michael in Attel mit 15 000 DM.<sup>112</sup>

# 1978

Eingemeindung der Gemeinde Attel-Reitmehring nach Wasserburg im Mai. Zuvor beschließt der Gemeinderat, alle Aktionen gegen die geplante Eingemeindung aufzugeben. Friedlich und ohne Differenzen will man den Übergang gestalten. Is In diesem Jahr gibt Attel zum letzten Mal das Geld selbst aus: Der letzte Haushalt vor der Eingemeindung verplant Rücklagen für Straßenbau und Tennisplätze. Is Wasserburgs Bürgermeister Dr. Geiger trägt in den Folgejahren viel zur Integration der 1978 im Zuge der Gebietsreform eingemeindeten Gemeinde Attel bei. Is

# 1979

Grundsteinlegung für die Makarius-Wiedemann-Schule in Attel (Privates Förderzentrum mit dem Förderschwerpunkt geistige Entwicklung).<sup>116</sup>

# 1979

Anerkennung der "Werkstatt für behinderte Menschen" (WfbM) der Stiftung Attl nach dem Schwerbehindertengesetz.

# 1979

Eine Dachlawine zerstört die Einrüstung der zu renovierenden Pfarrkirche in Attel: Erheblicher Sachschaden. (s. Abb. 23)

# 1979

Baubeginn für die neue Straßentrasse der B15, die bis dahin mitten durch die Ortschaft Reitmehring führt.<sup>117</sup>

<sup>112</sup> WZ04041978.

<sup>113</sup> WZ04041978.

<sup>114</sup> WZ12042003.

<sup>115</sup> StadtA Wbg /Inn, III, Bestandsübersicht, Dr. Geiger, amtlicher Lebenslauf.

<sup>&</sup>lt;sup>116</sup>WZ27112004; StadtA Wbg/Inn, BBFO97 = MAKARIUS-WIEDEMANN-SCHULE, Geburtstagszeitung, Einmalige Ausgabe zum 25. Geburtstag der Makarius-Wiedemann-Schule. 2006.

<sup>117</sup> WZ31012004.

# Matthias Haupt - Zeittafel zur Geschichte Attels



Abb. 23 Repro: StadtA Wbg./Inn, Bildarchiv, Io/a., Foto: Peter Walitza, Februar 1979.

# 1980-1982

In Würdigung der hauptsächlich in ehrenamtlicher Arbeit und unter Beteiligung vieler örtlicher Firmen durchgeführten Innenrenovierung der Antoniuskirche in Reitmehring finanziert das Erzbistum die Außenrenovierung und weitere Baumaßnahmen mit 160.000 DM.<sup>118</sup>

#### 1981

Neubau der "Förderschule zur individuellen Lebensbewältigung" mit Turnhalle, Hallenbad, Sport- und Spielgelände der Stiftung Attl. 1983 Gründung der Tagesstätte. Sie wird 2001 als "Heilpädagogische Tagesstätte" anerkannt.



Abb. 24 Gebäudezuwächse in Attel, hier aus der Luft um 1980, Repro: StadtA Wbg./Inn, Bildarchiv, Io/a.

#### 1986

Kompletter Neubau der "Werkstatt für behinderte Menschen", den heutigen "INNTAL - WERKSTÄTTEN".

<sup>&</sup>lt;sup>118</sup> JOA, Bernd, Abschluss der Renovierung der Antoniuskirche in Reitmehring, in: StadtA Wbg./Inn, Bildarchiv, Io/b.

Die Stiftung Attl gründet die erste Außenwohngruppe für Menschen mit Behinderung in der Stadt Wasserburg.

#### 1987

Kritik an der Verwendung der Baudenkmäler in Attel übt nicht nur die Presse: Das spätgotische Beinhaus im Friedhof von Attel dient 1987 als "Rumpelkammer"<sup>119</sup>, gehört aber dem Staat und ist in einem ähnlich schlechten Zustand wie die Fassade des nördlich an die Kirche anschließenden Gebäudes, welches im Eigentum der Stadt Wasserburg ist. Kritik übt der Pfarrgemeinderat Attel daran, dass der Stadtrat nicht an den Feierlichkeiten zum "850. Jubiläum" des Klosters teilnimmt.<sup>120</sup> 2007 sind solche Differenzen überwunden, die Stiftung Attl konnte in den letzten Jahren viele Gebäude des ehemaligen Klosters mustergültig sanieren, weitere Renovierungs-, Restaurierungs- und Sanierungsarbeiten sind beschlossen oder geplant und (der Stadtteil) Attel feiert gemeinsam mit der Stadt Wasserburg freundschaftlich Jubiläum.

# 1987

Im Rahmen eines Betriebsversuchs der Post spricht sich der Wasserburger Stadtrat für den Erhalt des Gemeindenamens Reitmehring als offizielle Postanschrift aus. Dieser Entscheidung war eine Bürgerinitiative in Reitmehring vorangegangen.<sup>121</sup>

#### 1988

Neubau eines Wohnheimes mit Wohnplätzen für Menschen mit schwerer Behinderung. Es ist heute das Zentrum des Wohnbereiches "Don Bosco" in Attel.

#### 1989

Der vor mehr als hundert Jahren als Bahnhofsgaststätte gegründete Wagner-Wirt in Reitmehring schließt - damit haben die Reitmehringer keinen Dorfwirt mehr, v.a. aber verlieren u.a. die Schützen, die Feuerwehr, Stockschützen und der Gartenbauverein ihr Vereinslokal.<sup>122</sup>. Das Gasthaus wird 1993 abgerissen.

<sup>119</sup> WZ27071987.

<sup>120</sup> WZ01081987.

<sup>121</sup> WZ09031987.

<sup>122</sup> WZ05101989...

# Matthias Haupt - Zeittafel zur Geschichte Attels



Abb. 25 Gasthof Wagner Wirt 1989, Repro: StadtA Wbg /Inn, IV, Bildarchiv, Io/a. Foto: Alex Heck, 1989.

# 1994

Der Caritasverband gibt die Verwaltung der Stiftung Attl ab. Ein Stiftungsrat und Stiftungsvorstand wird für die Selbstverwaltung der Stiftung Attl berufen.

#### 1994

Einweihung des neuen Attler Kindergartens.

#### 1995

In einem Modellprojekt der Stiftung Attl wird in Rott am Inn ein privat finanziertes Wohnheim für Menschen mit Behinderung errichtet.

Die Stiftung Attl erhält dafür den Sozialpreis der Bayerischen Landesstiftung.

#### 1998

Als Abteilung der Inntal-Werkstätten Attl wird die Gärtnerei mit 30 Arbeitsplätzen für Menschen mit Behinderung neu gebaut.



Abb. 26 Einige Bauten sind in Attel in den letzten Jahren neu entstanden, Repro: StadtA Wbg./Inn, Bildarchiv, Io/a, Foto: Alex Heck, 1996.

Ein Neubau mit moderner Ausstattung für die Küche, angegliederter Kantine für die Beschäftigten der Inntal-Werkstätten und ein Mehrzweckbereich können in Betrieb genommen werden.

#### 1999

Bis heute problematisch ist die Verkehrssituation in Reitmehring. Der Ortsteil wird durch die vielbefahrene B 304 in zwei Teile getrennt. Die Verkehrssituation ist durch den Bahnübergang am Ortseingang (starke Stauentwicklungen) zusätzlich belastet. Die Stadt Wasserburg, aber auch die Freien Wähler Reitmehring Attel bemühen sich seit langem um (bauliche) Verbesserungen, für die es verschiedene Lösungsmodelle gibt.<sup>123</sup>

#### 2000

Für die gewachsene Zahl der Beschäftigten der Inntal-Werkstätten und die Besucher mit schwerer Behinderung in der Förderstätte wird ein neues Gebäude errichtet.

<sup>&</sup>lt;sup>123</sup> Die auf einer Diskussionsveranstaltung der Freien Wähler Reitmehring Attel 1999 konstatierte Notwendigkeit eine Verbesserung der Verkehrssituation bis spätestens 2005 herbeizuführen, konnte bisher nicht realisiert werden; vgl. u.a.: WZ18111999.

Der Atteler Moränenhügel ist stark rutschgefährdet. Für ca. 1,6 Millionen DM wird der Hang gesichert.<sup>124</sup>

#### 2000

Für ca. 150 000 DM wird der Holzwurm in der Atteler Kirche durch Begasung bekämpft.<sup>125</sup>

#### 2001

In einem Kooperationsmodell mit der Gemeinde Rott am Inn werden dort im Neubau des "Betreuten Wohnens für Senioren" auch 2 Wohngruppen mit insgesamt 20 Plätzen für Bewohner/innen der Stiftung Attl integriert. Das neue Wohnheim 3a in Attel mit Platz für 4 Wohngruppen wird bezogen. Damit wird der Klosterbau Ost frei für den Sanierungsstart. "Casa Rossa" wird das Haus für Menschen mit Autismus wegen seines rosafarbigen Außenanstrichs genannt. 2001 wird es von 16 Bewohner/innen in 2 Gruppen bezogen. Das Raum- und Betreuungskonzept hat Modellcharakter.

#### 2001

10 Jahre besteht bereits der Musik- und Theaterverein Attel e.V. und feiert in diesem Jahr Jubiläum, während auf viele erfolgreiche Veranstaltungen zurückgeblickt werden kann. <sup>126</sup> 2007 beteiligt sich der Verein mit einem Historienspiel an dem Jubiläum "1200 Jahre Attel".

#### 2001

Die dringend notwendige Hangsanierung im Bereich Kloster Attel ist im Dezember fertiggestellt. 127

#### 2001

Der Schützenverein "Wagnerwirt" feiert 100. Jubiläum. 128

<sup>124</sup> Stadt A Wbg./Inn, Bildarchiv, Io/a, Mai 2000.

<sup>125</sup> WZ09062000.

<sup>126</sup> WZ22112001.

<sup>&</sup>lt;sup>127</sup> Wasserburger Heimatnachrichten (WH) WH14122001.

<sup>128</sup> WZ22052001.

Als "Jahrhundertsanierung" wird die Planung der Stiftung Attl bezeichnet, die elf Millionen Euro u.a. für Gebäudesanierungen des Klosters bereits verplant hat.<sup>129</sup>

#### 2003

Einweihung der Heilpädagogischen Tagesstätte der Makarius-Wiedemann-Schule in Attel (Privates Förderzentrum-Förderschwerpunkt geistige Entwicklung). Die Tagesstätte war bisher in den Räumen der Förderschule untergebracht. Jetzt kann sie ein eigenes neues Gebäude mit 45 Plätzen beziehen <sup>130</sup>

# 2003

Jahr der Menschen mit Behinderung der Europäischen Union - Attel feiert Kulturwoche.<sup>131</sup>

# 2003

Ein lebendiges Gemeindeleben, v.a. auch der Jugend, zeichnet die Pfarrgemeinde Attel aus, die anlässlich der Erstkommunion vor dem Hintergrund der umfangreichen Sanierungsmaßnahmen des Pfarrhofes zusammenkommt.<sup>132</sup>



Abb. 27 Repro: StadtA Wbg./Inn, Bildarchiv, Io/a.

<sup>129</sup> WZ06112002.

<sup>&</sup>lt;sup>130</sup> StadtA Wbg/Inn, BBFO97 = MAKARIUS-WIEDEMANN-SCHULE, Geburtstagszeitung, Einmalige Ausgabe zum 25. Geburtstag der Makarius-Wiedemann-Schule, 2006.

<sup>131</sup> WH04072003.

<sup>132</sup> WZ17052003.

Die Sanierung des Klosterflügels Ost ist abgeschlossen. Der neue Verbindungsbau zwischen Kloster und Kirche - genannt "Spange" - wird von 2 Wohngruppen bezogen.

#### 2004

Eon arbeitet an Deich-Sanierungen (Kiesaufschüttung und Entwässerung) an Inn und Attel.<sup>133</sup>

# 2004

Die Attler Kirchenorgel pfeift aus dem Wurmloch und muss dringend saniert werden. Im Jubiläumsjahr 2007 können daher Kunstdrucke des Künstlers Willy Reichert erworben werden. Die Erlöse werden für die Orgelreparatur verwendet.

# 2004

Die Freiwillige Feuerwehr Attel-Reitmehring feiert 125-jähriges Inbiläum 134

#### 2005

Eine Entspannung der Verkehrssituation ist für Reitmehring in Sicht: Die Anzahl der durch Reitmehring kommenden Fahrzeuge (nach letzter Zählung täglich ca. 16000) wird in Zukunft wohl noch steigen: Die oberste staatliche Baubehörde genehmigt nun eine Brücke, die sich über die Bahnlinie spannen wird, um so einen flüssigen Verkehrslauf durch Reitmehring, begleitet von Lärm- und Abgasschutz für die Anwohner, zu erreichen. Der Baubeginn ist frühestens für 2009 geplant, das Bundesverkehrsministerium mit der Planung grundsätzlich einverstanden, lediglich das förmliche Planfeststellungsverfahren steht noch aus. 136

# 2005

In Reitmehring wird der Bahnhof völlig neu gestaltet, bessere Umstiegsmöglichkeiten und Erreichbarkeiten werden geschaffen.

<sup>133</sup> WZ14102004.

<sup>&</sup>lt;sup>134</sup> StadtA Wbg/Inn, VI- DAVI.1. (= Digitales Archiv, Sammlungen, Feuerwehr Attel - Reitmehring)

<sup>135</sup> stark vereinfachte Darstellung aus WZ20082005.

<sup>&</sup>lt;sup>136</sup> Mündliche Mitteilung des 1. Bürgermeisters Michael Kölbl zum aktuellen Sachstand vom 02.04.2007.

Sanierung des Kindergartens Reitmehring mit Einrichtung der ersten Kinderkrippe im nördlichen Landkreis Rosenheim.

# 2006

Die Stiftung Attl stellt mit mehreren Großveranstaltungen und einem Tag der offenen Tür Offenheit und Integrationskraft unter Beweis; Tausende Menschen und Besucher sind an der Arbeit der Stiftung interessiert.

#### 2007

1200-Jahrfeier: Attel feiert gemeinsam mit der Stadt Wasserburg, der Pfarrei Attel und der Stiftung Attl Stadt-Jubiläum.







WASSERBURGER

# BÜCHERSTUBE

ISBN 978-3-9808031-0-6